Johann Lorenz von Mosheims vollständige Kirchengeschichte des Neuen Testaments,

aus dessen gesamten lateinischen Werken frey übersezt, mit Zusäzzen vermehret und mit

Herrn D. Archibald Maclaine Anmerkungen zur engländischen Uebersezzung

herausgegeben von

Johann August Christoph von Einem,
Pastor zu Genthin und Roßdorf.

Vierter Theil.

Leipzig,
in der Weygandischen Buchhandlung 1772.

es die stark angewachsene Materie dieses Theils,
mich einzuschränken; und hiernächst will ich mi
Fleiß nicht alles sagen, was ich sagen könnte. Ich
werde meinem Vorsazze, so lange es nur imme
möglich ist, mit niemanden über meine Uebersezzun
und die ihr beygefügten Zusäzze und Anmerkungen z
streiten, getreu bleiben. Weder Angriffe noch Ve
theidigungen sollen für mich Wege seyn, Ruh
zu erwerben. Ich suche pflichtmäßig und treuli
alle Kritiken über meine Arbeit zu nuzzen, wen
sie der Nuzzung fähig sind; allein ihre Pfeile, s
mögen mich treffen, oder nicht, stumpf zu m
chen, ist nicht meine Sache. Wenn auch gro
Männe

Männer, deren sanften und menschenfreundlichen Charakter man sonst bewunderte und ehrte, mich tadeln, so will ich lieber schweigen, als über ihre Unbilligkeit und — laute Klagen führen. Vielleicht besinnen sie sich — Aufmerksame und billige Leser sehen meine Unschuld, ohne daß ich sie ihnen zeige. Wie oft nun schon das Urtheil des Verfassers der Heilbronnischen Uebersezzung über die meinige gerade hin abgeschrieben worden, ist auch bekannt genug. —

Ich will also nur zweyerley noch anzeigen. Das eine ist dieses: daß ich bey diesem Theile

des

des in teutsche Tracht gekleideten größten Kirch
geschichtschreibers unserer Zeiten seine Allegat
oder Anführungen der von ihm gebrauchten Quell
beybehalten habe, ohnerachtet sie zur Erreich
des Zweks meiner Uebersezzung nicht nothwen
zu seyn scheinen. Ich folge hier dem geneig
Rath gelehrter Männer, welche mir sagen,

Das andere bestehet darinn: daß ich die

[...]merungen, die der verdiente Herr Rector

[...]rome bey seiner Uebersezzung der Maclaini-

[...] Anmerkungen, die nun immer wichtiger

[...]den, gemacht, und mir gütigst mitgetheilet,

[...]cht nur genuzzet, sondern auch bey meinen, un-

[...]r dem Texte befindlichen, Anmerkungen durch

[...]n (C) angezeiget habe, um diesem gelehrten

[...]lanne sein Eigenthum zurük zu geben.

Dem anbetenswürdigsten HErrn seiner Kir-

[...]e sey übrigens diese und die fernere Fortsezzung

meiner

Johann Lorenz von Mosheims vollständige Kirchengeschichte des Neuen Testaments,

aus dessen gesamten lateinischen Werken frey übersezt,
mit Zusäzzen vermehret
und mit
Herrn D. Archibald Maclaine
Anmerkungen zur engländischen Uebersezzung
herausgegeben von

Johann August Christoph von Einem,
Pastor zu Genthin und Roßdorf.

Vierter Theil.

Leipzig,
in der Weygandischen Buchhandlung 1772.

[illegible]

Bri[illegible]

M. [illegible]

1774 [illegible]

[illegible]

Es ist nur sehr wenig, was ich meinen Lesern bey der Herausgabe dieses vierten Theils der von mir übersezten Mosheimischen Kirchengeschichte zu sagen habe. Denn einmal erfordert

es die stark angewachsene Materie dieses The

mich einzuschränken; und hiernächst will ich

Fleiß nicht alles sagen, was ich sagen könnte.

werde meinem Vorsazze, so lange es nur im

möglich ist, mit niemanden über meine Uebersezz

und die ihr beygefügten Zusäzze und Anmerkunger

streiten, getreu bleiben. Weder Angriffe noch V

theidigungen sollen für mich Wege seyn, R

zu erwerben. Ich suche pflichtmäßig und tre

alle Kritiken über meine Arbeit zu nuzzen, w

sie der Nuzzung fähig sind; allein ihre Pfeile,

mögen mich treffen, oder nicht, stumpf zu

chen, ist nicht meine Sache. Wenn auch g

Mär

[illegible] Herzens sanften und menschenfreundlichen [illegible]
[illegible]lche man sonst bewunderte und ehrte. Mich [illegible]
[illegible] so will ich lieber schweigen, als über ihre [illegible]
[illegible]ligkeit und — laute Klagen führen. Viel-
[illegible] besinnen sie sich. — Aufmerksame und bil-
[illegible] Leser sehen meine Unschuld, ohne daß ich sie
[illegible] zeige. Wie oft nun schon das Urtheil des
[illegible]fassers der Heilbronnischen Uebersezzung über
[illegible] meinige gerade hin abgeschrieben worden, ist
[illegible]h bekannt genug. —

Ich will also nur zweyerley noch anzeigen.
[illegible]as eine ist dieses: daß ich bey diesem Theile

des

des in teutsche Tracht gekleideten größten Kirch
geschichtschreibers unserer Zeiten seine Allegat
oder Anführungen der von ihm gebrauchten Quell
beybehalten habe, ohnerachtet sie zur Erreich
des Zweks meiner Uebersezzung nicht nothwend
zu seyn scheinen. Ich folge hier dem geneigt
Rath gelehrter Männer, welche mir sagen,

... andern besehet ... daß ich die

... rungen, die der verdiente Herr Rector

... ne bey seiner Uebersezzung der Maclaini-

... Anmerkungen, die nun immer wichtiger

..., gemacht, und mit gütigst mitgetheilet,

nur genuzzet, sondern auch bey meinen, un-

dem Texte befindlichen, Anmerkungen durch

(C) angezeiget habe, um diesem gelehrten

... ne sein Eigenthum zurük zu geben.

Dem anbetenswürdigsten HErrn seiner Kir-

... übrigens diese und die fernere Fortsezzung

... meiner

meiner Arbeit demüthigst empfohlen! Gent[illegible]

1sten October 1772.

Der Uebersetzer

Zehntes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Zehntes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

[G]eschichte des innern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Geschichte der Wissenschaften und der Gelehrsamkeit. Zustand der Wissenschaften unter den Griechen. Es giebt wenig gute Schriftsteller unter ihnen. Zustand der Wissenschaften unter den Saracenen, §. 1. Zustand der Gelehrsamkeit im Occident, §. 2. Gestalt der Philosophie, §. 3. Sylvester, eine Stüzze der Gelehrsamkeit, §. 4. Die Verdienste der Araber um die Wissenschaften, §. 5. Kap. II. Geschichte der Lehrer und Kirchenregierung. Das Verderben der Geistlichkeit, §. 6. Geschichte der römischen Päbste. Johannes X. römischer Pabst, §. 7. Johannes XI. und XII. Schiksale Johannis XII. §. 8. Johannes XIII. Benedict VII. Johannes XIV. und XV. §. 9. Wachsthum des päbstlichen Ansehens, §. 10. Die Bischöfe und Aebte greifen weiter um sich, §. 11. Die vornehmsten Laster der Geistlichkeit, die Simonie und der Concubinat. §. 12. Der Verfall der Klosterzucht, §. 13. Schriftsteller der Griechen, §. 14. und der Lateiner, §. 15. Kap. III. Geschichte der Lehre und Religion. Zustand der Religion, §. 16. Streitigkeiten über die Prädestination

§. 1.

Jedermann muß gestehen, daß die gröbste Unwisse in diesem Jahrhundert geherrschet habe, und die Wissenschaften gänzlich vernachlässiget geblieben. man wird sich darüber nicht sehr verwundern, wenn einsehen gelernet, durch was für grosse Streitigk Bedrängnisse und betrübte Vorfälle der Orient und dent beunruhiget worden, und wie schändlich sich di gen betragen haben, welchen die Beschüzzung der W heit und Tugend war anvertrauet worden. Leo Weltweise, der im Anfange dieses Jahrhunderts griechische Reich regierte, legte sich nicht nur selbst die Wissenschaften, sondern reizte auch andere, sie li gewinnen. Sein Sohn Constantinus Porphyro neta besaß eine noch grössere Neigung, die verfallnen nen Künste und Wissenschaften bey den Griechen w aufzurichten. Denn es ist bekannt, daß er gelehrte M ner von verschiedener Art mit grossen Kosten unterha die Schriften der Alten mit vieler Neubegierde zusam gesucht, selbst Bücher geschrieben, [a]) andern dazu B ertheilet, alles Nüzliche aus den Abhandlungen der A ausgezogen und unter gewisse Titel gebracht wissen wo und der erstorbenen Philosophie das Leben gleichsam

a) Hrn. Maclaine Anm. 1.

der gegeben habe. *) Allein wenig Griechen sind diesen erhabenen Beyspielen gefolget, und unter den nachfolgenden Kaisern hat keiner eine gleiche Neigung zur Treibung der Wissenschaften und zur Ausbesserung des Verstandes gehabt. Ja, was noch mehr, Constantinus Porphyrogennetа selbst, den doch die Griechen den Wiederhersteller aller Gelehrsamkeit nennen, soll durch seinen allzugrossen Eifer, den Wissenschaften aufzuhelfen, ihnen unvorsichtiger Weise geschadet haben. Denn da er aus den Schriftstellern der vorigen Zeiten von gelehrten Männern dasjenige herausziehen und sammlen ließ, was mehrern Wissenschaften ein Licht anzünden und Vortheile verschaffen konnte, so waren die trägen Griechen mit diesen auserlesenen Stükken (Eklogen) des Kaisers zufrieden, und achteten die Schriftsteller selbst nicht, aus welchen sie geschöpfet waren. Es sind daher viele vortrefliche Schriftsteller der alten Zeit durch die Nachlässigkeit und Trägheit der Griechen verloren gegangen. Man kann daher wenig griechische Schriftsteller nennen, denen ein weiser und zum Nachdenken fähiger Mann einen vorzüglichen Werth beylegen könnte; und diese Aussaat von Gelehrsamkeit, die eine fruchtbare Erndte zu versprechen schien, verlor sich in kurzer Zeit. Wenn sich auch einige Weltweise unter ihnen hervorgethan haben, so haben sie doch nichts geleistet, welches der Unsterblichkeit und des Andenkens der Nachwelt würdig wäre. Einige Redner, etliche wenige Sprachlehrer, einige nicht ganz unglükliche Dichter und etliche Geschichtschreiber, die weder des grösten Lobes würdig, noch alles Lobes unwürdig sind, machen fast den ganzen Haufen gelehrter Griechen aus. Denn die Griechen scheinen fast blos an der Art von Wissenschaften, die Wiz, Gedächtnis und Arbeit erfordern,

 Ver=

*) Dies hat Joh. Zonaras mit ausdrüklichen Worten gemeldet Annal. T. III. S. 155. der paris. Ausg.

Vergnügen gefunden zu haben. Obgleich Aegypt
unter einem harten Joche seufzete, so hatte es doch ein
gelehrte Männer, welche in Absicht des Genies den Gr
chen den Vorzug hätten streitig machen können. Di
beweiset, der übrigen nicht zu gedenken, schon der einz
Eutychius, Patriarch zu Alexandrien, welcher d
Arzneygelahrtheit und Gottesgelehrsamkeit durch manche
ley Schriften gute Dienste leistete. Unter den übrig
Arabern brannte jene edle Liebe zu den nüzlichsten Wiss
schaften, welche im vorigen Jahrhundert bereits war a
gezündet worden, durch dies ganze Jahrhundert hindurc
und es fehlte daher bey ihnen nicht an einer Menge vortref
cher Aerzte, Weltweisen und Mathemathiker, deren N
men und Verdienste Johannes Leo Africanus un
andere gerühmet haben.

§. 2.

Alle Lateiner trugen die Fessel der größten Ba
barey. Die meisten stimmen darin überein, daß di
Jahrhundert in Rüksicht auf die Wissenschaften und G
lehrsamkeit den Namen des eisernen verdiene, und da
die lateinische Welt kein traurigeres und unglüklichere
Jahrhundert gesehen habe. *) Wenn gleich einige vo
trefliche Männer solches heutiges Tages in Zweifel ziehe
so ist es doch allzusehr gegründet, als daß man es gänzli
läugnen könnte. **) Es blüheten zwar in den meist
Pr

*) Zeugnisse von der Unwissenheit dieses Jahrhunderts hab
gesammlet Cäs. Egass. von Boulay Histor. Acad. Pa
T. I. S. 288 f. Lud. Ant. Muratori Antiqq. Ital. m
dii aevi T. III. S. 831 f. und T. II. S. 141. und a
dere.

**) Gottfr. Wilh. von Leibnitz in Praefat. ad codicem iu
nat. et gentium diplomat. behauptet, daß dies zehnte Ja
hundert erleuchteter und an Gelehrsamkeit reicher gewesen s
als die folgenden, und namentlich das zwölfte und dreyzehn
Allein, er übertreibt die Sache ganz zuverlässig, und thut v
geb

rovinzen von Europa theils in den Mönchsklöstern, heils in den Städten, welche bischöfliche Sizze waren, Schulen; es schimmerten auch hin und wieder, besonders gegen das Ende dieses Jahrhunderts, einige vortrefliche Genies, die sich bemüheten, über den Pöbel sich hinweg zuschwingen. Allein diese sind nicht schwer zu zählen, und selbst ihre geringe Anzahl giebt einen Beweis von jenen unglüklichen Zeiten. In den Schulen aber wurden nur die sieben sogenannten freyen Künste auf eine ungeschikte und trokkene Art gelehret, und zwar von Mönchen, welche den Werth der Wissenschaften und Gelehrsamkeit blos nach ihrer Brauchbarkeit in Absicht der Religion abzumessen pflegten. Die besten unter den Mönchen, die einen Theil ihrer Musse auf eine nuzbare Art anwenden wollten, legten sich darauf, Jahrbücher und Geschichte, aber ohne allen feinen historischen Geschmak, zu verfertigen. Zum Beweise dienen Abo, Luitprand, Wittekind, Fulcuin, Johann von Capua, Ratherius, Flodoard, Notker, Ethelbert, und andere, von welchen einer besser, als der andere ist, wiewol alle von der ächten historischen Schreibart sehr weit entfernet sind. Einer und

 der

gebliche Arbeit. Joh. Mabillon in Praef. ad Actor. S. S. Ordin. Benedicti quint. Saeculum S. 2 f., die Verfasser der Hist. litter. de la France T. VI. S. 18 f. Jak. le Beuf in Dissert. de Statu litterar. in Francia a Carolo M. ad regem Robert. und einige andere verdienen eher gehöret zu werden. Diese läugnen zwar nicht, daß die Unwissenheit dieses Jahrhunderts groß gewesen, wollen aber doch, daß man ihnen dieses einräumen soll, daß die Barbarey desselben nicht so groß gewesen, als man insgemein dafür hält. Man hat zwar nicht wenig auch an ihren Gründen und Zeugnissen auszusezzen; demohngeachtet aber muß man zugeben, daß nicht alle Wissenschaft in Europa gänzlich erloschen gewesen, und noch eine gewisse, wiewol sehr mittelmässige, ja nur eine kleine Anzahl solcher Männer, die durch ihre Geschiklichkeit über den Pöbel erhaben gewesen, aus den Nachrichten dieses Jahrhunderts zusammengetragen werden könne.

der andere von den Dichtern zeiget, daß es ihm nicht a
Genie fehle; alle aber verstehen wegen der unglüklich
Zeiten, die nichts zierliches und recht ausgearbeitetes ve
langten, die Kunst nicht, regelmässig zu dichten. Di
Grammatiker und Redner dieser Zeiten sind kaum des An
führens werth, weil sie entweder ganz abgeschmaktes Zeu
vorbringen, oder trokkene, und der gesunden Vernunf
zuwiderlaufende Regeln geben. Von der Geometrie, de
Arithmetik, dem **Computus**, der Astronomie und Mu
sik, die auch in Schulen gewissermassen getrieben wurden
namentlich zu reden, ist nicht nöthig.

§. 3.

Die **Philosophie** der **Lateiner** war blos in d
Grenzen der Dialectik eingeschlossen, von welcher ma
glaubte, sie fasse das Mark aller Weisheit in sich. A
lein diese so sehr gerühmte Dialectik pflegte nach der Vo
schrift eines kleinen Buchs von den **Categorien**, welch
man dem Augustin ohne Grund zuzuschreiben pflegt, u
nach Anleitung des **Porphyrius** ohne Licht und Ordnu
vorgetragen zu werden. Einige hatten zwar auch d
Timäus des **Plato**, des Aristoteles **Buch von d**
Auslegung, und desselben **Topik**, wie auch des **Cice**
Topik, vielleicht auch andere kleine Schriften der Gri
chen und Lateiner, in Händen; allein, die dieses e
zählen, fügen selbst hinzu, daß niemand diese Schrift
verstehe. *) Und doch entstand in dieser Finsternis, wor
über man sich billig wundern muß, jene spizfindige Frag
über die Beschaffenheit der sogenannten allgemein
Dinge: ob sie zur Klasse der Sachen, oder de
Name

*) S. des **Gunzo** Brief an die Mönche zu **Reichenau** in d
Martene Collect. amplissima monumentorum veter. T. I
S. 304.

...nen gerechnet werden müßten? Ein Streit, der
... dieser Zeit so gewaltige Uneinigkeiten unter den La-
...ern verursachte und die Secten der Nominalisten
... Realisten erzeugte. Wenigstens siehet man den An-
...g dieses langen und verworrenen Streits schon in die-
... Jahrhundert hin und wieder in den Schriften der
...lehrten. *)

§. 4.

In dem letzten Theile dieses Jahrhunderts erhielten
...e Wissenschaften in Europa einen grossen und muthigen
Beschüzzer an dem Gerbert, einem Franzosen, der unter
dem Namen Sylvesters II. unter den römischen Päbsten
bekannt ist. Denn dieser edelmüthig und erhaben denken-
de Mann trieb nicht nur selbst sowol alle Wissenschaften,
... insonderheit alle mathematischen Künste, die Mechanik,
die Geometrie, die Astronomie, die Arithmetik und die
damit verwandten Wissenschaften mit gutem Glük, und
erläuterte sie durch Schriften, sondern feuerte auch andere
auf alle nur mögliche Art an, dieselben auszubreiten, und
ihre Aufnahme zu befördern. Die Früchte dieser Bemü-
hungen zeigen sich unter den Teutschen, Franzosen und
Italiänern sowol in diesem, als folgenden Jahrhundert.
Unter diesen Völkern wurden durch des Gerberts Schrif-
ten, Beyspiel und Ermahnung nicht wenige gereizet, sich auf

 die

*) Der gelehrte Gunzo a. a. O. S. 304. Aristoteles genus, speciem, differentiam, proprium et accidens subsistere denegavit, quae Platoni subsistentia persuasit. Aristoteli an Platoni magis credendum putatis? Magna est vtriusque auctoritas, quatenus vix audeat quis alterum alteri dignitate praeferre. Hier siehet man den Zankapfel der Lateiner ganz deutlich vor Augen gelegt. Dieser Gunzo unterstehet sich nicht, den Knoten aufzulösen; bald nachher zeigten andere darin mehr Dreustigkeit.

die Philosophie, Mathematik, Medicin, und andere Thei-
le der menschlichen Weisheit mit vielem Eifer zu legen
Gerbert hat es zwar nicht so weit gebracht, daß er mi
unsern Geometern und Mathematikern in Vergleichung ge
sezt werden könnte, wie seine Geometrie, die zwar faß
lich und deutlich, aber doch nicht genug bearbeitet, un
nicht zur rechten Reife gelanget ist,*) ausweiset; allein
er besaß doch eine grössere Wissenschaft, als daß dies bar
barische Zeitalter den Umfang derselben hätte fassen sollen
Denn die ungelehrten Mönche hielten seine geometrisch
Figuren für zauberisch, und zählten deshalb diesen geleh
ten Mann unter die Hexenmeister und Satansschüler.**)

§. 5.

Gerbert aber hatte einen Theil seiner Wissenschaft
sonderlich in der Philosophie, Medicin und Mathemati
den Büchern und Schulen der Araber, die in Spanien
sich aufhielten, zu verdanken. Und er selbst war des Un
terrichts wegen nach Spanien gereiset, und hatte zu
Corduba und Hispalis (Sevilla) arabische Lehrer ge
höret. Vielleicht diente er den Europäern in diesem Stü
zum Muster. So viel ist ausgemacht, daß von sei
ner Zeit an die Europäer, die an den Wissenschaften
sonderlich an der Medicin, Arithmetik, Geometrie und
Philosophie besondern Geschmak fanden, grosse Lust be
kommen haben, die in Spanien und einem Theil von
Italien wohnhafte Araber zu lesen und zu hören; daß
viele

*) Sie ist vom Bernh. Pez in Thesauro Anecdotor. T. III.
P. II. S. 7 f. herausgegeben worden.

**) S. Hist. litter. de la France T. VI. S. 558. Boulay Hist.
Acad. Paris. T. I. S. 314. 319 f. Gabr. Naude' Apologie
pour les grands personnages faussement accuses de la Magie
c. 19. §. 4.

viele Bücher derselben in die lateinische Sprache übersez-
zet, und das meiste aus denselben in die europäischen Schu-
len eingeführet worden; und daß endlich viele nach Spa-
nien gereiset sind, den mündlichen Unterricht der ara-
bischen Lehrer zu nuzzen. Und, wenn wir die Wahrheit
gestehen wollen, so sind die Saracenen, oder Araber,
sonderlich die spanischen, vorzüglich die Väter und Urhe-
ber aller medicinischen, philosophischen, astronomischen
und mathematischen Kenntnisse, die seit dem zehnten Jahr-
hundert in Europa geblühet haben. [b])

§. 6.

Wir kommen nun zur Geschichte der Lehrer und
des Kirchenregiments. Nichts ist unstreitiger, als
dieses, daß die Geistlichkeit dieses Jahrhunderts in der
orientalischen und occidentalischen Kirche gröstentheils aus
ungelehrten, thörichten, aller Religionsangelegenheiten
unkundigen, wollüstigen, abergläubischen und lasterhaf-
ten Leuten bestanden. Und niemand läugnet, daß die
vornehmsten Ursachen dieser Gebrechen bey denen anzutref-
fen gewesen, die für Väter und Beschüzzer der ganzen
Kirche angesehen seyn wollten. Es lässet sich in der That
nichts so schändliches, lasterhaftes, und gottloses geden-
ken, welches die höchsten Vorsteher der Religion und der
Kirchengebräuche sich nicht erlaubet hätten; und nie ist
irgend eine Regierung in aller Absicht so fehlerhaft gewe-
sen, als das Kirchenregiment. Wie die Patriarchen der
Griechen beschaffen waren, zeiget schon des einigen Theo-
phylactus Beyspiel, von welchem glaubwürdige Schrift-
steller

b) Man vergleiche bey diesem ganzen Capitel von der Gelehr-
samkeit, des Herrn D. Semlers gelehrte Geschichte des zehn-
ten Jahrhunderts in der Fortsetzung der Baumgartischen
Kirchengeschichte S. 453-548.

steller bezeugen, daß er alles, was heilig war, feil geh
und sich um nichts, als um Pferde und Hunde bekümm
habe. [c]) Allein, ob gleich dieselben höchst verderbt wa
so besassen sie doch noch mehr Würdigkeit und Tug
als die römischen Päbste.

§. 7.

Daß die Geschichte der römischen Päbste dieses J
hunderts keine Geschichte der Menschen, sondern der
geheuer, der Laster, und der schwärzesten Schandth
sey, gestehen die besten Schriftsteller, und selbst die Gö
der römischen Päbste. Man muß aber die Hauptur
so großer Uebel in den unglüklichen Zeiten suchen, die
die Erlöschung des carolingischen Stammes in dem gr
Theile von Europa und sonderlich in Italien erf
sind. Nachdem der Pabst Benedict IV. im Jahr
gestorben war, erhielt Leo V. seine Stelle. Allein C
stophanus (Christophorus) Cardinal des heil
Laurentius, stieß ihn nach einem vierzigtägigen R
ment, wieder vom Stuhle, und warf ihn ins Gefäng
Den Christophanus beraubte im folgenden Jahre
päbstlichen Würde Sergius III, ein römischer Pri
durch die Macht Adalberts, eines überaus mäch
Marggrafen von Toscana, von dessen Willen und A

c) M. Anm. 2. Theophylactus war ein Prinz des K
Romanus, und wurde dem geistlichen Stande gewi
Er besaß gute Fähigkeiten, nahm aber, als er in einem
von sechzehn Jahren Patriarch worden war, eine tad
würdige Aufführung an. Als Mitvormund vom Con
tinus Porphyrogenneta mischte er sich zu viel in R
sachen, vertheilte die Bißthümer nach Geschenken, ver
die Kirchenämter an die meistbietenden, und fand mehr
gnügen an schönen Pferden, deren er mehr als zweyta
hielt, und an allen Arten von Schwelgerey, als an s
Amts. S. Herrn D. Semler a. a. O. S. 180 f.

a Rom alles abhieng, unterstüzt. [b]) Die nach seinem
Tod auf ihn folgende Päbste, Anastasius III. und Lando
chen nur eine kurze Zeit den päbstlichen Stuhl besessen,
nd sind durch nichts berühmt worden. [e]) Nach des
ando Tode, der im Jahr 914. erfolgte, gab der Marg-
raf, oder Toscanische Graf Alberich, [f]) der sonderlich reich
nd mächtig war, auf Anstiften seiner Schwiegermutter
heodora, eines überaus unzüchtigen Weibes, [g]) dem
e Stadt Rom ergeben war, den Johannes X, Erz-
bischof

b) Sergius war schon nach dem Tode Theodors II. mit dem Johann IX. gewählt; allein er mußte der mächtigern Parthey des leztern weichen, Rom vor seiner Ordination verlassen, und sich bis ins siebente Jahr von 898 bis 904. im Toscanischen verborgen halten. Im Jahr 904. war ihm die Toscanische Parthey, deren Haupt Adalbert war, zur Besteigung des päbstlichen Stuhls behülflich. Selbst nach des Baronius Bericht war er ein Sclav aller Laster, und ein schandbarer Bösewicht. Es lebte damals zu Rom die berufene Theodora mit ihren beyden Töchtern Marozia und Theodora. Ihre Abstammung von einer Rathsherrlichen Familie machte sie angesehen, ihre Schönheit und Geschiklichkeit beliebt, ihr strafbarer Umgang mit den vornehmsten Römern berüchtigt, und die vom Adelbert an sie geschehene Uebergabe der Engelsburg mächtig, herrschend, und bey den Pabstwahlen vielgeltend. Mit der Marozia erzeugte nicht nur Adelbert einen Sohn Namens Alberich, sondern auch selbst Sergius zeugte mit ihr den Johann, einen der folgenden Päbste. Beweises genug für seinen schlechten Charakter! Er billigte auch die nach den Gesezzen der Griechen vom Constantinopolitanischen Patriarchen Nicolaus gemißbilligte vierte Heirath des Kaisers Leo, bauete die verfallne Laterankirche wieder auf und starb im Jahr 911. S. Hist. der Päbste Hrn. D. Walchs S. 195. f. Bowers Th. VI. S. 267. f.

e) Vom Anastasius III. sagt man, daß er nichts Böses gethan, Ruhm genug für einen damaligen Pabst!

f) M. Anm. 3.

g) M. Anm. 4.

bischof von Ravenna, ihm zum Nachfolger. Den
dieser Zeit ward zu Rom nichts nach den Gesezzen, son
alles durch Gewalt und großes Vermögen betrieben.
dem Johann X, der im übrigen ein sehr heilloser M
war, lobt man das einzige, daß er glüklich wide
Saracenen fochte, die an dem Berge Garigliano
gesezt hatten. h) Er hatte aber die Marozia, eine T
ter der Theodora, und Gemahlin des Alberichs,
Feindin, daher dieselbe, nachdem sie den Wido, M
grafen von Toscana, nach des Alberichs Tode geh
thet hatte, bey ihrem neuen Gemahl im Jahr 928.
dahin brachte, daß er diesen Liebhaber ihrer Mutter grei
und im Gefängnisse umbringen ließ. i) An seine S
ward Leo VI. gesezzet, und nach dessen, sieben Mo
n

h) M. Anm. 5.

i) Johann X. besaß einen großen Muth, und schikte sich b
zu einem Feldherrn, als zum Pabste. Die Saracenen
ten seit dem Jahre 876. die Vestung am Garigliano i
gehabt, und von dar aus beständige Streifereyen ins römi
Gebiet vorgenommen, auch gewissermaßen die Stadt R
selbst eingeschlossen und der römischen Kirche einen Theil ih
Reichthums geraubet. Johannes suchte sie von diesen
walthätigkeiten zu befreyen, und brachte es dahin, daß
italiänischen Herzoge, der König Berengarius und der m
genländische Kaiser Constantinus wider sie in ein Bünd
traten. Er krönte den Berengarius aufs neue zum Kai
stellte sich, nachdem des Constantins Truppen angekomm
waren, an die Spizze der Armee, und besiegte endlich
hartnäkkigen Saracenen. Nach einigen Abwechselungen
weltlichen Herrschaft über die Stadt Rom, die nach Bere
gars Tode der Pabst und Marozia mit ihrem Gema
Wido, Herzog von Toscana, an sich zu bringen, und zu b
haupten suchten, behielten die letzten die Oberhand, tödtet
des Pabsts Bruder Peter vor seinen Augen, und warf
den Pabst selbst ins Gefängniß, worin er vor Gram od
durch eine gewaltthätige Erstikkung starb. S. Hrn. D. Wal
a. a. Orte S. 197. Hrn. D. Semler. S. 69 f. Bow
274 f.

nachher erfolgten, Tode Stephanus VII. Nachdem derselbe zwey Jahr darauf, im Jahr 931. gestorben war, ließ Marozia ihren noch sehr jungen Sohn Johann XI, den sie mit dem römischen Pabst Sergius gezeuget hatte, den Stuhl des heil. Petrus besteigen, und durch ihn die Kirche regieren. *)

§. 8.

Johannes XI, der durch Beyhülfe seiner Mutter die höchste Gewalt in der Kirche erlangt hatte, verlor dieselbe im Jahr 933 durch den Haß seines leiblichen Bruders Alberichs. Denn Alberich, der von seinem neuen Stiefvater Hugo, König von Italien, welchen Marozia nach dem Tode des Wido geheirathet hatte, war beleidiget worden, vertrieb denselben aus Rom, und schikte sowol seine Mutter, als den Pabst, seinen Bruder, ins Gefängniß, in welchem Johannes im Jahr 936 starb. †)

Die

* Bey allen alten und neuern Geschichtschreibern ist Marozia eine sehr berüchtigte Frau, und soll den Johannes XI. durch unerlaubten Beyschlaf mit dem Sergius III. erzeuget haben. Einer aber, nämlich Joh. George Eccard, erkühnet sich in Originibus Guelphicis T. I. L. II. S. 131. ihren guten Namen zu retten, und vorzugeben, Sergius sey ihr erster Gemahl gewesen. Er erkühnet sich, sage ich, dies zu thun; denn es ist eine kühne Unternehmung, eine Frau, welche ihre Handlungen verdammen, und von aller Rechtschaffenheit und Tugend entblößet darstellen, ohne alle Zeugen und Gewährsmänner zu rechtfertigen. (S. Hrn. D. Walch a. a. O. 195. 198.)

†) Hugo, der durch die Vermählung mit der Marozia Herr von Rom worden war, begegnete den Römern nicht als Vasallen, sondern als Sclaven. Mit dem Alberich verfuhr er nicht besser. Er gab demselben, als er ihm auf Befehl seiner Mutter Wasser zum Waschen darreichte, solches aber nicht gutwillig thun mochte, eine Maulschelle. Dieß verdroß den Jün-

Die vier Päbste, Leo II, Stephanus VIII, M
nus II. und Agapetus II, die nach ihm bis zum J
956. der Kirche vorgestanden, sollen besser, als er, ge
seyn; wenigstens haben sie etwas ruhiger regieret.[l]
nach dem Tode des Agapetus im Jahr 956. n
Alberich II, römischer Consul, dessen Ansehen und E
thum alles gehorchte, seinen noch jungen Sohn O
vianus zum Pabste. Dieser, eines so wichtigen
höchst unwürdige Mann, nahm den Namen Joha
XII. an, und führte also die Gewohnheit, einen a
Namen anzunehmen, ein, welche die römischen Bi
bis auf unsere Zeiten beym Antritt ihres Amtes beoba
So schändlich der Antritt Johannis XII. war: so tr
und unglüklich war auch der Ausgang. Als er die
Herrschaft des Berengarius II, Königs von Ita
sehr übel empfand, lud er im Jahr 960. Otto
Gr

Jüngling so sehr, daß er den Vorsatz faßte, an der
einiger mißvergnügten Römer beyde aus der Stadt zu
Dieser Anschlag gelung ihm. Das Volk aus allen Ge
der Stadt vereinigte sich mit ihm. Er griff die Engel
an, ehe der König seine Truppen zusammenziehen konnt
bemächtigte sich dieser Vestung. Kaum entwischte ih
König durch einen Sprung über die Mauer. Allein
zia und der Pabst fielen ihm in die Hände, und er
ihr Leben im Gefängniß beschließen; doch verwehrte e
leztern seine Amtsverrichtungen nicht. S. Bowern a
S. 283. und Hrn. D. Walch S. 198.

l) Leo VII. weigerte sich anfänglich, die päbstliche Würd
zunehmen. Nach dem Zeugniß Flodoards war er s
gendhaft, und wandte viele Mühe an, die verfallne K
zucht wieder herzustellen, und die eingeschlichenen Mißb
abzuschaffen. In seiner Bemühung, den Frieden in
wieder herzustellen, war er nicht ganz glüklich. Er
dem Gerhard, Bischof von Lorch, das Pallium zu
erneuerte also die erzbischöfliche Würde dieses Stuhls.
beantwortete er in einem Schreiben die ihm vom Ge
vorgelegten Fragen, welche verschiedene Kirchensachen be

Großen, König von Teutschland, durch Gesandte ein, mit einer Armee nach Italien zu kommen, und die Kirche und den Staat von der wütenden Tyranney zu befreyen, wobey er versprach, er wolle ihm, wenn er dies gethan hätte, die Würde eines Augustus ertheilen, und ihn zum römischen Kaiser ernennen. Otto kam mit seinen Truppen, und ward im Jahr 962. zu Rom vom Johannes zum Kaiser ausgerufen. Allein den Pabst gereuete bald hernach diese That, ob er sich gleich durch einen feierlichen Eid dem Kaiser verpflichtet hatte; daher er sich mit dem Adalbert, dem Sohn des Berengarius, wider den Otto verband. Es kam deshalb der Kaiser im Jahr 963. wieder nach Rom, sezte auf einer Kirchenversammlung den Pabst, der vieler Verbrechen beschuldigt, vielleicht auch überwiesen war, ab, und Leo VIII. an seine Stelle. Kaum hatte sich Otto aus der Stadt entfernet, so kehrte Johannes im Jahr 964. nach Rom zurük, und verdammte auf einer andern Kirchenversammlung den vom Kaiser ernannten Pabst; allein er nahm bald hernach ein klägliches Ende. m)

Die

Daß er ein Mönch gewesen, ist unerweislich. Die Nachrichten, die wir vom Stephanus VIII. haben, sind nicht glaubwürdig genug. Marin II. der von einigen Martin III. genennet wird, war ein Freund der Armen, der Kirchen, und der Klöster. Man sagt, er sey ein ehrlicher Mann und guter Bischof gewesen, aber für einen Pabst habe er nicht List und Verschlagenheit genug besessen. Der König Hugo wurde zu seiner Zeit seines Reichs entsezzet. Doch blieb sein Sohn Lotharius noch einige Zeit König. Agapetus II, zu dessen Zeit Berengarius II. nach dem Tode des Lotharius den königlichen Thron bestieg, wird von vielen Schriftstellern unter die wenigen guten Päbste dieses Jahrhunderts gezählet. S. Hrn. D. Walch a. a. O. S. 199. f. Bower S. 284. f.

m) Octavian, oder Johann XII, war ein Enkel der Marozia. In einem Alter von 18 Jahren schwung er sich durch Ränke, Versprechungen und Geschenke auf den päbstlichen

Die Römer wählten nach seinem Tode den Bene
V; allein der Kaiser wies ihm in Teutschland

Stuhl. Baronius sagt, er habe mehr einen Comödi
als einen Pabst, vorgestellet, und die schändlichste Leb
geführet. Lächerlich aber, und widersprechend ist es,
er an andern Orten behauptet, man müsse die Pers
heil. Petrus in demselben erkennen und verehren.
Zweifel gereichte sein ausschweifend lüderliches Leben
römischen Stuhl zur größten Schande. Stolz und n
gieng er mit einem, von ihm angeworbenen, ansehn
Kriegsheere auf den Pandolphus, Herzog von Capu
allein gedemüthigt und erschrokken gieng er nach Rom
nachdem sich Pandolph mit dem Girulph, Herzo
Salerna, vereinigt, und ihn geschlagen hatte. Bere
und sein Sohn Adalbert, übten viele Grausamkeit au
belästigten die Geistlichkeit und das Volk mit erstaunliche
gaben, daher der Pabst den Cardinaldiakonus Johanne
den Archivarius Azo an den Otto schikte, und ihn um
bat. Die meisten Bischöfe und Fürsten in Italien s
gleichfals deshalb Deputirte an denselben. Er war ben

burg zum Ort seines Aufenthalts an, wo er sein Leben endigte. *)

§. 9.

Von denen, die nach des Leo VIII. im Jahr 965 erfolgten Tode, die Angelegenheiten der römischen Kirche besorget, war bis auf den Gerbert, oder Sylvester II. der gerade am Ende des Jahrhunderts erwählet wurde, einer glüklicher, und besser, als der andere, keiner aber so beschaffen, daß er ein grosses Lob verdiente. Johannes XIII. der auf Veranstaltung Otto des Grossen im Jahr

 965.

Sein geschwinder Tod entriß ihn der Rache des Kaisers.

* Bey dieser Geschichte der Päbste dieser Zeit habe ich die Quellen selbst zu Rathe gezogen, die Muratori in den Scriptoribus rerum Italicar. gröstentheils anführet. Ich habe dabey diejenigen zu Hülfe genommen, die theils die Quellen selbst gebrauchet, theils die alten Urkunden, die noch nicht alle herausgegeben worden, durchgesehen haben, den Baronius, den Peter von Marca, den Sigonius de regno Italiae, dem Jos. Anton Saxius sehr gelehrte Anmerkungen beygefügt hat, den Muratori in Annalibus Italiae, den Pagi, und einige andere. Niemand darf zweifeln, daß dasjenige, was ich hier erzählet habe, überhaupt betrachtet, wahr sey; dennoch aber gestehe ich, daß viele besondere Theile dieser Geschichte noch mehr Licht erfordern, und ich will nicht läugnen, daß sie vielleicht aus Partheylichkeit verfälschet sind. n)

n) Man muß sich bey der Geschichte der damaligen Päbste über die Untreue so wol, als Einfalt der Römer wundern. Sie hatten sich gegen den Kaiser aufs feierlichste verbindlich gemacht, ohne seine Einwilligung keinen Pabst zu wählen, und, was insonderheit den Leo VIII. betrift, keinen andern, als ihn, zu erkennen, so lange er lebte. Sie wußten auch, wie leicht es dem Kaiser sey, sie zu demüthigen, und zu bestrafen. Und doch erkühnten sie sich nach des Johannes Tode, den Leo zurükzusezzen und den Benedict zu erwählen. Otto aber ließ

965 auf den Stuhl des h. Petrus war gesezzet wor
wurde gleich im Anfange seines Amts aus Rom ver
ben, im folgenden Jahr aber, als der Kaiser nach
lien kam, wieder eingesezzet, da er denn im Jahr
sein Leben in Ruhe beschloß. o) Allein sein Nachf
Benedict VI. kam im Jahr 974. im Gefängniß, in
ches er von dem Crescentius, dem Sohn jener seh

lies sie bald empfinden, daß er ihr Herr war. Er bemäc
te sich Roms und ließ ein Concilium halten. Benedic
schien zwar dabey im päbstlichen Habit; allein, nachdem
ihm seine Untreue gegen den Kaiser vorgehalten, antwo
er ganz demüthig: „ich habe gesündiget, erbarmet euch
ner.„ Dies rührte den Kaiser dergestalt, daß er hä
Thränen vergoß. Benedict warf sich dem Kaiser und
zu Füssen und bat um Verzeihung. Hierauf ward ihm
päbstliche Ornat ausgezogen, jedoch der Rang eines Diak
unter der Bedingung gelassen, daß er das Land leben
räumte. Leo starb nach seiner Wiederherstellung bald,
fast zu gleicher Zeit mit dem nach Hamburg verwiesenen
nedict. Lezterer soll nach einiger Zeugniß ein gelehrter
heiliger Mann gewesen seyn. S. die oben angef. Sc
steller.

o) Die Römer unterwarfen sich nach dem Tode Leo
bey der neuen Pabstwahl dem Kaiser. Er erlaubte i
daher, den Benedict zu Hamburg zu wählen. Weil
derselbe bereits gestorben war, so wählten sie in Gegen
der kaiserlichen Gesandten, den Johann, Bischof von N
ni. Eine über den Stolz — des neuen Pabstes mi
gnügte Parthey, zu der sich auch der Statthalter Ro
schlug, nöthigte denselben, Rom zu verlassen, und nach
pua zu fliehen. Otto kam nach Rom und strafte die R
len, die nicht nur den Pabst verjaget, sondern auch die
republicanische Regierungsform wieder eingeführet ha
recht exemplarisch. Der Pabst krönte in der Folge den ju
Otto II. und dessen Gemahlin Theophania, des griechi
Kaisers Nicephorus Phocas Prinzeßin. Daß er de
finder der Glokkentaufe gewesen, wird durch die Geschich
vorigen Zeiten widerlegt.

rüchtigten Theodora, war geworfen worden, auf eine jämmerliche Art um, indem er erdrosselt wurde. Denn, nachdem Otto der Grosse für dessen Macht und Strenge sich die Römer gefürchtet hatten, im Jahr 973. gestorben war, fieng man zu Rom wieder an, alle Laster und Schandthaten ganz ungescheut auszuüben. p) Nach dem Benedict bemächtigte sich Franco, ein Römer, der den Namen Bonifacius VII. annahm, der päbstlichen Würde, allein er behielt sie nur eine kurze Zeit. Denn einen Monat nachher wurde er aus Rom verjagt, q) und Donus II. der nur blos dem Namen nach bekannt ist, an seine Stelle gesezzet. r) Nachdem dieser im Jahr 975. gestorben war, regierte Benedict VII. neun Jahre lang bis zum Jahr 984. die römische Kirche in Ruhe. Dieses Glük aber hatte er meines Erachtens blos der Macht und dem Ansehen der Familie zu verdanken, aus welcher er abstammte. Denn er war ein Enkel jenes Alberichs, eines vormaligen sehr mächtigen Fürsten, oder vielmehr Tyrannen der Römer. s) Seinen Nachfolger Johann

 XIV.

p) Der neue Kaiser Otto II. ward durch auswärtige Kriege gehindert, die italiänischen Angelegenheiten recht zu besorgen, daher verschiedene italiänische Heren das Joch abschütttelten. Crescentius machte sich sonderlich zu Rom einen starken Anhang, erklärte den Kaiser für einen Tyrannen, und ermahnte die Römer, nach ihrer alten Freyheit zu streben. In dem entstandenen Aufruhr versicherte er sich sogleich der Person des Pabstes. —

q) Er war einer der grösten Böswichter, und der vertrauteste Freund des Crescentius. Er machte sich so verhaßt, daß er fürs sicherste hielt, nach Constantinopel zu flüchten, nahm aber den Schaz der Peterskirche mit.

r) M. Anm. 6.

s) Der kaiserliche Hof wollte den h. Majolus, Abt von Clugni, zur päbstlichen Würde erheben; allein er verbat solches. Es fiel

XIV. Bischof von Pavia fehlte theils der Familienschu, theils die Hülfe des Kaisers Otto III. auf dessen Vor schlag er war erwählet worden. Sein Ausgang war da her traurig. Denn Bonifacius VII. der sich im Jahr 974. des römischen Stuhls bemächtiget hatte, und bald nachher vertrieben war, kam von Constantinopel, wo hin er geflohen war, zurük, warf den Johannes ins Gefängniß, und brachte ihn um. Allein des Bonifacius Glük war von kurzer Dauer, denn er starb nach sechs Monaten. [t]) Es folgte Johannes XV. den viele den XVI. nennen, indem sie behaupten wollen, es habe ein gewisser anderer Johannes, den sie den XV. nennen, vier Monate zu Rom regieret. [u]) Dieser Johannes, er mag nun der XV. oder XVI. seyn, regierte beynahe eilf Jahr,

fiel daher die Wahl auf diesen Benedict, Bischof von Sut ri. Er sezte den Bonifacius mit grosser Feierlichkeit ab und that ihn in den Bann. Man weiß weiter nichts merkwürdi ges von ihm, als daß er zwey Kirchenversamlungen gehalten.

t) M. Anm. 7. Johann XIV. hieß vor seiner Erhebung Pe trus, und war nicht nur Bischof zu Pavia, sondern auch des K. Otto II. Kanzler gewesen. Bonifacius ward bald nach dessen Wahl mit grossen Freuden von seinen Anhängern zu Rom aufgenommen. Seine Parthey behielt die Oberhand. Den Pabst Johann ließ er in die Engelsburg einsperren und entweder Hungers sterben, oder mit Gift hinrichten, und seinen erblaßten Leichnam öffentlich aufstellen, um dessen Freunde von der Würklichkeit seines Todes zu überzeugen. Er übte viel Grausamkeit selbst gegen einige seiner Anhänger aus daher sie seinen Leichnam sehr zerfezten, und ihn durch alle Pfüzzen schlepten, bis er durch einige von seiner Clerisei heimlich begraben wurde. —

u) M. Anm. 8. Dieser Johannes, der gleich nach des Bo nifacius Tode erwählet worden, soll ein geborner Römer und ein Sohn Roberts gewesen seyn. Die Ursachen, warum er nicht eigentlich unter die Päbste gezählt wird, weiß man nicht gewiß.

Jahr, vom Jahr 985. bis zum Jähr 996. die Kirche, und dies nicht ohne allem glüklichen Erfolg, so wie es nemlich der zerrüttete Zustand der römischen Angelegenheiten verstattete. Indeß ist solches, meinem Bedünken nach, mehr dem Vaterlande (denn er war ein Römer,) und der Familie, aus welcher er herstammte, als der Klugheit und Tugend dieses Mannes zuzuschreiben. r)

r) Johannes XV. war ein Sohn des Priesters Leo. Crescentius, der sehr mächtig war, und zu Rom in grossem Ansehen stand, bemächtigte sich bald nach seiner Wahl der Engelsburg, daher sich der Pabst entfernte, nach Toscana gieng, und den Kaiser Otto um Hülfe bat. Otto versprach so bald, als möglich, mit seiner Armee zu kommen. Kaum hatte der Pabst solches dem Crescentius bekannt gemacht, so gerieth leztere in Schrökken, und ersuchte den Pabst, zurükzukommen, beunruhigte ihn auch nach seiner Rükkunft nicht weiter. In der wegen des Bischofs Arnulfs von Rheims entstandenen Unruhe zeigte sich der Pabst von einer schlechten Seite. Der König von Frankreich, Hugo Capet, hatte den Arnulf, einen natürlichen Sohn des Königs Lotharius von Frankreich und Bruder Carls, Herzogs von Lothringen, mit welchem er in Krieg verwikkelt war, zum Erzb. von Rheims gemacht, um Carln dadurch zu gewinnen; allein Arnulf wurde ein Verräther, ob er gleich dem Könige den Huldigungseid geleistet hatte. Der König und die Bischöfe beschwerten sich beym Pabst, der anfänglich den Deputirten Gehör gab, aber nachher durch Geschenke sich umstimmen ließ. Indeß wurde auf einem zu Rheims gehaltenen Concilio Arnulf des Meineids und der Verrätherey in Gegenwart des Königs und seines Prinzen Robert überführt, und deshalb abgesezt, Gerbert aber, ein vormaliger Lehrmeister Roberts, zum Erzbischof erkläret. Ohnerachtet Arnulf sein Verbrechen selbst gestanden, so behaupteten doch einige Aebte auf dem Concilio, die Sache müsse erst zu Rom untersucht werden, wogegen aber Arnulf, Bischof von Orleans, mit einer nachdrüklichen Rede, darin er das Verderben des römischen Stuhls sehr lebhaft schilderte, protestirte. — Indeß erklärte der Pabst die Absezzung Arnulfs und die Erhebung Gerberts für nichtig, und suspendirte alle Bischöfe, die dem Concilio beygewohnet hatten, worunter auch Gerbert war. Dieser aber kehrte sich

Es hatte daher sein Nachfolger, Gregorius V. ein Teu-
scher, zu dessen Wahl der Kaiser Otto III. im Jahr 99
die Römer vermochte, kein so günstiges Glük. Den
der römische Consul Crescens vertrieb ihn aus der Stad
und bestellte den Johannes XVI. der vorher Philag-
thus hieß, zum Vorsteher der Kirche. Allein Otto I
der im Jahr 998. mit seiner Armee nach Italien zurü
kehrte, ließ ihn durch seine Soldaten der Augen, Na
und Ohren berauben, schikte ihn ins Gefängniß, un
sezte den Gregorius wieder ein. [y]) Nachdem derselb
bal

an das ungerechte Urtheil des Pabstes nicht, und benah
auch den andern Bischöfen ihre Furcht. Auf der Kirchenve
samlung zu Mouson im Jahr 995. vertheidigte sich Gerbe
in Gegenwart des pabstlichen Legaten nachdrücklich — wa
aber nach des K. Hugo Tode auf einem andern Concilio
Rheims dennoch abgesezt und Arnulf wiederhergestell
Gerbert gieng darauf zum Otto III. der ihn zum Erzbisch
von Ravenna machte. Ungerechtigkeit, Eigennuz und Geiz mac
ten dem Pabst viel Schande. S. Bowern. S. 327. f.

y) Otto III. der damals noch nicht Kaiser war, schlug, als ih
die Römer den Tod Johannis XV. meldeten, und er eb
mit seiner Armee zu Ravenna stand, seinen Vetter Brun
von vier und zwanzig Jahren, zum Pabste vor. Des Brun
Betragen war liebenswürdig und tugendhaft, und seine G
lehrsamkeit schäzbar. Er nahm den Namen Gregorius
an und die Römer waren sehr wohl mit ihm zufrieden. Otto I
ließ sich von ihm im Jahr 996. zum Kaiser krönen. D
Pabst hielt hierauf in Gegenwart des Kaisers ein Conciliun
allein das Vorgeben, daß auf demselben das churfürstliche C
legium eingesezzet worden, ist grundfalsch. Kaum hatte s
der Kaiser entfernet, so erregte der Tyranne Crescentius u
ter dem Vorwande, der Stadt ihre alte Freyheit wieder her
stellen, einen Aufstand, stieß den Pabst vom Stuhl, plü
derte den lateranischen Pallast aus, und fieng an, unter de
Namen eines Consuls in Rom zu regieren. Gregori
flohe nach Pavia und that den Rebellen in den Bann. Cr
scentius aber erhob den Bischof von Placenz, Johann, ein
Calabrier und sehr verschmizten Mann, auf den Stuhl. Ot
kam mit einer Armee, nahm den Gregorius von Pav
n

ald nachher gestorben war, erhob eben dieser Kaiser sei-
nen Lehrer und Freund, den sehr berühmten Gerbert,
der Sylvester II. mit Genehmhaltung der Römer auf
den Stuhl des heiligen Petrus. *)

mit sich, und der Gegenpabst ward auf seiner Flucht ergriffen, und grausam behandelt. Ob solches auf, oder ohne des Kaisers Befehl geschehen, ist ungewiß. Dem Crescentius ließ er nach einiger Bericht den Kopf vor die Füsse legen, nachdem er die Engelsburg, die derselbe inne hatte, erobert. Der Pabst hatte hierauf Ruhe, starb aber 998. in der besten Blüte seines Alters.

*) Die Geschichte der römischen Päbste dieser Zeit ist sehr unfruchtbar und dunkel, und überdem in viele Zweifel eingehüllet. Ich bin hier hauptsächlich dem Ludw. Ant. Muratori in seinen Annalibus Italiae und dem Dan. Papebroch im Conatu chronologico - historico de Romanis Pontificibus, so er den Actis Sanctorum mensis Maii vorgesezzet, gefolget. z)

z) Was den Pabst Sylvester II. betrift, so ist von seiner Gelehrsamkeit, und seinen Verdiensten um die Wissenschaften schon eben geredet, auch schon anderer Umstände seines Lebens gedacht worden, daher wir nur noch wenig anzumerken haben. Er war aus Auvergne und stamte von einer unbekannten Familie ab. Auf die Empfehlung des Kaisers wurde er von der Clerisey und dem Volke zu Rom einmüthig erwählt, und seine Tadler sind entweder unwissende, oder ungerechte Leute. Baronius ist darum sein Feind, weil sich derselbe, als Gerbert von Rheims, der Tyranney des römischen Stuhls muthig widersezte. Er erklärt ihn des Stuhls unwürdig, den er vorher geschändet. Allein er hat wol nicht daran gedacht, daß ihn einer seiner Nachfolger mit dem Apostel Petrus vergleichen würde. Und uns dünket, es sey sehr rühmlich für ihn, dasjenige als Sylvester II. nicht widerrufen zu haben, was er als Gerbert von Rheims vom Verderben der Päbste geschrieben hatte; hergegen den Stuhl durch seine Tugenden geehret zu haben, den seine Vorgänger durch die schwärzesten Laster geschändet hatten. Er ließ gegen den Arnulf von Rheims, dessen oben gedacht worden, keine Empfindlichkeit, sondern eine edle Herablassung blikken, lebte mit seinem Kaiser sowol, als

§. 10.

Es wuchs aber dennoch unter diesen beständigen
ruhen und täglichen Schandthaten und Streitigk
derjenigen, die sich Christi Statthalter auf Erden na
ten, die Gewalt und das Ansehen der römischen Pä
allmählich und im Verborgenen; so groß war die M
der Unwissenheit und des Aberglaubens dieser Zei
Otto der Grosse hatte zwar ein Gesez gegeben, daß o
Vorwissen und Einwilligung des Kaisers kein Pabst
wählet werden sollte. Di se Verordnung behielt,
niemand läugnet, von seiner Zeit an bis zum Ende
Jahrhunderts ihre Kraft. Eben dieser Kaiser, und
Sohn sowol, als Enkel gleiches Namens behaupte
aufs standhafteste ihr Majestätsrecht über die Stadt R
und ihr Gebiet, und selbst über den römischen Pabst,
solches aus sehr vielen Beyspielen erhellet. Die Bisch
von Frankreich, Teutschland und Italien, die
der Kirchenverfassung nicht unbekannt waren, verhüte
es durch dies ganze Jahrhundert hindurch, daß sich der
mische Bischof keine gesezgeberische Gewalt in der Ki
allein anmaßte. Nichts destoweniger aber thaten
Päbste bald frey und offenbar, bald durch gewisse hein

als dem römischen Volke, im guten Vernehmen, und n
sich der Kirchensachen, die vor ihn gebracht wurden, ern
und weislich an. Den gerechten Klagen des Bischofs Be
hard von Hildesheim gegen den Erzbischof von Mainz W
ligis, der Eingriffe in seine Rechte gethan hatte, gab er
hör, ließ die Sache untersuchen und dem Bischofe Gerech
keit wiederfahren. Er soll dem König Stephan I.
Ungarn diejenige Krone, mit welcher seine Nachfolger bis
den heutigen Tag gekrönet werden, zugeschikt und ihm we
seines Eifers in Bekehrung seiner Unterthanen den kön
Titel und das Prädicat seines beständigen Legaten beyge
haben. Eines viel längern Lebens würdig starb er schon
Jahr 1003.

ngriffe, in die Rechte der Kaiser und Könige so wol
Bischöfe Eingriffe; und unter den Bischöfen fehlte
t an Schmeichlern, die ihre Absichten beförderten.
te Männer haben angemerkt, daß es Bischöfe in
Jahrhundert gegeben, welche die Päbste nicht **Bi-**
der Stadt Rom, sondern **Bischöfe der Welt**
et, welches vorher niemand gethan hatte, und daß
unter den Franzosen sich solche gefunden, die auf
isher unerhörte Art gestanden, daß die **Bischöfe**
hre Gewalt zwar von Gott, aber durch den
Petrus hätten. *)

§. 11.

Die geringern Bischöfe ahmten das Beyspiel des
hmsten Bischofs in Erweiterung der Gränzen ihrer
t muthig nach. Schon seit den Zeiten der Carolin-
atten es viele Bischöfe und Aebte so weit gebracht,
hre Pächter und Güter der Bothmäßigkeit der Gra-
nd anderer Obrigkeiten entzogen, und zugleich von
Lasten und Abgaben befreyet wurden. In diesem
hundert aber suchten sie auch die weltliche Gerichts-
it über die Städte und Gegenden, die unter ihnen
en, zu behaupten, und begehrten die Bedienungen
erzoge, Marggrafen, und Grafen. Denn da öfters
ftigsten Streitigkeiten wegen der Herrschaft und an-
Dinge unter den Herzogen, den Statthaltern, oder
en und Marggrafen, und den Bischöfen entstanden,
griffen diese die jezzige bequeme Zeit, und ließen nichts
sucht, sich zu solchen erhabenen Ehrenstufen hinan-
wingen: die Könige aber und Kaiser gewährten sie
selten ihrer Bitten; einige darum, daß sie so vielen
Strei-

*) S. die Benedictinermönche in der Hist. litter. de la France
T. VI. S. 78. 79. 98. 186. f.

Streitigkeiten und Zänkereyen zwischen den bürgerli
und militärischen Obrigkeiten ein Ende machen möch
andere aus Ehrfurcht gegen die Religion, noch an
aber deswegen, daß sie durch die Bischöfe ihre eigene
walt vergrössern möchten. Daher siehet man von di
Zeit an so viele Bischöfe und Aebte, die zugleich welt
und von ihren heiligen Aemtern entfernte Personen vor
len, und die Würde der Herzoge, Marggrafen, Gra
und Vicegrafen bekleiden. *)

§. 12.

Den ganzen geistlichen Stand unter den Latein
verunstalteten ausser der allergröbsten Unwissenheit,**)
züglich zwey grosse Laster, welche die meisten Schrift
dieser Zeiten beweinen: der Concubinat und die Si
nie. Zuförderst verbanden sich nicht nur die Prie
sondern auch die Mönche mit Frauenspersonen, ei
auf eine rechtmäßige, andere aber auf eine unrechtmä
Art, und mit diesen Personen, die theils Ehefrau
theils Beyschläferinnen waren, und denen mit ihnen
ze

*) Ludw. Thomassin bringet in Disciplina ecclesiae vete
nova T. III. L. I. C. 28. S. 89. vieles bey, wodurch e
weisen will, daß schon im neunten Jahrhundert einigen
schöfen Aemter der Herzoge und Grafen verliehen wor
Einige pflegen auch den Ursprung der Herrschaft, so die
schöfe besizzen, ins achte Jahrhundert zu sezzen. Allein
irre mich entweder ganz, oder es ist vor dem zehnten J
hundert kein, über allen Zweifel erhabenes Beyspiel, d
vorhanden.

**) Ratherius sagt im Itinerario in des Dachery Spicil
T. I. S. 381. von den Priestern zu Verona: Da ich
ihrem Glauben forschte, fand ich, daß die meisten auch
einmal das Glaubensbekenntniß, so man den Aposteln
schreiben pflegt, wusten.

nigen Kindern brachten sie die Kirchengüter durch. *) ...ernächst fand eine gesezmäßige Wahl der Bischöfe und ...te fast gar nicht mehr statt, sondern die Könige, Für..., und Mächtige der Welt verschenkten entweder die ...igen Aemter an ihre Freunde und Bedienten, welchen ...wohl wollten, oder sie verkauften sie an die Meistbie...den. **) Daher geschahe es, daß oft die ungeschik...ten und lasterhaftesten Leute, zuweilen auch Soldaten, ...fehlshaber und Grafen die ansehnlichsten Kirchenbedie...ngen erhielten. Diesem zwiefachen Uebel suchte Gre...rius VII. im folgenden Jahrhundert abzuhelfen.

§. 13.

Bey den lateinischen Mönchen (denn bey den Grie...en und Morgenländern war noch ein grösserer Schein ...n Religion und Ehrbarkeit) war beym Anfange dieses ...ahrhunderts die Zucht dergestalt in Verfall gerathen, ...ß die meisten selbst den Namen der Regel des heiligen ...enedictus, nach welcher sie ihr Leben einrichten sollten, ...cht einmal wusten. Gegen dies Uebel brauchte Odo, ein

*) Daß dieser Gebrauch im Anfange dieses Jahrhunderts zuerst entstanden, erhellet sowol aus dem Ordericus Vitalis und andern, als auch aus dem Briefe des Mantio, Bischofs zu Chalons, welchen Joh. Mabillon Analector. Veter. S. 429. der neuen Ausgabe herausgegeben hat. Von den italiänischen Mönchen, welche Frauen und Beyschläferinnen unterhielten, und die Kirchengüter veräusserten, ist Hugo de monasterii Farfensis destructione in des Muratori Antiqq. Ital. med. aevi T. VI. S. 278 f. nachzusehen.

**) Sehr merkwürdige Beyspiele und Zeugnisse siehet man das von T. I. Galliae Christianae S. 23. 37. T. II. S. 173 179. Man füge hinzu des Abbo Apologeticum am Ende des Codicis canon. Pithoei S. 398. Mabillon in Annal. Benedict. T. V. und andere.

ein edler Franke, und ein nach damaliger Zeit sowol ge-
lehrter, als auch religiöser Mann, mit gutem Erfolge
ein Mittel. Als derselbe im Jahr 927. nach des Ber-
no Tode zu Clugni in Burgund, einer Provinz in
Gallien, Abt geworden war, befahl er nicht nur seinen
Mönchen, nach der Vorschrift der Regel zu leben, sondern
band sie auch an andere Gebräuche und Anstalten, die dem
Schein nach heilig, in der That aber geringschäzzig, ob-
wol strenge und lästig, waren. *) Diese neue Lebensart
verschafte ihrem Uhrheber einen grossen Namen und Wür-
de, und breitete sich in kurzer Zeit durch das ganze christ-
liche Europa aus. Denn die meisten alten Klöster in
Frankreich, Teutschland, Italien, Britannien,
und Spanien nahmen die Mönchszucht von Clugni an,
und die neuerbaueten Klöster wurden ihr gleichfals von ih-
ren Stiftern unterworfen. Aus diesem allen entstand im
folgenden Jahrhundert jener ehrwürdige Orden von
Clugni, oder das Corpus der Congregation von Clu-
gni, welches sich sehr weit erstrekte, und durch seine Reich-

§. 14.

Mit Anzeige der berühmtesten Schriftsteller dieser [Ze]it kann man bald fertig werden. Unter den Griechen [le]bte Simeon, ein Magister und Logotheta zu Constan[ti]nopel, der den Beynamen Metaphrastes bekam, weil [er] die Lebensbeschreibungen der Heiligen, die vor[m]als in einer schlechten und einfältigen Schreibart waren [ab]gefasset worden, in eine bessere, und zierlichere übersezte. [A]llein er soll bey dieser Bemühung, die Lebensbeschreibun[ge]n der Heiligen auszupuzzen, in Ordnung zu bringen, [u]nd auszuschmükken, so zu Werke gegangen seyn, daß er [d]ie Erzählungen der Alten mit vielen Fabeln und abge[sc]hmakten Dingen aus seinem eigenen Gehirn vermehret.

Seine Absicht war sonder Zweifel, diese Lebensbe[sc]hreibungen erbaulicher zu machen, und es gelung ihm, [d]urch seine Legenden sich in der griechischen Kirche ei-nen

wöhnlichen Bedeutung des Worts den Begrif, den man in den alten Zeiten damit verbunden. Orden bedeutet bey den Schriftstellern dieser Zeit fürs erste nichts anders, als eine gewisse Form der Mönchszucht; aus dieser Bedeutung aber ist nach und nach eine andere entstanden. Denn unter einem Orden verstehet man auch eine Gesellschaft vieler Klöster, oder eine Congregation, die ein Haupt hat, und einerley Gesetze im Leben und Wandel beobachtet. Der Orden von Clugni ist also keine neue Gattung von Mönchen, wie der Carthäuser, Dominikaner, und Franciscaner Orden, sondern zuvörderst diejenige Lebensart, welche Odo den Benedictinermönchen zu Clugni vorschrieb; hiernächst aber die Menge von Klöstern durch ganz Europa, welche die Anstalten von Clugni annahmen, und zusammen eine gewisse Gesellschaft ausmachten, deren Haupt der Abt von Clugni in Frankreich war. a)

a) Dieser Abt hieß daher auch Protoabbas.

nen grossen Namen zu erwerben. Bey Liebhabern der Wahrheit hat er keinen Beyfall gefunden, und man kann von seinen unzuverläßigen Erzählungen in der Geschichte keinen Gebrauch machen. [b])

Nicon, ein armenischer Mönch, hat eine kleine Schrift von der Religion der Armenier hinterlassen, die einige Achtung verdienet.

Er predigte in mehrern Gegenden Busse, vorzüglich aber in Armenien und auf der vom saracenischen Joche befreyeten Insel Creta, und bemühete sich zugleich in dem übri-

b) Der Abt Fleury urtheilet sehr frey von seinen Fehlern. K. G. Th. VIII. S. 185 f. Und Hadr. Baillet führet mehrere an, die seine Unzuverläßigkeit getadelt. S. Fleury K. G. Th. II. S. 592 f. Den Anfang seiner Arbeit machte er mit dem Leben der heil. Theoktista, einer Einsiedlerin zu Lesbos, so ein geistlicher Roman ist. In Absicht der Zeit, in welcher er gelebt, und der Bedienungen, die er bekleidet, ist man lange in grosser Ungewisheit gewesen. Herr D. Semler hält es für ausgemacht, daß er unter dem Kaiser Leo gelebt habe. S. die fortges. Baumg. K. G. Th. IV. S. 525. Man hat gemeiniglich zwo Personen aus ihm gemacht, und eine davon ins zehnte, die andere aber ins zwölfte Jahrhundert gesezt. Oudinus behauptet, daß nur ein Simeon Metaphrastes, und zwar in der Mitte des zwölften Jahrhunderts gelebt habe. Seine Benennungen Magister, und Logotheta erklärt man von grossen weltlichen Würden am Hofe zu Constantinopel; allein man hat vielmehr eine geistliche Würde an der Kirche daselbst darunter zu verstehen. Ein Logothet muste unter andern als Vicarius des Patriarchen Predigten halten. S. Herrn Prof. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. IV. S. 139 f.

brigen Griechenlande das Christenthum besser einzu- ichten. Im Jahr 998. starb er. c)

Einige meynen, daß die Verfasser der Catenen, lympiodorus und Oecumenius in diesem Jahrhun- rt gelebet haben; allein sie überlassen sich nur einer un- wissen Muthmassung. b) Gegründeter ist die Muth- massung

c) Er erhielt den Beynamen μετανοεῖτε d. i. thut Busse, weil er dies Wort beständig im Mund führte und ausrief. S. Hrn. Hamberger a. a. O. Th. III. S. 707. Hr. D. Semler erklärt seinen Aufsatz wider die gottlose Religion der Armenier für schlecht. a. a. O. S. 535.

b) Olympiodorus ist von andern gleiches Namens zu unter- scheiden. Er war Diakonus zu Alexandrien. Vom Cave wird er schon ins sechste, von andern aber mit mehrerer Wahr- scheinlichkeit in die Mitte des siebenten Jahrhunderts gesetzt. Oudinus hingegen und andere behaupten, daß er am Ende des zehnten gelebt habe. Ihm wird von einigen ein grosser Theil der Erklärung des Buchs Hiob in der Catena Patrum zugeschrieben; von andern aber wird dieselbe dem Nicetas, Metropoliten von Heraclea, beygelegt, der aber doch den Olympiodor häufig nennet und aus dessen Erläuterungen des Buchs Hiob geschöpft hat. Auch hat man von ihm eine Er- klärung über den Prediger Salomo, die anfänglich nur in der lateinischen Sprache vorhanden war, nun aber auch grie- chisch zu haben ist. Ueberdem findet man Stükke von seiner Arbeit über den Jeremias in der Catena Patrum. S. Hrn. D. Semler a. a. O. S. 537 f. und Hrn. Prof. Hamber- ger a. a. O. Th. III. S. 497.

Vom Oecumenius, dessen Zeitalter auch noch nicht ganz gewiß ist, weiß man durch den Montfaucon, daß er Bischof zu Tricca in Thracien gewesen. Er ist ein Sammler grie- chischer Auslegungen über die Apostelgeschichte, die Briefe Pauli und die sogenannten katholischen Briefe, hat aber auch zuweilen eigene Erklärungen beygefügt. Sein Werkchen, worin er beweiset, daß die Offenbarung Johannis ein wahrer Theil der heil. Schrift sey, hat Montfaucon be- kannt gemacht. Semler a. a. O. Hamberger S. 708.

massung dererjenigen, die den **Suidas**, den sehr be ten Verfasser eines **Wörterbuchs**, in dieses Jahrh sezzen. [e]) Unter den christlichen **Arabern** ist kei rühmter, als **Eutychius**, Patriarch von Alexand dessen **Jahrbücher** und andere Schriften noch vo den.

Seine **Jahrbücher**, die er an seinen Bruder Arzt Isa, geschrieben, gehen von Erschaffung der bis aufs Jahr **Christi** 940, in welchem er starb. dieser Patriarch der Melchiten, oder Rechtgläubigen, unter dem arabischen Namen **Said Ebn Batri** kannt. Er war aus der Stadt **Fostat** und zuglei berühmter Arzt. Unter ihm entstanden viele Zwis ten in seiner Kirche. Es wurden manche Kirche **Melchiten** auf Befehl der **Muhammedaner** aus ret, und die kostbaren Kirchengeräthe mußten mit Gelde wieder ausgelöset werden. [f])

§. 15.

Der vornehmste unter den **lateinischen** Schri lern ist **Gerbert**, oder **Sylvester II.** römischer P

e) Herr Prof. **Hamberger** glaubt ihn am sichersten ins Jahrhundert sezzen zu können. Zuverl. **Nachr.** T S. 185.

f) Des **Eutychius** Jahrbücher führen den Namen Co gemmarum, ein Gewebe von Edelgesteinen. **Pocok** im Jahr 1656 zu **Orford** mit einer lateinischen Ueber herausgegeben. Nach des **Renaudot** Versicherung so besser seyn, als alle unter den Morgenländern vorhand gemeine Historien. Die dem **Eutychius** zugeschriebe lianische Chronik hat einen andern Verfasser. S. die **Welthist.** neuerer Zeiten, Th. II. S. 339 f. Hr. D. ler a. a. O. S. 185. und Hr. Prof. **Hamberger** Th. III. S. 680.

von welchem wir schon oben geredet haben. Odo, welcher den Grund zu der Congregation oder dem Orden von Clugni geleget, hat einige Schriften hinterlassen, die wenig Merkmale des Wizzes und der Vernunft, aber viel Kennzeichen des Aberglaubens an sich tragen. g) Die vom Ratherius, Bischof zu Verona, vorhandenen seinen Werke verrathen gar kein übles, sondern Gerechtigkeit und Ehrbarkeit liebendes Gemüth.

Es erhellet aus denselben der betrübte Zustand dieses Jahrhunderts. Er schildert sehr lebhaft die Unwissenheit der Geistlichen, und beweiset sich als einen strengen Richter ihrer höchst verderbten Sitten. h) Er beobachtete vielleicht die Gesezze der Klugheit und Behutsamkeit zu wenig;

 allein,

g) Von seinen Schriften sehe man Herrn D. Semler a. a. O. 492. 495. und C. G. Jöchers Gelehrtenlexicon, Th. III. S. 1025 f.

h) Er bestreitet z. E. in seinen Schriften die abergläubische Meinung, daß der Erzengel Michael am Montage selbst Messe im Himmel halte, dadurch, daß es im Himmel keine Kirchen gebe, und die Engel als Geister Brodt und Wein nicht essen und trinken könnten. Aus einer Rede de Quadragesima ersiehet man die Einrichtung des Fastens in der abendländischen Kirche, aber auch die schlechte Beobachtung desselben, und das übermässige Essen und Trinken. Seine Schrift de contemtu canonum ist erheblich. Er nimmt zwar Gelegenheit von sich, da seine Clerisey ihm alles entzogen hatte, ausser dem Recht, das Chrisma zu machen, und zu gebrauchen; allein er breitet sich auch überhaupt über das Recht der Bischöfe aus, und erzählet die herrschenden Unordnungen der übrigen Geistlichkeit, sonderlich ihre Unkeuschheit und Ueppigkeiten, die eben aus Verachtung der Canonen eingerissen waren. Der Aufsaz: de nuptu cuiusdam illicito ist deshalb merkwürdig, weil man daraus die ordentlichen Heyrathen der Geistlichen ersiehet, die erst durch das spätere Kirchenrecht verboten worden. S. Herrn D. Semler a. a. O. S. 479. 498 f. 507 f.

allein, Wahrheit und Redlichkeit leiteten doch seine
Je verdorbener aber die Welt ist, desto weniger k
die Zeugen der Wahrheit ertragen. Man erklärte i
einen milzsüchtigen und eigensinnigen Mann, und
ser zog ihm tausend widrige Schiksale zu. Als M
Kloster Laubes begleitete er seinen Abt Hilduin z
nig Hugo nach Italien, und erhielt bey dieser G
heit im Jahr 931. das Bisthum Verona. All
Haß gegen seine Strenge beschuldigte man ihn bey
nige der Verrätherey, der ihm daher im Jahr 93
Bisthum wieder nahm. Im Jahr 944. begab er
den Hof Kaisers Otto des Grossen, dessen
Bruno, nachmaliger Erzbischof von Cölln, der
des Ratherius Unterricht genossen hatte, und ein
ter Herr und Gönner der Gelehrten war, ihm in
953. das Bisthum Lüttich verschafte. Alle
Geistlichkeit suchte bald dieser Geissel los zu werde
er ward im Jahr 956 vertrieben. Durch des
und Bruno Unterstüzzung erhielt er zwar im Ja
das Bisthum Verona wieder; weil er aber se
Königs nicht schonete, so sahe er sich genöthiget, i
967. dasselbe wieder zu verlassen. Einige Zeit
bemächtigte er sich der Abtey Laubes, trat sie
Jahr 971. wieder ab, und beschloß im Jahr 9
unruhiges Leben. Er besaß nach den damaligen
ständen eine gute Gelehrsamkeit und Studiren
Hauptgeschäfte. Gemächlichkeit und Bequemlich
te er so wenig, daß er öfters die Erde, oder ein
zu seinem Bette machte. Zuweilen war er so ar
er weder einen Capellan, noch einen Bediente
Seine Kleidung war schlecht. Lästerungen achtete
Er both so gar einmal einem Lästerer Geld für s
mühung an. Er liebte sehr die Einsamkeit, und
be, sich beliebt zu machen, fehlte ihm gänzlich.
war er weit davon entfernt, Geschenke, die man i

der, anzunehmen. Kurz, er war ein redlicher Mann, oder ein sanftmüthiger Menschenfreund. [i])

Atto, Bischof von **Vercell**, hat ein kleines Werk von den **Leiden der Kirche** verfertiget, woraus man den Zustand dieser Zeiten beurtheilen kann. [k])

Es handelt in dreyen Theilen von den bischöflichen Gerichten, von den Ordinationen der Bischöfe und von den Kirchengütern. Man hat überdem Briefe von diesem Bischofe. In dem ersten fragt er seine Mitbrüder, ob es rathsam sey, dem Könige **Berengarius** und seinem Sohne **Adelbert** Geisseln zu geben, die sie von den Bischöfen zur Versicherung ihrer Treue forderten, weil sie wegen ihrer tyrannischen Regierung einen Aufruhr besorgten. Die andern Briefe betreffen verschiedene Materien der Kirchenzucht. Auch sezte Atto ein Kapitulare, der eine Sammlung von Canonen für die Geistlichkeit und das Volk seiner Diöces auf, die aus hundert Artikeln bestehet, und aus dem Kapitular des **Theodulph** und aus den Concilienschlüssen zusammengetragen ist. [l])

Dunstan, ein **Engländer**, schrieb um der Mönche willen eine **Uebereinstimmung der Regeln** (Concordiam Regularum.) [m])

C 3 Er

i) Umständlichere Nachrichten findet man von ihm in des Abt Fleury K. G. Th. VIII. S. 157. 204. 273 f.

k) Es haben die Schriften des Atto lange in der vatikanischen Bibliothek im Staube gelegen, bis der Cardinal *Bona* sie ins reine gebracht, und *Dachery* sie in sein Spicilegium aufgenommen.

l) S. Hrn. D. Semler a. a. O. S. 510 f. und Fleury K. G. Th. VIII. S. 220 f.

m) M. Anm. 9.

Er war ohnstreitig einer von den Geistlichen, diesem Jahrhundert das meiste Aufsehen gemacht. te den Herstan zum Vater und ward im Jahr 9 Glaston, oder Glassenbury geboren. Seines Bruder Athelm, Erzbischof von Canterbury, li in seinem Hause erziehen, und in den Wissenschaft terrichten. Vorzüglich that er sich in der Musik, lerey und in dem Bildschnitzen hervor, und die N dazu verließ ihn in seinem ganzen Leben nicht. Oheim empfahl ihm dem Könige Adelstan, der seinen Hof kommen ließ. Verläumdungen entfern wieder eine Zeitlang vom Hofe; allein ihr Ungrun entdeckt, und der König schenkte ihm zum Beweise ihm wieder zugewendeten Gnade einige Ländereyen Gegend von Glaston, wo er verschiedene Jahre wissen Andächtigen in der Einsamkeit nach Art der che lebte. Edmund, Adelstans Nachfolger, stel Kloster zu Glaston wieder her, und machte den Du zum Abt desselben. Dunstan erwarb sich durch se schiklichkeit eine nicht geringe Achtung bey diesem zen. Unter dem folgenden Könige Edred stieg se sehen noch höher. Dieser Fürst machte ihn gar z sten Staatsbedienten, zu seinem Lieblinge und Gen rath. Der Abt war ausserordentlich für die Mönc genommen, und misbrauchte die Gnade seiner dazu, sie an die Stelle der weltlichen Priester zu die er äusserst verachtete, und zulezt tödtlich hassete. Mönche breiteten zur Belohnung überall aus, daß Heiliger vom ersten Range sey. Allein ihre Lob scheinen nicht selten übertrieben zu seyn. Gewiß i ihm seine Liebe zu den Mönchen und sein stolzes Be manche Verdrüßlichkeiten zugezogen. Der König war ihm und seinen Mönchen so wenig gewogen, den Ordensbrüdern ihre Kirchendienste wieder nahm halb sie sehr über Verfolgung schryen. Dunstan des Königs ganze Ungnade durch allzu dreuste Best

an Schuld, daß sie es dahin gebracht, daß Edgar
önige von Mercien erwählet worden, und da-
eranlasset, daß Edwy sich bald zu Tode gegrämet.
ens berief Edgar nach seiner Erhebung zum Kö-
Mercien den Abt Dunstan sogleich aus Flan-
rück. Und als er König über ganz England
war, wurde er nie müde, ihm die grösten Bewei-
Hochachtung zu geben. Er machte ihn zum Bi-
Worcester, und einige Zeit darauf zugleich zum
von London. Dunstan verbat zwar das letz-
l es wider die Kirchengesezze lief, zwo Kirchen
u regieren; allein er gab endlich dem ihm vorge-
iewol schwachen und untauglichen, Grunde nach,
eilige Johannes sieben Gemeinen und ihre Bi-
ieret habe. Endlich erhob ihn der König im Jahr
f den erzbischöflichen Stuhl von Canterbury,
n Bericht einiger Geschichtschreiber nahm er diese
hr ungern an. Bey seiner Reise nach Rom,
llium zu holen, erhielt er vom Pabst nicht nur die-
ern auch die Würde seines Legaten in England.
te es auch dahin, daß das Bisthum Worcester
wald, seinem Anverwandten, und das zu Win-
dem Ethelwold, seinem vertrauten Freunde,

Weil die secularen Geistlichen in offenbaren Lastern l
so konnte Dunstan beym Könige leicht dahin bringe
ihnen ihre Aemter genommen, und den Mönchen g
wurden. Doch scheinet die vornehmste Ursach des
den Dunstan gegen die Weltgeistlichen hegte, nich
ihre unordentliche Lebensart, als ihre Verheirathu
ihm unerträglich war, gewesen zu seyn. Er ließ d
nig auf einer Kirchenversammlung eine nachdrüklic
de halten, worin derselbe ihm, dem Dunstan, u
vorerwähnten Bischöfen eine Kirchenverbesserung e
auftrug. Die noch Liebe zur Weltgeistlichkeit truge
terstanden sich nicht, der Absicht des Dunstans
widersezzen, weil sie wohl einsahen, daß solches ei
gebliche Bemühung seyn würde. Die meisten alt
schichtschreiber stellen diese Zeit, als die glüklichs
Englands vor. Dunstan hatte selbst über den
so viel Gewalt, daß derselbe sich auf seine Anordn
fallen ließ, wegen verübter Unkeuschheit sieben Jah
Krone nicht zu tragen. Nach dem Tode **Edgars**
Dunstan zum Verdrusse vieler Grossen den **Ed**
der zwar nicht aus rechtmässiger Ehe erzeuget war
ihn und die Mönche mehr Glük hoffen ließ, als d
mässige Kronerbe **Ethelred**, dessen Mutter **Elfri**
nen nicht geneigt zu seyn schien. Dunstan besiegt
vorgegebene Wunder alle Schwürigkeiten, sich u
Mönche im Ansehen zu erhalten. Allein **Eduard**
von seiner Stiefmutter **Elfriede** gelegentlich a
Wege geräumet. Da nun **Ethelred** ohnstreitig d
zige und rechtmässige Kronerbe war, auch wegen sei
zwölfjährigen Alters nicht beschuldiget werden
daß er an dem Verbrechen seiner Mutter
Antheil genommen habe, so konnte Dunstan
umhin, diesen Prinzen zu krönen, ob er
vermuthen konnte, daß seine Parthey dadurch ung
werden würde. Unter diesem furchtsamen, träg
geizigen Könige thaten die Dänen dem Reiche

Schuta. Das Volk beschäftigte sich nur mit seinem Unheil, und daher fiel das Ansehen der Mönche beynahe gänzlich. Es sezte so gar in ihre Heiligkeit ein grosses Mistrauen, indem es nicht fassen konnte, daß Leute, die mit so vielen Wundern ihre eigenen Vortheile unterstüzten, das Reich nicht durch ihre Verdienste und Gebet für den Uebeln bewahren konnten, denen es ohne Unterlaß ausgesezt war. Dunstan bestrafte den König wegen der Versperrung gewisser Kirchenländereyen; allein er wurde nicht gehöret. Sein Ansehen fiel so sehr, daß man kaum merkte, daß er noch in der Welt war. Er starb bald darauf im Jahr 988. nicht sowol für Alter, als für Verdruß, daß er sich nicht mehr in dem Ansehen sahe, in welchem er sonst gestanden. [n])

Aelfrick, Erzbischof von Canterbury, hat sich um das Volk der Angelsachsen in Britannien durch verschiedene kleine Schriften ziemlich verdient gemacht. [o])

Seine Predigten die er lateinisch und sächsisch aufgesezet, sind lehrreich. Unter denen von ihm übersezten Predigten ist sonderlich die Osterpredigt vom Leibe und Blute unsers HErrn Jesu Christi berühmt, indem darin der Brodverwandlungslehre widersprochen worden. Sie ward vormals auf Ostern öffentlich in den Kirchen gelesen. [p]) Man rühmet sowol die Tugenden,

 als

n) Ich habe die Lebensbeschreibung dieses Prälaten vorzüglich aus des Rapin Gesch. von England Th. I. S. 312. 316. 319 f. 323 f. 327 f. 335. 339 f. 347 f. 357. 359 f. genommen, weil manche andere Geschichtschreiber seine Heiligkeit übertreiben, seine Verdienste zu sehr erheben und vieles melden, daß keinen Glauben verdienet, worin sie dem großpralenden Mönche Osbern folgen, der Dunstans Leben beschrieben.

o) M. Anm. 10.

p) Einen Auszug aus dieser Predigt liefert Rapin Gesch. von England Th. I. S. 442 f. Man sehe auch die Untersuchungen des Cave in Absicht des Aelfricks H. L. Scr. Eccl. T. II. S. 108 f.

als die Gelehrsamkeit dieses Prälaten. Den erzbischöflichen Stuhl besaß er wahrscheinlich von 996. bis 1006.

Burchard, Bischof zu **Worms**, hat sich durch seine starke Sammlung von **Decreten** (Canonen), die er in zwanzig Bücher abgetheilet, die des Kirchenrechts Beflissene verbindlich gemacht. Doch hat er dies Werk nicht allein, sondern in Gesellschaft und mit Beyhülfe des **Olberts** verfertiget.

Dieser **Olbert** war sein ehemaliger Lehrer und ein Mönch im Kloster **Laubes**. Nachmals wurde er Abt zu **Gemblours**. **Walther**, Bischof zu **Speyer** und **Brunigon**, Probst bey der Kirche zu **Worms**, arbeiteten gleichfalls mit an diesem Werke. Allein die erwähnten zwanzig Bücher sollen kaum den sechsten Theil des ganzen Werks ausmachen. Vollständig soll es noch in einigen Bibliotheken **Frankreichs** anzutreffen seyn. Grosse Beurtheilungskraft verräth das Werk nicht. **Burchard** hat sich nicht immer der rechten Quellen bedienet. Er hat selbst aus den erdichteten Decretalbriefen geschöpfet, die er also wol für ächt muß gehalten haben. Was seine Person betrift, so stammte er aus einem adlichen hessischen Geschlecht her und war anfänglich Mönch im Kloster **Laubes**. Im Jahr 996. wurde er Bischof zu **Worms** und bekleidete diese Würde wahrscheinlich bis ums Jahr 102$\frac{5}{6}$. Zu der vorgedachten Sammlung von Canonen veranlaßte ihn der Verfall der Kirchenzucht in seiner Diöces. Er scheinet zwar das Lob eines eifrigen Bischofs zu verdienen, aber von eingeschränkten Einsichten gewesen zu seyn. Seine Lebensart war strenge. Er trank blos Wasser, und seine Speise war nichts, als Brodt und allerley Gemüse und Hülsenfrüchte. [q])

Odilo

q) Man nennet diesen Bischof auch **Brocard** und seine Werke *Brocardica*, oder *Brocardicorum opus*. Weil darinn oft kurze Sätze

Odilo (erwählter) Bischof von Lion, hat einige frostige Predigten und andere nicht viel bessere, Schriften hinterlassen.qq) Von solchen, die Geschichte und Jahrbücher verfertiget haben, zu handeln ist hier der Ort nicht. r)

§. 16.

Säze vorkommen, so sind hernach die in den Rechten übliche kurze Lehrsäzze, Sentenzen, Maximen und Sprüchwörter, wie auch manche, aus Scherz, oder Spott angebrachte, kurze Säzze *Brocardica* genennet werden. S. J. G. Pertschens Hist. des Kirchenrechts S. 194 f. Hrn. Hambergers Zuv. Nachr. Th. III. S. 723 f. Fleury K. G. N. T. Th. VIII. S. 416 f.

qq) Hr. Maclaine Anm. 11. hat schon bemerket, daß Odilo zwar zum Erzbischof von Lion erwählet worden, aber diese Stelle nicht angenommen habe, sondern Abt zu Clugni geblieben sey. Ich habe daher, um den Mosheimischen Text zu berichtigen, erwählter Bischof hinzugesezt. Es lebte dieser Odilo vom Jahr 962 bis zum Jahr 1049. Er war aus einer vornehmen Familie in Auvergne, und erwählte frühzeitig das Mönchsleben zu Clugni. Der betagte Abt dieses Klosters, Maiolus, bestimmte ihn zu seinem Nachfolger. Denn ob er gleich noch jung war, so machten ihn doch Gelehrsamkeit, Gottseligkeit und andere grosse Eigenschaften überall beliebt. Hohe und Niedrige im geistlichen und weltlichen Stande schäzten ihn ungemein hoch. Er ward Abt im Jahr 994. und verbesserte nicht nur sein eigenes, sondern auch viele andere Klöster, stiftete auch viele neue. Gegen die Armen war er mitleidig und freygebig, so, daß er selbst die vom Kaiser Heinrich empfangene goldene Krone nebst andern Zierrathen seiner Kirche, bey entstandener Hungersnoth verkauft und das Geld dafür unter die Armen vertheilet haben soll. Zur Annehmung der vorgedachten erzbischöflichen Würde konnten ihn so wenig die Drohungen des Pabstes, als die Bitten und das Verlangen der Bischöfe bewegen. Sein Ende soll sehr erbaulich gewesen seyn. S. Hrn. Hamb. Th. III. S. 752 f. Cave H. L. SS. E. T. II. S. 114. Fleury a. a. O. S. 485 f. S. 503 f.

r) Wir fügen aber um mehrerer Vollständigkeit willen folgende noch hinzu.

Flo=

§. 16.

Es folgt nun die Geschichte der Lehre und de[r]
Religion. Daß die wichtigsten Hauptstükke der christli-
chen

Flodoard oder Frodoard, der vom Jahr 894 bis 966
lebte, war eine Zeitlang Chorherr zu Rheims, und man ver-
trauete ihm das Archiv der Kirche, welches er bey seinen hi-
storischen Werken wohl zu nuzzen wußte: nach einigen widri-
gen Schiksalen wurde er Mönch und Abt im Kloster des hei-
Remigius. Man wählte ihn endlich zum Bischof von Noio[n]
und Tournai; allein er gelangte nicht zu dieser Würde, in-
dem der König den Sohn seines obersten Küchenmeisters z[u]
derselben erhob. Er begab sich endlich zum Besten seine[s]
Neffen seiner Prälatur, und starb drey Jahr hernach. Se[i-]
ne Geschichte der Kirche zu Rheims in vier Büchern en[t-]
hält sehr brauchbare, und, was die neuern Zeiten betrift, u[r-]
kundliche Nachrichten. Sein Chronikon vom Jahr 919 b[is]
966. ist auch unentbehrlich. Seine historischen Gedicht[e]
oder Triumphe der Heiligen sind nicht alle gedrukt. S[ie]
bestehen eigentlich aus dreyen Theilen; jeder Theil aber fas[st]
mehrere Bücher in sich. Man trift darin theils Geschichte d[er]
Märtyrer und Heiligen, theils eine kurze Historie der Päb[ste]
bis auf Leo VII. an. Diese Nachrichten sind fast die einzig[en]
und in der Geschichte der Päbste zuweilen unentbehrlich.

Luitprand war erst Diakonus zu Pavia, erhielt ab[er,]
nachdem er die vom Marggraf Berengarius ihm aufgetra[ge-]
ne Gesandtschaft an den Kaiser Constantin Porphyro[gen.]
glüklich vollendet hatte, das Bisthum Cremona, verlor [es]
jedoch wieder, weil er in der Folge dem Berengarius v[er-]
haßt wurde. Der Kaiser Otto der Grosse brauchte die[sen]
gelehrten Mann im Jahr 963. zum Dolmetscher auf der K[ir-]
chenversammlung zu Rom, und im Jahr 968. zum Gesa[nd-]
ten an den Kaiser Nicephorus Phocas, um dessen Prin[zes-]
sin Anna für seinen Prinzen zu werben. Allein diese l[etzte]
Gesandtschaft zog dem Luitprand viel Ungemach zu, und [lief]
unglüklich ab. Er hat eine Geschichte seiner Zeit hinterlas[sen,]
die sehr freymüthig geschrieben ist, und viel gute Nachrich[ten]
enthält.

Roswith, eine vornehme Stiftsfrau zu Gandersh[eim,]
machte ihrem Geschlecht Ehre. Sie hatte sich eine gute [...]
tig

ten Religion übel verstanden, und die, so noch unver-
letzt, und unverfälscht gelassen wurden, durch die nichts-
würdigsten Meynungen verdunkelt worden, erhellet aus
den Schriftstellern dieser Zeit. Der Grieche sowol,
als der Lateiner stand in den Gedanken, die Seele der
Religion bestehe in Verehrung der Bilder, Hochschäzzung
der verstorbenen Heiligen, Aufsuchung und Verwahrung
der Reliquien, und Bereicherung der Priester und Mön-
che. Kaum wagte es jemand, zu Gott zu nahen, wenn er
sich nicht vorher die Bilder und Heiligen recht zu Freun-
den gemacht hatte. Insonderheit war jedermann in Samm-
lung und Ausspürung der Reliquien geschäftig. Und
wenn man den Mönchen glauben will, so ließ sich Gott
schwerlich zu dieser Zeit etwas sorgfältiger angelegen seyn,
als den schnarchenden alten Weibern und beschornen Brü-
dern die Oerter zu zeigen, wo die Leichname der Heiligen
begraben lagen. Für das Fegfeuer nach dem Tode fürch-
tete

tigkeit in der griechischen und lateinischen Sprache erworben, und schrieb auf Befehl Kaiser Otto II. und ihrer Aebtissin **Gerberge** ein nicht unerhebliches **historisches Lobgedicht auf den Kaiser Otto I.** einige geistliche Comödien in ungebundener Rede, zur Nachahmung des **Terenz**, um diesen Schriftsteller den Nonnen aus den Händen zu spielen, und andere poetische und prosaische Schriften. Allein verschiedene davon, auch ihre **Lustspiele**, worinn sie den **Terenz** nicht erreicht hat, sind noch ungedrukt.

Widikind war ein Niedersachse, und wurde Mönch zu Corvey, auch Vorsteher der dasigen Stiftsschule, in welcher er gelehrte Schüler zog. Man hat aus der Feder dieses ersten und ältesten sächsischen Geschichtschreibers eine Geschichte **Heinrichs I.** und **Otto I.** in dreyen Büchern, die viel brauchbare und glaubwürdige Nachrichten enthält. Er hatte eine gute Anlage zum Geschichtschreiber, und übertraf in der Schreibart die meisten seiner Zeitgenossen. S. von diesem und den vorhergehenden Schriftstellern Hrn. D. **Semler** a. a. O. S. 487 f. und Hrn. **Hambergers** Zuv. Nachr. Th. III. S. 819. 693. 696. 703.

tete sich jedermann auf eine heillose Art, ja noch heft
als für den Höllenstrafen selbst. Denn diesen glaubte
leicht entgehen zu können, wenn sie nur reich an Gebet
Verdiensten der Geistlichen aus der Welt giengen,
nur einen gewissen Heiligen zum Fürsprecher annahm
jenem hingegen nicht. Da die Priester sahen, wie
Vortheile sie durch diese Furcht gewinnen konnten,
brachten sie es durch Vorstellungen, Fabeln und erdi
te Wunderwerke dahin, daß dieselbe von Tage zu Tag
nahm.

§. 17.

Die Streitigkeiten von der Gnade und vom
Abendmal, die das vorige Jahrhundert beunruhiget
ten, sind in dem gegenwärtigen nicht fortgesezzet wor
Denn der eine Theil, wie man mit verschiedenen Zeu
sen darthun kann, stellte es dem andern frey, ob er li
bey der einmal angenommenen Meynung bleiben, oder
von abgehen wollte. Und man bekümmerte sich in die
ungelehrten und einfältigen Zeitalter nicht sehr darum,
Lehrer von diesen und jenen Dingen urtheilten.
kann daher von denen, die zu dieser Zeit gelebt ha
Anhänger des Augustinus und Pelagius aufstellen;
es können vielleicht eben so viele von denen, die sich
die wahre und natürliche Gegenwart des Leibes und
tes unsers Heilandes im heil. Abendmal erkläret ha
nahmhaft gemacht werden, als von solchen, die ent
der nichts gewisses in dieser Sache bestimmt, oder
Gegenwart des Leibes unsers HErrn im heil. Abend
offenbar geläugnet, und nur einen gewissen geistlichen
nuß desselben angenommen haben. [s]) Doch hat man n
Urs

s) Daß die Lehrer der lateinischen Kirche in diesem Jahrhun
verschiedene Meinungen über die Art der Gegenwart des
bes und Blutes Christi im heil. Abendmal geheget haben

Ursach, diese Mässigung der Gemüther der Klugheit und der Tugend dieses Jahrhunderts zuzuschreiben: vielmehr hinderte

eine ganz ausgemachte Sache. Selbst römischkatholische Gelehrte, die die Wahrheit höher, als ihre Sekte schäzzen, läugnen dieses nicht. Daß die so genannte Transsubstantiation (Brodverwandelung) den Engländern zu dieser Zeit noch nicht bekannt gewesen sey, zeiget Rapin Thoyras aus den öffentlichen Homilien Histoire d'Angleterre T. I. S. 463. (teutsch. Ausg. Th. I. S. 442 f.) Daß aber diese Lehre bey einigen französischen und teutschen Lehrern schon Beyfall gefunden, kann eben so leicht gezeiget werden. t)

t) M. Anm. 12. Der Auszug des Rapin aus den Homilien lautet also: „Es ist ein überaus grosser Unterschied zwischen „der unsichtbaren Kraft dieses Sacraments, und demjenigen, „was es uns, den Eigenschaften seiner eigenen Natur nach, „zu seyn scheinet. Dem leztern nach ist es nichts als verweslliches Brod und Wein: Kraft der göttlichen Einsezzung aber „ist es wahrhaftig der Leib und das Blut unsers HErrn JEsu „Christi vermittelst der Einsegnung, nicht leiblicher Weise, „sondern geistlicher Weise. Der Leib, in welchem JEsus „Christus gelitten, und der Leib im heil. Abendmal, sind „gänzlich von einander unterschieden. Der erste ist von der „gebenedeyeten Jungfrau geboren, und bestand aus Blut, Ge„beinen, Adern und Gliedmassen, die durch eine vernünftige „Seele belebt wurden. Der Leib aber, den wir den Leib im „heil. Abendmal nennen, ist von verschiedenen Körnern Ge„traide gemacht. Er hat weder Blut, noch Gebeine, noch „Adern, noch Glieder, noch eine Seele, die ihn bewohne. „Wir dürfen uns demnach keine körperliche Vorstellung von ihm „machen; sondern müssen ihn in einem geistlichen Verstande „nehmen. In dem heil. Abendmal rühret alles dasjenige, was „unsere Natur verbessert, und zu einem bessern Leben bildet, „gänzlich von einer mystischen Kraft, und von einer geistlichen „Würkung her. Aus diesem Grunde wird das heil. Abend„mal ein Sacrament genannt, weil sich etwas anders unsern „Sinnen, und etwas anders unserm Verstande darstellet. „Dasjenige in diesem Sacramente, was zu einem Gegenstande „unsers Gesichts dienen kann, hat eine körperliche Gestalt. „Allein alles dasjenige, was unserm Verstande vorgestellet „wird, hat eine geistliche Kraft und Würkung. Ueberdies „ist

hinderte der Mangel der Vernunft und der Gelehrsamk
die Menschen, daß sie diejenigen, die anders dachten, e
weder nicht angreifen wollten, oder nicht konnten.

§. 1

„ist der Leib Christi, der gelitten hat, und wieder von den T
„ten auferstanden ist, ewig und des Leidens unfähig, u
„weder der Abnahme, noch dem Tode mehr unterworfen:
„hingegen das heil. Abendmal nicht ewig, sondern verwesl
„der Gewalt der Zeit unterworfen, und in verschiedene Th
„theilbar ist. — — Es bekommen verschiedene Persi
„diesen heil. Leib, oder das Abendmal, ohne daß ihre Me
„die Stärke seiner Würkung schwächt; weil die Kraft di
„Sacraments in dem geringsten Theile von demjenigen bl
„was eingesegnet ist, und weil der geringste Theil eben so
„Kraft hat, als der größte. Der Grund davon ist, daß d
„Kraft nicht nach dem Verhältniß einer körperlichen Gr
„sondern durch die Kraft der göttlichen Einsezzung wü
„Das Sacrament ist ein Vorbild und ein Unterpfand:
„Leib unsers HErrn JEsu Christi aber ist die Wahrheit
„das ächte Wesen der Vorstellung. Gott hat uns gewürdi
„uns diese Sicherheit oder dieses Unterpfand zuzugeste
„bis daß wir zur Wahrheit selbst kommen, und alsdenn
„das Unterpfand, oder die Versicherung aufhören.„
siehet nicht hieraus, daß die engländische Kirche damals
Transsubstantiation ganz entgegenstehende Meynungen
heget! Wider das vorgegebene Wunder des Odo, Erzbisc
von Canterbury, der zur Ueberzeugung der Geistlichen,
keine Veränderung des Brods und Weins nach der Consе
tion zugeben wollten, durch sein Gebet es dahin gebracht
ben soll, daß bey dem Brechen des Brods, das Blut trop
weise zu fliessen angefangen, läßt sich vieles einwenden.
Hrn. D. Semler a. a. O. S. 476 f. Basnage Hist.
l'Eglise T. II. S. 944.

Fand gleich bey einigen französischen und teutschen Leh
die Brodverwandlungslehre Beyfall, so war doch die
stimmte Vorstellung davon in diesem Jahrhundert in der l
nischen Kirche noch lange nicht allgemein. Odo, Abt
Clugni, erhebet die Lehre des Paschasius, scheinet aber
Bedenken getragen zu haben, sie öffentlich vorzutragen.
therius weiß nicht, ob das Brod unsichtbarer Weise weg
oder ob es in das Fleisch Christi verwandelt ist. S. Hrn
Semler S. 478 f.

n der Lateiner, die dies Jahrhundert verunstaltet
eunruhiget haben, war keine, die größere Unruhen
, als die Meynung von der Annäherung des jüng-
ages, die schon im vorigen Jahrhundert aus der
Off. Joh. 20, 3. 4. entstanden, und von vielen
ich vorgetragen war, zu dieser Zeit aber durch ganz
pa ausgebreitet wurde, und die Völker in ein
bliches Schrekken sezte. Denn sie meynten, der
Johannes habe es deutlich vorhergesagt, daß, wenn
Jahrhunderte seit Christi Geburt verflossen wären,
atan losgelassen werden, der Antichrist kommen,
Untergang der Welt erfolgen würde. Daher gien-
ähliche mit Verlassung ihrer Güter und Kirchen,
it Ueberlassung derselben an die Mönche, nach
tina, wo sie die Herabkunft Christi vom Himmel,
nschliche Geschlecht zu richten, erwarteten: daher
n andere sich selbst und alles Ihrige den Kirchen,
n und Priestern eidlich auf, welchen sie denn nach
Sclaven dienten, und täglich gewisse Arbeiten
ten: sie hoften nämlich, den höchsten Richter desto
zu finden, wenn sie Knechte seiner Knechte worden
daher nahmen die meisten bey einer Sonnen- oder
insterniß ihre Zuflucht zu Höhlen, Felsen und

zwar diesen gemeinen Irrthum; allein vor dem En
Jahrhunderts konnte er auf keine Weise ausgerottet w
Da aber dasselbe ohne ein großes Unglück verflossen
sahen es die meisten wohl ein, daß Johannes das,
sie sich gefürchtet hatten, nicht vorhergesagt habe. *)

§. 19.

Von Heiligen, das ist, von Cardinälen des h
lischen Hofes, und himmlischen Staatsministern, g
allenthalben eine große Menge. Denn dies ganz

*) Fast alle Schenkungen dieses Jahrhunderts zeug
diesem in ganz Europa gemein gewordenen Irr
Denn die Ursache eines Geschenks wird gemeinigli
diesen Worten angezeigt: Da das Ende der We
annahet u. s. w. Unter sehr vielen andern Zeu
von dieser, der Geistlichkeit sehr vortheilhaften,
nung, will ich nur eine einige merkwürdige Ste
Abbo, Abts von Fleury, aus seiner Schuz
wider den Arnulph, die dem Codici Canonum e
Romanae vom Franz Pithoeus beygefügt worden, S
hersetzen. "Auch von dem Ende der Welt habe i
"ich noch sehr jung war, (im zehnten Jahrhu
"in der Kirche zu Paris eine Predigt gehöret, d
"gleich, wenn tausend Jahre verflossen, der Ant
"käme, und nicht lange darnach das allgemeine G
"erfolgte. Dies widerlegte ich aus den Evangelie
"Offenbarung Johannis, und aus dem Daniel,
"ich konnte. Endlich verbannete auch den eing
"zelten Irrthum vom Ende der Welt mein sel
"Richard sehr weislich, nachdem er von den Lo
"gern einen Brief erhalten, den ich beantworten m
"Denn das Gerücht hatte beynahe die ganze Welt
"let, daß, wenn das Fest der Verkündigung Mar
"den Freytag gefallen wäre, das Ende der Welt
"unstreitig da wäre."

ebenfalls unbedachtsame und abergläubische Zeitalter bedurfte vieler Beschützer. Die meisten besaßen überdieß so viel Sittlosigkeit und Dumheit, daß man sich nur wenig Mühe geben durfte, sich die Meynung von einer besondern Heiligkeit zu erwerben. Wer von Natur etwas ernsthaft und in seinem Betragen strenge war, aber einige Einbildungskraft besaß, der wurde unter so vielen lasterhaften Menschen für einen vertrauten Freund Gottes angesehen. Der römische Pabst, der das Recht, neue Gottheiten zu machen, schon vorher sich zuzueignen angefangen hatte, gab in diesem Jahrhundert von dieser seiner Gewalt die erste Probe. (Eine ältere hat man wenigstens nicht.) Denn Johann XV. nahm im Jahr 993. den **Udalrich**, Bischof von **Augsburg**, feierlich unter diejenigen auf, welche Christen durch Dienst und Gebet auf eine erlaubte Art verehren könnten. u) Doch muß dieß nicht so verstanden

 werden,

u) **Udalrich**, oder **Ulrich** war aus einer vornehmen teutschen Familie. Seine Aeltern thaten ihn, nachdem er seine Studien zu St. Gallen geendiget, zum Adalberon, Bischof zu Augspurg, in Dienste. Bey einer Reise nach Rom machte ihm der Pabst den Tod des Adalberon bekannt, und sagte ihm vorher, daß er einmal dessen Stelle bekleiden würde. Dies traf nach Hiltins, des folgenden Bischofs, Tode im Jahr 924. ein. In dem Kriege des Otto mit seinem Sohn Ludolph, und bey der Annäherung der Hunnen leistete er durch Vermittelung, Gebet und gute Anstalten der Stadt Augspurg gute Dienste. In seiner Lebensart war er strenge, und stets geschäftig. Dem Aberglauben seiner Zeit war er nicht wenig ergeben. Seinem Unternehmen, das Bißthum seinem Vetter Adalberon noch bey seinen Lebzeiten zu übergeben, widersezten sich die Bischöfe, daher er davon abstand. Adalberon starb noch vor ihm, er selbst aber ohngefähr ums Jahr 973. Zwanzig Jahr nachher geschahe die Heiligsprechung desselben auf einer vom gedachten Pabst im lateranischen

werden, als wenn es nach dieser Zeit niemanden, als de
römischen Bischof erlaubt gewesen wäre, jemanden un
die Heiligen aufzunehmen. Denn man hat Beyspie, a
welchen erweislich gemacht werden kann, daß Bisch
vom ersten Range und Provincialkirchenversammlunge
solche, die sie dazu würdig erkannt, ohne einmal den Pab
um Rath zu fragen, bis zum zwölften Jahrhundert un
dies

ranischen Pallast gehaltenen Kirchenversammlung a
Verlangen Liutulphs, Bischofs von Augspurg u
Nachfolgers des Ulrichs. Dieser hat sich, als d
Bischöfe beysammen waren, die Erlaubniß aus,
Buch, so er in Händen hatte, und welches das Leb
und die Wunderwerke Ulrichs in sich fassete, vorle
zu dürfen. Nach geschehener Vorlesung, vermuthl
ohne Untersuchung solcher Wunderwerke, erklärte d
Pabst mit Genehmhaltung der gegenwärtigen Bischö
daß Ulrich von nun an als ein mit Christo im Himm
herrschender Heiliger angebetet werden sollte. M
siehet hieraus, daß die Heiligsprechung damals no
eine Handlung gewesen, die der Pabst nur mit Genehm
haltung eines ganzen Concilii vorgenommen. In d
folgenden Zeiten glaubten die Päbste des Concilii nic
dabey zu bedürfen. Merkwürdig sind die Worte in d
noch vorhandenen Canonisationsbulle des Pabste
„memoriam illius affectu piissimo, devotione fidelissi
„venerandam, quoniam sic *adoramus*, et colimus re
„quias martyrum et confessorum, vt eum, cujus mart
„res et confessores sunt, *adoremus*; honoramus servo
„vt honor redundet in Dominum, der da gesaget: w
„euch aufnimmt, der nimmt mich auf.„ Wie schwa
ist dieser aus Matth. 10, 40. genommene Grun
Christus sagt: wer euch, wenn ihr nämlich als Apos
ausgehet, aufnimmt, der nimmt mich auf; aber d
kirchliche Auslegungskunst verstehet solches auch v
todten Beinen. S. Fleury K. G. Th. VIII. S. 15
205. f. 263. 330. Herr D. Semler a. a.
S. 317.

diejenigen, aufgenommen haben *), deren sich die Christen als Fürsprecher bey Gott bedienen könnten. Allein Alexander III. schafte im zwölften Jahrhundert dies Recht der Kirchenversammlungen und Bischöfe ab, und zog die sogenannte Canonisation zu den wichtigern, das ist, für den Pabst allein gehörigen Angelegenheiten.

§. 20.

Von den Verdiensten der Lehrer um die Gottesgelahrheit und ihre Theile lässet sich kaum etwas sagen. Durch Erklärung der heiligen Schrift hat sich niemand so hervorgethan, daß er auch nur unter den schlechtesten Auslegern sich den ersten Plaz zueignen könnte. Denn es ist ungewiß, ob die Arbeiten des Olympiodorus und Oecumenius, Bischofs von Tricca, in dies Zeitalter zu sezzen sind. Unter den Lateinern fuhr Remigius von Auxerre fort, die heilige Schrift so zu erläutern, wie er schon im vorigen Jahrhundert angefangen hatte. Er ist sehr kurz beym Wortverstande, weitläuftig aber und umständlich beym mystischen Verstande, den er der Worterklärung weit vorgezogen wissen will. Ueberdem sagt er nicht sowol seine eigene, als andere Gedanken, und schöpfet aus den alten Auslegern. Des Odo Moralien über den Hiob sind aus Gregors des Großen Buche, das diesen Titel führet, ausgeschrieben. Was für Männer zu dieser Zeit für die vornehmsten Ausleger der heil. Schrift gehalten wurden, kann man aus dem Notker Balbulus lernen, der eine besondere Abhandlung von ihnen aufgesezzet

*) Man sehe, was Franz Pagi im Breviar. Pontif. Rom. T. II. S. 260. T. III. S. 30. *Arm. de la Chapelle* Biblioth. Angloise T. X. S. 105. und Joh. Mabillon in der Praefat. ad Saec. V. Benedictin. S. 53. angemerket haben.

gesezzet hat. [w]) Den Glaubenslehren hat nie[m]
weder von den Griechen, noch von den Lateiner[n]
Licht angezündet. Jene begnügten sich an dem Dam[asce]
nus; diese aber an dem Augustinus und Grego[r]
dem Großen, welche zu dieser Zeit für die vornehm[sten]
Gottesgelehrten gehalten wurden. Doch sezten [sie]
ihnen noch den Beda und Rabanus Maurus a[n die]
Seite. Die Sittenlehre hat man schwerlich zu i[r]
einer Zeit nachläßiger getrieben. Man nehme von
Schriften dieses Jahrhunderts einige außerordentlich [k]
lose und trokkene Predigten, und die Lebensbeschreibu[ng]
der Heiligen, die unter den Griechen Simeon M[eta]
phrast, und unter den Lateinern Hubald [x]), C
Stephanus von Lüttich [y]), und andere mit sehr [w]
Glaubwürdigkeit, und in einer geschminkten Beredsa[m]
aufgesezzet haben, hinweg, so wird man von diese[n]
Schriften nichts weiter namhaft machen können. E[s]
auch niemand vorhanden, dem es gefallen hätte, sich [d]
gelehrte Streitigkeiten und Bekämpfung der Feind[e]
christlichen Glaubens Ruhm zu erwerben.

§. 21.

Die Streitigkeiten der Griechen und Late[iner]
wurden um dieses unglüklichen und unruhigen Jahr[h]

w) Sie führet den Titel: Liber de interpretibus divin[arum] scripturarum.

x) Hubald war ein Benedictinermönch in den Niede[rlan]den, zeigte unter Carln dem Kahlen in seinen S[chrif]ten einige Fertigkeit in der Dichtkunst und star[b] Jahr 930.

y) Stephanus aus dem Geschlecht der Grafen von E[...] war erst Canonicus zu Metz, hernach Abt von La[...] und endlich Bischof zu Lüttich, wo er 920. starb. Herrn C. C. Sturms Handbuch zur Kenntn. der t[...] Schriftsteller.

derts allen mit viel weniger Geräusch, als vorher, getrieben, doch schwiegen sie nicht ganz. *) Die da vorgeben, es wäre diese traurige Spaltung geheilet, und die Griechen hätten den Lateinern eine Zeitlang die Hand geboten **), die verlezzen wenigstens die Wahrheit auf eine unerlaubte Art: wiewol so viel wahr genug ist, daß die Beschaffenheit der Zeiten zuweilen einen gewissen, jedoch betrüglichen Waffenstillstand angerathen. Die Griechen stritten über die mehrmalige Verheyrathung heftig untereinander. Der Kaiser Leo mit dem Zunamen der Weise, oder der Philosoph, vermählte sich, als er von dreyen Gemahlinnen keine männliche Erben erhalten hatte, mit der vierten, welche Zoe Carbinapsina hieß und von niedriger Herkunft war. Da diese Vermählung nach dem Kirchenrecht der Griechen für eine Blutschande gehalten wurde, so schloß der Patriarch Nicolaus den Kaiser von der Kirchengemeinschaft aus. Leo nahm solches sehr ungnädig auf, sezte den Nicolaus ab und den Euthymius an seine Stelle, der zwar den Leo wieder in die Kirchengemeinschaft aufnahm, aber sich doch dem Gesez von der vierten Heirath, welches der Kaiser geben wollte, widersezte. Dies verursachte die heftigste Spaltung bey der Geistlichkeit, indem einige dem Nicolaus, andere hingegen dem Euthymius beytraten. Nach dem bald darauf erfolgten Tode des Leo stieß Alexander den Euthymius vom Stuhl, und sezte den Nicolaus wieder in sein Amt, welcher gegen den verstorbenen Kaiser die ausgesuch-

*) *Mich. Le Quien* Diss. I. *Damascenica* de processione Spiritus S. §. 13. S. 12 f. Friedr. Spanheim de perpetua dissensione eccles. oriental. et occidental. P. IV. §. 7. S. 529. T. II. Opp.

**) Leo Allatius de perpetua consensione eccles. oriental. et occidental. B. II. K. 7. 8. S. 600. f.

g) M. Anm. 13.

gesuchtesten Schmähwörte und Schimpfreden au
und seine Meinung von der Unzuläßigkeit der vierte
rath mit der äußersten Heftigkeit vertheidigte. Di
fährlichen Unruhen Griechenlands beyzulegen berief
stantinus Porphyrogenneta, ein Sohn des
im Jahr 920. eine Versammlung von Geistlichen zu
stantinopel. Diese verbot die vierte Verheirat
erlaubte aber die dritte unter gewissen Beding
Durch Bekanntmachung dieses Gesezzes ward die
liche Ruhe wieder hergestellet. *) Es wurden auc
andere kleine Streitigkeiten, die fast von gleicher
tigkeit waren, unter den Griechen erregt, aus w
man abnehmen kann, wie groß bey ihnen die Unwis
und der Mangel an Kenntniß der wahren Religion
und wie viel das Ansehen der Vorfahren ohne Gru
diesem Volke galt.

§. 22.

Wir wenden uns nun zur Geschichte der
Gebräuche. Was für eine Last von Gebräuch
Cärimonien die Religion gedrükket habe, bezeug
Acten der in England, Frankreich, Deuts
und Italien gehaltenen Kirchenversammlungen zur
So viel neue Bürger, die täglich in den Himmel
nommen wurden, erforderten neue Feste, eine ne

*) Es sind diese Nachrichten mit aller möglichen
aus dem Cedren, Leunklav Iure Graeco Rom.
S. 104 f. dem Leo Grammaticus, Simeon Logoth
andern Verfassern der Byzantinischen Geschichte
let worden. a)

a) Man vergleiche auch Herrn D. Semler a. a.
177. 179. 439. f.

von Verehrung und neue Gebräuche. Und in Erfindung dieser Dinge war der sonst blödsichtige und träge Haufe der Priester ungemein wizzig. Andere Anstalten flossen aus mancherley Irrthümern in Religionssachen und andern Dingen, welche die barbarischen Völker von ihren Vorfahren angenommen, und mit der christlichen Religion verbunden hatten. Und diesen Irrthümern widersezten sich die Vorsteher der Religion nicht, sondern glaubten, ihrem Amte ein Gnüge gethan zu haben, wenn sie Sachen, die an sich schändlich und eitel waren, entweder mit gewissen christlichen Redensarten ausschmükten, oder davon allegorische und weit hergeholte Gründe angäben. Einige Gebräuche, die doch für heilig gehalten wurden, flossen aus der thörichten Meinung der Menschen von Gott und den Heiligen. Denn man brachte den Leuten bey, Gott und seine Freunde wären nicht anders gesinnet, als Könige und Hohe dieser Welt, die durch Gaben und Geschenke versöhnet werden, und an häufigen Begrüßungen und äußerlichen Ehrenzeichen Vergnügen finden.

§. 23.

Zu den Festen der Lateiner kam noch am Ende des Jahrhunderts im Jahr 998. auf Anordnung des Odilo, Abts zu Clugni, das jährlich zu feiernde Fest aller Seelen. Es war zwar schon vor dieser Zeit an vielen Orten gewöhnlich, daß an gewissen Tagen ein Gebet für die in der Hölle, oder im Fegfeuer befindlichen Seelen geschahe; allein dieß Gebet erstrekte sich nur auf die Mitglieder, oder Freunde und Schuzherren eines Ordens, oder einer gewissen religiösen Gesellschaft. Aber des Odilo Religion konnte in so enge Gränzen nicht eingeschlossen werden, sondern verbreitete diese Wohlthat auf alle nach

 dem

dem Tode im Fegfeuer schwizzende Seelen. *) Der Urheber dieses Unternehmens war ein gewisser Reclusi (Klausner) oder Eremit in Sicilien, der dem Odilo wissen ließ, er hätte eine göttliche Offenbarung gehabt, daß auf Fürsprache der Mönche zu Clugni die Seelen dem Fegfeuer entrissen würden. **) Es war also dieses Fest anfänglich bloß eine Privatanordnung der Congregation von Clugni; allein nachher billigte es ein römischer Pabst, ich weiß aber nicht, welcher, und befahl, es überall zu feiern. b)

§. 24.

*) S. Joh. Mabillon Acta S. S. Ord. Bened. Saec. 6. P. I. S. 584., wo man auch des Odilo Leben und seine Verordnung wegen dieses neuen Festes selbst lieset.

**) Sehr weislich hat diesen nicht allzu rühmlichen und anständigen Ursprung dieses jährlichen Festes der Pabst Benedictus XIV, oder Prosper Lambertini de Festis Iesu Christi, Mariae et Sanctorum L. III. C. 22. S. 671. T. X. Oper. verschwiegen, und mit seinem Stillschweigen deutlich genug angezeigt, was er davon halte. Man findet in diesem Werke mehrere Proben von der Klugheit dieses Benedicts XIV.

b) Andere sezzen die Anordnung dieses Festes ins Jahr 1010. Weil die Feier desselben den zahlreichen clugnischen Klöstern sehr viel eintrug, indem alle Anverwandte neuverstorbener Leute sonderlich aus den Vermächtnissen der Verstorbenen für solche Bemühung viel zahlen mußten, so führten die Bischöfe dasselbe sehr bald ein. Indeß wurde es nicht ganz allgemein. Die Kirchenversammlung zu Lion lies es schon im Jahr 1244. aus, und, als die Stände des teutschen Reichs sich im Jahr 1523. über die vielen Festtage beschwerten, befahl der Cardinal Campegius im Jahr 1524. zu Regenspurg im zwanzigsten Canon der Reformationsverordnungen die Abschaffung dieses Festes. S. Baumgartens christl.

Alter-

§. 24.

Die Verehrung der heil. Jungfrau Maria, die schon vor dieser Zeit zu weit gieng, wurde in diesem Jahrhundert noch weiter getrieben. Denn zuerst nahm am Ende des Jahrhunderts, anderer Dinge, die nicht so gewiß sind, nicht zu gedenken, der Gebrauch bey den Lateinern überhand, alle Sonnabend der heil. Maria zu Ehren, Messe zu halten, und kein Fleisch zu essen. Hernach wurde der tägliche Mariendienst, welchen die Lateiner den kleinen zu nennen pflegen, eingeführt, und diesen bestätigte nachher Urban II. auf der Kirchenversammlung zu Clermont. Endlich siehet man auch schon zu dieser Zeit nicht undeutliche Spuren von dem so genannten Rosenkranz und der Krone der Jungfrau Maria, oder von einer nach einer bestimmten Zahl eingerichteten Gebetsart. Denn diejenigen, die den heil. Dominicus im dreyzehnten Jahrhundert für den Urheber des Rosenkranzes ausgeben, können ihre Meynung nicht mit zuverläßigen Zeugnissen bestätigen. Es besteht aber der Rosenkranz aus funfzehn Vater Unsern und hundert und funfzig Begrüßungen der heil. Maria (Ave Maria). t) Hingegen die Krone der heil. Jungfrau, wie sie

Alterthümer S. 315. Herr D. Semler a. a. O. S. 372. 468 f.

t) Baumgarten leitet den Ursprung des Rosenkranzes, der aus 15 großen und 150 kleinen Kügelchen bestehet, nach welchen 15 Vater Unser und 150 Ave Maria hergebetet werden, aus den Kreuzzügen her, und behauptet, es rühre diese Gewohnheit aus Indien und Arabien her, sey bey den Bramanen und Muhammedanern zuerst üblich gewesen, und hernach von denen aus dem

sie die Lateiner nennen, hat nach der verschiedenen Mey-
nung der Schriftsteller von ihren Lebensjahren, sechs oder
siebenmal zehn Begrüßungen, und sechs, oder sieben Va-
ter Unser. b)

§. 25

dem Morgenlande zurükgekommenen Pilgrimmen und
Kreuzfahrern unter den Christen eingeführt und nach-
geahmet worden. S. dessen christl. Alterth. S. 547.

b) Wir bemerken hier noch folgendes: die Taufe wurde
noch mehrentheils an Ostern und Pfingsten verrichtet.
Wenn auch die Bischöfe den Priestern die Verrichtung
der Firmelung verstatteten: so durften doch diese den
Chrisam dem Getauften nur auf den Wirbel streichen,
nicht aber auf die Stirn, welches jene sich allein vorbe-
hielten. Daß der Pabst Johannes XIII. zuerst die Glok-
kentaufe erfunden, ist unerweislich (S. dieser K. G.
III. Theil S. 448.) daß aber dieser abergläubische Ge-
brauch zu dieser Zeit häufig war, ist gewisser. Die
damaligen Schriftsteller reden ausdrüklich davon. Zu-
weilen sagen sie: der Bischof müsse den Glokken den
bischöflichen Segen ertheilen. An gewissen Orten wurde
den Glokken blos ein Name gegeben. Man machte auch
zu dieser Zeit eine unartige Vergleichung des Mönchs-
lebens mit der Taufe, und nannte es die Wiedergeburt
oder Anziehung des neuen Menschen, wenn man ein
Mönch wurde. (Herr D. Semler a. a. O. S. 470 f.

Beym Abendmal wurde das Brodt nicht nur vorher
consecrirt, sondern auch hernach in den Wein getaucht,
und behauptet, der Wein würde dadurch gesegnet, und
dürfte nicht besonders consecriret werden. Wenn das
Abendmal vom Bischof genossen war, so wurde der im
Kelch übrig gelassene Wein vom Archidiakonus in ein
Gefäß gegossen, worin ungesegneter Wein war. Durch
solche Eingießung sollte lezterer gesegnet werden. Und
man reichte dem Volk keinen andern Kelch, als der auf
diese Art war gesegnet worden.

§. 25.

Wir schließen mit der Geschichte der Kezzereyen. Die unglaubliche Dummheit dieses Zeitalters, die eine Mutter so vieler andern Uebel gewesen, hat doch dazu gedienet, daß die christliche Kirche nicht durch neue Secten und bürgerliche Kriege beunruhiget worden. Die Nestorianer und Monophysiten fiengen an, mehr Widerwärtigkeit, als zuvor, unter den Arabern zu empfinden, und es soll ihnen öfters das größte Ungemach zugefüget worden seyn. Allein weil viele von ihnen theils wegen der Erfahrenheit in der Arzneykunst, theils wegen der klugen Verwaltung des Hauswesens, bey den Großen wohl gelitten waren, so wurde das entstandene Ungewitter gewissermaßen unterdrükket. Die Manichäer, das ist, die Paulicianer, von welchen wir oben geredet haben, vermehrten sich in Thracien, unter dem Kaiser Johann Tzimisces nicht wenig. Schon im achten Jahrhundert hatte Constantinus Copronymus einen nicht geringen Theil von dieser Secte in diese Provinz verlegt, damit sie den Orient nicht länger beunruhigen möchte; allein es waren doch noch sehr viele übrig, sonderlich in Syrien und den benachbarten Ländern. Es ließ daher Theodor, Bischof von Antiochien, der für seine Heerde besorgt war, nicht nach, den Kaiser zu bitten, bis er die neue Colonie der Manichäer von da nach Philippolis bringen ließ. *) Aus Thracien gieng diese Parthey in die Bulgarey und Sclavonien über, in welchen Ländern sie nachher ihren Hohenpriester, und bis zu den Zeiten der Baselschen Kirchenversammlung, oder bis ins funfzehnte Jahrhundert, ihren

*) Joh. Zonaras Annal. B. XVII. S. 209. der Paris. und 164. der Venet. Ausg.

ihren beständigen Aufenthalt hatte. Aus der Bulgare
gieng sie nach Italien, und von da in andere Provinz
Europens, und verursachte den römischen Päbsten vi
Beschwerden. *)

§. 26.

Gerade am Ende dieses Jahrhunderts schmiedete ei
geringer Mensch, mit Namen Leuthard, bey dem Flecke
Vertus in einem Dorfe der Diöces Chalons eine ne
Religion, und zog in kurzer Zeit einen nicht geringen Th
des Päbels an sich. Er wollte die Bilder nicht leide
denn er soll das Bild unsers Heilandes zerbrochen habe
Den Priestern sprach er den Zehnten ab, und in den Pr
pheten des alten Testaments erklärte er manches für wah
und manches für falsch. Der Bischof Gebuin trieb di
sen Mann, der göttliche Eingebungen wollte gehabt habe
in die Enge, und er selbst stürzte sich hernach in eine
Brunnen. **) Ich vermuthe, daß die Schüler diese
Mannes, der außer dem, was ich berühret, sonde
Zweifel noch viele andere Dinge gelehret, e) sich zu dene
gesellet haben, die hernach bey den Franzosen, Albigen
ser genennet worden, und die Meynungen der Manichäe
geheget haben sollen.

*) Und vielleicht sind noch, wie wir schon oben bemerk
haben, einige Ueberbleibsel davon in der Bulgarey vor-
handen.

**) Dies erzählet Glaber Radulphus Hist. L. II. C. XI.

e) Er redete viel und wollte für einen großen Lehrer ge-
halten seyn; allein seine Reden waren ungegründet.
Er

§. 27.

In Italien waren noch an einigen Orten Ueberbleibsel von Arianern vorhanden, sonderlich in der Gegend von Padua. Ratherius, Bischof von Verona, hatte vom Jahr 939 an mit den Anthropomorphiten zu streiten. Denn in der Gegend von Vicenza waren mehrere; nicht nur ungelehrte, sondern auch Priester, welche glaubten, Gott habe eine menschliche Gestalt, und sitze wie ein König auf einem goldenen Throne, seine Diener aber, oder die Engel, für Menschen hielten, die Flügel hätten, und weisse Kleider trügen. Ueber diesen Irrthum wird man sich nicht wundern, wenn man bedenket, daß Leute, die in allen Stükken unwissend, und sonderlich der wahren Religion nicht kundig waren, Gott und die Engel auf solche Art überall in den Kirchen gemahlt gesehen. Viel thörigter ist der Aberglaube derer, die eben dieser Ratherius bestreitet, welche, ich weiß nicht, aus für Gründen, dafür hielten, der heil. Michael lese alle Montage Messe bey Gott im Himmel, und deshalb an diesen Tagen die dem heil. Michael gewidmeten Kirchen zu besuchen pflegten. *) Allein der Geiz der Priester, die ihr Amt in denen, dem heil. Michael geweihten

Er wollte seine Irrthümer verbergen und sie mit Zeugnissen der heil. Schrift, auf welche er sich doch nicht gelegt hatte, vertheidigen; allein Gebuin überführte ihn des Widerspruchs und der Ausschweifung, und benahm dem durch ihn verführten Volke seine falsche Meynungen. S. Fleury K. G. Th. VIII. S. 834.

*) S. des Ratherius epist. Synodica in des Dachery Spicile-

weiheten, Kirchen verwalteten, scheinet diesen höchst u
gereimten Irrthum, so wie viele andere Irrthümer, d
Gemüthern des Pöbels eingeprägt zu haben.

cilegio scriptor. veter. T. II. S. 294 f. und des Sig
berts von Gemblours Chronol. ad A. 939.

Da

Das

eilfte Jahrhundert.

Das

lfte Jahrhundert.

Eilftes Jahrhundert.

Erster Theil.

Geschichte des äussern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Von den glüklichen Schiksalen der Kirche. Fortpflanzung der christlichen Religion. §. 28. Mißlungenes Vorhaben einiger Lehrer in Bekehrung der Heiden. §. 29. Vertreibung der Saracenen aus Sicilien. Die sicilianische Monarchie. §. 30. Feldzug gegen die Saracenen in Palästina. Fortgang des heil. Krieges. §. 31. Die Geschichte des Krieges selbst. §. 32. Ursachen dieser Feldzüge. §. 33. Unglükliche Folgen dieser Kriege, insonderheit für die christliche Kirche. §. 34. Kap. II. Von den widrigen Schiksalen der Kirche. Das durch die Saracenen und Türken den Christen zugewachsene Unglük im Orient. §. 35. Unglük der Christen im Occident §. 36.

 §. 28.

§. 28.

Die Ungern, Dänen, Polen, Russen, und übr gen Völker, die im vorigen Jahrhundert eine Ken niß von der christlichen Religion, die wol nicht die bes war, erhalten hatten, konnten in kurzer Zeit nicht ga dahin gebracht werden, dieselbe den Religionen ihrer Vo fahren vorzuziehen. Es waren daher ihre Könige un die durch dieselben herbeygerufene Lehrer den grösten The dieser Zeit hindurch beschäftiget, sie nach und nach imme mehr zu läutern, und zu unterrichten. *) In der Ta tarey, **) und den angränzenden Ländern sind durch d Bemühungen der Nestorianer täglich mehrere Völker z Christo bekehret worden. a) Denn heutiges Tages da ma

*) Von den Polen und Russen sehe man Ramualds L ben in den Actis Sanctor. T. II. Febr. S. 113. 114. Vo den Ungarn S. 117.

**) Das Wort Tartarey nehme ich hier im weitläuftige Verstande. Denn sonst weiß ich wohl, daß zwische den eigentlich sogenannten Tartarn, und den Tangu tanern, Calmukken, Mungalen, Mandgjuren, un andern Völkern ein grosser Unterschied ist.

a) In der unter des Herrn von Mosheims Namen herau gegebenen, eigentlich aber nur unter seiner Aufsicht ve fertigten Historia Tartarorum ecclesiastica S. 16 f. find man folgende Nachrichten. Zu Anfang des eilften Jah hunderts erhielt die Religion Jesu Christi einen grosse Vortheil in der Tartarey durch die Bekehrung jenes b rüchtigten Fürsten, der unter dem Namen des Priester Johann den Europäern bekannt worden ist. Es ga mehrere Fürsten dieses Namens. Der erste, der ih führte, nahm mit seinem ganzen Volke, welches au mehr, denn zwey hundert tausend Mann bestand, d christliche Religion an. Diese ausserordentliche Bege benheit trug sich im Jahr 1001. zu. Abulpharaj erzähl sie aus einem gewissen Briefe, welchen Ebedjesu, M tropolit der Stadt Maru, an den Johann, Patr arche

man bey einer so grossen Menge von Zeugnissen nicht da-
ran zweifeln, daß zu dieser Zeit in den Provinzen Casgar,

archen der Nestorianer, geschrieben. Der König des tartarischen Volks, welches Berita d. i. Kerit hieß, gerieth auf der Jagd bey einer unvorsichtigen Verfolgung wilder Thiere auf Wege, wo er sich nicht zurecht finden konnte. Indem er schon an seiner Rettung verzweifelte, erschien ihm ein Heiliger, der ihm den Weg zu zeigen versprach, wenn er die Lehre Jesu Christi annehmen wollte. Als er sich ungesäumt dazu verbindlich gemacht hatte, ward er von dem Heiligen auf den rechten Weg zurükgebracht. Nach seiner Rükkunft ließ er sich von christlichen Kaufleuten unterrichten, und begehrte, vom vorgedachten Metropolitan getauft zu werden. Und da seine Unterthanen nichts, als Fleisch und Milch assen, fragte er denselben, wie er sich beym Fasten zu verhalten hätte. Ebedjesu benachrichtigte den Patriarchen Johann davon, und schrieb den erwähnten Brief an ihn. Der Patriarch befahl ihm, zween Priester und Diakonen an die Tartarn zu schikken, welche die Bekehrten taufen, und sie unterrichten sollten, beym Fasten kein Fleisch, sondern nur Milch zu essen. Diese ausserordentliche Bekehrung der Tartarn scheint weniger Zweifel unterworfen zu seyn, als die Ursach derselben. Die Erscheinung eines Heiligen, oder eines Engels ist fabelhaft. Vermuthlich ward der König ohne ein vorhergegangenes Wunderwerk von den christlichen Kaufleuten in der Lehre Jesu unterrichtet. Wollte aber jemand hartnäkkig diese Fabel vertheidigen, und ein gewisses Wunderwerk annehmen, so könnte man ihn fragen: ob nicht der gedachte Heilige ein Eremit, oder Anachoret habe seyn können, der sich auf den Bergen, oder an wüsten Orten aufgehalten, und, weil er der Wege kundig gewesen, den König wieder zurükgebracht habe? Indeß mag sich die Sache verhalten, wie sie will, so ist doch dieser Fürst der erste von denen, die unter den Tartarn das Christenthum angenommen, und unter dem Namen Priester Johann den Europäern bekannt worden sind. Allein was für einen Namen er unter seinen Unterthanen geführet, ist uns nicht bekannt; denn

Nuachet, Turchestan, Genda, Tangeth, Tanguth, und andere, Bischöfe vom ersten Ra oder Metropoliten, bestellet worden, welchen viele dere Bischöfe unterworfen gewesen. *) Man siehet aus, was für eine grosse Menge Christen in diesen Länd die nun entweder der muhammedanischen Religion, dem Gözzendienste ergeben sind, in diesem und dem folg den Jahrhundert sich aufgehalten habe. Daß sie aber den nestorianischen Meynungen beygepflichtet, und Hohenpriester (Patriarchen) der Nestorianer, der in Chaldäa aufhielt, unterworfen gewesen, das i gewiß, als etwas in der Welt seyn kann.

§.

denn den Namen Johann scheint er in der Taufe kommen zu haben.

In unsrer Kirchengeschichte sezzet der Herr Mosheim die Regierung des Priesters Johann in das Ende dieses eilften, oder in den Anfang zwölften Jahrhunderts. S. Th. III. §. 175. und di IV. Theil §. 84. Es stimmen also diese Erzählun nicht mit einander überein.

*) Marc. Paul. Venetus de regionibus Orientalibus B K. 38. 40. 45. 47. 48. 49. 62. 63. 64. B. II. K. Euseb. Renaudot Anciennes relations des Indes et d Chine. S. 320. Joh. Sim. Assemani Bibliotheque Or tal. Vaticana T. III. P. II. S. 502 f. Diese Geschi von der so glüklichen Ausbreitung der christlichen ligion in China, in der Tartarey, und den übri benachbarten Provinzen durch die Nestorianer ver net es in aller Absicht, von einem Manne, der den Angelegenheiten des Orients bekannt ist, gena untersucht, und ans Licht gestellet zu werden; al sie ist auch aus verschiedenen Ursachen sehr schw Der vortrefliche Theoph. Siegfr. Bayer, der mit vielen gedrukten und ungedrukten Documenten d versehen war, beschäftigte sich mit derselben. All der allzufrühe Tod dieses gelehrten Mannes unterbr seine Arbeit.

§. 29.

Die Bekehrung der europäischen Völker, die noch das Joch der Barbarey und des Aberglaubens trugen, der Slaven, Obotriten,[b]) Wenden,[c]) Preussen und anderer, haben zwar einige fromme und rechtschaffene Männer zu bewürken gesucht, aber ohne allen, oder doch mit schlechtem Erfolg. Zu den Preussen, einem sehr wilden Volke, gieng am Ende des vorhergehenden Jahrhunderts Adalbert, Bischof von Prag, um sie in der christlichen Religion zu unterrichten; allein sein Lohn bestund darin, daß er im Jahr 996. vom Siggo, einem Gözzenpriester, umgebracht wurde. *) Seinen Tod rächete Boleslaus Chobri, König von Polen, durch einen harten Krieg, und wollte durch die Waffen und Lebensstrafen das erhalten, was Adalbert durch Gründe nicht hatte bewürken können. **) Und es fehlte nicht an solchen, die durch Ermahnung, Unterricht, und Rath die gewaltsame Bemühung des Königes unterstüzten. Denn man hat Nachrichten, daß zuerst ein gewisser Bonifacius, ein Mann von vornehmer Herkunft, und einer von den Schülern des heil. Romualds, und hernach Bruno [e]) mit

b) M. Anm. 14.

c) M. Anm. 15.

*) S. die Acta Sanctor. ad d. XXIII. Apr. S. 174 f. b)

b) S. auch Fleury K. G. Th. VIII. S. 350 f.

**) Solignac Hist. de Pologne T. I. S. 133.

e) Herr Maclaine hält mit dem Fleury (K. G. Th. VIII S. 390.) den Bonifacius und Bruno für eine Person. Dies thun auch andere nicht ohne Grund. Was den Märtertod des Bruno betrift, so stimmen die Nachrichten davon nicht überein. Man vergleiche Herrn D. Semlers Sel. Cap. Hist. eccles. T. II. S. 620.

mit achtzehen Gehülfen aus Teutschland nach Preussen gekommen, und sich als Boten Christi brauchen lassen. Allein diese alle tödteten die Preussen mit dem Schwerdt, und weder des Boleslaus, noch der folgenden polnischen Könige Tapferkeit, konnte dieß unmenschliche Volk bewegen, die Religion der Vorfahren zu verlassen. *)

§. 30.

Die Saracenen hatten im neunten Jahrhundert Sicilien eingenommen, und sie hatten daraus bisher durch die oft wiederholten Bemühungen der Griechen so wenig, als der Lateiner vertrieben werden können. Zu dieser Zeit aber im Jahr 1059. grif sie Robert Guiscard, ein Normann, und Herzog von Apulien, auf Anstiften des römischen Pabstes Nicolaus II. mit seinem Bruder Rogerius mit grosser Tapferkeit an, und Rogerius endigte den Krieg nicht eher, als bis er die ganze Insel eingenommen, und von den Saracenen gereiniget hatte. Als dies grosse Werk im Jahr 1090. vollbracht war, sezte er nicht nur die von den Muhammedanern beynahe vertilgte christliche Religion wieder in ihr voriges Ansehen, sondern bestellte auch Bischöfe, bauete Klöster, führte prächtige Kirchen auf, und bereicherte die Geistlichkeit mit den sehr ansehnlichen Einkünften und Ehrenstellen, deren sie noch jezt geniesset. **) Von diesem ungemein tapfern Herrn wird der Ursprung der sicilianischen Monarchie (so nennet man das höchste geistliche Recht, welches die Könige von Sicilien besizzen) hergeleitet: denn Urban II. soll den Rogerius und seine Nachfolger zu g[e]

*) Ant. Pagi Critica in Baronium T. IV. ad A. 100[8] S. 97 f. Christ. Hartknoch Historie der Preußischen Kirche B. I. K. I. S. 12 f.

**) S. Burigny Hist. generale de Sicile T. I. S. 386 f.

aten des apostolischen Stuhls im Jahr 1097.
ndern Diplom ernennet haben. Der römi-
r giebt dies Diplom (Bulle) für erdichtet aus:
verworrensten Streitigkeiten über die siciliani-
chie zwischen den römischen Päbsten und den
n Sicilien auch zu unserer Zeit entstanden sind.
rius Nachkommen haben Sicilien bis zum
ahrhundert erst unter dem Titel der Herzoge,
unter dem Titel der Könige besessen. *)

es Caesar Baronius Lib. de Monarchia Siciliae
Annal. und Ludw. Ell. Dupin Traité de la
hie Sicilienne. f)

rühmte Robert fand, nachdem er ganz Apulien
erwürfig gemacht, und seine Eroberungen schon
Calabrien ausgebreitet hatte, für nöthig, sich
Freundschaft der Päbste zu bewerben, und ließ
beym Pabst Nicolaus II. um eine mündliche Un-
ng Ansuchung thun, als derselbe zu Melfi 1059.
irchenversamlung beywohnete. Nicolaus bewil-
lche gern, weil ihm gleichfals viel daran gelegen
zwischen dem apostolischen Stuhl und den kriegeri-
Normannen ein gutes Verständniß wieder herzu-
Er empfieng den Robert mit ausnehmender
htung und bestätigte in dem mit ihm getroffenen
ich ihn und seine Nachfolger nicht nur in dem Be-
Apulien und Calabrien, sondern gewährete ihm
Sicilien, wenn er die Griechen und Saracenen
mselben vertreiben würde. So fiengen die Päbste
über Provinzen und Königreiche, worzu sie doch
echt hatten, als über ihr Eigenthum, zu disponi-
Und weil Robert sich für einen Vasallen des rö-
n Stuhls erklärte, so sehen die Päbste bis auf den
en Tag Neapolis und Sicilien für Lehne der
an, und massen sich die Macht an, dieselben
ieser, bald einer andern Nation beyzulegen. Im
064. erfochte Roger einen sehr wichtigen Sieg über
aracenen in Sicilien, und schikte von der ihnen
ommenen reichen Beute einen ansehnlichen Theil
an

§. 31.

Schon längst, seit Sylvesters II. Zeiten, hatten die römischen Päbste daran gedacht, die Gränzen des Christenthums in Asien zu erweitern, und sonderlich Palästina den Muhammedanern zu entreissen; allein die unglüklichen Schiksale Europens hatten sie verhindert, dies Vorhaben auszuführen. Gregorius VII. der kühnste unter den Päbsten, die jemals auf dem Stuhl des heil. Petrus gesessen, durch die beständigen Klagen der asiatischen Christen über die Grausamkeit der Muhammedaner gereizt, wollte gleich im Anfange seines Amts den hei-

an den Pabst Alexander II. um ihn zum Freunde zu haben. Der Pabst gewährte aus Dankbarkeit ihm und allen, die ihm Beystand geleistet, und ferner beystehen würden, um die Saracenen völlig aus Sicilien zu vertreiben, völlige Vergebung der Sünden. Dies ist das erste Beyspiel eines völligen Indults in der Geschichte. Auch schikte Alexander dem Roger eine Standarte vom Grabe Petri, damit er und sein Volk desto muthiger fechten möchten. Roger leistete dem Pabst Gregorius VII. und überhaupt dem römischen Stuhl viel wichtige Dienste, vertrieb endlich die Saracenen aus ganz Sicilien, und unterwarf alle Kirchen auf dieser Insel dem Stuhl zu Rom. Um ihn noch mehr zur Vertheidigung des päbstlichen Stuhls zu verbinden, erklärte Urban II. ihn und alle seine Erben und Nachfolger für geborne Legaten. Obgleich die meisten Gelehrten die Bulle, worin dieses Vorrecht ertheilet worden, für erdichtet gehalten haben: so haben doch die Könige von Arragonien, denen Sicilien viele Jahre hindurch unterwürfig gewesen, die Macht eines Legaten eben so ausgeübt, als die Nachfolger des Herzogs Rogerius. Es haben auch alle nachfolgende Beherrscher dieser Insel auf solche Gewalt einen Anspruch gemacht, und sie zuweilen würklich ausgeübt, welches selbst der vorlezte Herzog von Savoyen gethan. Denn als Clemens XI. im Jahr 1715. in einer Bulle die sogenannte Monarchie aufhob, in einer andern aber eine

heiligen Krieg selbst führen, und es rüsteten sich schon über funfzig tausend **Mann**, ihm in diesem Feldzuge zu folgen. *) Allein der Streit mit dem Kaiser Heinrich IV. wovon hernach geredet werden soll, und andere unvermuthete Vorfälle hiessen ihm, diesen Vorsaz fahren zu lassen. Fast zu Ende dieses Jahrhunderts gab ein gewisser **Petrus**, ein Franzose von **Amiens**, mit dem Zunamen der **Einsiedler**, dem **Urban** II. Gelegenheit, denselben zu erneuern. Als derselbe im Jahr 1093. nach **Palästina** gereiset war, hatte er mit sehr schmerzhaften Empfindungen seines Herzens die unglaublichen Beschwerden und Bekümmernisse mit angesehen, welche die **Muham**-

eine neue geistliche Hierarchie oder Regiment errichtete; so that der Herzog alle diejenigen in den Bann, welche eine von beyden Bullen annahmen. Bey dieser Gelegenheit wurden ganze Schaaren von Jesuiten aus Sicilien nach Rom geschikt, daß also in der geistlichen Verfassung keine Abänderung gemacht worden, und die Monarchie in ihrer völligen Macht unverändert geblieben ist. Kraft der Bulle **Urbans** II. ist ein jeder Beherrscher Siciliens auch Pabst in diesem Königreiche, und das Oberhaupt der Kirche. Er hat Macht, alle und jede Personen, Geistliche sowol als Layen, ja so gar die Cardinäle, die sich auf dieser Insel befinden, in den Bann zu thun, oder davon loszusprechen. Es kommt ihm bey allen Provincialsynoden der Vorsiz zu, und er darf alle Gerichtsbarkeit ausüben, die ein **Legatus a Latere**, der die völlige Gewalt eines Legaten hat, nur immer ausüben kann. Diese unumschränkte Gerichtsbarkeit können die Könige von Sicilien durch ihre Statthalter und Gouverneus handhaben. Selbst Personen weiblichen Geschlechts, denen das Königreich Sicilien zufällt, können, so wie in **England**, Häupter der Kirche seyn. S. **Bowers** Hist. der Päbste Th. VII. S. 42 f.

*) Gregor. VII. Epist. L. II. S. 31. in **Harduins** Conciliis T. VI. P. I. S. 1285.

§. 31.

Schon längst, seit Sylvesters II. Zeiten, hatten die römischen Päbste daran gedacht, die Gränzen des Christenthums in Asien zu erweitern, und sonderlich Palästina den Muhammedanern zu entreissen; allein die unglüklichen Schiksale Europens hatten sie verhindert, dies Vorhaben auszuführen. Gregorius VII. der kühnste unter den Päbsten, die jemals auf dem Stuhl des heil. Petrus gesessen, durch die beständigen Klagen der asiatischen Christen über die Grausamkeit der Muhammedaner gereizt, wollte gleich im Anfange seines Amts den hei-

an den Pabst Alexander II. um ihn zum Freunde zu haben. Der Pabst gewährte aus Dankbarkeit ihm und allen, die ihm Beystand geleistet, und ferner beystehen würden, um die Saracenen völlig aus Sicilien zu vertreiben, völlige Vergebung der Sünden. Dies ist das erste Beyspiel eines völligen Indults in der Geschichte. Auch schikte Alexander dem Roger eine Standarte vom Grabe Petri, damit er und sein Volk desto muthiger fechten möchten. Roger leistete dem Pabst Gregorius VII. und überhaupt dem römischen Stuhl viel wichtige Dienste, vertrieb endlich die Saracenen aus ganz Sicilien, und unterwarf alle Kirchen auf dieser Insel dem Stuhl zu Rom. Um ihn noch mehr zur Vertheidigung des päbstlichen Stuhls zu verbinden, erklärte Urban II. ihn und alle seine Erben und Nachfolger für geborne Legaten. Obgleich die meisten Gelehrten die Bulle, worin dieses Vorrecht ertheilet worden, für erdichtet gehalten haben: so haben doch die Könige von Arragonien, denen Sicilien viele Jahre hindurch unterwürfig gewesen, die Macht eines Legaten eben so ausgeübt, als die Nachfolger des Herzogs Rogerius. Es haben auch alle nachfolgende Beherrscher dieser Insel auf solche Gewalt einen Anspruch gemacht, und sie zuweilen würklich ausgeübt, welches selbst der vorlezte Herzog von Savoyen gethan. Denn als Clemens XI. im Jahr 1715. in einer Bulle die sogenannte Monarchie aufhob, in einer andern aber eine

heiligen Krieg selbst führen, und es rüsteten sich schon über funfzig tausend Mann, ihm in diesem Feldzuge zu folgen. *) Allein der Streit mit dem Kaiser Heinrich IV. wovon hernach geredet werden soll, und andere unvermuthete Vorfälle hiessen ihm, diesen Vorsaz fahren zu lassen. Fast zu Ende dieses Jahrhunderts gab ein gewisser Petrus, ein Franzose von Amiens, mit dem Zunamen der Einsiedler, dem Urban II. Gelegenheit, denselben zu erneuern. Als derselbe im Jahr 1093. nach Palästina gereiset war, hatte er mit sehr schmerzhaften Empfindungen seines Herzens die unglaublichen Beschwerden und Bekümmernisse mit angesehen, welche die Muham-

eine neue geistliche Hierarchie oder Regiment errichtete; so that der Herzog alle diejenigen in den Bann, welche eine von beyden Bullen annahmen. Bey dieser Gelegenheit wurden ganze Schaaren von Jesuiten aus Sicilien nach Rom geschikt, daß also in der geistlichen Verfassung keine Abänderung gemacht worden, und die Monarchie in ihrer völligen Macht unverändert geblieben ist. Kraft der Bulle Urbans II. ist ein jeder Beherrscher Siciliens auch Pabst in diesem Königreiche, und das Oberhaupt der Kirche. Er hat Macht, alle und jede Personen, Geistliche sowol als Layen, ja so gar die Cardinäle, die sich auf dieser Insel befinden, in den Bann zu thun, oder davon loszusprechen. Es kommt ihm bey allen Provincialsynoden der Vorsiz zu, und er darf alle Gerichtsbarkeit ausüben, die ein Legatus a Latere, der die völlige Gewalt eines Legaten hat, nur immer ausüben kann. Diese unumschränkte Gerichtsbarkeit können die Könige von Sicilien durch ihre Statthalter und Gouverneus handhaben. Selbst Personen weiblichen Geschlechts, denen das Königreich Sicilien zufällt, können, so wie in England, Häupter der Kirche seyn. S. Bowers Hist. der Päbste Th. VII. S. 42 f.

*) Gregor. VII. Epist. L. II. S. 31. in Harduins Conciliis. T. VI. P. I. S. 1285.

hammedaner den Christen, die nach den heiligen Or-
tern Walfahrten anstelleten, zuzufügen pflegten. E
durchwanderte daher von einer gewissen Wuth, die e
göttlich nannte, belebt, nachdem er den Simeon, Pa
triarchen von Constantinopel, und den lateinischen Pabs
Urban II. vergeblich um Hülfe gebeten hatte, [g]) Europa
und feuerte die christlichen Fürsten an, die Tyrannen vo
Palästina mit Krieg zu überziehen, ja er trug eine
Brief, der dieser Sache wegen vom Himmel herab an di
Christenheit geschrieben seyn sollte, herum, um einfältig
Gemüther desto leichter einzunehmen. *) Nachdem di
Gemüther auf diese Art waren erhizzet worden, rieth Ur
ban II. 1095. auf einer zu Piacenza gehaltenen sehr zah
reichen Kirchenversamlung [i]) diesen heiligen Krieg zuerst an
Allein nur wenige bezeigten Lust zu dieser höchstgefährli
chen Unternehmung, obgleich die Gesandten des griechische
Kaisers Alexius Commenus auf der Kirchenversamlun
g

g) Daß Peter, der entweder ein Schwärmer, oder ei
Betrüger war, den Urban II. vergeblich um Hülfe gebeten
läßt sich wol nicht gerade zu behaupten. Der Pabst fan
zwar nicht wenig Schwürigkeiten vor sich; indeß ve
sprach er doch, den heiligen Krieg, so bald als mög
lich, nach seinem äussersten Vermögen zu befördern.

*) Es erzählet dieses der Abt Dodechin in Continua
Chronici Mariani Scoti Scriptor Germanicor. Joh. Pisto
rii T. I. S. 462. Von diesem Petrus sehe man Ca
du Fresne Not. ad Annae Comnenae Alexiadem. S. 7
der Venet. Ausgabe. h)

h) Wilhelm, Erzbischof von Tyrus, sagt nichts von e
nem vom Himmel geschriebenen Briefe, sondern me
det, daß Christus den Peter dadurch in seinem Eif
bestärkt, daß er ihm erschienen, als er in der Kirc
der Auferstehung gebetet.

i) M. Anm. 17. Man sehe auch Bowers Historie d
Päbste Th. VII. S. 23 f.

egenwärtig waren, und im Namen ihres Herrn die
othwendigkeit zeigten, die Turcomannen, die täglich
ächtiger wurden, zu bestreiten. Glüklicher gieng diese
Sache auf der bald darauf folgenden Kirchenversammlung
Clermont von statten. Denn die Gemüther der
ranzosen, welche kühner, und zu gefährlichen Unter-
hmungen aufgelegter sind, als die Italiäner, rührte
rbans schwülstige Rede so sehr, daß eine unzählbare
lenge von jedem Stande und Alter sich sehr bereitwillig
den ließ, den Feldzug nach Palästina anzutreten. *)
iese Armee schien furchtbar, und zur Ueberwindung aller
ichtigen Hindernisse fähig zu seyn, in der That aber war
doch schwach und träge; denn dem grösten Theil nach
stand sie aus Mönchen, Handwerkern, und Bauern,
s Leuten, die ihres Amts überdrüßig waren, aus Ver-
hwendern, Kaufleuten, Huren, Knaben, Mädchen,
nechten, lasterhaften Leuten, und aus dem elendesten
bschaum des faulen und ein besser Glük suchenden Pö-
els. †) Wer kann wol von dergleichen Soldaten Tap-
erkeit erwarten? Die in diesem Kriege dienten, wurden
Kreuzfahrer, und der Feldzug selbst, den sie übernom-
men

*) Theodor Ruinart in Vita Urbani II. §. 125 f. S. 224. 229. 240. 271. 274. 282. 296. T. III. Opp. posthum. Joh. Mabillon und Theod. Ruinarts, Joh. Harduins Concilior. T. XI. P. II. S. 1726. Cäs. Baronius Annal. eccles. T. XI. ad A. 1695. n. 32. S. 648.

†) Man könnte sich wundern, daß sich eine so grosse Menge entschlossen, so weite und höchstbeschwerliche Märsche bey einem höchstzweifelhaften Erfolge anzutreten; allein es wird solches begreiflich, wenn man erwägt, daß der Pöbel durch Scheingründe leicht wozu überredet werden könne; daß sehr viel lüderliches Gesindel darunter gewesen, und daß ein grosser Theil davon nichts bey diesem Feldzuge verlieren, aber wol eingebildete, oder würkliche Vortheile gewinnen können. Denn der Pabst versprach den Kreuzsoldaten nicht nur Vergebung der Sünden, sondern auch das ewige Leben. Und die Verschul-

men hatten, der **Kreuzzug** genennet, und dies nicht nu
deswegen, weil sie vorgaben, sie wollten bey diesem Feld
zuge das Kreuz des HErrn den Händen seiner Feinde en
reissen, sondern auch darum, weil sie ein Kreuz von wei
ser, rother und grüner Wolle trugen, welches auf die rech
Schulter geheftet, und feierlich eingeweihet war. *)

§. 32.

Es giengen also nach dem Bericht glaubwürdige
Schriftsteller im Jahr 1096. achtmal hundert tausen
Mann, wiewol auf verschiedenen Wegen und unter ver
schiedenen Anführern, aus Europa nach Constantino
pel, um von da vom griechischen Kaiser **Alexius Co
mnenus** mit Rath und That unterstützt nach Asien zu mar
schiren. Der Anstifter des Krieges **Peter, der Ein
siedler**, führte zuerst ein Heer von achtzig tausend Man
durch **Ungarn** und **Thracien**; allein es wurde dasselbe
nachdem es unzählbare Schandthaten ausgeübt hatte, l)
von

schuldeten wurden von ihren Schulden befreyet, indem
sie theils nicht gemahnet werden durften, theils ihr Le
ben in diesem Kriege einbüßten.

*) S. Abrah. Bzovius Continuat. Annal. Baronii T. XV.
ad A. 1410. n. 9. S. 312 f. der cöln. Ausg. Jac. Len-
fant Histoire du Concile de Pise T. II. L. V. S. 60 f.
Die Schriftsteller von diesen heiligen Kriegen führet
sorgfältig an J. A. Fabricius in Luce evangelii toti Or-
bi exoriente C. 30. S. 518.

l) Sonderlich musten die Juden die Grausamkeit desselben
erfahren. Man suchte sie als Feinde der christlichen
Religion gleichfals auszurotten. Sie sollen sich daher
an mehrern Orten in ihre Häuser verschlossen, und sich
selbst ermordet haben. Man glaubt, daß über 5000.
ums Leben gekommen. Kein Jude entgieng der Wuth
der heiligen Krieger, wenn er nicht das Judenthum ab-
schwur und ein Christ wurde. Allein nachher verliessen
sie das Christenthum wieder.

on den Ungarn und Turcomannen größtentheils jämmerlich
iedergemezzelt. m) Und kein besser Glük hatten einige
ndere Heere dieser Art, die wie Strassenräuber unter
rfahrenen Anführern herum schwärmten, und die Länder,
rch welche sie zogen, verheerten und verwüsteten. Et-
as glüklicher legten diejenigen diesen Marsch zurük, die
rnehme und des Kriegswesens kundige Feldherren hatten.
ottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothrin-
n, den man mit den tapfersten Helden aller Zeiten in
ergleichung sezzen kann,*) und der Hauptanführer in
esem Kriege war, führte nebst seinem Bruder Balduin
ne wohlgeordnete Armee von achtzig tausend Mann,
eutereÿ sowol, als Fußvolk,n) durch Teutschland und
ngarn. Eine andere, deren Anführer Raymund,
raf von Toulouse war, marschirte durch Slavonien.
obert, Graf von Flandern, Robert, Herzog von
r Normandie,o) und Hugo der Grosse, ein Bru-
der

m) Die Ursach war, weil die Kreuzritter in den Ländern, durch welche sie zogen, alles verheerten, wenn ihnen die Einwohner aus Furcht, selbst zu verhungern, nicht überflüßige Lebensmittel darboten. Man grif daher allenthalben zu den Waffen, um sich gegen die Kreuzsoldaten zu vertheidigen. In Ungarn und der Bulgarey richtete man eine solche Niederlage unter ihnen an, daß Peter bey seiner Ankunft zu Constantinopel kaum 20000. Mann zählen konnte. Die beyden Corps, so daselbst schon angekommen waren, und zu ihm stiessen, hatten gleichfals wegen der auf ihrem Marsche verübten Ausschweifungen einen beträchtlichen Verlust erlitten. S. Bowern a. a. O. S. 39.

*) Mit Fleiß handeln von diesem vornehmen Helden die Benedictinermönche Hist. litter. de la France T. VIII. S. 598 f.

n) XII. Anm. 18.

o) XII. Anm. 19.

der Philipps, Königs von Frankreich, segelten zur See, nachdem sie zu Brundus und Tarent zu Schiffe gegangen waren, nach Dyrrachium. Ihnen folgte Boamund, Herzog von Apulien und Calabrien, mit einem zahlreichen und auserlesenen Heer von Normannen. Als diese Armee, die unter allen, so lange man denken kann, die gröste ist, wiewol sie durch mancherley Unglüksfälle einen grossen Abgang erlitten hatte, zu Constantinopel angekommen war, sezte sie den griechischen Kaiser nicht ohne Grund in ein grosses Schrökken. Allein er kam wieder zu sich selbst, als sie die Meerenge von Gallipoli paßirte, und nach Bithynien übergieng. p) Sie belagerten aber zuerst Nicäa, die Hauptstadt von Bithynien, und eroberten sie im Jahr 1097. q) Von de...

p) M. Anm. 20. Der Kaiser Alexius Comnenus soll zwar anfänglich die ersten Truppen liebreich aufgenommen, mit allen Nothwendigkeiten versorgt, und ihnen so gar angerathen haben, nicht eher über den Hellespont zu gehen, bis sie durch andere Heere wären verstärkt worden, weil jenseit des Hellesponts den Türken alles unterworfen wäre; allein weil die heiligen Streiter alle Religion vergassen, von keiner Kriegszucht wußten, alles verheerten und verwüsteten, nicht anders, als wenn sie in feindlichen Ländern gewesen wären, und so gar das Bley stahlen, womit die Kirchen bedekt waren, so änderte der Kaiser seine Gesinnungen, und unterstüzte diese unruhigen Gäste, um ihrer los zu werden, mit Schiffen, um über den Hellespont zu gehen, unbekümmert, was ihnen daselbst begegnen möchte.

q) M. Anm. 21. Peters Armee wurde zweymal von den Türken geschlagen. Vor der zweyten Schlacht soll er das Commando niedergelegt haben und nach Constantinopel gegangen seyn, weil ihm seine Truppen nicht mehr gehorchen wollten. Nach der Ankunft Gottfrieds waren die Christen in zweyen Treffen sehr glüklich, und durch diese Siege angefeuert griffen sie Nicäa an, eroberten es nach sieben Wochen, und übergaben es dem Kaiser.

arschirte sie durch Kleinasien nach Syrien und nahm n Jahr 1098. die Stadt Antiochien ein, die samt ih= mGebiete dem Boamund, Herzog von Apulien, zum esiz eingeräumet wurde. r) Ferner eroberten sie Edes , und Baldwin, Gottfrieds von Bouillon Bruder, rde zum Herrn dieser Stadt erwählet. Endlich brach= diese lateinischen Soldaten im Jahr 1099. die Stadt erusalem unter ihre Bothmäßigkeit. s) In dieser tadt wurde der Siz eines neuen Königreichs erwählet. m ersten König von Jerusalem wurde der erwähnte ottfried ernannt, wiewol derselbe aus Bescheidenheit königlichen Titel von sich ablehnte, t) und nur wenig oldaten bey sich behielt, die übrigen aber nach Europa rükkehren ließ. Allein nicht lange hernach starb dieser Herr

r) Die Türken vertheidigten Antiochien acht Monat lang mit grossem Muth. Allein der dritte grosse Sieg, den die Christen erfochten, machte die Besazzung zaghaft, da denn die Stadt endlich im Sturm erobert wurde. Der Kaiser war sehr unzufrieden, daß man ihm die Stadt, die ihm die Türken im Jahr 1089. weggenom= men hatten, nicht wieder überlieferte. Er sahe, daß die Kreuzritter die eroberten Länder für sich zu behalten gesonnen waren. Hätte er dies vorhergesehen, so wür= de er den Pabst nicht um Beystand gebeten, sondern seine Länder nach Möglichkeit selbst vertheidiget haben.

s) Der Herzog von der Normandie Robert und der Graf von Flandern gleiches Namens, griffen die Stadt von der mitternächtlichen, und Raymund Graf von Tou= louse von der mittäglichen Seite an, und eroberten sie nach fünf Monaten, der hartnäkkigen Gegenwehr der zahlreichen Besazzung ohngeachtet, im Sturm. Ströme vom Blut der Türken durchflossen die Gassen, doch er= kühnte man sich, mitten im Blutvergiessen Gott für die Eroberung der heiligen Stadt und des heiligen Grabes Dankopfer zu bringen.

t) M. Anm. 22.

Herr von grossen Eigenschaften, und hinterließ sein Bruder Balduin, Fürsten von Edessa, das Königrei welcher kein Bedenken trug, sich den königlichen Titel b zulegen.

§. 33.

Die vornehmste Ursach, warum die römischen P ste, und unter ihnen Urban II. diesen heiligen Krieg regten, war, wie ich glaube, die verderbte Religion ser Zeit. Denn diese hielt es für die Christen unanst dig, das Land, welches durch die Fußstapfen und du das Blut Christi war geheiliget worden, in der Gew seiner Feinde zu lassen, und sezte einen nicht geringen T der Gottesfurcht in die Wallfahrten zu den heiligen Oerte die aber höchst gefährlich waren, so lange die Muhamm daner Palästina inne hatten. Zu dieser Ursach k noch die Besorgniß, es möchten die Türken, die sic den grösten Theil des griechischen Reichs sich unterwor hatten, nach Europa gehen, und sonderlich Ital anfallen. Diejenigen Gelehrten, welche dafür halt der römische Pabst hätte zur Beförderung seines Ansehe und zur Verringerung der Macht der lateinischen Ka und Könige diesen schweren Krieg angerathen; die eu päischen Fürsten und Könige hingegen hätten denselben terhalten, um ihre mächtigen und kriegerischen Vasal weit zu entfernen, und sie ihrer Länder und Güter zu rauben, tragen zwar keine ungereimte Muthmassung vor; allein es sind doch nur Muthmassungen. Die erst davon, welche die Päbste angehet, tragen viele, sow Protestanten, als Papisten, als eine ganz unzweifelha Sache vor. *) Wenn man aber alles genau wird un su

*) S. Bened. Accolt de bello Sacro in infideles L. I. S. Jac. Basnage Hist. des Eglises Reformees T. I. Par. S. 231. Ren. von Vertot Histoire des Chevaliers Mal

ben, so wird man kein Bedenken tragen, sie für
ndet zu erklären. Es konnten wenigstens die rö=
Päbste nicht errathen, und vorhersehen, daß so
rsten und Menschen ohne Unterschied aus Europa
m gelobten Lande gehen würden; ja sie konnten
rhersehen, daß diese Feldzüge ihnen selbst so nüz=
eintráglich seyn würden. [u]) Denn alle Vor=
welche den Päbsten und der Geistlichkeit aus diesem
zugeflossen, und die Vergrösserungen sowol des
s, als des Reichthums, sind nicht gleich im An=
es Krieges ausfindig gemacht und in Anschlag
, sondern erst allmählig und stufenweise, mehr
zufällige Art, als mit Vorbedacht, erhalten wor=
Schon hieraus erhellet, daß die Päbste als Urheber
riege nicht daran gedacht haben, vermittelst dersel=
Gränzen ihrer Hoheit zu erweitern. Man füge
eses hinzu, daß jedermann und selbst die Päbste
t, es würde durch einen einzigen, und zwar durch
urzen, Feldzug die Sache vollkommen in Richtig=
racht werden, und Gott selbst würde durch Wun=
e die Feinde der christlichen Religion und die unge=
Besizzer von Palästina unterdrükken; ferner,
h Eroberung der Stadt Jerusalem die meisten
schen Fürsten und Soldaten nach Europa zurük=
sind, welches die Päbste gewiß nicht würden zu=
haben, wenn sie einen grossen Zuwachs ihres
F 2 Ruhms

ische T. I. L. III. S. 302. 308. L. IV. S. 428. Adr.
llet Hist. des demeles du Boniface VIII. avec Philip le
S. 76. Hist. du Droit eccl. François T. I. S. 296.
). und mehrere andere.

ollte es wol grosser Einsichten bedurft haben, ver=
iedene Vortheile vorher zu sehen, die aus diesem Krie=
zu erwarten waren? Und machte nicht der Eigennuz
bste, die sonst eben keine erleuchtete Männer waren,
arfsichtig?

Ruhms und ihrer Güter aus diesem Kriege erwartet hät-
ten. Keiner aber ist meiner Meynung nach im Muth-
massen unglüklicher, als diejenigen, welche glauben, Ur-
ban II. habe deswegen diesen heiligen Krieg so angelegent-
lich betrieben, daß er den Kaiser Heinrich IV. mit wel-
chem er wegen der Investitur der Bischöfe in einen grossen
Streit verwikkelt war, entkräften möchte. Die an diese
Muthmassung Vergnügen finden, die wissen nicht, daß
die ersten Kriegsheere, welche gegen die Muhammeda-
ner nach Asien marschiret sind, vorzüglich aus Franken w)
und Normännern bestanden, und daß die Teutschen,
die Urbans II. Feinde waren, anfangs von diesen Kriegen
sehr weit entfernt gewesen. Andere Umstände übergehe ich
der Kürze wegen. Die andere Muthmassung, welche die
Könige und Fürsten von Europa betrift, ist nicht ge-
gründeter. Sie findet bey grossen und vortreflichen Män-
nern Beyfall,*) welche die Regierungskunst dieser Zeiten
besser, als andere, zu verstehen glauben. Allein diese
vortreflichen Männer sezzen bey ihrer Meynung nichts,
als dieses zum Grunde: viele Könige, besonders franzö-
sische, sind durch den Tod und die Unglüksfälle derer, die
diesen Kriegen beywohnten, reicher und mächtiger gewor-
den: daher haben sie dieselben nicht nur aus List zugelas-
sen, sondern auch beschleuniget. Jedermann siehet die
Schwäche dieses Schlusses. Wir machen mehrentheils
nicht nur die römischen Päbste, sondern auch die Könige
und Fürsten dieser Zeiten listiger und verschlagener, als sie
in der That gewesen sind, und schliessen aus Begebenheiten
auf ihre Ursachen, welches fehlerhaft ist. Nach meiner
Meynung haben die römischen Päbste, um nur von diesen
ein-

w) Es wurden daher die Kreuzritter insgesamt Franken
von den Morgenländern genannt.

*) Beym Vertot Hist. de Malthe L. III. S. 309. Boulain-
villiers und andern.

rwuchsen, so sind zu den ersten Ursachen, die ühret, sonder Zweifel noch andere, besonders Begierde, ihre Herrschaft und ihr Vermögen zu n, hinzu gekommen.

§. 31.

rwuchsen aber sowol der Kirche, als dem Staat, Kriegen, sie mögen rechtmässig, oder unrecht- n, *) unzählbare Uebel von allen Arten, wovon

 noch

*) Beantwortung der Frage, ob die so genannten Kreuzzü- rtmässig, oder unrechtmässig sind, nehme ich nicht auf denn ich läugne nicht, daß man dabey in Bedenklich- nd Zweifel geräth, wenn man die Sache unpartheyisch t. So viel aber muß ich meinen Lesern sagen, daß n zwölften und dreyzehnten Jahrhundert über die Recht- eit und Unrechtmässigkeit dieser heiligen Kriege unter risten gestritten worden. Denn die Cathari, oder nser und Waldenser, erklärten diese Kriege für un- issig. Ihre Gründe sammlet und widerleget zugleich oneta, ein Dominikaner und Schriftsteller des drey- Jahrhunderts, in seiner, vor wenig Jahren vom Ri-

noch Ueberbleibsel bis zu unsern Zeiten vorhanden s
Europa wurde des größten Theils seiner Einwohner
raubet; eine unermeßliche Menge Geldes wurde in Län
eines fremden Welttheils geschleppet; sehr viele Famil

Griechen (Heiden) aber, sagten sie, werden die Sar
nen verstanden. Folglich müssen die europäischen Christe
Saracenen nicht mit Krieg überziehen, damit sie nicht
Heiden Anstoß geben. Ich will die Antwort des Mo
auf diesen bündigen Beweis mit seinen eigenen Worten
sezzen: Man lieset 1 Mos. 12, 7. daß Gott zu Abra
gesaget: Deinem Samen will ich dies Land geben:
(europäischen Christen) aber sind Abrahams Samen,
der Apostel sagt Gal. 3, 27. Uns ist also das Lan
Besiz gegeben, daher gehört es zur Pflicht des R
ters, sich zu bemühen, daß wir dies Land im B
haben mögen, und der Kirche Gottes zu
kündigen, daß der Richter seine Pflicht erf
Gewiß sehr wizzig und schön! Aber laßt uns ein wenig
ter gehen. Die Kirche hat nicht die Absicht, den
racenen Unrecht zuzufügen, und sie zu tödten;
die christlichen Fürsten haben diese Absicht n
Jedoch werden sie getödtet, wenn sie sich dem Schw
der Fürsten widersezzen. Es giebt also die Ki
Gottes keinen Anstoß, das ist, sie begehet kein
recht bey diesem Unternehmen, weil sie nicht jen
den Unrecht zufüget, sondern ihr Recht vertheidi
Wer kann es läugnen, daß dies recht fein ausgedacht sey

x) M. Anm. 23. Wenn man den vielfachen Schaden
Kreuzzüge nur blos nach Mosheims Schilderung be
tet, (wie viel könnte man nicht noch hinzu sezzen!) un
mit den geringen Nuzzen vergleichet, der daraus erwac
und der höchstens darin bestehet, daß Europa von v
heillosen Gesindel befreyet, und die wenigen Städte, N
Antiochien und Jerusalem, und zwar mit Vergiessung
ler Ströme von Christenblut, erobert worden: so darf
dünkt mich, nicht sehr bedenklich seyn, diesen Krieg für
rechtmässig zu erklären.

sie dergestalt schrokte, daß auch sie selbst Häu-
ekker verliessen, und den Kreuzzügen beywohnten.
aber entstand eine schrökliche Verwirrung in allen
durch ganz Europa, des Blutvergiessens, der
gen, der Räubereyen, welche die sogenannten
Gottes und JEsu Christi allenthalben unge-
sübten, und der neuen und oft beschwerlichen
wozu diese Kriege Gelegenheit gaben, nicht zu ge-
) Keinen geringern Schaden erlitte die Kirche

und

rron kommen sehr viele und sehr bemerkenswürdige Bey-
in den alten Urkunden vor. Robert, Herzog von der
mandie, verpfändete seinem Bruder Wilhelm, König
England, die Normandie, um nach dem Gelobtenlande
zu können. Wilhelm Paris Histor. major. L. I. S.
Odo, Vicomte von Berry, verkaufte seine Grafschaft
Könige von Frankreich. Gallia Christiana Benedictinor.
. S. 45. Mehrere Beyspiele liefern Carl du Fresne
ad Joinvillii vitam Ludovici S. S. 52. Boulain-
rs sur l'origine et les Droits de la Noblesse in Molets
oires de litter. et de l'Hist. T. IX. P. I. S. 68. Joh.
rg Cramer de iuribus et praerogativis Nobilitatis T. I.
. 409. Es sind daher seit der Zeit dieser Kriege sehr
adeliche Güter in ganz Europa theils an die Könige
mächtigere Fürsten, theils an die Priester und Mönche,
an Leute von geringem Stande gekommen.

und Religion durch diese Kriege. Fürs erste wurde
Hoheit und Macht der römischen Päbste ungemein d
sie erweitert. Allein der Wachsthum des Ansehens so
als des Reichthums, den die heiligen Kriege ihnen versc
haben, ist verschiedener Art, und zu mannichfaltig,
daß er hier auseinandergesezt, und füglich angeführet
den könnte. Fürs zweyte wurden die Güter der Ki
und Klöster auf mancherley Art vermehret. Nicht
das Haupt der Kirche, sondern auch die ganze Ki
selbst verbesserten durch diese Kriege ihre Einkünfte
nehmend. Denn die das Kreuz annahmen, pflegten
Pflichten der Sterbenden zu beobachten, weil sie sich
größten Lebensgefahren unterwarfen. Daher machte
gemeiniglich Testamente, und vermachten darinn den
chen und Mönchen einen Theil ihrer Güter, um einen
sto gnädigern Gott zu haben. *) Und es sind sehr
Beyspiele von dergleichen frommen Schenkungen unter
alten Urkunden vorhanden. Die mit Priestern und M
chen Streitigkeiten hatten, die pflegten gemeiniglich ih
Streite und ihrer Rechtssache zu entsagen, und die Gü
über welche gestritten wurde, abzutreten. Die entw
selbst den Kirchen und Mönchen etwas entzogen, oder
nommen hatten, daß von ihren Vorfahren den Prie
ein gewisser Schade zugefüget worden, die ersezten das
zogene auf eine freygebige Art, und gemeiniglich mit
lagen, und belohnten das zugefügte Unrecht, es m
wahr, oder erdichtet seyn, mit Wohlthaten.**)

Kreuzes zu entsagen genöthiget wurden. S. Le
Memoires sur l'hist. d'Auxerre Append. T. II. S. 291.

*) S. Plessis Hist. de Meaux T. II. S. 76. 79. 141.
lia Christ. T. II. S. 138. 139. Le Beuf Memoires
l'hist. d'Auxerre T. II. Append. S. 31. Du Fresn
tis ad Vitam Ludovici S. S. 52.

**) S. Du Fresne a. a. O. S. 52.

en auch die Mönche, als die Bischöfe und Aebte
nzahl nach Asien wanderten, ohne Gesezze und
ich ungescheuet allen Arten von Lastern. Fürs
lich wuchs der schon längst überhand genomme-
ube in den Gemüthern der Lateiner gewaltig.
schon zahlreiche Haufe von Schuzgöttern wurde
und oft eingebildete und erdichtete Heiligen der
d Griechen, von welchen die Europäer vor-
gewußt hatten, vermehret,*) und eine unglaub-
e von, grossentheils lächerlichen, Reliquien in
chen und Gotteshäuser geschleppet. Alle nem-
is Asien nach Hause zurükkehrten, brachten hei-
uien, die sie mit schwerem Gelde von den betrü-
Syrern und Griechen gekauft hatten, als eine
ide Beute zurük, und liessen sie entweder den
oder ihren Familien zur genauen Verwahrung.
zen Reliquienschäzze, welche die Franzosen,
, Britten und andere Völker Europens mit
Sorgfalt vormals aufbehielten, und noch mit
erbietigkeit vorzeigen, sind nicht älter, als die
riege, und mit schwerem Gelde von Königen,
nd andern Mächtigen dieser Erde von den Grie-
Syrern eingekauft worden. Allein, wer auch

 noch

t die Römischkatholischen läugnen es nicht, daß aus Grie-
and und dem Orient zur Zeit der Kreuzzüge viele den
ern vorher unbekannt gewesene Heilige nach Europa ge-
, und aufs religiöseste verehret worden. Und unter die-
euen Gottheiten giebt es einige, an deren Leben und
n man mit größtem Rechte zweifelt. Zum Beyspiele
die heilige Catharina dienen, von welcher Cäsar Baro-
ad Martyrol. Rom. S. 728, Georg Cassander
iis ad hymnos ecclesiae S. 278. 279. Opp. Paris
fol. und andere bemerken, daß sie aus Syrien nach
opa gewandert. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob diese
arina, die Patronin der Gelehrten, jemals gelebt habe.

noch so billig denkt, wird doch nicht daran zweifeln, da
diese geizigen und betrügerischen Leute die Frömmigkeit de
leichtgläubigen Lateiner hintergangen haben. *)

§. 35

*) Richard, König von England, kaufte im Jahr 1191. al
Reliquien zu Jerusalem vom Saladin, dem sehr bekan
Tyrannen der Muhammedaner. Ein Zeuge davon i
Matth. Paris Hist. major. S. 138, welcher auch S. 66
erzählet, daß die Dominikaner den weissen Fels aus Paläst
hergeholet, dem Christus seine Fußstapfen eingedrukt hab
sollte. Die Genueser besizzen als ein Geschenk Baldu
des zweyten Königs von Jerusalem, diejenige Schüssel, a
welcher Christus bey der lezten Abendmahlzeit mit seinen Jü
gern das Osterlamm gegessen, über welches vortrefliche De
mal der alten Frömmigkeit selbst Joh. Bapt. Labat Voyag
en Espagne et en Italie T. II. lachet. Von der grossen Me
ge der Reliquien, die der König von Frankreich, Ludw
der Heilige aus Palästina nach Frankreich gebracht, l
man den Joinville in dessen vom Du Fresne herausgeg
nen Leben. Plessis Hist. de l'Eglise de Meaux T. I. S. 120.
Lancelot Memoires pour la vie de l'Abbé de S. Cyran. T.

§. 35.

lgen nun die unglüklichen Schiksale der
Die Christen haben zu dieser Zeit vornemlich
racenen und **Türken**, den Feinden der Sa-
wol, als der Christen, zu kämpfen gehabt.
e blutige Feindschaften untereinander ausübten,
täglich ausbreitende Macht der **Türken** nicht
alten konnten, so überhäuften sie doch ihre christ-
thanen mit allen Arten von Elend und Be-
indem sie diese tödteten, jene zerstümmelten,
beraubten und entblößten. Diese trieben nicht
racenen in die Enge, sondern brachten auch
an dem Pontus Euxinus gelegenen, Provin-
chischen Reichs unter ihre Bothmässigkeit, und
die übrigen durch beständige Streifereyen. Und
en hatten keine Macht, welche sie dieser ein-
Pest entgegen sezten, da sie durch innerliche
ufs jämmerlichste verwirret, und durch den
ldmangel verhindert wurden, Soldaten anzu-
er den Angeworbenen den Sold auszuzahlen.

§. 36.

ß sie die elendesten Reliquien, an welchen das Geprä-
Betrugs sichtbar genug ist, für ächt halten, und für die
zung derselben Geld zahlen. Wie ists möglich, das für
Reliquien zu halten, was an mehrern Orten vorgezeiget
Wer kann z. E. im Ernste glauben, das ächte Haupt
nis des Täufers zu sehen, da man solches an drey Or-
et, und Johannes doch nur Ein Haupt gehabt hat?
herlichsten sind die Reliquien solcher Sachen, die theils
handen gewesen sind, theils in keinen körperlichen Raum
lossen werden können, z. E. ein Stral von dem, den
ländischen Weisen erschienenen Stern, der Pfahl im
Pauli, etwas vom Schall der Glokken zu Jerusalem ꝛc.
ch will man dergleichen vorzeigen. S. Bowers Hist.
bste Th. VII. S. 59.

§. 36.

In Spanien verleiteten die Saracenen einen [...]sen Theil der Christen durch Belohnungen, Eheverbin[...]gen und Bündnisse, sich mit der muhamedanischen [...]gion zu verunreinigen.*) Und sie hätten sonder Zw[...] die meisten ihrer Unterthanen nach und nach beredet, [...] Christenthum zu verlassen, wofern sie nicht bey versch[...]nen Niederlagen durch die christlichen Könige von A[...]gonien und Castilien, sonderlich durch Ferdinan[...] von Arragonien aufgerieben, und eines grossen T[...] der Länder, die sie inne hatten, wären beraubet worden[...] Die unter den Dänen, Ungarn und andern Völkern [...] väterlichen Aberglauben noch ergeben waren; und [...] von diesen Völkern waren es noch: die verfolgten [...] übrigen Unterthanen, und die benachbarten Nationen, [...] das Christenthum angenommen hatten, aufs grausam[...] Um dieser Wuth Einhalt zu thun, sezten die christli[...] Fürsten hin und wieder Lebensstrafen für diejenigen [...] welche fortfuhren, die Götter der Vorfahren zu vereh[...] Und diese Strenge hat sonder Zweifel mehr vermocht, [...] alte Gottlosigkeit auszurotten, als der Unterricht sol[...] Leute, welche die Beschaffenheit der christlichen Relig[...] nicht kannten, und ihre Heiligkeit durch übles Verhal[...] und eitle Gebräuche verunstalteten. Die Völker in E[...]ropa, die zu dieser Zeit von Christo noch entfernet [...]ren, die Preussen, Litthauer, Slaven, Obotri[...]

*) Joh. Heinr. Hottingers Hist. eccles. Saec. XI. Sect. [...] S. 452. Mich. Geddes History of the expulsion of [...] Moriscaes out of Spain, welche in seinen Miscellaneous Tr[...] T. I. S. 104 f. stehet.

**) Von diesen Kriegen der christlichen Könige in Spanien [...] den Muhammedanern, oder Mauren handeln mit F[...] die spanischen Geschichtschreiber Joh. Mariana und J[...] Ferrera.

und andre Bewohner der untern Theile von Teutschland fuhren fort, durch beständige Kriege und Einfälle die benachbarten Christen zu drükken, und viele von ihnen auf eine grausame Art hinzurichten. *)

*) Helmolds Chron. Slavorum L. I. c. 16. S. 52 f. Adam von Bremen Histor. L. II. c. 27.

Eilftes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Geschichte des innern Zustandes der Kir

Inhalt.

ung und Ausschmükkung der Kirchen, §. 76. Kap.
ichte der Sekten und Kezzereyen. Die alten
Die Manichäer, §. 77. Die Paulicianer in
§. 78. Die Manichäer in Orleans scheinen
zu seyn, wie auch andere, §. 79. Streit des
as, §. 80.

§. 37.

t unglükliche Zustand des griechischen Reichs
der Gelehrsamkeit und den Wissenschaften
r Flor. Die Türken sowol, als die Sara-
täglich ihrem Ruhm und ihrer Hoheit eini-
Und was diese noch davon unverlezt ließ,
rdrükten die bürgerliche Uneinigkeit und die
ruhre und gewaltsame Absezzungen der Kaiser
h gänzlich. Doch war noch einer und der
l unter den Kaisern, z. E. Alexius Comne-
ch unter den Vorstehern der Religion, der die
e unterhielt und verpflegte. Und die Kriege
n mit den Lateinern brachten noch nicht alle
des Verstandes und Liebe zu den Wissen-
enen in Verachtung. Hierdurch geschahe es,

darf man den **Leo Grammaticus**, **Johann Scyli** **Cedrenus** und einige andere nicht gänzlich mit S schweigen übergehen, ob sie gleich die Fabeln ihres V mit einmischen, und nicht unpartheyisch sind. Ein ster aller Gelehrsamkeit und Wissenschaft nach Beschaf heit der damaligen Zeit war **Michael Psellus**, ein nehmer Mann. Und dieser unternahm es auch, die P losophie, und sonderlich die vom **Aristoteles** erfun Art zu philosophiren, seinen Landesleuten zu empfeh und in verschiedenen Schriften auszuschmükken und zuklären. *) Auch unter den **Arabern** blühete noch Liebe zu den Wissenschaften, welches diejenigen sattsam stätigen, welche sich durch Kenntnis der Medicin, Astronomie und der Mathematik unter ihnen zu dieser hervorgethan haben. **)

§. 38.

Im **Occident** lebten die Wissenschaften unter Verehrern des einsamen Lebens, oder den Mönchen Priestern gewissermassen wieder auf. Denn die übri sonderlich adliche und mächtige Herren, verachteten Ausbesserung des Verstandes und die Gelehrsamkeit, diejenigen ausgenommen, die sich der Kirche gewidmet ten, und nach heiligen Aemtern strebten. In Ita blüheten nach dem Jahre 1050. hin und wieder Schu und die Gelehrten erwarben sich durch Bücherschre und durch mündliche Unterweisung Ruhm. Einige ihnen giengen nachher nach Frankreich, und sonderlich der **Normandie**, und unterrichteten die Gott gewid Jug

*) Leo Allatius Diatriba de Psellis S. 14. in der Ausg. Fabricius.

**) Elmacins Hist. Saracen. S. 281. Joh. Heinr. Hot gers Hist. eccles. Saec. XI. S. 449 f.

en, und sie machen nicht wenig Schulen nahmhaft,
wol durch den guten Ruf der Lehrer, als durch die
ge der Schüler berühmt sind. **) Und daran darf
gar nicht zweifeln, daß die Franzosen sich schon häu-
f die Wissenschaften und freyen Künste gelegt, und
lehrten Männern einen Ueberfluß gehabt haben, da
rößte Theil von Italien noch in Unwissenheit begra-
ag. Denn Robert, König von Frankreich, ein
n des Hugo Capetus und Schüler Gerberts, oder
vesters II. der selbst gelehrt und ein grosser Freund
Gelehrsamkeit und der Gelehrten war, und bis zum
re 1031. regierte, i) hatte eine sehr grosse und dabey
unglükliche Neigung, alle Arten von Künsten und
senschaften wieder herzustellen. ***) Die untern Thei-
n Italien, Apulien, Calabrien und Sicilien,
n die Normannen aus Frankreich mit dem Lichte der
hrsamkeit und der Wissenschaften erleuchtet, nachdem
e Herrschaft über diese Länder erlanget hatten. Eben
diesen

S. Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. III. S. 871.
Giannone Hist. de Naples T. II. S. 148.

) S. die Benedictinermönche Hist. litter. de la France, T. VII.
die ganze Einleitung. Cäs. Egass. Boulay Hist. Acad. Paris.

diesen gebühret auch der Ruhm, die Wissenschaften
die Gelehrsamkeit in England wiederhergestellet zu ha
Denn als Wilhelm der Eroberer Herzog von der N
mandie, ein sehr scharfsichtiger Herr, und großer
cen seiner Zeit, im Jahr 1066. England eingenom
hatte, wendete er einen lobenswürdigen Fleiß an, d
Herbeyrufung gelehrter Männer sowol aus der Norm
die, als von andern Orten, die Barbarey und Unwi
heit, diese fruchtbare Mutter vieler Uebel, in Engl
zu schwächen. *) Diejenigen normännischen Hel
nämlich, die vor der Annahme der christlichen Reli
die wildesten Leute und Feinde aller Gelehrsamkeit wa
liebten und schäzten die Religion und die Wi
schaften sehr, nachdem sie das Christenthum angenom
hatten.

§. 39.

Jene Wißbegierde, welche die aufgeklärten Vö
Europens stufenweise ergriff, hatte auch diese Folge,
mehrere Schulen angelegt wurden, und bessere Lehrer d
selben an vielen Orten vorgesezzet wurden. Bis z
Anfange dieses Jahrhunderts waren keine Schulen
Europa, als die Klosterschulen und die bischöflic
Schulen, und keine Lehrer der göttlichen und menschlic
Wissenschaften, als die Benedictinermönche: allein be
Anfange dieses Jahrhunderts gaben sich auch andere P
ster und gelehrte Männer in den großen Städten
Fra

*) S. Hist. litt. de la France T. VIII. S. 171. Angli,
liefert die eigenen Worte des berühmten Geschichtschreib
Wilh. Paris Hist. maior. L. I. S. 4. der Wattsic
Ausgabe, ante Guilielmum adeo litteratura carebant,
ceteris esset stupori, qui Grammaticam didicisset.

elches viele, die sich mit ihren Einsichten über erheben wollten, für eine Hauptsache hielten, Bücher der Araber genüzzet hatten, wovon viele inische Sprache übersezt wurden. Denn diese die Philosophie, Mathematik, Arzneykunst, , und andere damit verwandte Künste gelehr- ündlicher, als die Mönche, und andere, die in en der Mönche unterrichtet waren. Sonderlich sem Jahrhundert zu Salerno im Königreich eine berühmte Schule der Aerzte, wo aus den ovinzen Europens viele zusammen kamen, um gskunst zu erlernen. Was aber die Lehrer zu von dieser Kunst verstanden, das hatten sie aus en der Saracenen in Spanien und Africa, en Schriften der Araber geschöpfet *) Aus Schulen und Schriften verbreiteten sich auch zen Künste, die Schiksale der Menschen aus n, Gesicht und Händen vorher zu sagen, fast Völker Europens aus, die in der Folge ein so nsehen erlangt haben, daß es unglaublich zu

§. 40.

In den meisten Schulen wurden die sieben sogenann-
ten freyen Künste gelehret. Der Anfang wurde mit der
Grammatik gemacht: von ihr schritten die Lehrer zur Rhe-
torik fort: alsdenn folgte die Logik. Wenn man dies so
genannte Trivium zurükgelegt hatte, so giengen diejeni-
gen, die es weiter bringen wollten, mit langsamen Schrit-
ten durch das Quadrivium [a]) weiter fort, bis sie sich
den Namen eines vollkommenen Gelehrten erworben hat-
ten. Allein diese in allen abendländischen Schulen ange-
nommene Lehrordnung wurde nach Verlauf des mittlern
Theils dieses Jahrhundert nicht wenig verändert. Denn
da die Logik, welche auch die Metaphysik, wenigstens
einen Theil davon, in sich begriff, durch die Kunst, und
durch das Nachdenken einiger scharfsichtigen Männer mehr,
als vorher, angebauet, und vollständiger, und spizfindi-
ger vorgetragen wurde, so bezauberte diese Wissenschaft
die Gemüther der meisten dergestalt, daß sie die Gramma-
tik, Rhetorik, und alle schöne Wissenschaften sowol, als
die übrigen vernachlässigten, und ihre Zeit bloß mit der
Dialectik und mit logischen und metaphysischen Fragen
zubrachten. Denn sie glaubten, daß derjenige weise genug
sey, und aller andern Gelehrsamkeit entbehren könne, der
nur die Dialectik, oder nach unserm Sprachgebrauch, die
Logik und Metaphysik wohl gefasset hätte. *) Daraus
entstand

a) M. Anm. 25.

*) Man sehe, was davon gesammlet hat, Boulay Hist. Acad.
Paris. T. I. S. 408. 409. 511. 512. Wir wollen, um
zu zeigen, daß das gemeine Sprichwort: es geschicht nichts,
was nicht schon vorher geschehen, wahr sey, einige Worte des
Johann von Salisbury, eines gar nicht ungeschikten Man-
nes, aus seinem Metalogico L. I. C. III. S. 741. der leid. Aus
von 1639. 8. hersezzen: Poetae, Historiographi habeban-
tur

entstand jene Verachtung der Sprachen, der Beredsamkeit und anderer Künste, und jene große Barbarey, die mehrere Jahrhunderte hindurch die lateinische Welt unterdrükt, und die Theologie nicht weniger, als die Philosophie verdorben hat.

§. 41.

Die ganze Philosophie der Lateiner dieser Zeit war blos in die Gränzen der sogenannten Dialectik eingeschlossen: die übrigen philosophischen Wissenschaften waren kaum dem Namen nach bekannt. *) Allein diese Dialectik war

sehr

tur infames, et si quis incumbebat laboribus antiquorum, notabatur, et non modo asello Arcadiae tardior, sed obtusior plumbo, vel lapide omnibus erat in risum. Suis enim, aut magistri sui quisque incumbebat inventis. — Fiebant ergo summi repente philosophi: nam qui illiteratus accesserat, fere non morabatur in scholis vlterius, quam eo curriculo temporis, quo avium pulli plumescant. — Sed quid docebant novi doctores, et qui plus somniorum, quam vigiliarum, in scrutinio philosophiae consumserant? Ecce nova fiebant omnia: innovabatur Grammatica, immutabatur Dialectica, contemnebatur Rhetorica, et novas totius quadrivii vias, evacuatis priorum regulis de ipsis philosophiae adytis proferebant. Solam convenientiam, sive rationem loquebantur, argumentum sonabat in ore omnium — ac ineptum nimis aut rude et a Philosopho alienum, impossibile credebatur convenienter et ad rationis normam quicquam dicere aut facere, nisi convenientis et rationis mentio expressim esset inserta. Johann sagt noch mehr von dieser Sache, welches man bey ihm selbst nachlesen kann.

*) Man nennt uns zwar viele Philosophen in den Schriften dieser Zeit: den Philosophen Manegold, den Philosophen Adalard, und noch viele andere. Allein die werden sich irren, die diesem Worte die Bedeutung beylegen, die es bey den Griechen

sehr trokken und mager, so lange sie entweder nach dem Buche von den zehn Categorien, welches dem Augustinus ohne Grund zugeschrieben wird, oder nach des Porphyrius und Averroes Einleitungen in den Aristoteles vorgetragen wurde: es hatten aber die Vorgesezten der Schulen in der erstern Hälfte dieses Jahrhunderts keine andern Lehrer dieser Künste, als diese: und sie hatten entweder nicht so viel Muth, oder Genie, daß sie ihre Lehrsätze erweitern und vermehren wollten. Allein nach Verlauf der Hälfte dieses Jahrhunderts bekam die Dialectik zuerst in Frankreich ein anderes Ansehen. Denn nachdem einige Schriften des Aristoteles aus den Schulen der spanischen Saracenen nach Frankreich gebracht waren, so bemüheten sich einige vorzügliche Genies, ein Berengarius, Roscelinus, Hildebert, und nach ihnen ein Gilbert von Poitiers, Abaelard und andere, nach Anleitung des Aristoteles, dieselbe mehr auszupuzzen, und über die alten Gränzen auszubreiten. Keiner aber hat sich ein größeres Lob durch Verbesserung der Dialectik, und nuzbare Einrichtung derselben fürs menschliche Leben erworben, als Lanfrancus, ein Italiäner, der erst Abt bey St. Stephan in Caen war, und hernach Erzbischof zu Canterbury in England wurde: Anselmus, der gleichfalls zulezt Erzbischof zu Canterbury

chen und Lateinern vormals hatte und noch heutiges Tages hat. In der Schreibart der so genannten mittlern Zeit ist ein Philosoph ein gelehrter Mann: und Philosophen hießen auch die Ausleger der heil. Schrift, ob sie gleich von der eigentlichen Philosophie gar nichts wußten. Das Chronicon Salernitanum in *Muratori* Scriptor. rerum Italicar. T. II. P. II. C. 124. S. 265. berichtet im zehnten Jahrhundert, worin fast gar kein Licht der Wissenschaften in Italien leuchtete, daß zu Benevent 32 Philosophen gewesen. Allein das folgende zeiget, daß Grammatiker und in einigen freyen Künsten erfahrne Männer dadurch verstanden werden.

scheiden: der andere trug in seinem Gespräch Grammatiker theils andere Stükke vor, die der Dialectik dieser Zeit zu zerstreuen, theils nderlich die Begriffe der Substanz und der auf. *) Der dritte lehrte theils selbst die mit großem Beyfall, theils erläuterte er sie auf ige Art in dreyen Büchern vom Sophisten, Complexionen, von der Sache und dem de re et Ente) die aber heutiges Tages nicht nden sind. **) Eben der Anselmus, ein durch viele Dinge groß, und sehr berühmt Dialectik auszuschmükken sich bemühete, zog allen Lateinern zuerst die Metaphysik, und Theologie aus der Finsterniß hervor, und zweyen Büchern, wovon er das eine Mono= das andere Proslogion nennete, das, was ft von Gott lehret, sehr scharfsinnig. Von jener sehr berühmte Beweisgrund, den man den Cartesianischen nennet, und wodurch das ttes aus dem, aller Menschen Herzen einge=

 pflanz=

het dies Gespräch in seinen vom Gabr. Gerberon gebenen Werken T. I. S. 143 f.

pflanzten Begriff des allervollkommensten Wesens bewi
wird, ausfindig gemacht. Allein dessen Stärke bestri
schon zu dieser Zeit Gaunilo, ein französischer Mö
welchen aber Anselmus in einer besondern Schrift a
fertigen sich bemühete. *)

§. 42.

Kaum aber war die Dialectik etwas herangewach
so entstand unter ihren Verpflegern ein heftiger St
über den Gegenstand (Object) dieser Kunst, um n
des Ausdruks der Philosophen zu bedienen, ein Str
der zwar an sich betrachtet, gering und unnüz, und län
in den Schulen betrieben, in Absicht des Erfolgs aber g
und wichtig war, weil die streitigen Partheyen von ih
Meynungen bey Erklärung der Religionswahrheiten
brauch machten, und sich einander die gehässigsten Fol
zur Last legten. So viel wurde von allen eingeräumt,
die Dialectik sich damit beschäftige, die allgemein
Dinge zu betrachten und unter einander zu vergleichen,
von den besondern Dingen, als welche der Veränder
unterworfen, keine gewisse und unveränderliche Wissensch
möglich sey. Allein daran zweifelte man, ob jenes all
meine, womit sich die Spizfindigkeit des Dialectikers
schäftiget, zu der Classe der wirklichen Sachen, oder a
zu der Classe der Wörter und Namen zu rechnen
Einige behaupteten daher, dies allgemeine wären S
chen, und sie befestigten ihre Meynung mit dem Anse
des Plato, Boethius und anderer Alten. Andere h
gegen erklärten das allgemeine für nichts, als Wö

*) Des Gaunilo Buch wider den Anselmus lieset
in den Werken des leztern nebst seiner Antwort. b)

b) M. Anm. 26.

und Namen: und diese ließen den Aristoteles, Porphyrius, und andere für sich reden. Jene hießen Realisten, diese aber **Vocalisten**, oder **Nominalisten**. Beyde wurden wieder in der Folge der Zeit in verschiedene Secten zertheilt; denn sie erklärten die von ihnen angenommene Lehre auf verschiedene Art. *) Dieser Streit hat viele Jahrhunderte hindurch alle Schulen in **Europa** erfüllet, und öfters traurige Zänkereyen zwischen den Gottesgelehrtern und Weltweisen erzeuget. Die Gelehrten leiten den Ursprung desselben aus der Streitigkeit mit dem **Berengarius** über das heil. Abendmal her. *) Wiewol sie solches ohne Gewährsmann thun, so ist es doch sehr wahrscheinlich, da die Meynung der **Nominalisten** zur Vertheidigung des **Berengarius** vom heil. Abendmal sehr bequem gebraucht werden kann. Der Stifter der Secte der **Nominalisten** ist ein gewisser **Johannes**, ein Franke, mit dem Zunamen **Sophist**, von welchem außer

 dem

*) Von den **Nominalisten**, und von dieser dialectischen Streitigkeit zugleich handelt mit Fleiß Herr **Jac. Brucker** in seiner Historia critica philosoph. T. III. S. 904 f. der auch nach seiner Gewohnheit die übrigen Schriftsteller von dieser Secte sorgfältig anführet. Unter diesen Schriftstellern stehet auch **Johann Solabert**, dessen Philosophia Nominalium vindicata zu Paris, 1651. in 8. ans Licht getreten. Niemand von denen, die mit Fleiß von den **Nominalisten** gehandelt haben, hat dies kleine Buch, dem an Seltenheit wenig beykommen, durchgehen können. Ich habe ein Exemplar davon zur Hand, das aber nicht gedrukt, sondern von einer Handschrift der Bibliothek des Königs von Frankreich abgeschrieben ist, denn ein gedruktes hat man in Frankreich nicht ausfindig machen können. Doch wendet Salabert ein scharfsinniger Mann, mehr Fleiß auf die Vertheidigung der Philosophie der **Nominalisten**, als auf die Erzählung ihrer Geschichte; wiewol er auch manches erzählet, das eben nicht sonderlich bekannt ist.

*) **Boulay** Histor. Acad. Paris. T. I. S. 443. *Gerb. du Bois* Hist. eccles. Paris. T. I. S. 770.

dem Namen und Zunamen fast noch nichts bekan[n]
Seine vornehmsten Schüler waren Robert von
Roscelinus von Compiegne, und Arnulph
Laon, von welchen viele andere dies Lehrgebäud[e]
nommen haben. Vielleicht ist auch aus des Jo[h]
Schule Raimbert, ein Vorgesezter der Schule zu
in Flandern, der seinen Geistlichen die Di[alektik]
im Worte (*in Voce*) vortrug, da hingegen g[e]
Odo sie seinen Schülern in der Sache (*in R[e]*
klärte. **) Allein von allen Nominalisten die[s]
ist keiner berühmter worden, als Roscelinus:
gekommen, daß derselbe von vielen für den Stifte[r]
dialectischen Secte gehalten wurde und noch g[e]
wird.

§. 43.

Wir gehen fort zur Geschichte der Lehrer
des Kirchenregiments. Von den Lastern der[j]

*) Wir haben diese Nachricht von dem unbekannte[n]
fasser des Fragmenti Histor. Franciae a Roberto
mortem Philippi I, welches man in des *Andr' du*
Scriptor. Histor. Franciae T. II. S. 90. lieset.
lectica, sagt er, hi potentes exstiterunt Sophistae,
nes, qui artem Sophisticam vocalem esse disseruit
Cäs. Egass. von Boulay Histor. Acad. Paris. T.
und 612. muthmaßet, daß dieser Johannes der
nes Surdus, Heinrichs I, Königs von Frankre[ich]
berühmter Leibarzt sey. Eben derselbe meldet S. 3
der Lehrer unsers Johannes Giraldo von Orlean[s]
sehr vortreflicher Dichter und Redner gewesen sey;
er führet keinen Zeugen an. Johann Mabillo[n]
muthmasset Annal. Benedictin. T. V. L. 67. §. 78.
daß er derjenige Johannes sey, der dem Anselm
Irrthum des Roscelinus von den dreyen Perso[nen]
Gott angezeiget.

**) Herimann Hist. restaurat. Monasterii S. Martini
in Dachery Spicilegio veter. scriptor. T. II. S. 88

welchen die Verwaltung und Regierung der Kirche anver-
trauet war, und von dem dadurch entstandenen Verfall
der Kirchenzucht und ganzen Religion, zeuget alles, was
aus diesen Zeiten bis auf die unsrigen gekommen ist. Nach-
dem die abendländischen Bischöfe in den Stand der Her-
zoge, Grafen und Herren aufgenommen, und mit Län-
dern, kleinen Städten, Schlössern und allem Ueber-
fluß bereichert waren, so sorgten sie nur für ihre Lüste
und Pracht, und hielten sich mit einem glänzenden Hau-
fen von Bedienten umgeben an den Höfen auf. *) Unter-
dessen überließen sich die niedern Geistlichen, von welchen
nur wenige einige Tugend und Treue besassen, ohne Schaam
den Betrügereyen, Wollüsten, und mancherley Lastern.
Die Griechen ließen etwas mehr Mäßigung blikken;
enn die Unglücksfälle des Staats verstatteten ihnen nicht,
zu sehr auszuschweifen. Doch wird man auch nicht
ele Beyspiele von Tugenden unter ihnen antreffen.

§. 44.

Das Ansehen und die Hoheit der Vorsteher der latei-
schen Kirche, oder der römischen Päbste, erreichte zu
ser Zeit den höchsten Gipfel, jedoch stufenweise und
ht ohne große Schwürigkeiten. Es übten zwar die
mischen Päbste schon im Anfange dieses Jahrhunderts
e große Gewalt in Kirchensachen und Religionsangele-
nheiten aus: denn sie wurden theils **Lehrer der Welt,**
eils Päbste (Papä) oder allgemeine Väter von den
meisten

*) Siehe die Beyspiele des Adalberts bey dem Adam von Bremen L. III. C. 23. S. 38. L. IV. C. 35. S. 52. Günthers in des Heinrich Canisius Lectionibus antiquis T. III. P. I. S. 185. Manassis bey dem Joh. Mabillon Musei Italici T. I. S. 114. Man füge auch hinzu, was Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. VI. S. 72 f. gesamlet hat.

meisten genennet, führten durch ihre Legaten den
bey den Kirchenversammlungen überall, verwalte
Amt der Schiedsrichter bey Streitigkeiten, die
über die Religion selbst, oder über die Kirchenzuch
waren, und schüzten die vermeintlichen Rechte de
wider die Könige und Fürsten, die in dieselben
thaten, mit Mässigung. Dies Ansehen hatte doch
Schranken, indem auf einer Seite die Landesherr
auf der andern die Bischöfe selbst Widerstand tha
nicht der römische Hof entweder die weltliche Re
oder das Ansehen der Kirchenversammlungen u
konnte. *) Diese Schranken suchten die Päbste,
lich von Leo IX. Zeit an, durch mancherley Kün
zuheben, indem sie aufs standhafteste dafür sorgt
sie nicht nur für die höchsten Gesezgeber der Kir
Herren, die über die Kirchenversammlungen erha
ren, für von Gott verordnete Austheiler aller Aem
Kirchengüter, sondern auch, welches vorzügli
Stolz verrieth, für Herren der Welt und für Ri
Könige, oder besser, für Könige aller Könige a
werden möchten. **) Es widersezten sich diesen u

*) Den sehr merkwürdigen Inhalt des geistlichen Re
Zeit hat aus den eigenen Briefen Gregorius VII. g
Joh. Launoy Assertione contra privilegium S.
P. II. C. 31. Opp. T. III. P. II. S. 307, wora
let, daß selbst dieser Gregorius nicht einmal
höchsten Gewalt in der Kirche angemaßet habe.

**) Vor dem Leo IX. findet man kein Beyspiel eines
Pabstes, der sich der Gewalt angemasset, Länder und
zen ihren Besizzern zu nehmen, und an andere zu
Dieser aber schenkte zuerst auf eine freygebige Art d
männern die in dem untern Theile von Italien h
sowol die Länder, die sie schon eingenommen hatten,
diejenigen, die sie entweder den Griechen, oder de
cenen würden abnehmen können. Gaioft. Malate
Sicula L. I. C. 14. S. 553. T. V. scriptor. Ita
ratori.

ten Anschlägen die Kaiser, die Könige von Frankreich, Wilhelm der Eroberer, der neue König von England, der [illegible] Herzog von der Normandie, und der tapferste Beschützer der königlichen Rechte wider die Päbste war, *) und andere: auch schwiegen die Bischöfe nicht gänzlich, sonderlich die französischen und teutschen: andere hingegen gaben entweder aus Aberglauben, oder aus Liebe zu ihren Vortheilen, nach. Wiewol nun aus diesem Grunde die Päbste nicht alles erlangten, was sie sich wünschten, so erhielten sie doch keinen geringen Theil davon. e)

§. 45.

*) S. des Mönchs Eadmers Historia novorum L. I. S. 29 f. am Ende der Werke des Anselmus von Canterbury. Allein selbst dieser Wilhelm, außer welchem niemand sich heftiger und tapferer dem allzugroßen Anwachs der Macht des römischen Pabstes und der Bischöfe widersezt hat, dient uns doch zum Beyspiel, daß selbst die europäischen Könige aus Unvorsichtigkeit, wenn das Verlangen, ihre Macht auszubreiten und zu befestigen, solches erforderte, der brennenden Herrschsucht der römischen Bischöfe Nahrung verschaffet haben. Denn als er England angreifen wollte, schikte er vorher an den Pabst Alexander II. Gesandten, vt susceptum negotium, sagt Wilh. Paris Hist. maj. L. I. S. 2. auctoritate Apostolica firmaretur. Papa consideratis vtrinque litigantium caussis, vexillum Wilhelmo in omen regni transmittebat. Ich sollte glauben, daß die Normänner ein gleiches gethan, und den Leo IX. gebeten hätten, ihnen die Länder zu schenken, die sie entweder schon eingenommen hatten, oder noch einnehmen könnten. Was ists Wunder, daß die Päbste sich der höchsten Herrschaft über die Welt angemasset, da selbst Könige und Fürsten sie zu dieser Verwegenheit verleiteten!

e) Hr. Carl Ludw. Delius zeiget in seiner unter dem Vorsiz des Herrn D. Semlers gehaltenen Differt. de iure principum circa Sacra in primis Germaniae praesertim ex monimentis Saec. XI. derivato. Halae 1770. durch häufige Beyspiele, sonderlich aus den Akten der Kirchenversammlungen, daß noch in der ersten Hälfte des eilften Jahrhunderts die Päbste gar nichts in Teutschland zu sprechen gehabt, daß vielmehr die Kaiser Heinrich II, Conrad und Heinrich III.

alle

§. 45.

Johann XVII. Johann XVIII. und Sergius IV. die seit dem Tode Sylvesters II. (er starb aber im Jahr 1003.) bis zum Jahre 1012. die Oberherrschaft in der lateinischen Kirche gehabt, haben weder etwas grosses und merkwürdiges gethan, noch zu thun sich erkühnet: sie sind aber sonder Zweifel durch das Ansehen und durch den Willen der Kaiser, auf den päbstlichen Stuhl erhoben. Benedict VIII. der im Jahr 1012. zum Pabst erwählet, und von einem gewissen Gregorius, seinem Nebenbuhler, von Rom vertrieben ward, wurde vom Heinrich II. dem Heiligen, den er um Hülfe gebeten hatte,[b] wieder eingesezt und regierte hernach bis zum Jahr 1024. in Ruhe. Unter ihm aber kamen die sehr berühmten Normänner, die nachher einen so grossen Ruf erlangt haben, nach Italien, und unterwarfen sich die untern Theile desselben. Dem Benedict folgte sein Bruder Johann XIX. der bis zum Jahre 1033. der Kirche vorstand. Diese fünf Päbste scheinen sich nicht unanständig be-

alle Majestätsrechte in Kirchensachen ohne Widerspruch ausgeü[bt] haben; daß sie sowol in Italien, als Teutschland di[e] Bischöfe und Aebte investiret, auch so gar ernennet und wie[der] abgesezzet, die Streitigkeiten unter ihnen geschlichtet, di[e] Pabstwahl bestätiget, das Fürstenrecht im päbstlichen Gebie[t] ausgeübet, die Klöster reformiret, den Geistlichen zur Straf[e] Kirchengüter entzogen, und sie andern Kirchen gegeben, i[n] den Kirchenversammlungen den Vorsiz geführet, den Geistli[-] chen Ermahnungen ertheilet, den Bann aufgehoben oder mi[t] dem Kirchenbanne zu belegen befohlen, auch einem Abt vo[n] Reiolonan ein erschlichenes päbstliches Privilegium abgenom[-] men haben. Erst unter dem Heinrich IV. veränderte sich alles.

b) Nicht Benedict sondern Gregorius hatte den Heinrich vergeblich um Hülfe gebeten. S. Herrn D. Walchs Hist. der Päbste. S. 209.

haben. Ganz unähnlich war ihnen Bene-
r ein sehr lasterhafter, und zu allen Schand-
gter Mann war. Er ward daher im Jahr
die Römer vom Stuhl des heil. Petrus ge-
welchen ihn bald hernach der Kaiser Conrad
b. Als er aber fortfuhr, der gröste Bösewicht
eß ihn das römische Volk im Jahr 1044. aber-
Stuhl, und übertrug dem Sylvester III. Bi-
Sabina, der eigentlich den Namen Johann
Regierung der Kirche. Nach drey Monaten
nedict die verlorne Herrschaft durch die Waf-
lnverwandten wieder an sich, und schlug den
in die Flucht; allein er selbst verkaufte bald
ne päbstliche Würde an den Johann Gratian,
der römischen Kirche, der den Namen Gre-
annahm, weil er sahe, daß die aufgebrachten
der Römer auf keine Weise besänftigt werden
Die Kirche hatte also zwey Häupter, den Syl-
Gregorius VI. Der Kaiser Heinrich III.
e Spaltung: denn er ließ auf der Kirchenver-
Sutri im Jahr 1046. den Benedict, Gre-
d Gratianus des Pontificats unwürdig erklä-
ezte hernach zu Rom den Bischof von Bam-
idger, der unter den Päbsten Clemens II.
Kirche vor. *)

§. 46.

folge in dieser Geschichte der Päbste den besten
ftstellern, dem Anton und Franz Pagi, dem Papebroch
Muratori in den Annalibus Italiae mit Verwerfung
igen, was Baronius und andere zum besten des
orius VI. sagen. e)

ger war ein Mann von gutem Ansehen. Als Pabst
er den Kaiser und seine Gemahlin Agnes. Er
er Kaiser suchten der Simonie Einhalt zu thun,
ie Gerechtsame des Kaisers bey der Pabstwahl wur-
stätiget. Er starb bald, nachdem er das Pontifi-
r neun Monate und funfzehen Tage verwaltet.

§. 46.

Als Clemens II. im Jahr 1047. gestorben wa
so nahm jener Benedict IX. der vorher zweymal des Ki
chenregiments war beraubet worden, zum drittenmal vo
heilgen Stul Besiz: allein er ward im folgenden Jah
genöthiget, dem Damasus II. oder Poppo, Bisch
von Brixen zu weichen, welchen der Kaiser Heinrich II
in Teutschland zum Pabst gemacht hatte und nach It
lien schikte. Als aber dieser nach einer sehr kurzen Regi
rung von drey und zwanzig Tagen gestorben war, so e
hob eben dieser Heinrich den Bruno, Bischof vo
Toul, auf dem Reichstage zu Worms im Jahr 104
auf den Stuhl des heil. Petrus. In dem Verzeichni
der Päbste führet er den Namen Leo IX. und wegen sein
ehrbaren Lebens, und seiner lobenswürdigen Thaten f) i
er unter die Heiligen aufgenommen worden. Allei
wenn man die Bemühung ausnimmt, die Güter un
Macht der römischen Kirche zu vermehren, und ein
grobe Laster der Geistlichkeit auf denen in Italien, Fran
reich und Teutschland von ihm gehaltenen Kirchenve
sammlungen, zu bestrafen, g) so wird man nichts in se
nem Leben und Wandel antreffen, das so grosser Eh
würdig wäre. Seine lezten Handlungen tadeln wenig
stens auch viele von denen ganz frey, die sonst gern d
Mängel der römischen Bischöfe entschuldigen. Denn im
Jahr 1053. grif er die Normänner, deren Herrschaf
in dem benachbarten Apulien er nicht leiden konnte, au
eine unbesonnene Art mit Krieg an. Der Vortheil, de
er davon hatte, war der, daß er von den Feinden gefan
gen genommen und nach Benevent abgeführet wurde
D

f) Unter diesen wird sonderlich seine Mildthätigkeit gege
die Armen gerühmt.

g) M. Anm. 27.

Da er aus Gemüthskummer wegen schlecht gemachter Sache in eine Krankheit verfallen war, wurde er, nachdem er fast ein Jahr im Gefängniß zugebracht, nach Rom geschikt, wo er im Jahr 1054. den 19ten April starb. *)

§. 47.

Auf den Leo folgte im Jahr 1055. Gebhard, Bischof von Eichstädt, welcher sich Victor II. nennen ließ, und auf diesen im Jahr 1058. Stephanus IX. ein Bruder Gottfrieds, Herzogs von Lothringen. Keiner von beyden hat, soviel wir heutiges Tages wissen, etwas gethan, das des Andenkens würdig wäre. h) Berühmter ist Nicolaus II. der im Jahr 1058. die päbstliche Würde erlangte, vorher Gerhard hieß und Bischof zu Florenz war. **) Denn Johann, Bischof von Veletri, den man zwischen ihm und dem Stephanus eingeschoben sieht, verdienet keinen Plaz unter den Päbsten, weil er genöthigt wurde, nach neun Monaten das Amt

*) S. Acta Sanctor. ad d. XIX. Apr. T. III. S. 642 f. Hist. litter. de la France T. VII. S. 459. Giannone Hist. de Naples T. II. S. 52.

h) Victor II. zeigte einen besondern Eifer in Verbesserung der verderbten Sitten und in Bestreitung der Lehre des Berengarius. Stephanus IX. hieß Friedrich, war Kanzler der römischen Kirche, Cardinaldiakonus von St. Chrysogonus und Abt zu Monte Caßino, welche Abtey er auch als Pabst beybehielt. Wenn er länger gelebt hätte, so würde er nebst seinem Bruder Gottfried, den er auf den kaiserlichen Thron zu erheben suchte, vieles zum Nachtheil der kaiserlichen Hoheit unternommen haben.

**) Vom Nicolaus II. handeln ausser den gemeinen Schriftstellern der päbstlichen Geschichte die Benedictinermönche Hist. litter. de la France T. VII. S. 515.

Amt wieder zu verlassen, dessen er sich durch das A
einer gewissen römischen Parthey bemächtigt hatte. [i])
colaus verordnete auf einer zu Rom im Jahr 105
haltenen Kirchenversammlung verschiedene Stükke
zur Heilung der eingewurzelten Krankheiten der Kirch
lich waren, [k]) und veränderte durch ein besonderes
die alte Art, einen Pabst zu wählen, damit er den
hen und Streitigkeiten Schranken sezzen möchte, die
und Italien so oft in Noth gesezzet, und in Par
getheilet hatten, wenn der Kirche ein neues Haupt
sezzet werden sollte. Er machte auch den Norm
Robert Guiscard, feierlich zum Herzog von Ap
Calabrien und Sicilien, doch unter der Bedin
daß er ein getreuer Vasall der römischen Kirche seyn
einen jährlichen Tribut zahlen sollte. Nach we
Recht Nicolaus dieses gethan, ist nicht bekannt,
er war nicht Herr über die Länder, die er den Nor

i) Stephan hatte vor seinem Ende den Römern scha
befohlen, vor Zurükkunft seines Gesandten am ka
chen Hofe, Hildebrands, keinen neuen Pabst zu w
Allein die, so sich darnach achten wollten, konnten
durchdringen. Die kaiserlichen Gerechtsame w
nicht geachtet, sondern die starke Parthey des G
von Tuscoli sezte gedachten Johann auf den S
Hildebrand wandte sich mit den Redlichgesinneten
Kaiserin Agnes, die den Gerhard ernannte, un
mit Hülfe des Hildebrands und des Herzogs Got
einsezzen ließ, da denn der so genannte Benedict X
Leben im Privatstande beschloß.

k) Es wurden Canones wider die simonistische Pabst
(wogegen diejenigen Päbste, die selbst durch die Si
sich auf den Stuhl geschwungen hatten, zu eifer
nicht getraueten) und die so sehr eingerissene Sin
überhaupt, wider die blutschänderischen Ehen,
die Priesterehen, wider die Beyschläferinnen der G
chen und andere Mißbräuche gemacht. S. Bo
Hist. der Päbste Th. VI. S. 446 f. 450 f.

nern sollte. *) Vielleicht aber stüzte er sich auf jene erdichtete Schenkung Constantins des Grossen; oder vielleicht glaubte er dem römischen Archidiakonus Hildebrand, der nachher unter dem Namen Gregorius VII. Pabst war, daß der ganze Erdkreis dem römischen Bischofe, als dem Statthalter Christi, unterworfen sey. Denn wir wissen, daß er blos den Rath dieses Hildebrands befolget habe. Dies ist der Anfang des Königreichs beyder Sicilien, oder des noch jezt blühenden Neapolitanischen Königreichs, und der höchsten Gewalt, deren sich die römischen Päbste über dies Reich anmassen, und welche die Könige von Neapolis jährlich über sich erkennen.

§. 48.

Vor diesem Nicolaus wurde der römische Bischof cht durch die so genannten Cardinäle, sondern zugleich rch die Stimmen der ganzen römischen Geistlichkeit, und ht nur durch diese, sondern auch durch die Stimmen Soldaten, das ist, des römischen Adels, ferner der mischen Bürger, und endlich des ganzen Volks erwäh. Bey diesem verwirrten und uneinigen Haufen musten thwendig Partheylichkeiten, Partheyen, Zänkereyen d Streitigkeiten entstehen. Nicolaus befahl also, ß sowol die Cardinalbischöfe, als Cardinalpriester, och ohne Verlezzung des alten Rechts der römischen iser bey einem so sehr wichtigen Geschäfte l), den Pabst wäh-

*) S. Muratori Annali d' Italia T. VI. S. 186. Baronii Annal. ad A. 1060.

l) M. Anm. 28. Es kommt bey der Verordnung des Nicolaus von der Pabstwahl fast alles darauf an, wie man die Worte erkläret. Der Inhalt derselben wird daher verschieden angegeben. Am sichersten bestimmt man ihn

wählen sollten. Doch schloß er weder die übrigen Geistlichen, noch die Bürger und das Volk von dieser Wahl aus, sondern wollte ihrer aller Einwilligung sowol gesucht, als auch ertheilet wissen. *) Es haben daher nach seiner Zeit die **Cardinäle** jederzeit den vornehmsten Antheil an der Pabstwahl gehabt: allein es haben ihnen doch lange Zeit sowol die Priester, als die römischen Bürger viele Hindernisse in den Weg gelegt, die entweder ihr voriges Recht wieder hervorsuchten, oder die ihnen überlassene Befugniß, ihre Einwilligung zur Pabstwahl zu ertheilen, mißbrauchten. Diese Zänkereyen wurden endlich im folgenden Jahrhundert unter dem **Alexander III.** geendigt, welcher so glüklich war, daß er das, was **Nicolaus** angefangen hatte, vollendete, und die ganze Gewalt, einen Pabst zu erwählen, dem **Cardinalcollegio** übertrug. **)

§. 49.

ihn so, daß die **Wahl** den **Cardinälen** allein überlassen, die Einwilligung dazu der übrigen Clerisey und dem Volk, und die Bestätigung dem römischen Kaiser vorbehalten, leztere aber, wiewol ohne allen historischen Grund, für ein päbstliches Privilegium ausgegeben worden. S. Herrn D. Walchs Hist. der Päbste S. 213. und Bowern Th. VI. S. 450.

*) Das Decret des **Nicolaus** von der Pabstwahl lieset man sowol in den Conciliensammlungen, als auch an vielen andern Orten. Allein es sind die Exemplare, wie ich aus der Vergleichung gelernet habe, sehr von einander unterschieden. Einige davon sind länger, andere kürzer; einige begünstigen das Recht der römischen Kaiser mehr, andere weniger. Das weitläuftigste ist das, was in dem Chronico Farfensi in Muratori Scriptor. rer. Italicar. T. II. P. II. S. 645. stehet. Von diesem ist in vielen Stükken dasjenige unterschieden, was **Hugo von Fleury** Libro de regia potestate et sacerdotali dignitate in **Baluzens** Miscellaneis T. IV. S. 62. liefert. Doch stimmen alle Exemplare, in dem, was ich erzählet habe, überhaupt überein.

**) S. Joh. Mabillon Comm. in Ord. Roman. T. II. Musei Italici, S. 114. Constant. Cenni Praef. ad Concilium La-

§. 49.

Von dieser Zeit an also hat das höchstansehnliche Cardinalscollegium der römischen Kirche, und das höchste Ansehen, in welchem es noch jezt ist, sowol bey Erwählung eines römischen Bischofs, als auch in andern Sachen, den Ursprung. Durch die Cardinäle verstand Nicolaus die sieben Bischöfe des römischen Gebiets, oder ie Suffraganen des römischen Bischofs, von welchen er vornehmste, der von Ostia ist, und welche Cardinal-ischöfe genannt zu werden pflegten, und die acht und wanzig Pfarrherrn der römischen Kirche, oder die vor-ehmsten Priester der Kirchen, welche Clerici, oder Cardinalpriester hiessen. Ihnen aber sind in der Folge, uerst vom Alexander III. hernach auch von andern Päb-ten noch andere an die Seite gesezzet worden, theils zur Befriedigung derer, die sich beklagten, daß sie von der Pabstwahl unrechtmäßig ausgeschlossen wären, theils aus ndern Ursachen. Wiewol nun also in diesem Jahrhun-ert der Orden der in Purpur gekleideten Herren des rö-mischen Hofes, der mit dem Namen der Cardinäle pran-get, aufgekommen ist, so scheint er doch seine Vestigkeit und die Gestalt eines wahren Collegii nicht vor Alexan-ders III. Zeiten im folgenden Jahrhundert erhalten zu haben. Von den Cardinälen, und ihren Namen, Ur-sprung und Rechten haben sehr viele geschrieben. *) Und

Lateran. Steph. III. S. 18. Rom 1735. 4. Franz Pagi Breviar. Pontif. Romanor. T. II. S. 374.

*) Von ihnen liefern ein Verzeichniß Joh. Alb. Fabricius Bibliogr. Antiquar. S. 455. 456. Casp. Sagittarius Introduct. ad Histor. Eccl. in Supplem. S. 644. Christ. Gryphius Isagoge ad Histor. Saec. XVII. S. 430. Ich füge noch hinzu den Ludw. Thomasin Disciplina eccles. vetere ac nova T. I. L. II. C. 115. 116. S. 616. und Ludw. Ant. Muratori, dessen Diss. de origine Cardinalatus in seinen Antiqq. Ital. medii aevi T. V. S. 156. stehet.

unter diesen sind viele, deren Belesenheit und Gelehrsam
keit mit größtem Rechte gelobet werden kann und muß
allein ich weiß nicht, ob einer darunter ist, der, wenn vo
dem Ursprunge und der wahren Beschaffenheit der römi
schen Cardinäle die Rede ist, die Hauptsache, worauf e
eigentlich ankommt, deutlich und bestimmt genug vorg
tragen hat. Die meisten wenden viel Fleiß auf Bestim
mung der Bedeutung des Worts Cardinal, und auf Ent
wikkelung derselben vermittelst alter Urkunden, welche
an sich betrachtet, der Mühe eines Gelehrten nicht unwür
dig ist, aber zur Entdekkung des Ursprungs des Collegi
und der Würde der Cardinäle wenig, oder nichts, be
trägt. Gewiß ist, daß der Name Cardinal, er ma
von Sachen, oder von Menschen, oder von Geistliche
gebraucht werden, in der Schreibart der sogenannte
mittlern Zeit von zweifelhafter Bedeutung sey, und i
verschiedenem Sinne gebraucht werde. Wir wissen auch
daß dieser Name den Priestern und Geistlichen der römi
schen Kirche vorzeiten nicht eigen, sondern fast allen Kir
chen der Lateiner gemein gewesen, und daß nicht nur di
sogenannten Säculargeistlichen, sondern auch die Re
gulares, die Aebte, Chorherren und Mönche, wiewo
in verschiedener Bedeutung, Cardinäle genennet worden
Allein nach Alexanders III. Zeiten hat der gemeine Ge
brauch dieses Namens nach und nach aufgehöret, und e
ist derselbe allein denenjenigen, die das Recht hatten, de
Pabst zu wählen, Ehren halber überlassen worden. Wenn
aber von dem Entstehen des römischen Cardinalscollegi
die Rede ist, so wird nicht darüber gestritten, welche vor
zeiten sowol unter den Lateinern überhaupt, als auch
namentlich zu Rom durch den Namen der Cardinäle
von den übrigen Kirchendienern unterschieden werden; e
wird auch nicht untersuchet, welche die wahre Bedeutung
und Beschaffenheit dieses Namens sey, oder in wie viel
fachem Verstande es vormals genommen worden: sondern
es wird blos gefragt: was für Personen Nicolaus II
mi

mit dem Namen der Cardinäle belegt habe, als er den römischen Cardinälen allein die Gewalt, den Pabst zu wählen, mit Ausschliessung der übrigen Kirchendiener, der Soldaten, der Bürger und des Volks, auftrug! Wenn man dieses weiß, so ist nicht nur der Anfang des Cardinalscollegii klar, sondern man weiß auch, wie weit die heutigen Cardinäle von den ersten unterschieden sind. Dieses aber erhellet nach meinem Urtheil selbst aus des Nicolaus II. Verordnung von der Pabstwahl *). Dieser Pabst theilet ganz deutlich die Cardinäle, von welchen er einen Pabst erwählet wissen will, in zwo Classen: in die Cardinalbischöfe, und in die Cardinalgeistlichen. Jene sind ausser allem Streit die sieben Bischöfe der Stadt, und des römischen Gebiets, die Comprovinzialbischöfe, welche Benennung Nicolaus selbst bald hernach aus dem Leo I. annimmt. Diese sieben Bischöfe führten schon längst vor dieser Zeit den Namen der Cardinalbischöfe. Und der Pabst selbst sezzet diese Auslegung ausser allen Streit, indem er anzeigt, daß er durch die Cardinalbischöfe diejenigen verstehe, welchen die Einweihung des erwählten Pabstes zukäme. **) Daß aber die sieben gedachten Bischöfe den römischen Pabst einzuweihen pflegen, ist jedermann bekannt. Diese Cardinalbischöfe also sollen

*) Constituimus, sagt der Pabst, (bey dem Hugo von Fleury in Baluzens Miscell. T. IV. S. 62.) vt obeunte huius Romanae vniversalis ecclesiae Pontifice, inprimis *Cardinales Episcopi* diligentissima simul consideratione tractantes, mox sibi *Clericos Cardinales* adhibeant, sicque reliquus clerus et populus ad consensum novae electionis accedant.

**) Quia sedes apostolica super se Metropolitanum habere non potest (dem sonst die Einweihung eines neuen Bischofs vorzüglich oblieget) m) *Cardinales Episcopi* procul dubio Metropolitani vice fungantur, qui electum antistitem ad Apostolici culminis apicem provehant.

m) M. Anm. 29.

len sich nach des **Nicolaus** Verordnung zuerst über
eines so wichtigen Amts, als das päbstliche ist, würd
Candidaten allein berathschlagen. Eben diese aber s
bald darauf die **Cardinalclericos** mit zu diesem Gesc
te ziehen, und mit ihnen zugleich den Pabst wählen.
ricus ist hier eben so viel, als **Priester**. **Cardi**
priester aber wurden zu **Rom** unläugbar die acht
zwanzig Vorsteher der römischen **Parochien**, oder
vornehmsten Kirchen genennet. Alle übrige römische
chenbedienten, von was für Stande und Würden sie
seyn möchten, entfernet **Nicolaus** nebst dem Volke
drüklich von dem Pabstwahlgeschäfte. Doch will er,
die **Geistlichkeit** und das **Volk** ihre **Einwilligung**
der neuen Wahl geben sollen, das heißt, er über
die so genannte **verneinende** Wahlstimmen und die
nehmhaltung der Wahl der **Geistlichkeit**, und
Volke. Es ist also klar, daß das vom **Nicolaus** z
errichtete Wahlcollegium, dessen Glieder nachher in ei
neuen und vorher ungewöhnlichen Verstande **Cardi**
genennet worden, nur zwo Classen, **Cardinalbisch**
und **Cardinalclericos**, oder Priester gehabt habe

*) Man muß also von dem Onuphr. Panvinius bey
Mabillon Comment. in Ordinem Rom. S. 115. T. II.
gehen, wenn er schreibt, Alexander III. habe ers
Cardinalbischöfe in das Cardinalscollegium aufgen
men. Denn er irret sonder Zweifel. Auch muß man d
nicht Gehör geben, welche dafür halten, daß vom
fange unter den Cardinälen nemlich denenjenigen,
den Pabst wählen durften, Diakonen gewesen. Es
ren damals zu Rom (und sie waren es längst gew
so wie heutiges Tages Cardinaldiakoni, das heißt,
gesezte der Diakonien, oder der Kirchen, von deren
künften die Armen leben, und mit welchen die Hos
ler verbunden sind: allein blos den Cardinalbisc
und Cardinalpriestern trägt Nicolaus das Wahlges
auf, und schliesset also die Diakonen davon aus.
werden auch in dem Wahldiplom des Gregorius V
Cardinäle deutlich von den Diakonen unterschieden.

Obgleich Nicolaus II. verboten hatte, das Recht des Kaisers, die Wahl des Pabstes zu bestätigen, zu kränken,

Allein dies Decret des Nicolaus konnte die Kraft eines gewissen Gesezzes keinesweges erhalten. Patet, sagt Anselmus von Lucca, Libro II. contra *Wibertum* Antipapam et sequaces ejus in des Canisius Lectionib. antiquis T. III. P. I. S. 383. patet praefatum decretum (des Nicolaus, von welchem er daselbst redet) nullius momenti esse, nec unquam aliquid virium habuisse. Et haec dicens non praeiudico beatae memoriae Papae Nicolao, nec quidquam ejus honori derogo — — Homo quippe fuit, eique, ut contra fas ageret, surripi potuit. Anselmus redet vornemlich von demjenigen Theil des Decrets, in welchem Nicolaus den Kaisern das Recht beylegt, die Wahl des römischen Pabstes zu bestätigen: allein es ist von dem ganzen Decret wahr, was er saget. Denn diejenigen, die durch dasselbe von diesem höchstwichtigen Geschäfte ausgeschlossen waren, einmal die sieben so genanten Palatinischen Richter, nemlich der Primicerius, Secundicerius, Arcarius, Sacellarius, Protoscrinarius, Primicerius Defensorum und der Adminiculator, n) hiernächst die vornehmern Clerici, die wichtige Aemter bekleideten, ferner die untern Kirchendiener, die Diakonen und die übrigen, endlich die Soldaten, die Bürger und das Volk, beklagten sich, daß ihnen Unrecht geschehen sey, und erregten denen, vom Nicolaus bestellten Cardinälen allerley Beschwerden und Unruhen. Um diese Streitigkeiten beyzulegen, glaubte Alexander III. er müsse das Collegium derjenigen, die schon im engern Verstande Cardinäle genennet wurden, erweitern und vermehren. Er nahm nemlich einige Priester von vorzüglicher Würde, den Prior, oder Erzpriester vom Lateran, die Erzpriester zu St. Petri und St. Maria Maggiore, die Aebte bey St. Pauli und St. Laurentii ausserhalb den Mauren, und nach ihnen jene sieben Palatinische Richter in den Cardinalsstand auf. Cenni Praef. ad Concil. Lateran. Stephani III. S. 19. Mabillon Comm. ad Ord. Roman. S. 115. ex Panvinio. Durch dies Kunststük ward die Geistlichkeit der ersten Classe, oder die Ober-

n) XII. Anm. 30.

so wählten doch nicht nur, sondern weiheten auch nach sei-
nem Tode im Jahr 1061. auf Anstiften Hildebrands
damaligen Archidiakonus und nachmaligen Pabstes, ohn
Heinrich IV. zu fragen, die Römer den Anselmus
Bi

geistlichkeit gewonnen, daß sie aufhörte, die Wahl der
Cardinäle zu beunruhigen. Denn da die Häupter dieser
Geistlichkeit mit ins Wahlcollegium aufgenommen wa-
ren, so konnten die übrigen nichts mehr ausrichten und
unternehmen. Nun war noch die Untergeistlichkeit
übrig. Allein sie ward auf eben die Art zum Stillschwei-
gen gebracht. Denn die vornehmsten derselben, die
Cardinaldiakoni, oder Regionarii, wurden in die Classe
der Wählenden aufgenommen, worauf sich der übrige
Haufe der Diakonen, Subdiakonen und Acoluthen ruhig
halten muste. Wer aber von den Päbsten, Alexander III.
oder ein anderer, die vornehmsten der römischen Diako-
nen den Cardinälen zugesellet habe, ist mir noch nicht
bekannt. So viel weiß und sehe ich, daß solches darum
geschehen, daß man der Untergeistlichkeit, welche die
Verlezzung ihrer Rechte übelnahm, ein Gnüge thun
möchte. Nach Besänftigung der obern und untern Geist-
lichkeit war es leicht, das römische Volk von der Pabst-
wahl zu entfernen. Als daher nach dem Tode Alexan-
ders III. sein Nachfolger Victor III. (Lucius III.) o) er-
wählet werden sollte, so verlangte man, wie vorhin je-
derzeit geschehen war, weder der Geistlichkeit, noch des
Volkes Einwilligung und Genehmhaltung weiter: blos
das Cardinalscollegium erwählte mit Ausschliessung des
Volks den Pabst. Dieser Gebrauch ist noch zu unsrer
Zeit üblich. Einige merken an, daß schon Innocentius II.
mit Beyseitsezzung der Geistlichkeit und des Volkes, von
den Cardinälen allein erwählet worden. S. Pagi Bre-
viar. Pontif. Romanor. T. II. S. 615. Ich will zugeben,
daß dies wahr sey: allein so viel ist auch wahr, daß
diese Wahl des Innocentius nicht der Ordnung und den
Regeln gemäß geschehen, und daher nicht unter die Bey-
spiele gezählet werden könne.

o) M. Anm. 31.

Bischof von Lucca, der den Namen Alexanders II. annahm. Als solches der Agnes, Heinrichs Mutter, durch die Longobardischen Bischöfe war vorgebracht worden, so hielt sie eine Versammlung zu Basel, und ernannte auf derselben, zur Aufrechterhaltung der Hoheit und des Ansehens ihres minderjährigen Sohnes, den Cadolaus, Bischof von Parma, zum Pabste, welcher Honorius II. genannt seyn wollte. Hieraus entstand ein heftiger und langer Streit zwischen diesen Päbsten, in welchem Alexander zwar die Oberhand behielt, aber es doch nicht dahin bringen konnte, daß Cadolaus der päbstlichen Würde entsagte. *)

§. 50.

Mann kann aber diesen Streit nur klein nennen, wenn man ihn mit den höchst traurigen Streitigkeiten vergleichet, welche Alexanders Nachfolger, Gregorius VII, der vorher Hildebrand hieß, erregte, und bis ans Ende seines Lebens unterhielt. Er war aus Toscana, von ge-

*) Ferd. Ughelli Italia Sacra T. II. S. 166. Joh. Jac. Mascow de rebus Imperii sub Henrico IV. und V. L. I. S. 7 f. Franz Pagi Breviar. Pontif. Romanor. T. II. S. 385 f. Muratori Annali d' Italia T. VI. S. 214 f. p)

p) Die vornehmste Unterstützung erhielt Alexander dadurch, daß Hanno, Erzbischof von Cöln, den jungen Kaiser Heinrich IV. der Regierung seiner vortreflichen Mutter Agnes entzog, sich für den Alexander erklärte, und zu dessen Besten eine Kirchenversamlung hielt. Auf derselben erkannte Heinrich den Alexander für einen rechtmäßigen Pabst. Auf einer andern Kirchenversammlung zu Mantua wurde Cadalous förmlich verdammet, nachdem er auf die an ihn ergangene Citation nicht erschienen war.

geringer Herkunft, vorher ein Mönch im Kloster Clugn
und Archidiakonus der römischen Kirche, und hatte sch
längst von Leo IX. Zeiten an die Päbste durch seine R
schläge und durch sein Ansehen regieret, als er im J.
1073. von den Römern mitten unter dem feierlichen B
gräbniß des Alexanders, zwar einstimmig, aber m
Hintansetzung der in den Gesezzen Nicolaus II. ein
führten Ordnung, zum Pabst erwählet wurde. Der r
mische König Heinrich IV. billigte diese Wahl, nachd
er durch Gesandten darum war ersucht worden, aber zu
großen Unglük für seine Person und für den Staat sow
als die Kirche. *) Denn nachdem Hildebrand,
Mann, der einen hohen Geist hatte und zur Ausführu
großer Dinge geschikt, unerschrokken, scharfsichtig, se
entschlossen, aber dabey ausserordentlich stolz, hartnäk
heftig, unbiegsam, und ohne Religion und Gottesfur
war, auf den Stuhl des heil. Petrus, und zu der hö
sten Ehrenstufe in der Kirche war erhoben worden,
mühete er sich bis ans Ende seines Lebens, nicht nur
Güter und Besizzungen der römischen Kirche zu vergrösser
die ganze Kirche blos dem Willen und Willkühr d
Pabstes zu unterwerfen, und alle Kirchenbedienten u
Kirch

*) Die Schriftsteller von dem Leben und Thaten Greg
rius VII. werden angeführt vom Casp. Sagittarius
seiner Introduct. ad Hist. eccl. T. I. S. 687 f. und vo
Joh. Andr. Schmidt in dem Supplem. T. II. S. 627
Vorzüglich muß man nachsehen die Acta Sanctor. T.
Maii ad d. 25. S. 568. und Joh. Mabillons Ac
Sanctor. Ord. Benedicti Saec. VI. S. 406 f. Man fü
noch hinzu das von Just. Christoph Dithmar zu Fran
furt 1710. 8. herausgegebene Leben des Gregorius V
und alle diejenigen, welche die Geschichte des Strei
zwischen dem Reiche und der Geistlichkeit, und d
über die Investitur geführten Streitigkeit beschrieb
haben.

Kirchengüter der Herrschaft der Könige und Fürsten gänzlich zu entziehen, sondern auch die Kaiser, Könige und Fürsten der Gewalt des römischen Bischofs zu unterwerfen, und alle Reiche dem heil. Petrus zinsbar zu machen. Sein weit aussehendes Gemüth, und seine ganz ungemässigte Absichten verrathen die sehr berühmten Säzze, die nach seinem Namen die Hildebrandischen Dictatus genennet zu werden pflegen *)

§. 51.

*) Unter dem Namen der Dictatus, oder wie sich andere lieber ausdrükken wollen, des Hildebrandischen Diktatus werden die 27 kurze Säzze von der höchsten Gewalt der römischen Päbste über die ganze Kirche und den Staat verstanden, die man im zweyten Buche der Briefe Gregorius VII. zwischen dem 55 und 56 Briefe unter dem Titel; *Dictatus Papae* eingeschoben lieset. S. Joh. Harduins Concilia T. VI. P. I. S. 1304. und fast alle weitläuftige sowol, als kurze Schriftsteller der Kirchengeschichte. Caes. Baronius, Christ. Lupus, dessen sehr weitläuftiger Commentar über diese Dictatus, die er für sehr heilig hält, in seinen Notis und Dissertationibus ad Concilia T. V. Opp. S. 164. stehet und fast alle Gönner und Freunde der römischen Päbste, nehmen an, daß diese Dictatus vom Gregorius VII. selbst, vielleicht auf einer gewissen Kirchenversammlung, aufgesezt und gegeben sind: und die Protestanten tragen daher kein Bedenken, sie dem Hildebrand zuzuschreiben. Allein die gelehrtesten unter den Franzosen, Joh. Launoi Epist. L. VI. ep. 13. Opp. T. V. P. II. S. 309. Nat. Alexander Hist. Eccles. Saec. XI. XII. T. VI. Diss. III. S. 719. Anton und Franz Pagi, jener in seiner Critica in Baron., dieser im Breviario Pontif. Romanor. T. II. S. 473. Ludw. Ell. Dupin und mehrere andere behaupten sehr eifrig, daß diese Aussprüche, die man Dictatus nennet, von einem gewissen Betrüger und Schmeichler des römischen Stuhls dem Hildebrand fälschlich beygelegt worden. Dies zu beweisen, bemerken

§. 51.

Es ist also fast die ganze Verfassung der lateinische
Kirche durch diesen Pabst verändert, und die vornehmste
Recht

ken sie, daß, obgleich einige dieser Aussprüche den Sinn
des Pabstes deutlich genug ausdrukken, doch andere
darunter angetroffen werden, die seinen in den Briefen
geäußerten Gesinnungen offenbar widersprechen. Die
Franzosen haben ihre Ursachen, warum sie nicht zugeben
wollen, daß einer von den Päbsten so stolz und hochtra-
bend von seiner Gewalt und Herrschaft geredet habe,
die ich aber hier nicht anführen mag. Ich will gern
zugeben, daß diese Dictatus, wenn man auf die Einrich-
tung und Ordnung siehet, keine Worte des Gregorius
sind: denn allen fehlet es an Zusammenhang und Ord-
nung, vielen aber an Licht und Deutlichkeit. Hätte
hingegen Gregorius, ein Mann von keinen gemeinen
Einsichten, die vermeintlichen Rechte der Päbste zusam-
menfassen und beschreiben wollen, so würde er seine Ge-
danken nett und deutlich ausgedrükket haben. Allein
die Materie dieser Dictatus gehöret sonder Zweifel dem
Hildebrand zu: denn den größten Theil davon lieset
man fast mit eben so viel Worten in seinen Briefen hin
und wieder. Und was von einigen Stellen seiner Briefe
abzugehen scheinet, das lässet sich ohne große Mühe
damit vereinigen. Es hat daher meiner Meynung nach
ein gewisser Mensch diese Aussprüche aus seinen theils
gedrukten, theils ungedrukten, oder verloren gegan-
genen Briefen gesammlet, vielleicht auch aus seinem
Munde aufgefasset, und ohne alle Auswahl und Ord-
nung aufgezeichnet. q)

q) Die Hildebrandischen Sätze heißen vielleicht Dictatus,
weil man die alten römischen Dictatoren, und vornehm-
lich den Cäsar, der sich die beständige Dictatur zueignete,
nachahmen wollen. Ob sie gleich der Denkungsart und
dem Betragen des Gregorius vollkommen gemäß sind,
si

Rechte der Kirchenversammlungen, Bischöfe und geistlichen Collegien sind über den Haufen geworfen, und dem römi-

so scheinen sie doch auch aus folgenden Gründen nicht in der Gestalt, wie wir sie haben, aus der Feder Hildebrands geflossen zu seyn, weil nämlich kein Schriftsteller, der zu seiner Zeit, oder bald hernach gelebet, etwas davon gedenket; weil keiner seine Widersacher, auch nicht einmal der gegen ihn so sehr erhizte Cardinal Benno, ihm die darin enthaltene abscheuliche Sätze vorgerükt, und weil endlich Gregorius selbst sich nie darauf berufet, da er doch andere von ihm ergangene Verordnungen anführet, und einschärft. S. J. G. Pertschens Hist. des Kirchenrechts S. 203 f. der Abt Fleury erklärete einige dieser Dictatus für wahr, andere für offenbar falsch, und noch andere für Sätze, die aus den falschen Decretalien genommen wären. Er spricht ihnen auch alles Ansehen ab, indem mit nichts zu erweisen sey, daß sie Hildebrand auf einer Kirchenversammlung oder anderswo dictiret habe. S. dessen Kirchengesch. Th. IX. S. 259. Denen zu gefallen, die gern näher davon unterrichtet seyn möchten, wollen wir sie hieher sezzen: 1) die römische Kirche ist blos von Jesu Christo gegründet worden. 2) Der römische Bischof heißt allein von Rechts wegen der allgemeine. 3) Er allein kann Bischöfe absezzen und wieder einsezzen. 4) Der päbstliche Legat hat auf den Kirchenversammlungen vor allen Bischöfen den Vorsiz, wenn er ihnen auch am Range nicht gleich ist, und kann wider sie ein Absezzungsurtheil sprechen. 5) Der Pabst kann auch abwesende Bischöfe ihrer Würde entsezzen. 6) Niemand muß mit Leuten, die der Pabst in den Bann gethan hat, in einem Hause beysammen wohnen. 7) Der Pabst allein ist befugt, nach Erforderniß der Umstände neue Gesezze zu geben, neue Gemeinen zu errichten, reiche Bißthümer zu theilen, und arme in eins zu ziehen. 8) Der Pabst allein kann sich der kaiserlichen Insignien bedie-

römischen Bischofe in die Hände gespielet worden: wiewo
dies Uebel nicht alle Provinzen von **Europa** gleich ha
betro

bedienen. 9) Alle Fürsten müssen blos dem Pabste d
Füße küssen. 10) Seines Namens allein muß in de
Kirchen gedacht werden. 11) Es ist nur ein einzige
Name (d. i. Pabst) in der Welt. 12) Er hat di
Gewalt, Kaiser abzusezzen. 13) Ihm stehet frey, d
Bischöfe zu versezzen. 14) Er kann zu allen Kirche
die Geistlichen ordiniren. 15) Ein von ihm ordinir
ter Geistlicher kann auch bey andern Kirchen diene
und von keinem Bischofe zu einem höhern Orden beför
dert werden. 16) Keine Kirchenversammlung, die e
nicht berufen, soll eine allgemeine heißen. 17) Kei
Kapitel und kein Buch der Schrift kann für canonisc
gehalten werden, wenn er es nicht dafür erkläret
18) Ein von ihm gesprochenes Urtheil kann nieman
umstoßen, er hingegen kann aller Menschen Urthe
umstossen. 18) Ihn darf niemand richten. 20) Nie
mand darf sich unterstehen, denjenigen zu verdammen
der an den apostolischen Stuhl appelliret. 21) Di
wichtigen Angelegenheiten aller Kirchen müssen an ih
berichtet werden. 22) Die römische Kirche hat nie
mals geirret, und wird auch nach dem eigenen Zeugni
der heiligen Schrift niemals irren. 23) Der auf ein
rechtmäßige Art ordinirte Pabst wird unzweifelhaf
durch die Verdienste des seligen Petrus heilig nach de
Zeugnis des heil. Ennodius, Bischofs zu Pavia, un
Beystimmung vieler andern heil. Väter, wie in de
Decreten des Pabstes Symmachus enthalten ist. 24) Mi
des Pabstes Erlaubnis können Unterthanen auch ihr
Obern verklagen. 25) Er kann ohne Berufung eine
Synode Bischöfe ab- und wieder einsezzen. 26) Der
jenige ist kein Catholik, (Rechtgläubiger), der es nic
mit der römischen Kirche hält. 27) Der Pabst kan
die Unterthanen vom Eid der Treue lossprechen, wen
Regenten unrecht handeln.

betroffen hat, indem noch einiger Schatten von der alten Freyheit, und vom Gebrauch der Vorfahren in einigen Provinzen aus mehr, denn einer, Ursach gelassen worden. Hätte Hildebrand seinen Plan ausführen können, so würde er eben so gut ein neues öffentliches Recht eingeführen haben, als er ein neues Kirchenrecht eingeführet hat. Er war auch willens, alle Königreiche zu Lehngütern des heil. Petrus, das ist, der römischen Päbste zu machen, alle Streitigkeiten der Könige und Fürsten zu entscheiden, und die Schicksale der ganzen Welt der Versammlung von Bischöfen, die jährlich zu Rom gehalten werden sollte, zu unterwerfen. *) Allein die Tapferkeit und Wachsamkeit

*) Ganz unzweifelhafte Beweise dieses tollkühnen Unternehmens sind von den Gelehrten aus den Briefen dieses Pabstes und aus andern alten Urkunden zusammen getragen worden, und es können noch mehrere daraus gesammlet werden. Lib. IX. epist. ep. 3. S. 1481. (ich bediene mich jederzeit der Ausgabe Harduins T. VI. Concilior.) schreibt er dem künftigen römischen Könige, oder Kaiser folgende Eidesformel vor: Ich werde von dieser Stunde an und nachher mit wahrer Treue dem seligen Apostel Petrus und seinem Statthalter, dem Pabst Gregorius ergeben seyn — und was mir der Pabst selbst unter Ankündigung eines wahren Gehorsams anbefielt, will ich getreulich, wie es einem Christen geziemet, beobachten. — Und an dem Tage, da ich ihn zuerst erblikken werde, will ich getreulich durch einen Handschlag sein und des heil. Petrus Lehnsmann werden. Was ist dies anders, als ein Ligium, wie es die Rechtsgelehrten nennen, und ein vollkomner Huldigungseid (Hominium)? Es ist bekannt genug, daß die römischen Päbste ihre Herrschaft dem Königreiche Frankreich zu verdanken haben. Dennoch aber hielt Gregorius dasselbe für ein Zinsgut der römischen Kirche, und ließ durch seine Legaten den jährlichen Zins von den Franzosen

keit der Fürsten, sonderlich der Kaiser, und der Kön
von Frankreich und Britannien verhinderte es, daß

zosen einfordern. L. VIII. ep. 23. S. 1476. M
muß aber allen Franzosen sagen, und ihnen bey d
wahren Gehorsam anbefehlen, daß jedes Haus jäh
lich wenigstens einen Pfennig dem heiligen Pet
entrichte, wenn sie ihn anders nach der alten Gewo
heit für ihren Vater und Hirten erkennen. Bey d
sen Worten muß die Formel: bey dem wahren Geh
sam bemerket werden. Kenner des Alterthums wiss
daß dieselbe, wenn sie den Befehlen und Verordnung
beygefüget wird, einen unverweigerlichen Gehor
sam anzeigen. Allein hier war der Befehl des Gr
gorius vergeblich: denn von den Franzosen bekam
niemals einen Zins. In eben dem Briefe giebt er ob
Grund vor, daß Sachsen ein Lehn der römisch
Kirche sey, oder zeigt an, daß Carl der Große de
heiligen Petrus solches geschenkt habe. Den Kön
von Frankreich selbst, Philipp I. redet er auf eine se
stolze Art mit diesen Worten an: Lib. VII. ep. 2
S. 1468. Bemühe dich sonderlich, daß du dir de
heil. Petrus (das ist, den Pabst, des heil. Petru
Statthalter) in dessen Gewalt dein Reich und dein
Seele stehet, und der dich im Himmel und auf Erde
binden und lösen kann, verbindlich machest. D
Spanier suchte er, so wie die Franzosen, zu überrede
L. X. ep. 7. daß das Königreich Spanien von Alter
her ein Eigenthum des heiligen Petrus gewesen se
und — — von Rechts wegen dem heil. Stuhl allei
gehöre. Man füge hinzu L. X. ep. 28., wo er ebe
dieses den Spaniern sehr sorgfältig einschärft, wiew
er zugleich gestehet, daß das Andenken dieser wichtige
Sache bereits erloschen sey. Indeß war er bey ihne
etwas glüklicher, als bey den Franzosen. Denn Pete
von Marca in der Histoire de Bearn L. IV. S. 331. 33
beweiset aus alten Urkunden, daß der König von Ar
ragonien, Bernhard, unserm Gregorius den jährliche
Zin

und seine Nachfolger dies hohe Unternehmen nicht völlig ausführen konnten. Glüklicher war **Gregorius** in Aus-

breitung

Zins gelobet und entrichtet habe. Wenn es der Raum verstattete, so könnte man zeigen, daß andere spanische Fürsten eben dieses gethan. In England gieng solches nicht so glücklich von statten. Wilhelm, der Eroberer, ein König von großem Geiste, und sehr eifersüchtig auf seine Rechte, antwortete dem Gregorius auf seine Forderung, daß er den Peterspfennig zahlen, r) und für sein Königreich dem heil. Petrus den Eid der Treue leisten möchte, herzhaft: Ihr Legat Hubert hat mich erinnert, wie ich Ihnen und Ihren Nachfolgern den Eid der Treue schwören, und wegen des Geldes, so meine Vorgänger an die römische Kirche zu schicken pflegten, mich eines bessern besinnen möchte. Das eine habe ich bewilliget, das andere aber abgeschlagen. Den Eid der Treue habe ich nicht leisten wollen, und werde es auch nicht thun — das Geld — soll bey bequemer Gelegenheit überschikket werden. Diesen Brief liefert Steph. Baluze Miscellaneor. T. VII. S. 127. Mit dieser Antwort muste Gregorius zufrieden seyn. Denn da er sich sonst für niemanden fürchtete, so fürchtete er sich doch für diesem Wilhelm. Dem Geusa, König von Ungarn schreibt er Lib. II. ep. 70. S. 1316: Wir glauben nicht, daß es Euch unbekannt sey, daß das Königreich Ungarn dem heil. Apostel Petrus gehöre. Sonderlich suchte er die mächtigsten Fürsten Teutschlandes mit dem größten Eifer zu Vasallen und Unterthanen des heil. Petrus zu machen. Daher ermahnet er B. IX. ep. 3. S. 1480. den Bischof von Passau ernstlich, daß er den Welph, Herzog von Bayern, und andere große Herren in Teutschland so viel als möglich dahin bringen möchte,

r) XI. Anm. 32.

breitung der Gränzen der Herrschaft der römischen K
in Italien, und in Erweiterung des Erbtheiles des
Pe

möchte, ihre Länder dem heil. Petrus zu unterwe
Wir wollen, daß du den Herzog Welph erinnerst,
heil. Petrus den Eid der Treue zu leisten. Denn
wollen denselben ganz auf den Schooß des heil
trus sezzen, und ihn besonders zu dessen Dienst
fordern. Wenn du ihn und andere mächtige H
aus Liebe zum heil. Petrus darzu geneigt finde
bemühe dich, daß sie solches bald bewerkstell
L. II. ep. 51. S. 1300. Dem Sueno, König
Dännemark, liegt er mit vielen Schmeicheleyen
daß er sein Königreich dem Fürsten der Apostel
heiliger Ehrfurcht überlassen, und dasselbe auf
Ansehen gründe. Ob er bey ihm mehr, als in
land und Frankreich, ausgerichtet, weiß ich
das ist aber gewiß, daß an andern Orten sei
mühung nicht vergeblich gewesen sey. Der Prin
russischen Königs Demetrius, an welchen der
Brief des II. Buchs geschrieben ist, gieng nach
und wollte das Königreich, welches er von s
Vater erwartete, als ein Geschenk des heil. P
aus den Händen des Gregorius annehmen, nac
er dem Petrus, dem Fürsten der Apostel, den
digen Eid der Treue geleistet hatte. Den Sinn
Redensart werden die Leser aus dem, was berei
sagt worden, zur Gnüge errathen. Gregorius,
wenigstens in solchen Dingen sehr dienstfertig
erhörte diese demüthige Bitte, und übergab
Russen die Regierung des Königreichs im Name
heil. Petrus. Es fehlet nicht an mehrern Beys
dieser Art. Demetrius, mit dem Zunamen Suin
Herzog von Croatien und Dalmatien wurde im
1076. von unserm Gregorius zum Könige gemach
zu Salona vom päbstlichen Legaten feierlich gekr
doch mit der Bedingung, am Osterfeste jährlich

Petrus. Denn er bewog die Mathildis, eine Prinzes-
sin des überaus reichen Herzogs und Marggrafen von
Toscana Bonifacius, die mächtigste Fürstin in Ita-
lien, mit welcher er sonderlich vertraut umgieng, daß sie
nach dem Tode ihres ersten Gemahls Gottfrieds, des
ucklichten, Herzogs von Lothringen, und ihrer Mutter
eatrix im Jahr 1076. oder 1077. die römische Kirche
r Erbin aller ihrer sowol innerhalb, als ausserhalb Ita-
lien gelegenen Güter einsezte. Diese mehr, als königliche,

 Schen-

Zins von 200 Ducaten dem heil. Petrus zu entrichten. Du Mont Corps Diplomatique T. I. P. I. n. 88. S. 53. Joh. Lucius de regno Dalmatiae L. II. S. 85. Bis auf diese Zeit aber hatten die constantinopolitanischen Kaiser die höchste Gewalt über die Provinz Croatien gehabt. Den polnischen König Boleslaus II, der den Stanislaus Bischof von Cracau ermordet hatte, that unser Gregorius nicht nur in den Bann, sondern nahm ihm auch sein Reich. Mit dieser Strenge noch nicht zufrieden, befahl er den polnischen Bischöfen in einer besondern Verordnung, ohne des römischen Pabstes Einwilligung niemanden die polnische Krone aufzusezzen. S. des Duglossus Histor. Polon. T. I. S. 295. Doch genug hievon. Wäre des Gregorius Glük seinen Wünschen und Absichten gleich gewesen, so würde ganz Europa heutiges Tages ein dem heil. Petrus, oder den römischen Päbsten zinsbarer Staat seyn, und alle Könige würden des heil. Petrus Lehnsmänner, oder nach der gemeinen Art zu reden Vasallen seyn. Doch sind dem Pabste nicht alle seine Unternehmungen fehl geschlagen. Denn der ganze Zustand von Europa ist seit seiner Zeit verändert, und nicht wenig Rechte der Kaiser und Könige sind in Abnahme gerathen, andere aber gar verloren gegangen. Hierunter befindet sich das Recht des Kaisers, die Macht eines römischen Bischofs zu bestätigen, welches bey dem Gregorius erstorben und nach seiner Zeit nicht wieder aufgelebt ist.

Schenkung schien die zwote Vermählung dieser sehr tapf
und beglükten Dame mit dem Welph, einem Prin
Welphs, Herzogs von Bayern, die mit Einwilligu
des römischen Pabstes Urbans II. im Jahr 1089. v
zogen wurde, zu zernichten. Allein Mathildis erneue
sie im Jahr 1102. feierlich, nachdem sie im Jahr 109
von ihrem Gemahl verlassen, und wieder ihr eigner H
worden war. *) Es sind zwar den Päbsten schwere St
tigkeiten über diese ansehnliche Erbschaft zuförderst von d
Kaiser Heinrich, und hernach von andern erreget worde
und jene sind nicht so glüklich gewesen, sie ganz dem h
Petrus zuzuwenden: allein sie haben doch nach manch
ley mißlichen Umständen einen nicht geringen Theil dav
erhalten, und besizzen ihn noch. **)

§.

*) Das Leben und die Thaten dieser sehr großen Fürs
Mathildis, außer welcher die römische Kirche ke
stärkere und größere Schuzwehr gegen die Kaiser, u
Gregorius VII. keine gehorsamere Tochter gehabt h
haben beschrieben Bened. Luchinus, Dom. Mellin
Felix Contelorius, Julius de Puteo, vorzüglich a
Franz Maria Florentinius in den italiänisch geschrie
nen Monumentis Comitissae Mathildis, und Bened. B
chini in seiner Historia Monasterii Podaliponensis, welch
sie gestiftet hat. Die alten Verfasser ihres Lebens, D
Denizo und einen andern unbekannten, liefern Gott
Wilh. v. Leibnitz, in den Scriptoribus Brunsvic. T
S. 629 f. und Ludw. Ant. Muratori Scriptor. rer
Italicar. T. V. S. 335 f. mit Anmerkungen. Bey ihn
trift man auch die Formel der zweyten Schenkung, v
welcher hier gehandelt wird, an. Auch verdienen
gelehrten Aufsäzze von dieser männlich gesinneten Da
Originum Guelphicar. T. I. Lib. III. C. V. S. 444
und T. II. Lib. VI. C. III. S. 303 f. gelesen zu werde
wo auch vom Welph, ihrem zweyten Gemahl, geha
delt wird.

**) Vortrefliche Männer ziehen selbst aus dem Schenkung
bri

§. 52.

Allein dem großen Unternehmen des Gregorius VII. die Kirche über alle menschliche Gewalt zu erheben, und

briefe den Schluß, daß Mathildis der römischen Kirche nicht die Reichslehne, die sie besaß, und also nicht das Marggrafthum Toscana, und das Herzogthum Spoleto, sondern nur ihre Allodialgüter geschenkt habe. Denn sie sagt: Ego Mathildis — — dedi et obtuli ecclesiae S. Petri — — omnia bona mea iure proprietario, tam quae tunc habueram, quam ea, quae in antea acquisitura eram, sive jure successionis, sive alio quocumque iure ad me pertinent. S. Origin. Guelphicar. T. I. Lib. III. S. 448 f. Allein ich zweifle, ob ich dieses für ganz ausgemacht halten darf. Denn die Worte: *iure proprietario*, aus welchen die Gelehrten schließen, daß Mathildis nur ihre Allodialgüter, die sie damals besaß, dem heil. Petrus vermacht habe, gehören, wo ich mich nicht ganz irre, offenbar nicht zu den Gütern der schenkenden Person, sondern zu der besondern Art ihrer Freygebigkeit, und müssen mit den vorhergehenden Worten: *dedi et obtuli* verbunden werden. Diese Fürstin sagt nicht: *Dedi bona omnia, quae iure proprietario possideo et habeo*: hätte sie sich so ausgedrükt, so müßten wir der Meinung jener Gelehrten beytreten: sondern sie sagt: *dedi omnia bona mea ecclesiae iure proprietario*, das ist, ich will, vt ecclesia omnia bona *mea iure proprietario*, als eigene Güter, *possideat*. Ueberdem widerlegen die folgenden Worte diese Auslegung der gelehrten Männer gänzlich. Denn Mathildis hätte nicht schreiben können: *sive iure successionis*, *sive* ALIO QVOCVNQVE IVRE ad me pertineant, wenn sie es von Gütern, welche sie zugleich *iure allodii* besaß, hätte verstanden wissen wollen. Sie schließt wenigstens keine Art von Gütern aus, sondern fasset sie in diesen Ausdrüken, die von der weitläuftigsten Bedeutung sind, alle zusammen. Allein vielleicht wird jemand antworten, die römische Kirche hat doch niemals gestritten, daß

sie in die vollkommenste Freyheit zu versezzen, war
zwey Hauptlaster der europäischen Geistlichkeit, der
cubinat, und die Simonie vorzüglich zuwider.
hatten schon die römischen Päbste seit des Stephan
Zeit heftig mit diesen Ungeheuern gestritten; *) a

die Reichslehne, welche Mathildis besessen, ih
ihre Schenkung verliehen worden, sondern sie
ihre Allodialgüter gefordert. Ich weiß nicht,
ses wahr ist: viele Umstände lassen mich glaube
die Päbste alle Güter der Mathildis ihrer Kirc
legen wollen: allein wenn es auch wahr wäre, w
ich jezt nicht streiten kann, so würde es doch das
ich gesagt, nicht umstoßen. Denn hier ist ni
der Mäßigung der römischen Päbste im Gesuch
der Mathildis ihnen hinterlassenen Erbschaft,
von der Bedeutung der Worte der Schenku
Frage.

*) Ich habe sie nicht ohne Grund Ungeheuer g
Denn obgleich kein rechtschaffener Mann läugn
Gregorius in Bestreitung dieser Laster, nicht
Gesezze der Religion, sondern auch der Gerechtigk
Billigkeit, wie die gesunde Vernunft lehret, v
und unzähliche Dinge, die sich für die Person,
vorzustellen das Ansehen haben wollte, durcha
schikken, vorgenommen habe: so muß man doch g
daß nicht geringe Uebel dem Staat sowol, als de
durch diese zwiefache Krankheit der Geistlichke
wachsen, und daß es nothwendig gewesen sey, ih
zen zu sezzen. Es waren unter den Geistlichen,
Ehestande lebten, sehr viele gottesfürchtige und
Männer, deren Gregorius hätte schonen müssen.
es waren auch durch ganz Europa unzähliche, ni
Priester und Chorherren, sondern auch Mönche, i
laubte Liebeshändel verwikkelt, unterhielten Be
rinnen unter dem Namen der Ehefrauen, die
Belieben von sich ließen, und andere, und oft n
an ihre Stelle sezten, brachten die Güter der Kirc
Collegien, welchen sie dienten, nicht nur auf die

hatten sie auf keine Weise besiegen können, weil sie gar zu sehr zur Gewohnheit worden waren. Gregorius

J 5 griff

lichste Art durch, sondern vertheilten sie auch unter ihre, in Unehren erzeugte, Söhne, und übten überdem noch andere unerträgliche Laster aus. Wie weit sich aber das Laster der Simonie zu dieser Zeit erstrekte, und was für schädliche Früchte es überall hervorbrachte, das zeigen schon, unzählicher andern nicht zu gedenken, diejenigen Beweisthümer, welche die Benedictinermönche in vielen Stellen des Buchs: Gallia Christiana betitelt, ans Licht gestellet haben. Ich will nur ein und das andere Beyspiel geben. Im I. Theil dieses vortreflichen Werks in dem Append. Docum. S. 5. lieset man eine Urkunde, in welcher der Vicomte Bernard und der Bischof Froterius dem Bernard Aimard und seinem Sohne das Bißthum Alby schenken, oder vielmehr offenbar verkaufen, indem sie sich einen großen Theil der Einkünfte desselben vorbehalten. Gleich darauf folgt die Urkunde des Grafen Pontius, worinn er seiner Gemahlin das Bißthum Alby vermacht. Ego *Pontius* dono tibi dilectae sponsae meae episcopatum Albiensem — cum ipsa ecclesia et cum omni adiacentia sua — et medietatem de episcopatu Nemauso — et medietatem de Abbatia S. Aegidii — post obitum tuum remaneat ipsius alodis ad infantes, qui de me erunt creati. Aehnliche und noch schlimmere Beyspiele findet man S. 24, 37. und hin und wieder. T. II. S. 173. in Append. document. stehet ein Brief der Geistlichkeit von Limoges, worinn sie den Wilh. Grafen von Aquitanien, demüthig ersuchen, das Bißthum nicht zu verkaufen: *Rogamus tuam pietatem, ne propter mundiale lucrum vendas S. Stephani locum, quia si tu vendis episcopalia, ipse nostra manducabit communia — Mitte nobis ovium custodem, non devoratorem.* T. II. S. 179. Ademar, Vicomte von Limoges, beklagt in einem Diplom, se *antea animarum regimen simoniace ementibus Abbatibus vendidisse.* Die zu dieser Zeit übliche Freyheit, geistliche Aemter zu kaufen

griff sie daher sogleich im andern Jahr seines Amtes im Jahr 1074. desto stärker und heftiger an, und erneuerte nicht nur auf einer zu Rom gehaltenen Kirchenversammlung alle Gesezze der vorigen Päbste wider die Simonie und legte ein Verbot auf die Verkaufung geistlicher Aemter, sondern verordnete auch, daß die Priester keine Frauen nehmen, diejenigen aber, welche entweder Frauen, oder Beyschläferinnen hätten, entweder diese, oder ihr geistliches Amt fahren lassen sollten. Nachdem diese Schlüsse abgefasset worden, schrieb er nicht nur an alle Bischöfe und befahl ihnen, denselben zu gehorchen, wenn sie sich nicht schwere Strafen zuziehen wollten, sondern schikte auch Gesandten nach Teutschland an den römischen König Heinrich IV, die eine Kirchenversammlung begehren sollten, auf welcher vorzüglich über die Sache derjenigen erkannt würde, die sich mit dem Verbrechen der Simonie beflekket hätten. Beyde Gesezze schienen dem Wohlstande sehr gemäß, heilsam und den Kirchengesezzen dieser Zeit angemessen zu seyn, als welche sowol eine ordentliche Wahl der

fen und zu verkaufen, überstieg alles Maaß und allen Glauben, wie man aus höchstbewährten Schriftstellern und Urkunden ersiehet. Ich will blos eine kurze Stelle aus des Abbo Apologetico, so dem vom Pithoeus herausgegebenen Codici can. ecclesiae Romanae S. 398. beygefügt ist, hieher sezzen, die darum merkwürdig ist, weil sie eine Entschuldigung enthält, mit welcher diese Kaufer und Verkaufer der geistlichen Aemter ihre Schande zu bedekken suchen: Nihil paene ad ecclesiam pertinere videtur, quod ad pretium non largiatur, scilicet episcopatus, Presbyteratus, Diaconatus et reliquii minores gradus, Archidiaconatus quoque, Decania, Praepositura, thesauri custodia, baptisterium — Et huius modi negotiatores subdola responsione solent astruere, non se emere benedictionem, qua percipitur gratia Spiritus Sancti, sed res ecclesiarum, vel possessiones episcopi. Gewiß sehr scharfsinnig!

der Priester, als auch den ehelosen Stand derselben anbefohlen: allein beyde erzeugten doch die traurigsten Streitigkeiten und das größte Ungemach. Als das eine Gesez von dem ehelosen Stande der Geistlichen bekannt gemacht war, so erregten die Priester, sie mochten rechtmäßige Ehefrauen, oder Beyschläferinnen haben, in den meisten Provinzen von Europa entsezliche Unruhen. *) Viele von ihnen, sonderlich in der italiänischen Provinz **Mailand**, wollten lieber ihre geistlichen Aemter, als ihre Ehegattinnen fahren lassen, fielen von der römischen Kirche ab, und belegten den Pabst und seine Anhänger, welche die Ehen der Priester verdammten, mit dem infamen Namen der **Pateriner**, das ist, der Manichäer. **) Zweyerley aber wurde

*) Die Schriftsteller dieser Zeit sind voll von den Bewegungen, die von den Priestern erreget worden, die für die Beybehaltung ihrer Ehefrauen, oder Beyschläferinnen stritten. Von den Aufruhren der teutschen Priester sehe man den **Carl Sigonius** de regno Italiae L. IX. S. 557. und **Seb. Tengnagel** in der Collectione veter. monumentor. S. 45. 47. 54 f. und überdem die Geschichtschreiber Teutschlandes. Von den Unruhen in England redet **Wilh. Paris** Histor. maior. L. I. S. 7. von den Unruhen in den **Niederlanden** und in **Frankreich** handeln die Briefe der Clericorum Cameracensium ad Remenses pro vxoribus suis in **Joh. Mabillons** Annal. Benedictin. T. V. S. 634. und Noviomensium Cloricor. ad Cameracenses in **Mabillons** [illegible] Italico T. I. S. 128. In was für ein großes Feuer diese Sache in **Italien**, und sonderlich bey den **Mailändern** ausgebrochen, erzählen die Mailändischen Geschichtschreiber, **Arnulph** der ältere, und **Landulph** weitläuftig. **Muratori** hat sie mit Anmerkungen herausgegeben Scriptor. rer. Italicar. T. IV. S. 36 f. Beyde Geschichtschreiber begünstigen die Ehen der Priester wider den **Gregorius** und die Päbste.

) **Paterinus ist einer von denjenigen Namen, mit welchem die

wurde in dieser Sache dem Gregorius von Billigdenken den, die sonst den ehelosen Stand der Priester begünstig-ten

die Paulicianer, oder Manichäer, die, wie bekannt um diese Zeit aus der Bulgarey nach Italien gegangen und eben die sind, die auch Cathari genennet wurden, bey den Italiänern belegt zu werden pflegen. In der Folge aber ist dies der gemeinschaftliche Name aller Kezzer geworden, welches mit sehr vielen Beyspielen aus den Schriftstellern des zwölften und dreyzehnten Jahrhunderts leicht bewiesen werden kann. Von dem Ursprunge des Namens giebt es mehrere Meinungen, von welchen diejenige wahrscheinlicher, als die übrigen zu seyn scheinet, die denselben von einem gewissen Orte, Pataria genannt, an welchem die Kezzer ihre Zusammenkünfte hatten, herleitet. Und ein gewisser Theil der Stadt Mailand wird noch Pattaria, oder Contrada de Pattari insgemein genennet. S. die Adnot. ad Arnulphum Mediol. in Muratori Scriptoribus rerum Italicar. T. IV. S. 39. *Saxius* ad Sigonium de regno Italiae L. IX. S. 536. T. II. Opp. Sigonii. Es hat, vermuthlich durch den Sigonius, die Meinung überhand genommen, daß dieser Name zu Mailand denen Priestern beygelegt sey, die ihre Ehefrauen den päbstlichen Gesezzen zuwider bey sich behielten, und sich von der römischen Kirche trenneten. Allein es erhellet aus den zuverlässigen Zeugnissen Arnulphs und anderer Alten, daß nicht die verheiratheten Priester also genennet worden, sondern daß diese vielmehr die Freunde der Päbste, welche die Priesterehen mißbilligten, zum Schimpf Patariner genennet haben. S. den Arnulph L. III. C. 10, und was Ant. Pagi Critica in Annal. Baron. T. III. ad A. 1057. §. III. und Ludw. Ant. Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. V. S. 82 f. zu dessen Erweis weitläuftig und gelehrt vorgebracht haben. Man darf auch die Ursach dieses Schimpfnamens nicht weit suchen. Die Manichäer nämlich und ihre Brüder die Paulicianer sind Feinde des Ehestandes, als dessen Ein-

im, zur Last gelegt: Einmal, daß er ohne alle Wahl mit gleicher Strenge die Guten und Bösen angriff, und selbst die anständigsten Eheverbindungen mit großer Schande, Gefahr und Schmerz der Ehemänner, Ehefrauen, und Kinder zerriß: *) hiernächst, daß er nicht durch kirchliche Stra-

Einsezzung sie vom bösen Geiste herleiten. Die also die Priesterehen für erlaubt hielten, wollten durch diesen Namen der Pateriner anzeigen, daß die Päbste, welche dieselben verboten und ihre Freunde den Meinungen der Manichäer beypflichteten.

*) Es waren nämlich die Priester, welchen ihre Weiber lieber waren, als die Gesezze der Päbste, sehr von einander unterschieden, und lebten nicht alle in gleicher Schande. Die ehrbarsten, unter welchen die mailändischen den ersten Plaz einnahmen, wie auch die niederländischen, und einige andere, wollten nur nach dem Gesez der Griechen leben, und behaupteten, daß ein Priester vor der Ordination, eine Frau, und zwar eine Jungfrau, nicht aber mehrere nehmen könne. Diese vertheidigten ihre Meinung durch das Ansehen des Ambrosius. S. des Joh. Pet. Puricellus Dissert., vtrum S. Ambrosius Clero suo Mediolan. permiserit vt virgini semel nubere possent, die Muratori von neuem heraus gegeben hat Scriptor. Italicor. T. IV. S. 123 f. Mit dieser Art hätten Gregorius und die übrigen römischen Bischöfe, wie die Gönner der Päbste selbst nicht läugnen, glimpflicher umgehen sollen, als mit denen, die entweder den Priestern eine vollkommne Freyheit, mehrere Frauen zu nehmen, einräumten, oder dem Concubinat das Wort redeten. Es hatte ferner eine andere Bewandniß mit den Mönchen, welchen die Ehe auf keine Weise erlaubt werden konnte, als mit den Priestern, welche sich von ihren Frauen, die sie auf eine rechtmäßige und anständige Art geheirathet hatten, und von ihren Kindern nicht wollten trennen lassen.

Strafen, und mit gehöriger Mäßigung die verehlichte Priester zwang, sondern sie den bürgerlichen Obrigkeit überlieferte, sie zu verfolgen, ihrer Güter zu berauben und sie auf alle Art zu beschimpfen, und ihnen wehe zu thun. *)

§. 53.

Diesen ersten Streit stillte die Zeit und die Standhaftigkeit des Pabstes nach und nach: und es war keiner unter den europäischen Königen, der die Vertheidigung der Priesterfrauen über sich nehmen wollte. Allein der Streit, der aus dem andern Gesez von Ausrottung der Simonie entstand, wurde mit weit mehrern Schwürigkeiten geendiget, und versenkte, nachdem er mehrere Jahre fortgesezzet worden, die Kirche sowol, als den Staat in das größte Unglük und in unglaubliches Elend. **) Heinrich

*) Theodoricus Verdun. epistola ad Gregorium VII. in des Martene Thesauro Anecdotorum T. I. S. 218. Faciem meam in eo vel maxime confusione perfundunt, quod legem ad Clericorum incontinentiam *per Laicorum insaniam* cohibendam vnquam susceperim — Nec puter a eos, qui ita sentiunt — ecclesiasticorum graduum incontinentiam talibus defensionibus fovere velle. Honestam conversationem in desiderio habent, nec aliter, quam oportet, *ecclesiasticae vltionis censuram* intentari gaudent.

**) Man hat sehr viele, sowol alte, als neue Schriftsteller von diesem sehr berühmten und für einen großen Theil von Europa höchst traurigen Investiturkriege, der von Gregorius VII. angefangen, und mit ihm und den folgenden Päbsten von den Kaisern Heinrich IV. und V. geführet worden: allein unter ihnen sind entweder sehr wenige oder vielleicht gar keine ganz unpartheyisch. Alle nehmen die Vertheidigung entweder der Päbste, oder der

ehen muß, auch nicht aus denen zur Zeit des Streits
rmein angenommenen Meinungen, sondern aus
n von ihnen selbst geschmiedeten Recht, und aus
ges Tages üblichen Meinungen. Die vornehmsten
den alten Schriftstellern, die für den Gregorius
en, hat der sehr berühmte Jesuit Jac. Greiser in
r Apologia pro Gregorio VII. die sowol besonders
uch T. VI. seiner Werke heraus gegeben worden,
mmlet; die aber den Heinrich IV. vertheidiget ha-
hat Melch. Goldast in seiner Replicatione contra
erum et Apologia pro Henrico IV. Hanov. 1611. 4.
mmengetragen. Von den neuern kann man außer
en Magdeburgischen Centuriatoren, dem Baronius
den teutschen und italiänischen Geschichtschreibern,
auch den Verfassern des Lebens der sehr berühmten
thildis zu Rathe ziehen, den Joh. Schilter
bertate ecclesiae Germanicae L. IV. S. 481 f. Chris
Thomasius Historia contentionis inter imperium et
dotium, Heinr. Meibom Libro de iure investiturae
opalis T. III. Scriptor. rer. Germanicar. Just. Chr.
hmar Historia belli inter imperium et sacerdotium
cof 1714. 8. und andere. Diese alle übertrifft
Gelehrsamkeit Heinr. Noris, ein großer Mann, in
er Istoria delle investiture della dignita ecclesiastiche,
nach seinem Tode zu Mantua 1741. Fol. heraus
eben worden. Sie ist ein sehr gelehrtes, aber un-
kommnes und verstümmeltes Werk. Und gegen die

allein weder er selbst, noch die Bischöfe in Teutschlan
wollten den Legaten verstatten, eine Kirchenversammlun
in Teutschland zusammen zu berufen, und diejenigen z
bestrafen, die sich mit dem Verbrechen der Simonie be
flekket hätten. **Gregorius** gieng daher im folgende
Jahre 1075. auf einer neuen Kirchenversammlung z
Rom weiter, und schloß zuerst einige vertraute Freund
des Königs **Heinrich**, deren Raths und Beyhülfe er sic
bey Verkaufung der geistlichen Aemter bedienen sollte, un
einige Bischöfe von Teutschland und Italien von de
Kirchengemeinschaft aus; hiernächst aber verordnete er
daß derjenige mit dem Bann bestraft werden sollte
der entweder ein Bißthum und Abtey vergeben
oder von der Hand eines Layen die Investitur an
nehmen würde. *) Denn seit langer Zeit war de
Gebrauch eingerissen, daß die Kaiser, Könige, und euro
päischen Fürsten sowol die größern geistlichen Aemter, al
auch die Abteyen der Klöster durch Ueberreichung des Rin
ges und Stabes vergaben. Weil diese feierliche Einwei
hung der Bischöfe und Aebte die stärkste Stüzze war,
sowol der Gewalt, Bischöfe und Aebte nach Willkühr zu
ernennen, deren sich die Könige und Kaiser anmaßten, al
auch der Freyheit, die heiligen Aemter an die Meistbieten
den zu verkaufen, oder der **Simonie**, so hielt der Pabs
für nöthig, sie bis auf den Grund auszurotten und abzu
schaffen. **)

§. 54

*) S. Ant. Pagi Critica in Baronium T. III. ad A. 1075
Heinr. Noris Histor. investiturar. S. 39 f. **Christ. Lu**
pus Scholiis et dissertat. ad Concilia T. VI. Opp. S. 39
f. 44 f.

**) Es ist nöthig, daß wir von diesem Gebrauch, die Bi
schöfe und Aebte durch den Ring und Stab einzuweihen
noch einiges anführen: denn ich sehe, daß diese Sach
von vielen übel verstanden, von andern aber nicht al

§. 54.

Dies Gesez des Gregorius schrekte den Heinrich nicht. Er läugnete nicht, daß er bey Verkaufung der geist=

zu geschikt erkläret wird. Es sey mir erlaubt, selbst den Heinr. Noris in diese Classe zu sezzen, der zwar Historiae investiturar. C. III. S. 56, wo er von den Ursachen handelt, wodurch Gregorius bewogen worden, die Investituren zu verbieten, vieles nicht ungeschikt, und besser, als andere vorträgt, aber doch die Beschaffenheit dieser feierlichen Handlung nicht im Ganzen übersiehet, und einige Stükke, die man nothwendig wissen muß, übergehet. Die Investitur der Bischöfe und Aebte, an sich betrachtet, hat sonder Zweifel zu der Zeit ihren Anfang genommen, da die Kaiser, Könige und Fürsten von Europa ihnen Landgüter, Wälder, Aekker und Schlösser zum Besiz und Gebrauch eingeräumet. Denn nach dem, noch nicht erloschenen, Rechte dieser Zeiten, hatte es die Bewandniß, daß diejenigen, die durch die Güte der Kaiser und Fürsten, Länder und andere Sachen inne hatten, nicht eher für rechtmäßige Besizzer gehalten wurden, als bis sie nach Hofe gegangen, ihrem Oberherrn den Eid der Treue geschworen, und ein Zeichen des ihnen übertragenen und verliehenen herrschaftlichen Rechts aus seiner Hand empfangen hatten. Allein die Art, durch einen Ring und Stab, welches die Insignien des geistlichen Amts sind, die Bischöfe und Aebte einzuweihen, oder zu investiren, ist neuer, und erst zu der Zeit eingeführet worden, da die Kaiser und Könige nach Aufhebung der durch die Kirchengesezze verordneten Wahlen, sich die Gewalt herausnahmen, geistliche Aemter und Abteyen nach Belieben nicht nur zu vergeben, sondern auch zu verkaufen. Zuerst reichten die Kaiser und Könige den Geistlichen eben die Zeichen des ihnen verliehenen Besizzes und Gebrauches, welche sie den Soldaten, Edelleuten,

geistlichen Aemter gesündiget habe, und lobte Besserun
an; allein dazu konnte er auf keine Weise gebracht werden
di

Grafen und andern zu überreichen pflegten, die sich ihrem Throne als Vasallen näherten, nämlich die Lehnbriefe, kleine Stäbe und dergleichen. Humbert, Cardinal der römischen Kirche, welcher vor dem vom Gregorius über die Investituren erregten Streit schrieb, sagt L. III. adversus Simoniacos C. XI. in des Martene Thesauro Anecdotor. T. V. S. 787. Potestas saecularis primo ambitiosis ecclesiasticarum dignitatum vel possessionum cupidis fassebat prece, dein minis, deinceps verbis concessivis: in quibus omnibus cernens sibi contradictorem neminem, nec qui moveret pennam, vel aperiret os et ganniret, ad maiora progreditur et iam sub nomine *investiturae dare primo tabellas* vel *qualescunque porrigere virgulas* dein *baculos* — Quod maximum nefas sic iam inolevit, vt id solum canonicum credatur, nec quae sit ecclesiastica regula sciatur aut attendatur. Und diese Gewohnheit, die Geistlichen und die Layen auf einerley Art einzuweihen, oder zu investiren, wäre sonder Zweifel nicht verändert worden, wenn nicht die Geistlichen, die das Recht und die Gewalt hatten, einen Bischof und Abt zu erwählen, die Kaiser und Fürsten durch einen Kunstgriff in ihrer Hofnung betrogen hätten. Wenn ein Bischof, oder Abt gestorben war, so sezten diejenigen, die sich des Rechts anmaßten, einen Nachfolger zu erwählen, unverzüglich jemanden aus ihrem Orden an des Verstorbenen Stelle, und ließen ihn weihen. Nach geschehener Einweihung war es nothwendig, daß entweder der Kaiser, oder der Fürst, der beschlossen hatte, diese Würde selbst entweder an einen seiner Freunde zu vergeben, oder auch zu verkaufen, von seinem Vorhaben abstand, und sich die erwählte, und geweihete Person gefallen ließ. Es ist hier nicht der Ort, Beyspiele und Zeugnisse dieser Klugheit der Chorherren sowol, als der Mönche, anzuführen, wodurch sie die Hofnung der Kaiser und Köni-

die Gewalt, Bischöfe und Aebte zu bestellen, und die mit dieser Gewalt verbundene Investitur fahren zu lassen.

K 2 Daher

Könige, die geistlichen Aemter zu vergeben, oder zu verkaufen, zu vereiteln pflegten. Allein man kann viele derselben aus den Urkunden des zehnten Jahrhunderts sammlen. Es ließen sich daher die Landesherren, um nicht auf solche Art die Gewalt zu verlieren, geistliche Aemter, an wen sie wollten, zu vergeben, gleich nach dem Tode eines Bischofs, die Insignien des geistlichen Amts, den Hirtenstab und den Ring, zuschikken. Denn durch den Stab und Ring pflegt nach dem Kirchenrecht die kirchliche Gewalt jemanden übergeben zu werden. Und daher konnte denn nach Wegnehmung des Stabes und Ringes derjenige, den die Geistlichen etwa durch ihre Wahlstimmen zum Bischof bestimmet hatten, nicht feierlich eingeweihet werden. Eine jede Wahl aber, die noch nicht durch die Einweihung bestätigt worden war, konnte, ohne ein Verbrechen zu begehen, wieder vernichtet werden: und keiner, als ein geweiheter Bischof, darf sein Amt verwalten. So bald also jemand von den Vorstehern der Kirche starb, so nahm entweder der Magistrat der Stadt, in welcher er lebte, oder der Gouverneur der Provinz, den Stab und Ring desselben, und schikte ihn nach Hofe. Ebbo in vita Ottonis Bambergensis, der am Hofe Heinrichs IV. lebte L. I. §. 8. 9. in den Actis Sanctor. mensis Iulii T. I. S. 426. Nec multo post annulus cum virga pastorali Bremensis episcopi ad aulam regiam translata est. Eo siquidem tempore ecclesia liberam electionem non habebat — sed cum quilibet antistes viam vniversae carnis ingressus fuisset, mox Capitanei civitatis illius annulum et virgam pastoralem ad palatium transmittebant, sicque regia auctoritate, communicato cum aulicis consilio, orbatae plebi idoneum constituebat praesulem. — Post paucos vero dies rursum annulus et virga pastoralis Babenbergensis episcopi Domino Imperatori transmissa est. Quo audito multi nobiles — ad aulam regiam confluebant, qui

Daher brief Gregorius, der wohl wußte, daß Heinrich vielen teutschen Fürsten, sonderlich den Sachsen verhaß

qui alteram harum prece vel pretio sibi comparare tenta bant. Der Kaiser, oder König, gab hernach diesem Ring und Stab, wem er wollte. Hierauf gieng derjenige, der auf diese Art eingeweihet, und zum Bischof ernannt war, zum Metropolitan, dem die Ordination zukam, und gab demselben den vom Kaiser empfangenen Ring und Stab wieder, damit er aus dessen Hand diese Insignien seiner Gewalt von neuem empfangen möchte. Es bekamen also die neuen Bischöfe und Aebte den Ring und Stab zweymal: erst aus der Hand des Königs, oder Kaisers, hernach von dem Metropolitan, von welchem sie ordiniret wurden. Humbert L. III. contra Simoniac. C. VI. T. V. Thesauri Anecdotor. Marteniani S. 779. Sic encoeniatus (vom Kaiser investirt) violentus invodit clerum, plebem et ordinem dominaturus, quam ab eis cognoscatur, quaeratur aut petatur. Sic metropolitanum aggreditur, non ab eo iudicandus, sed ipsum iudicaturus. — Quid enim sibi iam pertinet aut prodest baculum et annulum, quos portat, *reddere?* Numquid quia a laica persona dati sunt? Cur redditur, quod habetur, nisi vt aut denuo res ecclesiastica sub hac specie iussionis vel donationis vendatur, aut in priori venditione corroboranda a metropolitano suisque suffraganeis subscribatur, aut certe vt praesumtio laicae ordinationis pallietur colore et velamento quodam disciplinae clericalis.

Wer von den Königen, oder Kaisern zuerst diese Gewohnheit, die Vorsteher der Kirche durch den Stab und Ring zu ernennen, eingeführet, davon hat man gar keine deutliche Nachrichten. Nach dem Adam von Bremen Hist. Eccles. L. I. C. XXXII. S. 10. XXXIX. S. 12. in Lindenbrogs Scriptor. Septemtrion. hat schon im neunten Jahrhundert Ludwig der Fromme, den neuen Bischöfen durch Ueberreichung eines Stabes, oder Hirtenstabes, das Recht, die Güter der Kirchen, welchen

haßt war, und nun glaubte, eine bequeme Gelegenheit zur Bestätigung und Erweiterung seines Ansehens erhalten zu

 haben,

chen sie vorstanden, zu genießen, verliehen. Allein ich muthmaße, daß Adam nach dem Gebrauch seiner Zeit, nämlich des eilften Jahrhunderts, von Dingen, die in den vorigen Zeiten geschehen, geredet habe. Denn im neunten Jahrhundert ließen es die meisten Kaiser und Könige noch zu, daß die Bischöfe von der Clerisey und dem Volke gewählet wurden, und es bedurfte also dergleichen Einweihung nicht. Man nehme dazu, was Dan. Papebroch in den Actis Sanctor. T. I. Febr. S. 557. wider den Adam erinnert hat. Humbert L. III. contra Simon. C. VII. S. 780. und C. XI. S. 787. berichtet, daß zu Otto des Großen Zeit dieser Gebrauch den Anfang genommen, und ich glaube fast, daß er die Wahrheit sage. Wenigstens haben die Gelehrten, die mit Fleiß vom Ursprunge der Investituren gehandelt haben, Ludw. Thomasin in disciplina ecclesiae circa benef. T. II. L. II. S. 434. und Natal. Alexander Sel. Hist. eccles. capit. Saec. XI. XII. Diss. IV. S. 725. nichts vorgebracht, das uns von dieser Meinung abbringen könnte. Eben dieser Humbert erzählet a. a. O. C. VII. S. 780, daß der Kaiser Heinrich, ein Sohn Conrads (dies ist Heinrich III, mit dem Beynamen der Schwarze) diese Investitur habe abschaffen wollen, aber wegen vieler Hindernisse es nicht habe thun können: daß hingegen Heinrich I, König von Frankreich, alles verkehret, und die Simonie über alle Maaße getrieben habe, auf welchen er deshalb aufs heftigste losziehet.

Allein bey dieser Einsezzung der Bischöfe und Aebte vermittelst der Ueberreichung des Ringes und Stabes stieß die römischen Bischöfe sonderlich zweyerley vor den Kopf. Einmal, daß dadurch das alte Recht, die Bischöfe und Aebte zu erwählen, gänzlich umgestoßen, und die

haben, den König durch seine nach Goslar geschi
Legaten nach Rom, daß er sich auf einer Kirchenversan

die Gewalt, die Vorsteher der Kirche zu bestellen,
den Kaisern und Königen zugeeignet wurde. Di
Grund schien vollkommen schicklich und den Religi
vorschriften dieser Zeit völlig angemessen zu seyn. H
nächst nahmen sie dies sehr übel, daß die Insignien
geistlichen Gewalt, nämlich der Stab und Ring,
Händen der Layen, das ist, der weltlichen Perso
übergeben wurden, welches sie beynahe für einen
chenraub hielten. Humbert, der, wie ich schon
merket, vor dem Streit des Gregorius und Hein
schrieb, erhebt darüber eine lange Klage L. III. co
Simon. C. VI. S. 779. 795. Ich will davon mit
nen eigenen Worten etwas hersezzen: Quid ad l
pertinet personas sacramenta ecclesiastica et pontific
seu pastoralem gratiam distribuere, camyros scilicet bac
et annulos, quibus praecipue perficitur, militat et in
tur tota episcopalis consecratis? Equidem in camyris
est, incurvis et leviter a summo inflexis) baculos
designatur, quae eis committitur cura pastoralis. —
Porro annulus signaculum secretorum caelestium indi
praemonens praedicatores, vt secretam Dei sapientiam
Apostolo dissignent. — Quicumque ergo his duobus
quem initiant, procul dubio omnem pastoralem aucto
tem hoc praesumendo sibi vendicant Auch dieser Gr
läßt sich hören, wenn er nicht nach unsern Meinun
sondern nach den Meinungen dieses Jahrhunderts b
theilet wird, in welchem der Stab und der Ring
chen heiliger Sachen waren, und derjenige, wel
diese Zeichen überreichte, mit ihnen zugleich die ki
liche Gewalt selbst, wie man glaubte, jemanden
räumte.

Wer dieses erwägt, der wird zuförderst einse
was den Gregoris VII. bewogen habe, sich so
feindselig gegen die Einsezzungen der Bischöfe durch

lung wegen der Verbrechen, deren man ihn beschuldigte, vertheidigen sollte. Der König, ein Fürst, der viel
 Muth

Ring und Stab zu bezeigen. Auf der ersten Kirchenversammlung zu Rom ließ er die Investituren unberühret, und wollte nur die Simonie abgeschaft, und das alte Wahlrecht den Collegien der Geistlichen und Mönche wieder eingeräumt wissen. Und mehr hatten auch die vorigen Päbste nicht gefordert, welche die Simonie bestritten hatten. Als er aber hernach wahrnahm, daß die Investitur mit der Gewalt der Könige und Kaiser, die höhern geistlichen Aemter zu vergeben und mit ihrer Gefährtin, der Simonie, so verknüpft war, daß sie davon schwerlich getrennet werden konnte, so griff er auch diese an, um das Uebel vom Grunde auszurotten, welches er ausgerottet wissen wollte. Hieraus wird auch die wahre Ursach des Streits zwischen dem Pabst und dem Kaiser deutlicher erkannt. Gregorius bestritte nicht die Investitur überhaupt, und an sich betrachtet, sondern diejenige Art der Investitur, die damals gebräuchlich war. Er hinderte die Bischöfe und Aebte nicht, den Königen und Kaisern den Eid der Treue zu leisten, und sich für ihre Vasallen, oder Clienten zu bekennen: er verbot auch nicht die Investitur, die entweder mündlich, oder schriftlich geschahe, weil er vielmehr diese Art der Investitur den Königen von Frankreich und England erlaubte; vielleicht auch, weil doch nachher Callixtus II. den Gebrauch des Zepters (bey der Investitur) zugestanden. s) Allein die Investitur vermittelst der Insignien des geistlichen Amts, vielweniger die Investitur vor der Ordination, am allerwenigsten die Investitur, welche die freyen Wahlen der Bischöfe und Aebte aufhob, wollte er nicht dulden. t)

s) S. Bowers Hist. der Päbste Th. VII. S. 149 f.

t) Man vergleiche auch hier Bowern a. a. O. Th. VI. S. 479 f.

Muth und Hizze besaß, durch diesen Befehl sehr beleid
berief selbst ohne Verzug eine Versammlung von teutsc
Bischöfen nach Worms, erklärte auf derselben den vi
Schandthaten beschuldigten Gregorius des päbstli
Amtes unwürdig, und schrieb zur Wahl eines ne
Pabstes einen Reichstag aus. Nachdem Gregorius di
Spruch durch die Gesandten und durch das Schreiben
Königs erfahren hatte, schloß er denselben gleichfals
der Kirchengemeinschaft sowol, als von der Regier
aus, und sprach die Völker von dem ihm geleisteten
los. Nachdem auf diese Art von beyden Seiten
Krieg angekündigt war, so ward die Kirche sowol
der Staat in zwo Partheyen getheilt, davon eine
Könige, die andere aber dem Pabst ergeben
Es läßt sich nicht mit Worten beschreiben, was für
grosses Ungemach und Elend diese Spaltung verursa
habe. Zuerst fielen vom Heinrich die schwäbisc
Stände ab, von welchen der vornehmste Rudolph,
zog von Schwaben war: zu ihnen gesellten sich die S
sen, mit welchen der König schon längst in der grö
Feindschaft gelebet hatte. [u]) Beyde wurden vom P
aufgefordert, einen neuen König zu wählen, wenn
Heinrich nicht dem Willen der Kirche unterwerfen w
te, und versammleten sich im Jahr 1076. zu Trib
um sich über eine Sache von so grosser Wichtigkeit zu
rathschlagen. Der Ausgang ihrer Berathschlagung
daß die Entscheidung des Streits zwischen dem Kö
und den Fürsten dem römischen Pabst, der zu eigen
folgenden Jahre zu Augspurg zu haltenden Reiche
eingeladen werden sollte, aufgetragen wurde, der K
aber den Befehl erhielt, unterdessen als eine Privatp
zu leben, mit der Bedingung, daß er des Reichs v
stig gehen sollte, wofern er nicht innerhalb Jahres

u) M. Anm. 33.

losgesprochen würde. w) Heinrich hielt es
Anrathen seiner Freunde für nöthig, nach Ita-
n, und den Pabst um Gnade zu bitten. Allein
gewährete ihm nicht den grossen Vortheil, den
brochen hatte. Er erlangte zwar, wiewol mit
oth, vom Pabste, der sich damals auf dem
Canossa bey der Mathildis, der grösten Pa-
Kirche, aufhielt, die Vergebung seiner Sün-
dem er im harten Winter des Jahres 1077. im
bruar drey Tage lang innerhalb der dreyfachen
Schlosses barfuß, mit entblößtem Haupte, und
chlechten Kittel Reue bezeuget hatte; r) allein

 die

meisten teutschen Herren, die wahrscheinlich vom
e waren beleidiget worden, schilderten ihn auf dem
age zu Tribur als ein Ungeheuer der Gottlosigkeit.
ich kam mit seinen wenigen Freunden nach Oppen-
und ließ mehrmals durch Deputirte denen auf dem
age versammleten Herren versichern, daß ihren Be-
den abgeholfen werden sollte. Sie gaben ihm zur
ort, daß sie seinem Versprechen nicht trauen könn-
Man würde so gar den König überfallen haben,
nicht die schwäbischen und sächsischen Herren den
beten allgemeinen Reichstag zur Entscheidung die-
ache vorgeschlagen hätten. Diesen Vorschlag hiel-
e übrigen genehm. Man machte dem Könige sol-
bekannt und forderte durch Deputirte eine bestimmte
rung von ihm, ob er sich die ihm vorgeschriebene
ngungen wollte gefallen lassen, oder nicht. Hein-
nterwarf sich denselben, so hart und schimpflich sie
waren.

König bemühete sich, entweder aus einer unzeitigen
cht, oder aus Furcht, von seinen Freunden ganz
ssen, und bey seinen Unterthanen noch verhaßter
cht zu werden, oder aus einer wahren Friedfertig-
vom Pabst die Lossprechung vom Banne zu erhal-
es möchte auch kosten, was es wolle. Allein es
e ihm auch Mühe und Beschwerden genug. Die
, die er, weil der Pabst schon von Rom aufgebro-
chen

die Untersuchung, ob er noch ein Recht zur Regi[illegible]
habe, verschob der Pabst bis zur Zusammenkunft der
sten, und untersagte dem Könige unterdessen den Geb[illegible]
aller äusserlichen Vorzüge und Rechte der königlichen [illegible]
de. y) Die italiänischen Fürsten so wol als Bis[illegible]

chen war, um dem Reichstage in Teutschland beyzuwo[illegible]
nen, sehr beschleunigte, sezte ihn, seine Gemahlin, [illegible]
seinen jungen Prinzen bey der strengen Jahreszeit [illegible]
grösten Ungemach und einer mehrmaligen Lebensge[illegible]
aus. Den italiänischen Bischöfen und Fürsten gereich[illegible]
es zur Ehre, daß sie ihn der päbstlichen Absezzung ohn[illegible]
geachtet, für ihren Souverain erkannten, ihm Volk un[illegible]
Geld anboten, und den Pabst auf einer Kirchenversamm-
lung zu Pavia in den Bann thaten. Heinrich abe[illegible]
konnte, oder wollte ihre Dienstbeflissenheit nicht nuzzen.
Hätte ers gethan, so wäre er vielleicht glüklich gewesen,
indem dem Pabst selbst nicht wohl zu Muthe seyn mochte,
da sich ein Gerücht verbreitete, der König sey gekommen,
ihn abzusezzen. Vielleicht hatte er sich auch deshalb auf
das Bergschloß Canossa verfüget. Allein Heinrich mach-
te eine sehr kleine Figur. Je demüthiger er war, die
Lossprechung zu erhalten, desto grausamer bezeigte sich
der Pabst. Und er würde den König noch länger zum
äussersten Ruin seiner Gesundheit haben warten lassen,
wenn nicht Mathildis sich ins Mittel geschlagen hätte.

y) Die eigentlichen Bedingungen, unter welchen der Pabst
dem Könige die Lossprechung vom Bann ertheilte, waren
folgende: Er sollte auf einem allgemeinen Reichstage
sich wegen der wider ihn angebrachten Beschuldigungen
verantworten und den Pabst für seinen Richter erkennen;
er sollte dem Urtheil des Pabstes sich unterwerfen, und
nach demselben die Krone entweder niederlegen, oder be-
halten, auch sich nie an seinen Verklägern rächen; er
sollte bis zum Endurtheil alle äusserliche Zeichen der kö-
niglichen Hoheit ablegen, und sich in keine öffentlichen
Angelegenheiten mischen; alle, die ihm den Huldigungs-
eid geleistet, sollten davon losgesprochen seyn; er sollte
alle böse Räthe auf immer von sich entfernen; er sollte,
wenn er auch freygesprochen würde und die Krone be-

hiel-

nahmen diesen Tractat und Vergleich sehr übel, und bedroheten den Heinrich mit der Absezzung, und allen möglichen Uebeln: daher er bald nachher davon abgieng und wider des Gregorius Befehl sich von neuem in der Gestalt eines Königs zeigte. i) Als dieses kund wurde, erwählten die schwäbischen und sächsischen Fürsten auf einer Versammlung zu Forchheim im Monat März des 1077. Jah-

hielte, sich gegen den Pabst allezeit gehorsam und unterthänig beweisen; seine Absolution sollte null und nichtig seyn, wenn er eine von diesen Bedingungen unerfüllt liesse, ja es sollten in diesem Fall die Herren seines Königsreichs die Freyheit haben, einen andern König an seine Stelle zu wählen. Heinrich unterwarf sich allen diesen Bedingungen. Der Pabst war so kühn, daß er gleich nachher Messe hielt, und zum Zeichen seiner Unschuld das heil. Abendmahl nahm, wozu sich aber der König, dem der Pabst solches gleichfalls zumuthete, nicht verstehen wollte.

i) Es verdroß die Lombardische Herren dieser schimpfliche Vergleich um so vielmehr, da sie sich erboten hatten, ihm aus allen Kräften beyzustehen. Sie beschwerten sich nun eben so laut über den König, als über den Pabst. Sie erklärten den König für einen niederträchtigen, treulosen und zaghaften Herrn, weil er sich gegen den Pabst so weggeworfen. Sie wollten ihn nicht länger für ihren König erkennen, sondern seinen noch sehr jungen Prinzen auf den Thron sezzen, und denselben von einem andern, von ihnen zu wählenden Pabst zum Kaiser krönen lassen. Er konnte sie durch nichts, als durch Widerrufung des mit dem Pabst getroffenen Vergleichs besänftigen, brach also den Vergleich, versicherte die Lombardischen Stände, daß er nicht auf dem Reichstage erscheinen würde, und ermahnte sie, die ihm und ihnen widerfahrne Beleidigungen zu rächen. Hiedurch gewann er sie wieder, erhielt täglich frische Truppen aus allen Gegenden, und konnte in kurzem dem Pabst und seinen Freunden in Italien die Spizze bieten.

Jahres den Rudolph, Herzog von Schwaben, ei
thig zum Könige. *) a)

§. 55.

Hieraus entstand ein fürchterlicher Krieg in Teut
land, und Italien. In Italien that Gregor
durch Beyhülfe so wol der Normannen, die den un
Theil von Italien beherrschten, und die er auf seine S
gebracht hatte, als auch der sehr berühmten und ta

*) Weitläuftiger erzählen dieses und das übrige die
sowol als neuern Verfasser der italiänischen Gesch
jedoch nicht alle gleich glüklich und zuverläßig. Ich
theils selbst die Quellen zu Rathe gezogen, theils di
gen, die die zuverläßigsten sind, den Sigonius,
Muratori, Mascow, Noris und andere, zu Fü
gebraucht, die zwar in Kleinigkeiten von einander
hen, in wichtigen Dingen aber sattsam mit ein
übereinstimmen.

a) Der Pabst getrauete sich nicht, Canossa zu verl
und zum Reichstage nach Augspurg zu reisen. Die
schen Herren beschlossen also, einen Reichstag zu F
heim zu halten, und ersuchten den Pabst, Legaten
zu senden, wenn er nicht selbst kommen könnte.
Pabst ließ dem Könige Heinrich solches bekannt ma
und ihn nach Forchheim einladen; allein er entschu
sich damit, daß er Italien nicht so bald verlassen k
Hierauf schikte der Pabst sogleich Legaten nach Forc
und ermahnte die teutschen Herren, die besten Ma
geln zu ergreifen worauf sie sogleich den Rudolp
Könige wählten. So grossen Antheil auch der Pa
dieser Wahl hatte: so spielte er doch die Rolle eines
tralen meisterlich. Er bezeugte, daß die Wahl,
ihn zu befragen, geschehen, äusserte eine Verlege
für welchen König er sich erklären sollte, und befa
nen Legaten, ein sicheres Geleit für ihn bey beyde
nigen auszuwürken, damit er nach Teutschland kon

inige Jahre lang das Ansehen haben, als ob er
sey. Allein, als Heinrich in dem Treffen mit
hsen bey Fladenheim im Jahr 1080. unglücklich
war, wurde er kühner, that den Heinrich von
n den Bann, und erklärte den Rudolph, indem
die Krone übersandte,[c]) für den rechtmäßigen
on Teutschland. Diese Verwegenheit zu rächen,
inrich, der die Stimmen vieler Bischöfe von
and und Italien auf seiner Seite hatte, den Gre-
in eben dem Jahre auf einer Kirchenversammlung
nz wieder ab, und ernannte bald hernach auf ei-
sammlung zu Brixen den Guibert, Erzbischof
venna, zum Pabst, welcher nachher den Namen
s des III. annahm, als er zu Rom im Jahr 1084.
or-

die Sache entscheiden könnte. Es wurden ihm des-
von den teutschen Herrn bittere Vorwürfe gemacht.

r Pabst merkte, daß die Mißhelligkeit zwischen ihm
dem König Heinrich einen öffentlichen Bruch nach
ziehen würde, die Truppen der Mathildis aber al-
nicht hinlänglich wären, dem Könige zu widerstehen,
r brachte er die Normannen auf seine Seite.

ordiniret wurde. [b]) Nach einigen Monaten starb R
dolph, Heinrichs Feind, zu Merseburg an se
Wunde, die er in der Schlacht am Elsterfluß empfan
hatte. [c]) Der König marschirte daher im folgenden J
re, im Jahre 1081, mit einer Armee nach Italien,
den Gregorius und seine Anhänger, wenn es irg
möglich wäre, zu besiegen. Denn er hofte die Unru
in Teutschland leichter beylegen zu können, wenn
diese erst überwunden wären. [f]) Er fochte einige J
g

b) Der harte Bann, womit der zügellose Gregor auf
im Jahr 1080. zu Rom gehaltenen Kirchenversamml
den König belegt hatte, reizte den leztern, nunmehr
Grösse seines Geistes wieder zu zeigen, und gar k
Mäßigung gegen den Pabst länger zu beobachten.
machte demselben selbst seine Absezzung in einem r
derben Briefe bekannt; man weiß aber nicht, ob
was Gregorius ihm darauf geantwortet. Allein
seinem Briefe an die Bischöfe von Apulien und C
brien weiß man, daß er sehr darüber entrüstet gewe
Er nennt den Gegenpabst einen meineidigen Aufrü
gegen die römische Kirche, einen Antichrist, einen ne
Simon. Doch glaubt er denselben zu Schanden zu
chen. Um den Rebellen Muth einzuflößen, soll er p
phezeyet haben, es würde noch in diesem Jahre ein fal
König sterben, wodurch er den Heinrich gemeinet; al
es traf solches in der Person Rudolphs ein.

c) Rudolph, der in der Schlacht die rechte Hand verl
hatte, erkannte es für ein Gericht Gottes, daß er
die Hand eingebüsset, mit welcher er dem Heinrich
Eid der Treue vormals geschworen, bezeugte über
Bruch desselben eine wehmüthige Reue gegen die Bisc
und andere um ihn befindliche Personen, die ihn trö
wollten, maß aber die Schuld dem Pabste bey,
wünschte, daß es alle diejenigen, die ihn dazu verle
bereuen möchten.

f) Es hatten zwar die Mißvergnügten, die der unru
und stolze Gregorius angereizet hatte, einen neuen
nig zu wählen, den Hermann von Luxenburg an R
dol

nd von den Römern zum Kaiser ausgerufen, da
endlich seinem Feind Gregorius, der in die
burg eingeschlossen war, hart zusezte. Der
nn Robert, Herzog von Calabrien und Apu-
freyete den Pabst von dieser Einsperrung, und
n mit sich nach Salerno, da er in Rom nicht
nug war. g) Allein der Pabst, der zwar ein
Mann

bs Stelle erwählet; allein dieser hatte zu wenig
hen, als daß sich Heinrich durch ihn an der Ausfüh-
seiner Absichten hätte sollen hindern lassen.

nrich war gar nicht abgeneigt, einen Vergleich mit
Pabst unter billigen Bedingungen einzugehen; der
t aber ward inständigst von den Römern gebeten,
mit dem Könige zu vergleichen. Er hielt also in
r Absicht im Jahr 1083. eine Kirchenversammlung
ateran, und Heinrich stellte indessen alle Feindselig-
n ein. Allein weil Gregor von keinen billigen Be-
ungen etwas hören wollte, so ging die Versamm-
, die den Pabst nur mit vieler Mühe abhalten konn-
en König zum dritten mal in den Bann zu thun,
er auseinander. Heinrich, durch Gregors Hart-
gkeit ausser alle Fassung gesezt, bestürmte nun Rom
allen Seiten, und brachte es bey den vornehmsten
ern durch Geld dahin, daß sie ihn in die Stadt

Mann von grossem Muth, und von einer unüberwindli
chen Standhaftigkeit, aber auch der stolzeste und kühnst
unter allen Päbsten war, die je gelebt haben, starb i
folgenden Jahre 1085. h) Die römische Kirche ehret ih
unter den Heiligen, die bey Gott für die Menschen bitten
ob er gleich niemals feierlich in diesen Orden aufgenomme
worden. Paul V. widmete ihm den 25 May zu einen
Festtage;*) allein die europäischen Könige, sonderlich de
Kaiser, und der König von Frankreich hindern es, da
er nicht öffentlich, und überall verehret wird. Und z
unsrer Zeit hat man mit dem Benedict XIII. über di
Verehrung desselben gestritten. **)

§. 56

den Gregor, und führte ihn triumphirend in den lat
ranischen Pallast zurük. Gregor hielt darauf die zehnt
und lezte Kirchenversammlung und sprach auf derselbe
das Anathema wider den Kaiser, den neuen Pabst un
ihre beyderseitigen Anhänger. Weil aber die Röme
gegen den Gregor äusserst entrüstet waren, und Heinrich
der indeß in Teutschland einen Sieg über die Aufrühr
erhalten, bald zurük erwartet wurde, so hielten es Ro
bert und Gregor selbst für rathsam, nach Salerno z
gehen. Wäre es einem Feinde Gregors gelungen,
hätte er den Heinrich zu Rom in einer Kirche durch Her
abwerfung eines Steins getödtet; allein zum Glük tr
ihn der Stein nicht. S. Bowern a. a. O. S. 554 f

h) Die ihn in seinen lezten Stunden als einen wehmüti
gen Sünder beschreiben, der sein Verfahren gegen de
Kaiser bedauret, scheinen weniger Glauben zu verdiene
als die, welche behaupten, er habe als ein stolzer Hei
ger die Welt verlassen.

*) S. die Acta Sanctor. Antwerp. ad d. 25. Maii und Jo
Mabillon in Actis Sanctor. Ord. Bened. Saec. VI. P. II.

**) Siehe die französische Schrift: L' Avocat du diable
Memoires historiques et critiques sur la Vie et sur la Legen
du Pape Gregoire VII. die im Jahr 1743. in 3. Octavbä
den in den Niederlanden ans Licht getreten.

§. 56.

Auf den Tod des Gregorius folgten sehr mißliche ...: Denn Clemens III. *) oder Guibert, der ...bst des Kaisers Heinrichs, herrschte sowol in der ...dt Rom, als auch in einem grossen Theile von Ita... ...n; in Teutschland aber sezte Heinrich selbst den Krieg ...t den Fürsten fort. Die päbstliche Parthey sezte zwar ... Rom durch die Truppen der normännischen Fürsten ...terstüzt, im Jahr 1086. den Desiderius, Abt zu ...ontecaßino, der den Namen Victors des III. annahm, ... des Gregorius Stelle, und es ward derselbe im Jahr ...087. in der Peterskirche eingeweihet, nachdem ein Theil ...e Stadt Rom durch die Normannen dem Clemens ...er entrissen worden. Allein dieser Mann, der dem ...regorius höchst unähnlich, ruhig und furchtsam war, ...ng bald nach Benevent zurük, weil die Stadt in der ...walt des Clemens war, und starb bald hernach zu ...ontecaßino. Doch erneuerte er noch vor seinem Tode ...f der zu Benevent gehaltenen Kirchenversammlung ...e Verordnungen des Gregorius von Abschaffung der ...nvestituren, i) Dem Victor folgte Otto, Bischof von

*) Das Leben dieses Pabstes des Clemens III. hat neulich Joh. Gottl. Horn in den Miscell. Lips. T. VIII. S. 609. versprochen. Er starb im Jahr 1100. welches das vom Muratori Antiqq. Italicar. T. I. S. 262 f. herausgegebene Chronicon Beneventanum ausdrüklich bezeuget. S. des (Hier.) Rubeus Historia Ravennat. L. V. S. 307 f.

i) Der sterbende Gregorius hatte auf Befragen der Cardinäle diesen Desiderius, den Otto Erzbischof von Ostia und den Hugo, Erzbischof von Lion, zu Candidaten der päbstlichen Würde vorgeschlagen. Sie wählten den Desiderius, den er zuerst genannt hatte. Man konnte ihn aber kaum bewegen, diese Würde anzunehmen, und nach

von Ostia, der gleichfals ein Mönch aus dem
Clugny war, ein Mann, der an Kühnheit und
keit dem Gregorius nicht beykam, an Stolz ihm
war, und an Unvorsichtigkeit ihn übertraf. *) Er
im Jahr 1088. erwählet, und wollte Urban II.
Ihm schien anfänglich das Glük günstig zu seyn
aber im Jahr 1090. der Kaiser nach Italien zurük
und den jüngern Welph, Herzog von Bayern,
Mathildis, die Häupter der päbstlichen Parthey,
und glüklich bekriegte, so gewannen die Sachen ei
anderes Ansehen. f) Im Jahr 1091. lebte bey i

nach Niederlegung derselben, sie von neuem zu üb
men. Er war die meiste Zeit zu Montecasino.
war unzufrieden, daß ihn die Wahl nicht getroff
te, suchte ihn bey der Mathildis, vielleicht nich
Grund, anzuschwärzen; allein diese Fürstin unt
ihn dennoch aus allen Kräften gegen den Clemen
empfahl vor seinem Ende den Otto zu seinem Nach
Bower schildert seinen Charakter anders, als Mo
und behauptet, er habe alle Grundsäzze des Gre
angenommen, und würde ein eben so gefährlicher
des Kaisers geworden seyn, wenn er länger gelebt
Th. VII. S. 10.

*) Das Leben Urbans II. hat Theodor Ruinart mi
beschrieben. Man lieset es in Joh. Mabillons
bus posthumis T. III. S. 1 f. Diese Beschreibung
lehrt und mit allem Fleisse abgefasset; wie zuv
aber, und unpartheyisch sie sey, darf ich nicht erst
Die mit den römischen Angelegenheiten nicht unb
sind, wissen, daß es den Mönchen nicht frey steh
römischen Päbste uns in ihrer wahren Gestalt dar
len. Man lese auch vom Urban die Hist. litter.
France T. VIII. S. 514.

f) Der Pabst hatte die Vermählung des jüngern W
mit der G. Mathildis gestiftet, aber auch eben d
den Kaiser zu einem desto heftigern Zorn und zu
Feldzuge nach Italien gereizet. Je glüklicher der
war, desto mehr verschlimmerten sich Urbans Um

daher nach einer im Jahr 1095. zu Piacenz
Kirchenversammlung, auf welcher er des Gre-
Verordnungen und Bannstrafen wiederholete, ei-
nach Frankreich vor, und hielt die sehr berühm-
versammlung zu Clermont, welche den heiligen
er die Muhammedaner, die Besizzer des ge-
ndes, beschloß. Auf eben dieser Kirchenver-
, welches sonderlich merkwürdig ist, machte
en schon seit langer Zeit geführten höchst trauri-
erworrenen Investiturstreit auf eine sehr un-
Art noch viel verworrener, und verdarb die
ch mehr. Gregor hatte den Bischöfen und
n nicht verboten, ihren Königen den Eid der
leisten; Urban hingegen untersagte ihnen auch
elches von einem ganz ausserordentlichen Stolze
Als der Pabst nach Italien zurükkam, brach-

am zwar einige mal nach Rom, hielt sich aber nicht
e daselbst auf, indem Clemens und seine Parthey
immer die Engelsburg inne hatten. Die 1095. er-
e Ehescheidung Welphs und der Mathildis war ihm
hädlich, als sie dem Kaiser vortheilhaft war. S.
n D. Walchs Hist. der P. S. 237.
15ten Verordnung dieser Kirchenversammlung ist

te er zwar die Engelsburg zu Rom in seine Gewalt allein er starb bald hernach im Jahr 1099. und im fo genden Jahre starb auch Clemens III. Es regierte d her der nach Urbans Tode erwählte Pabst Paschalis I der vorher Raynerius hieß, und wieder ein Benedictine mönch war, zu Ende des Jahrhunderts allein.

§. 57.

Den morgenländischen Mönchen ist nichts merk würdiges begegnet; unter den abendländischen hingegen i nicht wenig vorgegangen, das des Andenkens nicht unwür dig ist. Hierunter ist die genauere Verbindung derselbe mit den römischen Päbsten beynahe das vornehmste. Scho seit langer Zeit hatten sich viele Mönche, um der Gewal und den Nachstellungen, der Bischöfe sowol, als der Kö nige und Herren, die in ihre Güter Eingriffe thaten, zu entfliehen, in den Schuz der römischen Bischöfe begeben, von welchen sie unter der Bedingung einer jährlichen Ab gabe willig waren aufgenommen worden. Zu dieser Zei aber machten so wol andere Päbste, als auch unter allen am meisten Gregorius, der alles dem heil. Petrus un terwerfen, und die Rechte, und das Ansehen der Bischöfe entkräften wollte, den Mönchen selbst Lust, und gaben ihnen Anschläge an die Hand, sich und ihre Güter den Bischöfen zu entziehen, und der Herrschaft des heil. Pe trus zu überlassen. *) Es sind daher seit des Grego rius

*) Man lese zur Probe den Brief Gregors VII. mit wel chen er die Rothenensischen Mönche mit neuen und vor seiner Zeit ungebräuchlichen Formeln dem römischen Stuhl unterwürfig macht, in des Martene Thesauro Anec dotor. T. I. S. 204 f. womit andere vom Urban II. und den folgenden Päbsten, die sowol in diesem Werk, als auch in ähnlichen Sammlungen hin und wieder her ausgegeben worden, verbunden werden können.

rius Zeit die den Königen und Fürsten sehr beschwerliche und schädliche, den Bischöfen aber höchst verhaßte Befreyungen der Klöster (Exemtionen) von der Bothmäßigkeit, der sie ordentlicher Weise unterworfen waren, durch ganz Europa über alle Massen vervielfältiget worden. *) Von dem gottlosen Leben, Unwissenheit, Betrügereyen, Wollüsten, Zänkereyen und Schandthaten der meisten Mönche reden fast alle Schriftsteller dieser Zeit, von andern Denkmalen ihrer Gottlosigkeit, die in grosser Anzahl bis auf unsere Zeit gekommen sind, nichts zu gedenken. **) Allein nichts destoweniger stand diese Art Leute überall in grossem Ansehen, wurde zu den wichtigsten Kirchenämtern bestellet, und erhielt täglich mehr Reichthümer, und Besitzungen. Die Ursachen davon sind sowol in der grösten Unwissenheit der Religionsangelegenheiten, aus welcher der schändlichste Aberglaube entstand, als auch in der ausschweifenden Freyheit zu sündigen, die in diesem Jahrhundert überall herrschte, und in den höchst lüderlichen Sitten der Völker anzutreffen. ***) Da der

 gröste

*) Und vielleicht kann keine Exemtion in Teutschland gezeiget werden, die älter, als Gregorius wäre.

**) Man sehe, was Joh. Launoy Assertione in privileg. S. Medardi C. XXVI. §. 6. Opp. T. III. P. II. S. 499 f. und Rich. Simon Biblioth. critique T. III. C. 32. S. 331 f. gesammlet und angemerket haben.

***) Von der erstaunlichen Gottlosigkeit dieses Jahrhunderts sehe man den David Blondell de Formula: regnante Christo S. 14 f. Boulainvilliers de l' Origine et les droits de la Noblesse in des Molets Memoires de litterature et de l' histoire T. IX. P. I. S. 63 f. und andere mehr. Diese Freyheit, alle Laster ungestraft zu begehen, erzeugte die Ritterorden, deren Amt darin bestand, die Schwachen, die Armen und die Frauenspersonen gegen die Anfälle und Gewalt der Mächtigen zu beschüzzen Dies

gröste Theil der Menschen, und selbst diejenigen
Säculares genennet werden, die Clerici sowol,
Canonici, in alle mögliche Schandthaten verfielen
schienen das Heilige, und Freunde Gottes zu seyn,
nen gewissen Schein der Frömmigkeit und Ehrbark
behielten. Ueberdies hoften grosse Herren, Edelleu
Soldaten, die ihr Leben unter Strassenraub, H
Schwelgerey und andern Schandthaten hingebrac
ten, und als Greise durch ihr böses Gewissen in S
ken gesezzet wurden, den gerechtesten Richter versöh
können, wenn sie sich entweder durch grosse Gesche
Fürbitte der Mönche erwürben, und einen Theil ih
rechtmäßig erworbenen Güter Gott und den Heilig
dergäben, oder selbst Mönche würden, nachdem s
Ordensbrüder zu Erben eingesezzet hätten.

§. 58.

Keine unter allen Mönchen standen in einem
Ruf der Heiligkeit und Tugend, als die zu Clu
Frankreich: daher wurden ihre Lebensregeln dur
Europa ausgebreitet, und die entweder neue Klö
ten, oder die alten erneuern und verbessern wollte
men die Mönchszucht von Clugny an. Sie selb
die Urheber dieser Secte von Mönchen, die Mö
Clugny in Frankreich, bekamen nach und nach d
milden Stiftungen frommer Leute aus allen Stän
ermeßliche Reichthümer und Güter, und zugleich
grosse Macht und Ansehen, daß sie gegen das E

Dies waren lobenswürdige Anstalten in jenen f
Zeiten, in welchen die Gewalt der Gesezze gä
Verfall gerathen war, und gerichtliche Persone
Amte auf keine Weise ein Gnüge thun konnten.

m Abt von Clugny, einem Manne, der bey den
n, Königen, und grossen Herren, in sehr grossen
n stand, so glüklich, daß ihn am Ende dieses Jahr=
ts schon fünf und dreyßig vornehmere Klöster in
eich, und viele geringere als ihren Vorgesezten ver=
Zu ihnen gesellten sich noch viele andere, die, ob
keine Glieder dieses neuen Standes seyn wollten,
fuhren, sich eigene Vorgesezte zu erwählen, dennoch
oder, wie er eigentlich heissen wollte, den Archi=
Clugny zum Vater, und Lehrer annahmen. **)
us diesem grossen Vermögen und Zufluß von
um, Rechten, und Ehre entstanden nach und nach
Stolz, sondern auch alle die Schandflekke, wel=
Mönche zu diesen Zeiten verunstalteten. Und nach
einer kurzen Zeit war zwischen den Mönchen von
und den übrigen Mönchen, einige besondere Ein=
en ausgenommen, kein Unterschied. Das Bey=
Mönche zu Clugny lud auch andere fromme und
ffene Männer ein, ähnliche Mönchsgesellschaften

 zu

n dem sehr schnellen Wachsthum des Ordens von
gny an Gütern sowol als Ansehen hat Steph. Ba=
Miscellaneor. T. V. S. 343. und T. VI. S. 436. sehr

zu stiften. Daher geschahe es, daß der Benedictin
den, der vorher Ein Körper gewesen war, in verschi
Secten zertheilet wurde, die zwar Einer Regel unter
fen waren, aber doch in den Sitten, Anstalten, un
bensart von einander abgiengen, ja durch gegensei
Haß einander sehr zur Last fielen. Im Jahr 1023.
wich Romuald, ein Italiäner, [m]) nach Camal
(Maldolisfeld) einem wüsten Orte auf den höc
Bergen des Apenninischen Gebürges und legte da
den Grund zu der camaldulensischen Congrega
die noch in Italien vorzüglich blühet. Die Anh
derselben werden in Cönobiten, und Eremiten get
Beyde musten nach harten und strengen Regeln l
allein die Cönobiten sind durch ihre Strenge nicht
von der alten Secte abgewichen. *) Bald hernach

m) Sein Vater hieß Sergius Romuald, der zu Ra
geboren war, führte in seiner Jugend einen unord
chen Wandel. Nachdem sein Vater seinen Widers
mit dem er Proceß führte, in einem Zweykampfe
tet hatte, gieng Romuald in ein Kloster, bekehrt
lebte sehr strenge, legte mehrere Klöster an, mach
durch seine Strenge bey vielen beliebt, bey mehrern
auch verhaßt, und wurde ein grosses Licht unter de
ligen. Seinen Vater, der nachher auch in ein K
gegangen war, aber Lust bekam, dasselbe wieder zu
lassen, soll er durch Worte und Schläge bekehret h
Fleury in seiner Kirchengesch. Th. VIII. S. 191 f.
und aus ihm Helyot in seiner Gesch. der Klöste
Ritterorden B. II. S. 275 f. teutsche Ausg. sch
ihn in einer Grösse, die unsern Glauben so wol,
unsern Raum übersteigt.

*) Von dem Orden der Camaldulenser führt Joh
Fabricius Biblioth. Lat. medii aevi T. I. S. 895.
Schriftsteller an. Hiemit verbinde man Rom
Leben in den Actis Sanctor. Febr. T. II. S. 101 f
in Mabillons Act. Sanctor. Ord. Benedict. Saec. V
S. 247. Hipp. Helyot Histoire des Ordres T. V.

[illegible] Johann Gualbert, von Florenz, zu Vallombrosa, so gleichfals auf den Apenninischen Gebürgen lag, die Congregation der Benedictinermönche von Vallombrosa, die sich in nicht gar langer Zeit in mehrere Theile [illegible] Italien ausbreitete. *) Zu diesen beyden italiänischen

Mabillon Annal. Ord. Benedict. T. V. in vielen Stellen, sonderlich S. 261 f. Magnoald Ziegelbauer Centifolium Camaldulense seu notitia Scriptor. Camaldulensium Venet. 1750. Fol. n)

n) Camaldoli war eine kleine Ebene, die von sieben Quellen gewässert wurde. Helyot sezt die Stiftung dieses Ordens ins Jahr 1012. Im Jahr 1072. wurde er vom Pabst Alexander II. gebilliget. Das Stillschweigen und Fasten waren Hauptregeln dieses Ordens; doch ist ihre Strenge nach und nach sehr gemildert worden. Der Orden ist in fünf Congregationen abgetheilt. Die erste ist die von Camaldoli, oder der heil. Einsiedley; die zweyte von St. Michael zu Murano, die nur aus Cönobiten besteht; die dritte der Einsiedler des heiligen Romualds, oder vom Kronenberge; die vierte ist die Turiner, und die fünfte die von Frankreich, deren jede gegenwärtig ihren General hat. S. Helyot a. a. O.

*) Man sehe Joh. Gualberts Leben in Mabillons Act. Sanctor. Ord. Benedict. Saec. VI. P. II. S. 273. Helyot Histoire des Ordres T. V. S. 298. (S. 345 f. der teutsch. Ausg.) Viele Urkunden, die diesen Orden und dessen Geschichte betreffen, hat vor nicht gar langer Zeit Joh. Lamius in seinen zu Florenz herausgegebenen Deliciis eruditorum T. II. S. 238. bekannt gemacht, wo man auch die alten Gesezze dieser Secte lieset S. 272. 279. T. III. S. 177. 212. und in andern Stellen. o)

o) Johann Gualbert hatte einen vornehmen Herrn gleiches Namens zum Vater. Auf dessen Befehl und aus eigner Rachbegierde wollte er sich an dem Mörder eines Verwandten, als er ihm begegnete, rächen. Als ihn aber derselbe mit kreuzweis ausgestreckten Armen um die Liebe des gekreuzigten Heilandes willen, der am Kreuz für seine Feinde gebeten, anflehete, ihm das Leben zu schenken,

schen Congregationen könnte man vielleicht noch hinzufü
gen die von Hirschau in Teutschland, deren Urhebe
de

ken, vergab er ihm. Sein Herz wurde zugleich sehr er
weicht. Bald nachher, sagt man, habe sich ein Cruci
fix in der Kirche des heil. Miniats gegen ihn geneiget
um ihm gleichsam für jene edle That zu danken, un
hiedurch sey er bewogen, die Welt zu verlassen, und sic
Gott gänzlich zu widmen. Er begab sich hernach in da
Kloster des heil. Miniats zu Florenz, und wuste seinen
Vater zu bewegen, ihn in demselben zu lassen. Die Abts
würde aber, die ihm nach einiger Zeit in diesem Kloste
angetragen wurde, schlug er aus, und gieng eine ge
raume Zeit nach Camaldoli. Man wollte ihn gern da
behalten; allein sein Hang zum cönobitischen Leben reiz
te ihn, nach Vallombrosa zu gehen, welcher Ort von
einem kleinen Thal, so von Tannenwäldern, welche di
benachbarten Gebürge bedekten, beschattet wurde, den
Namen erhielt. Er ist auch unter dem Namen Aqua
bella bekannt. Hier stiftete er ohngefähr im Jahr 1039
den Orden, wovon wir reden. Der grosse Ruf von sei
ner Heiligkeit verschafte ihm bald eine grosse Menge
Schüler. Sein Kloster, das einer Einsiedeley ähnlicher
war, als einem Convent von Cönobiten, hat lange Zeit
den Namen einer Einsiedeley von Vallombrosa behalten
Diejenigen, die er aufnahm, ließ er sehr harte Proben
ausstehen, und die Regel des heil. Benedicts genau
beobachten. Itte, Aebtissin zu St. Ellero, welcher der
Ort gehörte, versorgte die Mönche mit Lebensmitteln
und Büchern, und schenkte ihnen den Ort mit einem
weitläuftigen Gebiet nebst Wiesen, Weinbergen und
Gehölzen, um das Kloster erweitern und verbessern zu
können. Als Stifterin behielt sie sich das Recht vor,
den Superior zu ernennen, welches aber nicht lange
hernach der Pabst Victor II. den Religiosen selbst ein-
räumte. Im dreyzehnten Jahrhundert bekamen sie sogar
das Kloster zu St. Ellero mit allen Ländereyen und Herr
schaften. Wegen ihrer grauen Kleidung hiessen sie die
grauen Mönche. Im Jahr 1500. musten sie dieselbe
mit einer tannenfarbigten verwechseln. Bey mehrerer
Aufnahme des Klosters nahm Johann Gualbert Layen
und bekehrte Brüder an, die für das Zeitliche sorgen
musten.

der Abt Wilhelm ist, der viele Klöster in Teutschland verbessert, aber auch neue erbauet hat; *) allein sie ist, ge-

musten. Sie waren nicht durch die Lebensart, sondern nur durch eine kürzere Kleidung, und durch kein so genaues Stillschweigen, welches ihre Arbeit nicht verstattete, von den Chormönchen unterschieden. Hier ist das erste Beyspiel des Unterschiedes der Layenbrüder von den Chormönchen, die damals meistens clerici waren, oder doch werden konnten. Gualbert starb 1073. Von seinen Wunderwerken schweigen wir gern. Man findet sie beym Helyot und Fleury.

*) S. Mabillons Acta Sanctor. Bened. Saec. VI. P. II. S. 716 f. Helyot Hist. des Ordres T. V. S. 332. (S. 385 f. der teutsch. Ausg.) p)

p) Die Abtey Hirschau liegt in dem Kirchensprengel von Speyer. Der Graf Erlafried legte den Grund dazu im Jahr 830. Durch eine Seuche, durch Streitigkeiten, und feindliche Angriffe des Grafen von Kalb gerieth sie völlig in Verfall, bis sie auf Befehl des Pabstes Leo des IX. durch den Adelbert, Grafen von Kalb, wieder aufgebauet wurde. Erst im Jahr 1065. konnte sie wieder bewohnt werden. Die mit dem Abte Friedrich unzufriedenen Religiosen wählten den Wilhelm aus dem Kloster St. Emmeran an dessen Stelle, der sich aber nicht eher, als nach Friedrichs Tode wollte einweihen lassen. Er wuste durch seine Klugheit die Mißhelligkeiten im Kloster zu endigen, dasselbe der vermeinten Oberherrschaft des Grafen zu entziehen, die Einkünfte desselben zu vermehren, und die Observanz wieder herzustellen. Die Zahl der Religiosen stieg unter ihm auf 150. Einige musten sich mit der heiligen Schrift, andere mit Handarbeiten beschäftigen. Zwölf geschikten Schreibern trug er auf, die heil. Schrift und die Werke der Kirchenväter unter der Aufsicht eines gelehrten Religiosen abzuschreiben, von welchen Abschriften aber wenige im Kloster blieben, indem Wilhelm viele davon in andere von ihm gestiftete, oder verbesserte, Klöster schikte. Ausser den 150. Religiosen hielt Wilhelm auch Layenbrüder, unter welchen geschikte Handwerker von allen Arten waren, deren er sich

genauer betrachtet, nicht so wol eine neue Gesellsch
als eine Tochter der Congregation von Clugny,
Gesezze und Gewohnheiten sie angenommen hat.

§. 59.

Am Ende des Jahrhunderts im Jahr 1098. g
Robert, Abt von Molesine in Burgund, einer P
vinz in Frankreich, als er seine Mönche auf keine W
bewegen konnte, ihr Leben nach der Vorschrift der R
des heil. Benedictus zu führen, mit zwanzig Mön
nach Cistercium[q]), einem Orte in der Grafschaft B
nois, der damals fürchterlich und mit Gehölzen
Dornsträuchen bedekt war, heutiges Tages aber ansehn
ist, und fieng daselbst an, den sehr berühmten Or
oder vielmehr Congregation der Cistercienser zu stift

Diese Mönchsgesellschaft wurde im folgenden Jahrhundert, mit eben so guten Erfolge, als die von Clugny, durch

und tugendhafte Eltern. In einem Alter von 15 Jahren wurde er schon ein Benedictinermönch in der Abtey Montier la Celle, einige Jahre hernach Prior dieses Klosters, und darauf Abt zu St. Michael zu Tonnere. Allein die ungebundene Lebensart der dortigen Mönche brachte ihn zu dem Entschluß, in sein erstes Kloster zurük zu gehen. Doch wurde er wegen seiner Verdienste bald darauf zum Prior des davon abhängigen Klosters zu St. Aigulf erwählt. Einige Einsiedler aus der Wüste Colan, die ihn schon einmal vergebens zu ihrem Führer begehret hatten, brachten es endlich beym Pabst dahin, daß er ihnen gegeben werden mußte. Robert gieng mit Vergnügen zu ihnen. Weil aber ihre Einöde sehr ungesund war, führte er sie in den Molesmer Wald, wo sie von den Baumzweigen Zellen und ein kleines Bethhaus mit eignen Händen baueten. Ihre große Armuth verwandelte sich durch milde Schenkungen bald in großen Reichthum; dieser aber veranlaßte sie zu einer so schlechten Lebensart, daß Robert sie verließ, und der Führer und Abt der Mönche in der Wüste Haur wurde. Allein die Molesmer brachten es beym Pabst dahin, daß er zu ihnen zurükkehren muste. Die von ihnen bezeigte Reue war aber nicht aufrichtig. Jedoch einige von ihnen waren besser gesinnet, und entdekten dem Robert ihren Vorsaz, Molesme mit einem andern Ort zu verwechseln, wo sie heiliger leben könnten. Robert gieng mit sechsen nach Lion, und würkte bey dem Erzbischof und päbstlichen Legaten Hugo für sich und diese Mönche die Erlaubniß aus, Molesme verlassen zu dürfen. Er erhielt sie und gieng mit zwanzig gut gesinneten Mönchen nach Cistercium. Sie fanden an diesem unfruchtbaren Orte reichliche Unterstüzzung, und das Kloster, so sie baueten, wurde bald eine Abtey. Allein einige Mönche zu Molesme bewürktne

durch den größten Theil von Europa ausgebreitet, und erwarb sich bey den ansehnlichsten Reichthümern die Verfassung

ten es im Jahr 1099. mit Einwilligung ihres neuen Abtes Gottfrieds bey dem Pabst Urban II. daß ihnen Robert wieder geben wurde. Einige Mönche folgten ihm und er regierte das Kloster zu Molesme noch 9 Jahr bis zu seinem 1108. erfolgten Tode. Alberich, sein Schüler und Verehrer, folgte ihm als Abt zu Cistercium. Der Pabst Paschalis II. nahm auf sein Bitten dies neue Kloster in seinen Schuz. Alberich und seine Mönche entwarfen die ersten Sazzungen der Cistercienser unter dem Titel: Sazzungen der von Molesme ausgegangenen Mönche zu Citeaux. Sie gehörten aber nur blos für diese einzige Abtey, nicht aber für den ganzen nachher daraus erwachsenen berühmten Orden. Die Mönche trugen erst eine tannenfarbigte Kleidung, nachher aber eine weiße. Dem Alberich, der im Jahr 1109. starb, folgte Stephan, ein Engländer, mit dem Zunamen Harding. Dieser ist vorzüglich mit unter die Stifter dieses Ordens zu zählen. Als Alberich Abt wurde, ward er zum Prior des Klosters gemacht. Obgleich die strenge Lebensart in demselben die Vermehrung der Mönche unter dem Alberich gehindert hatte, so minderte er doch diese Strenge nicht. Aus Liebe zur Armuth gab er Verordnungen, welche Pracht und Reichthum aus der Kirche entferneten. Aus diesen Verordnungen erhellet zugleich, daß die Cistercienser die Communion unter beyderley Gestalt noch viele Jahr nach ihrer Abschaffung für diejenigen, die dem Altar dieneten, beybehalten habe. Weil man die Strenge und Armuth scheuete, die in diesem Kloster herrschte, so blieben die Stellen der verstorbenen Mönche unbesezt, bis endlich der heil. Bernhard mit dreyßig Gefährten im folgenden Jahrhundert nach Citeaux kam, wovon wir unten umständlicher reden werden. S. Helyot B. V. S. 396, 407. Fleury K. G. Th. IX. S. 406

fassung und Rechte nicht nur eines neuen Ordens, sondern
uch eines besondern Staats unter den Mönchen. [6]) Das
ornehmste Gesez dieser Mönchsgesellschaft war die Regel
es heil. **Benedicts**, welcher die Mönche auf Befehl des
Stifters, mit Beiseitsezzung alter, ihnen schmeichelnden,
Auslegungen derselben, aufs genaueste nachleben mußten;
och fügte er noch andere Verordnungen hinzu, die gleich-
m zu Wällen und Zäunen dienen sollten, die Brüder
on Verlezzung der Regel zurük zu halten. Sie waren
war hart, und der menschlichen Natur sehr entgegen, aber
ach dem Geist des Jahrhunderts vorzüglich fromm.
llein der Reichthum, der die **Clugnyer** eher, als man
ätte denken sollen, verdarb, erstikte auch bey den **Cister-
ciensern** nach und nach die erste Inbrunst, den Gesezzen zu
ehorchen, so daß sie in der Folge nicht weniger Gebrechen,
ls die übrigen Benedictiner, an sich trugen. *) Zu die-
er in dem Schooß des **Benedictinerordens** errichteten
Mönchsgesellschaften kamen noch einige Mönchsarten,
oder

6) M. Anm. 34.

*) Der vornehmste Geschichtschreiber des **Cistercienser**-ordens ist **Angelus Manriquez**, dessen Annales Cistercienses, ein sehr großes und weitläuftiges Werk (das aber wenig brauchbare Geschichte enthält. Ueb.) zu **Lion** 1642. in 4 Foliobänden ans Licht getreten. Der andere ist Pet. le **Main**, dessen Essai de l'Histoire de l'Ordre de Citeaux zu Paris 1696 f. in 9 Octavbänden herausgegeben worden. Die übrigen führt Joh. Alb. **Fabricius** Biblioth. latina medii aevi T. I. S. 1066. an. Man muß aber sonderlich den **Mabillon** hinzufügen, welcher Annal. Benedictinor. T. V. und VI. gelehrt und sorgfältig den Ursprung und Wachsthum des **Cistercienserordens** abhandelt, wie auch den **Helyot** Hist. des Ordres T. V. S. 341 f.

oder Orden, im eigentlichen Verstande, das ist; G
schaften, die ihre eigene Gesezze, und Anstalten h
Denn einigen Leuten, die durch einen Naturfehler tr
und allzu ernsthaft waren, kam die Regel Benedi
gelinde, andern aber zu unvollständig, und alle
Pflichten, welche die Liebe gegen Gott erfordert,
angemessen genug vor. Zuerst erhielt Stephan
Thiers, ein Edelmann in Auvergne, und Soh
Vicomten, welchen andere von dem Orte, wo er
ein Collegium seines Anfangs errichtete, Stephan
Muret nennen, im Jahr 1073. vom Gregorius
die Erlaubniß, eine neue Art des Mönchslebens ein
ren. Er hatte anfänglich beschlossen, seine Brüd
die Regel des heil. Benedict zu binden; allein er ä
nachher seine Gesinnung, und schrieb ihnen selbst
Lebensregel vor. Vieles ist darinn sehr hart; er s
sonderlich die Armuth und den Gehorsam ein: er ver
Ländereyen außer dem Bezirk des Klosters zu besizze
untersagt alle Fleischspeisen, auch selbst den Krank
verstattet nicht einmal den Besiz des Viehes, u
Begierde darnach desto leichter zu unterdrükken: er b
die heiligste Beobachtung des Stillschweigens, un
pfiehlet die Einsamkeit so sehr, daß er keinen andern
Männern von großem Ansehen einen Zutritt zu den
der Brüder verstattet: er verbietet allen Umgang mi
weiblichen Geschlechte: er trägt endlich die Besorgun
Verwaltung aller die Einrichtung und Nothdurft des
lichen Lebens betreffende Angelegenheiten blos den be
ten Brüdern (Conversen oder Layenbrüdern)
die Geistlichen (Clerici) sollen sich einzig und
mit Betrachtung göttlicher Wahrheiten beschäftigen.
ser neue Orden war in diesem und dem folgenden Jah
dert in unglaublicher Achtung, so lange diese und a
Stükke, die nicht leichter waren, beobachtet wu
allein sie fiel gänzlich, nachdem zwischen den Geistli
und Conversen, von welchen sich die leztern üb

e

ersten wegsezten, heftige Feindschaften entstanden waren, und die Strenge der Regel auf vielerley Art theils von den Vorgesezten des Ordens, theils von den römischen Päbsten war gemildert worden. Uebrigens wird diese Mönchsgesellschaft der Orden von Grandmont genennet, weil Muret, wo die erste Wohnung desselben errichtet wurde, nahe bey Grandmont in dem Gebiet von Limosin liegt. *)

§. 60.

*) Vom Ursprunge dieses Ordens schrieb Bernh. Guidonis (*de La Guyonne*) und seine Schrift ist in des Phil. Labbe Biblioth. Manuscriptor. T. II. S. 275. herausgegeben worden. Von der Geschichte und den Angelegenheiten desselben kann man lesen den Joh. Mabillon Annal. Benedictin. T. V. S. 65 f. S. 99 f. T. VI. S. 116. und die Praef. ad Actor. Sanctor. Ord. Bened. Saec. VI. P. II. S. 34. Helyot Histoire des Ordres T. VII. S. 409. (S. 470 f. teutsche Ausg.) Galliam Christianam Monachor. Benedictinor. T. II. S. 645. Baluze vitis Pontif. Avenionens. T. I. S. 158. und Miscellaneor. T. VII. S. 486. Vom Stephan, dem Stifter des Ordens, handeln mit Fleiß Acta Sanctor. T. II. Februar. S. 199 f. t)

t) Stephan, der Stifter dieses Ordens, hatte seit dem zwölften Jahre dem Milo, Bischof zu Benevent, bey welchem ihn sein Vater bey seiner Wallfart nach Italien krank zurük gelassen hatte, seine Erziehung zu verdanken. Dieser widmete ihn der Kirche, und machte ihn zum Diakonus. Allein nach dessen Tode gieng er nach Rom. Eine Begierde, gewissen calabrischen Mönchen nachzuahmen, drang ihn, den Pabst um die oben erwähnte Erlaubniß zu ersuchen. Nachdem er sich noch einige Zeit bey seinen Aeltern aufgehalten hatte, gieng er nach Aureil, und von da 1076. nach Muret. Dies war ein Gebirge bey Limoges. Hier machte er sich eine kleine Hütte von Baumzweigen, und widmete sich Gott auf eine besondere Art. Er lebte überaus strenge, trug immer einerley Kleidung und ein Panzerhemde auf

§. 60.

Es folgte im Jahr 1084. oder 1086. [u]) der
thäuserorden, welcher von Carthause, einem

dem bloßen Leibe. Erst nährte er sich mit Kr
und Wurzeln, nachmals aber mit Brode und
als einige Hirten sich gewöhnten, ihm Brodt zu br
Einige in die Erde gesenkten Breter, ohne M
Strohsak und Dekke waren sein Bette. Seine A
bestand darinn, daß er täglich einige Kirchen
hersagte, auf den Knien und mit entblößtem H
betete, und sich dabey mit einer solchen Gewalt a
Erde niederwarf, daß er Gesichte, Knie und Ellen
braun und blau schlug, und an denen davon getro
Stellen eine hornigte Haut bekam. Im ersten
blieb er allein; nachher bekam er zween Schüler
sich zwar langsam, aber bis zu einer großen Anzah
mehrten. Er ließ sich aber nicht Meister, oder
sonder nur Corrector, oder Verbesserer von ihnen
nen. Gegen sie war er nicht so strenge, als geg
selbst, und war wie der geringste unter ihnen.
verborgen er seyn wollte: so groß wurde sein
Zween Cardinäle, die ihn auf ihrer Reise besu
fragten ihn: ob er ein Mönch, oder Canonicus,
Einsiedler wäre? Er antwortete nein, und sagte,
er, noch seine Religiosen legten sich so heilige N
bey. — Man hat deshalb gestritten, ob man
Orden zu dem Orden Augustins, oder Benedicts
nen sollte. Er starb bald nach gedachtem Besu
Jahr 1124, da er beynahe 80 Jahre alt war. S
Schülern wurde von den Mönchen zu Ambazac A
streitig gemacht. Sie wollten sich aber nach der
ihres Meisters in keine Streitigkeiten einlassen.
Peter von Limoges, sein Nachfolger, das Kloster
Grandmont verlegte. Hierher wurde auch der K
Stephans gebracht. Stephan von Lisiac, der
Vorsteher des Ordens, sezte die Ordensregel schr
auf, und unter ihm breitete er sich sehr aus.

u) a. a. Anm. 35.

der mit den höchsten Bergen und Felsen umgeben, son-derlich rauh und furchtbar ist, und bey Grenoble in Frankreich liegt, den Namen führet. Der Stifter dieser sehr berühmten Mönchssecte, die an Strenge fast alle andern übertrift, ist Bruno, aus Cölln in Teutschland und Chorherr zu Rheims. Als derselbe die verkehrten Sitten seines Erzbischofs Manasses weder ertragen, noch bessern konnte, entsagte er der Welt, und bereitete sich und seinen sechs Gefährten am gedachten höchst traurigen Orte mit Einwilligung des Hugo, Bischofs zu Grenoble, eine elende Wohnung. *) Er nahm anfänglich die Regel

 des

*) Einige Schriftsteller vom Bruno und von seinem gestifteten Orden zugleich nennet Joh. Alb. Fabricius Biblioth. Latina medii aevi T. I. S. 784; allein es giebt noch viel mehrere. Siehe des Innocent. Masson Annales Cartusianos Corercae 1687. Fol. Pet. Orland, Chronicon Cartusianum: und andere, von welchen Hipp. Helyot Hist. des Ordres T. VII. S. 366. (S. 424 f. teutsche Ausg.) zwar eine ganz gut abgefassete, aber doch unvollkommne Geschichte des Carthäuserordens verfertiget hat. Viele Urkunden, welche die Beschaffenheit und Gesezze dieses Ordens betreffen, hat Joh. Mabillon ans Licht gestellet Annal. Benedictin. T. VI. S. 638. 683 f. Von dem Bruno allein handeln sorgfältig die Benedictinermönche Hist. litt. de la France T. IX. S. 233 f. Die Sammler der heil. Geschichten werden sonder Zweifel noch weitläuftiger von ihm handeln, wenn sie bis zum 6ten October als seinem Gedächtnißtage kommen werden. Vormals gieng das gemeine Gerücht, Bruno sey auf Veranlassung eines Priesters zu Paris, der nach seinem Tode auf eine kurze Zeit von Gott wieder auferwekket worden, um von seiner ewigen Verdamniß selbst ein Zeugniß abzulegen, in die Wüste gegangen. Nachdem aber Joh. Launoy in einer besondern Schrift: de caussa secessus *Brunonis* in desertum diese Erzählung bestritten, so pflegt sie selbst von

heil. Benedicts an, jedoch mit Hinzusezzung nicht wenig besondern Anstalten und sehr strengen und höchst beschwe lichen Gesezzen; allein seine Nachfolger, erst Hugo, he nach auch andere, haben ihren Mönchen andere Gesez gegeben, die noch härter und beschwerlicher, als die erste waren. *) Und es ist kein Mönchsorden von der u sprünglichen Strenge seiner Zucht weniger abgewichen, al dieser. Uebrigens hat sich diese neue Gattung des eins men Lebens langsamer in Europa ausgebreitet, als di übrigen, ist spät an das weibliche Geschlecht gelanget, j sie hat niemals bey diesem Geschlecht Wurzel schlagen kön nen, welches sonder Zweifel den rauhen und traurige Gesezzen zuzuschreiben ist. **)

§. 61

von klugen Anhängern der römischen Kirche zu de Fabeln gezählet zu werden. Und die Carthäuser, dene am meisten daran gelegen, daß sie für wahr gehalte wird, scheinen dieselbe zu unsern Zeiten zu verlassen vertheidigen sie wenigstens nur furchtsam. Die Gründ beyder Partheyen erzählet Cäs. Egass. von Boulay Histor. Acad. Paris. T. I. S. 467 f. geschikt und offen herzig.

*) S. Mabillon Praef. ad Saec. VI. P. II. Actor. S. S. Ord. Bened. S. 37.

**) Die Carthäuserinnen lassen die meisten von denen aus, die von dieser Secte gehandelt haben; und viele sagen deshalb, daß es keine Nonnen bey ihr gebe. Allein auch dieser Mönchsorden hat Frauensklöster; jedoch nur wenige. Denn die meisten sind unter gegangen, und man hat durch ein besonderes Gesez im Jahr 1368. verhütet, daß nicht mehr Nonnenklöster bey diesem Orden angelegt werden möchten. Es sind also heutiges Tages nur noch fünf Carthäusernonnenklöster übrig, viere in Frankreich (Premol, Melan, Salette und Gosne,

§. 61.

Schon gegen das Ende des Jahrhunderts, im Jahr 1095. nahm der Antonsorden, der zur Aufnahme

Gosne, Ueb.) und eins, nämlich Bruges, in den Niederlanden. Man sehe den gelehrten Mann, dessen Varietés historiques, physiques et litteraires Paris 1752. 8. ans Licht getreten. T. I. S. 80 f. Es kann nämlich die Schwachheit dieses Geschlechts jene rauhe und eingeschränkte Lebensart, welche die Ordensgesezze auferlegen, nicht ertragen. Man hat daher in den wenigen, noch vorhandenen Nonnenklöstern der Natur etwas nachgeben müssen, und namentlich haben jene harten Gesezze von Beobachtung des Stillschweigens, von der Einsamkeit, und von dem Alleinspeisen gemildert und aufgehoben werden müssen. x)

x) Wir merken von dem Carthäuserorden noch folgendes an. Die Schriftsteller sind darin überhaupt nicht einig, warum sich Bruno der Welt entzogen. Die vermeinte Veranlassung dazu, durch die erwähnte Auferwekkung eines Todten — beurtheilt Helyot a. a. O.; allein er findet auch in der vom Mosheim angenommenen Ursach des Abt Gaiberts von Nogent Schwürigkeiten. Peter der ehrwürdige sagt: Bruno und seine Gefährten hätten der Welt nur wegen der Unordnung vieler Religiosen entsagt, die in einer strafbaren Laulichkeit und Nachläßigkeit lebten, die Unordnungen derselben durch ein strenges Leben verdammen, und dem Mönchsstande durch eine so exemplarische Entfernung und Einsamkeit, als er und seine Religiosen ergriffen, seinen ersten Glanz wiedergeben wollen. Bruno stammte von frommen und gottseligen Aeltern ab, und war in der Gelehrsamkeit seiner Zeit gewiß kein Fremdling. Der Bischof Aimon zu Cölln versahe ihn mit einem Canonicate in der Kirche zu St. Cunibert; nach dessen Tode aber wurde er Chorherr

und Verpflegung der Elenden, und sonderlich der m
heiligen Krankheit, oder dem so genannten Antons

herr in der Kirche zu Rheims. Hugo, den e
seine Gefährten ersuchten, ihnen einen Ort zu
Aufenthalt in seinem Kirchensprengel anzuweisen,
sie sehr wohl auf, wieß ihnen die Wüste Carthau
vergaß aber auch nicht, ihnen zu ihrer Selbstpr
zu sagen: daß diese Einöde ganz mit spizzigen
besezt wäre, die sich bis in die Wolken erhöhen,
das ganze Jahr mit Schnee und Nebel bedekt w
die sie unwohnbar machten. Sie ließen sich nicht da
abschrekken, sondern voll Entzükken von dem Bi
der ihren Eifer bewunderte, an diesen traurige
führen. Hugo sowol, als der Abt Siguin v
Chaize-Dieu schenkten ihnen alles, was ihnen in
Wüste zugehörte. Bruno und seine Gefährten b
sich sogleich ein Bethhaus, und sehr niedrige und
selige Zellen. Diese Einsiedler verbanden sich zu
beständigen Stillschweigen, und unterredeten sic
mit Gott. Ihren Leib schienen sie blos dazu zu
daß sie ihn marterten. Ihre Arbeit war vorz
das Abschreiben erbaulicher Bücher, um dadur
terhalt zu erwerben. Bruno, der durch Wissen
und Tugend über die andern erhaben war, hat
beym Hugo so beliebt gemacht, daß ihn ders
seinem Gewissensrath annahm, und ihn oft in der
thause besuchte. Noch nicht volle sechs Jahr
Bruno seine Wüste bewohnet, als ihn sein vorm
Schüler, der Pabst Urban II, zur größten Betr
seiner Gefährten zu sich nach Rom berief. Er
des Pabstes Befehl folgen, sie aber, um nicht vo
getrennet zu werden, begleiteten ihn. So gr
Wunsch und die Hofnung des Bruno war, bald
in seine geliebte Carthause zurück zu kehren: so
er doch beym Pabst, der ihn ungemein ehrte, b
Seine Gefährten bekamen Erlaubniß, zurük zu k

hafteten Personen bestimmt war, in Frankreich einen sehr geringen Anfang. Es eilten in diesem Jahr diejenigen, welche von dieser sehr schweren Krankheit befallen waren, zu der von den Benedictinermönchen zu Montmajour bey Vienne erbaueten Capelle, in welcher, wie man sagte, der Körper des heil. Antons ruhete, um ihre

Bruno ernannte aus ihnen den Landwin zum Prior an seine Stelle, und belehrte, stärkte und tröstete sie durch Briefe. Er erhielt zwar endlich Erlaubniß vom Pabste, zurük zu geben; sahe sich aber genöthigt die Carthause mit einer Einöde in Calabrien zu verwechseln, nachdem er die erzbischöfliche Würde zu Rheggio ausgeschlagen hatte. Er gieng also mit seinen Schülern, die er zu Rom bekommen, in die Wüste zu la Torre. So unbekannt dieser Ort war: so entdekte ihn doch gelegentlich der Graf von Sicilien und Calabrien, Roger, der von seiner Tugend gerührt, sich sehr freygebig gegen ihn bezeigte. Bruno hörte dabey nicht auf, sich der Carthause mit gutem Rath anzunehmen. Allein noch nicht 50 Jahr alt starb er 1101. Die Religiosen des Calabrischen Klosters verfielen nachher in eine ungebundene Lebensart, daher dasselbe den Cisterciensern gegeben, vom Pabst Leo X. aber an die Carthäuser zurük gegeben wurde. Eben dieser Pabst sezte den Bruno unter die Heiligen, und er wurde außerordentlich verehret. Seine Reliquien wurden auch an die verschiedenen Klöster dieses Ordens, der sich nach und nach sehr ausbreitete, vertheilet. Den Guigues kann man als den zweyten Stifter dieses Ordens betrachten. Er war es, der die Sazzungen desselben unter dem Titel der Gewohnheit der großen Carthause aufsezte, um sie den andern Häusern des Ordens mitzutheilen, damit die Beobachtungen einförmig seyn möchten. Die damaligen Kirchengebräuche waren fast eben dieselben, die noch jezt in diesem Orden gebräuchlich sind. Das Wachen aber ist jezt noch strenger, als damals. S. Helyot a. a. O.

Gesundheit durch die Fürbitte dieses Heiligen wieder erhalten. p) Als in dieser Capelle auch Gasto, ein Mann von einem sehr guten Adel und großen Gütern in der Provinz Vienne, und sein Sohn Guerin wieder gesund worden waren, so widmeten sie sich beyde mit allen ihren Gütern dem heil. Anton, dem sie ihre Genesung zuschrieben, und machten sich anheischig, Pflichten der Liebe gegen Kranke und Dürftige auszuüben. Mit ihnen verbanden sich anfänglich noch acht Männer, hernach aber noch mehrere andere. Diese Gesellschaft war zwar Gott gewidmet, aber doch an keine Gelübde gebunden und den Benedictinermönchen von Montmaiour unterworfen. i)

Als

p) Man kann von dem heil. Feuer keine rechte Beschreibung machen. Es war diese Krankheit sonderlich im eilften und zwölften Jahrhundert gewöhnlich. Das Glied, welches damit befallen wurde, gieng verloren. Es wurde schwarz und trokken, als wenn es verbrannt wäre. Zuweilen entstand auch eine Fäulung, wodurch der angestekte Theil abfiel.

i) Der Flekken St. Anton, wo die erwähnte Capelle stand, hieß vormals St. Didier la Mothe. Hieher verfügten sich bald nach erlangter Gesundheit Gasto, und Guerin, und baueten ein Hospital bey der Kirche, die dem heil. Anton gewidmet war. Sie kleideten sich in eine schwarze Tracht, die mit einem blauen † bezeichnet war, welches sie in Schmelzwerke, wie die Ritter trugen. Die Gastfreyheit, die sie ausübten, und die großen Almosen, die sie vertheileten, machten sie in kurzer Zeit sehr berühmt. Urban II. billigte daher diese Gesellschaft auf der Kirchenversammlung zu Clermont, und gab ihr schöne Privilegien. Sie hiessen Brüder, und ihr Superior hieß Großmeister. Gasto starb im Jahr 1120. Mit den Benedictinermönchen von Montmaiour hatten sie öfters Processe.

als sie aber durch milde Stiftungen frommer Leute berei-chert, und in mehrern Ländern ausgebreitet war, entzog sie sich zuvörderst der Herrschaft der Mönche, und endlich erhielt sie vom Bonifacius VIII. im Jahr 1297. die Würde und Rechte eines Ordens, oder einer Brüdergesellschaft, die unter der Regel des heiligen Augustins stehen. a) *)

M 5 §. 62.

a) Bonifacius räumte nicht nur die Kirche zu St. Anton diesen Hospitalbrüdern dergestalt ein, daß die Benedictiner gar keinen Anspruch mehr daran machen sollten, sondern er verwandelte sie auch in eine Abtey, da sie vorher nur eine Priorey war. Das † mußten sie auf seine Verordnung beybehalten, und sich regulirte Chorherren nennen. Ihr Oberhaupt sollte den Titel eines Abtes annehmen, und alle Häuser dieses Ordens sollten unter dieser Abtey stehen, die er für das Haupt des Ordens erklärte, und gänzlich dem apostolischen Stuhl unterwarf. Zur genauen Besorgung der Krankenpflege wurden viele Layenbrüder gehalten. Mit der Zeit aber schlichen sich viele Mißbräuche in ihren Häusern ein, die den Titel der Comthureyen führten. Erst 1630. kam die Verbesserung zu Stande, die jedoch nicht alle Häuser angenommen haben, ob sie gleich alle den Abt zu St. Anton für das Haupt des ganzen Ordens erkennen. Dies ist der erste Orden, der in einer wohlthätigen Absicht für das menschliche Geschlecht gestiftet worden.

*) S. Acta Sanctor. T. II. Januar. S. 160. Helyot Hist. des Ordres T. II. S. 108 f. (S. 128 f. t. Ausg.) Gabr. Pennot Historia Canonicorum regular. L. II. C. 70. Joh. Erh. Kappens Differt. de fratribus S. Antonii. Lipf. 1737. 4. Von dem heutigen Zustande des ersten Hospitals dieses Ordens, worinn sich der Abt desselben aufhält, handelt Martene und Durand Voyage litteraire de deux Benedictins de la Congreg. de St. Maur. T. I. S. 260 f.

§. 62.

Die Chorherren, welche zwischen den Mö
und den sogenannten Weltpriestern seit dem achten
hundert in die Mitte gesezt waren, hatten sich eine
so schändlichen Lebensart, wie die ganze Geistlichkeit
ben. Ja sie lebten in einigen Provinzen von E
noch schändlicher. Es wendeten daher gut gesinne
mit Empfindungen der Religion begabte Männer,
Päbste, zuvörderst Nicolaus II. auf einer Kirch
sammlung zu Rom *) im Jahr 1959, hernach an
dere einen lobenswürdigen Fleis auf die Verbesserun
Gesellschaften der Chorherren. Und dies Untern
war nicht ohne Nuzzen; man führte vielmehr eine
Verfassung der Zucht fast in alle Collegien ein.
ließen sich nicht alle Collegien eine gleiche Verbess
ihrer Fehler gefallen. Denn einige Chorherren
schaften fiengen zwar wieder an, in Gemeinschaft zu
und wohnten und speiseten zusammen, welches die
sonderlich anbefohlen hatten, und zur gänzlichen
bung des Ehestandes dieser Art von Priestern schl
dings nothwendig war; allein die Vortheile und Ein
ihrer geistlichen Aemter und deren freyen Gebrauch
ten sie bey. Andere hingegen entsagten, vorzüglic
Anstiften des Ivo, nachmaligen Bischofs zu Char
aller Besizzung und allem Erbgut und Eigenthum
kamen der Lebensart der Mönche sehr nahe. Daher

*) Des Nicolaus II. Decret auf der römischen Ki
versammlung im Jahr 1059, worinn die alte Re
Chorherren, die auf der Kirchenversammlung zu
vorgeleget worden, abgeschaft und eine andere a
Stelle gesezzet wird, hat zuerst Joh. Mabillon
seinen Urkunden T. IV. Annalium Benedict. S.
bekannt gemacht. Man kann ihn auch in den *An*
selbst nachlesen L. LXI. §. 35. S. 586 f.

der Unterschied zwischen den weltlichen und regulirten Chorherren: jene nahmen die Vorschrift des Nicolaus des II. diese aber den Rath des Ivo an. Weil aber der heil. Augustin fast eben so, wie Ivo, seine Priester angewiesen hatte, wiewol er keine Regel derselben schriftlich entworfen, b) so wurden deshalb die regulirten Chorherren von vielen auch regulirte Chorherren des heil. Augustins, oder Chorherren nach der Regel des heil. Augustins genennet. *)

§. 63.

b) M. Anm. 36. Man nimmt sonderlich den 109 ten Brief Augustins, der an die Nonnen gerichtet ist, statt einer eigentlichen Regel an. Auch bedient man sich in dieser Absicht seiner beyden Reden de moribus Clericorum.

*) Joh. Mabillons Annal. Benedictin. T. IV. S. 586. und Oper. posthumor. T. II. S. 102 = 115. Helyot Histoire des Ordres S. 11 f. (S. 13 f. teutsche Ausg.) Ludw. Thomassin Disciplina ecclesiae circa beneficia T. I. P. I. L. III. C. XI. S. 657 f. Man lieset auch sehr viele Urkunden von dieser Verbesserung und dem Unterschied der Chorherren in Gallia Christiana der Benedictinermönche in verschiedenen Stellen. Den regulirten Chorherren mißfällt dieser neue Ursprung ihrer Gesellschaft sehr: denn sie wollen vieler Ursachen wegen für sehr alt angesehen seyn, und pflegen deshalb, wie bekannt ist, den Anfang ihres Ordens von Christo selbst, wenigstens von dem heil. Augustin herzuleiten; allein die Gründe und Zeugnisse, womit sie dies Alterthum zu erweisen sich bemühen, sind es kaum werth, weitläuftig widerlegt zu werden. Der Namen eines Canonicus, (Chorherren), ist sonder Zweifel eher als in diesem Jahrhundert aufgekommen; allein man nahm ihn vormals in einem sehr weitläuftigen Verstande. c) Claud. de Vert Explication des ceremonies de la Messe T. I. S. 58. Es läßt sich daher aus dem Namen nichts herleiten. Allein von weltlichen und regulirten Chorherren findet man vor diesem Jahrhundert nichts. Und es ist gewiß, daß diejenigen, die nur

die

§. 63.

Unter den besten Schriftstellern der Griechen i
treffen folgende die übrigen:

Theophanes Ceramens, von dem man noch P
digten hat, die nicht ganz zu verwerfen sind.

Seine Schreibart ist deutlich und nicht unangene
aber von allem Schmucke entfernt. Er war Erzbis
zu Taormina in Sicilien.

Nilus Doropatrius war erst Archimandrit
griechischen Kirche, und hernach Notarius der Patr
chalkirche zu Constantinopel. Er verfertigte auf Be
Rogers, Königs von Sicilien, eine Schrift von
fünf Patriarchalsitzen, worinn er von ihrer E
tung, Ordnung, Namen, und denen, von ihnen abh
genden, Erzbischöfen, Metropoliten, Bischöfen rc.

Nicetas Pechuratus war ein sehr tapferer Vertheidiger der griechischen Meinungen wider die Lateiner.

Er soll aber seine Meinung geändert, auch seine Schriften verdammet und verbrannt, und sich dadurch mit dem römischen Stuhl wieder ausgesöhnet haben. Er war ein Mönch im Kloster Studium zu Constantinopel.

Michael Psellus war ein vornehmer Mann und durch seine Schriften von verschiedener Art sehr berühmt worden.

An ihm zeigte sich die Gelehrsamkeit der Griechen ... in ihrem lezten Glanze. Seine große Erkenntniß ... Theologie, Arzneygelahrtheit und Geschichte hatte er mehr seiner guten Fähigkeit und seinem eigenen Fleiße, als der Anweisung seiner Lehrer, die ziemlich seuchte war, zu verdanken. Durch diese Geschiklichkeit wurde er nicht nur ein berühmter Lehrer, sondern erwarb sich auch hohe Ehrenstellen. Der Kaiser Constantinus Ducas übergab seine Prinzen Andronicus und Michael seiner Unterweisung. Dem leztern war auch Psellus zur Kaiserkrone behülflich. Allein er mußte nachher den Vorwurf leiden, daß er denselben durch seinen Unterricht von Staatsgeschäften abgezogen und zur Regierung unfähig gemacht habe. Als Johann Italus, der mehr Fertigkeit im Reden, als gründliche Gelehrsamkeit besaß, nach Constantinopel kam, und ihm Abbruch that, und der Kaiser Michael den Thron verlassen mußte, verlor Psellus seine Ehrenstellen und begab sich in ein Kloster, worinn er starb. *) Er soll in seinem ganzen Leben nicht geweinet haben.

Michael

*) S. Herrn Prof. Hambergers zuverl. Nachr. von den vornehmsten Schriftstellen. Th. IV. S. 9 f.

Michael Cerularius, Patriarch zu Constanti-
nopel, erneuerte den gewissermaßen eingeschläferten Stre[it]
der Griechen und Lateiner.

Der Kaiser Isaac Comnenus, dem er zum Thr[on]
beförderlich gewesen war, wurde sein Feind, und war e[ben]
im Begriff, ihn abzusezzen, als er, der Patriarch
starb.

Vom Simeon dem Jüngern hat man noch eini[ge]
Betrachtungen über die Pflichten des christlichen Lebens.

Er war ein Priester und Abt zu Constantinop[el]
und bekam den Beynamen des Theologen. Man [be-]
schuldigte ihn hart und warf ihn ins Gefängniß, weil [er]
die verderbten Sitten des Kaisers zu frey bestraft hat[te]
und verschiedene Irrthümer gelehret haben sollte.

Theophylactus, Erzbischof zu Achrida in [...]

§. 64.

Die Schriftsteller, welchen die **Lateiner** vor den übrigen den Vorzug einräumen, sind diese: **Fulbert** Bischof zu **Chartres**, ein Mann, der sich um die Wissenschaften, und um die studirende Jugend ziemlich verdient macht, und theils durch mancherley Briefe, theils durch inen ungemäßigten Eifer für die Jungfrau **Maria** rühmt ist. *)

Die Briefe haben unter seinen Schriften den Vorzug; allein einige scheinen sie zu sehr zu erheben. Er war, ie er selbst berichtet, von geringer Herkunft, und vermuthlich aus Aquitanien; allein seine Gelehrsamkeit, die r zum Theil der Unterweisung **Gerberts** von **Rheims** u verdanken hatte, und der gute Fortgang seiner Schule, ie er zu **Chartres** eröffnete, hoben ihn empor. Als Bischof hielt er noch Vorlesungen und trieb die Arzneykunst. Er starb im Jahr 1029. g)

Humbert war Cardinal. Niemand unter den Lateinern hat in diesem Jahrhundert heftiger und gelehrter gegen die **Griechen** gestritten, als er. **)

Er

den. Denn er hat aus andern, und was die neueste Geschichte betrifft, aus dem Johann Scylitzes, abgeschrieben. Es fehlet ihm an Kenntniß der alten Geschichte, und am Beurtheilungskraft. S. Hambergern a. a. O. Th. III. S. 761.

*) Man sehe von diesem berühmten Mann die Hist. litter. de la France T. VII. S. 261.

g) S. Hamb. a. a. O. S. 728.

) S. **Martene Thesaur. Anecdotor. T. V. S. 629. Histoire litter. de la France T. VII. S. 527 f.

Er war aus Burgund, und brachte es i
Wissenschaften, sonderlich aber in der griechischen S
ziemlich weit. Der Pabst Leo IX. nahm ihn im
1049. zu sich, und ernannte ihn im folgenden Jahr
Erzbischof von ganz Sicilien. Allein wegen der Un
der Normänner konnte er nicht dazu gelangen, und
dafür im Jahr 1051. das Bißthum Sylva Ca
und die Cardinalswürde. Leo schikte ihn im Jahr
nach Constantinopel, die Vereinigung der grie
und lateinischen Kirche zu befördern; allein die Ha
rigkeit des Patriarchen Michael Cerularius un
Tod des Pabstes machte seine Bemühungen fru
Er entwarf auch das Glaubensbekenntniß, welche
rengarius unterschreiben mußte. h)

Petrus Damiani ist wegen seiner guten Eins
Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit, und wegen
Schriften von verschiedener Art unter die vorneh
Männer dieses Jahrhunderts zu zählen, ob er gleic
den Mängeln seiner Zeit nicht frey gewesen. *)

Er war von Ravenna, und nahm den Beyt
von seinem Bruder an, der die Stelle seines ihm
zeitig geraubten Vaters bey ihm vertrat. Er macht
gute Gelehrsamkeit durch die Unterweisungen, die e
dern ertheilte, brauchbar. Diese Unterweisungen s
fort, als er im Kloster Avellano ein Benedictiner
worden war. Nachdem er dieses auch in andern Kl
ge

h) S. Herrn Hamberger a. a. O. S. 764 f. und
Hist. litter. SS. eccles. T. II. S. 139 f.

*) S. die Acta Sanctor. Febr. T. III. S. 406. Bay
ction. T. II. S. 950. Casim. Oudin Diss. in
Comm. de scriptor. Eccles. S. 686 f.

laus II. Dieser schikte ihn im Jahr 1059. nach
d, die Simonie und die Priesterehen auszurotten.
zwar dabey in Lebensgefahr; allein seine Klugheit
ihn davon, und machte ihn fähig, sein Geschäffte
uszurichten. Das ärgerliche Leben der Geist-
r ihm so unerträglich, daß er sich vom Pabst
er II. die Erlaubniß ausbat, in sein Kloster zu-
zu dürfen. Allein der Pabst zog ihn bald wie-
, und brauchte ihn zu verschiedenen Gesandschaf-
r größtentheils glüklich ausrichtet. Im Jahr
digte er sein Leben. Seine Schriften sind voll
n Klagen über die unheilbaren Laster der Geist-
ner Zeit, und er schont auch zuweilen der Päbste
t. Allein sein Eifer wird durch Klugheit und
keit gemäßiget. Man lobt ihn nicht nur wegen
en Gesinnungen, wegen seines behutsamen Be-
wegen seines Eifers, die so sehr verfallne Kir-
wieder herzustellen, und wegen seiner großen
der Theologie und der Kirchengeschichte, sondern
n seiner deutlichen, zierlichen und anmuthigen
t; allein man tadelt ihn auch mit Recht wegen
ßen Leichtgläubigkeit, von der man Beweises
, wenn man nur das erwägt, was er mit großer
t, aber ohne einen rechten Begriff von Wunder-

allgemein herrschenden Aberglaubens einige Ein
digung. [i])

Von dem Marianus Scotus (Schotten
man ein Chronicon, und einige andere Schriften.

Den Beynamen führt er von seinem Vater
Nachdem er einige Jahre in dem Mönchsstande
hatte, verließ er sein Vaterland, kam nach Teutsc
und lebte zu Cölln, Fulda und Mainz. Am l
Orte beschloß er im Jahr 1086. sein Leben. Sein C
nicon macht ihm Ehre, und das dritte Buch dessel
das wichtigste. [k])

Anselmus, Bischof zu Canterbury, w
Mann von sehr feinem Wiz, hatte sich in der dialec
Fechtschule seiner Zeit wohl umgesehen, und besaß v
liche theologische Kenntnisse. [*])

Er ward 1033. zu Aosta in Italien geboren.
man ihm nicht erlauben wollte, in den Mönchsst

i) S. Hamb. a. a. O. S. 771 f. Weismanns M
eccles. T. I. S. 870 f. Fleury K. G. Th. IX.
40. 48. 69. 70. 83. und in mehrern Stellen.

k) Bey dem Jahre 854. wird der Päbstin Johanna
net; allein die Stelle findet sich nicht in den
Handschriften; sondern ist in der frankfurtischen
schrift, von welcher der Abdruk geschehen, vo
andern Hand beygeschrieben. Der Abt Dodec
das Chronicon vom Jahr 1084 bis 1200. fortges
Hamb. a. a. O. S. 791 f.

*) S. Hist. litter. de la France T. IX. S. 398.
Thoyras Hist. d' Angleterre T. II. S. 65. 166 f. C
Hist litter. de Lyon T. II, S. 210.

ern, verfiel er in eine unordentliche Lebensart. Als er
inen dadurch erzürnten Vater Gondulfus auf keine Weise
esänftigen konnte, verließ er sein Vaterland, und wurde
ndlich in dem Kloster Bec in der Normandie, wohin
n der Ruf von Lanfrancs Gelehrsamkeit gezogen hatte,
önch. Durch seine Verdienste erwarb er sich beym
zuge Lanfrancs die Stelle des Priors. Sein Be-
eben gieng nun dahin, die dortige Schule im Flor zu
alten, der Theologie, Philosophie und Logik ein besse-
Ansehen zu geben, und die Mathematik und natürliche
ttesgelahrheit aus ihrer Finsterniß hervor zu ziehen.
ndem er im Jahr 1078. Abt des Klosters geworden
, that er in Angelegenheiten seines Klosters eine Reise
England, wo er sich viel Achtung erwarb. Ungern
er dreyzehn Jahr nachher in gleichen Angelegenheiten,
auf inständiges Bitten des Grafen Hugo zu Chester,
inen Beystand bey Stiftung eines Klosters und in
schweren Krankheit verlangte, eine nochmalige Reise
, weil das Gerücht gieng, er sollte Bischof zu Can-
ry werden, welche Stelle schon einige Jahr seit
rancs Tode offen war, die er aber nicht verlangte.
eine Zeitlang in England gewesen war, und man
ranken König Wilhelm dem Rothen anlag, den
höflichen Stuhl wieder zu besezzen, bewilligte derselbe
s nicht nur, sondern ernannte auch den Anselm zum
schofe. Allein dieser, für die Rechte der Kirche ganz
ordentlich eingenommene, Mann wollte schlechterdings
Würde nicht annehmen, weil der König tyrannisch
ewissenlos regierte, und die Ländereyen der Kirche zu
erbury zu den Domainen geschlagen hatte, und
wieder herausgeben wollte. Jedoch die scheinbare
des Königs und das inständige Bitten der Bischöfe
en ihn endlich, sie anzunehmen. Ehe er sich aber
hen ließ, bath er den König, die Zurükgabe der Län-
n zu versprechen. Er versprach sie; allein, als er

wieder gesund wurde, hielt er nichts weniger, als sei
Versprechen. Und dies war der Ursprung großer Strä-
tigkeiten zwischen dem Anselm, und dem Könige. De
König war so wenig zu bewegen, die Kirchengüter zurü
zu geben, als ihm zu erlauben, den Urban II. für eine
rechtmäßigen Pabst zu erkennen. Anselm wollte in kei
nem Stükke nachgeben, und verließ nach vielen gehabte
Verdrüßlichkeiten England. Er gieng erst nach Frank
reich, hielt sich eine Zeitlang zu Lion auf und gieng vo
da nach Rom, wo er mit außerordentlichen Ehrenbezeu
gungen vom Pabst aufgenommen wurde; allein die Ver
suche, seine Streitigkeiten mit dem Könige beyzulegen,
waren fruchtlos. Anselm gieng hierauf nach Lion zurük.
Nach Wilhelms Tode ward er von Heinrich I. wieder
zurükberufen, und mit vielen Gunstbezeugungen empfan
gen. Allein auch mit diesem Könige zerfiel er, weil e
demselben das Recht der Investitur und die Huldigung
nicht einräumen wollte. Heinrich wollte sich durchaus
dieser Vorrechte nicht begeben. Der Pabst Paschalis II.
unterstüzte den Anselm, der sogar selbst wieder nach Rom
reisete. Erst nach einigen Jahren ward dieser Streit beygelegt.
Der König und der Bischof suchten sich durch Erwählung
der Mittelstrasse mit Ehren aus der Sache zu ziehen. De
Vergleich ward also im Jahr 1106. unter den Bedin-
gungen beschlossen, daß der König sich des Investitur-
rechts begeben, der Pabst hingegen den Bischöfen und
Aebten erlauben sollte, dem Könige der geistlichen Lehn-
güter wegen die Huldigung zu leisten. Hierauf kehrte
Anselm nach England zurük, starb aber bald darauf im
Jahr 1109. Hätte er in manchen Stükken nachgegeben,
seinen Stolz gemäßigt, und das Ansehen des römischen
Stuhls in England weniger zu befördern gesucht, so würde
er seine Könige leichter gewonnen, seine Kirche ruhiger
regieret, den Zwek seines Amts vollkommen erreicht, und
mit

...m. Psalmus, als auch durch andere Schriften, m)
welchen man siehet, daß es ihm weder an Scharf-
keit, noch an Gelehrsamkeit nach den Umständen
...maligen Zeit gefehlet habe. *)

Er stammte aus einer ansehnlichen Familie her, und
im Jahr 1005. zu Pavia geboren. Aus besonde-
...tigung legte er sich stark auf die Dialectik, hernach
...uf die Beredsamkeit und Rechte, wovon er die leztern
...lich und schriftlich lehrete. Aus Lehrbegierde
...er nach Frankreich, trat im Kloster Bec in den
...dictinerorden, und stiftete daselbst eine sehr berühmte
...le. Wilhelm, Herzog von der Normandie,
...rnach König von England wurde, machte ihn im
... 1063. zum Abt bey St. Stephan zu Caen, und
...ahr 1070. zum Erzbischof von Canterbury, damit
... verfallnen englischen Kirche wieder aufhelfen möchte.
...and daselbst in großem Ansehem, und nahm viel
...an den Regierungsgeschäften. Allein das Glük, so
...er Wilhelm, dem Eroberer, genossen hatte, ver-

...S. Herrn Hamberger zuv. Nachr. Th. IV. S. 34 f.

minderte sich unter Wilhelm dem Rothen, ob er gleich demselben die Krone verschaft hatte. Doch sein Tod, der bald darauf im Jahr 1089. erfolgte, überhob ihn mancher Verdrüßlichkeiten, die er befürchten mußte, und die sein Nachfolger Anselm würklich erfuhr. Er hatte auch mit dem Bischof Thomas von York Rangstreitigkeiten, die aber zu seinem und seiner Nachfolger Vortheile sowol vom Pabst, als der englischen Kirche entschieden wurden. [n])

Von den beyden Brunos war der eine ein Benedictinermöch zu Montecassino, der andere aber der Stifter des Carthäuserordens.

Ivo, Bischof zu Chartres, war der sorgfältigste Beschüzzer des Kirchenrechts.

Sein Vaterland war Beauvais in Frankreich. Lanfranc war im Kloster Bec sein Lehrer. Er wurde als Abt der Chorherren bey St. Quintin zu Beauvais, der Stifter der regulirten Chorherrengesellschaft. (§. 62.) Im Jahr 1090. ließ er sich vom Pabst Urban II. selbst zum Bischof von Chartres weihen, weil ihm sein Metropolitan, der Erzbischof Richer zu Sens, der seinen Vorgänger Gottfried, den der Pabst abgesezt hatte, wieder eingesezt wissen wollte, die Weihe schwer machte. Man erklärte dies für eine Kränkung des königl. Ansehens und der Rechte der französischen Kirche; der Past aber vertheidigte ihn. Allein bald darauf zog er sich durch Mißbilligung des Verfahrens des Königs Philipp gegen seine Gemahlin Bertha, und seiner Vermählung mit der Gräfin Bertrada von Anjou eine harte Gefangenschaft zu. Sie konnte ihm aber seine Einwilligung nicht

n) S. Herrn Hamb. a. a. O. Th. III. S. 801 f. Rapin Thoyras a. a. O. S. 665.

nicht abzwingen. Man ließ ihn nachher in Ruhe. Sein Ansehen in Frankreich war sehr groß, seine Standhaftigkeit unbeweglich, und sein Eifer, nützliche Anstalten in seiner Diöces zu machen, unverändert. Er starb im Jahr 1115. o)

Hildebert von Le Mans gehöret weder unter die besten, noch unter die schlechtesten Gottesgelehrten, Weltweisen und Dichter. *)

Er ward im Jahr 1057. auf dem Schlosse Lavardin geboren, und stammte von geringen Aeltern ab. Durch seinen Fleiß, den er unter der Anführung Berengars, dessen Lehre vom Abendmal er aber nicht annahm, und im Kloster Clugny unter dem Abt Hugo in den Wissenschaften bewies, erwarb er sich eine solche Gelehrsamkeit, daß ihn Höllus, Bischof zu Le Mans an seine Stiftsschule berief, und im Jahr 1092. zum Archidiaconus an seiner Kirche machte. Fünf Jahr hernach starb Höllus und er bekam seine Stelle. Er hatte von den Königen von England Wilhelm dem Rothen, Heinrich I. viele Verfolgungen auszustehen, als sie mit dem Grafen von Mans Krieg führten. Er wolte daher seine Würde niederlegen; allein der Pabst Paschalis II. wollte nicht darein willigen. Er gewann endlich die Gunst des Königs von England wieder, und lebte ruhig. Im Jahr 1125. wurde er in seinem hohen Alter, wiewol mit Wi-

o) S. Herrn Hamb. Th. IV. S. 63 f. Fleury a. a. O. S. 329. 331. 334. 528.

*) Alle Werke Hildeberts, eines sonder Zweifel gelehrten und wizzigen Mannes haben die Benedictinermönche durch des Anton Beaugendre Anmerkungen erläutert zu Paris, 1708. Fol. herausgegeben.

derwillen, Erzbischof zu Tours. Seine große Sorgfalt für seine Gemeinen, sein unabläſſiger Eifer, die Sitten der Geistlichkeit zu bessern und seine Gutthätigkeit haben ihm großen Ruhm erworben. Seine Lebensart war strenge, denn er schlief auf der bloßen Erde, trug ein härenes Hemde, und befliß sich einer großen Mäßigkeit. Er bediente sich zuerst des Ausdrukkes Transsubstantiation. Sein Ende erfolgte im Jahr 11$\frac{33}{34}$. p) Endlich bemerken wir den

Gregorius den VII, jenen höchst stolzen Pabst, welcher einige Theile der heiligen Schrift zu erläutern unternommen, auch einige andere Schriften verfertiget hat. q)

§. 65.

p) S. Hamb. a. a. O. S. 115 f. Fleury K. G. Th. X. S. 52 f.

q) Von ihm ist oben umständlich gehandelt. Wir fügen noch folgende hinzu: Benno, ein geborner Teutscher, wurde von dem Gegenpabst Clemens III. im Jahr 1085. zum römischen Erzpriester und Cardinal gemacht. Er war ein abgesagter Feind des Pabstes Gregors des VII, und ist durch dessen Lebensbeschreibung ein wichtiger Geschichtschreiber worden. Eine völlige Unpartheylichkeit aber kann man nicht von ihm erwarten. Er starb im Jahr 1098.

Adam, gebürtig aus Meissen, wurde im Jahr 1067. Chorherr zu Bremen, und schrieb eine Kirchengeschichte von Carln dem Großen, bis auf Heinrich IV, oder bis aufs Jahr 1076. Er fehlet aber öfters in der Zeitrechnung.

Willeram, ein Franke und Schüler des Lanfranci zu Bec, trat im Kloster Fulda in den Mönchsstand, und erhielt vom Kaiser Heinrich III. die Abtey Ebersberg in Bayern, welcher er 37 Jahr lang bis zu seinem 1085 erfolgten Tode vorstand. Er verfertigte eine poetische latei-

§. 65.

Wir gehen fort zur Geschichte der Religion, und der Lehre. Die Verfassung der öffentlichen Religionsübung darf ich nicht weitläuftig erklären. Denn wer wird daran zweifeln, daß sie sehr verunstaltet, und verdorben gewesen sey, da ihre Wächter von göttlichen und menschlichen Wissenschaften, und von der Tugend gleich weit entfernet waren, und selbst die Häupter der christlichen Kirche Beyspiele von den schändlichsten Lastern gaben? Das Volk war ganz im Aberglauben versunken, und bekümmerte sich um nichts, als Bildsäulen und Bilder, Reliquien und nichtswürdige Gebräuche, welche der Geschmak der Priester angeordnet hatte. Die gelehrter, als die übrigen, waren, hatten zwar die Richtschnur der Wahrheit nicht ganz aus den Augen verloren; allein sie hatten sie durch theils lächerliche und ungereimte, theils schädliche und verderbliche, theils unnüzze und ungewisse Meinungen und Sazzungen verdunkelt. So viel ist gewiß genug, daß noch hin und wieder redliche und fromme Männer verborgen gewesen, die der kranken Religion und Gottesfurcht gern zu Hülfe gekommen wären; allein sie bedurften selbst Unterstüzzung wider die Diener der Gott-

 losig-

lateinische und teutsche Umschreibung von dem hohen Liede Salomons.

Hermann von der mangelhaften Beschaffenheit seines Körpers Contractus genannt, war aus gräflichem Stande, ergab sich dem Klosterleben, übertraf in den morgenländischen Sprachen und mathematischen Wissenschaften fast alle seine Zeitgenossen, war zugleich ein guter Dichter und schrieb ein Chronikon von Erschaffung der Welt bis 1054. Er lebte von 1013. bis 1054.

losigkeit und des Aberglaubens. Doch siehet man seit Gregor des VII. Zeiten in einigen europäischen Ländern, sonderlich in **Italien** und **Frankreich**, ganz deutliche Spuren von solchen Leuten, die von den Protestanten insgemein **Zeugen der Wahrheit** genannt zu werden pflegen, das heißt, von frommen und rechtschaffenen Männern, welche die Fehler und Gebrechen der öffentlichen Religion und der ganzen Geistlichkeit bedauerten, die gränzenlose Herrschaft sowol der römischen Päbste, als auch der Bischöfe bestritten, und eine Kirchenverbesserung hier insgeheim, dort aber offenbar versuchten. [r]) Denn obgleich dieses Zeitalter roh und unwissend in Absicht der göttlich geoffenbarten Wahrheiten war, so waren doch die wenigen übrigen Brokken der christlichen Religion, welche dem Volke erkläret und vorgelegt wurden, [s]) hinreichend, auch

r) M. Anm. 39. Dergleichen Beyspiele von Zeugen der Wahrheit finden einige an dem Petrus Damiani, Hildebert, Ivo, Walthram Bischof zu Naumburg, Lambert von Aschaffenburg. rc.

s) Dergleichen Brokken gesunder Lehre trifft man in den Schriften verschiedener Kirchenlehrer, z. E. in des Theophylactus, sonderlich aber Anselmus, Bischofs von Canterbury, Schriften an. Von der heiligen Schrift sagt Theophylactus: es gebühre nicht blos den Geistlichen, sie zu lesen, sondern es sey ein jeder Christ dazu berechtiget. Anselm bezeuget: Wir glauben, daß die heil. Schrift, die die Juden uns überliefert haben, wahr sey, und von keinem andern Volk haben wir Bücher von göttlichem Ansehen empfangen. — Wir müssen nicht nur mit Gewißheit dasjenige annehmen, was man in der heil. Schrift lieset, sondern auch, was daraus nothwendig und unwidersprechlich folgt. Von Christo sagt Anselm: der eingeborne Sohn Gottes kann kein Geschöpf genannt werden, weil durch ihn alles geschaffen ist. Nach der Menschheit Christi ist Gott der Vater über ihn, nicht aber nach seiner Gottheit,

ch ungelehrte und bäurische Leute zu belehren, daß die
meinhin vorgetragene Religion Christi nicht die wahre
y; daß Christus ganz etwas anders von seinen Jüngern
rdere, als die Priester mit Worten, oder mit ihrem
ben und Wandel bezeugten; daß die Päbste und Bi-
öfe ihre Gewalt und Güter gewaltig mißbrauchten, und
ß man endlich nicht durch Cärimonien, nicht durch Frey-
bigkeit gegen die Kirchen und Priester, nicht durch Stif-
ng und Bereicherung der Klöster, sondern durch die
eiligkeit des Herzens von Gott Wohlthaten und die
Seligkeit erlangen könne. Allein diejenigen, welche dies
roße Geschäffte, die Religion und die Kirche zu bessern,
nternahmen, waren gemeiniglich demselben nicht recht
ewachsen, und verfielen in neue Fehler, wenn sie die alten
vermei-

heit, in welcher er dem Vater gleich ist. — Christus allein, der gar keine Sünde hat, ist ein hinlängliches Opfer für aller Menschen Sünden. In Absicht des freyen Willens betet er: Herr, siehe uns an, erhöre, erleuchte uns, zeige uns dich selbst. Schenke dich uns wieder, damit es uns wohl gehe, denn ohne dich geht es uns übel. Erbarme dich unser, richte unsre Arbeiten, und Bemühungen zu dir, indem wir ohne dich nichts vermögen. Ingleichen sagt er: Ohne Gott vermag der freye Wille des Menschen nichts. Von der Rechtferti-gung bezeuget er: die Vergebung der Sünden kann kein Mensch haben, als durch denjenigen Menschen, der selbst Gott ist, und die sündhaften Menschen mit seinem Tode versöhnet hat. — Gott schenkt viel Güter durch die Gnade, ohne welche der Mensch nicht selig werden kann. — Durchs Gesez kommt Erkenntniß der Sünde, und durch dasselbe wird niemand gerecht. Vom Glau-ben sagt er: Der Glaube ist eine Gabe der Barmher-zigkeit, und rechtfertiget diejenigen, welche glauben. Der Glaube, der uns aus Gnaden verliehen worden, erlangt bey Gott die Vergebung der Sünden. Und Theophylactus sagt: der Glaube allein hat in sich die Kraft, zu rechtfertigen.

vermeiden wollten. Alle erkannten zwar die Häßlich
und die Flekken der angenommenen Religion; allein n
mand, wenigstens sehr wenige, kannten die Natur u
Beschaffenheit der wahren Religion. Hierüber wird s
niemand sehr wundern, der die damaligen unglüklich
Zeiten in Erwägung ziehet. Sie vermischten daher
mit wenigen Wahrheiten viele Unwahrheiten. Da jed
mann sahe, daß aus dem Ueberfluß und Reichthum
meisten und größten Schandthaten und Verbrechen d
Priester und Bischöfe geflossen, so gewonnen sie eine all
große Liebe zur Dürftigkeit und Armuth, und glaubt
daß die vornehmste Tugend eines rechtschaffenen Lehre
eine freywillige Armuth sey. Jedermann stand in d
Gedanken, daß die Kirche der ersten Zeiten ein immerwä
rendes Muster sey, wornach alle Kirchen gebildet werd
müßten, und daß das Leben der Apostel Jesu Chri
ein beständiges und unverlezliches Gesez für alle Pries
sey. t) Viele endlich, die es bedauerten, daß die Völ
in den äußerlichen Gottesdienst, und in die Cärimoni
die ganze Hofnung zur Seligkeit sezten, behaupteten, d
die ganze Religion in den innern Gemüthsbewegunge
und in der Betrachtung göttlicher Dinge bestehe, u
verachteten allen außerordentlichen Gottesdienst, d
Kirchen, die Zusammenkünfte, die Lehrer und die Sacr
mente, und wollten sie abgeschafft wissen.

§. 66.

Auf die Auslegung der heiligen Schrift legten si
mehrere, sowol von den Griechen, als Lateiner
Unter den Lateinern erklärten beyde Brunos die Psa
m

t) M. Anm. 40.

oder sie machen eine so künstliche Anwendung der
rüche der heiligen Schrift auf die Glaubenswahrheiten
Lebenspflichten, daß ein Kluger sich kaum des Unwil-
enthalten kann. Unter den griechischen Auslegern
en Vorgang Theophylactus, Bischof in der Bul-
ey; wiewol auch er aus den ältern Auslegern, beson-
aus dem Chrysostomus, das meiste genommen
*). Diesem kann man beyfügen den Michael Psel-
, der die Psalmen und das Hohe Lied hat erläutern
en, des Nicetas Kette über den Hiob, und etliche
ge andere.

§. 67.

Bisher hatten alle Gottesgelehrte der Lateiner,
ige Irrländer ausgenommen, die durch Philosophiren
Religion zu verdunkeln pflegten, die göttlichen Wahr-
n entweder aus der heiligen Schrift allein, oder aus
ssen Stellen und Aussprüchen der alten Lehrer zugleich,
utert, erklärt und bewiesen. Allein in der Mitte
s Jahrhunderts erkühnten sich einige, und unter ihnen
Beren-

Berengarius, [u]) der durch den Streit über das he[il.] Abendmal sehr berühmt ist, die Regeln der Logik un[d] Metaphysik bey der Erklärung der Lehrsäzze der heil. Schri[ft] und zum Erweis ihrer Meinungen zu gebrauchen. Dah[er] bestritte Berengars Gegner und Nacheiferer Lanfran[c,] nachmahliger Erzbischof von Canterbury, ihn und sei[ne] Schüler mit eben solchen philosophischen Waffen, un[d] bemühete sich überhaupt, vermittelst der Vernunft einig[en] göttlichen Aussprüchen etwas Licht und Festigkeit zu ve[r]schaffen. Diesem seinem Beyspiele folgte der h. Anselm[,] der nachher gleichfalls Erzbischof zu Canterbury wa[r,] ein vorzüglich scharfsinniger Mann, [v]) und beyden folgte[n] mehrere andere. Aus diesen ersten Versuchen entstan[d] nach und nach diejenige Gattung der philosophischen Theo[-] logie, die von den Schulen, in welchen sie gebräuchli[ch] war, in der folgenden Zeit den Namen der scholastische[n] Theologie erhalten hat. *) Allein bey diesen erste[n] Vereinbarern des Glaubens und der Vernunft ist vi[el] mehr bescheidene Mäßigung und Klugheit, als bey ihre[n] Anhängern, anzutreffen; denn sie reden deutlich, finden a[n] thörichten und entbehrlichen Fragen kein Vergnügen, un[d] bedienen sich in ihren Streitschriften gemeiniglich nu[r] logikalischer und philosophischer Regeln. [w]) **) Auf solch[e]

An

u) M. Anm. 41.

v) S. Herrn D. Semlers Einl. in die Dogmat. Gottesge[l.] vor Baumgartens Glaubenslehre Th. II. S. 25. 28 f.

*) S. Christoph Aug. Heumanns Praefat. ad Tribbechov[ii] librum de doctoribus Scholasticis S. 14. Die Meinunge[n] der Gelehrten von dem Urheber, oder Erfinder der scholasti[-] schen Theologie hat Joh. Franz Buddeus Isag. a[d] Theol. T. I. S. 358. gesammlet.

w) M. Anm. 42.

**) Ich will eine Stelle aus dem Lanfranc, den viele fü[r]

de[n]

Art fiengen die Lehrer der Lateiner an, die ganze Theologie in ein zusammenhangendes System zu bringen, und den Regeln der menschlichen Wissenschaffen zu unterwerfen, welches vorher niemand unternommen hatte, den Tajo, Bischof von Saragossa, einen Schriftsteller des siebenten Jahrhunderts, und unter den Griechen den Damascenus im achten Jahrhundert ausgenommen. Denn vor dieser Zeit hatten alle Lateiner nicht mit besonderm Fleiß, sondern nur gelegentlich, auch nicht alle, sondern nur einige Stükke der Religion schriftlich erläutert. Das erste

den Urheber der scholastischen Theologie halten, beyfügen, damit man sehen möge, wie viel klüger die ersten Scholastiker, als ihre Schüler und Anhänger, gewesen. Er schreibt aber Libro de corpore et sanguine Domini C. VII. S. 236. Opp. der Ausz. des Luc. Dachery: Teſtis mihi Deus eſt, et conſcientia mea, quia in tractatu divinarum litterarum nec proponere, nec ad propoſitas reſpondere cuperem dialecticas quaeſtiones, vel earum ſolutiones. Et ſi quando materia diſputandi talis eſt, vt huius artis regulas (Man leſe regulis) valeat enucleatius explicari, in quantum poſſum, per aequipollentias propoſitionum tego artem, ne videar magis arte, quam veritate, ſanctorumque patrum authoritate confidere. Die leztern Worte bezeichnen jene beyde Quellen, aus welchen die Gottesgelehrten bis auf diese Zeit alle ihre Beweise schöpfen, die heilige Schrift, welche er die Wahrheit nennet, und die Schriften der alten Lehrer. Diesen beyden ließ man zu dieser Zeit noch die dritte Quelle an die Seite sezzen, nämlich die Logik; allein aus dieser wollten keine andere schöpfen, als die gelehrten Streiter, denen es oblag, ihre mit logischen Waffen gerüsteten Gegner zu unterdrükken, oder die von der Vernunft gemachten Schwürigkeiten abzufertigen. Allein zum Unglükke ist es in der folgenden Zeit geschehen, daß die beyden erstern Quellen sparsamer genuzt, und blos die philosophischen Beweise, die man noch darzu nicht allzuweislich führete, für hinreichend gehalten wurden, die ganze Theologie außer Streit zu sezzen.

erste Lehrgebäude der Theologie versuchte Anselm z) ein vollständiges und vollkommnes aber verfertigte zuerst gegen das Ende des Jahrhunderts Hildebert, Bischof zu Le Mans, und nachmaliger Erzbischof zu Tours, von welchem alle folgende Verfasser der theologischen Summen (Inbegriffe der christlichen Lehre), die fast unzählbar sind, das Muster genommen zu haben scheinen.*) Es pflegt aber Hildebert die Glaubenslehren zuvörderst theils mit Sprüchen der heiligen Schrift, theils mit den Zeugnissen angesehener Lehrer des Alterthums zu beweisen, welches vor ihm schon gebräuchlich gewesen war; hiernächst aber löset er vermittelst der Vernunft und Philosophie die Schwürigkeiten auf, die man ihnen entgegen sezzen könnte, welches etwas neues und diesem Zeitalter eigenthümliches war. **)

§. 68.

*) Dies erste vollkommne System der Theologie unter den Lateinern, oder diesen sogenannten theologischen Tractat hat Ant. von Beaugendre den Werken Hildeberts S. 1010. einverleibt. x) Er zeigt auch in der Vorrede, daß Pet. Lombardus, Rob. Pullus, und die übrigen Verfasser der Summen in seine Fußstapfen getreten.

x) Eine Nachricht davon giebt Fleury K. G. Th. X. S. 105.

**) Ich will des Anselmus von Canterbury Meinung, welche die ersten philosophischen Gottesgelehrten, oder Scholastiker der Lateiner statt eines beständigen und heiligen Gesezzes angenommen zu haben scheinen, aus seinem [*Cur*] *Deus homo* betitelten Buche L. I. C. II. S. 75. Opp. beyfügen: Sicut rectus ordo exigit, vt profunda Christianae fidei credamus, priusquam ea praesumamus discutere: ita negligentia mihi videtur, si postquam confirmati sumus in fide, non studemus, quod credimus, intelligere.

§. 68.

zu dieser Zeit von dem Leben und Wandel der
Unterricht ertheilen, wagen sich gemeiniglich mit
Zubereitung an eine wichtige Sache. Man wird
gnüge einsehen lernen, wenn man entweder des
Damiani Schrift von den Tugenden, oder des
ts von Le Mans Moralphilosophie, und
es Buch von den vier Tugenden eines ehr-
bens wird durchgeblättert haben. Denn es
gemein die Sittenlehrer diesen Vorschriften von
den nichts beyzufügen, als das geschriebene
worunter sie die zehn Gebote Mosis verstehen.
at einige kleine Schriften, die zur Hervorbrin-
Gottesfurcht in den Gemüthern geschikt sind, und
, welches Betrachtungen und Gebeter ent-
worinnen man viele ganz artige Gedanken lieset,
. Auch die sogenannten Mystiker haben das
reiben nicht gänzlich eingestellet. [u]) Unter den
n schrieb Johannes Johannellus [t]) ein beson-
h von der göttlichen Betrachtung; *) un-
Griechen aber hat Simeon, der jüngere, einige
dieses Inhalt, anderer nicht zu gedenken, hin-

§. 69.

n den Streittheologen dieser Zeit treten schon
logischen Beweisen und Gründen gewaffnet auf
den

Anm. 43.

Johannelinus von seiner kleinen Statur, Abt zu
an.

Hist. litter. de la France T. VIII. S. 48.

den Kampfplaz; aber wenige machen davon einen bequemen und geschikten Gebrauch. Die dieser Waffenrüstung ermangeln, die streiten gemeiniglich so verkehrt, daß man leicht siehet, sie haben sich unterfangen, zu schreiben, ehe sie bedacht, was und wie sie schreiben sollten. Die Wahrheit der christlichen Religion wider die Juden hat Damianus aus redlicher Absicht, aber mit mittelmäßigem Erfolg, bewiesen. Man hat auch eine kleine Schrift vom Samuel, einem bekehrten Juden, wider seine Landesleute. Die Verächter Gottes und aller Religion hat Anselm von Canterbury in seinem Buche wider den Thoren scharsinnig bestritten, vielleicht aber scharfsinniger, als es der Verstand derjenigen fassen konnte, die er zu überzeugen bemühet ist. a) Die öffentlichen Streitigkeiten der griechischen und lateinischen Kirche, die zwar nicht beygelegt, aber doch schon ziemlich lange gewissermaßen eingeschläfert waren, erneuerte Michael Cerularius, Patriarch zu Constantinopel, ein Mann von einer unruhigen Gemüthsart, im Jahr 1053. auf eine unvorsichtige Weise, und erweiterte sie durch neue Anklagen. Der Vorwand des Streits war die Sorge für die Wahrheit und Religion; die wahre Ursach aber der Stolz und die Herrschsucht des griechischen sowol als lateinischen Patriarchen. Der lateinische versuchte es, den griechischen durch allerley Kunstgriffe und Anschläge seiner Herrschaft zu unterwerfen, und den Bischof von Alexandrien und Antiochien seiner Unterwürfigkeit zu entziehen, und mit sich zu verbinden, welche geheime Bemühung der nicht allzuglükliche und ruhige Zustand des griechischen Staats beförderte. Denn die Freundschaft des römischen Pabstes schien den Griechen wider die Normänner in Italien, und wider die Saracenen, überaus nüzlich zu seyn. Der griechische Patriarch hingegen

a) M. Anm. 44.

n Apulien, geschriebenen Briefe die Lateiner
) verschiedener Irrthümer. Der damalige römi-
st Leo IX. antwortete in einem andern sehr gebie-
schriebenen Briefe, und schloß überdem auf einer
ersammlung zu Rom die Griechen von der Kir-
einschaft aus. a) Diesen Streit in seiner Geburt
en, ersuchte der griechische Kaiser Constantinus
Beynamen Monomachus den römischen Pabst,
nach Constantinopel zu schikken, um Friedens-
dlungen zu pflegen. Es kamen daher drey Lega-
lateinischen Pabstes, der Cardinal Humbert,
er Mann, Petrus, Erzbischof von Arnolphi,
edrich, Archidiakonus und Kanzler der römischen
nach Constantinopel, und brachten vom Pabst
reiben sowol an den Kaiser, als an den griechischen
hen mit. Allein der Ausgang dieser Gesandschaft
rig, obgleich der Kaiser selbst des Staats wegen
römische, als die griechische Parthey begünstigte. b)
r Brief des Leo IX, der einen großen Stolz
machte den Cerularius ihm abgeneigt, und die
selbst zeigten auf mehr, denn eine, Art, daß sie
r Wiederherstellung der Einigkeit, sondern zur

 Befe-

Befestigung der römischen Herrschaft unter den Griechen abgeschikt wären. Als hiedurch alle Friedenstractaten fruchtlos gemacht waren, thaten die römischen Gesandten im Jahr 1054. den griechischen Patriarchen (nichts konnte unschiklicher, unverschämter und unvorsichtiger seyn) nebst dem Leo von Achrida und allen ihren Anhängern öffentlich in der Sophienkirche in den Bann, und giengen, nachdem sie ein Exemplar dieses unmenschlichen Bannes auf den vornehmsten Altar gelegt und den Staub von ihren Füßen abgeschüttelt hatten, hinweg. Dieses höchst unbillige Verfahren machte die Spaltung, die bisher noch der Heilung fähig geschienen hatte, unheilbar. Der griechische Patriarch that die Legaten des lateinischen, und alle ihre Freunde und Gönner auf einer Kirchenversammlung gegenseitig in den Bann, und erklärte sie der Kirchengemeinschaft unwürdig; das Exemplar aber von dem durch die Lateiner wider die **Griechen** gethanen Spruchs ließ er auf Befehl des Kaisers verbrennen. *) Es folgten hernach von beyden Seiten beleidigende und ehrenrührige Schriften, die beständig neue Materie zur Unterhaltung des Feuers darboten. Cerularius vermehrte die alten Lästerungen des **Photius** mit neuen, wovon die vornehmst

*) Siehe außer dem Baronius, und den gemeinen Schriftstellern, von welchen jedoch niemand frey von allen Irrthümern ist, den Joh. Mabillon Annal. Benedict. T. V. Lib. LX. ad A. 1053. und die Praef. ad Saec. VI. Act. S. S. Benedict. P. III. S. 1 f. Leo Allatius de libris Graecor. ecclesiast. Diss. II. S. 160. ad Fabric. und de perpetua eccles. Orient. et Occid. consensione L. II. C. IX. S. 614. Michael Lequien Oriente Christiano T. I. S. 260. und Diss. Damascen. prima §. 31. S. 16 f. und insonderheit des hochwürd. Joh. Gottfried Hermanns Hist. concertationum de pane azymo et fermentato S. 59 f. Leipzig, 1739. 8. Joh. Bapt. Cotelier Monum. eccles. Graecae T. II. S. 108 f.

nehmste diese ist, daß sich die Lateiner des ungesäuerten Broots beym heil. Abendmal bedienten, worüber von dieser Zeit an fast heftiger, als über alle übrige, zwischen den Griechen und Lateinern streitige, Punkte, wenigstens eben so heftig, als über die Oberherrschaft des lateinischen Pabstes, gestritten worden. Das übrige, was der griechische Patriarch den Lateinern aus Haß zur Last legt, verräth mehr sein zänkisches Gemüth, und die Unwissenheit in der wahren Religion, als eine Liebe zur Wahrheit. Er nimmt es nämlich sehr übel auf, daß die Lateiner sich des Bluts und des Erstikten nicht enthalten; daß ihre Mönche Schweinefett essen, und den kranken Brüdern die Erlaubniß geben, Fleisch zu genießen; daß die lateinischen Bischöfe Ringe an den Fingern tragen, als wenn sie Verlobte wären; daß die Priester keinen Bart haben, oder abscheeren, und endlich, daß die Täuflinge bey den Lateinern nur einmal ins Wasser getauchet werden. *) Wer das bemerket, daß die Griechen und Lateiner um solcher Dinge willen sich nicht nur von einander getrennet und Kriege geführet haben, sondern auch mit gegenseitigen Bannstralen und Flüchen auf einander losgegangen sind, der wird sowol den höchst traurigen Zustand der Religion im Orient und Occident, als auch die Ursachen, woher so viele mit der Kirche uneinige Secten entstanden sind, sehr leicht einsehen können. c)

*) S. des Cerularius Brief an den Johann von Trani in des Canisius Lection. Antiq. T. III. S. 281, wo man auch Humberts Widerlegung dieses Briefes lieset. Eben dieses Cerularius Brief an den Petrus zu Antiochien findet man in des Cotelier Monumentis eccles. Graecae T. II. S. 138. Man verbinde damit des Martene Thesaur. Anecdotor. T. V. S. 487, wo eine Streitschrift eines gewissen Lateiners wider die Griechen anzutreffen.

c) Es war dieser Streit höchst traurig und für beyde Theile höchst schimpf-

§. 70.

Zu diesem Streit der Griechen mit den Lateine
wäre bald noch ein anderer innerlicher Krieg unter de
Alexander Comnenus fast am Ende des Jahrhunder
gekommen. Denn als der Kaiser bey den sehr bedrängt
Zeiten des Staats nicht nur Gelder aus den Kirchen nahr
sondern auch die Gold- und Silberbleche und Sinnbild
von den Kirchthüren abreissen, und Geld daraus schlag
ließ, so tadelte **Leo**, Bischof von **Chalcedon**, ein se
unfreundlicher Mann, dies Verfahren auf die bitter
Art, und erklärte es für einen Kirchenraub. Damit
diesem seinem Ausspruch Glauben verschaffen möchte, g
er eine Schrift heraus, in welcher er behauptete, daß d
Bildsäulen und Bilder Jesu Christi, und der Heilig
eine gewisse, der Verehrung und Anbetung würdige, H
ligkeit an sich trügen, und daß daher nicht nur diejenige
welche diese Bildsäulen, Bilder und Bleche vorstellte
sondern auch die Bilder selbst verehret und angebetet we
den müßten. Die aus diesem Streit unter dem Vol
entstandenen Unruhen zu unterdrükken, berief der Kais
eine Kirchenversammlung zu **Constantinopel**, weld
festsezte: **die Bilder Jesu Christi und der Heilige
müßten nur in einer gewissen Beziehung** angebet
werden; *) nicht die Materie der heiligen Bilder, sonder
die in der Materie ausgedrukten Abbildungen müßten g
wissermaßen verehret werden; die Bilder **Christi** und d
Heiligen, sie möchten gemahlt, oder geschnizt seyn, wär
nic

schimpflich, man mag auf den Ursprung, oder auf die Ma
rie des Streits, oder auf das Betragen beyder Parthey
gegen einander, oder auf die Folgen des Streits sehen. Ma
vergleiche D. **Weismanns** Memorabilia eccles. T. I. S
924 f.

*) Σχετικῶς Προσκυνῦμεν, ὀ λατρευτικῶς τὰς εἰκόνας.

nicht sie selbst, ob sie gleich einer gewissen göttlichen Gnade theilhaftig wären; und die Heiligen müßten endlich, als Christi Diener, um Christi willen angerufen und geehret werden. Leo, der einer andern Meinung gewesen war, wurde seines Amts entsezzet und ins Elend geschikt. *)

§. 71.

In der lateinischen Kirche lebte der Streit über die Art der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in der Mitte dieses Jahrhunderts wieder auf. Bis jezt trug man verschiedene Meynungen darüber ungestraft vor: denn es war noch nicht durch Concilienschlüsse bestimmt, was für eine Meynung man annehme sollte. **) Es lehrte daher gleich im Anfange dieses Jahrhunderts Leutherich, Erzbischof zu Sens, ohne sich an die Meynung der meisten zu kehren, daß nur allein heilige und würdige Menschen den Leib Christi empfiengen, aber sowol der König von Frankreich Robert, als auch der Rath einiger Freunde hielt ihn ab, Unruhen im Volke zu erregen. ***) Allein viel unvorsichtiger, als er, war Berengarius, Chorherr und Vorgesezter der Schule zu Tours, und hernach Archidiakonus zu Angers, ein mit dem feinsten Wiz begabter, gelehrter, und wegen seines heiligen Lebens ehrwür-

*) Ueberhaupt handelt von diesem Streit Anna Comnena, des Kaisers Prinzessin Alexiados L. V. S. 104. L. VII. S. 158. der venet. Ausg. Die Concilienacten selbst aber hat aus der Coistinianischen Bibliothek ans Licht gestellt Bernh. von Montfaucon Biblioth. Coislinian. S. 103 f.

**) Die mancherley Meynungen dieser Zeit vom heil. Abendmahl führet aus einer alten Handschrift Martene Voyage litteraire de deux Benedictins de la Congregation de S. Maur T. II. S. 126 an.

***) S. Boulay Histor. Acad. Parisiensis T. I. S. 354.

würdiger Mann. *) Im Jahr 1045. vertheidigte öffentlich und standhaft die Meynung des Johann Sc vom heil. Abendmahl, und verwarf dagegen die Meynu des Paschasius Radbertus, die der ungeläuterten G tesfurcht der meisten mehr anstand. Er lehrte nemli daß nicht Brodt und Wein in den Leib und das B Christi verwandelt würde, sondern nur Zeichen des Leib und Blutes Christi wären. Er fand sogleich bey einig in Frankreich und Teutschland Widerspruch; Leo aber, römischer Pabst, verdammte im Jahr 1050. auf einer zu Rom, hernach auf einer zu Vercelli geh tenen Kirchenversammlung seine Meynung; Scots B aber, woraus sie war geschöpfet worden, ließ er verbr nen. Allein bey beyden Kirchenversammlungen w Berengar abwesend. Dem Urtheile des Pabstes t das Pariser in eben dem Jahre vom Heinrich, Kön in Frankreich, zusammenberufene Concilium bey, u fügte die härtesten Drohungen gegen den abwesenden B rengar, und seine Anhänger, deren er nicht wenig hat hinzu. Einen Theil von diesen Drohungen fühlte B rengar; denn der König nahm ihm die Einkünfte sein Amts; allein weder Drohungen, noch Conciliensclü noch Geldstrafen konnten ihn bewegen, seine einmal an nommene Meynung fahren zu lassen.

§. 7

*) Vom Leben Berengars sehe man den Hildebert v Mans Opp. S. 1324. Histoire litter. de la France T.V S. 197 f. Boulay Hist. Acad. Paris. T. I. S. 404. u die überdem Joh. Alb. Fabricius Biblioth. Lat. me aevi T. I. S. 570. anführet. Es sey mir erlaubt, h anzumerken, daß er bey dem Wilhelm Paris Hist. L S. 10. der Wattsischen Ausg. unrichtig statt Archid konus, Erzbischof genannt werde. Ich sollte glaub daß dies ein Fehler des Buchdrukkers, nicht aber d Geschichtschreiders sey.

§. 72.

Hierauf ruhete dieser Streit einige Jahre lang, und
Berengar, dem es zwar an Feinden nicht fehlte, wovon
der vornehmste sein Nacheiferer Lanfranc war, der aber
uch viel Beschützer und Gönner hatte, erhielt seine vori-
e Ruhe wieder. Allein nach dem Tode Leo des IX.
ewogen seine Gegner den Nachfolger desselben Victor II.
aß er auf zwoen [b]) zu Tours in Frankreich im Jahr
1054. gehaltenen Kirchenversammlungen durch seine Legá-
ten diesen Streit von neuem vornehmen ließ. Auf der ei-
nen von diesen Kirchenversammlungen, auf welcher jener
sehr berühmte Hildebrand, und nachmalige Grego-
rius VII. einer von den Legaten des Pabstes war, ließ
Berengarius, der selbst gegenwärtig und sonder Zweifel
mehr durch Drohungen, als durch Gründe überwunden
war, nicht nur seine Meynung fahren, sondern schwor sie
uch ab, und versöhnte sich mit der Kirche, wenn man
einen Gegnern, welche die einigen Zeugen davon sind, glau-
en darf. Allein diese seine Gelehrigkeit war nur verstellt;
enn bald nachher fuhr er fort, seine vorige Lehre, jedoch
vol etwas behutsamer, vorzutragen. Wie weit er sich
abey vergangen, läßt sich schwerlich bestimmen, da man
eutiges Tages nicht genugsam unterrichtet ist, was auf der
Kirchenversammlung verhandelt worden. Nicolaus II.
von dieser Treulosigkeit Berengars benachrichtiget, ließ
hn im Jahr 1058. nach Rom kommen, und schröckte
hn auf einer daselbst im Jahr 1059. zusammenberufenen

 sehr

b) Herr Maclaine Anm. 46. hat Recht. Wenn denn aber auch nur Ein Concilium zu Tours im Jahr 1055. wider den Berengar gehalten ist; so sind doch ausser diesem, wenn die Nachrichten wahr sind, noch drey andere wider ihn in eben diesem Jahre, nemlich zu Florenz, Angers und Arles gehalten worden. S. Hrn. D. Walchs Hist. der Kirchenvers. S. 634.

sehr zahlreichen Kirchenversammlung dergestalt, daß e
sichs ausbat, ihm ein Glaubensbekenntniß vorzuschreiben
und das vom Cardinal **Humbert** vorgeschriebene mit einem
Handschlage und Eide bestätigte. In demselben aber be
kennet er, er wolle glauben, was **Nicolaus** und da
Concilium ihm zu glauben auferlegten, **daß Brodt un
Wein nach der Einsezzung nicht nur ein Sacra
ment, sondern auch wahrer Leib und Blut Chris
sey, und sinnlich nicht nur im Sacrament, sonder
auch wahrhaftig von den Händen der Priester be
fühlet, gebrochen, und mit den Zähnen der Gläu
bigen zerbissen werde.** Allein es war dies eine allz
ungeheure Meynung, als daß sie ein so scharfsichtige
Mann und Philosoph, als **Berengarius** war, von Her
zen glauben konnte. Als er daher nach **Frankreich** zu
rükgekehret war, so bezeugte er, sonder Zweifel im Ver
trauen auf den Beystand seiner Beschüzzer, einen Abscheu
gegen dasjenige, was er zu **Rom** bekannt hatte, nicht
nur mündlich, sondern auch schriftlich, und vertheidigte
seine alte Meynung. **Alexander** II. ermahnte ihn zwar
durch ein Schreiben freundschaftlich, sich zu bessern; allein
er unternahm nichts gegen ihn, vermuthlich, weil er sahe,
daß es ihm nicht an grossem Schuzze fehlte. Es wurde da
her der Streit durch mancherley Schriften viele Jahre
hindurch fortgeführet, und die Zahl der Anhänger des
Berengarius vermehret. Als **Gregor** VII. auf den
Stuhl des heil. **Petrus** erhoben war, der Pabst, dem
nichts unübersteiglich vorkam, so unternahm er, auch die
sen Streit beyzulegen, und berief daher den **Berengar**
im Jahr 1078. nach **Rom**. Dieser neue Richter aber
beobachtete eine besondere, und wenn man des Mannes
Genie kennet, bewundernswürdige Billigkeit bey diesem
Geschäfte. Er scheint den **Berengar** geliebt und mehr
auf das Geschrey seiner Feinde geachtet zu haben, als sei
nem eigenen Herzen gefolgt zu seyn. Zuvörderst verstat
tete er auf der Kirchenversammlung, die er am Ende des
Jahres

Jahres hielt, daß der Beklagte sich selbst ein neues Glaubensbekenntniß aufsezte, und das erste Bekenntniß des Humberts, wiewol es Nicolaus II. und eine Kirchenversammlung gebilliget hatte, verließ: er selbst nemlich, Gregorius, ein Mann, dem es gar nicht an Einsichten fehlte, sahe die Ungereimtheit des erstern ein. *) Es bekannte also Berengar, er glaube, ja er schwor, er wolle auch in Zukunft glauben, daß das Brodt auf dem Altar nach der Einsezzung der wahre Leib Christi sey, der von der Jungfrau Maria geboren, am Kreuz gelitten und zur Rechten des Vaters sizzet, und daß der Wein auf dem Altar nach der Einsezung das wahre Blut sey, welches aus der Seite Christi geflossen. Allein an dem, was in den Augen des Pabstes hinlänglich war, begnügten sich Berengars Feinde nicht. Sie zeigten, daß dies Bekenntniß zweydeutig sey (und das ist es gewiß) und wollten ihm ein anderes und bestimmteres vorgeschrieben wissen; ja sie erlangten, daß er die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung durch die Feuerprobe beweisen sollte. Dies lezte wollte der Pabst, der dem Beklagten günstig war, nicht zugestehen; das erste konnte er auf ihr ungestümes Bitten nicht abschlagen. Berengar erhielt daher Befehl, auf einer im folgenden 1079sten Jahre zu Rom abermals gehaltenen Kirchenversammlung ein drittes Glaubensbekenntniß, das gelinder, als das erste, und härter, als das zweyte war, abzulegen, zu unterschreiben, und eidlich zu bestätigen. In demselben aber zeigte er zuvörderst an, er glaube, daß Brodt und Wein durch das Geheimniß des

*) Hier wünschte ich, daß gelehrte Männer und Liebhaber der Wahrheit bemerkten, daß selbst Gregor VII. ausser welchem niemand grössere Rechte den Päbsten einräumet, und keiner stärker sie vertheidiget, stillschweigend hier bekannt habe, daß der römische Pabst und ein Concilium geirret habe, und irren könne.

des heil. Gebets und durch die **Worte** unsers Erlö-sers wesentlich in das wahre, eigentliche, und le-bendigmachende Fleisch und Blut Jesu Christi ver-wandelt werde. Hiernächst fügte er zu dem, was er i der zwoten Glaubensformel bekannt hatte, noch hinzu Brod und Wein sey nach der Einsezzung der wahr Leib und Blut Christi, nicht allein durch Kra und Bedeutung des Sacraments, sondern auch i eigentlicher Natur und würklicher Substanz. Na diesem Bekenntniß ließ ihn der Pabst mit grossen Gew genheitsbezeugungen in sein Vaterland zurükkehren; allei kaum war er zu Hause gekommen, so verwarf er da was er zu Rom auf der leztern Kirchenversammlung b kannt hatte, und widerlegte es in einer Schrift. E bestritten ihn daher **Lanfranc**, **Guitmund**, c) un vielleicht auch andere, aufs heftigste in Schriften; **Gre gor** VII. aber übte so wenig Rache gegen diese Unbestän digkeit aus, als er sie übelnahm. Dies dienet zum Be weise, daß der Pabst mit dem zweyten, vom **Berenga rius** selbst abgefaßten Glaubensbekenntniß zufrieden gew sen, und die Hizze seiner Feinde, die ihm das dritte Be kenntniß aufdrungen, gemißbilliget habe. *)

§. 7

c) Guitmund, der lange Zeit kein geistlich Amt annehme wollte, ließ sich endlich im Jahr 1088. von Pabst Urban zum Bischof von Aversa in Apulien machen. Sei Schrift wider den Berengar hat viel Beyfall erhalten.

*) Dies zu erläutern und zu beweisen ist Berengars eige merkwürdige Schrift, die **Edm. Martene** Thesau Anecdotor. T. I. S. 99 = 109. ans Licht gestellet, ausne mend brauchbar. Denn aus ihr erhellet (1) daß Gre gor VII. dem Berengar ungemein gewogen gewesen. (I Daß er mit dem Berengar einerley Meynung von de Abendmal gehabt, wenigstens dafür gehalten habe, ma müsse bey den Worten der heil. Schrift bleiben, und d Art der Gegenwart nicht aus Neubegierde erforschen un bestimmen. Denn so redet Gregor selbst (S. 108.) d

B

§. 73.

Berengarius antwortete seinen heftig aufgebrach-
nFeinden, sonder Zweifel aus Klugheit, nichts, sondern
ver-

Berenger vor der lezten Kirchenversammlung an: Ego plano te de Christi sacrificio secundum scripturas bene sentire non dubito: tamen quia consuetudinis mihi est, ad B. Mariam de his, quae movent, recurrere - - - imposui religioso cuidam amico - - - a B. Maria obtinere, ut per eam mihi non taceret, sed verbis commendaret, quorsum me de negotio, quod in manibus habebam de Christi sacrificio reciperem, in quo immotus persisterem. Ob also gleich Gregorius zu der Meynung des Berengarius geneigt war, so blieb er doch gewissermassen zweifelhaft, und fragte deshalb die heil. Maria durch einen Freund um Rath, wie man vom heil. Abendmahl urtheilen müsse. Was antwortete denn diese? A B. Maria (amicus) audivit et ad me retulit, nihil de sacrificio Christi cogitandum, nihil esse tenendum, nisi quod tenerent authenticae scripturae, contra quas Berengarius nihil habebat. Hoc tibi manifestare volui, vt securiorem ad nos fiduciam et alacriorem spem habeas. Es glaubte also Gregorius, und meynte entweder, oder stellte sich, von der allerheiligsten Jungfrau unterrichtet zu seyn, man müsse schlechterdings das glauben, was die heil. Schrift lehret, daß der wahre Leib und das wahre Blut im heil. Abendmahl dargereichet werde, über die Art und Weise aber nicht gestritten werden müsse. (III) erhellet aus dieser Schrift, daß Gregor von den ausserordentlich hizzigen Feinden Berengars gezwungen worden, zu erlauben, daß ihm auf der andern Kirchenversammlung ein anderes Glaubensbekenntniß vorgeschrieben würde. Deiectus est, sagt Berengarius importunitate Paduani scurrae, non episcopi et Pisani non episcopi, sed Antichristi - - - vt permitteret calumniatoribus veritatis in posteriori quadragesimali concilio scriptum a se firmatum in priori mutari. (IV) Ist daraus klar, warum Gregor hernach nichts gegen den Berengar unternommen, obgleich derselbe nach der Rükkunft in sein Vaterland sein auf der leztern Kirchenversammlung öffentlich gethanes Versprechen brach, und
sein

verließ alles und gieng auf die Insel St. Cosmä, u
führte daselbst unter Gebet, Fasten und andern fromm
Uebungen ein einsames Leben, bis er im Jahr 1088.
grossen Ruf der Heiligkeit und mit Hinterlassung vi
Anhänger starb. *) In dieser Entfernung scheinet er
Verbrechen wieder haben gut machen wollen, welches
auf der lezten Kirchenversammlung zu Rom dadurch,
er sich mit Widerspruch seines Herzens zu einem Irrth
bekannt, begangen zu haben nicht nur bekannte, sond
auch unendlich bedauerte. **) Ueber seine wahre M
nung streiten die Gelehrten; allein wer nach der Billigk
se

sein eidlich bestätigtes Bekenntniß bestritt. Es stimm
nemlich Gregorius selbst mit den Uhrhebern dieses B
kenntnisses nicht überein, und hielt es für hinlängli
wenn jemand überhaupt mit dem Berengarius bekenn
daß der wahre Leib und das wahre Blut Christi im h
Abendmahl dargereichet werde. Er ließ daher die G
ner des Mannes, den er liebte, und dem er seinen B
fall schenkte, schreyen, schreiben und widerlegen:
selbst schwieg, und wollte den Berengar nicht läng
verfolget wissen. Uebrigens bittet Berengar in der kl
nen Schrift, woraus wir dieses genommen, Gott re
demüthig um Vergebung seiner zu Rom begangenen Sü
de, und bekennet, daß er mit Widerspruch seines Herze
aus Furcht vor dem Tode das vorgelegte Bekenntniß
billiget, und sich selbst einen Irrthum Schuld gegeb
habe. Deus omnipotens, sagt er, miserere, fons mise
cordiarum, tantum sacrilegium agnoscenti.

*) Sein Gedächtniß begehen noch feierlich die Chorherren
Tours: denn sie besuchen jährlich am dritten Osterta
sein Grab auf der Insel Come, und lesen bey demselb
gewisse Gebete her. S. Moleon Voyages liturgiqu
S. 130.

**) Hieran werden diejenigen nicht leicht zweifeln, die se
vom Edm. Martene Thesaur. Anecdotor. T. IV. S. 1
herausgegebene Schrift gelesen haben.

aben diejenigen, die da behaupten, er sey von
ynung vor seinem Tode wieder abgegangen, kein
or sich, das einige Kraft hätte. **)

§. 74.

ge Schriftsteller der römischen Kirche, Mabillon
andere, auch einige der unsrigen, halten dafür,
ngarius habe nur die so genannte Transsubstanti=
(Brodverwandlung) geläugnet, hingegen die
e Gegenwart des Leibes und Blutes Christi zugege=
Und wer blos das Glaubensbekenntniß, welches
f der erstern römischen Kirchenversammlung unter
Gregor VII. gebilliget, und nachher niemals ver=
en hat, allein ansiehet, und seine übrigen Schriften
damit vergleichet, der kann leicht auf diese Mey=
gebracht werden. Die Schriftsteller der reformir.
Kirche aber Jac. Basnage, Usher und fast alle be=
ten, daß Berengar eben die Meynung gehabt habe,
r sich Calvin bekannt hat. Zu diesen habe ich mich
et, nachdem ich aufmerksam seinen Brief an Al=
nen in des Martene Thesauro T. IV. S. 109. gele=
habe. Es ist ausgemacht, sagt er unter andern,
der wahre Leib Christi auf dem Altare gerei=
werde, aber nur geistlicher Weise dem
ern Menschen der wahre Leib sey, und
derselbe nur von denen, die Christi Glieder sind,
rdorben, unbefleckt und unzerbissen auf eine
liche Weise gegessen werde. Das ist so

§. 74.

In Frankreich entstand ums Jahr 1023. eine geringe Sache ein grosser Streit. Die Priester
Mä

hatte, fahren lassen und die Lehre der römischen K
angenommen habe. Allein sie haben keine andere G
de ihrer Meynung, als folgende: Einmal soll e
der Kirchenversammlung zu Bourdeaux im Jahr 1
Rede und Antwort von seinem Glauben geg
haben; hiernächst loben einige alte Schriftsteller
Busse, und behaupten, daß er im rechten Glauben
storben sey. Hieraus läßt sich in dieser Sache n
schliessen. Es behielt Berengar das Bekenntniß,
ches er auf der erstern römischen Kirchenversamm
unter dem Gregor angenommen, und welches der
für hinreichend gehalten hatte, bey. Diejenigen, d
hörten, und nicht auf den Verstand der Worte, son
nur auf die Worte selbst und ihre eigentliche Bedeu
Achtung gaben, konnten leicht glauben, daß zwi
seiner und der gemeinen Meynung der Kirche kein
terschied sey. In diesem Urtheil befestigte sie der r
sche Pabst, der, ob er gleich wohl wuste, daß Be
gar das auf der leztern römischen Kirchenversamm
gebilligte Glaubensbekenntniß verlassen, und bestr
habe, dennoch keine Verordnung wider ihn gab,
daher ihn stillschweigend von aller Schuld und von
Irrthum frey sprach. Man darf aber hierbey das
tigste nicht vergessen, daß nemlich die Meynung de
mischen Kirche vom heil. Abendmahl zu dieser Zeit
nicht bestimmt gewesen sey. Dies sezzen die drey G
bensbekenntnisse des Berengarius ausser allen S
als welche nicht den Worten, sondern den Meynu
nach, ganz offenbar von einander abgehen. Das
welches der Cardinal Humbert aufgesezzet hatte, e
te Nicolaus II. und seine Kirchenversammlung für
tig und der wahren Meynung der Kirche gemäß;
nicht nur Gregor, sondern auch seine beyden Kir
versammlungen, auf welchen diese Sache abgeha
worden, verwarfen es, und hielten es für allzuu
daulich und unrichtig. Denn, wenn der Pabst

Mönche zu Limoges stritten sich, ob Martialis, erster Bischof zu Limoges, in den öffentlichen Gebeten unter die

seine Kirchenversammlungen geglaubt hätten, daß in diesem Bekenntniß der Sinn der Kirche ausgedrukt werde, so würden sie niemals zugegeben haben, andere an dessen Stelle zu sezzen. Der Pabst selbst hielt dafür, wie wir gesehen haben, man müsse die Lehre vom Abendmal nicht allzufürwizzig erklären, sondern mit Beyseitsezzung der Frage von der Art und Weise der Gegenwart, sich nur schlechthin an die Worte der heiligen Schrift halten. Da Berengar in seinem Bekenntniß solches that, so erklärte er ihn für unschuldig. Allein die lezte Kirchenversammlung gieng von der Meynung des Pabstes ab, und der Pabst ließ sich, wiewol ungern, die Meynung der Kirchenversammlung gefallen. Es ward daher das dritte Glaubensbekenntniß entworfen, welches mit den beyden erstern nicht übereinstimmte. Beyläufig wollen wir hier anmerken, daß das Concilium bey diesem Streit über den Pabst gewesen, und daß der so sehr standhafte Gregor, der niemanden nachgab, dem Concilio nachgegeben habe. Als Berengar den Händen seiner Feinde entronnen war, kehrte er zu seinem Glaubensbekenntniß, daß der Pabst gebilliget hatte, zurük, und erklärte sich wider das dritte Bekenntniß der lezten Kirchenversammlung öffentlich und verdammte es. Und dies that er mit Wissen und Stillschweigen des Pabstes. Was konnte daraus anders gefolgert werden, als dieses: daß Berengar, wenn er auch dem Schlusse der lezten Kirchenversammlung sich widersezte, doch die Meynung des Pabstes und der Kirche hege. Bey der Geschichte dieses Streits mit dem Berengarius, der aus vielen Ursachen merkwürdig ist, habe ich theils selbst die alten gedrukten Urkunden davon, (es sind aber noch nicht alle durch den Druk bekannt gemacht) gebraucht, theils diejenigen Gelehrten zu Rathe gezogen, die weitläuftiger, und genauer diesen Streit erzählet haben, und zwar zuerst den sehr berühmten Rechtsgelehrten Franz von Roye, den wenige gesehen haben, in seinem zu Angers 1656. in 4to herausgegebenen Buche, dessen Register auf folgendes verweiset: Ad Can. ego Berengarius 41. de consecrat. di-

die Apostel, oder unter die Bekenner gesezt werd müsse? Jordan, Bischof von Limoges, wollte i einen Bekenner genannt wissen, Hugo hingegen, A des Klosters St. Martial, befahl, ihn einen Apost zu nennen, und erklärte die Anhänger des Bischofs f Ebioniten, das ist, für die ärgsten Kezzer. Es wur dieser Streit zuvörderst auf der Kirchenversammlung Poitiers, hernach aber auf der zu Paris im Jahr 102 vorgenommen. Die lezte sezte fest, Martialis müs mit dem Namen eines Apostels beehret werden, und ve glich diejenigen, so anders dachten, mit den Ebioniten die geläugnet hätten, daß mehr, als zwölf, Apostel wä ren. Es wollten nemlich die Ebioniten, um den heil. Pau-

distinct. 2. vbi vita, haeresis et poenitentia Berengarii Andegouensis Archidiaconi et ad Iosephi locum de Christo. Hiernächst den Joh. Mabillon Praefat. ad T. IX. Act. S S. Ord. Bened. seu Saec. VI. P. II. S. 4 f. und die Diss. de multiplici damnatione, fideli professione et relapsu, die man in seinen Analectis veteris aeui T. II. S. 456. lieset. Cäs. Egass. von Boulay Hist. Acad. Paris. T. I. S. 104 f. Franz Pagi Breviar. Romanor. Pontif. T. II. S. 452. Von den Reformirten den Jacob Usher de Successione ecclesiarum Christian. in occidente C. VII. §. 24. S. 195 f. Jac. Basnage Hist. des Eglises Reformées T. I. S. 105. und Hist. de l'Eglise T. II. S. 1391. Casim. Oudins Diss. de doctrina et scriptis Berengarii in seinem Comm. de scriptor. ecclesiast. T. II. S. 624. Ueberall, besonders aber bey den Schriftstellern der römischen Kirche, herrschet, die Wahrheit zu sagen, Partheylichkeit. f)

f) Von den Anhängern und Feinden Berengars, von denen wider ihn gehaltenen Kirchenversammlungen, von seinem Verhalten in der lezten Zeit seines Lebens, und verschiedenen streitigen Puncten sehe man des D. Weismanns Memorab. eccles. Wir können des Raums wegen nichts hinzusezzen. Das einzige bemerken wir noch, daß Berengar beynahe 90. Jahr alt worden.

on der Zahl der Apostel auszuschliessen, nicht
n zwölf Apostel gezählet wissen. Allein der
eser Kirchenversammlung sezte die Gemüther der
Partheyen mehr in Feuer und Flammen, als
stigte, und dieser ungereimte Streit verbreitete
anz Frankreich. Als die Sache an den Pabst
XIX. gelangt war, so that er in einem Briefe
rdan und andere Bischöfe von Frankreich
uch zum Besten der Mönche, und erklärte den
s des Namens und der Ehre eines Apostels
Es unterwarf sich daher zuerst Jordan selbst
029. auf der Kirchenversammlung zu Limoges
n des Pabstes; nachher wurde Martialis im
1. auf einer Kirchenversammlung der ganzen
Bourges feierlich in den Orden der Apostel
nen, und endlich wurde in eben demselben Jah-
r sehr zahlreichen Kirchenversammlung zu Li-
Streit geendiget und auf Anordnung des Pab-
ostel Martialis zu Ehren ein Gebet verlesen.*)
as Apostelamt des Martialis stritten, die
P 2 nah-

oulay Histor. Acad. Paris. T. I. S. 372. 401 f. Jac.
neral Histoire de l'Eglise Gallicane T. VII. S. 188.
1 f. Die Benedictinermönche haben Galliae Christ.
im Append. documentor. S. 162. Jordans Brief
Past Benedict VIII. wider das Apostolat des
alis herausgegeben. Die eigentlichen Acten der
nversammlungen zu Bourges und Limoges in die-
treit hat Phil. Labbe Biblioth. nova Manuscriptor.
S. 766 f. bekannt gemacht. Von dem ersten Uhrhe-
ses Streits, dem Ademar, einem Mönch von
nois, siehe den Joh. Mabillon Annal. Ord. S.
T. IV. S. 318. der auch unter den Urkunden, die
Theile beygefügt sind, seine epistolam pro Apo-
Martialis bekannt gemacht hat. Es haben auch
esem Manne die Benedictinermönche Histoire litter.
rance T. VII. S. 301. gehandelt.

nahmen an, daß er einer von den siebenzig Jüngern Chri-
sti gewesen; woraus sie schlossen, daß er mit eben de
Recht, als **Paulus** und **Barnabas**, ein Apostel g
nannt werden könne.

§. 75.

Es folgt die **Geschichte der Cärimonien un
Gebräuche**. Die zu Rom gebräuchliche Art des G
tesdienstes war noch nicht in alle Länder der lateinisch
Welt eingeführet worden. Es wendeten daher zu die
Zeit die Päbste, welchen jede Ungleichheit der Gebräu
ihrem Ansehen zuwider zu seyn schien, allen Fleiß an, d
die römischen Kirchengebräuche, mit Ausschliessung d
übrigen, überall angenommen werden möchten. In d
sem Stük hat sich die Sorgfalt **Gregors** VII. sonderl
wieder hervorgethan, welches seine Briefe ausweis
Kein Volk in **Europa** widersezte sich dem Willen d
Päbste bey dieser Sache standhafter und länger, als
Spanier; denn sie konnten auf keine Art dahin gebra
werden, ihre alte Gebetsart, welche die **Mozaradisch**
oder **Gothische** genannt wurde,*) mit der römischen G
wohnheit zu verwechseln. **Alexander** II. brachte es zu
im Jahr 1068. dahin, daß die **Arragonier** sich nicht
geneigt gegen die römischen gottesdienstlichen Gebräu
bezeigten;**) auch die **Catalonier** widersezten sich nic
Allein der Ruhm, diese Sache vollkommen zu Stande
bracht zu haben, war dem **Gregor** VII. aufbehalten,
ni

*) S. Joh. **Mabillon** de liturgia Gallicana L. II. C. II. S.
Joh. **Bona** rerum liturgicor. L. I. C. XI. S. 220. O
Pet. le **Brun** Explication des ceremonies de la Messe T
Diss. V. S. 272 f.

) Pet. von **Marca Histoire de Bearn L. II. C. IX.

nicht aufhörte, die Könige von Arragonien und Casti-
lien, den Sancius und Alphonsus, anzutreiben, bis sie
darein willigten, daß der römische Gottesdienst, mit Auf-
hebung des Gothischen, eingeführet würde. Sancius
gehorchte zuerst, und im Jahr 1080. folgte Alphonsus
nach. In dem Königreiche Castilien glaubten die gros-
sen Herren, man müsse diesen Streit mit dem Schwerdt
entscheiden. Es wurden daher zween Soldaten ausgesucht,
wovon der eine für die römischen, und der andere für die
gothischen Gebräuche in einem besondern Zweykampf strei-
ten sollte. Der gothische Soldat siegte. Nachher wollte
man die Sache auf die Feuerprobe ankommen lassen.
Beyde Bücher, worin die gothischen und römischen Ge-
bräuche standen, wurden auf einen Scheiterhaufen gewor-
fen. Das römische ward von den Flammen verzehrt.
Das gothische hingegen blieb unversehrt. Allein dieser
zweyfache Sieg konnte die gothische Gewohnheit nicht
erhalten. Des Pabstes Ansehen, und der Königin Con-
stantia Wille, dem sich der König Alphonsus unterwarf,
waren von grösserm Gewicht. *)

§. 76.

Diese Bemühung der römischen Bischöfe kann noch eini-
ger massen entschuldiget werden; allein sehr schwerlich läßt
sich das entschuldigen, daß sie den öffentlichen Gottesdienst
in der Muttersprache eines jeden Volks zu halten unter-
sagten. So lange die lateinische Sprache unter allen
abendländischen Völkern im Flor, wenigstens den meisten
nicht unbekannt war, so hatte es wenig Schwürigkeit, diese

*) Bona a. a. O. S. 216. Le Brun a. a. O. S. 292 f. Joh. von Ferreras Hist. d'Espagne T. III. S. 237. 241. 246.

Sprache in den Zusammenkünften der christlichen Gemeine frey zu gebrauchen. Als aber die Sprache der Römer mit ihrer Herrschaft zugleich nach und nach verdrungen und ausgemerzet war, so war es höchst billig und der Vernunft gemäß, daß sich jedes Volk seiner Muttersprache beym Gottesdienst bediente. Allein man hat solches von den Päbsten in diesem und den folgenden Jahrhunderten nicht erhalten können, indem es ihnen beliebte, die lateinische Sprache, ob sie gleich dem gemeinen Volke unbekannt war, beyzubehalten. *) Von dieser richterlichen Entscheidung führen verschiedene Männer mancherley, einige aber allzuweit hergeholte, Ursachen an. Allein son-

der

*) Jac. Usher Historia dogmatica de scripturis et sacris vernaculis, welche Heinr. Wharton herausgegeben und vermehret. London 1690. 4. g)

g) Ein Beyspiel von dem Eigensinn der Päbste in diesem Stük giebt Gregor VII. Er giebt dem Wratislaus, Herzog von Böhmen, der um Erlaubniß gebeten hatte, den Gottesdienst in sclavonischer Sprache d. i. in der eigenen Landessprache halten lassen zu dürfen, zur Antwort: „Da ihr begehret, euch zu erlauben, daß der Gottesdienst in sclavonischer Sprache gehalten werden dürfe, so thue ich euch zu wissen, daß ich auch dieses nicht verstatten kann, da allen denen, welche der Sache ernstlich nachdenken, bekannt seyn muß, daß es dem allmächtigen Gott wohlgefällig gewesen, daß die heilige Schrift einigen vorenthalten, und nicht verstanden werden soll, damit sie nicht in Verachtung gerathe, oder Ungelehrte zu Irrthümern verführet werden. (Womit will wol Gregor beweisen, daß solches Gott wohlgefällig gewesen?) Man darf dagegen nicht anführen, daß gleichwol in den ersten Zeiten des Christenthums allen erlaubt gewesen, die heil. Schrift zu lesen; indem gar wohl bekannt ist, daß die Kirche in den ersten Zeiten zu manchen Dingen durch die Finger gesehen, welches die Väter nachher gemißbilliget und geändert, nachdem die christliche Religion recht fest gegründet gewesen. Wir kön-

ler Zweifel hat die allzugrosse Verehrung des Alterthums solches vorzüglich angerathen. Und in eben diesen Fehler sind aus allzugrosser Liebe zum Alterthum die im Orient lebende Christen verfallen, von welchen die Aegyptier in der alten Sprache der Copten, die Jacobiten und Nestorianer in der syrischen, und die Abyßinier in der alten äthiopischen Sprache den Gottesdienst verrichten, obgleich diese Sprachen längst veraltet, und bey dem gemeinen Manne nicht mehr im Gebrauch sind. *) Von den übrigen, unter dem Namen der Religion, zu dieser Zeit anbefohlnen und unternommenen Dingen, von der Vermehrung der Gebräuche bey der Verehrung der Heiligen, der Reliquien und der Bilder, von den Wallfahrten und vielen andern Dingen dieser Art zu reden, ist zu weitläuftig. h) Ich will daher nur blos dieses anführen,

P 4 daß

können daher nicht zugeben, verbieten vielmehr im Namen des allmächtigen Gottes, und seines gesegneten Apostels Petrus dasjenige, was ihr begehret, schlechterdings, und befehlen euch, daß ihr euch denen aus aller eurer Macht widersezzet, die dergleichen von euch verlangen.„ Kann wol etwas dem Befehl Jesu: Suchet in der Schrift, mehr widersprechen, als dieses? Hadrian II. und Johann VIII. hatten den Mohren das verstattet, was Gregor den Böhmen nicht erlauben wollte. Und dies war nicht in den ersten Zeiten des Christenthums geschehen. Gregor weiß, oder will nicht wissen, oder mißbilliget, was seine Vorgänger gethan. Ein neuer Beweis von der Untrüglichkeit der Päbste. S. Bowern Th. VI. S. 541 f.

*) S. Euseb. Renaudot Diff. de liturgiarum Oriental. origine et antiquitate C. 6. S. 40 f.

h) Von der Anordnung des Mariensabbats, um dadurch das Glük der Kreuzzüge zu befördern und dem sogenannten Paternoster, oder dem vom Peter, dem Einsiedler, erfundenen Herbeten des Vater Unsers nach der Anzahl kleiner Kügelchen, ist schon im vorigen Jahrhundert geredet

daß fast in dem ganzen Jahrhundert alle europäische Völ-
ker mit Verneuerung, Ausschmükkung und Verbesserun
der Kirchen ungemein beschäftigt gewesen. *) Und da
über wird man sich nicht sehr wundern, wenn man b
denkt, daß die Furcht für dem nahe bevorstehenden jüng
sten Gericht, und dem Ende der Welt in dem vorherg
henden Jahrhundert ganz Europa ergriffen. Den
diese Furcht verursachte ausser vielen andern Dingen auc
dieses, daß die Leute die Kirchen und heiligen Gebäude al
solche, die in Zukunft nicht nöthig wären, und im kurze
samt dem ganzen Erdkreis untergehen würden, über de
Hau

redet worden. Das Geisseln soll der gepanzerte Domi
nicus aufgebracht haben. S. Fleury Kirchengesch. T
IX. S. 68 f. Reliquien erhielt die abergläubische We
immer mehr. Man fand ein Stük vom Stabe Mosi
Zu Salerno kam der Körper des heil. Matthäus,
Venedig der Körper des heil. Marcus, und zu Jeru
salem die Lanze, womit Jesus am Kreuz durchstoche
worden, zum Vorschein. Doch genug von diesen schö
nen Seltenheiten! Die Messen würden immer häufige
und man war thöricht genug, zu glauben, daß sie ei
allgemeines Mittel wider alles Uebel wären. Die Fes
tage vermehrte Gregor VII. mit den Gedächtnißtage
der Päbste, die Märtyrer geworden. S. Mosheim
Institut. H. E. 8. vom Jahr 1726. S. 559.

*) Glaber Rodulphus Hist. L. III. C. IV. in DuChesn
Scriptor. Franc. T. IV. S. 217. Infra millesimum tert
iam fere imminente anno, contigit in vniverso paene te
rarum orbe, praecipue tamen in Italia et in Galliis inno
vari ecclesiarum basilicas. i)

i) Die Wände der Kirchen wurden mit Marmor und mo
saischer Arbeit geschmükt. In die Altäre wurden golden
Tafeln gesezt, die mit Edelgesteinen und künstlicher Ar
beit prangten. Man fand auch grosse silberne Säulen
wie auch grosse und schwere goldene und silberne Krone
und mehr dergleichen in den Kirchen.

haufen fallen und sehr schadhaft werden liessen. Da nun diese Furcht vorüber war, besserte man überall die fast verfallnen Kirchen wieder aus, und es musten schwere Kosten auf ihre Wiederherstellung verwendet werden.

§. 77.

Die **Geschichte der Secten und Rezzereyen** macht den Beschluß. Der Zustand der alten Secten, namentlich der **Nestorianer** und **Monophysiten**, die unter den **Muhammedanern** in Asien und Aegypten lebten, war fast noch eben so, wie im vorhergehenden Jahrhundert. Sie waren weder ganz glüklich und frey von Beschwerden, noch auch ganz elend und unglüklich. Allein die **Manichäer**, oder **Paulicianer**, welche die griechischen Kaiser aus den Morgenländern nach der Bulgarey und Thracien versezzet hatten, musten sich fast beständig mit den Griechen streiten. Die Griechen schieben dabey alle Schuld auf die **Manichäer**, die sie als unruhige, treulose und kriegerische Feinde ihres Reichs beschreiben;*) allein aus vielen Gründen müssen wir fast glauben, daß die griechischen Patriarchen und Priester, und auf Anstiften der Priester auch die Kaiser, diesen Leuten sehr viel Unrecht und Beschwerden zugefüget, und durch Strafen, Landesverweisungen, Anschlag ihrer Güter und andere Dinge sich dieselben abgeneigt gemacht haben. Als **Alexius Comnenus**, ein gelehrter Kaiser, sahe, daß diese **Manichäer** durch die Strafen schwerlich besieget werden konnten, und ihre Secte sich in Thracien und den benachbarten Ländern täglich ausbreitete, beschloß er, sie durch Gründe und Beweise anzugreifen, und brachte

*) S. Anna Comnena Alexiados L. V. S. 105. L. VI. S. 124. 126. 145. und in andern Stellen.

zu Philippolis ganze Tage im Disputiren mit ihnen
Nicht wenige gaben diesem erhabenen Streiter und sei
Gehülfen nach; und das ist kein Wunder: denn er str
nicht nur mit Gründen, sondern auch vermittelst der B
lohnungen und Strafen. Die ihre Irrthümer fah
liessen, und die Religion der Griechen annahmen, w
den mit den ansehnlichsten Aemtern, Ehrenstellen, Re
ten, Ländereyen und Häusern beschenkt; die sich aber
dersezten, wurden zum beständigen Gefängnisse ver
theilet. *)

§. 78.

Aus der Bulgarey und Thracien giengen ein
von dieser Secte, entweder aus Eifer für ihre Religi
oder aus Verdruß über die griechischen Verfolgungen,
nach Italien, hernach aber auch in andere europäi
Länder, und sammleten sich allmählich in denselben

[di]e Wanderung der Paulicianer nach Europa den [An]fang genommen, läßt sich nicht bestimmen; so viel [ab]er erhellet aus vielen Zeugnissen, daß keine geringe An[za]hl derselben schon in der Mitte dieses Jahrhunderts in [de]r Lombardey und Insubrien, sonderlich aber zu Mai[la]nd sich aufgehalten. Nicht weniger ist gewiß, daß in [Fr]ankreich, Teutschland und andern Ländern Leute von [di]eser Secte herumgeschwärmet sind, und nicht wenige un[te]r dem Pöbel durch den Schein ihrer vorgegebenen gros[se]n Gottesfurcht eingenommen haben. In Italien wur[de]n sie Pateriner und Katharer, oder vielmehr Ga[za]rer genennet, welchen lezten Namen auch die Teutschen, [n]achdem sie ihn ihrer Sprache gemäß eingerichtet, angenom-

die erste Verpflegerin einer so ungereimten und gottlosen Secte in Europa ansiehet. Sie werden begünstiget vom Pet. von Marca, der selbst ein Franzose war, und in der Hist. de Bearn L. VIII. C. XIV. S. 728. die Gedanken äussert, es hätten sich die ersten Paulicianer mit den Franzosen, die aus dem, in Palästina geführten, heiligen Kriege durch die Bulgarey zurükkehrten, verbunden, und wären nach Frankreich gegangen. Allein von Marca beweiset solches mit keinem Zeugnisse; vielmehr erhellet aus dem vom Limborch herausgegebenen Codice *inquisitionis* Tolosanae und andern Urkunden, daß sich die Paulicianer in Sicilien, in der Lombardey, in Insubrien, und Ligurien zuerst niedergelassen, und von da Lehrer und Boten nach Frankreich geschikt haben. Man sehe den Cod. Tolosan. S. 13. 14. 32. 68. 69. und in vielen andern Stellen. Aus eben diesem Codex erhellet, daß die Paulicianer in Frankreich, die Albigenser genannt wurden, keinen Bischof gehabt, der die Ancianer (so nannten sie ihre Priester) hätte ordiniren können. Es musten daher diejenigen, die von den französischen Paulicianern in den Priesterstand aufgenommen seyn wollten, nach Italien reisen, um auf die rechte Art eingeweihet werden zu können.

nommen haben. *) In Frankreich wurden sie Albigenser von der Stadt Alby genannt. **) Sie pflegten auch sonderlich in Frankreich Bulgaren, weil die ersten von ihnen aus der Bulgarey gekommen waren, wo auch der Erzbischf dieser Secte seinen Aufenthalt hatte, Publicaner, welches eben so viel ist, als Paulicianer, und gute Leute *(Boni Homines)* genennet, auch wol mit andern Namen belegt zu werden. ***)

§. 79.

*) Von dem Namen Paterinus, den diese Secte in Italien geführet hat, ist schon oben gehandelt. Daß Katharus eben so viel sey, als Gazarus, habe ich an einem andern Orte in der Geschichte des Apostelordens S. 367 f. (im Versuch einer unparth. und gründlichen Kezzergeschichte Helmst. 1748. 4.) gezeiget. Gazarien aber hieß zu dieser Zeit das Land, welches wir heutiges Tages die kleine Tartarey nennen.

**) Daß die Albigenser in Frankreich Paulicianer genennet, und von den Waldensern und andern Kezzern genau unterschieden worden, ist aus dem *Codice Inquisitionis Tolosanae* ganz offenbar. Sie wurden aber darum so genannt, weil sie auf der im Jahr 1176. zu Alby, einem Städtchen in Aquitanien, gehaltenen Kirchenversammlung waren verdammet worden. S. Chatel Memoires de l'Hist. de Languedoc S. 305 f. Diejenigen urtheilen also unrichtig, welche die Albigenser für Kezzer halten, die entweder zu Alby geboren, oder sich daselbst aufhalten, oder ihre vornehmste Gemeine zu Alby haben. Es sind vielmehr Kezzer, die zu Alby verdammet worden. Doch wohnten in der Gegend von Alby ausser vielen andern, die von der römischen Kirche abgiengen, auch die Paulicianer; und es pflegt auch der Name der Albigenser von allen, in dieser Gegend sich aufhaltenden, Kezzern gebraucht zu werden.

***) Daß diese Leute Bulgaren, oder nach einer verdorbenen Aussprache Bugres genennet worden, hat Carl du Fresne weitläuftig gezeiget Glossario Latin. medii aevi T. I. S. 1338. Eben dieser du Fresne macht in den Observation. ad Villehardui Hist. Constantinopolit. S. 169. vollkommen erweislich, daß der Name Popolicanus und Publicanus, der diesen Manichäern gegeben wur-

§. 79.

Die erste Gemeine dieser Secte in Europa soll zu Orleans in Frankreich im Jahr 1017. unter der Regierung des Königs Robert entdekt worden seyn. Die Mutter und Lehrerin derselben soll eine gewisse Italiänerin gewesen seyn. Ihre Häupter waren zehn Chorherren der Kirche zum heil. Creuz in Orleans, Männer, die durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit sich hervorthaten, unter welchen sonderlich zween, Lisoius und Stephanus, die andern übertrafen. Mitglieder waren viele nicht unangesehene Bürger der Stadt. Als durch den Priester Heribert, und durch den edlen Normann Arefast die Gottlosigkeit der Lehren, wozu sich jene Chorherren bekannten, war entdekket worden, so ließ der König Robert auf einer zu Orleans angesezten Kirchenversammlung nichts unversucht, sie wieder auf einen bessern Weg zu bringen. Allein sie konnten auf keine Weise dahin gebracht werden, von den angenommenen Meinungen abzugehen. Sie wurden daher lebendig verbrannt. *) Allein die Sache dieser Männer ist zweifelhaft und verworren. Denn theils werden sie wegen ihrer Frömmigkeit selbst von ihren Feinden gelobt; theils werden ihnen offenbar falsche Vergehungen beygemessen; wenigstens gehen die Meinungen, um welcher willen sie am Leben gestraft sind, großentheils von dem

wurde, das falsch ausgesprochene Wort Paulicianus sey. Die Paulicianer selbst nannten sich gute Leute (Bonos homines) *Los bos Homos* wie die Franzosen es aussprachen. S. den Cod. inquis. Tolos. S. 22. 84. 95 u. s. w. sonderl. S. 131 f.

*) Die Zeugnisse der Alten von diesen Kezzern haben gesammlet Boulay Hist. Acad. Paris. T. I. S. 364 f. *Carl Plessis d'Argentré* Collectione iudicior. de novis erroribus T. I. S. 5. Joh. von Launoy de scholis celebrioribus Caroli M. C. XXIV. S. 90. Die Synode von Orleans selbst, auf welcher sie verdammet worden, liefert Luc. Dachery Spicilegii veter. Scriptor. T. I. S. 604 f.

dem Lehrgebäude der Manichäer ab. *) Wo mir r
ist, so waren diese Manichäer von Orleans Mysti
welche den äußerlichen Gottesdienst verachteten, den h
gen Gebräuchen und selbst den Sacramenten alle K
absprachen, die Religion in die innere Erhebung des
müths zu Gott und göttlichen Dingen, oder in die
schauung sezten, endlich aber von Gott, von dreyen P
sonen in Gott, und von der Seele scharfsinnig, und r
scharfsinniger, als dies Zeitalter es ertragen konnte,
losophirten. Solche Leute, die aus Italien kamen, ü
schwemmten in den folgenden Jahrhunderten fast g
Europa, und wurden in Teutschland Brüder
freyen Geistes und in andern Provinzen Begha
genennet. **) Besser, als diese, wenigstens redliche
ehrbare, aber ungelehrte Männer, waren diejenigen, we
Gerhard von Cambray und Bischof zu Arras im J
10

*) Für die Unschuld dieser Chorherren streitet Jac. Basn
Hist. des Eglises Reformees T. I. Period. IV. S. 97

1030. auf der Versammlung zu Arras in den Schooß der Kirche zurükführte. Auch diese hatten ihre Lehren von Italiänern, sonderlich von einem gewissen **Gundulfus**, erhalten. Sie hielten aber nach ihrem eigenen Geständniß dafür, die ganze Religion bestehe in der Uebung der Gottseligkeit, und in Handlungen, die dem Gesez gemäß wären; hingegen verwarfen sie allen äußern Gottesdienst. Namentlich verwarfen sie I) die Taufe, als einen zur Seligkeit ganz unnüzzen Gebrauch, und am meisten die Kindertaufe. II) Verachteten sie das heilige Abendmal aus eben dem Grunde. III) Behaupteten sie, die Kirchen wären nicht heiliger, als Privathäuser. IV) Die Altäre erklärten sie für Steinhaufen, und deshalb aller Ehre unwürdig. V) Mißbilligten sie den Gebrauch des Weihrauchs beym Gottesdienst, und das heilige Oel. VI) Die Schellen, (*Tintinnabula*) oder Zeichen (*Signa*), wie sich der Bischof **Gerhard** ausdrükket, das ist, die **Glokken** (*Campanas*), wollten sie nicht dulden. VII) Läugneten sie die göttliche Einsezzung der Kirchendiener, Bischöfe, Priester und Diakonen, und behaupteten, die Kirche könnte des Ordens der Lehrer entbehren. VIII) Behaupteten sie, die Begräbnißgebräuche wären aus Geiz von den Priestern erfunden, und nahmen an, es sey nichts daran gelegen, ob jemand in dem Vorgemach der Kirche, oder an andern Orten begraben werde. IX) Die zu dieser Zeit gebräuchliche Buße, das ist, die um der Sünden willen übernommenen freywilligen Strafen, erklärten sie für ganz unnüz. X) Läugneten sie, daß die Schuld der Verstorbenen, die sich in der Hölle, oder im Fegfeuer aufhielten, durch **Messen**, durch Barmherzigkeit gegen Arme und durch eine **Buße, die ein anderer an des Schuldigen Stelle gethan** [t]), versöhnet werden könne, ja sie läugneten sonder Zweifel das **Fegfeuer** sebst. XI) Lehrten sie, daß die Ehen schädlich wären, und verdammten

t) M. Anm. 47.

ten sie ohne einigen Unterschied. *) XII) Den Aposteln und **Märtyrern** gestanden sie zwar eine gewisse Verehrung zu; allein die **Bekenner** (unter welchem Namen sie alle diejenigen verstanden, die **Heilige** genannt wurden, aber doch den Tod um **Christi** willen nicht erlitten hatten) wollten sie nicht verehret wissen, indem sie behaupteten, daß derselben Körper von den übrigen Leichnamen nicht unterschieden wären. XIII) Lehrten sie, daß der Gebrauch, in den Kirchen und in den heiligen Versammlungen Psalmen zu singen, abergläubisch und unerlaubt sey. XIV) Behaupteten sie, daß das Kreuz nicht heiliger sey, als anderes Holz, und verboten daher, ihm einige Ehre zu erzeigen. XV) Die Bilder **Christi** und der Heiligen wollten sie aus den Kirchen weggeschaft, und auf keine Art angebetet wissen. Endlich XVI) konnten sie nicht leiden, daß die Kirchendiener durch den Rang und besondere Rechte von einander unterschieden wären. **) Wer die Gebrechen der Religion und des Unterrichts dieser Zeit erwägt, der wird sich nicht wundern, daß durch ganz **Europa** viele gutgesinnete und fromme Leute auf dergleichen Meinungen verfallen.

§. 80.

Einen spizfindigen Streit erregte gegen das Ende des Jahrhunderts, ums Jahr 1089. in Frankreich **Roscelin**, ein Chorherr zu **Compiegne**, der nicht unter die schlechten Dialectiker dieser Zeit gehörte, und der vornehmste Lehrer der Secte der **Nominalisten** war. Er behauptete, man könne auf keine Weise einsehen, wie der Sohn Gottes die menschliche Natur habe annehmen können, nicht aber

*) Ich glaube schwerlich, daß dies in aller Absicht wahr sey. Ich sollte vielmehr denken, daß diese Leute die Ehe nicht gänzlich verworfen, sondern nur den ehelosen Stand für heiliger, als den Ehestand gehalten hätten.

) Siehe die Synode zu **Arras in des **Luc. Dachery** Spicilegio scriptor. veter. T. I. S. 607 - 624. *Argentré* Collectio iudicior. de novis error. T. I. S. 7.

er der Vater und der heilige Geist zugleich, wenn man cht annähme, die drey Personen in Gott wären drey inge (*Res*) oder drey Wesen, wovon jedes besonders r sich bestände, so wie drey Engel, oder drey Seelen, iewol diese drey göttliche Dinge nur Eine Macht und inen Willen hätten. Als man ihn erinnerte, daß durch ese Meinung drey Götter eingeführet würden, antwor-te er ganz kühn: wenn es der Sprachgebrauch litte, so önne man nach der Wahrheit sagen, es wären drey Göt-er. *) Im Jahr 1092. ward er auf der Kirchenver-samm-

*) So erklären Johannes, Roscelins Ankläger bey dem Anselm in dem vom Baluze bekannt gemachten Briefe Miscell. T. IV. S. 478. ferner Anselm von Canterbury libro de fide Trinitatis *Roscelino* opposito Oper. T. I. S. 41-43. und Lib. II. Epistolar. ep. 35. S. 355. T. II. Opp. ingleichen Fulco von Beauvais bey dem Anselm Ep. 41. L. II. T. II. Opp. S. 357. die Meinung dieses Mannes. Allein alle diese sind Roscelins Gegner, von welchen nicht unglaublich ist, daß sie vielleicht den Sinn des Mannes entweder verkehret, oder nicht recht gefasset haben. Und selbst Anselm erregt mir hier einen großen Zweifel. Denn ob er gleich einen nicht geringen Haß gegen die Nominalisten, von welchen Roscelin der vornehmste war, an den Tag legt, so gestehet er doch in libro de fide Trinitatis zu, daß die Meynung seines Gegners in gewissem Verstande erträglich sey, und bezeuget öfters, daß er von dessen wahrer Meynung nicht zuverläßig unterrichtet sey, ja er muthmaßet, daß dieselbe nicht so schlimm sey, als seine Ankläger vorgäben. De fide Trinit. C. III. S. 44. *Sed*, sagt er, *forsitan ipse* (Roscelinus) non dicit: sicut sunt tres animae aut tres angeli: *sed ille qui mihi ejus mandavit quaestionem, hanc ex suo posuit similitudinem: sed solum modo tres personas affirmat esse tres RES sine additamento alicuius similitudinis*. Wenn er Epistolar. L. II. ep. 41. S. 357. die Meinung Roscelins erklären will, so sagt er vorher: *Quod tamen absque dubietate credere non possum*. Man siehet meines Erachtens hieraus deutlich, daß selbst Anselm, der heftigste Feind der Nominalisten, bey Erklärung der Meinung Roscelins in die Bil-ligkeit

sammlung zu Soissons gezwungen, diesen Irrthum zu widerrufen; allein nachdem die Gefahr vorüber war, nahm er ihn wieder an. Er erhielt daher Befehl, das Land zu räumen. Als ein Landesverwiesener erregte er in England neue Unruhen; denn unter andern behauptete er mit großer Heftigkeit, daß die Söhne der Priester, und alle außer der Ehe Erzeugte auf keine Weise in den geistlichen Stand aufgenommen werden dürften, welches zu di[esen] Zeiten ein sehr verhaßtes Ding war. Als er deshalb aus England vertrieben war, kehrte er nach Frankreich zurük, und erneuerte bey seinem Aufenthalt zu Paris den alten Streit. Als er aber von seinen Gegnern allenthalben gedrükket und verfolget wurde, gieng er zulezt nach Aquitanien, und brachte seine übrige Lebenszeit gottselig und ruhig zu. *)

ligkeit und Aufrichtigkeit seiner Ankläger ein Mißtrauen sezze, und ihn für rechtgläubiger halte, als er ausgegeben wurde. Entweder irre ich mich ganz, oder dieser ganze Streit ist aus den Streitigkeiten der Nominalisten und Realisten, die zu dieser Zeit mit Hizze geführet wurden geflossen. Die Realisten scheinen aus der Meinung der Nominalisten, deren Haupt Roscelin war, diese Folge gezogen zu haben: Wenn, wie ihr dafür haltet, allgemeine Substanzen nur bloße Worte und Namen sind und die ganze Weisheit der Dialektiker sich nur mit Namen beschäftiget, so werdet ihr auch sonder Zweifel die drey Personen in Gott nicht für Sachen, sondern für Namen halten. Keinesweges, antwortete Roscelin Der Vater, der Sohn, und der heilige Geist sind keine Namen, sondern sie gehören zu der Classe der Dinge. Allein er kam aus dem Regen in die Trauffe. Denn hieraus schlossen seine Feinde, daß er drey Götter anneh[me]. Wenn noch eine Schrift vom Roscelin heutiges Tages vorhanden wäre, so könnte dieser Streit besser beurtheilet werden.

*) Boulay Hist. Acad. Paris. T. I. S. 485. 489. Joh. Mabillon Annal. Benedict. T. V. S. 262. Hist. litter. de la France T. IX. S. 358 f. Ant. Pagi Critica in Baronium ad A. 1094. T. IV. S. 317 f. Jac. Longueval Hist. de l'Eglise Gallicanae T. VIII. S. 59 f.

Da

Das zwölfte Jahrhundert.

Zwölftes Jahrhundert.

Erster Theil.

Geschichte des äussern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

§. 81.

Ein grosser Theil der europäischen, sonderlich nordischen Völker, wuste von Christo noch nichts, und war dem thörichten Aberglauben der Vorfahren ergeben. Mit ihrer Bekehrung waren also Männer, welche die Religion liebten, in diesem Jahrhundert beschäftiget, aber weder alle gleich glüklich, noch auch gleich weislich. Boleslaus, Herzog von Polen, hatte mit denen von ihm überwundenen Pommern unter der Bedingung Frieden gemacht, daß sie sich in der christlichen Religion unterrichten, und sich dieselbe, ohne Hindernisse in den Weg zu legen, erklären liessen. Es ward daher Otto, Bischof von Bamberg, ein Mann, der sich durch seinen Eifer, die Religion auszubreiten, zu dieser Zeit hervorthat, zur Uebernehmung dieses Amts im Jahr 1124. zu ihnen geschikt. Er bewog zwar viele zur Annahme der christlichen Religion; allein es gab auch viele, deren Hartnäkkigkeit er auf keine Weise besiegen konnte. [a]) Als er nach Teutschland zurük-

a) Was für schlechte Geistliche es in Polen um diese Zeit müsse gegeben haben, siehet man daraus, daß sich Boleslaus beklagt, er habe unter ihnen keinen einzigen Mann ausfindig machen können, der tüchtig gewesen wäre, die Pommern zu unterrichten. Der Bischof Otto erhielt vom Pabst Calixtus II. das Apostelamt, und ward darin von dessen Nachfolger Honorius II. bestätiget. Auch der Kaiser Heinrich V. erlaubte ihm, solches zu übernehmen. Allein so sehr man auch seinen Eifer rühmet, so forderte er doch nach der damaligen traurigen Gewohnheit der Heidenbekehrer von den neuen Christen fast nichts als die Beobachtung einer Menge von menschlichen und päbstlichen Sazzungen. (S. Hrn. D. Semlers Sel. Cap. Hist. eccles. T. III. S. 48.) Das Wort Bekehrung verlor bey jener blos äussern Umformung der Heiden, seine eigentliche Bedeutung fast gänzlich. Die Pommern, zu welchen Otto gieng, waren sonderlich das Volk, welches zwischen der Oder und Weichsel wohnte. Das Land aber

kgekehret war, ergaben sich viele von denen, die er zu hristo bekehret hatte, von neuem dem Gözzendienst, da r er im Jahr 1126. die zweyte Reise nach Pommern ternahm, und unter mancherley Beschwerden die noch tte Gemeine sowol befestigte, als auch ausbreitete. *) on dieser Zeit an hat die christliche Religion unter den ommern ihre Festigkeit erhalten, so daß Adalbert als r erste Bischof ihr vorgesezzet werden konnte. Walde- ar I. König der Dänen, hat sich durch die vielen Kriege, e er gegen heidnische Völker, gegen die Slaven, Wen- en, Vandalen und andere unternommen, einen sehr rossen Namen erworben. Er fochte aber nicht nur für e Wohlfahrt seiner Völker, sondern auch für den Wachs- um der christlichen Religion, und zerstörte, wo er nur lüklich war, die Tempel und Bildsäulen der Götter, aine und Altäre, und gab Befehl, Christum zu vereh- en. Insonderheit brachte er im Jahr 1168. die ganze nsel Rügen unter seine Bothmäßigkeit, worauf er die ilden Einwohner derselben, die Barbaren, Seeräuber nd Sclaven eines ungereimten Aberglaubens waren, wang, christliche Priester zu hören, und die christliche Religion anzunehmen. b) Dies Vorhaben des Königs

 beför-

aber hat zuerst den Namen Pommern (*Pomerania*) in des Pabst Innocentius Bestätigungsbulle des Pommerschen Bisthums vom Jahr 1140. erhalten.

*) S. des Heinr. Canisius Lect. antiq. T. III. P. II. S. 34. wo man des Otto Leben antrift, der im Jahr 1189. vom Clemens III. unter die Heiligen aufgenommen worden. S. Acta Sanctor. mensis Iulii T. I. S. 349 f. Dan. Cramers Pommerische Kirchenchronik B. I. Christ. Schötgens teutsche Schrift: von der Bekehrung der Pommern durch den Otto. Stargard 1724. 4. Mabillon Annal. Benedict. T. VI. S. 123. 146. 323.

b) Waldemar zerstörte den Tempel und Dienst des uralten, von der ganzen slavischen Nation verehrten, Gözzen Svan-

beförderte und vollführte Absalon, Erzbischof von L
ein grosser Mann, den er zum ersten Staatsminis
allen Angelegenheiten angenommen hatte. *)

§.

Svantevits, ließ ihm einen Strik um den Hals w
vor den Augen der Sclaven durch die Armee schle
zerhauen und verbrennen. Es wurden zwölf Gem
im Lande errichtet, und Priester bestellet. Der
machte die rügischen Fürsten zu dänischen Lehnsl
Der damalige Fürst Jaromir ließ sich sogleich ta
und befahl seinen Unterthanen, eben dieses zu thu
verwaltete selbst das Amt eines Apostels, und b
das Volk theils durch beständiges Predigen, theils
Drohungen zur Annahme der neuen Religion.
wie die Rügier schon einmal dem christlichen Gla
untreu geworden: also sollen auch aus Mangel de
rer nach des Waldemars Bemühungen viele nach
nach das Heidenthum wieder angenommen haben.
Herrn D. Semlers selecta Cap. Hist. eccles. T
S. 55 f.

*) Saxo Grammat. Historiae Danicae L. XIV. S.
Helmold Chron. Slavorum Lib. II. C. XII. S. 234.
Heinr. Bangert ad h. l. Pontoppidans Annales
siae Danicae T. I. S. 404 f. c)

c) M. Anm. 48. wo Absalon aus dem Maller geschi
wird. Er war erst Bischof zu Roschild, und wird i
ner Lebensbeschreibung ein Mann von grosser Ents
senheit, eine Zierde der Geistlichkeit, ein Tröster der
trübten und Bedrängten, ein frommer Liebhaber
Gottseligen, ein bescheidener Regierer des ganzen V
ein gütiger Beystand der Fremdlinge und Armen,
Muster der Nüchternheit, ein Bild der Schaamha
keit, ein rechter Spiegel des wahren Adels und der
lichkeit — — — genennet. Gewiß ein seltenes
mählde zu dieser Zeit!

§. 82.

Die Finnländer, welche Schweden durch häufige Räubereyen beunruhigten, grif Erich IX. König der Schweden, dem man nach seinem Tode den Beynamen des Heiligen gab, mit Krieg an, und brachte sie nach vielen blutigen Schlachten unter seine Bothmäßigkeit. Ueber das Jahr dieser Begebenheit sind die Geschichtschreiber nicht einig. *) Das überwundene Volk muste die Religion seines Ueberwinders annehmen, welches die meisten mit Widerstreben, und wider ihren Willen thaten. **) Zum Vater und Wächter dieser neuen Kirche ward Heinrich, Erzbischof von Upsal, der den König begleitet hatte, bestellet. Als er aber diese neuen Christen allzustrenge behandelte, und einen Mann von grossem Ansehen, der einen Mord begangen hatte, mit harter Strafe belegen wollte, ward er getödtet, weshalb er vom Pabst Hadrian IV. unter die Heiligen aufgenommen wurde. ***) Zu den

*) Die meisten sezzen sie mit dem Baronius ins Jahr 1151; Vastov ins Jahr 1150; Oernhielm ins Jahr 1157.

**) Claud. Oernhielms Histor. Eccles. gentis Suecorum L. IV. C. IV. §. 13. Joh. Loccenius Hist. Suec. L. III. S. 76. der Frankf. Ausg. Isr. Erlands Vita Erici Sancti C. VII. Vastov vitis Aquilonia S. 65 f.

***) Joh. Vastov vitis Aquilonia seu vitae Sanctor. regni Sueogothici. S. 62. Erich Benzels Monumenta ecclesiae Sueogothicae P. I. S. 33 f. b)

b) Das Ungemach, welches die Unterthanen von den Seeräubern auszustehen hatten, scheint den König mehr zum Kriege gegen die Finnländer bewogen zu haben, als die Ermahnungen der Bischöfe, obgleich leztere gleichfals Gehör fanden. Oernhiälm tadelt mit Recht die Strenge der neuen Apostel gegen die Neubekehrten, von welcher Christus und seine Apostel nichts gewust haben.

S

Liefländern führten, da dies Jahrhundert bereits zu E
de gieng, etwa ums Jahr 1186. Bremische, oder Lübe
kische Kaufleute den Mainhard, einen regulirten Cho
herrn des heil. Augustins aus dem holsteinischen Klost
Segeberg, um dies kriegerische und rauhe Volk zu
Christenthum zu bereden. Als ihm sehr wenige Gehö
geben wollten, verordnete der römische Pabst, den die
Mainhard, welcher zum ersten Bischof der Liefländ
war gemacht worden, um Rath gefragt hatte, man sol
die Widerspenstigen mit Krieg überziehen. Dieser Krie
der anfänglich gegen die Esthländer unternommen wurd
ward von dem Berthold, dem zweeten Bischofe der Lie
länder nach Mainhards Tode und vorherigen Abt z
Lucca, weiter ausgebreitet und heftiger fortgesezzet: den
er brachte aus Sachsen eine starke Armee mit, und em
pfahl den Dienst Christi nicht mit Gründen, sondern m
Morden und Schlachten. Nach seinem Beyspiel gien
der dritte Bischof Albert, der vorher Chorherr zu Br
men gewesen war, im Jahr 1198. unter einer guten B
dekkung neuer sächsischer Truppen nach Liefland, un
errichtete, nachdem er das Schloß Riga angelegt hatt
nach der vom römischen Pabst Innocentius dem III. e
haltenen Vollmacht den militärischen Ritterorden d
Schwerdtbrüder, welche die Liefländer mit gewafn
ter Hand zur Annehmung der Taufe antreiben musten. *)
Es kamen noch andere Kriegsheere aus Teutschland nac
die sich nebst den Schwerdtrittern so tapfer hielten, da
endlich das arme Volk, welches ganz aufgerieben und e
schöp

S. Hrn. D. Semler a. a. O. S. 57. Heinrich leg
1156. die erste Domkirche in Finnland zu Rädämäki a
die aber nachher nach der nahegelegenen Stadt Abo ve
legt wurde.

*) S. Heinr. Leonh. Schurzfleisch Hist. Ordinis ensifer
rum equitum. Wittenberg 1701. 8.

höpft wurde, die Bilder Christi und der Heiligen an
e Stelle der Gözzen sezte. Die den alten Besizzern mit
em grösten Unrecht entrissene Länder theilten die Bischöfe
nd Ritter unter sich. *) An der Bezwingung und Be-
keh-

*) S. Origines Livoniae seu Chronicon Livonicum, so vom sel. Joh. Dan. Gruber Frankf. 1740. Fol. mit sehr ansehnlichen Anmerkungen herausgegeben worden. Alle übrige Schriftsteller bemerket und verbessert Gruber in den Anmerkungen. c)

c) Die bremischen Kaufleute, welche die Bekehrung der Liefländer veranlaßten, wurden im Jahr 1158. als sie nach Wisby auf Gothland segeln wollten, durch Sturm nach Liefland getrieben. Anfänglich griffen die Einwohner sie an, verglichen sich aber und handelten mit ihnen. Die Bremer fanden sich immer häufiger zum Handel im Lande ein, rükten bis an sechs Meilen in dasselbe, und schlugen ihre Hütten auf. Sie baueten in der Folge auf einem Berge ein wohlverwahrtes hölzernes Haus zur Niederlage ihrer Waaren, welches die Einwohner Ykeskola d. i. eine Schule d. h. ein Kloster nenneten und heutiges Tages Uxkül heisset. Als sich die Teutschen mehreten, brachten sie gedachten Mainhard aus dem Kloster Segeberg in Wagrien mit sich, welcher der Einwohner Sprache lernte, und einige zur Annehmung der Taufe bewegte. Es geschahe solches mit auf Betrieb des Erzbischofs von Bremen, Hartwichs, der seinen Kirchensprengel dadurch erweitern wollte. Die Burg Uxkül wurde von Steinen und ausserdem noch das Schloß auf Dalen gebauet. In jener errichtete Mainhard eine Kirche und ein Augustinermönchskloster. Als er durch den Hartwich zum Bischof geweihet war, legte er den bischöflichen Siz nach Kerkholm, oder Kirchholm. Sein Gehülfe war Theodorich, ein Eisterciensermönch, der hernach Bischof in Esthland wurde. Diesen schikte er heimlich an den Pabst, der gern einen Krieg bewilligte, und allen denen Ablaß ertheilte, die das Kreuz annehmen und zu Felde gehen wollten. Berthold, ein Eistercienser, kam auf Anordnung des Erzbischofs zu Bremen im Jahr 1196. an Mainhards Stelle. Um eben diese Zeit that der

sammlung zu Soissons gezwungen, diesen Irrthum zu widerrufen; allein nachdem die Gefahr vorüber war, nahm er ihn wieder an. Er erhielt daher Befehl, das Land zu räumen. Als ein Landesverwiesener erregte er in England neue Unruhen; denn unter andern behauptete er mit großer Heftigkeit, daß die Söhne der Priester, und alle außer der Ehe Erzeugte auf keine Weise in den geistlichen Stand aufgenommen werden dürften, welches zu diesen Zeiten ein sehr verhaßtes Ding war. Als er deshalb aus England vertrieben war, kehrte er nach Frankreich zurük, und erneuerte bey seinem Aufenthalt zu Paris den alten Streit. Als er aber von seinen Gegnern allenthalben gedrükket und verfolget wurde, gieng er zulezt nach Aquitanien, und brachte seine übrige Lebenszeit gottselig und ruhig zu. *)

ligkeit und Aufrichtigkeit seiner Ankläger ein Mißtrauen sezze, und ihn für rechtgläubiger halte, als er ausgegeben wurde. Entweder irre ich mich ganz, oder dieser ganze Streit ist aus den Streitigkeiten der Nominalisten und Realisten, die zu dieser Zeit mit Hizze geführet wurden, geflossen. Die Realisten scheinen aus der Meinung der Nominalisten, deren Haupt Roscelin war, diese Folge gezogen zu haben: Wenn, wie ihr dafür haltet, allgemeine Substanzen nur bloße Worte und Namen sind, und die ganze Weisheit der Dialektiker sich nur mit Namen beschäftiget, so werdet ihr auch sonder Zweifel die drey Personen in Gott nicht für Sachen, sondern für Namen halten. Keinesweges, antwortete Roscelin. Der Vater, der Sohn, und der heilige Geist sind keine Namen, sondern sie gehören zu der Classe der Dinge. Allein er kam aus dem Regen in die Trauffe. Denn hieraus schlossen seine Feinde, daß er drey Götter annehme. Wenn noch eine Schrift vom Roscelin heutiges Tages vorhanden wäre, so könnte dieser Streit besser beurtheilet werden.

*) Boulay Hist. Acad. Paris. T. I. S. 485. 489. Joh. Mabillon Annal. Benedict. T. V. S. 262. Hist. litter. de la France T. IX. S. 358 f. Ant. Pagi Critica in Baronium ad A. 1094. T. IV. S. 317 f. Jac. Longueval Hist. de l'Eglise Gallicanae T. VIII. S. 59 f.

Da

Das

zwölfte Jahrhundert.

Zwölftes Jahrhundert.

Erster Theil.

Geschichte des äussern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Von den glüklichen Schiksalen der Kirche. Bekehrungen der Völker §. 81. Der Finnländer, Liefländer und Slaven. §. 82. Beurtheilung dieser Bekehrungen. §. 83. Von den Tartarn. §. 84. Unglüklicher Ausgang der Feldzüge in Palästina. Erneurung der Kreuzzüge. Untergang des Königreichs Jerusalem. §. 85. Der dritte Kreuzzug. Ausgang desselben. §. 86. Die militärischen Ritterorden. Der erste der Johanniter Ritter. Der andere der Tempelherren. Der dritte der teutschen Ritter. §. 87. Kap. II. Von den widrigen Schiksalen der Kirche. Unglükliche Schiksale im Occident. §. 88. Im Orient. Der Priester Johannes stirbt. §. 89.

§. 81.

Ein grosser Theil der europäischen, sonderlich nordischen Völker, wuste von Christo noch nichts, und war dem thörichten Aberglauben der Vorfahren ergeben. Mit ihrer Bekehrung waren also Männer, welche die Religion liebten, in diesem Jahrhundert beschäftiget, aber weder alle gleich glüklich, noch auch gleich weislich. Boleslaus, Herzog von Polen, hatte mit denen von ihm überwundenen Pommern unter der Bedingung Frieden gemacht, daß sie sich in der christlichen Religion unterrichten, und sich dieselbe, ohne Hindernisse in den Weg zu legen, erklären liessen. Es ward daher Otto, Bischof von Bamberg, ein Mann, der sich durch seinen Eifer, die Religion auszubreiten, zu dieser Zeit hervorthat, zur Uebernehmung dieses Amts im Jahr 1124. zu ihnen geschikt. Er bewog zwar viele zur Annahme der christlichen Religion; allein es gab auch viele, deren Hartnäkkigkeit er auf keine Weise besiegen konnte. [a]) Als er nach Teutschland zurük-

a) Was für schlechte Geistliche es in Polen um diese Zeit müsse gegeben haben, siehet man daraus, daß sich Boleslaus beklagt, er habe unter ihnen keinen einzigen Mann ausfindig machen können, der tüchtig gewesen wäre, die Pommern zu unterrichten. Der Bischof Otto erhielt vom Pabst Calixtus II. das Apostelamt, und ward darin von dessen Nachfolger Honorius II. bestätiget. Auch der Kaiser Heinrich V. erlaubte ihm, solches zu übernehmen. Allein so sehr man auch seinen Eifer rühmet: so forderte er doch nach der damaligen traurigen Gewohnheit der Heidenbekehrer von den neuen Christen fast nichts, als die Beobachtung einer Menge von menschlichen und päbstlichen Sazzungen. (S. Hrn. D. Semlers Sel. Cap. Hist. eccles. T. III. S. 48.) Das Wort Bekehrung verlor bey jener blos äussern Umformung der Heiden, seine eigentliche Bedeutung fast gänzlich. Die Pommern, zu welchen Otto gieng, waren sonderlich das Volk, welches zwischen der Oder und Weichsel wohnte. Das Land aber

rükgekehret war, ergaben sich viele von denen, die er zu Christo bekehret hatte, von neuem dem Gözzendienst, daher er im Jahr 1126. die zweyte Reise nach Pommern unternahm, und unter mancherley Beschwerden die noch zarte Gemeine sowol befestigte, als auch ausbreitete. *) Von dieser Zeit an hat die christliche Religion unter den Pommern ihre Festigkeit erhalten, so daß Adalbert als der erste Bischof ihr vorgesezzet werden konnte. Waldemar I. König der Dänen, hat sich durch die vielen Kriege, die er gegen heidnische Völker, gegen die Slaven, Wenden, Vandalen und andere unternommen, einen sehr grossen Namen erworben. Er fochte aber nicht nur für die Wohlfahrt seiner Völker, sondern auch für den Wachsthum der christlichen Religion, und zerstörte, wo er nur glüklich war, die Tempel und Bildsäulen der Götter, Haine und Altäre, und gab Befehl, Christum zu verehren. Insonderheit brachte er im Jahr 1168. die ganze Insel Rügen unter seine Bothmäßigkeit, worauf er die wilden Einwohner derselben, die Barbaren, Seeräuber und Sclaven eines ungereimten Aberglaubens waren, zwang, christliche Priester zu hören, und die christliche Religion anzunehmen. b) Dies Vorhaben des Königs beför-

aber hat zuerst den Namen Pommern (*Pomerania*) in des Pabst Innocentius Bestätigungsbulle des Pommerschen Bisthums vom Jahr 1140. erhalten.

*) S. des Heinr. Canisius Lect. antiq. T. III. P. II. S. 34. wo man des Otto Leben antrift, der im Jahr 1189. vom Clemens III. unter die Heiligen aufgenommen worden. S. Acta Sanctor. mensis Iulii T. I. S. 349 f. Dan. Cramers Pommerische Kirchenchronik B. I. Christ. Schötgens teutsche Schrift: von der Bekehrung der Pommern durch den Otto. Stargard 1724. 4. Mabillon Annal. Benedict. T. VI. S. 123. 146. 323.

b) Waldemar zerstörte den Tempel und Dienst des uralten, von der ganzen slavischen Nation verehrten, Gözzen

Svan-

beförderte und vollführte Absalon, Erzbischof von Lund ein grosser Mann, den er zum ersten Staatsminister i allen Angelegenheiten angenommen hatte. *)

§. 82

Svantevits, ließ ihm einen Strik um den Hals werfen vor den Augen der Sclaven durch die Armee schleppen zerhauen und verbrennen. Es wurden zwölf Gemeinen im Lande errichtet, und Priester bestellet. Der König machte die rügischen Fürsten zu dänischen Lehnsleuten Der damalige Fürst Jaromir ließ sich sogleich taufen und befahl seinen Unterthanen, eben dieses zu thun. E verwaltete selbst das Amt eines Apostels, und bracht das Volk theils durch beständiges Predigen, theils durch Drohungen zur Annahme der neuen Religion. Allein wie die Rügier schon einmal dem christlichen Glauben untreu geworden: also sollen auch aus Mangel der Lehrer nach des Waldemars Bemühungen viele nach und nach das Heidenthum wieder angenommen haben. S. Herrn D. Semlers selecta Cap. Hist. eccles. T. III. S. 55 f.

*) Saxo Grammat. Historiae Danicae L. XIV. S. 239. Helmold Chron. Slavorum Lib. II. C. XII. S. 234. und Heinr. Bangert ad h. l. Pontoppidans Annales ecclesiae Danicae T. I. S. 404 f. c)

c) M. Anm. 48. wo Absalon aus dem Mallet geschildert wird. Er war erst Bischof zu Roschild, und wird in seiner Lebensbeschreibung ein Mann von grosser Entschlossenheit, eine Zierde der Geistlichkeit, ein Tröster der Betrübten und Bedrängten, ein frommer Liebhaber der Gottseligen, ein bescheidener Regierer des ganzen Volks, ein gütiger Beystand der Fremdlinge und Armen, ein Muster der Nüchternheit, ein Bild der Schaamhaftigkeit, ein rechter Spiegel des wahren Adels und der Redlichkeit — — — genennet. Gewiß ein seltenes Gemählde zu dieser Zeit!

§. 82.

Die Finnländer, welche Schweden durch häufige Räubereyen beunruhigten, grif Erich IX. König der Schweden, dem man nach seinem Tode den Beynamen des Heiligen gab, mit Krieg an, und brachte sie nach vielen blutigen Schlachten unter seine Bothmäßigkeit. Ueber das Jahr dieser Begebenheit sind die Geschichtschreiber nicht einig. *) Das überwundene Volk muste die Religion seines Ueberwinders annehmen, welches die meisten mit Widerstreben, und wider ihren Willen thaten. **) Zum Vater und Wächter dieser neuen Kirche ward Heinrich, Erzbischof von Upsal, der den König begleitet hatte, bestellet. Als er aber diese neuen Christen allzustrenge behandelte, und einen Mann von grossem Ansehen, der einen Mord begangen hatte, mit harter Strafe belegen wollte, ward er getödtet, weshalb er vom Pabst Hadrian IV. unter die Heiligen aufgenommen wurde. ***) Zu den

*) Die meisten sezzen sie mit dem Baronius ins Jahr 1151; Vastov ins Jahr 1150; Oernhielm ins Jahr 1157.

**) Claud. Oernhielms Histor. Eccles. gentis Suecorum L. IV. C. IV. §. 13. Joh. Loccenius Hist. Suec. L. III. S. 76. der Frankf. Ausg. Isr. Erlands Vita Erici Sancti C. VII. Vastov vitis Aquilonia S. 65 f.

***) Joh. Vastov vitis Aquilonia seu vitae Sanctor. regni Sueogothici. S. 62. Erich Benzels Monumenta ecclesiae Sueogothicae P. I. S. 33 f. b)

b) Das Ungemach, welches die Unterthanen von den Seeräubern auszustehen hatten, scheint den König mehr zum Kriege gegen die Finnländer bewogen zu haben, als die Ermahnungen der Bischöfe, obgleich leztere gleichfals Gehör fanden. Oernhiälm tadelt mit Recht die Strenge der neuen Apostel gegen die Neubekehrten, von welcher Christus und seine Apostel nichts gewust haben.

Liefländern führten, da dies Jahrhundert bereits zu En-
de gieng, etwa ums Jahr 1186. Bremische, oder Lübe-
kische Kaufleute den Mainhard, einen regulirten Cho-
herrn des heil. Augustins aus dem holsteinischen Klost-
Segeberg, um dies kriegerische und rauhe Volk zum
Christenthum zu bereden. Als ihm sehr wenige Gehö-
geben wollten, verordnete der römische Pabst, den diese
Mainhard, welcher zum ersten Bischof der Liefländ-
war gemacht worden, um Rath gefragt hatte, man sol
die Widerspenstigen mit Krieg überziehen. Dieser Krieg
der anfänglich gegen die Esthländer unternommen wurde
ward von dem Berthold, dem zweeten Bischofe der Lief-
länder nach Mainhards Tode und vorherigen Abt zu
Lucca, weiter ausgebreitet und heftiger fortgesezzet: den
er brachte aus Sachsen eine starke Armee mit, und em-
pfahl den Dienst Christi nicht mit Gründen, sondern mi
Morden und Schlachten. Nach seinem Beyspiel gien
der dritte Bischof Albert, der vorher Chorherr zu Bre-
men gewesen war, im Jahr 1198. unter einer guten Be-
dekkung neuer sächsischer Truppen nach Liefland, un
errichtete, nachdem er das Schloß Riga angelegt hatte
nach der vom römischen Pabst Innocentius dem III. er-
haltenen Vollmacht den militärischen Ritterorden de
Schwerdtbrüder, welche die Liefländer mit gewafne-
ter Hand zur Annehmung der Taufe antreiben mußten. *)
Es kamen noch andere Kriegsheere aus Teutschland nach
die sich nebst den Schwerdtrittern so tapfer hielten, da
endlich das arme Volk, welches ganz aufgerieben und er-
schöpf

S. Hrn. D. Semler a. a. O. S. 57. Heinrich legt
1156. die erste Domkirche in Finnland zu Rädämäki an
die aber nachher nach der nahegelegenen Stadt Abo ver-
legt wurde.

*) S. Heinr. Leonh. Schurzfleisch Hist. Ordinis ensifero-
rum equitum. Wittenberg 1701. 8.

höpft wurde, die Bilder Christi und der Heiligen an
e Stelle der Gözzen sezte. Die den alten Besizzern mit
m grösten Unrecht entrissene Länder theilten die Bischöfe
nd Ritter unter sich. *) An der Bezwingung und Be-
keh-

*) S. Origines Livoniae seu Chronicon Livonicum, so vom sel. Joh. Dan. Gruber Frankf. 1740. Fol. mit sehr ansehnlichen Anmerkungen herausgegeben worden. Alle übrige Schriftsteller bemerket und verbessert Gruber in den Anmerkungen. e)

e) Die bremischen Kaufleute, welche die Bekehrung der Liefländer veranlaßten, wurden im Jahr 1158. als sie nach Wisby auf Gothland segeln wollten, durch Sturm nach Liefland getrieben. Anfänglich griffen die Einwohner sie an, verglichen sich aber und handelten mit ihnen. Die Bremer fanden sich immer häufiger zum Handel im Lande ein, rükten bis an sechs Meilen in dasselbe, und schlugen ihre Hütten auf. Sie baueten in der Folge auf einem Berge ein wohlverwahrtes hölzernes Haus zur Niederlage ihrer Waaren, welches die Einwohner Ykeskola d. i. eine Schule d. h. ein Kloster nenneten und heutiges Tages Uxkül heisset. Als sich die Teutschen mehreten, brachten sie gedachten Mainhard aus dem Kloster Segeberg in Wagrien mit sich, welcher der Einwohner Sprache lernte, und einige zur Annehmung der Taufe bewegte. Es geschahe solches mit auf Betrieb des Erzbischofs von Bremen, Hartwichs, der seinen Kirchensprengel dadurch erweitern wollte. Die Burg Uxkül wurde von Steinen und ausserdem noch das Schloß auf Dalen gebauet. In jener errichtete Mainhard eine Kirche und ein Augustinermönchskloster. Als er durch den Hartwich zum Bischof geweihet war, legte er den bischöflichen Siz nach Kerkholm, oder Kirchholm. Sein Gehülfe war Theodorich, ein Cisterciensermönch, der hernach Bischof in Esthland wurde. Diesen schikte er heimlich an den Pabst, der gern einen Krieg bewilligte, und allen denen Ablaß ertheilte, die das Kreuz annehmen und zu Felde gehen wollten. Berthold, ein Cistercienser, kam auf Anordnung des Erzbischofs zu Bremen im Jahr 1196. an Mainhards Stelle. Um eben diese Zeit that der

ten sie ohne einigen Unterschied. *) XII) Den Apos
und Märtyrern gestanden sie zwar eine gewisse Ve
rung zu; allein die Bekenner (unter welchem Na
sie alle diejenigen verstanden, die Heilige genannt w
den, aber doch den Tod um Christi willen nicht erli
hatten) wollten sie nicht verehret wissen, indem sie beh
pteten, daß derselben Körper von den übrigen Leichnar
nicht unterschieden wären. XIII) Lehrten sie, daß
Gebrauch, in den Kirchen und in den heiligen Versam
lungen Psalmen zu singen, abergläubisch und unerla
sey. XIV) Behaupteten sie, daß das Kreuz nicht heili
sey, als anderes Holz, und verboten daher, ihm ein
Ehre zu erzeigen. XV) Die Bilder Christi und
Heiligen wollten sie aus den Kirchen weggeschaft, und
keine Art angebetet wissen. Endlich XVI) konnten
nicht leiden, daß die Kirchendiener durch den Rang u
besondere Rechte von einander unterschieden wären.
Wer die Gebrechen der Religion und des Unterrichts di
Zeit erwägt, der wird sich nicht wundern, daß durch g
Europa viele gutgesinnete und fromme Leute auf derg
chen Meinungen verfallen.

§. 80.

Einen spitzfindigen Streit erregte gegen das Ende
Jahrhunderts, ums Jahr 1089. in Frankreich Roscel
ein Chorherr zu Compiegne, der nicht unter die schl
ten Dialectiker dieser Zeit gehörte, und der vornehmste L
rer der Secte der Nominalisten war. Er behaupte
man könne auf keine Weise einsehen, wie der Sohn G
tes die menschliche Natur habe annehmen können, ni
a

*) Ich glaube schwerlich, daß dies in aller Absicht wahr
Ich sollte vielmehr denken, daß diese Leute die Ehe n
gänzlich verworfen, sondern nur den ehelosen Stand
heiliger, als den Ehestand gehalten hätten.

*) Siehe die Synode zu Arras in des Luc. Dachery S
cilegio scriptor. veter. T. I. S. 607 - 624. Argen
Collectio iudicior. de novis error. T. I. S. 7.

er der Vater und der heilige Geist zugleich, wenn man cht annähme, die drey Personen in Gott wären drey inge (*Res*) oder drey Wesen, wovon jedes besonders r sich bestände, so wie drey Engel, oder drey Seelen, erwol diese drey göttliche **Dinge** nur Eine Macht und inen Willen hätten. Als man ihn erinnerte, daß durch ese Meinung drey Götter eingeführet würden, antwortete er ganz kühn: wenn es der Sprachgebrauch litte, so önne man nach der Wahrheit sagen, es wären drey Götter. *) Im Jahr 1092. ward er auf der Kirchenversamm-

*) So erklären Johannes, Roscelins Ankläger bey dem Anselm in dem vom Baluze bekannt gemachten Briefe Miscell. T. IV. S. 478. ferner Anselm von Canterbury libro de fide Trinitatis *Roscelino* opposito Oper. T. I. S. 41. 43. und Lib. II. Epistolar. ep. 35. S. 355. T. II. Opp. ingleichen Fulco von Beauvais bey dem Anselm Ep. 41. L. II. T. II. Opp. S. 357. die Meinung dieses Mannes. Allein alle diese sind Roscelins Gegner, von welchen nicht unglaublich ist, daß sie vielleicht den Sinn des Mannes entweder verkehret, oder nicht recht gefasset haben. Und selbst Anselm erregt mir hier einen großen Zweifel. Denn ob er gleich einen nicht geringen Haß gegen die Nominalisten, von welchen Roscelin der vornehmste war, an den Tag legt, so gestehet er doch in libro de fide Trinitatis zu, daß die Meynung seines Gegners in gewissem Verstande erträglich sey, und bezeuget öfters, daß er von dessen wahrer Meynung nicht zuverläßig unterrichtet sey, ja er muthmaßet, daß dieselbe nicht so schlimm sey, als seine Ankläger vorgäben. De fide Trinit. C. III. S. 44. *Sed*, sagt er, *forsitan ipse* (Roscelinus) non dicit: sicut sunt tres animae aut tres angeli: *sed ille, qui mihi ejus mandavit quaestionem, hanc ex suo posuit similitudinem: sed solum modo tres personas affirmat esse tres RES sine additamento alicuius similitudinis.* Wenn er Epistolar. L. II. ep. 41. S. 357. die Meinung Roscelins erklären will, so sagt er vorher: *Quod tamen absque dubietate credere non possum.* Man siehet meines Erachtens hieraus deutlich, daß selbst Anselm, der heftigste Feind der Nominalisten, bey Erklärung der Meinung Roscelins in die Bil-

 ligkeit

sammlung zu Soissons gezwungen, diesen Irrthum zu widerrufen; allein nachdem die Gefahr vorüber war, nahm er ihn wieder an. Er erhielt daher Befehl, das Land zu räumen. Als ein Landesverwiesener erregte er in England neue Unruhen; denn unter andern behauptete er mit großer Heftigkeit, daß die Söhne der Priester, und alle außer der Ehe Erzeugte auf keine Weise in den geistlichen Stand aufgenommen werden dürften, welches zu di sen Zeiten ein sehr verhaßtes Ding war. Als er deshalb aus England vertrieben war, kehrte er nach Frankreich zurük, und erneuerte bey seinem Aufenthalt zu Paris den alten Streit. Als er aber von seinen Gegnern allenthalben gedrükket und verfolget wurde, gieng er zulezt nach Aquitanien, und brachte seine übrige Lebenszeit gottselig und ruhig zu. *)

ligkeit und Aufrichtigkeit seiner Ankläger ein Mißtrauen sezze, und ihn für rechtgläubiger halte, als er ausgegeben wurde. Entweder irre ich mich ganz, oder dieser ganze Streit ist aus den Streitigkeiten der Nominalisten und Realisten, die zu dieser Zeit mit Hizze geführet wurden geflossen. Die Realisten scheinen aus der Meinung der Nominalisten, deren Haupt Roscelin war, diese Folge gezogen zu haben: Wenn, wie ihr dafür haltet, allgemeine Substanzen nur bloße Worte und Namen sind und die ganze Weisheit der Dialektiker sich nur mit Namen beschäftiget, so werdet ihr auch sonder Zweifel die drey Personen in Gott nicht für Sachen, sondern für Namen halten. Keinesweges, antwortete Roscelin Der Vater, der Sohn, und der heilige Geist sind keine Namen, sondern sie gehören zu der Classe der Dinge. Allein er kam aus dem Regen in die Trauffe. Denn hieraus schlossen seine Feinde, daß er drey Götter annehme. Wenn noch eine Schrift vom Roscelin heutiges Tages vorhanden wäre, so könnte dieser Streit besser beurtheilet werden.

*) Boulay Hist. Acad. Paris. T. I. S. 485. 489. Joh. Mabillon Annal. Benedict. T. V. S. 262. Hist. litter. de la France T. IX. S. 358 f. Ant. Pagi Critica in Baronium ad A. 1094. T. IV. S. 317 f. Jac. Longueval Hist. de l'Eglise Gallicanae T. VIII. S. 59 f.

Da

Das

wölfte Jahrhundert.

Zwölftes Jahrhundert.

Erster Theil.

Geschichte des äussern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

 §. 81.

§. 81.

Ein grosser Theil der europäischen, sonderlich nordischen Völker, wuste von Christo noch nichts, und war dem thörichten Aberglauben der Vorfahren ergeben. Mit ihrer Bekehrung waren also Männer, welche die Religion liebten, in diesem Jahrhundert beschäftiget, aber weder alle gleich glüklich, noch auch gleich weislich. **Boleslaus**, Herzog von **Polen**, hatte mit denen von ihm überwundenen **Pommern** unter der Bedingung Frieden gemacht, daß sie sich in der christlichen Religion unterrichten, und sich dieselbe, ohne Hindernisse in den Weg zu legen, erklären liessen. Es ward daher **Otto**, Bischof von **Bamberg**, ein Mann, der sich durch seinen Eifer, die Religion auszubreiten, zu dieser Zeit hervorthat, zur Uebernehmung dieses Amts im Jahr 1124. zu ihnen geschikt. Er bewog zwar viele zur Annahme der christlichen Religion; allein es gab auch viele, deren Hartnäkkigkeit er auf keine Weise besiegen konnte. a) Als er nach **Teutschland** zurük-

a) Was für schlechte Geistliche es in Polen um diese Zeit müsse gegeben haben, siehet man daraus, daß sich Boleslaus beklagt, er habe unter ihnen keinen einzigen Mann ausfindig machen können, der tüchtig gewesen wäre, die Pommern zu unterrichten. Der Bischof Otto erhielt vom Pabst Calixtus II. das Apostelamt, und ward darin von dessen Nachfolger Honorius II. bestätiget. Auch der Kaiser Heinrich V. erlaubte ihm, solches zu übernehmen. Allein so sehr man auch seinen Eifer rühmet: so forderte er doch nach der damaligen traurigen Gewohnheit der Heidenbekehrer von den neuen Christen fast nichts, als die Beobachtung einer Menge von menschlichen und päbstlichen Sazzungen. (S. Hrn. D. Semlers Sel. Cap. Hist. eccles. T. III. S. 48.) Das Wort Bekehrung verlor bey jener blos äussern Umformung der Heiden, seine eigentliche Bedeutung fast gänzlich. Die Pommern, zu welchen Otto gieng, waren sonderlich das Volk, welches zwischen der Oder und Weichsel wohnte. Das Land aber

rükgekehret war, ergaben sich viele von denen, die er zu Christo bekehret hatte, von neuem dem Gözzendienst, daher er im Jahr 1126. die zwente Reise nach Pommern unternahm, und unter mancherley Beschwerden die noch zarte Gemeine sowol befestigte, als auch ausbreitete. *) Von dieser Zeit an hat die christliche Religion unter den Pommern ihre Festigkeit erhalten, so daß Adalbert als der erste Bischof ihr vorgesezzet werden konnte. **Waldemar I.** König der Dänen, hat sich durch die vielen Kriege, die er gegen heidnische Völker, gegen die Slaven, **Wenden**, **Vandalen** und andere unternommen, einen sehr grossen Namen erworben. Er fochte aber nicht nur für die Wohlfahrt seiner Völker, sondern auch für den Wachsthum der christlichen Religion, und zerstörte, wo er nur glüklich war, die Tempel und Bildsäulen der Götter, Haine und Altäre, und gab Befehl, Christum zu verehren. Insonderheit brachte er im Jahr 1168. die ganze Insel **Rügen** unter seine Bothmäßigkeit, worauf er die wilden Einwohner derselben, die Barbaren, Seeräuber und Sclaven eines ungereimten Aberglaubens waren, zwang, christliche Priester zu hören, und die christliche Religion anzunehmen. b) Dies Vorhaben des Königs beför-

aber hat zuerst den Namen Pommern (*Pomerania*) in des Pabst Innocentius Bestätigungsbulle des Pommerschen Bisthums vom Jahr 1140. erhalten.

*) S. des Heinr. Canisius Lect. antiq. T. III. P. II. S. 34. wo man des Otto Leben antrift, der im Jahr 1189. vom Clemens III. unter die Heiligen aufgenommen worden. S. Acta Sanctor. mensis Iulii T. I. S. 349 f. Dan. Cramers Pommerische Kirchenchronik B. I. Christ. Schötgens teutsche Schrift: von der Bekehrung der Pommern durch den Otto, Stargard 1724. 4. Mabillon Annal. Benedict. T. VI. S. 123. 146. 323.

b) Waldemar zerstörte den Tempel und Dienst des uralten, von der ganzen slavischen Nation verehrten, Gözzen Svan-

beförderte und vollführte Absalon, Erzbischof von Lu
ein grosser Mann, den er zum ersten Staatsministe
allen Angelegenheiten angenommen hatte. *)

§.

Svantevits, ließ ihm einen Strik um den Hals wer
vor den Augen der Sclaven durch die Armee schlepp
zerhauen und verbrennen. Es wurden zwölf Gemei
im Lande errichtet, und Priester bestellet. Der Kö
machte die rügischen Fürsten zu dänischen Lehnsleu
Der damalige Fürst Jaromir ließ sich sogleich tauf
und befahl seinen Unterthanen, eben dieses zu thun.
verwaltete selbst das Amt eines Apostels, und brac
das Volk theils durch beständiges Predigen, theils du
Drohungen zur Annahme der neuen Religion. Al
wie die Rügier schon einmal dem christlichen Glau
untreu geworden: also sollen auch aus Mangel der L
rer nach des Waldemars Bemühungen viele nach u
nach das Heidenthum wieder angenommen haben.
Herrn D. Semlers selecta Cap. Hist. eccles. T.
S. 55 f.

*) Saxo Grammat. Historiae Danicae L. XIV. S. 2
Helmold Chron. Slavorum Lib. II. C. XII. S. 234. u
Heinr. Bangert ad h. l. Pontoppidans Annales ecc
siae Danicae T. I. S. 404 f. c)

c) M. Anm. 48. wo Absalon aus dem Mallet geschild
wird. Er war erst Bischof zu Roschild, und wird in s
ner Lebensbeschreibung ein Mann von grosser Entschl
senheit, eine Zierde der Geistlichkeit, ein Tröster der B
trübten und Bedrängten, ein frommer Liebhaber d
Gottseligen, ein bescheidener Regierer des ganzen Vol
ein gütiger Beystand der Fremdlinge und Armen, e
Muster der Nüchternheit, ein Bild der Schaamhaft
keit, ein rechter Spiegel des wahren Adels und der Re
lichkeit — — — genennet. Gewiß ein seltenes G
mählde zu dieser Zeit!

§. 82.

Die Finnländer, welche Schweden durch häufige Räubereyen beunruhigten, grif Erich IX. König der Schweden, dem man nach seinem Tode den Beynamen des Heiligen gab, mit Krieg an, und brachte sie nach vielen blutigen Schlachten unter seine Bothmäßigkeit. Ueber das Jahr dieser Begebenheit sind die Geschichtschreiber nicht einig. *) Das überwundene Volk muste die Religion seines Ueberwinders annehmen, welches die meisten mit Widerstreben, und wider ihren Willen thaten. **) Zum Vater und Wächter dieser neuen Kirche ward Heinrich, Erzbischof von Upsal, der den König begleitet hatte, bestellet. Als er aber diese neuen Christen allzustrenge behandelte, und einen Mann von grossem Ansehen, der einen Mord begangen hatte, mit harter Strafe belegen wollte, ward er getödtet, weshalb er vom Pabst Hadrian IV. unter die Heiligen aufgenommen wurde. ***) Zu den

*) Die meisten sezzen sie mit dem Baronius ins Jahr 1151; Vastov ins Jahr 1150; Oernhielm ins Jahr 1157.

**) Claud. Oernhielms Histor. Eccles. gentis Suecorum L. IV. C. IV. §. 13. Joh. Loccenius Hist. Suec. L. III. S. 76. der Frankf. Ausg. Isr. Erlands Vita Erici Sancti C. VII. Vastov vitis Aquilonia S. 65 f.

***) Joh. Vastov vitis Aquilonia seu vitae Sanctor. regni Sueogothici. S. 62. Erich Benzels Monumenta ecclesiae Sueogothicae P. I. S. 33 f. b)

b) Das Ungemach, welches die Unterthanen von den Seeräubern auszustehen hatten, scheint den König mehr zum Kriege gegen die Finnländer bewogen zu haben, als die Ermahnungen der Bischöfe, obgleich leztere gleichfals Gehör fanden. Oernhiälm tadelt mit Recht die Strenge der neuen Apostel gegen die Neubekehrten, von welcher Christus und seine Apostel nichts gewust haben.

ten sie ohne einigen Unterschied. *) XII) Den Aposteln und Märtyrern gestanden sie zwar eine gewisse Verehrung zu; allein die Bekenner (unter welchem Namen sie alle diejenigen verstanden, die Heilige genannt wurden, aber doch den Tod um Christi willen nicht erlitten hatten) wollten sie nicht verehret wissen, indem sie behaupteten, daß derselben Körper von den übrigen Leichnamen nicht unterschieden wären. XIII) Lehrten sie, daß der Gebrauch, in den Kirchen und in den heiligen Versammlungen Psalmen zu singen, abergläubisch und unerlaubt sey. XIV) Behaupteten sie, daß das Kreuz nicht heiliger sey, als anderes Holz, und verboten daher, ihm einige Ehre zu erzeigen. XV) Die Bilder Christi und der Heiligen wollten sie aus den Kirchen weggeschaft, und auf keine Art angebetet wissen. Endlich XVI) konnten sie nicht leiden, daß die Kirchendiener durch den Rang und besondere Rechte von einander unterschieden wären. **) Wer die Gebrechen der Religion und des Unterrichts dieser Zeit erwägt, der wird sich nicht wundern, daß durch ganz Europa viele gutgesinnete und fromme Leute auf dergleichen Meinungen verfallen.

§. 80.

Einen spizfindigen Streit erregte gegen das Ende des Jahrhunderts, ums Jahr 1089. in Frankreich Roscelin, ein Chorherr zu Compiegne, der nicht unter die schlechten Dialectiker dieser Zeit gehörte, und der vornehmste Lehrer der Secte der Nominalisten war. Er behauptete, man könne auf keine Weise einsehen, wie der Sohn Gottes die menschliche Natur habe annehmen können, nicht aber

*) Ich glaube schwerlich, daß dies in aller Absicht wahr sey. Ich sollte vielmehr denken, daß diese Leute die Ehe nicht gänzlich verworfen, sondern nur den ehelosen Stand für heiliger, als den Ehestand gehalten hätten.

**) Siehe die Synode zu Arras in des Luc. Dachery Spicilegio scriptor. veter. T. I. S. 607 - 624. *Argentre* Collectio iudicior. de novis error. T. I. S. 7.

er der Vater und der heilige Geist zugleich, wenn man
cht annähme, die drey Personen in Gott wären drey
inge *(Res)* oder drey Wesen, wovon jedes besonders
r sich bestände, so wie drey Engel, oder drey Seelen,
rwol diese drey göttliche Dinge nur Eine Macht und
inen Willen hätten. Als man ihn erinnerte, daß durch
ese Meinung drey Götter eingeführet würden, antwor-
te er ganz kühn: wenn es der Sprachgebrauch litte, so
önne man nach der Wahrheit sagen, es wären drey Göt-
er. *) Im Jahr 1092. ward er auf der Kirchenver-
samm-

*) So erklären Johannes, Roscelins Ankläger bey dem Anselm in dem vom Baluze bekannt gemachten Briefe Miscell. T. IV. S. 478. ferner Anselm von Canterbury libro de fide Trinitatis *Roscelino* opposito Oper. T. I. S. 41. 43. und Lib. II. Epistolar. ep. 35. S. 355. T. II. Opp. ingleichen Fulco von Beauvais bey dem Anselm Ep. 41. L. II. T. II. Opp. S. 357. die Meinung dieses Mannes. Allein alle diese sind Roscelins Gegner, von welchen nicht unglaublich ist, daß sie vielleicht den Sinn des Mannes entweder verkehret, oder nicht recht gefasset haben. Und selbst Anselm erregt mir hier einen großen Zweifel. Denn ob er gleich einen nicht geringen Haß gegen die Nominalisten, von welchen Roscelin der vornehmste war, an den Tag legt, so gestehet er doch in libro de fide Trinitatis zu, daß die Meynung seines Gegners in gewissem Verstande erträglich sey, und bezeuget öfters, daß er von dessen wahrer Meynung nicht zuverläßig unterrichtet sey, ja er muthmaßet, daß dieselbe nicht so schlimm sey, als seine Ankläger vorgäben. De fide Trinit. C. III. S. 44. *Sed*, sagt er, *forsitan ipse* (Roscelinus) non dicit: sicut sunt tres animae aut tres angeli: *sed ille qui mihi ejus mandavit quaestionem, hanc ex suo posuit similitudinem: sed solum modo tres personas affirmat esse tres RES sine additamento alicuius similitudinis.* Wenn er Epistolar. L. II. ep. 41. S. 357. die Meinung Roscelins erklären will, so sagt er vorher: *Quod tamen absque dubietate credere non possum.* Man siehet meines Erachtens hieraus deutlich, daß selbst Anselm, der heftigste Feind der Nominalisten, bey Erklärung der Meinung Roscelins in die Bil-

sammlung zu Soissons gezwungen, diesen Irrthum
widerrufen; allein nachdem die Gefahr vorüber war, nah
er ihn wieder an. Er erhielt daher Befehl, das Land
räumen. Als ein Landesverwiesener erregte er in En
land neue Unruhen; denn unter andern behauptete er m
großer Heftigkeit, daß die Söhne der Priester, und a
außer der Ehe Erzeugte auf keine Weise in den geistlich
Stand aufgenommen werden dürften, welches zu di
Zeiten ein sehr verhaßtes Ding war. Als er deshalb a
England vertrieben war, kehrte er nach Frankrei
zurük, und erneuerte bey seinem Aufenthalt zu Par
den alten Streit. Als er aber von seinen Gegnern aller
halben gedrükket und verfolget wurde, gieng er zulezt na
Aquitanien, und brachte seine übrige Lebenszeit gottse
und ruhig zu. *)

ligkeit und Aufrichtigkeit seiner Ankläger ein Mißtrau
sezze, und ihn für rechtgläubiger halte, als er ausgegeb
wurde. Entweder irre ich mich ganz, oder dieser ga
Streit ist aus den Streitigkeiten der Nominalisten u
Realisten, die zu dieser Zeit mit Hizze geführet wur
geflossen. Die Realisten scheinen aus der Meinung d
Nominalisten, deren Haupt Roscelin war, diese Fo
gezogen zu haben: Wenn, wie ihr dafür haltet, allg
meine Substanzen nur bloße Worte und Namen sin
und die ganze Weisheit der Dialektiker sich nur mit N
men beschäftiget, so werdet ihr auch sonder Zweifel d
drey Personen in Gott nicht für Sachen, sondern f
Namen halten. Keinesweges, antwortete Roscel
Der Vater, der Sohn, und der heilige Geist sind ke
Namen, sondern sie gehören zu der Classe der Ding
Allein er kam aus dem Regen in die Trauffe. De
hieraus schlossen seine Feinde, daß er drey Götter ann
me. Wenn noch eine Schrift vom Roscelin heutiges T
ges vorhanden wäre, so könnte dieser Streit besser be
theilet werden.

*) Boulay Hist. Acad. Paris. T. I. S. 485. 489. J
Mabillon Annal. Benedict. T. V. S. 262. Hist. litt
de la France T. IX. S. 358 f. Ant. Pagi Critica in B
ronium ad A. 1094. T. IV. S. 317 f. Jac. Longue
Hist. de l'Eglise Gallicanae T. VIII. S. 59 f.

D

Das

zwölfte Jahrhundert.

Zwölftes Jahrhundert.

Erster Theil.

Geschichte des äussern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

§. 81.

Ein grosser Theil der europäischen, sonderlich nordisch
Völker, wuste von **Christo** noch nichts, und w
dem thörichten Aberglauben der Vorfahren ergeben. M
ihrer Bekehrung waren also Männer, welche die Religi
liebten, in diesem Jahrhundert beschäftiget, aber we
alle gleich glüklich, noch auch gleich weislich. Boleslau
Herzog von **Polen**, hatte mit denen von ihm überwund
nen **Pommern** unter der Bedingung Frieden gemach
daß sie sich in der christlichen Religion unterrichten, u
sich dieselbe, ohne Hindernisse in den Weg zu legen, erkl
ren liessen. Es ward daher **Otto**, Bischof von **Ban
berg**, ein Mann, der sich durch seinen Eifer, die Religi
auszubreiten, zu dieser Zeit hervorthat, zur Uebern
mung dieses Amts im Jahr 1124. zu ihnen geschikt. E
bewog zwar viele zur Annahme der christlichen Religion
allein es gab auch viele, deren Hartnäkkigkeit er auf kei
Weise besiegen konnte. [a]) Als er nach **Teutschland** z
rü

a) Was für schlechte Geistliche es in Polen um diese Ze
müsse gegeben haben, siehet man daraus, daß sich Bo
les aus beklagt, er habe unter ihnen keinen einzig
Mann ausfindig machen können, der tüchtig gewese
wäre, die Pommern zu unterrichten. Der Bischof Ot
erhielt vom Pabst Calixtus II. das Apostelamt, und wa
darin von dessen Nachfolger Honorius II. bestätiget. An
der Kaiser Heinrich V. erlaubte ihm, solches zu übe
nehmen. Allein so sehr man auch seinen Eifer rühme
so forderte er doch nach der damaligen traurigen Gewoh
heit der Heidenbekehrer von den neuen Christen fast nicht
als die Beobachtung einer Menge von menschlichen un
päbstlichen Sazzungen. (S. Hrn. D. Semlers Sel. Ca
Hist. eccles. T. III. S. 48.) Das Wort Bekehrung ve
lor bey jener blos äussern Umformung der Heiden, sei
eigentliche Bedeutung fast gänzlich. Die Pommern,
welchen Otto gieng, waren sonderlich das Volk, welch
zwischen der Oder und Weichsel wohnte. Das La
ab

rükgekehret war, ergaben sich viele von denen, die er zu Christo bekehret hatte, von neuem dem Gözzendienst, daher er im Jahr 1126. die zweyte Reise nach Pommern unternahm, und unter mancherley Beschwerden die noch zarte Gemeine sowol befestigte, als auch ausbreitete. *) Von dieser Zeit an hat die christliche Religion unter den Pommern ihre Festigkeit erhalten, so daß Adalbert als der erste Bischof ihr vorgesezzet werden konnte. Waldemar I. König der Dänen, hat sich durch die vielen Kriege, die er gegen heidnische Völker, gegen die Slaven, Wenden, Vandalen und andere unternommen, einen sehr grossen Namen erworben. Er fochte aber nicht nur für die Wohlfahrt seiner Völker, sondern auch für den Wachsthum der christlichen Religion, und zerstörte, wo er nur glüklich war, die Tempel und Bildsäulen der Götter, Haine und Altäre, und gab Befehl, Christum zu verehren. Insonderheit brachte er im Jahr 1168. die ganze Insel Rügen unter seine Bothmäßigkeit, worauf er die wilden Einwohner derselben, die Barbaren, Seeräuber und Sclaven eines ungereimten Aberglaubens waren, zwang, christliche Priester zu hören, und die christliche Religion anzunehmen. [b]) Dies Vorhaben des Königs beför-

aber hat zuerst den Namen Pommern (*Pomerania*) in des Pabst Innocentius Bestätigungsbulle des Pommerschen Bisthums vom Jahr 1140. erhalten.

*) S. des Heinr. Canisius Lect. antiq. T. III. P. II. S. 34. wo man des Otto Leben antrift, der im Jahr 1189. vom Clemens III. unter die Heiligen aufgenommen worden. S. Acta Sanctor. mensis Iulii T. I. S. 349 f. Dan. Cramers Pommerische Kirchenchronik B. I. Christ. Schötgens teutsche Schrift: von der Bekehrung der Pommern durch den Otto, Stargard 1724. 4. Mabillon Annal. Benedict. T. VI. S. 123. 146. 323.

b) Waldemar zerstörte den Tempel und Dienst des uralten, von der ganzen slavischen Nation verehrten, Gözzen Svan-

beförderte und vollführte Absalon, Erzbischof von Lu
ein grosser Mann, den er zum ersten Staatsminister
allen Angelegenheiten angenommen hatte. *)

§.

Svantevits, ließ ihm einen Strik um den Hals werf
vor den Augen der Sclaven durch die Armee schlepp
zerhauen und verbrennen. Es wurden zwölf Gemei
im Lande errichtet, und Priester bestellet. Der Kö
machte die rügischen Fürsten zu dänischen Lehnsleut
Der damalige Fürst Jaromir ließ sich sogleich tauf
und befahl seinen Unterthanen, eben dieses zu thun.
verwaltete selbst das Amt eines Apostels, und brac
das Volk theils durch beständiges Predigen, theils du
Drohungen zur Annahme der neuen Religion. All
wie die Rügier schon einmal dem christlichen Glaub
untreu geworden: also sollen auch aus Mangel der L
rer nach des Waldemars Bemühungen viele nach u
nach das Heidenthum wieder angenommen haben.
Herrn D. Semlers selecta Cap. Hist. eccles. T.
S. 55 f.

*) Saxo Grammat. Historiae Danicae L. XIV. S. 2
Helmold Chron. Slavorum Lib. II. C. XII. S. 234. u
Heinr. Bangert ad h. l. Pontoppidans Annales ecc
siae Danicae T. I. S. 404 f. c)

c) M. Anm. 48. wo Absalon aus dem Maller geschild
wird. Er war erst Bischof zu Roschild, und wird in s
ner Lebensbeschreibung ein Mann von grosser Entschl
senheit, eine Zierde der Geistlichkeit, ein Tröster der B
trübten und Bedrängten, ein frommer Liebhaber d
Gottseligen, ein bescheidener Regierer des ganzen Vol
ein gütiger Beystand der Fremdlinge und Armen, e
Muster der Nüchternheit, ein Bild der Schaamhaft
keit, ein rechter Spiegel des wahren Adels und der Re
lichkeit — — — genennet. Gewiß ein seltenes G
mählde zu dieser Zeit!

§. 82.

Die Finnländer, welche Schweden durch häufige Räubereyen beunruhigten, grif Erich IX. König der Schweden, dem man nach seinem Tode den Beynamen des Heiligen gab, mit Krieg an, und brachte sie nach vielen blutigen Schlachten unter seine Bothmäßigkeit. Ueber das Jahr dieser Begebenheit sind die Geschichtschreiber nicht einig. *) Das überwundene Volk muste die Religion seines Ueberwinders annehmen, welches die meisten mit Widerstreben, und wider ihren Willen thaten. **) Zum Vater und Wächter dieser neuen Kirche ward Heinrich, Erzbischof von Upsal, der den König begleitet hatte, bestellet. Als er aber diese neuen Christen allzustrenge behandelte, und einen Mann von grossem Ansehen, der einen Mord begangen hatte, mit harter Strafe belegen wollte, ward er getödtet, weshalb er vom Pabst Hadrian IV. unter die Heiligen aufgenommen wurde. ***) Zu den

*) Die meisten sezzen sie mit dem Baronius ins Jahr 1151; Vastov ins Jahr 1150; Oernhielm ins Jahr 1157.

**) Claud. Oernhielms Histor. Eccles. gentis Suecorum L. IV. C. IV. §. 13. Joh. Loccenius Hist. Suec. L. III. S. 76. der Frankf. Ausg. Isr. Erlands Vita Erici Sancti C. VII. Vastov vitis Aquilonia S. 65 f.

***) Joh. Vastov vitis Aquilonia seu vitae Sanctor. regni Sueogothici. S. 62. Erich Benzels Monumenta ecclesiae Sueogothicae P. I. S. 33 f. b)

b) Das Ungemach, welches die Unterthanen von den Seeräubern auszustehen hatten, scheint den König mehr zum Kriege gegen die Finnländer bewogen zu haben, als die Ermahnungen der Bischöfe, obgleich leztere gleichfals Gehör fanden. Oernhiälm tadelt mit Recht die Strenge der neuen Apostel gegen die Neubekehrten, von welcher Christus und seine Apostel nichts gewust haben.

S

Liefländern führten, da dies Jahrhundert bereits zu E
de gieng, etwa ums Jahr 1186. Bremische, oder Lübe
kische Kaufleute den Mainhard, einen regulirten Ch
herrn des heil. Augustins aus dem holsteinischen Klost
Segeberg, um dies kriegerische und rauhe Volk zu
Christenthum zu bereden. Als ihm sehr wenige Geh
geben wollten, verordnete der römische Pabst, den dies
Mainhard, welcher zum ersten Bischof der Liefländ
war gemacht worden, um Rath gefragt hatte, man so
die Widerspenstigen mit Krieg überziehen. Dieser Krie
der anfänglich gegen die Esthländer unternommen wurd
ward von dem Berthold, dem zweeten Bischofe der Lie
länder nach Mainhards Tode und vorherigen Abt z
Lucca, weiter ausgebreitet und heftiger fortgesezzet: den
er brachte aus Sachsen eine starke Armee mit, und em
pfahl den Dienst Christi nicht mit Gründen, sondern m
Morden und Schlachten. Nach seinem Beyspiel gien
der dritte Bischof Albert, der vorher Chorherr zu Br
men gewesen war, im Jahr 1198. unter einer guten B
dekkung neuer sächsischer Truppen nach Liefland, un
errichtete, nachdem er das Schloß Riga angelegt hatt
nach der vom römischen Pabst Innocentius dem III. e
haltenen Vollmacht den militärischen Ritterorden d
Schwerdtbrüder, welche die Liefländer mit gewafn
ter Hand zur Annehmung der Taufe antreiben mußten.
Es kamen noch andere Kriegsheere aus Teutschland nac
die sich nebst den Schwerdtrittern so tapfer hielten, da
endlich das arme Volk, welches ganz aufgerieben und e
schöp

S. Hrn. D. Semler a. a. O. S. 57. Heinrich leg
1156. die erste Domkirche in Finnland zu Rädämäki a
die aber nachher nach der nahegelegenen Stadt Abo ve
legt wurde.

*) S. Heinr. Leonh. Schurzfleisch Hist. Ordinis ensifer
rum equitum. Wittenberg 1701. 8.

höpft wurde, die Bilder Christi und der Heiligen an
ie Stelle der Gözzen sezte. Die den alten Besizzern mit
em grösten Unrecht entrissene Länder theilten die Bischöfe
nd Ritter unter sich. *) An der Bezwingung und Be-
keh-

*) S. Origines Livoniae seu Chronicon Livonicum, so vom sel. Joh. Dan. Gruber Frankf. 1740. Fol. mit sehr ansehnlichen Anmerkungen herausgegeben worden. Alle übrige Schriftsteller bemerket und verbessert Gruber in den Anmerkungen. e)

e) Die bremischen Kaufleute, welche die Bekehrung der Liefländer veranlaßten, wurden im Jahr 1158. als sie nach Wisby auf Gothland segeln wollten, durch Sturm nach Liefland getrieben. Anfänglich griffen die Einwohner sie an, verglichen sich aber und handelten mit ihnen. Die Bremer fanden sich immer häufiger zum Handel im Lande ein, rükten bis an sechs Meilen in dasselbe, und schlugen ihre Hütten auf. Sie baueten in der Folge auf einem Berge ein wohlverwahrtes hölzernes Haus zur Niederlage ihrer Waaren, welches die Einwohner Ykeskola d. i. eine Schule d. h. ein Kloster nenneten und heutiges Tages Uxkül heisset. Als sich die Teutschen mehreten, brachten sie gedachten Mainhard aus dem Kloster Segeberg in Wagrien mit sich, welcher der Einwohner Sprache lernte, und einige zur Annehmung der Taufe bewegte. Es geschahe solches mit auf Betrieb des Erzbischofs von Bremen, Hartwichs, der seinen Kirchensprengel dadurch erweitern wollte. Die Burg Uxkül wurde von Steinen und ausserdem noch das Schloß auf Dalen gebauet. In jener errichtete Mainhard eine Kirche und ein Augustinermönchskloster. Als er durch den Hartwich zum Bischof geweihet war, legte er den bischöflichen Siz nach Kerkholm, oder Kirchholm. Sein Gehülfe war Theodorich, ein Eisterciensermönch, der hernach Bischof in Esthland wurde. Diesen schikte er heimlich an den Pabst, der gern einen Krieg bewilligte, und allen denen Ablaß ertheilte, die das Kreuz annehmen und zu Felde gehen wollten. Bertbold, ein Eistercienser, kam auf Anordnung des Erzbischofs zu Bremen im Jahr 1196. an Mainhards Stelle. Um eben diese Zeit that der

kehrung der slavischen Völker, die an den Ufern des ba
thischen Meeres wohnten, und die abgesagtesten Feind
der Christen waren, haben Fürsten und Geistliche fast die
ganze Jahrhundert hindurch gearbeitet. Unter ihnen h
den Vorrang der sehr grosse Fürst **Heinrich der Löw**
der unter andern, zur Bekehrung der Slaven heilsamen
Unternehmungen und Thaten auch die drey Bisthümer i
dem **Slavenlande** jenseits der Elbe, nemlich das zu **Ra**
zeburg, das zu **Aldenburg** (**Oldenburg**,) welches bal
darauf nach Lübek verleget wurde, und das zu **Schweri**
erneuerte und reichlich beschenkte. *) f) Unter den Lehrern
welch

der dänische König Canut VI. einen Zug nach Esthland
bemächtigte sich desselben, beförderte die Einführung de
christlichen Glaubens, und versorgte das Land mit Ki
chen und Priestern. **Berthold** sahe sich in **Liefland** nich
sicher, und gieng daher heimlich aus dem Lande, un
schafte sich militärische Hülfe, ward aber in dem geführ
ten heil. Kriege im Jahr 1198. von den **Liefländern** ge
tödtet. Indeß wurden diese durch das Heer der Kreuzträ
ger so geschröket, daß sie Priester annahmen und ihne
Einkünfte bewilligten. Allein dieser Friede war von ku
zer Dauer. — Der gewafnete Apostel **Albert** aber trie
sie durch seine Kreuzsoldaten, die so gut unter des Pab
stes Schuz standen, als die, so nach Palästina giengen
zu Paaren, und machte sie zu Christen, sie mochte
wollen, oder nicht. Es ward dabey viel Blut vergossen
Dem neuen **Orden der Ritterschaft Christi** gab Inno
cenz III. die Ordensregeln der Tempelherren und ei
Schwerdt und Kreuz zum Zeichen auf dem Kleide, befah
ihm auch dem rügischen Bischofe gehorsam zu seyn. S
Herrn D. Semler a. a. O. S. 57 f. und Herrn D
Büschings Erdbeschreibung Th. I. S. 684 f. der fünft
Auflage.

*) S. Origines Guelphic. T. III. S. 16. 19. 34. 41. 55. 6
63. 72. 82. und des Hrn. Hofr. **Scheidts** vortreflich
Vorrede §. 24. S. 41. **Ludwigs** Reliquiae Manuscripto
T. VI. S. 230 f. **Joh. Ernst von Westphalen** Mo
num. inedita rerum Cimbricar. et Megapolens. T. II. S
1958 f.

f) Herr **Maclaine** Anm. 49. zeigt, wie **Fleury** (Kirchen
Th. X

elche die Unwissenheit und Thorheit dieses barbarischen Volkes bestritten haben, ist der vornehmste Vicelinus, on Hameln, ein Mann, der mit wenigen Männern sei- er Zeit in Vergleichung zu sezzen. Er war erst Vorge- ezter der regulirten Chorherren des heil. Augustins zu Faldera (jezt Neumünster) und wurde zulezt Bischof u Oldenburg. Denn er verwendete beynahe dreyßig Jahr lang, vom Jahr 1024. bis zum Jahr 1054. in welchem er starb, auf die Unterweisung und Bekehrung er Slaven unter tausend Beschwerden und Gefährlich- keiten, einen unermüdeten, höchst standhaften, und zu- gleich gesegneten Fleiß, und erwarb sich auch durch viele andere lobenswürdige Thaten einen unsterblichen Namen.*)

§. 83.

Th. X. S. 242 f.) hier vom Mosheim abgehe, und ta- delt ihn. Ich kann und will es nicht entscheiden, ob Mosheim, oder Fleury Recht habe; ich finde aber dien- lich, zu bemerken, daß lezterer aus dem Helmold ge- schöpft, Herr D. Semler aber (a. a. O. S. 51 f.) den Helmold für glaubwürdig genug gehalten habe, aus ihm die Wiederherstellungen der drey Bisthümer auf eben die Art, wie Fleury zu erzählen, wie aus unsrer folgenden Anmerkung erhellen wird.

*) Mit Fleiß handelt von dem Vicelin Joh. Möller Cimbriae litteratae T. II. S. 910 f. Pet. Lambec Res Hamburg. L. II. S. 12. und andere. Alle hat am Fleiß über- troffen Joh. Ern. von Westphalen in den Originibus Neomonaster. et Bordesholmens. die T. II. Monumentor. ineditor. Cimbricor. S. 1344 f. stehen. Man muß dabey vergleichen die Vorrede zu diesem Theil S. 33 f. Er liefert auch das in Kupfer gestochene Bildniß des Vicelins. g)

g) Vicelin fieng erst spät an zu studiren; allein sein grosser Fleiß ersezte das Verabsäumte. Er ward der Schule zu Bremen vorgesezt und machte sich bey vielen beliebt, nur bey den unordentlichen Geistlichen nicht. Um es noch weiter in den Wissenschaften zu bringen, gieng er nach Frank-

§. 83.

Es ist kaum nöthig, hier dasjenige zu wiederhol
was wir schon etlichemal gesagt haben, daß nemlich
w

Frankreich, und hörte in Begleitung seines Schüle
Ditmars den Rudolph und Anselm, wobey er ein se
strenges Leben führte. Bey seiner Rükkunft ward
auf Verlangen vom Erzbischof zu Hamburg Adalber
zum Mißionarius unter den Slaven ernannt. Heinric
Herzog (König) der Slaven ertheilte ihm nicht nur d
Erlaubniß zu predigen, sondern räumte ihm auch d
Kirche zu Lübek ein. Den Rudulph von Hildeshei
und Ludolf, Chorherrn zu Verden, hatte er zu Gehülfe
Der Tod Heinrichs, der ihm alle mögliche Unterstüzzun
versprochen hatte, und der darauf erfolgte innerlic
Krieg zwischen seinen Söhnen unterbrach sein Mißion
geschäfte. Der Erzbischof sezte ihn unterdessen nach Fa
dern, wo er aber nichts, als nur den christlichen Name
fand; denn man lebte daselbst in den vorigen heidnische
Irrthümern. Er lehrte aber mit vielem Beyfall und sti
tete grossen Nuzzen. Als endlich Suentepulc, de
ein Sohn Heinrichs, zur Regierung kam, gab er der
Vicelin und seinen Gehülfen dieselbe Erlaubniß, die e
von seinem Vater erhalten hatte. Eine Colonie vo
Kaufleuten nahm sie zu Lübek gütig auf und sie hatte
eine Kirche auf einem Hügel, der Stadt gegen über
Als aber die Rügier bald hernach die Stadt zerstörten
begaben sich diese Priester nicht ohne Gefahr wieder nac
Faldern. Canut, König von Dännemark, erhielt vor
Kaiser Lotharius das Reich der Obotriten und die gan
ze Gewalt, die Heinrich gehabt hatte, käuflich, und lie
die Kirche zu Lübek weihen, die Heinrich erbauet hatte
Nach Canuts Tode und vielen Unruhen unter dem Pri
bislaus und Niclotus, welche die Länder unter sich ge
theilet hatten, breitete sich der Gözzendienst im Land
der Slaven sehr aus. Vicelin bat daher den Kaise
Lotharius, für das Heil der Slaven zu sorgen. Diese
wieß ihm auch einen sehr bequemen Ort zu einem neue
Schlosse an, welches nachher den Namen Segeberg er
halten. Auch war er dem Vicelin zur Erbauung eine
Kirch

lden Völker, die auf diese Art zur christlichen Kirche
treten sind, nicht in der Thaf, sondern nur dem Namen
nach

Kirche behülflich, und räumte zum Besten der Religion sechs, ja wol noch mehr, kleine Städte ein. Dem Vicelin hatte er die Ehre eines Bischofs zugedacht, wenn die ganze slavische Nation der christlichen Religion würde unterworfen werden. Allein Lothars Tod hinderte die Vollziehung dieses Vorhabens, und die nachher zwischen Heinrich dem hochmüthigen, und Albert dem Bär, erfolgten Kriege nöthigten den Vicelin, mit seinen Gehülfen nach Faldern zurükzukehren. Von hieraus wurden verschiedene Priester abgeschikt, Kirchen und Kölster zu bauen. Um die Mitte des Jahrhunderts wurde Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Bayern, der Beherrscher aller Slaven. Nach wiederhergestelltem Frieden im Lande der Slaven entschloß sich der Erzbischof Hartwich, die durch die Barbaren verwüsteten Bisthümer zu Oldenburg, Razeburg und Meklenburg wieder herzustellen. Es hatte schon Otto I. vermuthlich im Jahr 948. zu Oldenburg ein Bisthum angelegt; allein Adalbert, Erzbischof zu Hamburg, hatte dessen Kirchsprengel im Jahr 1058. ohne Einwilligung des Kaiser Heinrichs III. in drey Bisthümer vertheilet, wovon eines zu Oldenburg blieb, eines zu Razeburg, und eines zu Meklenburg angelegt wurde. Da aber das Christenthum im Lande der Slaven war ausgerottet worden, blieben die drey bischöflichen Stühle 84. Jahr lang bis auf Hartwichs Zeit unbesezt. Hartwich konnte weder durch Bitten, noch Geschenke beym Kaiser und Pabst die geistliche Gerichtsbarkeit über alle Bischöfe in Dänemark, Norwegen und Schweden, die seine Vorgänger sonst gehabt hatten, wieder erhalten. Damit er aber doch nicht ohne Suffraganen seyn möchte, so stellte er vorgedachte drey Bisthümer wieder her, und machte im Jahr 1149. den Vicelin zum Bischof von Oldenburg und den Emmehard zum Bischof von Meklenburg, ohne deshalb den Herzog Heinrich zu befragen. Dieser behielt daher im ersten Jahre den Zehnten zurük. Doch Vicelins Besuch besänftigte ihn und er versprach, ihm alle Gewogenheit zu erzeigen, wenn er die bischöfliche Investitur von seiner Hand annehmen würde. Diese Bedingung schien dem Vicelin hart zu seyn, weil die In-

nach Schüler Christi gewesen. Selbst die Religion, man ihnen einflößte, war nicht jene reine und einfäl Lehre, die der Heiland vortrug, sondern eine gewisse Ku Gott durch Cärimonien und Leibesübungen zu versöhn die in vielen Stükken mit derjenigen Religion verwa war, die sie zu verlassen gezwungen wurden. Man n me die Geschichte und den Namen Christi, das Zei des Kreuzes, einige Gebete, und die Ungleichheit der G bräuche hinweg, so wird es nicht schwer seyn, beyde wi

Investitur nur dem Kaiser zukam. Hartwich wo auch nicht darein willigen. Weil es aber dem Vice zum grossen Nachtheil gereichte, den Landesfürsten z Feinde zu haben, so nahm er die Investitur von ihm Heinrich erhielt in der Folge vom Kaiser die Vollmac in dem ganzen Slavenlande die Bisthümer herzustell zu vergeben und zu bestätigen, und die Bischöfe mus ihm huldigen. Vicelin war als Bischof sehr mit Gicht geplagt, und brachte die lezten drittehalb Ja sprachlos und im Bette zu. Nach seinem, im Ja 1154. erfolgten, Tode ward Gerald aus Schwab der beym Herzog sehr beliebt war, und viel Verdien hatte, mit Einstimmung der Geistlichkeit und des Vol zum Bischof von Oldenburg erwählet; allein Hartwi der dies Bisthum einem andern zugedacht hatte, wol ihn nicht weihen. Heinrich ließ den Gerald zu sich n Italien kommen, wo er sich eben aufhielt, und ba den Pabst, ihn zu weihen. Der Pabst, der sich anfan dessen weigerte, indem Hartwich solches bey ihm ver ten hatte, ließ sich durch gewisse Vorfälle endlich da geneigt finden, und weihete ihn, jedoch ohne Nachth der Gerichtsbarkeit Hartwichs, mit grosser Feierlich Gerald bath nachher den Herzog, das oldenburgi Bisthum nach Lübek zu verlegen, weil diese Stadt vo reicher wäre. Die Erlaubniß dazu gab Heinrich vermu lich schon im Jahr 1158; allein im Jahr 1164. wurde d Bisthum daselbst erst eingeweihet. S. Hrn. D. Seml a. a. O. S. 49 f. Fleury a. a. O. und S. 265. H D. Büschings Erdbeschreibung Th. III. S. 2850 f. d vierten Auflage.

wisser massen zu vergleichen. Ueberdem wurden diesen Völkern viele Einrichtungen gelassen, die ganz wider die Natur des Christenthums streiten, und die gröste Gottlosigkeit des Herzens verrathen; denn die Priester, einige ausgenommen, bekümmerten sich nicht blos um die Bekehrung der menschlichen Herzen und um ihre Vereinigung mit Gott, sondern um ihre eigene Vortheile, und um die Befestigung und Erweiterung der Herrschaft des römischen Pabstes.

§. 84.

In der asiatischen Tartarey, die an **Cathaja** gränzte, eräugnete sich beym Anfange dieses Jahrhunderts eine grosse und zugleich für die Angelegenheiten der Christen sehr heilsame Veränderung der Umstände. Denn als am Ende des vorigen Jahrhunderts **Coiremchan**, oder wie er von andern genennet wird, **Kencham**, ein sehr mächtiger König der östlichen Länder von Asien, gestorben war, grif ein gewisser Priester der, in diesen Landen sich aufhaltenden, **Nestorianer**, mit Namen **Johannes**, das seines Haupts beraubte Reich mit so gutem Glükke an, daß er sich desselben bemächtigte und aus einem Priester ein König eines grossen Volks wurde. Dieser ist der sehr berühmte Priester **Johann**, dessen Land die Europäer lange Zeit für den Siz aller Glükseligkeit und alles Reichthums gehalten haben. Denn weil er ein Priester gewesen war, ehe er das Reich einnahm, so fuhren die meisten fort, ihn den **Priester Johann** zu nennen, nachdem er schon zur königlichen Würde gelangt war. *) Sein königs

*) Was hier von jenem sehr berühmten Priester Johann, den unsere Vorfahren vom zwölften Jahrhundert an für den glükseligsten und grösten König unter allen gehalten haben, erzählet wird, das hat nicht nur unter allen Gerichs

niglicher Name war Ungchan. Die grosse Meynun
aber von der Macht und den glüklichen Umständen dies
Pri

rüchten von ihm die gröste Wahrscheinlichkeit, sonder
es gründet sich auch auf Zeugnisse gleichzeitiger und se
glaubwürdiger Schriftsteller, Wilhelms von Tripol
eines Dominikaners; (S. Carl du Fresne in de
Adnotat. ad vitam Ludovici S. a Ioinvillio Scriptam) de
Bischofs von Gabula beym Otto von Freysingen Chr
nici L. VII. C. 33. Wilh. Rubruquis Voyage C. 1
S. 36. in den antiquis in Asiam itineribus, die der
Bergeron gesamlet; Alberichs im Chronico ad A. 116
und 1170. in Leibnitzens Accesfionibus historicis T.
S. 345. und 355. und andere. Man verwundert sich d
her billig, daß diese Zeugnisse von den Gelehrten nic
geachtet, und so viele Meynungen und Streitigkeit
über den Priester Johann und dessen Aufenthalt entstan
den, und bis auf unsere Zeit fortgepflanzet worden
Allein so pflegt es unter den Menschen zu gehen, daß s
das allersimpelste und deutlichste verachten, und dageg
das wunderbare, und weithergeholte vorziehen. Petru
Covillanus, den Johann II. König von Portugal in
funfzehnten Jahrhundert es auftrug, das Königreic
des Priesters Johann aufzusuchen, glaubte den Johann
den er zu suchen Befehl hatte, gefunden zu haben, al
er in Abyßinien mit seinen Gefährten verschlagen wa
und an dem Kaiser der Abyßinier, oder Aethiopier viel
wahrnahm, das dem ähnlich sahe, was von dem Pri
ster Johann zu der Zeit unter den Europäern erzähl
wurde. Und er beredete in jenem Zeitalter, welches d
Barbarey noch nicht abgelegt hatte, die Europäer leic
dieser seiner Meynung Beyfall zu geben. S. Johan
Morinus de sacris eccles. ordinationibus P. II. S. 367
Allein nachdem man viele Schriftsteller, die vorher
Finstern verborgen gewesen waren, ans Licht gestel
hatte, verliessen im siebenzehnten Jahrhundert die G
lehrten in grosser Anzahl diese portugiesische Muthm
sung, und behaupteten einstimmig, daß der Pries
Johann in Asien regieret habe, wiewol sie fortfuhr
über die Lage seines Reichs und andere Dinge uneins
seyn. Doch fehlt es auch unter den gelehrtesten Männ
un

Priesters Johann bey den Griechen und Lateinern ist daher entstanden, weil derselbe, stolz auf die vortheilhafte

 Lage

unserer Zeit nicht an solchen, die den Portugiesen, wenn sie gleich keine Gründe und Zeugnisse vor sich haben, lieber Beyfall geben wollen, daß nemlich der Kaiser der Abyßinier jener grosse Priester Johann sey, als so vielen gleichzeitigen und höchst zuverläßigen Zeugen Glauben beymessen. S. des Eusebius Renaudot Histor. Patriarchar. Alexandr. S. 223. 337. Jos. Franz Lafiteau Hist. des decouvertes des Portugais T. I. S. 58. und T. III. S. 57. Heinrich der Grosse Diss. de Iohanne Presb. in des (Hier.) Lobo Voyage d'Abissinie T. I. S. 295 f. h)

h) Umständliche Nachrichten von dem Priester Johann findet man in der, unter dem Namen des Herrn von Mosheim herausgegebenen Hist. Tartaror. eccles. S. 16 f. Allein sie gehen auch in verschiedenen Stükken von der hier ertheilten Nachricht ab, wie wir schon zum theil §. 28. bemerket haben. In jener Kirchengeschichte der Tartarn wird die Regierung und Bekehrung des ersten Priesters Johann in den Anfang des eilften Jahrhunderts gesezt. Es wird daselbst nicht behauptet, daß Johann vor dem Antritt seiner königlichen Regierung ein Priester gewesen. Ob er mit der königlichen Regierung das Priesterthum verbunden habe, wird auch nicht entschieden; hingegen für gewiß angenommen, daß er und seine Nachfolger den Namen eines Priesters geführet, zugleich aber auch gemuthmasset, daß die Nestorianer vieles von ihm ersonnen, und selbst den Titel eines Priesters diesem ihren Fürsten beygelegt haben, um ihn und sich selbst in desto grössern Ruf zu bringen. Hiernächst werden vier Könige, oder Chans der Tartarn, bemerket, die Johannes Presbyteri geheissen, und deren lezterer erst von dem Ginhizkan soll überwunden seyn. Wir glauben aber, die neuere, vom Mosheim selbst in unsrer Kirchengeschichte ertheilte, Nachricht verdiene hier den Vorzug. Herr D. Walch hält es für wahrscheinlich, daß die ganze Nachricht vom Priester Johann eine fromme Lüge nestorianischer Glaubensboten sey und stimmt den Verfassern der Welthistorie neuerer Zeiten bey.

S.

Lage seiner Umstände, und auf die mit den benachbarten Vö
kern glüklich geführten Kriege Gesandte mit einem Briefe
d

S. dessen Grundsäzze der Kirchengesch. N. T. E
wähnte Verfasser aber berichten Th. III. S. 523 f. vo
Priester Johann folgendes: "Ungkhan war der Für
der gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts unt
dem Titel des Priesters Johanns in Asien, den ihm d
Nestorianer zuerst beygelegt hatten, so groß Aufseh
in der christlichen Welt verursachte. Es sind noch vi
Briefe vorhanden, die von ihm an den Pabst Alexa
der III. an den König von Frankreich Ludwig VI
an den Kaiser von Constantinopel, und an den Kö
nig von Portugall geschrieben seyn sollen. Der a
den König von Frankreich, wovon eine französische Ab
schrift vorhanden ist, fängt sich mit den Worten an
Priester Johannes, von Gottes Gnaden, der aller
mächtigste Monarch, der König aller christlichen Köni
ge, wünschet Gesundheit u. s. w. Er rühmet sich dari
seines grossen Reichthums, und der weiten Ausbreitun
seiner Staaten, er redet von siebenzig Königen, die ihm
dienen; er rühmet sich eines Tributs, den er von einem
israelitischen Könige erpresse, der ein Herr vieler jüdi
schen Herzoge und Fürsten sey. Er ladet den Köni
von Frankreich ein, daß er zu ihm kommen, und ih
besuchen möchte, mit der Versicherung, ihm groß
Staaten einzuräumen, und ihn zu seinem Nachfolger z
ernennen. Er macht hierauf weiter die verschiedene
Völker und Seltenheiten seines Königreichs nahmhaf
Er nennet sich einen Priester, weil er das Opfer au
dem Altar verrichte, und einen König, weil er der höch
ste Richter wäre. Er redet vom heil. Thomas nach de
fabelhaften Vorstellungen der Indianer; und im Be
schluß ersucht er den König, daß er ihm einige tapfer
Cavaliers von französischer Herkunft schikken möcht
Es ist aber gar nicht schwer zu entdekken, daß diese
Brief erdichtet, und nicht vom Ungkhan, sondern vo
nestorianischen Mißionarien geschrieben worden, dere
Anzahl sehr groß war, und die sich seit dem Jahre Chri
s

den römischen Kaiser **Friedrich I.** und an den griechischen Kaiser **Manuel**, und andere Könige schikte, worin er seine Majestät, seine Reichthümer und das seiner Bothmäßigkeit unterworfene Gebiet über alle Maassen erhob, und sich über alle Könige des Erdbodens hinwegsezte. Diese Praleren dieses eitlen Menschen bestätigten die Nestorianer, so viel sie nur immer konnten. Ihm folgte entweder sein Sohn, oder sein Bruder, der, ob er gleich eigentlich **David** hieß, doch auch in der gemeinen Rede **Johannes Presbyter** genennet wurde. Diesen aber überwand der grosse Kaiser der **Tartarn Ginghizkan** gegen das Ende des Jahrhunderts im Kriege, und tödtete ihn.

sti 737. durch Vermittelung derer zu **Musol** und **Basrah** alda niedergelassen hatten. Diese hatten nun durch ihre Emissarien in der ganzen Christenheit eine Nachricht ausgestreuet, daß sie den grösten Theil der Einwohner der Tartarey und so gar den Großkhan selbst zur christlichen Religion bekehret, der, wie sie vorgaben, würklich ein Priester geworden, und den Namen **Johannes** angenommen. Sie ersonnen diese Fabeln, um ihren Eifer desto sichtbarer zu machen, und ihrer Secte Hochachtung zu erwerben. Es ist auch ein Brief vom Pabst vorhanden, darin er ihn den heiligsten Priester nennet; wiewol nicht der geringste Schein vorhanden ist, daß er würklich ein **Christ** gewesen, sondern er hat nur den Christen erlaubet, mit ihren Bischöfen in seinen Staaten zu leben, und es kann seyn, daß einige auch die christliche Religion angenommen. Alles, was als wahr zugegeben werden kann, ist dieses, daß dieser Fürst der mächtigste **Khan** in dem Lande gewesen, das **Kitay** gegen Norden liegt, und daß eine grosse Anzahl kleiner Fürsten ihm Tribut entrichten müssen."

§. 85.

Das neue Königreich Jerusalem, welches Franzosen in dem nächst vorhergehenden Jahrhunder Syrien errichtet hatten, schien im Anfange dieses J hunderts zu blühen, und recht wohl geschützet zu s Allein an die Stelle dieser glüklichen Umstände traten kurzer Zeit widrige Zufälle. Denn als die meisten den heiligen Kriegern nach Hause gegangen waren, die in Palästina zurükgebliebene christliche Herzoge Fürsten mehr ihre Privatvortheile beobachteten, als öffentlichen, so erholten sich die Muhammedaner versehens von ihrem Schrökken und Bestürzung, und unruhigten und ermüdeten vermittelst ihrer allenthalben sammengezogenen Truppen und grossen Macht die Chri mit beständigen Kriegen. [i]) Diese trieben mehrere Ja hindurch die Feinde tapfer zurük; nachdem aber Atal Zenghi *) nach einer langwierigen Belagerung die St

Ed

i) Die schändliche Lebensart der neuen Einwohner Herren des gelobten Landes, wodurch sie nicht se sich selbst unter die Barbaren erniedrigten, muste n wendig die göttliche Rache reizen, diese Ungeheuer Menschen zu unterdrükken. S. Hrn. D. Semler a. a. S. 61.

*) Atabek ist der Name einer Würde. So pflegen Kaiser, oder die Seljukischen Sultans ihre Stadt ter, oder Vicekönige, die gewissen Provinzen vorg zet waren, zu nennen. Die lateinischen Verfasser heiligen Kriege, deren Zahl Jac. Bongarsius zus men getragen, nennen diesen Atabek Zenghi Sang S. Barth. Herbelot Biblioth. Orientale unter dem tikel Atabek. k)

k) Atabek heißt so viel, als Vater des Fürsten. Di Name wurde erst den Hofmeistern der seljukis Prinzen beygelegt, nachher aber wurde er zum Titel

Edessa (im Jahr 1144) eingenommen hatte, und Miene machte, auch Antiochien angreifen zu wollen, so wollten sie ihren Kräften nicht länger trauen. Sie baten daher die christlichen Könige in Europa flehentlich um Hülfe, und begehrten neue Heere von Kreuzsoldaten. Die römischen Päbste gaben dieser Bitte Gehör, und liessen nichts unversucht, den Kaiser und die übrigen Könige zu dem zweyten Feldzuge nach Palästina zu bereden. l) Es wurden über diesen heiligen Krieg lange Zeit auf einigen Reichstagen der Völker und Kirchenversammlungen Berathschlagungen angestellet. Allein unter dem Pabst Eu-

 ge-

ner Würde. S. Allgemeine Welthist. neuerer Zeiten Th. II. S. 656 f. Atabek Zenghi war der mächtigste Prinz im Orient und residirte zu Mosul. Bey der Eroberung der Stadt Edessa, die durch Verrätherey geschahe, richtete er ein schröckliches Blutbad unter den Einwohnern, die lauter Christen waren, an.

l) Der Pabst Eugenius III. schrieb an den König von Frankreich Ludwig VII. und forderte ihn und alle mächtige Franzosen aufs beweglichste auf, die Waffen zur Vertheidigung der morgenländischen Kirche zu ergreiffen, so lieb ihnen die Vergebung ihrer Sünden wäre. Er bestätigte auch allen, die an einem neuen Kreuzzuge Theil nehmen würden, die Vorrechte, die Urban II. bey dem ersten Kreuzzuge versprochen hatte. Ludwig hatte sich schon vor dem Empfang des päbstlichen Schreibens zu einem Kreuzzuge entschlossen, um das Gelübde seines ältern Bruders Philipp zu erfüllen, den der Tod an Erfüllung desselben gehindert hatte. Einige Schriftsteller behaupten, er habe den Feldzug einer Büssung wegen unternommen, die er sich selbst darum auferlegt, weil er die Cathedralkirche zu Vitri in die Asche legen lassen, wobey 1300. Menschen umgekommen, die in diese Kirche geflüchtet waren. Fleury K. G. Th. X. S. 190. Bowers Hist. der Päbste Th. VII. S. 205 f.

genius III. entschied der heil. Bernhard, jener ber
te Abt zu Clairvaux in Frankreich, ein Mann von
ungemeinem Ansehen, den Streit. Denn als dersel
Jahr 1146. in Frankreich und Teutschland, sond
auf dem Reichstage der Franzosen zu Vezelai,
Kreuz predigte, wie man zu dieser Zeit zu reden p
und im Namen Gottes grosse Siege und den glükli
Erfolg von solchem Kriege versprach, so verpflichtete
der König von Frankreich Ludwig VII, die Königin,
eine grosse Anzahl der gegenwärtigen Herren des R
zum heil. Kriege. m) Der teutsche Kaiser Conra
wollte anfänglich den Ermahnungen des heil. Bernh

m) Ludwig hatte schon seinen Entschluß auf einer
sammlung zu Bourges im Jahr 1145. den Stände
nes Reichs eröfnet, wobey Gottfried, Bischo
Langres, die Eroberung der Stadt Edessa so bew
schilderte, daß die Umstehenden in Thränen zerf
Die Versammlung zu Vezelai im Jahr 1146. w
zahlreich, daß man sie unter freyem Himmel halten
Bernhard predigte das Kreuz sehr beweglich vo
dazu errichteten Gerüste. Das Volk, durch die Be
der Grossen aufgemuntert, verlangte auch das Kreu
dies in einer solchen Menge, daß der grosse Vo
von Kreuzen, womit sich Bernhard versehen hatte,
zureichte, daher der heil. Abt seine Mönchskutt
schneiden und Kreuze daraus machen muste. Zur n
Veranstaltung des Kreuzzuges ward noch eine Ver
lung zu Chartres angesezzet, wozu auch Peter, A
Clugny, eingeladen wurde, der sich aber unter B
gung seines Mitleidens über das Elend der morge
dischen Kirche mit seiner schlechten Gesundheit un
dern Hindernissen entschuldigte. Man wählte zu
tres den Bernhard zum Oberhaupt des Kreuzzug
lein er verbat diese Würde, fuhr aber fort, den
zug durch die eifrigsten Vorstellungen zu befö
Fleury a. a. O. S. 193 f.

kein Gehör geben; allein nach einigem Verzuge folgte er doch dem Beyspiele des Königs von Frankreich.[n]) Beyde giengen also mit einer sehr zahlreichen Armee, jedoch auf verschiedenen Wegen, nach Palästina. Allein der gröste Theil beyder Armeen kam auf dem Marsche theils durch Hunger, theils durch das Schwerdt der Muhammedaner, welchen sie von den treulosen Griechen, die sich mehr für den Lateinern, als für den Muhammedanern fürchteten, verrathen wurden, theils durch Schifbruch jämmerlich um. Ludwig VII. der im Jahr 1147. aus seinem Vaterlande ausmarschirte, kam im folgenden Jahre im Monat März mit einem kleinen und durch mancherley Ungemach entkräfteten Heere nach Antiochien. Conrad machte sich im Monat May 1147. auf den Weg, und stieß im Monat November desselben Jahres, nachdem er den grösten Theil seiner Soldaten auf dem Marsch verloren, zu Nicäa zum Ludwig. Beyde giengen im Jahr 1148. nach Jerusalem, und führten im Jahr 1149. die wenigen, noch übrig gebliebenen, Soldaten nach Europa zurük. Denn sie konnten so wol aus andern Ursachen,

n) Nachdem Bernhard in Teutschland das Kreuz gepredigt hatte, und nicht rathsam fand, schärfer in den Conrad zu dringen, begab er sich wieder nach Frankreich, und wohnte im Jahr 1147. den über den Feldzug angestellten Berathschlagungen des Königs Ludwig zu Etampes bey. Man sezte auf dieser Versammlung den Weg, den man nehmen wollte, fest, bestimmte Mez zum allgemeinen Sammelplaz und trug dem Abt Suger die Verwaltung der Regierung während der Abwesenheit des Königs auf. Fast um eben die Zeit veranstaltete auch Conrad den Kreuzzug auf einem im Bayern gehaltenen grossen Landtage. Vornehme und Geringe entschlossen sich dazu, auch Diebe und Strassenräuber nicht ausgenommen. Fleury a. a. O. S. 196. 201 f.

chen, als auch wegen der innerlichen Uneinigkeiten d
Fürsten, nichts ausrichten. o) Der einzige Nuzzen dies
zwe

o) Man sagt, Conrads Armee habe aus 70000. geha
nischten Reutern und einer eben so zahlreichen Infant
rie bestanden. Er gieng, nachdem er am Himmelfahrt
tage 1147. aufgebrochen, durch Ungarn, die Bulgare
und Thracien, und kam im September zu Constantin
pel an. Die grossen Kriegesheere sezten den griechische
Kaiser Manuel in ein grosses Schröken, zumal da di
se Völker eben nicht die genaueste Mannszucht beobach
teten. Wiewol man den Manuel versicherte, daß d
Truppen blos durchmarschiren sollten, so trauete er i
nen doch nicht, legte ihnen viele Hindernisse in den We
machte ihnen den Unterhalt ungemein schwer, und th
ihnen durch die List, daß er theils Gips unter das Me
mengen, theils geringhaltige Münzen schlagen und gege
solche das Gold der Teutschen einwechseln ließ, grosse
Schaden. Vielleicht wollte er andere dadurch abschrö
ken, fernere Märsche durch das griechische Reich zu un
ternehmen. Er gab den Teutschen einige Griechen z
Wegweisern mit; allein diese führten sie lauter Umwe
und in Gegenden, wo sie der Feinde wegen in der grö
sten Gefahr waren, und verliessen sie endlich in eine
Wüste. Unterdessen hatte Manuel dem Sultan vo
Iconien Seljuk ihren Marsch verrathen, und leztere
überfiel die entkräfteten und ausgehungerten Teutsche
mit einer solchen Macht, daß in dieser im November vo
gefallenen Schlacht nicht der zehnte Theil das Leben re
tete. Conrad, der selbst von zween Pfeilen verwunde
war, und beynahe sein Leben eingebüsset hätte, gien
nach Nicäa zurük, wo er den König Ludwig antra
der besser vom Manuel bey seinem Durchmarsch war au
genommen worden. Nachdem beyde Könige bis Ephe
sus gezogen waren, so gieng Conrad nach Constantino
pel zurük, den Winter daselbst zuzubringen; Ludwi
aber zog bis ans Ufer des Meander, wo er zwar über
die Türken Vortheile erhielt, dagegen aber im Janua
1148

weyten heiligen Krieges war demnach dieser, daß Europa ines grossen Theils seines Reichthums, und der grösten Anzahl seiner Einwohner höchst unglüklicher Weise beraubt wurde.*) Indeß war es doch um des unglüklichen Ausgangs

1148. seinen ganzen Hinterzug verlor. Mit dem Ueberrest seiner Armee kam er zu Antiochien an. Der dasige Fürst Raymund empfieng ihn prächtig, indem er durch ihn Eroberungen zu machen hofte; allein er wurde bald kaltsinnig gegen den Ludwig, als derselbe eilte, Jerusalem zu erreichen, um seine Gelübde zu erfüllen. Conrad gieng zu Wasser bis in den Hafen vor Acra und von da nach Jerusalem. Hier freuete man sich sehr über die Ankunft beyder Könige und rechnete viel auf ihre Hülfe. Nach einer zu Acra gehaltenen Berathschlagung über den Angrif der Ungläubigen ward der Entschluß gefaßt, Damascus zu belagern. Dies geschahe zwar, allein sie musten endlich die Belagerung aufheben. Die traurige Lage, worin sie sich befanden, nöthigte den Conrad, nach Hause zu gehen und Ludwig folgte ihm bald nach. Teutschland erschrak über diesen unglüklichen Ausgang des Feldzuges. Fast alle Häuser erblikte man in Trauer, und es war ein schlechter Trost für die Freunde der Gebliebenen, daß diese edelmütigen Krieger die Krone der Märtyrer erlangt hätten. Die Ungläubigen aber spotteten der ohnmächtigen Fürsten des Occidents, vor deren Namen sie vormals zitterten. S. Fleury a. a. O. S. 203. 213 f.

*) Siehe ausser denen vom Bongars gesammleten Verfassern des heiligen Krieges den Joh. Mabillon Annal. Benedict. T. VI. S. 399. 404. 407. 417. 451. f. Jac. Gervasius Hist. de l'Abbé Suger T. III. S. 104 = 128. 173. 190. 239 f. Diesen Suger, einen sehr berühmten Abt von St. Denis, ließ Ludwig VII. zur Verwaltung der Staatsgeschäfte in seiner Abwesenheit in Frankreich zurük. Vertot Hist. de Chevaliers de Malte T. I. S. 86 f. Joh. Jac. Mascov de rebus imperii sub Conrado III.

gangs des zweyten Kreuzzugs willen um das Christenthum im Orient noch nicht gänzlich gethan. Hätten die christlichen Fürsten mit vereinigten Kräften, und Vermeidung ihrer bisherigen Uneinigkeit die Feinde angegriffen, so hätte die Sache wieder gut gemacht werden können. Allein alle Lateiner, sonderlich die grossen Herren, die der Ehrbegierde, dem Geiz, der Ungerechtigkeit und andern Lastern bis zur Ausschweifung ergeben waren, schwächten sich selbst durch ihren Haß gegen einander, durch ihre Feindschaften und Zänkereyen. Es grif daher der sehr tapfere Anführer der **Muhammedaner**, **Salahaddin**, von den **Lateinern Saladin** genannt, Vicekönig, [p]) oder vielmehr König von **Aegypten** und **Syrien**, die Christen mit dem glüklichsten Erfolge an, nahm selbst den **Guido von Lusignan**, König von **Jerusalem**, in der im Jahre 1187. bey **Tiberias** gelieferten fatalen Schlacht gefangen, und brachte in demselben Jahre die Stadt **Jerusalem** unter seine Bothmäßigkeit. *) Nach einer so gros-

p) M. Anm. 50.

*) S. **Bohadins**, eines Arabers, **Leben des Saladins**, welches Alb. **Schultens** Arabisch mit einer lateinischen Uebersezzung zu **Leiden** 1732. fol. herausgegeben C. XXXIV. f. S. 60 f. Man verbinde damit den **Herbelot** Biblioth. Orient. unter dem Artikel **Salaheddin** S. 742 f. **Marigny** Hist. des Arabes T. IV. S. 289 f. q)

q) M. Anm. 51. Um den Zustand der Christen im Orient seit dem zweyten Kreuzzuge näher kennen zu lernen, sezzen wir noch folgendes hinzu. Die Eifersucht und Uneinigkeit, die zwischen ihren Häuptern herrschte, begünstigte ganz ungemein das Vorhaben des Salahaddins, der im Jahr 1171. Herr von Aegypten wurde, sich zum Herrn vom ganzen Orient zu machen. Als derselbe in Palästina eindrang, war Amalrich König zu Jerusalem, in welcher Würde er seinem, im Jahr 1162. verstorbenen, Bruder **Balduin** III. gefolget war. Er starb zu früh, und hinterließ einen dreyzehnjährigen Sohn,

rossen Niederlage hatte man seine ganze Hofnung in Ab-
icht der Angelegenheiten der Christen im Orient auf die
Hülfe

Sohn Balduin IV. während dessen Minderjährigkeit Raymund, Graf von Tripolis, die Regierung rühmlich verwaltete. Die wachsende Macht Saladins wurde den Christen sehr gefährlich, zumal da leztere durch ihre verdorbene Sitten und unterlassene Kriegsübungen sich selbst sehr geschwächet hatten. Indeß machte man doch Anstalt, sich dem Saladin zu widersezzen. Balduin IV. übernahm nun die Regierung selbst, und bewies sich klug und tapfer. Er schlug den Saladin im Jahr 1177. bey Ascalon, und er würde, sagt man, sein Glük weiter getrieben haben, wenn sich nicht Raymund hätte bestechen lassen. Im Jahr 1178. bauete Balduin an dem Ufer des Jordans ein neues Schloß unter dem Namen des Hauses Jacob, um den Streifereyen der Feinde Einhalt zu thun und übergab es den Tempelherren zur Vertheidigung; allein er erlitte bald darauf eine Niederlage, worin er beynahe sein Leben verlor. Saladin belagerte das neue Schloß, und rükte mit einem Theil seiner Armee nach Sidon, wo es im Jahr 1179. wieder zu einem blutigen Treffen kam, worin die Christen geschlagen und viele gefangen genommen wurden, unter welchen sich auch Odo von St. Amand, Großmeister der Tempelherren, der ein gottloser, stolzer und aufgeblasener Mann war, und weder Gott, noch Menschen fürchtete, befand. Saladin nahm hierauf das Schloß ein, und schleifte es. Der Aussaz machte den Balduin zur fernern Regierung unfähig, er vermählte daher seine Schwester Sibille, Witwe des Marggrafen von Montferrat, mit dem Grafen Guido (Veit) von Lusignan und ernannte denselben zum Reichsverweser. Allein, weil er die Unfähigkeit desselben bald einsahe, und mißvergnügt über ihn wurde, so ließ er der Sibille Sohn, der erst fünf Jahr alt war, zum Könige krönen, und gab ihm den Raymund zum Vormunde. Guidon kündigte dem Könige, seinem Schwager, allen Gehorsam auf und schloß sich in das Schloß Ascalon ein.
Ar-

Hülfe der europäischen Könige gesezzet. Der römisch
Pabst verschafte dieselbe nach vielen und mancherley Auf-
for-

Arnald von Chatillon, Herr von Carac, einer starken syrischen Gränzfestung, übte ohnerachtet des mit dem Saladin geschlossenen Waffenstillstandes beständige Streifereyen wider die Türken aus, nahm viele Caravanen von Kaufleuten weg, raubte ihnen ihre Reichthümer und legte sie in Ketten und Banden. Saladin hielt beym Könige um die Befreyung der Gefangnen an, verlangte Genugthuung wegen des gebrochenen Waffenstillstandes und drohete im Fall einer abschläglichen Antwort, mit den Christen auf gleiche Art zu verfahren. Der König gab ihm aus Furcht für den Tempelherren kein Gehör, und Arnald eben so wenig, daher er in die äusserste Wuth gesezt beschloß, den Krieg nunmehro aus allen Kräften zu führen. Balduin IV. starb im Jahr 1185. und im folgenden Jahre auch Balduin V. Raymund und Guido strebten nun nach der Krone, lezterer aber behielt die Oberhand, wodurch ersterer so aufgebracht wurde, daß er mit dem Saladin in Unterhandlung trat. Saladin, dem man weder Genugthuung wegen des Friedensbruchs, noch Versicherung gab, daß seinen Klagen über die Tempelherren abgeholfen werden sollte, brach im Jahr 1187. mit einer Armee von mehr, als 50000. Mann, in die christlichen Länder ein. Die Tempelherren und Hospitaliter wurden bey Tiberias überfallen und geschlagen, auch viele Tempelherren gefangen genommen. Tiberias, so dem Raymund, welchen die Königin von Jerusalem wieder genommen hatte, gehörte, ward belagert, und im Sturm erobert. Der König Guido und alle christliche Prinzen sezten sich mit ihren Truppen bey Acra, (Ptolemais,) wurden aber bald darauf in einem zweytägigen Treffen völlig geschlagen. Die Vornehmsten unter den Gefangenen waren der König Guido und die Ordensmeister der Tempelherren und Hospitaliter. Das wahre Kreuz fiel den Feinden in die Hände, welches man für den wichtigsten Verlust hielt. Den Verlust der Schlacht schreiben einige der Verräthe-
rey

rderungen; allein der Erfolg stimmte mit den gefaßten
nschlägen, Wünschen, und Bemühungen nicht überein.[r])

§. 86.

rey des Raymunds zu; andere sprechen ihn davon frey, und erheben seine Tapferkeit. Er flohe nach Tyrus, wo er einige Zeit nachher starb. Saladin soll für diesen Sieg Gott gedankt, und ihn nicht als eine Frucht seiner Macht, sondern als eine Folge der Laster der Christen angesehen haben. Arnald, der unter der Bedingung, daß er ein Muselmann würde, Pardon erhalten sollte, wurde, als er sich weigerte, auf der Stelle umgebracht, und die gefangenen Tempelherren und Hospitaliter wurden gleichfals niedergemezzelt. Saladin nahm hierauf Acra und viel andere Städte ein, und eroberte auch die Stadt Jerusalem, die nach einer vierzehntägigen Belagerung capitulirte. Man rühmet am Saladin, daß er mit den Christen leutselig umgegangen, sich gegen die Königin und den Patriarchen Heraclius ungemein höflich bezeiget, seine Zusage genau beobachtet, und sich sehr freygebig bewiesen. Vielen tausend Armen erließ er die in der Capitulation festgesezte Taxe. Den Kranken reichte er eine Zeitlang aus seinem Schazze den nöthigen Unterhalt, und den Hospitalitern erlaubte er, daß zehne von ihnen zur Wartung ihrer Kranken ein Jahr im Hospital bleiben durften. Die Kirchen der Christen wurden in Moscheen verwandelt. Saladin erlaubte, wie zuvor, die Besuchung der heil. Oerter; nur muste man ohne Waffen dahin kommen und etwas gewisses zahlen. So fiel also Jerusalem wieder in die Hände der Ungläubigen, nachdem es die lateinischen Christen 88. Jahr besessen hatten. Diese allein verliessen die Stadt; die syrischen hingegen, Georgianer, Armenianer und Griechen blieben daselbst. Sibilla und Heraclius giengen nach Antiochien und die Lateiner behielten nichts, als Antiochien, Tyrus und Tripolis. S. Bowern Th. VII. S. 364. Fleury K. G. Th. X. S. 317. 442. 500 f. 512 f. 522. Th. XI. S. 12 f.

r) Schon nach der im Jahr 1179. erfolgten Niederlage der

Hülfe der europäischen Könige gesezzet. Der römisch
Pabst verschafte dieselbe nach vielen und mancherley Auf
for

Arnald von Chatillon, Herr von Carac, einer starke
syrischen Gränzfestung, übte ohnerachtet des mit dem
Saladin geschlossenen Waffenstillstandes beständige Strei
fereyen wider die Türken aus, nahm viele Caravanen
von Kaufleuten weg, raubte ihnen ihre Reichthümer und
legte sie in Ketten und Banden. Saladin hielt beym
Könige um die Befreyung der Gefangnen an, verlangte
Genugthuung wegen des gebrochenen Waffenstillstandes
und drohete im Fall einer abschläglichen Antwort, mit
den Christen auf gleiche Art zu verfahren. Der König
gab ihm aus Furcht für den Tempelherren kein Gehör,
und Arnald eben so wenig, daher er in die äusserste
Wuth gesezt beschloß, den Krieg nunmehro aus allen
Kräften zu führen. Balduin IV. starb im Jahr 1185,
und im folgenden Jahre auch Balduin V. Raymund
und Guido strebten nun nach der Krone, lezterer aber
behielt die Oberhand, wodurch ersterer so aufgebracht
wurde, daß er mit dem Saladin in Unterhandlung trat.
Saladin, dem man weder Genugthuung wegen des
Friedensbruchs, noch Versicherung gab, daß seinen Kla-
gen über die Tempelherren abgeholfen werden sollte, brach
im Jahr 1187. mit einer Armee von mehr, als 50000.
Mann, in die christlichen Länder ein. Die Tempelher-
ren und Hospitaliter wurden bey Tiberias überfallen
und geschlagen, auch viele Tempelherren gefangen genom-
men. Tiberias, so dem Raymund, welchen die Köni-
gin von Jerusalem wieder genommen hatte, gehörte,
ward belagert, und im Sturm erobert. Der König
Guido und alle christliche Prinzen sezten sich mit ihren
Truppen bey Acra, (Ptolemais,) wurden aber bald
darauf in einem zweytägigen Treffen völlig geschlagen.
Die Vornehmsten unter den Gefangenen waren der König
Guido und die Ordensmeister der Tempelherren und
Hospitaliter. Das wahre Kreuz fiel den Feinden in die
Hände, welches man für den wichtigsten Verlust hielt.
Den Verlust der Schlacht schreiben einige der Verräthe-
rey

§. 86.

Den Anfang des dritten heiligen Feldzuges macht
der Kaiser **Friedrich** I. mit dem Beynamen der **Roth**
bart, der im Jahr 1189. mit einer grossen Armee teut
scher Völker, nachdem er unzählbare Beschwerden muthi
besiegt hatte, in **Kleinasien**, und von da in **Syrie**
eindrang, als er die Truppen des zu **Iconien** residirende
muhammedanischen Königs (Sultans) überwunden hatte
Als er aber im folgenden Jahre in dem Flusse **Saleph**,
der an **Seleucien** stieß, man weiß nicht gewiß, wie
unglüklicher Weise umgekommen war, so kehrte ein grosse
Theil seiner Soldaten nach **Europa** zurük; die übrige
fuhren zwar fort, unter des verstorbenen Kaisers Prinze
Friedrich zu fechten: allein die meisten wurden von eine
höchst fürchterlichen Pest aufgerieben. Nachdem dies
auch

der Christen schrieb der Pabst **Alexander** III. an di
Könige **Heinrich** II. von **England** und **Philipp** vo
Frankreich, und bath sie angelegentlich, den bedräng
ten Christen zu Hülfe zu kommen; allein er erhielt nichts
als gute Versprechungen. Der Pabst **Lucius** III. sucht
den **Saladin** und seinen Bruder **Saphadin** schriftlic
zum Frieden mit den Christen zu bewegen; leztere ant
worteten auch sehr höflich; allein der Friede kam nich
zu Stande, und der Pabst ermahnte von neuem zu einen
Kreuzzuge. Unter dem **Urban** III. der gleichfalls daz
aufforderte, erfolgte die Eroberung **Jerusalems** vo
Saladin. **Gregor** VIII. stellte dies klägliche Schiksa
allen Christen im Occident sehr rührend vor, bat an
gelegentlich um Hülfe, und ordnete ein fünfjährige
Fasten an; allein er erlebte die Frucht seiner Bemühun
gen nicht. Erst unter seinem Nachfolger **Clemens** III
kam der dritte Kreuzzug zu Stande. S. **Bowern** a. a
O. S. 346. 354 f. 361 f. **Fleury** a. a. O. S. 17 f.

f) XII. Anm. 52.

ch selbst ihren Anführer, des Kaisers Prinzen, im Jahr 191. weggerissen hatte, zerstreueten sich die übrigen, und r wenige kamen zu den Ihrigen zurük. *) t) Dem Kaiser

*) Vor allen andern wird dies erläutern der Herr Graf Heinrich von Bünau in dem teutsch beschriebenen Leben Friedrichs I. S. 278. 293. 309. 353.

t) Clemens III. war in seinen Ermahnungen zum Kreuzzuge sehr glüklich. Er bewog nicht nur die Pisaner dazu, sondern erreichte auch durch seine Legaten, den Cardinal Heinrich, Bischof von Albano und durch den Johann von Anagni bey dem Kaiser und den Königen von Frankreich und England seinen Zwek. Der Kaiser Friedrich hielt zu Mainz einen Reichstag, auf welchem er, sein Sohn Friedrich, Herzog von Schwaben, und 68. der vornehmsten Herren das Kreuz nahmen. Jedermann wurde zum Kreuzzuge ermuntert, Regenspurg zum Orte der Versammlung bestimmt, und, um einen allzugrossen Zusammenlauf, besonders des lüderlichen Gesindels, welches bey den vorigen Kreuzzügen so viel Unfug getrieben hatte, zu verhüten, befohlen, daß niemand bey des Kaisers Armee sich einfinden solle, der nicht drey Mark Silbers bey sich habe. Die Armee, mit welcher der Kaiser gleich nach Ostern 1189. von Regenspurg aus den Marsch antrat, soll an 150000. Mann stark gewesen seyn. In der Bulgarey, sonderlich aber in den Ländern des griechischen Kaisers Isaac Angelus, fand er vielen Widerstand, ohnerachtet ihm derselbe den freyen Durchzug versprochen hatte. Isaac war entweder bestochen, oder bildete sich ein, Friedrich habe eine Absicht auf Constantinopel. Doch lezterer besiegte alle Hindernisse, und Isaac muste ihm nicht nur den Durchzug verstatten, sondern ihn auch mit griechischen Schiffen über den Hellespont sezzen. Der Sultan von Cogni, oder Iconien, hatte ihm auch den freyen Durchzug versprochen; dennoch aber grif er ihn in den holen We-

Kaiser Friedrich folgten im Jahr 1190. Philipp Au-
gust, König von Frankreich, und Richard von Eng-
land, mit dem Beynamen Löwenherz. Beyde kam
im Jahr 1191. mit einer auserlesenen Armee zur See
nach Palästina; und man fochte nach ihrer Ankunft an-
fänglich nicht ohne glüklichen Erfolg mit dem Feind
Allein der König von Frankreich gieng nach Eroberun
der Stadt Acra im Jahr 1191. im Monat Julius nac
Europa zurück; jedoch ließ er einen Theil seiner Truppe
in Palästina. Nach seinem Abzuge sezte der König vo
England den Krieg eifrig fort, und überwand nicht nu
den Saladin in einigen Treffen, sondern nahm auch d
beyden Städte in Palästina, Jaffa und Cäsarea ei
Allein von den Franzosen und Italiänern verlassen, un
durch noch andere Gründe, welche das gröste Gewicht ha
ten, bewogen, machte er im Jahr 1192. mit dem Sala
din einen Waffenstillstand auf drey Jahr, und eben
viel Monate und Tage, und verließ bald darauf mit se
nen Völkern Palästina. *) w) Dies war der Ausgan
diese

gen an; aber Friedrich schlug ihn zweymal und erober
seine Hauptstadt im Sturm. Er würde den Saracene
sonder Zweifel viel Abbruch gethan haben, wenn er län
ger gelebet hätte. Denn er war der gröste Feldherr se
ner Zeit, und hatte sich nicht nur bey den Saracene
sondern auch selbst bey ihrem tapfern Saladin furchtba
gemacht. — Am wahrscheinlichsten ist, daß er sich i
Flusse gebadet, und hernach an einer Erkältung gesto
ben sey. Zu Antiochien ward er begraben. Bow
a. a. O. S. 366 f. Fleury a. a. O. S. 22. 28 f.

u) M. Anm. 53.

*) Gabr. Daniel Histoire de France T. IV. S. 426 f. Rapi
Thoyras Hist. d'Angleterre T. II. S. 251 f. Marigny Hi
des Arabes T. IV. S. 285 f.

w) Philipp August und Heinrich II. König von Englan
lebten in grossem Streit; allein sie wurden doch dab
ve

ses dritten heiligen Feldzuges, welcher Teutschland,
ankreich und England am Gelde, und an Menschen
chöpfte, dem Christenthum im Orient aber einen sehr
ittelmäßigen Nuzzen verschafte.

§. 87.

In diesen Kriegen der Christen mit den **Muham-
edanern** über den Besiz des heiligen Landes entstanden
drey sehr berühmten Ritter- oder militärische Orden,
ren Amt es war, die Wege von den Strassenräubern
reinigen, die **Muhammedaner** durch beständige
charmüzzel zu beunruhigen, den Armen, die nach den
iligen Oertern Wallfahrten anstellten, zu dienen, die

vermocht, vor der Hand die Feindseligkeit aufzuheben, und sich zum Kreuzzuge zu rüsten. Der König von Frankreich nahm ein rothes und der König von England ein grünes Kreuz. Beyden Königreichen wurden schwere Abgaben auferlegt, die Kosten zum Feldzuge bestreiten zu können. Diese Abgaben wurden mit grosser Strenge eingetrieben, doch nicht von denen, die dem Feldzuge in Person beywohnten. Es ward eine unermesliche Summe Geldes aufgebracht. Heinrich II. aber starb, ehe noch der Marsch angetreten wurde, im Jahr 1189. daher sein Sohn, der König Richard, ein kühner und unternehmender Prinz, die Truppen anführte. Er hielt sich sehr tapfer; allein die Zwistigkeiten unter den christlichen Prinzen im Orient bewogen ihn vorzüglich zu einem Waffenstillstande mit dem Saladin. Auf dem Rükzuge litte er auf dem adriatischen Meere Schifbruch, und reisete daher durch die Länder des Herzogs Leopold von Oesterreich, der ihn aber, weil sie sich in Palästina entzweyet hatten, gefangen sezzen und nicht eher los ließ, bis er seine Freyheit mit einer sehr grossen Summe Geldes erkauft hatte.

Kranken zu verpflegen, und noch andere Aemter zu ver-
walten, welche die Nothdurft des Staats zu erforder
schien.*) Der erste Orden der Ritter des heil. Johan-
nes von Jerusalem hat den Namen von dem, dem hei
Johannes, dem Täufer, in der Stadt Jerusalem g
widmeten Hospital, in welchem einige fromme Brüder d
Armen und Kranken, die nach Jerusalem kamen, an
zunehmen und zu verpflegen pflegten. Als dieses Hospit
nach Errichtung des Königreichs Jerusalem durch di
Freygebigkeit redlicher Männer nach und nach grössere Ein
künfte erhielt, als die Sorge für die Armen und Kranke
erforderte, so gelobte der Vorgesezte desselben, oder de
Ordensmeister Raymund du Puy, etwa ums Jahr 112
dem Könige zu Jerusalem an, er wolle mit seinen Brü
dern auch in den Krieg wider die Muhammedaner au
seine Kosten ziehen. Der König hielt dies Vorhaben ge
nehm, und die römischen Päbste ertheilten dazu Vollmacht
So wurden geschwinde und wider Vermuthen aus Armen
und Krankenpflegern, die von allem Geräusch entfern
waren, Soldaten; und der ganze Orden wurde in dre
Classen getheilt, in Ritter, das ist, Soldaten, die vo
Adel und von vornehmer Herkunft waren, und deren Am
war, für die christliche Religion zu streiten, in Priester
welche den Gottesdienst in den Kirchen des Ordens ver
richten musten, und in dienende Brüder, das ist, Sol
daten von schlechtem Stande. Dieser Orden hat die grö
sten Proben von seiner Tapferkeit abgelegt und sich dadur
unermeßliche Reichthümer erworben. Nachdem Paläst
na verloren gegangen war, giengen die Ritter nach de
Insel Cypern; nachher nahmen sie die Insel Rhodu
in, und hatten sie lange Zeit inne. Als sie durch d
Tü

*) Die Schriftsteller von diesen dreyen Orden erzähl
Joh. Alb. Fabricius Bibliograph. Antiquar. S. 465
aber nicht alle.

Türken von derselben vertrieben waren, bekamen sie von Karl dem V. die Insel Maltha zum Besiz, auf welcher ihr Großmeister sich noch jezt aufhält. *)[r] Der andere

S 3 Orden

*) Die neueste und beste Geschichte dieses Ordens ist diejenige, welche Renat. Aubert von Vertot auf Befehl der Ritter abgefasset hat. Sie trat zuerst zu Paris ans Licht und wurde zu Amsterdam 1732. in 5 Octavbänden wieder aufgelegt. Man füge hinzu den Hipp. Helyot Hist. des Ordres T. III. S. 72 f. (S. 86 f. der teutschen Ausgabe.

r) Es hatte dieser Orden der Hospitaliter einen geringen Anfang. Etwa ums Jahr 1048. wünschten die Kaufleute aus der Stadt Amalfi in Neapolis, die nach Syrien handelten, und die heil. Oerter zu Jerusalem besuchten, eine Kirche zu haben, worin man den Gottesdienst nach den Gebräuchen der römischen Kirche halten könnte. Durch List und Geschenke erhielten sie von dem Aegyptischen Khalifen die Erlaubniß, zu Jerusalem in dem Quartier der Christen vor der Kirche der Auferstehung eine Kirche zu bauen. Sie weiheten solche der heil. Jungfrau zu Ehren und stifteten daselbst ein Kloster für die Religiosen vom Orden des heil. Benedicts, die für die Pilgrimme Sorge tragen musten. Diese Kirche wurde zu St. Maria der Lateiner genannt, um sie von andern Kirchen zu unterscheiden, wo man nicht die lateinischen Gebräuche beobachtete. Bey dem Anwachs der Pilgrimme, die durch harte Begegnungen der Ungläubigen und durch die Beschwerden weiter Reisen oft krank und ermüdet worden waren, bauete man neben der Kirche zu St. Maria ein Hospital, um darin kranke und gesunde Mannspersonen unter der Aufsicht eines Meisters, den der Abt zu St. Maria ernennen sollte, aufzunehmen. Man stiftete auch eine Capelle zur Ehre Johannis des Täufers. Gerhard Tom aus der Provence, hatte zuerst die Aufsicht darin. Gottfried von Bouillon schenkte nach Eroberung der Stadt Jerusalem im

Orden war nicht aus Priestern und Soldaten zusamm
gesezzet, sondern war ganz militärisch. Er hieß aber der Or

im Jahr 1099. den Anstalten einige Güter, weil m
in dem Hospital grosse Mildthätigkeit ausübte. And
Personen ahmten diese Freygebigkeit nach. Gerh
hielt es für dienlich, sich mit seinen Hospitalbrüd
von dem Abte und den Religiosen des Klosters zu S
Maria zu trennen, und eine besondre Congregation u
ter dem Schuzze und zur Ehre des heil. Johannes d
Täufers auszumachen. Man nennte sie deshalb nach
Hospitaliter, oder Hospitalbrüder des heil. Johann
von Jerusalem, oder Johanniter. Der Pabst Paschal
bestätigte die dem Hospital gemachte Schenkungen, na
es unter apostolischen Schuz, und verordnete, daß kü
tig die Ordensmeister nach Gerhards Tode von d
Hospitalbrüdern sollten gewählet werden. Raymu
du Puy folgte dem im Jahr 1118. verstorbenen G
hard, nahm zuerst den Titel eines Meisters an, und v
band die Brüder zu den drey feierlichen Gelübden d
Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams. Alle Br
der musten Kreuze auf ihren Kleidern und Mänteln tr
gen. Viele Päbste bestätigten die Regel. Raymu
glaubte den Ueberschuß der Einkünfte auf nichts bess
als auf den Krieg wider die Ungläubigen, verwend
zu können; daher er sich beym Könige dazu anheisc
machte. — Es ward auch die Gewohnheit eingefü
ret, die Ritter mit Cärimonien aufzunehmen, die n
jezt beobachtet werden. Innocenz II. billigte solch
und verordnete, die Ritter sollten in ihrer Fahne
weisses dikkes Kreuz im rothen Felde führen, so n
jezt das Wapen dieses Ordens ist. Die Brüder beh
ten aber noch immer den Namen der Hospitaliter, u
man nennte sie erst nach Eroberung der Insel Rhod
Ritter, oder Rhodiserritter, bis sie endlich den Nam
der Maltheserritter erhalten. Weil sie den König
zu Jerusalem tapfern Beystand wider die Türken lei
ken, so erhielten sie viele Länder und Güter. Der P

r Tempelherren, von dem, dem Tempel Salamons
n der Stadt Jerusalem nahe gelegenen Hause, welches
S 4 Bal-

triarch zu Jerusalem und die andern Bischöfe in Palästina konnten es nicht leiden, daß dieser Orden ihrer Gerichtsbarkeit entzogen war, und es kam endlich gar zu Thätlichkeiten. Der Patriarch und einige Bischöfe reiseten zum Pabst Hadrian IV. sich über die Hospitaliter zu beschweren, und die Wiederrufung ihrer Privilegien zu bewürken; allein sie kehrten unerhört und mißvergnügt wieder zurük. Nachdem Saladin im Jahr 1187 Jerusalem erobert hatte, verlegte Ermengard Darps, der zehnte Großmeister, sein Kloster und Hospital in die Festung Margat in Phönicien, die ihnen zugehörte, und die sie im Jahr 1285. verloren. Als Ptolemais im Jahr 1293. wieder unter die Bothmäßigkeit der Christen kommen war, wurde das Hospital dahin verlegt. Weil aber auch diese Stadt von den Unglaubigen erobert wurde, so giengen die Ritter mit ihrem Großmeister Johann von Villiers nach Cypern, wo sie etwa achtzehn Jahr blieben. Fulco von Villaret, der 1308. ihr Großmeister wurde, faßte den Entschluß, Cypern zu verlassen, weil der König einigen Verdacht wider die Ritter hatte, und die Insel Rhodus den Unglaubigen zu entreissen, die der, wider den Herrn dieser Insel, den morgenländischen Kaiser Andronicus, sich empörende Adel dahin gerufen hatte. Fulco gieng nach Constantinopel, und der Kaiser belehnte ihn und seinen Orden mit der Insel, wenn er sich derselben bemeistern könnte, und Clemens V. bestätigte die Schenkung dieser Insel. Der Großmeister Fulco war so glüklich, sich dieser Insel im Jahr 1309. zu bemächtigen, und sie im folgenden Jahre gegen einen Angrif der Türken muthig zu vertheidigen. Leztere machten öfters vergebliche Versuche, die Insel wieder an sich zu bringen; allein im Jahr 1522. glükte es dem Solymann, unter dem Großmeister Villiers de l'Isle Adam, sie zu erobern, und der Großmeister zog mit den Rittern und vielen Einwoh-

Balduin II. König von Jerusalem, den ersten Rittern eine Zeitlang zur Wohnung eingab. Es nahm derselbe im Jahr

wohnern den 1sten Jänner 1523. ab, und gieng nach der Küste von Candien, wo er ans Land stieg. Nach vielen Berathschlagungen über den neuen Ort des Aufenthalts fand er die Insel Maltha am bequemsten. Sie erhielten dieselbe vom Kaiser Carl V. nach verschiedenen Schwürigkeiten, und nahmen 1530. davon Besiz, von welcher Zeit an sie Maltheserritter heissen. Man wollte zwar nachher Tripoli zum Siz des Ordens erwählen; allein diese Veränderung kam nicht zu Stande. Im Jahr 1565. vertheidigte der Großmeister Johann de Valette die Insel muthig und glüklich gegen die furchtbare Armee Solymanns II. und im folgenden Jahre machte er den Anfang, die nach seinem Namen genannte Stadt Valette zu bauen, in welche sein Nachfolger im Jahr 1571. mit dem ganzen Orden seinen Einzug hielt. Der Orden hat von Zeit zu Zeit den Türken viel Abbruch gethan, hingegen die Insel Maltha tapfer gegen sie vertheidiget. Die Ritter haben sich auch bey andern Gelegenheiten sehr tapfer bewiesen, dabey aber nicht unterlassen, die Gastfreyheit, ihrer ersten Stiftung gemäß, auszuüben, und die Kranken zu verpflegen. Die Zungen dieses Ordens sind die verschiedenen Völkerschaften, aus welchen der Orden bestehet. Ihrer sind achte: Provence, Auvergne, Frankreich, Italien, Arragonien, Teutschland, Castilien und England. In jeder Zunge giebt es viele Großprioreyen, und Capitularballeyen. In der teutschen Zunge sind die Prioreyen von Teutschland, Böhmen, Ungarn und vordem auch Dänemark und die Capitularballey von Brandenburg. Man sehe den Helyot a. a. O. und von der Balley Brandenburg, oder des Johanniterordens Herrenmeisterthum Sonnenburg des Herrn D. Büschings Erdbeschreibung Th. III. S. 2169.

ahr 1118, auf Anstiften des Hugo de Paganis, des
Gottfrieds von St. Omer, und sieben anderer, deren
Namen unbekannt sind, zu Jerusalem seinen Anfang;
llein seine Festigkeit und Regel erhielt er im Jahr 1128.
f der Kirchenversammlung zu Troies in Frankreich.*)
Die Ritter bekamen Befehl, die christliche Religion mit
n Waffen zu vertheidigen, für die Sicherheit der Wege
 sorgen, und die nach Palästina gehende Pilgrimme
gen die Grausamkeit und den Strassenraub der Muham-
edaner zu schüzzen. Auch dieser Orden erwarb sich
urch seine Tapferkeit einen grossen Ruhm und einen un-
laublichen Reichthum; allein er machte sich zugleich durch
inen Stolz, durch seine Schwelgerey, durch seine Grau-

 sam-

*) S. Joh. Mabillon Annal. Bened. T. VI. S. 159 f. y)

y) Die Tempelherren legten gleich Anfangs in die Hände des Patriarchen das Gelübde ab, beständig in der Keuschheit, dem Gehorsam und der Armuth zu leben. Von den Chorherren des Tempels bekamen sie Baustellen zu denen, ihnen nöthigen, Häusern, und aus den Domainen des Königes, des Patriarchen und der Prälaten einige Einkünfte zu ihrer Unterhaltung und Kleidung. Mit Genehmhaltung des Pabstes und des Patriarchen ließ erwähnte Kirchenversammlung durch den heil. Bernhard eine schriftliche Regel für sie entwerfen. Die Regel bestehet aus 82. Artikeln; allein viele von denselben sind erst nach Vergrösserung des Ordens und zum Theil lange nachher hinzugefügt worden. Neben der Regel befahl ihnen der Pabst Honorius II. und der Patriarch Stephan, eine weisse Kleidung zu tragen. Dies ist der erste unter allen Ritterorden, der mit dem Klosterleben das Kriegswesen zu verbinden gesucht hat. S. Fleury K. G. Th. X. S. 68 f.

samkeit und andere Laster ausserordentlich verhaßt. [z])
da der Haß gegen ihn von Zeit zu Zeit immer grösser

z) Ohngefähr ums Jahr 1135. schrieb der heil. Bernh
eine Ermahnung an die Tempelherren, auf Veranlass
des Hugo, ihres ersten Meisters. In derselben m
er von ihrer Lebensart folgende Beschreibung. "
beweisen gegen ihren Superior einen vollkommnen
horsam, und vermeiden in der Nahrung und Kleid
allen Ueberfluß. Sie leben zusammen in einer angen
men und lehrreichen Gesellschaft ohne Weiber und K
der und ohne das geringste eigene zu besizzen. Sie
niemals müßig. — Nichts Unanständiges bleibt un
straft. Sie verabscheuen die Spiele. — Vor dem St
te bewafnen sie sich von innen mit dem Glauben,
von aussen mit dem Schwerdt. — Zu der Schla
bereiten sie sich mit aller Sorgfalt und Vorsichtig
zu; wenn es aber Zeit ist, fallen sie muthig den Fe
an, ohne die Zahl und die Wuth der Barbaren zu scheu
Sie verlassen sich nicht auf ihre eigene Kräfte, sond
auf die Macht des HErrn der Heerscharen, und so v
einigen sie die Sanftmuth der Mönche und die Tapf
keit der Soldaten mit einander." Ist diese Schilderu
treffend, so sind diese heilige Krieger nach der Zeit s
ausgeartet. Wir wollen nur ein merkwürdiges B
spiel ihrer Grausamkeit beyfügen: Die Assaßinen
Phönicien waren fast 400. Jahr lang der Lehre M
hammeds ergeben gewesen. Ihr Beherrscher na
endlich die Evangelisten und die Briefe der Apostel
die Hände, hielt die muhammedanische und christli
Religion gegen einander, veränderte vieles in den G
wohnheiten seines Volks und schikte ohngefähr im Ja
1173. einen von den Seinigen zu dem Amalrich, Kö
von Jerusalem, durch welchen er demselben gehei
Vorschläge thun ließ. Der vornehmste Artikel war d
ser: Wenn die Tempelherren, die an den Gränz
seines Staats verschiedene Schlösser besassen, seinen U
terthanen die 2000. Thaler, die sie jährlich als ein
T

, so geschahe es, daß er nachmals durch ein Decret des Pabstes und der Kirchenversammlung zu Vienne gänzlich ausgerottet wurde. *) Der dritte Orden der teutschen Ritter der heil. Maria von Jerusalem ist dem ersten ähnlich, d. i. er erfordert ausser dem Kriegswesen die Sorge

Tribut entrichten musten, erlassen, und nach der christlichen Liebe mit ihnen verfahren wollten, so wären sie bereit, sich alle taufen zu lassen. Amalrich voll Freude über diesen Antrag schikte den Gesandten mit einem von seiner Wache an den Großmeister der Tempelherren und erbot sich, die 2000. Thaler von seinen eigenen Einkünften zu bezahlen; allein einige Tempelherren überfielen ihn mit bewafneter Hand, und raubten ihm das Leben. Der König wurde äusserst aufgebracht und forderte von dem Großmeister Genugthuung; allein dieser wurde wenig gerührt, und gab nichts weiter zur Antwort, als daß er den Schuldigen (Bruder Wilhelm) bereits mit der Pönitenz belegt habe, und ihn an den Pabst schikken wolle; er verbiete aber im Namen des Pabstes, daß niemand sich an diesem Religiosen vergreifen solle. Der König rechtfertigte sich bey dem Prinzen der Assaßinen, starb aber, ehe er die verwegene That rächen konnte. Der Orden war damals noch nicht sehr lange errichtet und doch schildern christliche und muhammedanische Schriftsteller die Glieder der damaligen Zeit als die gottlosesten Menschen. Sie schonten bey ihren Plünderungen und Raubereyen weder der Christen noch Ungläubigen, und erfüllten niemals ihre Zusage. S. Fleury a. a. O. S. 120. 441 f. Herr D. Semlers Sel. Cap. hist. eccles. T. III. S. 63.

*) Hierbey ist nachzusehen des Matth. Paris Historia major S. 56 f. von dem Anfange des Ordens. Pet. Puteanus Histoire de l'Ordre militaire des Templiers, die mit vielen Urkunden bereichert zu Brüssel 1751. 4. von neuem ans Licht getreten. Nic. Gürtlers Hist. Templariorum militum. Amsterdam 1691. 8.

ge für die Armen und Kranken. Er entstand im Jahr 1190. bey der Belagerung der Stadt Acra, oder Ptolemais, wiewol es einige giebet, die schon vor dieser Zeit zu Jerusalem einen, obwol in grosse Dunkelheiten eingehüllten, Anfang desselben suchen. Als bey erwähnter Belagerung einige rechtschaffene und fromme Teutsche die Sorge für die Kranken und Verwundeten über sich nahmen, so gefiel diese Anstalt denen gegenwärtigen teutschen Fürsten so wohl, daß sie es für dienlich hielten, eine Brüderschaft von teutschen Rittern zu diesem Zwek zu errichten, welche der römische Pabst Cölestin III. nachher genehmigte und durch Gesezze befestigte. Niemanden, als vornehmen Teutschen, stand der Zutritt zu diesem Orden offen: die aber in denselben aufgenommen wurden, widmeten sich der Vertheidigung der christlichen Religion und des heiligen Landes, und dem Dienste der Elenden, Armen und Kranken. Der Anfang dieses Ordens war sehr strenge; denn die Belohnungen der Arbeiten, welche die Ritter übernahmen, waren Kleidung, Wasser und Brodt. Allein diese Strenge hörte nach kurzer Zeit, da diese Gesellschaft mehr Güter bekommen hatte, auf. Als dieser Orden aus Palästina zurükkam, nahm er Preussen, Liefland, Curland und Semgallen ein. Diese Länder giengen nach der Religionsverbesserung in Teutschland verloren; doch hat er noch ein Stük von seinem alten Erbtheil in Teutschland inne. *) a)

§. 88.

*) Siehe ausser des Raymund Duellius Hist. Ordinis Teutonici Vindob. 1727. Fol. Pet. von Duisburg Chronicon Prussiae, welches Christoph Hartknoch mit Anmerkungen Jena 1679. 4. herausgegeben. Hipp. Helyot Hist. des Ordres T. III. S. 140 f. (S. 167 f. teutsch. Ausg.) Chronicon ordinis Teutonici in des Ant. Matthäus Analectis veteris aevi T. V. S. 621. 658. der neuen Ausg. Privilegia ordinis Teutonici in Joh. Pet. von Ludwigs Reliquiis Manuscriptor. T. VI. S. 43.

a) Die Zwistigkeiten, sagt Helyot an dem angeführten Orte,

§. 88.

Es folgen nun die widrigen Schiksale der Kirche. Weder die Juden, noch die Heiden haben den Chri-

Orte, welche den teutschen Orden getrennet haben und die Ehrsucht nebst der Religionsveränderung, haben so viel zu seinem Verfalle beygetragen, daß man kaum glauben würde, daß er das Schrökken der grösten Könige gewesen, wenn uns nicht die Geschichte belehrte, daß dieser Orden, der gegenwärtig nur einige Comthureyen hat, die kaum zum Unterhalte des Hochmeisters und der Ritter zureichen, dennoch das königliche und herzogliche Preussen, Liefland und die Herzogthümer Curland und Semgallien unumschränkt besassen.

Diejenigen, so sich bey Belagerung der Stadt Acra der kranken und verwundeten Soldaten annahmen, waren nach dem Bericht des Pet. von Duisburg, eines Priesters dieses Ordens, Bremer und Lübekker, die aus ihren, blos mit Schifssegeln bedekten, Gezelten ein Hospital machten. Hiedurch erwarben sie sich die Hochachtung des Königs und Patriarchen von Jerusalem, vieler Fürsten und Herren des Königreichs Jerusalem, und vieler teutschen Prinzen und Herren, die bey der Belagerung gegenwärtig waren. Sie trugen dem Herzoge Friedrich von Schwaben auf, an seinen Bruder, den Kaiser Heinrich VI. Abgeordnete zu schikken, daß derselbe die Bestätigung dieses Ordens beym Pabst Cölestin III. bewürken möchte. Der Pabst bestätigte ihn als einen Spital- und Ritterorden unter der Regel des heil. Augustins und verordnete, es sollten die Brüder die Sazzungen der Hospitaliter des heil. Johannes in Absicht der Verpflegung der Armen und Kranken, und die Sazzungen der Tempelherren in Absicht des Kriegswesens und der Religion beobachten. Er gestand ihnen auch die Privilegien der Hospitaliter und Tempelherren zu, und zu ihrer Kleidung verordnete er einen weissen Man-

Christen im Occident so viel Beschwerden, als vor
verursachen können. Jene wurden verschiedener er

Mantel, auf welchem sie ein schwarzes Kreuz
sollten. Vierzig Teutsche von Adel traten sogleich
Orden, und empfiengen das Kreuz von den Hände
so vieler Herren, die zur Bestätigung desselben bey
gewesen waren. Heinrich von Waldpotten war
Großmeister erwählt und die Ritter erhielten den N
der Hospitaliter von U. L. F. der Teutschen. Zu
anfänglichen strengen Lebensart gehört auch dieses
sie nur auf Strohsäkken schliefen. Nach Eroberu
Stad Acra im Jahr 1191. kaufte der Großmeist
Stük Land ausserhalb der Stadt, wo er eine K
ein Hospital und viele Wohnungen bauen ließ, in
er die Kranken mit vieler Mildthätigkeit aufnahm.
das Hospital machte er zum vornehmsten Orte de
zes der Ritter. Unter den drey ersten Hochm
that sich der Orden zwar durch seine Thaten h
hatte aber keinen grossen Zuwachs; allein der
Hermann von Salza, unter welchem er anfängli
in seinen lezten Zügen lag, brachte ihn Zeit seiner
sigjährigen Regierung so empor, daß er ganz Pr
unters Joch brachte, sich Lieflands bemeisterte, u
Feinden sich sehr furchtbar machte. Hermann
vom Kaiser Friedrich II. die Würde eines Reichsfü
und vom Pabst Honorius III. einen sehr kostbaren
weil er die Streitigkeiten zwischen beyden glüklich
gelegt hatte. Neben der grossen Ehre erhielt de
den auch viele Güter. Conrad, Herzog von Mas
errichtete, um den Einfällen der heidnischen Pr
Einhalt zu thun, welche sich dem Bekehrungsge
Christians, ersten Bischofs in Preussen, wide
und die Christen mit grosser Wuth verfolgten, de
den der Ritter Jesu Christi, die hernach von der
angelegten Festung Dobrin den Namen führten.
diese Ritter waren den Preussen nicht gewachsen,
der Herzog die teutschen Ritter zu Hülfe rief, und

ter, oder würklich begangener Verbrechen wegen von den Christen belanget, und suchten daher nicht sowol sie anzu-
grei-

das Culmische und Lobauische Land, und alles dasjenige versprach, was sie von den Preussen erobern könnten. Der Hochmeister schikte den Ritter Hermann von Balke als Verweser, oder Landmeister nach Preussen, der vermittelst verschiedener Verstärkungen aus Teutschland viele Vortheile über die barbarischen Preussen erhielt, und viele Städte und Festungen im Lande anlegte. Im Jahr 1238. wurde der Orden der Schwerdtträger, den der Bischof Albrecht in Liefland im Jahr 1204, um sich die Erhaltung von Liefland zu versichern, gestiftet hatte, mit dem Orden der teutschen Ritter vereiniget, und der Landmeister in Preussen Hermann Balke ward in gleicher Würde mit 40. Rittern nach Liefland geschikt. Durch erwähnte Vereinigung wurden die teutschen Ritter sehr mächtig. Indeß empörten sich doch die Preussen bis zum Jahre 1295. einmal über das andere gegen sie; allein von dieser Zeit an wurden sie ruhig. In Liefland war der Orden gleichfals sehr glüklich, und im Jahr 1288. eroberte er nach vielen vergeblichen Versuchen auch Curland. Im Jahr 1291. wurden die teutschen Ritter nach Eroberung der Stadt Acra durch den ägyptischen Sultan genöthigt, Palästina zu verlassen. Nach einigem Aufenthalte zu Venedig und Marburg in Hessen verlegte der Hochmeister Gottfried von Hohenlohe den Hauptsiz des Ordens nach Marienburg in Preussen, und seit der Zeit hat es in Preussen keine Landmeister mehr gegeben. Der Hochmeister regierte das Land völlig. Zwischen den Rittern und Bischöfen in Liefland sind fast unzählige innerliche Kriege geführet worden. Und an Polen fand der Orden einen mächtigen Feind, mit dem er im Jahr 1466. einen schimpflichen Frieden schliessen und ihm einige Länder abtreten muste. Durch den Hochmeister Albrecht, Marggrafen von Brandenburg, den der Orden im Jahr 1510. wählte, glaubte er die Länder wieder zu erhalten; allein er irrte sich.
Nach-

greifen, als ihr Leben und ihre Wohlfart, so gut sie kon-
ten, wider sie zu vertheidigen. Die hingegen von di

Nachdem Albrecht eine Zeitlang mit dem polnischen
nige Sigismund Krieg geführet hatte, weil er ihm
gen Preussen nicht huldigen wollte, trat er nach
nehmung des lutherischen Lehrbegrifs mit dem König
Unterhandlung, und wollte sich zum unumschränk
Herrn über dasjenige machen, was dem Orden
Preussen noch übrig war, mit der Bedingung, sol
von der Krone Polen zu Lehen zu nehmen. Im J
1525. ward dieser Tractat zu Cracau vollzogen
Friede gemacht. Albrecht entsagte der Würde ei
Hochmeisters, wurde für sich und seine Nachkommen
weltlicher Herzog von Hinterpreussen, und jagte
Comthuren ꝛc. die bey der catholischen Religion blie
aus Preussen. Und so nahm das Regiment der t
schen Ritter in Preussen, welches 300. Jahr geda
hatte, ein Ende. Der Land- oder Herrmeister in L
land, Walther von Plettenberg, machte sich d
eine Summe Geldes von der Oberherrschaft des H
meisters los, und der Orden in Liefland ward also
Jahr 1525. von dem teutschen Orden getrennet.
Jahr 1561. sahe sich der Herrmeister genöthiget, ei
Vertrag mit Polen zu schliessen, da er denn den T
eines Herzogs von Curland und Semgallen für
und seine männlichen Erben erhielt, mit der Beding
diese Herzogthümer von der Krone Polen zu Lehn
nehmen. Er folgte nun dem Beyspiele Albrechts,
mählte sich und entsagte dem Orden, welches auch
von den vornehmsten Rittern thaten. Seit dem Ve
von Preussen und Liefland ist der Orden nur
Schatten von dem, was er vormals war. Die
ter, welche dem römischcatholischen Glauben treu
ben, verlegten den Siz ihres Ordens nach Merg
heim und erwählten Walthern von Kronberg
Teutschmeister. Er und seine Nachfolger haben
gebliche Versuche gemacht, die verlornen Län

n den mitternächtlichen Ländern noch übrig waren, (es waren aber hin und wieder noch sehr viele übrig) die vergossen öfters noch viel Christenblut. *) Allein die benachbarten christlichen Könige und Fürsten schränkten stufenweise diesen Unsinn ein, indem sie nicht aufhörten, sie durch Krieg zu ermüden, bis sie ihnen die Freyheit benahmen, bey ihrer Lebensart und bey ihrem Glauben ferner zu bleiben.

§. 89.

Von Klagen über die Wuth und Grausamkeit der Saracenen gegen die Christen, die im Orient wohnten, sind die Schriftsteller dieses Jahrhunderts ganz voll. Wir dürfen auch kein Bedenken tragen, ihnen Glauben beyzumessen. Allein die meisten haben die vornehmsten Ursachen dieser Wuth verschwiegen, die grossentheils bey den Christen

wieder zu erlangen. Wenn der Teutschmeister und die Ritter nicht die Freundschaft der Fürsten und Herren, in deren Ländern ihre Comthureyen liegen, zu erhalten suchten, so würden sie schwerlich den Besitz der Comthureyen behaupten, und der Teutschmeister würde von seiner Würde nicht so viel haben, daß er davon leben könnte. Der Orden besteht jezt aus 12. Provinzen, nemlich Elsas, Oesterreich, Coblenz, Etsch, Franken, Hessen, Biessen, Westphalen, Lothringen, Thüringen und Utrecht. Jede Provinz hat ihre besondere Comthureyen, wovon der ältere Comthur der Landcomthur heißt. Alle sind dem Teutschmeister unterworfen, welcher von den 12. Landcomthuren, die das Kapitel ausmachen, gewählet wird.

*) Helmolds Chron Slavor. L. I. C. 34. S. 88. C. 35. S. 89. C. 40. S. 99. Lindenbrogs Scriptor. Septemtrion.

sten selbst anzutreffen sind. Zuvörderst war es den S
racenen nach dem Kriegsrecht erlaubt, Gewalt mit G
walt zu vertreiben; und man siehet nicht ein, wie d
Christen fordern können, daß dies Volk, welches sie selb
mit grossen Heeren angriffen und erlegten, alle Streic
geduldig annehmen, und den Feinden keine wieder vers
zen sollte. Hiernächst verübten die Christen in den Lände
des Orients ganz abscheuliche Laster und Schandthat
und trugen kein Bedenken, den Saracenen durch d
ausgesuchtesten Frevel und durch die boshaftesten Unte
nehmungen wehe zu thun. Darf es nun wol jemand
wunderbar vorkommen, daß diese geglaubt haben, es ste
ihnen eben dieses frey? Wer wird es endlich für etw
neues und unerhörtes halten, daß ein Volk, welches v
Natur nicht allzusanftmüthig und leutselig ist, und dur
das Ungemach der sogenannten heiligen Kriege zum Unw
len gereizet worden, sich gegen solche Unterthanen hart b
zeiget habe, die durch die Religion mit ihren Feinden ve
bunden waren? In dem mitternächtlichen Asien litte d
Christenthum durch die Siege jenes grossen tartarisch
Kaisers **Ginghizcan** fast am Ende des Jahrhunderts e
nen grossen Stoß. Denn dieser Herr, der von de
Volke der **Mungalen** oder **Moguln** abstammete u
mit wenigen Helden, die je gelebt haben, in Vergleichun
zu sezzen ist, grif den **David**, oder **Ungchan**, des se
berühmten **Priesters Johann** Bruder, oder Soh
wenigstens Nachfolger, der auch selbst in der gemein
Rede **Priester Johann** genennet wurde, an, und tö
tete ihn, nachdem er ihn in einem Treffen überwunden;
hie

S. 195. 196. 201. Pet. Lambecs Res Hamburg. L.
S. 23.

*) In Absicht des Jahres, in welchem Ginghizcan d
Priester Johann angegriffen und überwunden, fi
d

rauf tödtete er die übrigen Könige, welche die Türken, ndianer und Cathajer beherrschten zum theil, zum eil aber machte er sie zinsbar; endlich breitete er sich bis ch Persien, Indien und Arabien aus, zerstörte das racenische Reich, und errichtete in diesen Ländern das artarische. *) Seit dieser Zeit ist das Ansehen der ristlichen Religion in den Ländern, die der Priester ohann und sein Nachfolger David beherrschet hatten, hr verringert worden und sie hat nicht aufgehöret allmäh- h zu sinken und zu fallen, bis sie den muhammedanischen rrthümern, oder dem Gözzendienste völlig unterlag. doch haben Johannes Nachkommen in dem Königreiche angut, wo er seinen Hauptsiz gehabt hatte, lange nach eser Zeit ein gewisses Reich, das aber viel schlechter, als

 das

die griechischen, lateinischen und morgenländischen Schriftsteller sehr uneinig. Die meisten lateinischen sezzen die Niederlage des Johann ins Jahr 1202, und folglich ins dreyzehnte Jahrhundert. Allein Marcus Paulus Venetus de regionib. Oriental. L. I. C. 51. 52. 53. und andere erzählen, daß sie im Jahr 1187. geschehen. Auf die Zuverläßigkeit der lez- tern verlasse ich mich hier. Von beyden gehet Demetri- us Kantemir, Fürst der Moldau ab, indem er Praef. ad Histor. imperii Ottomanici S. 45. T. I. ed. Gallicae den Nachrichten der Araber zufolge berichtet, daß Genzhizkan nicht vor dem Jahr 2014. die Länder sei- ner Nachbarn angegriffen habe.

*) Petit de la Croix Histoire de Genghizcan Paris 1711. 12. S. 120. 121. Barthol. Herbelot Biblioth. Orien- tale unter dem Artikel Genghizkhan. S. 378. Jos. Sim. Assemani Bibliotheca Oriental. Vatican. T. III. P. I. S. 101. und S. 295 f. Jean du Plan Carpin Voiage en Tartarie C. 5. in dem Recueil des Voiages au Nord T. VII. S. 350.

das erstere, und zugleich zinsbar war, inne gehabt, un
sind der christlichen Religion treu geblieben. *)

*) Assemani Biblioth. Orient. Vatic. T. III. P. II. S.
500 f.

Zwölftes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Geschichte des innern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

ses Jahrhunderts. §. 97. Erneuerung der Streitigkeiten
unter Hadrian IV. und Friedrich, dem Rothbart. §. 98.
Die bey der Pabstwahl entstandenen Streitigkeiten. §. 99.
Streit Alexanders III. mit Heinrich II. Alexander III.
macht den römischen Stuhl durch allerley Kunstgriffe ansehn
licher. §. 100. Seine Nachfolger. §. 101. Die übrig
Geistlichkeit und ihre Fehler. §. 102. Haß der Cistercienser
und Clugnier gegen einander. §. 103. Leben und Wandel
der Chorherren. §. 104. Neue Orden. §. 105. Die Prä
monstratenser, und Carmeliten. §. 106. Die griechischen
Schriftsteller. §. 107. Die lateinischen Schriftsteller. §. 108.
Kap. III. Geschichte der Religion und der Lehre
Verschlimmerung der Religion. Das Verderben bey dem Pö
bel und der ausschweifende Aberglaube wird an Beyspielen ge
zeigt. §. 109. Der höchst schädliche Ablaßkram, den sich di
Päbste bald allein zueigneten. §. 110. Biblische Theologi
§. 111. Lehrart bey der dogmatischen Theologie. Die eigent
lichen Scholastiker. §. 112. Biblische und dogmatische Lehrer
§. 113. Gegner der dialectischen Gottesgelehrten. Der heil
Bernhard, als der vornehmste Gegner, wie auch andere
§. 114. Zustand der Sittenlehre. §. 115. Polemiker
Streitigkeiten der Griechen und Lateiner. §. 116. Geringe
re Streitigkeiten der Griechen. Streitigkeiten der Griechen
über die Worte Christi Joh. 14, 28. Ueber den Gott Mu
hammeds. §. 117. Streitigkeiten der Lateiner über da
Abendmahl des HErrn. §. 118. Ueber die unbeflekte Em
pfängniß der heil. Jungfrau. §. 119. Kap. IV. Geschicht
der Gebräuche und Cärimonien. Gebräuche der Griechen
§. 120. Der Lateiner. §. 121. Kap. V. Geschicht
der Kezzereyen. Schwärmer unter den Griechen. Di
Bogomilen. §. 122. Die Secten der Lateiner und di
Ursachen davon. §. 123. Die Katharer. Zwo Partheyen
derselben. Aeussere Verfassung. §. 124. Die Petrobrusi
aner und Henricianer. §. 125. Gottlosigkeit des Tanque
lins. Arnalds von Brescia Aufruhr. §. 126. Die Wal
denser und ihre Geschichte. Vorhaben und Beschaffenhei
derselben. Verfassung der waldensischen Kirche. §. 127. Kle
nere Secten. Die Pasagini (Beschnittene.) §. 128. Di
Capuziati. §. 129. Eon und seine Narrheit. §. 130.

§. 9

§. 90.

Bey den Griechen wurden die Wissenschaften und freyen Künste der sehr schlechten und elenden Zeiten ohngeachtet unter beständigen Staatsveränderungen und innerlichen Kriegen ausserordentlich hochgeachtet. Und dies ist nicht blos der Freygebigkeit der Kaiser, sonderlich der Comnenen, und ihrer Zuneigung zu den Wissenschaften zuzuschreiben, sondern auch der Wachsamkeit der Patriarchen des neuen Roms, als welche befürchteten, es möchte der Sache der Griechen dereinst an Vertheidigern gegen die Lateiner fehlen, wenn die Priester sich der Unwissenheit überliessen. Des Eustathius von Thessalonich Auslegungen, in welchen er den Homerus und Dionysius sehr gelehrt erläutert hat, zeigen, daß glükliche Genies auf die schönen Wissenschaften und Kenntniß der Alterthümer vielen Fleiß gewendet haben. Und so viele, nicht ganz verwerfliche, Verfasser der Geschichte ihrer Zeit, Johann Cinnamus, Michael Glycas, Johann Zonaras, Nicephorus Bryennius und andere, legen ein Zeugniß ab, daß es vielen Griechen nicht am Willen, sich um ihre Nachkommen verdient zu machen, und nicht am Vermögen, ziemlich nett zu schreiben, gefehlet habe. Die Liebe zur Philosophie soll niemand sorgfältiger erwekket und unterhalten haben, als Michael Auchialus, Patriarch zu Constantinopel. *) Die Philosophie aber, die Michael liebte, scheint die Aristotelische gewesen zu seyn. Denn mit Auspuzzung und Erklärung derselben beschäftigten sich vorzüglich die Liebhaber solcher Sachen unter den Griechen, welches theils aus andern

 schrift-

*) Theodor Balsamon Praefat. ad Photii Nomocanonem in des Heinrich Justellus Biblioth. iuris canon. veteris T. II. S. 814.

schriftlichen Aufsäzzen, theils aus des Eustratius A
gung der Bücher des Aristoteles, die Ethica und A
lytica betitelt sind, abzunehmen ist. Doch war es
die Weltweisheit des Plato noch nicht gänzlich ge
Vielmehr weiß man, daß viele, sonderlich die Liebh
der Lehrsäzze der Mystiker, sie der peripatetischen mit
gezogen, und dafür gehalten haben, Plato schikte
für fromme und ehrbare Männer, Aristoteles hing
für Zänker und Praler. Und diese Uneinigkeit ge
bald nachher unter den Griechen den berühmten S
über die Vorzüge der platonischen und aristotelischen
losophie.

§. 91.

Einen grossen Theil der lateinischen Welt ergri
dieser Zeit ein unglaublicher Eifer, die Wissenschafte
treiben, und die Gelehrsamkeit überhaupt zu erwei
Diesen unterstüzten einige Päbste, Könige und Für
welche den Nuzzen der Wissenschaften zur Befestigung
Verschönerung des Staates einsahen, durch ihr Ans
und durch ihre Freygebigkeit. Es traten daher hin
wieder Collegien und Gesellschaften gelehrter Männer
sammen, welche verschiedene Wissenschaften und K
lehrten. Indem nun lernbegierige Jünglinge sich h
bey ihnen einfanden, so wurden nach und nach jene gr
Schulen gebildet, die man im folgenden Jahrhu
Universitäten nennete. Paris übertraf an der gr
Anzahl von Gelehrten, von Schulen verschiedener
und von Schülern, alle Städte Europens; daher
in dieser Stadt fast um die Mitte des Jahrhunderts
wiewol noch unausgebildetes und unvollkommnes, M
unsrer gelehrten Staaten zum Vorschein kam, we
mit der Zeit allmählich verfeinert, und in die geh

sung gesezzet wurde. *) Fast um eben diese Zeit
u Angers eine berühmte Schule, worin mehrere
schaften gelehret wurden, durch die Vorsorge und
ung des Bischofs Ulgers gestiftet, in welcher je-
Rechtsgelahrtheit den vornehmsten Plaz eingenom-
haben scheinet. **) Zu Montpellier war schon
rühmt die Akademie des bürgerlichen Rechts und
neykunst. ***) In Italien stand die Schule zu
na, die aber doch eher, als in diesem Jahrhundert
den zu seyn scheinet, in einem ausnehmenden Ruf.
besuchten vorzüglich diejenigen, die eine Kenntniß
n römischen Staats- und Kirchenrecht zu erlangen
ten, sonderlich nachdem sie der Kaiser Lotharius II.
ergestellet, und mit Ertheilung neuer Rechte beeh-
te. †) In eben dieser Provinz lokte die Schule

 der

Ks. Egass. von Boulay Hist. Acad. Paris. T. II. S. 463 f.
teph. Pasquier Recherches de la France L. III. C. 29.
t. Lambeks Hist. Biblioth. Vindob. L. II. C. 5. S. 260.
stoire litter. de la France T. IX. S. 60-88.

Boulay Hist. Acad. Paris. T. II. S. 215. Pocquet de la
ivoniere Diss. sur l' Antiquité de l' Vniversité d' Angers
. 21 f. Angers 1736. 4.

Histoire generale de Languedoc par les Benedictins T. II.
S. 517 f.

Die Bononier behaupten, ihre Akademie sey schon im
ünften Jahrhundert vom Theodosius II. gestiftet, und
eigen so gar das Diplom dieses Kaisers, worin er Bo-
ogna mit einer so grossen Zierde beglükt hat. Allein die
meisten erklären dies Diplom für erdichtet, und behaup-
en mit starken Gründen, daß die Schule zu Bologna
nicht vor dem eilften Jahrhundert den Anfang genom-
men habe, im zwölften Jahrhundert aber, sonderlich
von Lothars II. Zeiten an in grössern Flor gekommen
ey. Man sehe des Carl Sigonius Histor. Bononiens. so
wie sie in seinen Werken mit Anmerkungen herausgegeben
wor-

der Aerzte zu Salerno, die schon vorher sehr be
war, eine ausserordentliche Menge von Schülern a
Bey dem Entstehen so vieler Schulen in Europa v
nete der Pabst Alexander III. im Jahr 1179. au
Kirchenversammlung zu Rom durch ein besonderes I
auch mit den Mönchsklöstern und sogenannten C
dralkirchen überall Schulen zu verbinden, und di
che schon vorher damit verbunden waren, wiederher
len; denn diejenigen, die vorher schon geblühet
waren entweder ganz untergegangen, oder doch in V
gerathen. *) Allein die Kraft dieses Decrets schn
der täglich zunehmende Glanz und Ruhm der hohen
len oder Akademien. Denn da diese neuen We
der Wissenschaften von sehr vielen besuchet wurden,
fielen nach und nach die klösterlichen und bischöf
Schulen. Der erste von den Vortheilen, welche
gelehrte Staaten schon bey ihrem Entstehen hervorbr
bestand darin, daß die gelehrte Welt nicht nur er
wurde, sondern auch eine neue Eintheilung erhielt.
her bestand die ganze Gelehrsamkeit in den sieben sog
ten freyen Künsten, wovon drey, nemlich die G
matik, Rhetorik und Logik insgemein das Tri
genennet wurden. Die übrigen viere, die Arithm
Musik, Geometrie und Astronomie belegte ma
dem Namen Quadrivium. Die meisten waren m
Trivium zufrieden; die aber für Gelehrte vom

worden. Ludw. Ant. Muratori Antiqq. Italic.
aevi T. III. S. 23. 884. 898. und insonderheit de
gelehrten Gottfr. Ge. Keufels zierlich abgefaßt
schichte der Schule zu Bologna in teutscher S
Helmst. 1750. 8. Man vergleiche damit des sel.
Henn. Böhmers Praef. ad Corpus iuris canonici.

*) Siehe des sel. Böhmers Ius eccles. Protestant.
S. 705.

angesehen seyn wollten, schwungen sich auch bis zu
uadrivium hinauf. Diesen Künsten wurden zu
Zeit ausser der Beschäftigung mit den Sprachen,
wenig Liebhaber fand, noch beygefügt die Theo-
nicht aber jene alte und einfältige, die ohne Ord-
nd Zusammenhang war, und sich blos auf Aus-
der heil. Schrift, und auf die Meynungen der al-
rer gründete, sondern die philosophische, oder
tische, hiernächst aber die bürgerliche sowol, als
he Rechtsgelehrsamkeit, und die Arzneyge-
eit, die man zu diesen Zeiten die Physik (Na-
re) nennete. b) Denn da diesen Wissenschaften
re Schulen gewidmet wurden, so waren sie auch
ie, eines gelehrten Mannes würdigen, Wissenschaf-
zählen. Als aber dies geschehen war, so muste man
e gemeine Eintheilung der gelehrten Künste verän-
Es wurden daher jene sieben Künste nach und nach
dem einen Wort Philosophie begriffen, womit
e Gottesgelehrsamkeit, die Rechtsgelahrtheit
Arzneywissenschaft verband. Hieraus sind im
en Jahrhundert die vier sogenannten Facultäten
Universitäten entstanden.

§. 92.

Das Ansehen und der Werth des alten römischen
kam in Italien empor, und machte die übrigen,
eingeführten, Gesezze ziemlich unbrauchbar, nach-
ter dem Kaiser Lotharius II. im Jahr 1137. bey
ung der Stadt Amalfi der sehr berühmte Codex
ectarum, oder Digestorum, von welchem man
len Jahrhunderten wenig Kenntniß gehabt hatte,
en und in die Hände der Pisaner gekommen war.
Seit

M. Anm. 54.

Seit dieser Zeit ward erstlich das römische Rechte so
ger von den Gelehrten getrieben; hiernächst aber
man dieses Recht auf der Akademie zu Bologna
diese vortrefliche Einrichtung verbreitete sich auch
Zeit auf andere Städte, so wol in- als ausserhalb J
Hiedurch geschahe es, daß, da vorher die Leute na
schiedenen Gesezzen lebten, und jeder ehrlicher Ma
ein Gesez wählen konnte, nach welchem er leben
das römische Recht nach und nach in dem vorne
Theil von Europa die Oberhand behielt, und die sa
longobardischen, burgundischen und andere Gese
drängte. Es ist zwar eine alte Meynung, daß L
rius II. auf Anstiften Irners, oder Guarner
ersten Lehrers des römischen Rechts auf der Akade
Bologna, durch ein Edict verordnet habe, daß
kunft alle und jede blos nach dem römischen Gesezz
Abschaffung der übrigen, sich richten sollten; allein
Männer haben bewiesen, daß es dieser Meynung
verläßigen Gewährsmännern fehle. *) Nachde
bürgerliche Rechtsgelahrtheit unter die Theile der
gelehrsamkeit war aufgenommen worden, schien
römischen Päbsten und ihren Freunden nicht nur n
sondern auch nothwendig zu seyn, ihr das geistliche
wornach man Kirchensachen anordnet, beyzufügen.
fehlte zwar nicht an Sammlungen der Canonen

*) S. Herm. Conring de origine iuris Germanici
Guido Grandi epist. de Pandectis S. 21. 69. F
1737. 4. Heinr. Brenemann Historia Pandectar. C
Ludw. Ant. Muratori Praef. ad leges Longob.
Scriptor. rerum Italicar. T. I. P. II. S. 4 f. und Antiq
medii aevi T. II. S. 285 f. Georg Calixtus hat hi
einen grossen Streit mit dem Barth. Nihus gehab
cher der gemeinen Meynung vom Irner und Lot
zugethan war. Die Geschichte dieses Streits e
Joh. Möller Cimbriae litteratae T. III. S. 142 f.

Kirchengesezze; allein es war keine darunter, die man vollkommen nennen und in Schulen füglich erklären konnte, man mag auf die Ordnung, oder auf den Reichthum der Materie sehen. Es verfertigte daher **Gratian**, ein Benedictinermönch aus der Stadt Chiusi gebürtig, als er sich ums Jahr 1130. zu **Bologna** in dem Kloster des heil. **Felix** und **Nabor** aufhielt, aus den Schriften der alten Lehrer, den Briefen der Päbste, und den Concilienschlüssen einen kurzen Begrif des canonischen Rechts, welcher zur Unterweisung der Schuljugend brauchbar seyn sollte. Dies Werk gefiel dem römischen Pabste **Eugenius III.** sehr und wurde von den Lehrern zu **Bologna** mit Beyfall aufgenommen und beym Unterricht zum Grunde gelegt. Ihrem Beyspiel folgte zuerst die Akademie zu **Paris**, und hernach auch die übrigen Akademien. Die gelehrtesten unter den Catholiken gestehen, daß dies **Decret des Gratian**, wie es gemeiniglich genennet wird, oder **Uebereinstimmung der nicht übereinstimmigen Canonen**,[r] wie es der Verfasser selbst nannte, mit unzählichen Fehlern und Irrthümern angefüllet sey.*) Allein weil es die Macht der römischen Päbste vortreflich befestiget und unterstüzzet, so ist es gewissermassen geheiliget, und erhält sich bis jezt in dem sehr grossen Ansehen, zu welchem es in diesem ungelehrten und noch nicht recht bearbeiteten Jahrhundert gelangte.**)

§. 93.

r) *Concordantia discordantium canonum.*

*) Siehe unter andern den Anton Augustin de emendatione *Gratiani* mit Steph. Baluzens und Gerh. von Mastrichts Anmerkungen. Arnh. 1673. 8.

**) S. Gerh. von Mastricht Histor. iuris ecclesiastici §.293. S. 325. und Just. Henn. Böhmers Ius eccles. Protestant. T. I. S. 100 f. und sonderlich die Vorrede desselben, womit er diese neue Ausgabe des Iuris Canonici,

die

§. 93.

Auf die Philosophie legten sich mit grosser Begi[erde] alle Lateiner, die einigen Rang unter den Gelehrt[en] haben wollten. Es theilten aber die meisten um die Mi[tte] des Jahrhunderts die Philosophie, das Wort im weitlä[u]figern Verstande genommen, in die Theorik, Prakt[ik], Mechanik und Logik. Unter der Theorik war [die] Theologie, nemlich diejenige, die wir mit der Vernun[ft] fassen, oder die natürliche, die Mathematik, und Ph[y]sik; unter der Praktik aber die Ethik, Oekonom[ik] und Politik begriffen. Die Mechanik bestehet aus [sie]ben, im gemeinen Leben nöthigen, Künsten, worun[ter] die Schiffahrt, der Akkerbau und die Jagd zu rechnen i[st]. Die Logik theilet man in die Grammatik, und die A[rt] und Weise zu disputiren; und diese wieder in die Rhetori[k], Dialectik und Sophistik. Unter dem Worte Dialec[]tik begrif man auch denjenigen Theil der Metaphysik, d[er] von den allgemeinen Begriffen der Dinge handelt. Die
Ein

die zu Halle 1747. 4. ans Licht getreten, gezieret ha[t]. Alex. Machiavells Observationes ad Sigonii Histor. Bono[]niensem T. III. Operum Sigonii S. 128 f. Er erzählet bi[s] vom Gratian und seiner Arbeit viel Neues aus dem ub[] alten Kalendario Archigymnasii Bononiensis; allein es [ist] solches sehr verdächtig. Und bis jezt ist jener sehr be[]rühmte Calender, wovon die Bononier so viel Rühmen[s] machen, noch nicht ans Licht getreten, ob sie gleich [ei]nigemal versprochen haben, es würde derselbe heraus[]gegeben und von allem Verdacht gerettet werden. Di[es] vermehret den Verdacht des Betruges. Und, wo m[ir] recht ist, so fehlet es auch den bisher herausgegebene[n] Fragmenten nicht an offenbaren Merkmalen eines from[]men Betruges. cc)

cc) S. auch Joh. Ge. Pertschens Hist. des Kirchenrech[ts] S. 247 - 253.

Eintheilung findet bey den meisten Beyfall, ausser daß ei-
nige die Mechanik und Grammatik von der Philoso-
phie getrennet wissen wollen. Dies tadeln aber die übri-
gen aus dem Grunde, weil sie mit dem Namen der Phi-
losophie alle Wissenschaft bezeichnen. *) Allein die Lehrer
dieser verschiedenen Theile der Philosophie waren in verschie-
dene Partheyen und Secten getheilet, und führten einen
heftigen Streit unter einander. **) Anfänglich war die
Lehrart bey der Philosophie dreyfach: (1) Die alte und
einfältige, die sich nicht über den Porphyrius, und die
dem Augustin zugeschriebene Dialectik hinwegschwung,
und das Philosophiren sehr einschränkte, damit die göttli-
che Weisheit nicht durch menschliche Spizfindigkeit verfäl-
schet werden möchte. (2) Die aristotelische, die des
Aristoteles eigene Bücher erklärte, und erläuterte. Denn
es waren schon lateinische, wiewol sehr schlecht bearbeitete,
dunkle und ungewisse, Uebersezzungen von einigen Büchern
des Aristoteles ***) in den Händen der Gelehrten. Die
sich

*) Wir haben dieses theils aus andern Schriftstellern, theils aus des Hugo von St. Victor L. II. C. II S. 7 f. T. I. Opp. Didascali und aus verschiedenen Stellen des Metalogici Johannis von Salisbury geschöpfet.

**) S. Gottfrieds von St. Victor Carmen de Sectis Philosophor. dieser Zeit, welches Wilh. le Boeuf Diss. sur l' histoire eccles. et civile de Paris T. II. S. 254 f. herausgegeben. Boulay Historia Acad. Paris. T. II. S. 562 f. Ant. Wood Antiquit. Oxonienses T. I. S. 51. Johann von Salisbury im Metalogico und Policratico an vielen Orten.

***) Robert de Monte Appendice ad Sigebertum Genblacens. so Luc. Dachery am Ende der Werke des Guib. de Novigento ad A. 1128. S. 753. herausgegeben. Jacobus Clericus de Venecia transtulit de Graeco in Latinum quosdam libros Aristotelis et commentatus est; scilicet Topica, Anal. priores et posteriores et Elenchos. Quamvis anti-

sich derselben beym Unterricht bedienten, verfielen oft a
erstaunliche Possen und Ungereimtheiten. (3) Die frey
welche durch eigene Geschiklichkeit, jedoch mit Zuziehung d
Aristoteles und Plato, die verborgenliegende Wahrhe
zu entwikkeln sich bemühete. Allein die meisten, die di
an sich lobenswürdige Unternehmen ausführten, mi
brauchten ihren Wiz, und ermüdeten sich und ihre Anhän
ger mit leeren Fragen und Eintheilungen. *) Diese ve
schiedenen Bemühungen, Streitigkeiten und Fehler derje
nigen, die sich auf die Philosophie legten, reizten viele
daß sie die ganze Philosophie gänzlich verachteten, und au
den Schulen verstossen wissen wollten. Keine aber stritten
und zankten sich auf eine spizfindigere und heftigere Art,
als die Dialectiker, welche sich blos mit den sogenannten
allgemeinen Begriffen, oder mit den Gattungen und
Arten b) beschäftigten, auf diese Frage ihre ganze Weis
heit einschränkten, und bey Auflösung derselben verschiedene
Wege betraten. **) Bisher waren unter ihnen zwo
Haupt-

antiquior translatio super eosdem libros haberetur. Thom.
Beket Epistolar. L. II. ep. 93. S. 454. der Brüss. Ausg.
von 1682. 4. Itero preces, quatenus libros Aristotelis, quo
habetis, mihi faciatis exscribi - - Precor etiam iterata sup-
plicatione, quatenus in Operibus Aristotelis, ubi difficilior
fuerint, Notulas faciatis, eo quod interpretem aliquatenu
suspectum habeo, quia licet eloquens fuerit alias, ut saep
audivi, minus tamen fuit in Grammatica institutus.

*) S. den Johann von Salisbury Policratico S. 434 f.
und Metalogico S. 814 f. u. s. w.

b) Circa *genera* et *species*.

**) Schön drukt sich hierüber Johann von Salisbury, ein
zierlicher Schriftsteller dieses Jahrhunderts, Policratici
seu de nugis curialium L. VII. S. 451. aus. Veterem pa-
ratus est solvere quaestionem de generibus et speciebus
(er redet vom Philosophen) in qua laborans mundus jam
senuit,

auptsecten, Realisten und Nominalisten gewesen, e beyde wiederum in einige kleinere Partheyen getheilet aren. Die Nominalisten waren zwar zu dieser Zeit r Zahl und dem Ansehen nach schwächer, als die Rea- sten; allein es fehlte ihnen doch nicht an Anhängern. u diesem aber kam noch die dritte Secte der Formalisten, e sich gleichsam unter den uneinigen Partheyen ins Mit- l schlug; allein in der That nuzte sie nichts, weil es ihr dem nöthigen Lichte fehlte, und sie daher den Stof zu Streitigkeiten nur vermehrte. *) Die zur Arzneykunst, Astro-

senuit, in qua plus temporis consumtum est, quam in acquirendo et regendo orbis imperio consumserit caesarea domus: plus effusum pecuniae, quam in omnibus divitiis suis possederit Croesus. Haec enim tamdiu multos tenuit, vt cum hoc vnum tota vita quaererent, tandem nec istud nec aliud invenirent.

*) Johann von Salisbury Policrat. L. VII. S. 451. 452. Sunt qui more Mathematicorum *Formas* abstrahunt et ad illas quicquid de Vniversalibus dicitur, referunt. (Dies sind die Formalisten.) Alii discutiunt intellectus et eos vniversalium nominibus censeri confirmant. (Hier sind die Realisten.) Fuerunt et qui voces ipsas genera dicerent et species: sed eorum iam explosa sententia est et facile cum autore suo evanuit. Sunt tamen adhuc, qui deprehenduntur in vestigiis eorum, licet erubescant vel auctorem, vel sententiam profiteri, *solis nominibus* inhaerentes, quod rebus et intellectibus subtrahunt, sermonibus adscribunt. (Hier haben wir die dritte Secte der Nominalisten.) Es ist also die Secte der Formalisten schon vor dem Johann Duns, aus Schottland, den die Gelehrten für den Vater der Formalisten angeben, da gewesen. Man vergleiche noch vorerwähnten Joh. von Salisbury Metalogici L. II. C. 17. S. 814 f. wo er die verschiedenen Streitigkeiten dieser drey Secten anführt. Alius, sagt er unter andern, consistit in vocibus, licet haec opinio cum Roscelino suo fere iam evanuerit; alius sermones intuetur; alius versatur in intellectibus, u. s. w.

Astronomie, Mathematik und denen damit verwa
Künsten Lust hatten, fuhren fort, sich nach Spani
die Schulen der Saracenen zu begeben; auch wu
viele Bücher der Araber in die lateinische Sprache i
sezzet. *) Denn der grosse Ruf von der arabischen
lehrsamkeit, nebst der Bemühung, die spanischen
racenen zu Christo zu bekehren, bewog viele, sich
der Araber Sprache und Wissenschaften zu legen.

§. 94.

Wir kommen nun zur Geschichte der Leh
und des Kirchenregiments. Wir mögen unsre A

*) Gerhard von Cremona, der sehr berühmte italiän
Astronom und Arzt, gieng nach Toledo in Spanien,
übersezte daselbst viele Bücher der Araber in die lat
sche Sprache. S. Ludw. Ant. Muratori Antiqq.
medii aevi T. III. S. 936. 937. Pet. Mirmet, ein
zösischer Mönch, reisete zu den Saracenen nach Spa
und Africa, um die Geographie zu erlernen. Luc. D
ry Spicileg. veter. Scriptor. T. IX. S. 443. der alten A
Dan. Merley, oder Morlac, ein Engländer, gieng
Liebe zur Mathematik nach Toledo in Spanien,
brachte sehr viele arabische Bücher mit nach Engl
Ant. Wood Antiq. Oxonienses T. I. S. 56 f. Pete
ehrwürdige, Abt zu Clugni, gieng zu den Span
und übersezte, nachdem er die arabische Sprache e
net hatte, den Alcoran und das Leben Muhamm
aus dem Arabischen ins Lateinische. S. Joh. Mab
Annal. Benedictin. T. VI. L. II. S. 345. Und dieser
trus fand, wie er Biblioth. Cluniacens. S. 1109.
bezeuget, unter andern auch den Robert Retenensi
nen Engländer, und den Hermann, einen Dalma
in Spanien, die sich an dem Ebro auf die Astro
legten. Noch weit mehrere Beyspiele dieser Art
nen aus den Schriften dieses Jahrhunderts gesam
werden.

wenden, wo wir wollen, so treffen wir Spuren der
ottlosigkeit, Unwissenheit, Schwelgerey und anderer
ster an, wodurch diejenigen, welche für Leiter und Füh-
der ganzen Religion angesehen seyn wollten, die Kirche
wol als den Staat verdarben. Wenn man wenige
snimmt, die bessere Einsichten hatten, und die Laster
d Schandthaten ihres Standes bedauerten, so legten
h alle auf die Befriedigung ihrer Lüste, auf die Ver-
hrung ihrer Güter und Ehre, auf die Schmählerung
d Unterdrükkung der Rechte der Landesherren und Obrig-
iten und auf eine köstliche Leibespflege, und bekümmerten
h nicht um die Seligkeit des Volks: Wer davon näher
terrichtet seyn will, der lese nur **Bernhards Betrach-
ngen in fünf Büchern an den Pabst Eugenius,**
d seine **Schuzschrift an den Abt Wilhelm.** In
nen züchtiget und bedauret er angelegentlich das schändli-
e Betragen der Päbste und Bischöfe; in dieser aber die
sliche Lebensart der Mönche. *)

§. 95.

Die Häupter der lateinischen Kirche, die römischen
äbste, bemüheten sich dies ganze Jahrhundert hindurch,
doch einer mit mehrerm Glükke, als der andere, ihre er-
orbenen Güter und Macht nicht nur zu schüzzen, son-
rn auch höher zu treiben und auszubreiten, da im Gegen-
eil die Kaiser und Könige sichs angelegen seyn liessen,
re Kräfte und ihren Reichthum auf alle nur mögliche

*) **Gerhohus** de corrupto ecclesiae statu in **Baluzens** Mis-
cellaneis T. V. S. 63 f. Gallia Christiana T. I. S. 6. App.
T. II. S. 265. 273 ꝛc. **Boulay** Historia Acad. Paris. T. II.
S. 490. 690 f. wo er weitläuftig de moribus ecclesiastico-
rum et coenobitarum **handelt.**

Art zu schwächen. Hieraus entstanden zwischen
Reich und der Geistlichkeit (*imperium* et *sacera*
wie man zu dieser Zeit zu reden pflegte, fast bes
Zwistigkeiten und Kriege, welche den Staat auf ein
liche Art beunruhigten. Paschal II, der am En
vorhergehenden Jahrhunderts zum Pabste war ge
worden, regierte beym Anfange dieses Jahrhundert
ruhig, und die dem Kaiser ergebene Gegenparthe
nicht so glüklich, daß sie an die Stelle des versto
Guiberts einen andern, dem Kaiser ergebenen,
sezzen konnte.*) Es erneuerte daher Paschalis im
1102. auf einer Kirchenversammlung zu Rom die S
wider die Investituren, belegte Heinrich IV. von
mit Bannflüchen, und erwekte ihm Feinde, wo
konnte. Heinrich widerstand diesen Drohunge
Nachstellungen muthig. Allein als zwey Jahr he
im Jahr 1104. sein eigener Sohn Heinrich V.
dem Vorwande der Religion die Waffen gegen seine
ter ergrif, war es um ihn gethan. Denn nach
unglüklichen geführten Kriege ward er von seinem
genöthiget, die Regierung niederzulegen, und sta
Jahr 1106. zu Lüttich elend und von allen ver
Es ist nicht ganz ausgemacht, ob die Regiersucht,
ein Antrieb des Pabstes den Sohn vermocht habe,
Vater mit Krieg zu überziehen; so viel aber ist g
daß Paschalis den Sohn von der Verbindlichke
Eides, den er seinem Vater geleistet, losgesproche
seine Sache mit der grösten Sorgfalt gedekket und v

*) Herr Maclaine hat in der 55sten Anmerkung
recht. Das aber ist zweifelhaft, ob sich der
Heinrich jemals für einen der drey Gegenpäbste er
habe.

digt habe. *) f) Allein diese Staatsveränderung gewährte dem Paschal einen so grossen Nuzzen bey weitem nicht,

 als

*) Hier sind ausser den Quellen diejenigen vortreflichen Schriftsteller gebraucht worden, die ich bey dem vorhergehenden Jahrhundert genannt habe.

f) Conrad, der älteste Sohn Heinrichs, der das Investiturrecht desto unerschrokkener gegen den Pabst vertheidigte, je furchtsamer es der König in England, Heinrich I. fahren ließ, war schon gegen seinen Vater aufgewiegelt worden; allein er starb im Jahr 1102. Nun reizten die Freunde des Pabstes seinen jüngern Prinzen Heinrich, einen Herrn von 22. bis 23. Jahren, zur Rebellion gegen seinen Vater. Der Prinz gieng nach Bayern, wo der Pabst viel Anhänger hatte, schwur die vom Pabst verdammte Kezzerey, das ist, das Recht, Investituren zu ertheilen, ab, und erklärte sich für einen gehorsamen Sohn des apostolischen Stuhls. Er bekam grossen Zulauf, und, um seine Parthey noch mehr zu verstärken, ließ er in ganz Teutschland Manifeste ausstreuen, worinn er versicherte, daß er bey Ergreifung der Waffen wider seinen Vater keine andere Absicht habe, als die Kirche mit dem Kaiser wieder auszusöhnen, und seinem Vater gern gehorchen wollte, wenn sich derselbe dem heil. Stuhl unterwerfen würde. Er wiederholte diese Versicherung auf einer im Jahr 1105. zu Nordhausen gehaltenen Zusammenkunft, auf welcher verschiedene Schlüsse gegen die Simonie, Priesterehe und dergleichen gemacht wurden. Er eroberte mit seiner Armee verschiedene Oerter, und begab sich stillschweigend des Investiturrechts, da er verschiedene Bischöfe ordiniren ließ, die von seinem Vater die Investitur nicht hatten annehmen wollen. Sein Vater ergrif die Waffen wider ihn, und war anfänglich glüklich; allein der Sohn wuste es durch List und Verrätherey dahin zu bringen, daß der Vater von seinen Leuten verlassen, und die Flucht zu ergreifen genöthiget wurde. Der Kai-

als er sich davon versprochen hatte. Denn Heinrich V. konnte auf keine Weise dahin gebracht werden, das Recht, di

Kaiser Heinrich schrieb an den Pabst, sich mit ihm auszusöhnen; wir wissen aber nicht, ob und was für eine Antwort er erhalten. Die Reichsfürsten hielten einen sehr zahlreichen Reichstag zu Mainz, auf welchem, wie man vorgab, Vater und Sohn ausgesöhnet werden sollten. Der Vater wollte sich selbst auf diesem Reichstage vertheidigen; allein der Sohn ließ ihn nicht dahin kommen, nahm ihn durch eine verstellte Abbitte seines Ungehorsams ein, und rieth ihm an, in dem festen Schlosse Bingen Sicherheit für seinen Feinden zu suchen. Allein hier ließ er ihn schimpflich einsperren, und ihm nach einigen Tagen die Reichsinsignien abfordern. Hiemit noch nicht zufrieden, gieng er mit den Herren von seiner Parthey und den pädstlichen Gesandten nach Ingelheim, ließ seinen Vater unter einer starken Bedekkung dahin bringen, und nöthigte ihn, die Reichsinsignien ihm eigenhändig zu übergeben. Der Kaiser konnte so wenig Erlaubniß zu seiner Vertheidigung, als die Losssprechung vom Banne von dem päbstlichen Legaten Albano, dem er sich zu Füssen geworfen haben soll, erhalten. Wäre aber auch diese leztere Demüthigung ungegründet; so verdient doch seine Absezzung selbst viel Mitleiden, indem er keine Verbrechen begangen, wodurch er sich derselben schuldig gemacht hätte. Sein Sohn wurde nun für den alleinigen König von Teutschland erkannt und von dem päbstlichen Legaten eingeweihet. Er gab dem Pabst sogleich von allem Nachricht, und dieser erröthete nicht, eines der erstaunlichsten Beyspiele von Verrätherey, Treulosigkeit, Meineid und Rebellion zu genehmigen. Der Sohn wieß dem Vater einen Ort des Aufenthalts an; allein er hielt sich da nicht sicher, und entwischte nach Lüttich. Sein Sohn drohete schon, auf diese Stadt loszugehen, als der alte Heinrich im 55. Jahre seines Alters sein Leben daselbst endigte. Der Bischof und das Volk bestatteten ihn präch

die Bischöfe und Aebte einzuweihen, fahren zu lassen, ob er gleich die Befugniß, sie zu wählen, den Stiftern und Klöstern einräumte. Es wiederholte daher der Pabst auf den Kirchenversammlungen zu Guastalla in Italien und zu Troies in Frankreich, die im Jahr (1106. und) 1107. gehalten wurden, die Schlüsse, die vorher schon so oft wider die Investituren waren abgefasset worden. Hieraus erfolgte gleichsam ein Stillstand von einigen Jahren, indem Heinrich durch seine Kriege so sehr beschäftiget wurde, daß er diese Sache nicht weiter treiben konnte. Allein nach Endigung dieser Kriege marschirte er im Jahr 1110. mit einer grossen Armee nach Italien, und wollte diesen langen und traurigen Streit zu Rom beylegen. Als er auf langsamen Märschen Rom näher rükte, both ihm der Pabst, der sich von aller Unterstüzzung entblösset sahe, unter folgenden Bedingungen den Frieden an. Der König sollte der Einweihung durch den Stab und Ring entsagen; die Bischöfe und Aebte hingegen sollten die Regalbeneficien, die sie seit Carls des Grossen Zeiten erhalten hatten, nemlich die Zölle, Ländereyen, das Münzrecht und dergleichen dem Kaiser wieder abtreten. Heinrich V. genehmigte diesen Vergleich im Jahr 1111; allein die italiänischen sowol, als teutschen Bischöfe widersezten sich ihm heftig. Als daher ein heftiger Streit selbst in der Peterskirche zu Rom entstanden war, ließ Heinrich den Pabst beym Kopf nehmen und auf das Castell Terbicum gefangen sezzen. Als er hier eine Zeitlang verborgen gewesen war, so wurde aus Noth ein neuer

prächtig zur Erde; allein die Anhänger des Pabstes liessen ihn ausgraben, und der Sohn schikte den Leichnam in einem steinernen Sarge nach Speyer, wo er fünf Jahr ausserhalb der Kirche stehen blieb. Welch eine unmenschliche Rache! S. Bowers Hist. der Päbste Th. VII. S. 80-91.

Vergleich geschlossen, worin der Pabst dem Könige die Gewalt, durch die Ruthe und den Stab die Bischöfe und Aebte einzuweihen, einräumte. Nach geschlossenem Frieden sezte der Pabst dem **Heinrich** die kaiserliche Krone auf.*) g) Auf

*) Ausser den schon gerühmten Schriftstellern verdienet **Joh. Mabillon** Annal. Benedict. T. V. S. 681. u. T. VI. bey jedem Jahre, in welchem dieses und das folgende vorgefallen ist, zu Rathe gezogen zu werden.

g) Man glaubte zu Rom, daß nach der Entthronung **Heinrichs** des IV. der erwünschte Zeitpunkt eines völligen Sieges über die Majestät eingetroffen sey. Allein man irrte sich. **Heinrich** V. hatte den Muth und Eifer, seine Gerechtsame wider die unbilligen Forderungen des Pabstes zu vertheidigen, von seinem Vater geerbet. Er versicherte zwar den römischen Stuhl seiner Ergebenheit und seines Gehorsams; allein er war doch entschlossen, das Investiturrecht durchzusezzen. Als der Pabst solches erfuhr, gieng er, nach der zu Guastalla gehaltenen Kirchenversammlung, nicht nach Teutschland, wie er anfänglich entschlossen war, sondern nach Frankreich. Hier bat er den König **Philipp** und seinen Sohn **Ludwig** um Schuz, wenn es zwischen ihm und **Heinrichen** zum Bruch kommen sollte, den sie ihm auch feierlich versprachen. Der König **Heinrich** merkte die Absicht der Reise des Pabstes, und es wurde auf dem Reichstage zu **Mainz** beschlossen, eine ansehnliche Gesandschaft an den Pabst zu schikken, um wo möglich, den Streit in der Güte beyzulegen. Die Gesandschaft traf den Pabst zu **Chalons** an, und machte ihm die unveränderlichen Entschliessungen ihres Herrn bekannt, die aber beym Pabst keinen Beyfall erhielten. **Heinrich** schikte auch auf die hierauf vom Pabst gehaltene Kirchenversammlung zu Troies Abgeordnete, und ließ gegen die daselbst geschehene Bestätigung des päbstlichen Investiturrechts de-

uf diesen, durch Gewalt und Waffen erpreßten Frieden
folgten noch grösse Unruhen, und schwerere Kriege. Zu-

 vör-

declariren, daß er keiner fremden Synode sich unterwürfe. — Der Pabst gab ihm ein Jahr Frist, nach deren Verlauf er nach Rom kommen und sich auf einer dortigen Kirchenversammlung verantworten sollte. Hierauf ward es stille bis zum Jahr 1110. Paschal fand bey seiner Rükkunft nach Rom viele Mühe, die Aufrührer zu dämpfen, hörte aber nicht auf, in allen seinen Concilien die Layen, welche Investituren ertheilten, und die Geistlichen, die sie von ihnen annahmen, in den Bann zu thun. Dies verdroß Heinrichen sehr, indeß schikte er Gesandte an den Pabst, einen Vergleich zu versuchen. Es ward endlich ein Vergleich aufgesezt. Weil aber der Pabst nicht wußte, ob der König denselben genehmigen würde, so schloß er ein Vertheidigungsbündniß mit den normännischen Fürsten in Apulien und Calabrien, und wafnete sich mit neuen Concilienschlüssen wider die Layeninvestitur. Heinrich brach auf die Nachricht seiner Gesandten von dem angefangenen Vergleich mit einer grossen Armee und unter der ansehnlichsten Begleitung nach Italien auf, sich krönen zu lassen, und den Vergleich völlig zu stande zubringen. Zu Sutri überreichten ihm seine Gesandten den mit dem Pabst geschlossenen Vergleich. Er billigte denselben und hofte nach denen, an sich sehr heilsamen, aber nicht thunlichen Friedensvorschlägen, durch welche die Kirchendiener ihre wahre apostolische Gestalt wieder erlangt hätten, die langwierige Irrung beyzulegen. Der Pabst begegnete ihm in Rom sehr höflich und rief ihn zum Kaiser aus. In der Peterskirche fragte der Pabst den Kaiser, ob er dem geschlossenen Vergleich zu Folge die der Kirche gebührenden Rechte wiederherstellen und der Investitur entsagen wolle? Der König wollte erst wissen, ob auch die Bischöfe die Bedingung erfüllen wollten, un-

vörderst entstanden zu Rom heftige Bewegungen wide den Pabst, welcher beschuldiget wurde, er sey ein Verrä ther der Hoheit der Kirche, und habe sein Amt schändlic vernachläßiget. Diese Unruhen beyzulegen, hielt Pascha lis im Jahr 1112. eine Kirchenversammlung in der La terankirche, auf welcher er sein Vergehen bey dem mi dem Kaiser geschlossenen Vergleich demüthig bekannte, un es der Versammlung überließ, die Sache zu entscheiden. Die

unter welcher er sich anheischig gemacht, der Investitur zu entsagen. Allein die Bischöfe wollten nichts weni ger, wurden sehr empfindlich, daß der Pabst das In vestiturrecht auf ihre Kosten an sich bringen wollte, und der Vergleich zerschlug sich. Der Pabst verlangte vom Könige, ihn zu erfüllen, und wollte ihn nicht eher krö nen; daher der König sich des Pabstes bemächtigte. Es kam darüber zu sehr blutigen Auftritten, und der König selbst gerieth in Gefahr. Endlich giengen die streitenden Heere aus einander, und der König fand für rathsam, sich zurük zu ziehen, nahm aber den Pabst, die Cardi näle und einige vom römischen Adel mit sich. Als er den Pabst unbeweglich fand, ließ er ihn und die Cardi näle ꝛc. gefangen sezzen und gieng wieder vor Rom. Nach einiger Zeit ließ er den gefangenen Pabst und die Cardinäle ins Lager führen, und suchte bald durch Dro hungen, bald durch Versprechungen den Pabst zu ge winnen; allein er würde ihn nicht gewonnen haben, wenn nicht die gefangenen Cardinäle und die übrigen Gefangenen durch ihr Bitten und Vorstellung des Elen des der Kirche, den Pabst bewogen hätten, dem Könige nachzugeben. Es ward also ein neuer Vergleich aufge sezt, die Artikel beschworen, die Bulle, worin dem Kaiser das Investiturrecht bestätigt wurde, ausgefer tigt, der Pabst nach einer achtwöchentlichen Gefangen schaft nebst den übrigen Gefangenen losgelassen und der Kaiser gekrönet. Bower a. a. O.

diese aber vernichtete den Vergleich mit dem Kaiser. *) b)
Heinrich ward nachher auf vielen Zusammenkünften und
Kirchenversammlungen sowol in Frankreich als Teutsch-
land von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, und den
Kezzern zugezählt. Nichts aber war zu dieser Zeit ge-
fährlicher, als dieses. *) Auch die teutschen Fürsten
füh-

*) Hier unterwarf also abermals, wie schon vorher Gregor VII. in dem Streit mit dem Berengar gethan hatte, der Pabst sein Ansehen dem Urtheil einer Kirchenversammlung, und gestand, daß dieselbe über ihn erhaben wäre. Die Kirchenversammlung aber mißbilligte, was der Pabst gethan.

b) Die zu Rom zurükgebliebenen Cardinäle beschuldigten den Pabst auf eine sehr bittere Art, daß er das Recht der Kirche seiner eigenen Sicherheit aufgeopfert habe; die gefangen gewesenen Cardinäle vertheidigten ihn zwar, konnten aber gegen jene nichts ausrichten. Jene hielten in Abwesenheit des Pabstes eine Versammlung, auf welcher sie alles vorgegangene für null und nichtig erklärten. Der Pabst versprach ihnen schriftlich, dem Uebel abzuhelfen. Weil er aber verlegen war, wie er seinen Widerruf mit dem von ihm geleisteten Eide, den Kaiser im Besiz des Investiturrechts niemals zu stören, vereinigen sollte, so hielt er die Kirchenversammlung im Lateran. Die Meynungen der Bischöfe waren getheilt, wie der Pabst sich aus seiner Verlegenheit wikkeln sollte. Endlich ward die Meynung Gerhards, Bischofs von Angoulesme, gebilligt, die darin bestand: der Pabst, der nur versprochen habe, den Kaiser nicht in den Bann zu thun, solle seine eigene Bulle mit dem Bann belegen, und dadurch ungültig machen.

*) S. Jac. Gervaise Diss. sur l'heresie des investitures, welche die vierte von denen ist, die er der Historiae Abbatis Sugerii vorgesezzet hat. S. 59.

führten mit ihm hin und wieder Krieg zum Besten de
Kirche. So vielen und grossen Uebeln ein Ende zu ma
chen, gieng Heinrich im Jahr 1116. zum andernma
mit einer Armee nach Italien, und hielt im Jahr 1117
einen Reichstag zu Rom, als der Pabst nach Beneven
geflohen war. Allein die Normänner kamen dem Pabs
zu Hülfe und Paschalis selbst rüstete sich auf eine kühn
Art zum Kriege wider den Kaiser, und versuchte es, di
Stadt Rom zu erobern. Man erwartete noch grösser
Begebenheiten, als der Pabst im Jahr 1118. starb. i)
We

i) Der Pabst wollte zwar den Kaiser nicht selbst in den Bann thun; allein da seine Legaten es allenthalben thaten, und er ihren Bannspruch bestätigte, so war es so gut, als wenn ers selbst gethan hätte. Sein Legat in Frankreich, der Erzbischof Guido von Vienne, berief die Bischöfe seiner Diöces, bestätigte das Urtheil der lateranensischen Kirchenversammlung, erklärte die Annehmung der Investitur von den Händen eines Layen für eine Kezzerey, und that den Kaiser wegen der am Pabste verübten Gewaltthätigkeit in den Bann. Der Pabst bestätigte solches. Und brach er nicht dadurch offenbar seinen Eid? Der päbstliche Legat in Frankreich Cono, Cardinal und Bischof von Paläſtrina, hielt im Jahr 1114. und 1115. verschiedene Kirchenversammlungen zu Beauvais, Reims, Soissons, Chalons und Cölln, auf welchen der Kaiser in den Bann gethan wurde. Eine sollte noch zu Cölln gehalten werden; allein weil der Cardinal Dieterich, der den Vorsiz haben sollte, auf der Reise starb, giengen die versammleten Bischöfe wieder auseinander. Im Jahr 1116. hielt der Pabst eine sehr zahlreiche Kirchenversammlung im Lateran, auf welcher er sein Vergehen abermals bekannte, den Titel eines Kezzers von sich ablehnte und die Bannurtheile seiner Legaten wider den Kaiser bestätigte, ob er gleich das Ansehen haben wollte, als habe
er

Wenig Tage nach des Paschalis Tode ward Johannes
on Gära, der wieder ein Benedictinermönch aus dem
loster Caßino und Kanzler der römischen Kirche war,
m Pabst erwählet, und nahm den Namen Gelasius II.
. Ihm sezte Heinrich einen andern Pabst, den Mau-
itius Burdinus, Erzbischof von Braga in Spanien[r])
ent-

er an dem Verfahren seiner Legaten keinen Theil genommen. In Rom entstand eine Art von bürgerlichem Kriege, daher sich der Pabst eine Zeitlang entfernte. Heinrich wünschte sich mit ihm zu vergleichen, und schikte Abgeordnete nach Rom, die aber nichts ausrichteten. Er gieng daher selbst mit einer zahlreicher Armee nach Italien und bemächtigte sich der Länder der Gräfin Mathildis. Als der Pabst hörte, daß der Kaiser in der Lombardey angekommen sey, verließ er eilig die Stadt Rom, und gieng nach Apulien. Heinrich näherte sich der Stadt Rom, und sie sahe sich genöthiget, ihm die Thore zu öfnen. Einige nahmen ihn mit grosser Freude auf. Er versammlete die Geistlichkeit in der Peterskirche, bedauerte die Fucht des Pabstes, und versicherte, daß er in der Absicht gekommen, alle Streitigkeiten beyzulegen und sich vom Pabst von neuem krönen zu lassen, weil man seine erste Krönung für erzwungen halte. In Abwesenheit des Pabstes bath er sich die Krönung von der römischen Geistlichkeit aus, die den abwesenden Pabst vorstellte. Allein sie schlug sie ihm ab. Doch der berühmte Erzbischof von Braga, Mauritius Burdinus krönte ihn; der Pabst aber that ihn in den Bann. Der Kaiser zog sich wegen der Hizze des Clima nach Toscana zurük. Der Pabst starb mitten unter den Zurüstungen, sich seine Feinde mit Gewalt zu unterwerfen, und sich gegen die Rükkehr des Kaisers zu vertheidigen. S. Bower a. a. O. und Hrn. D. Walchs Hist. der Päbste S. 239 f.

r) M. Anm. 56.

entgegen, welcher Gregorius VIII. heissen wollte.*)
lasius gieng daher, als er sich zu Rom und Italien
sicher sahe, nach Frankreich, und starb daselbst bald
nach zu Clugny. l) Die Cardinäle, die ihn begl
hatten, wählten gleich nach seinem Tode den Guido,
bischof von Vienne, Grafen von Burgund, und
verwandten des Kaisers zum Pabst, und er wurde C
tus II. genannt. Es fügte sich aber zum guten Glük
Kirche und des Staats, daß derselbe der Kirche vorges
wurde. Er war ein Mann von vornehmer Geburt,
von hohen Gesinnungen, sezte den Streit mit dem K

*) S. Steph. Baluzens Vita Mauritii Burdini Mi
laneor. T. III. S. 417 f.

l) Gelasius II. war einer von den Cardinälen, die
dem Paschalis gefangen gewesen waren. Er wider
sich anfänglich seiner Wahl. Cuncius Frangipani,
ner der mächtigsten vom römischen Adel, und das O
haupt der kaiserlichen Parthey, raubte ihm bey ei
Ueberfall beynahe das Leben; allein die päbstliche P
they grif zu den Waffen und entriß ihn seinen Händ
So bald der Kaiser nach Rom kam, entfernte sich
neue Pabst. Heinrich schikte Abgeordnete an ihn,
verlangte von ihm, dem Investiturrechte zu entsag
Die abschlägige und trozzige Antwort des Pabstes
rüstete den Kaiser so sehr, daß er den Moriz Bur
zum Pabste wählen und sich von ihm nochmals krö
ließ. Nach der Entfernung des Kaisers gieng Gelas
zwar nach Rom, gerieth aber bey dem neuen Aufr
des Frangipani in solche Gefahr, daß er kaum ent
schen konnte. Er gieng also nach Frankreich, wo
mit grosser Ehrfurcht aufgenommen wurde. Bey
näherung seines Todes empfahl er den Bischof C
(Otto) von Palästrina zu seinem Nachfolger, der a
diese Ehre verbat und den Guido vorschlug. S. Bow
und Hrn. D. Walch an den angef. Orten.

s glüklich, sowol durch Concilienschlüsse, als
ndere Mittel fort, brachte Rom in seine Ge-
den, dem Kaiser ergebenen, Pabst gefangen,
n ins Gefängniß, und unterhielt die bürgerli-
in Teutschland. Er war aber auch viel edler
s die vorhergehende Päbste, und entfernt von
Unbiegsamkeit verwarf er billige Vorschläge
war fähig, von den Forderungen der Vorfahren
ulassen, um den so sehr gewünschten Frieden
stellen. Irre ich mich nicht gänzlich, so
r traurige Streit der Kaiser und Päbste über
ung der Bischöfe und Aebte weder mit so gros-
it geführet, noch so lange fortgesezzet seyn,
ner von edler Erziehung und guter Wissenschaft
vorgestanden hätten. Allein funfzig Jahre hin-
ten die Kirche fünf Mönche, Leute von schlech-
ft und von rauhen Sitten, Leute, die nicht
onnten, das heißt, die den, denen Mönchen
hler an sich hatten, ich meyne eine unbiegsame
keit und Hartnäkkigkeit. So bald ein Mann
Art und von einem, von Sclaverey freyen,
n Stuhl des heil. Petrus bestieg, gewonnen
eine ganz andere Gestalt, und man bekam
um Frieden. m)

§. 96.

tus besaß ohnstreitig mehr Fähigkeiten und Staats-
als seine Vorgänger. Als er der Einwilligung
Rom zurükgelassenen Anhänger dieser Parthey
war, ließ er sich zu Vienne weihen. Auf einer
de zu Rheims that er den Kaiser und den Grego-
nachdem seine Unterhandlungen mit dem erstern
los gewesen waren, sehr feierlich in den Bann.
Kaiser gieng nach Teutschland, wo sich einige Un-
hervorthaten, die von der päbstlichen Parthey
ltig unterhalten worden. Calixtus gieng nun
Rom, welches Gregor bey seiner Annäherung eil-
fer-

§. 96.

Nach vielen Bemühungen, Streitigkeiten, Bann strahlen und Drohungen wurde im Jahr 1122. auf den Reichstage zu **Worms** der Friede zwischen den Legaten des Pabstes und dem Kaiser unter folgenden Bedingungen geschlossen: daß nemlich in Zukunft die Bischöfe und Aebte von denen, die das Wahlrecht hätten,[n]) frey gewählet werden sollten, jedoch in Gegenwart des Kaisers selbst, oder seines Abgeordneten: *) Daß der Kaiser wenn die wählende Personen unter sich uneins wären, mit Zuziehung der Bischöfe den Streit entscheiden sollte: daß der Erwählte dem Kaiser den Eid der Treue leistete, die sogenannten **Regalien** aus seiner Hand annähme, und die unter diesem Namen begriffene Pflichten leistete: endlich aber, daß der Kaiser auf eine andere Art, als bisher die **Regalien** verliehe, und nicht mehr durch den Stab un

fertig verlassen hatte und nach Sutri geflohen war, w die kaiserliche Parthey das Uebergewicht hatte. Calixtus ward zwar mit den größten Freudenbezeugungen z Rom aufgenommen; allein weil er sich doch nicht siche glaubte, bath er die normännischen Fürsten um Hülf Und durch ihren Beystand bekam er Sutri und den Gregor in seine Gewalt. Diesen ließ er sehr unanständi begegnen und im Gefängniß sterben. Doch drukken si die Geschichtschreiber in Absicht des leztern Umstande verschiedentlich aus. Gregor, der im Jahr 1122. starb war ein Mann von Fähigkeiten und Verdiensten, un daher eines bessern Schiksals würdig.

n) M. Anm. 57.

*) Von dieser Zeit also ist das Volk in Teutschland vo der Bischofswahl ausgeschlossen worden. S. Pet. vo Marca de concordia sacerdotii et imperii L. VI. C. I §. 9. S. 783. der böhmerischen Ausg.

nd Ring, welches die Insignien des geistlichen und gött-
ichen Amts wären, sondern durch den Zepter menschliche
Rechte vergäbe. *) o) Dies Concordat, wie es gemein-
hin

*) S. Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. VI. S. 76. Joh. Schilter de libertate eccles. Germ. L. IV. C. IV. S. 545 f. Cäs. Raspon de Basilica Lateranensi L. IV. S. 295 f.

o) Die Ruhe, welche Calixtus nun in Rom genoß, erzeugte in ihm den eifrigen Wunsch, auch den Frieden zwischen der Kirche und dem Reiche wiederhergestellet zu sehen. Er schikte daher Legaten nach Teutschland mit Friedensvorschlägen. Der Kaiser nahm die Legaten mit den grösten Ehrenbezeugungen auf, und die Vorschläge mit Versicherung seiner aufrichtigen Neigung zum Frieden an. Auch die Reichstagsversammlung schenkte ihnen ihren Beyfall. Zur Ergänzung der Friedenspunkte merken wir noch an: daß die Wahlen ohne Simonie geschehen sollten; daß alle Bischöfe und Aebte dem Kaiser und seinen Nachfolgern wegen der Länder, die sie vom Reiche hätten, huldigen sollten, und daß die, welche in den kaiserlichen Staaten ausserhalb Teutschland eingeweihet worden, binnen sechs Monaten eben so, wie die teutschen Bischöfe investiret werden sollten. Dem Kaiser schien es ein höchstgleichgültiger Umstand zu seyn, ob die Investitur mit dem Stabe und Ringe, oder mit Berührung des Zepters geschähe, wenn er nur das Recht zu investiren behielte. Indeß haben doch der Kaiser und seine Nachfolger dabey ohnstreitig gelitten, die Päbste aber mehr gewonnen, als es scheinen möchte. Denn der Kaiser entsagte dabey stillschweigend dem Rechte, Bischöfe und Aebte nach seinem Gefallen zu wählen. Er war zwar bey den Wahlen gegenwärtig, aber nicht sie zu bestimmen. Und die Zwistigkeiten dabey durfte er nicht blos durch seinen Machtspruch, sondern nach dem Gutachten der versammleten Bischöfe und Metropolitanen entscheiden. Vormals nahm er die Insig-

 nien

hin genennet wird, ward im folgenden Jahre von der lat
ranensischen Kirchenversammlung zu Rom feierlich b
stätiget; und es ist noch bis zu unsern Zeiten in sein
Kraft, ob sich gleich die Päbste und Kaiser in der folge
den Zeit über den Verstand desselben gewissermassen gestri
ten haben. *)

§. 97

nien des Stabes und Ringes, womit er Bischöfe un
Aebte investirt hatte, nach ihrem Absterben so gleich a
sich, um sie dem zu geben, der mit seiner Bewilligun
war erwählt worden; dies aber fiel bey der Investit
durch Berührung des Zepters weg. Die Bischöfe un
Aebte leisteten endlich nun nicht mehr wegen aller, ihne
zugehörigen, Güter und Länder dem Kaiser die Huld
gung, sondern nur wegen der Länder, die ein Lehn de
Reichs waren. Aber warum mochten doch die Päbs
vornemlich mit den Kaisern wegen des Investiturrecht
streiten? In Frankreich sezten sich Ludwig der dik
und seine Nachfolger standhaft gegen die Verordnun
der Päbste, daß die Bischöfe den Königen nicht huld
gen sollten. Die Päbste unterstanden sich auch nich
den Haß Frankreichs und des teutschen Reichs zuglei
auf sich zu laden, und musten im Fall der Noth eine
Zufluchtsort behalten. Von Frankreich befürchtete
überdem die Päbste in Absicht ihrer Herrschaft nichts
aber die Kaiser suchten sie zu unterdrükken, weil sie i
Italien sehr mächtig waren. Frankreich war endli
auch einiger, als Teutschland, dessen Provinzen g
theilt waren, und beständig in ihre eigene Eingewei
zu wüten pflegten. S. Bowern und Hrn. D. Wal
a. a. O. D. Weismann Memorab. T. I. S. 972 f. S
977.

*) Man stritte nemlich unter andern: ob die Einweihun
des Erwählten vor der Verleihung der Regalien vo
hergeben, oder ihr folgen müsse? S. Joh. Wilh. Ho
mann ad concordatum. Henrici V. et Callisti II. Wittenb
1739. 4.

§. 97.

Calixtus überlebte diesen Frieden nicht lange. Denn starb im Jahr 1124. An seine Stelle ward Lambert, ischof von Ostia, gesezt, der unter den Päbsten unter m Namen Honorius des II. berühmt ist, aber keine r merkwürdige Thaten verrichtet hat. p) Als er aber

X 2 im

p) Was noch von ihm angemerkt zu werden verdienet, bestehet darin: daß er sich der Nachfolge des Grafen Rogers von Sicilien in das Herzogthum Apulien unter dem Vorgeben, der verstorbene Herzog Wilhelm habe kraft seines lezten Willens dem heil. Petrus seine Länder vermacht, mit gewafneter Hand widersezzet, aber nichts ausgerichtet und einen Vergleich mit ihm eingehen müssen. Unter ihm starb K. Heinrich V. da er im Begrif war, Teutschland Fesseln anzulegen, und Lotharius, Herzog von Sachsen wurde Kaiser. Der Pabst war sein Freund, und that den Herzog Conrad von Franken, der sich in Italien festzusezzen suchte, nebst seinen Anhängern in den Bann. q)

q) Anaclet bemächtigte sich des Vaticans, und ertheilte dem H. Roger von Sicilien den Königstitel. K. Lotharius unterredete sich mit dem Innocenz zu Lüttich, konnte aber das Investiturrecht nicht von ihm wieder erlangen. Auf einer Kirchenversammlung zu Rheims ward Anaclet mit seinem Anhange in den Bann gethan. Doch konnte ihn Lotharius so wenig im Jahr 1132, da er mit dem Innocenz nach Rom kam, ihn vom Lateran Besiz nehmen, und sich von ihm zum Kaiser krönen ließ, als auch im Jahr 1136 aus Rom vertreiben; hingegen traf er mit dem Innocenz einen Vergleich wegen der mathildinischen Erbschaft. Der König Roger suchte dem Streit der beyden Päbste ein Ende zu machen; allein den besten Frieden gewährte Anaclets Tod. Innocenz hatte an dem Roger einen mächtigen Feind, wurde so gar sein Gefangener, und muste einen schimpflichen Frieden von ihm annehmen.

im Jahr 1130. gestorben war, entstand eine Spal
in der römischen Kirche; denn ein Theil der Cardinäl
wählte den **Gregorius**, Cardinal von St. An
der unter den Päbsten Innocentius II. heißt; ein
dere Parthey wählte den **Peter Leonis** zum Pabste,
cher Anacletus II. genennet wurde. Des Innocen
Parthey war zu **Rom** und in **Italien** schwächer,
er nach **Frankreich** flohe, und sich zwey Jahr da
aufhielt. Er war aber mächtiger ausserhalb Ital
denn ausser dem Kaiser **Lotharius** traten auch die Kö
von **Frankreich**, **England**, **Spanien** und an
vornemlich auf Anstiften des sehr berühmten heil. B
hards, der des Innocentius Freund war, auf
Seite, da Anacletus hingegen nur die Könige von
cilien und **Schottland** zu Patronen hatte. D
Spaltung machte der Tod des Anacletus im Jahr 1
ein Ende, nach welchem Innocentius bis zum
1143. allein regierte, und unter andern im Jahr 1
das zweyte lateranensische Concilium hielt. *) Nach
Innocentius regierte fünf Monat in Ruhe **Cölesti**
der vorher **Guido** hieß und Cardinal zu St. **Ma**
war. Sein Nachfolger **Lucius II.** der vorher **Gerh**
hieß, und ein regulirter Chorherr (und Cardinal)
regierte eilf Monate die Kirche, aber nicht allzuglü
Denn er wurde auf verschiedene Art von den unruh
Römern verfolget, [r]) und, als er ihren Aufruhr u
drükken wollte, durch einen Steinwurf so verwun
daß er bald hernach starb. Aehnliche Beläſtigungen

*) Siehe ausser den gemeinen Verfassern der Gesch
der Päbste den **Johann von Lannes** Histoire du
tificat du Pape Innocent II. Paris. 1741. 8.

r) Diese hatten wieder einen Senat, und den **Jordan**
Oberhaupt desselben erwählt.

efährlichkeiten duldete bis ins neunte Jahr **Eugenius** III. r vorher Bernhard hieß, und ein Cistercienſermönch, nd des sehr berühmten Bernhards, Abts von Clair- aur, sehr angesehner Schüler war, welcher im Jahr 145. zum Oberhaupt der Kirche erwählet wurde, und n Jahr 1153. starb. Denn er ward einigemal aus Rom ertrieben,[f]) und gezwungen, eine ziemlich lange Zeit in rankreich, wie im Elende zu leben. Ruhiger brachte nastasius IV. der vorher Conrad hieß, und Cardinal- ischof von Sabina war, die Zeit seiner Regierung zu; lein sie war nur kurz.

f) Herr Maclaine führet Anm. 58. die Ursach davon an. Arnald von Brescia, von welchem unten §. 126. wird geredet werden, hatte viel Antheil an den Unruhen in Rom. Je angenehmer seine Lehre, daß der Pabst und die Geistlichen dem Besitz weltlicher Herrschaft entsagen sollten, den Römern war, und je eifriger sie dieser Lehre folgten; desto verhaßter war sie dem Pabst, der sich sehr bedankte, die kleine Figur der alten Päbste wieder anzunehmen. Arnalds Lehre war so ungegründet nicht, und der Römer Absichten fehlte es nicht an Lauterkeit. Der teutsche König Conrad, an den sie schrieben und dem sie Rom, von der päbstlichen Herrschaft gereiniget, zur Residenz anboten — hätte die Hoheit des Reichs in ihrem Glanz wiederherstellen können, wenn er diese Gelegenheit hätte nuzzen können, oder vielmehr hätte nuzzen wollen. Zulezt verglichen sich die Römer mit dem Pabst, auf eine dauerhaftere Art, wie vorhin; allein man weiß nicht, worin die Vergleichpunkte bestanden. Höchstwahrscheinlich ist, daß bey des Pabstes Tod der neue Senat zu Rom nicht so mehr, wie vorhin, bestanden; allein die Beschaffenheit und Ursachen dieser Veränderung können nicht angegeben werden. S. Hrn. D. Walch a. u. O. S. 252 f.

§. 98.

Unter seinem Nachfolger **Hadrian** IV. einem Eng-
länder und regulirten Chorherrn, dessen wahrer Nam
Nicolaus von Breakspeare war, brachen die Feind-
schaften der Kaiser und römischen Päbste, die seit den Zei-
ten des **Calixtus** des II. geheilet zu seyn schienen, wiede
auf. So bald **Friedrich** I. mit dem Beynamen de
Rothbart, im Jahr 1152. zum Kaiser war erwähl
worden, so legte er sehr deutlich an den Tag, er wolle di
Würde und Rechte des teutschen Reichs sowol überhaupt
als auch sonderlich in **Italien** retten, und die unermeßli
che Macht und Güter der Päbste und der ganzen Geistlich
keit einschränken. Als **Hadrian** solches wahrnahm
hielt er es für nöthig, die Hoheit und das Ansehen de
Kirche zu retten. Es entstanden daher zuvörderst, da de
Kaiser im Jahr 1155. gekrönet werden sollte, der Stre
über das Amt des Sattelknechts, welches der Pabst vo
Friedrich verwaltet wissen wollte, hernach aber auch no
andere Streitigkeiten, die zum Theil Staatsstreitigkeite
waren, zwischen ihnen, und wurden in heftigen Briefe
die sie einander zuschrieben, getrieben. Da dieselben g
wissermassen beygelegt waren, folgten andere Streitigke
ten, die eben so wichtig und schwer waren, nachdem de
Kaiser im Jahr 1158, um dem täglichen Anwachs de
Reichsthums der Päbste, Bischöfe und Mönche Schran
ken zu sezzen, ein Gesez, es sollten die **Lehngüter** nic
anders, als mit Wissen und Willen der Landesherren, a
dern übertragen werden, gegeben,*) und alle seine Kräf
angewendet hatte, sich die kleinern Staaten in **Italie**

*) S. **Muratori** Antiqq. Ital. medii aevi T. VI. S. 239
wo er zeiget, daß **Friedrich** durch dieses und ande
Gesezze zuerst der Macht der Geistlichen einen Rieg
vorgeschoben habe.

zu unterwerfen. Die Sache schien zu einem Kriege aus- brechen zu wollen, als der Pabst im Jahr 1159. den 1sten September die Welt verließ. *) †)

*) Sehr sorgfältig führet dieses der Herr Graf von Bünau in der teutsch geschriebenen Geschichte Friedrichs I. S. 45. 49. 73 f. S. 99. 105 u. s. w. aus.

†) Hadrian ward aus den niedrigsten Umständen bis zur päbstlichen Würde erhoben. Dies mehrte bey ihm den sehr hochgestiegenen päbstlichen Stolz ungemein. Zu seinem Unglük fand er an dem Kaiser Friedrich einen Herrn, der ihm gewachsen war. Im Anfange schienen sich der Kaiser und der Pabst noch ziemlich vertragen zu können. Ersterer unterstüzte auch den leztern in seinem Unternehmen gegen den Arnald von Brescia. Aber schon die Forderungen des Pabstes, der Kaiser solle ihm den Steigbügel halten (die aber von den Geschichtschreibern auf verschiedene Art erzählet wird) hätte bald zu grossen Irrungen Anlaß gegeben, wenn Friedrich diesmal nicht nachgegeben und seine Krönung dadurch befördert hätte. Allein der Friede, den der Pabst mit dem Könige von Sicilien, als einem geschwornen Feinde des Reichs, geschlossen hatte, entrüstete ihn aufs äusserste. Er untersagte allen Erzbischöfen, Bischöfen und Geistlichen seiner Staaten, von dem Pabste geistliche Würden, oder Pfründen anzunehmen, und unter keinerley Vorwand nach Rom zu gehen. Hierüber, und über die vermeynte Nachläßigkeit des Kaisers in Bestrafung derer, die den Erzbischof von Lunden Esquilus geplündert und gefangen genommen hatten, wurde der Pabst sehr empfindlich. Sein Brief an den Kaiser klang sehr stolz. Unter andern waren dem Kaiser und den Reichsfürsten folgende Worte höchst anstößig: Daß die heil. römische Kirche dem Kaiser die kaiserliche Krone mit aller Macht und Ehre ertheilet habe, und daß der Pabst sich freuen würde, wenn er ihm noch grössere Beneficia erzeigt hätte. Ein Ge-

§. 99.

Als ein neuer Pabst gewählet werden sollte, so theilten sich die Cardinäle in zwo Partheyen. Die eine, und zwar

Gemählde, das den Kaiser Lotharius so vorstellte, wie er die kaiserliche Krone kniend empfieng, und die Ueberschrift, welche anzeigte, daß diese Krone ein Geschenk des Pabstes sey, war noch anstößiger. Die päbstlichen Legaten, die das Schreiben mit vorgedachten anstößigen Worten überbrachten, führten auch sehr stolze Reden. Der Kaiser schikte sie daher zurük. — Weil aber der Pabst sich nachher besser erklärte, so beruhigte sich der Kaiser. Allein die Uneinigkeit zwischen beyden brach bald von neuem aus. Hadrian glaubte zu neuen Klagen Ursach zu haben, und vergieng sich in einem Schreiben an den Kaiser nicht wenig. Allerley Zufälle vermehrten die Erbitterung auf beyden Seiten. Friedrich ergrif die Parthey der Römer, und Hadrian schloß ein engeres Bündniß mit dem Könige von Sicilien. — Sein Tod aber hinderte es, daß der Streit nicht in volle Flammen ausbrach. Der Raum verstattet uns keine weitere Ausführung der erwähnten Streitigkeiten; allein ein Auszug aus einem Briefe des Kaisers an den Pabst wird Beweises genug für seinen Muth und für seine Standhaftigkeit in Behauptung seiner Gerechtsame seyn. "Was die Huldigung betrift, sagt der Kaiser, die wir von den Bischöfen verlangen, und wovon ihr vorgebet, daß sie den Regalien des heiligen Petrus verkleinerlich ist; so möchte ich gerne wissen, was für Regalien der Pabst Sylvester unter der Regierung des Kaisers Constantinus gehabt, oder zu haben begehret habe. Dieser Prinz gab der Kirche Frieden und Freyheit; und was hat wol eure päbstliche Würde, das sie nicht der Freygebigkeit der Kaiser zu danken haben sollte? — Wir sehen keinen Grund, warum wir nicht unsere königliche Rechte, und den Eid der

ar die stärkere, wählte den **Roland** von **Siena**, die
dere aber, die schwächer war, den **Octavian**, Cardi-
l der heil. Cäcilia, zum Pabste. Jener wollte Alexan-
r III. heissen; dieser aber nahm den Namen **Victor** IV.
. Der Kaiser, welchem **Alexander** aus mehr, denn
er, Ursach verhaßt war, nahm den **Victor** in seinen
chuz. Die im Jahr 1160. vom Kaiser nach **Pavia**
sgeschriebene Kirchenversammlung that einen, dem Wil-
n des Kaisers gemässen Spruch. **Victor** triumphirte
so in **Teutschland** und **Italien**; **Alexander** hingegen
ußte **Rom** und **Italien** verlassen, und nach **Frank-**
ich wandern. Als alles in Feuer und Flammen war,

der Treue und die Huldigung der Bischöfe verlangen
sollten. Alles, was sie besizzen, haben sie von uns.
Selbst der, der von keinem Menschen etwas empfangen
hatte, bezahlte den Tribut für sich und den heil. Petrus;
und ihr verlanget gleichwol, daß die Bischöfe und Geist-
lichkeit, die doch alles, was sie haben, von uns haben,
von allem Tribut frey seyn sollen. Sie müssen entweder
das wieder herausgeben, was sie von uns empfangen
haben; oder sie müssen dem Kaiser geben, was des
Kaisers ist. Wir verschliessen unsere Kirchen und
Städte vor euren Cardinälen und Legaten, weil wir
gefunden haben, daß sie keine Prediger, sondern Räuber
(non praedicatores, sed praedatores) nicht Liebhaber des
Friedens, sondern der Beute, nicht Reformatoren der
Welt, sondern unersättliche Sammler des Goldes sind.
Wenn wir sehen werden, daß sie sich so aufführen, wie
es ihre Pflicht erfordert, so wollen wir ihnen ihr Sa-
larium und ihren nöthigen Unterhalt nicht mißgönnen.
Es schikt sich gar nicht zu der wahren Sanftmuth und
Demuth, daß ihr euch mit den Layen wegen solcher Sa-
chen zanket, die die Religion gar nicht betreffen, und
es ist ein gar zu deutlicher Beweis, daß der Stolz auch
bis zu dem Stuhl des heil. Petrus gedrungen sey." S.
Bowern und **Hrn. D. Walch** a. a. O.

starb Victor im Jahr 1164. zu Lucca. Allein
Befehl des Kaisers wurde sogleich ein anderer Pabs
wählt, nemlich Guido, Cardinal des heil. Calix
der den Namen Paschalis III. annahm, und im J
1164. auf dem Reichstage zu Würzburg von den
schen Fürsten als Pabst erkannt wurde. Alexander
zwar aus Frankreich wieder nach Italien, führte
Sache ziemlich glüklich, erklärte den Kaiser auf de
Rom im Jahr 1167. im Lateran gehaltenen Kircher
sammlung des Reichs verlustig, und sprach seine Un
thanen von dem ihm geleisteten Eide los; allein nicht
ge hernach, wurde er, als der Kaiser die Stadt R
eingenommen hatte, genöthiget, nach Benevent zu
hen, und der Stuhl des heil. Petrus ward dem Pasc
lis überlassen. Ein besseres Glük schien den Alexan
zu begünstigen, als der Kaiser, da der gröste Theil se
Armee von einer anstekkenden Seuche hingerissen war,
der seinen Willen Italien verließ, und Paschalis
Jahr 1168. starb. Allein diese Hofnung war von ku
Dauer. Die Gegenparthey wählte den Johann,
von Struma, unter dem Namen Calixtus III.
Pabste, welchen Friedrich, ob er gleich abwesend
sich in Teutschland aufhielt, und mit verschiedenen K
gen und Streitigkeiten beschäftiget war, aus allen Krä
schüzte. Als Teutschland gewissermassen wieder beru
war, so kehrte der Kaiser im Jahr 1174. mit einer
sehnlichen Armee nach Italien zurük, und wollte die T
losigkeit der von ihm abgefallenen Städte und Republ
rächen. Wäre dieser Feldzug in aller Absicht glüklich
wesen, so hätte er sonder Zweifel den Alexander gezw
gen, dem Calixtus zu weichen. Allein der Erfolg
der Erwartung nicht gemäß. Als daher einige Jahre u
abwechselnden Niederlagen und Siegen hingebracht wa
machte er durch so vieles Ungemach und mannichfal
Schwürigkeiten ermüdet im Jahr 1177. zu Venedig

n Alexander Friede und mit den übrigen Feinden einen Waffenstillstand. *) Es behaupten zwar einige, daß der ebst den vor ihm liegenden Kaiser mit dem Fusse auf n Hals getreten, und dabey die Worte Davids aus Ps. , 13. ausgesprochen habe; allein die meisten erklären utiges Tages diese Erzählung für ungegründet.**) Alexander III. welchen der Streit mit Friedrich I. berühmt macht hat, hatte noch einen andern, und zwar keinen ringen Streit mit Heinrich II. König in England wen Thomas Beckets, Erzbischofs von Canterbury. Es waren im Jahr 1164. auf der Kirchenversammlung u Clarendon einige Gesezze gegeben worden, worin die Gewalt des Königs über die Geistlichkeit genauer erkläret, und die Rechte der Bischöfe und Priester enger eingeschränket

*) Alles dieses wird man vortreflich erläutert finden in des Herrn Grafen von Bünau Gesch. Fried. I. S. 115-242. Man verbinde damit des Fortunat. Obni Istoria della Venuta a Venetia occultamenta nel A. 1177. de Papa Alessandro III. Venet. 1629. 4. Ludw. Ant. Muratori Antiqq. Ital. med. aevi T. IV. S. 249 f. Orig. Guelph. T. II. S. 379 f. Acta. S.S. T. I. Apr. S. 46. im Leben des Hugo, Abts von Bonneval und T. II. Apr. in Vita Galdini mediolanens. S. 596. welche die Stelle der Schiedsrichter und Legaten bey diesem Friedensgeschäfte vertreten haben.

**) S. Bünau a. a. O. S. 241. Christ. Aug. Heumann Poeciles T. III. L. I. S. 145. Biblioth. Italique T. VI. S. 5. 16. und diejenigen, welche Casp. Sagittarius Introd. in Histor. eccles. T. I. S. 630. T. II. S. 600. anführet. u)

u) Eben so fabelhaft ist das Vorgeben einiger venetianischen Geschichtschreiber, daß Alexander bey dieser Gelegenheit der Republik Venedig die Herrschaft über das adriatische Meer gegeben habe.

ket wurden. *) Diesen Gesezzen wollte Thomas nich gehorchen, weil nach seiner Meynung die göttlichen Rechte sowol der Kirche überhaupt, als auch der römischen Päb ste insonderheit durch dieselben wankend gemacht würden Als sich deshalb zwischen dem Könige und dem Erzbischof eine Feindschaft angesponnen hatte, so flohe dieser nach Frankreich zum Alexander dem III. der damals daselbst im Elende lebte. Der Pabst und der König von Frank reich stellten gewissermassen den Frieden wieder her, und Thomas kehrte nach England zurük. Als er aber auf keine Weise dazu gebracht werden konnte, den Befehlen des Königs Folge zu leisten, ward er von vier Hofbedienten desselben, sonder Zweifel mit Vorwissen des Königs,x) in der Kirche vor dem Altar im Jahr 1170. ermordet.**)

Der

*) S. Matth. Paris Hist. maior S. 82. 83. 101. 102. 114. Dav. Wilkins Concil. magnae Britanniae T. I. S. 434 f. w)

w) M. Anm. 59.

x) Herr Maclaine behauptet Anm. 60. mit guten Gründen, daß der König an der Ermordung des Erzbischofs keinen Antheil genommen. Eine so schwarze Seele hatte Heinrich nicht. Wir fügen noch hinzu, daß er auf Verlangen des Pabstes und seiner Legaten einen förmlichen Eid abgeleget, daß er Beckets Hinrichtung weder befohlen, noch genehmiget habe. S. Bowers Hist. der Päbste Th. VII. S. 329.

**) S. des Wilhelm Stephanides Hist. *Thomae* Cantuariensis in des Thom. Spark Scriptor. rerum Anglicar. S. 4. London 1723. Fol. Chr. Lupi Epistolae et vita *Thomae* Cantuar. epistolae item Alexandri III. Ludovici VII. Henrici II. in hac caussa ex MS. Vaticano. Brüssel 1682. 2 Bände 4. und in des Lupus Werken. Natalis Alexander Selectis histor. ecclesiast. Capitib. Saec. XII. Diss. X. S. 833 f. Thom. Stapletons Tres Thomae, seu res gestae

r König muste nach verschiedenen Zänkereyen durch
enge Strafen, die ihm vom Pabst zuerkannt wurden,
dieses Verbrechen büssen; y) der ermordete Thomas
ngegen ward im Jahr 1173. unter die Heiligen vom er-
n Range, oder unter die Märtyrer, aufgenommen. *)
llein Alexander III. befestigte nicht nur mit den Waffen,
son-

gestae Thomae Apostoli, S. Thomae Cantuariensis et Thomae Mori. Cölln 1612. 8.

y) Die harten Bedingungen, welchen sich Heinrich, des geleisteten Reinigungseides ohngeachtet, unterwerfen sollte, und würklich unterwarf, waren folgende: 1) Er sollte ein Jahr hindurch 200. Mann auf seine, von den Tempelherren zu bestimmenden, Kosten im gelobten Lande wider die Ungläubigen unterhalten. 2) Drey Jahr lang in eigener Person im gelobten Lande dienen, wenn ihn nicht der Pabst dispensirte. 3) Alle, Zeit seiner Regierung in der Kirche entstandene, üble Gebräuche abschaffen. 4) Die Appellation an den Pabst weder selbst hindern, noch durch andere hindern lassen. — 5) Den Pabst Alexander, und seine rechtmäßige Nachfolger nicht verlassen, so lange sie sich pflichtmäßig gegen ihn, als einen catholischen König betragen würden. 6) Der Kirche zu Canterbury alle Güter wieder zustellen, die sie ein Jahr vorher, ehe der Erzbischof in Ungnade gefallen, besessen, auch seine Freunde begnadigen, und ihnen den seinetwegen erlittenen Schaden ersezzen. Der König beschwur diese Punkte und ließ sie auch seinen Sohn Heinrich beschwören. So gewann der Pabst mehr bey dem Tode des Erzbischofs, als er wahrscheinlich in seinem Leben würde gewonnen haben. S. Bower a. a. O. S. 329 f.

*) Boulay Hist. Acad. Paris. T. II. S. 328 f. und von seinem Festtage S. 397. Dom. Colonia Histor. litter. de la Ville de Lion. T. II. S. 249 f.

sondern auch durch Kunstgriffe, Entschlossenheit und Ge-
sezze die Kirche, und sonderlich die Gewalt der römischen
Päbste. Denn 1. verordnete er auf einer römischen Kir-
chenversammlung, welche die dritte lateranensische ge-
nannt wird, und im Jahr 1179. gehalten worden, um
denen bey der Pabstwahl so oft entstandenen Unruhen
Schranken zu sezzen, daß das Recht, den Pabst zu wäh-
len, blos den **Cardinälen** zustehen und derjenige für ei-
nen wahren Pabst gehalten werden solle, welchen zween
Theile des **Cardinalscollegiums** wählen würden. Dies
Recht ist ist noch jezt im Gebrauch. Von seiner Zeit an
also hat die Pabstwahl diejenige Verfassung erhalten, die
sie heutiges Tages hat, und nicht nur das Volk, sondern
auch die römische Geistlichkeit ist gänzlich von derselben
ausgeschlossen worden. 2. Auf eben dieser Kirchenver-
sammlung kündigte er unter allen Päbsten zuerst den heili-
gen Krieg gegen die Kezzer an, die damals die ganze Kir-
che, sonderlich aber einige Provinzen **Frankreichs**, be-
unruhigten. *) 3. Nahm er den Kirchenversammlungen
und Bischöfen das Recht, diejenigen zu bestimmen, und
zu ernennen, die als **Heilige** verehret werden könnten,
und rechnete die **Heiligsprechung** (**Canonisation**) unter
die **wichtigern Sachen**, das ist, unter diejenigen, die
allein für den Pabst gehören. **) Diesen muß 4, einiger
andern geringern Punkte nicht zu gedenken, noch beygefü-
get werden, daß er die Gewalt, Könige zu ernennen,
welche

*) S. **Natalis Alexander** Select. Hist. eccles. Capita Saec. XII. Diss. IX. S. 819. wo er von dieser Kirchenversamm-lung mit Fleiß handelt, und T. VI. P. II. Conciliorum **Harduini** S. 1671 f. z)

z) **M.** Anm. 61.

**) Von der Pabstwahl und der Canonisation ist schon oben beym zehnten Jahrhundert geredet worden.

welche sich die Päbste, sonderlich seit **Gregor** des VII. Zeiten angemasset hatten, durch ein Beyspiel geltend gemacht. Denn er schmükte den **Alphonsus I.** Herzog von **Lusitanien** (**Portugall**), der sich schon vorher unter dem **Lucius II.** die der römischen Kirche zinsbare Provinz, zu eigen gemacht hatte, im Jahr 1179. mit dem Titel eines Königs. *) [a])

§. 100.

Den **Lucius III**, vorher **Ubald**, Bischof von **Ostia**, erwählten im Jahr 1181. nach der vom **Alexander III.** gegebenen Verordnung die **Cardinäle** zum erstenmal allein. Seine Regierung war unruhig. Denn er wurde aus Rom zweymal von den **Römern** vertrieben, die sonder Zweifel keinen Pabst dulten wollten, der ohne Vorwissen der **Geistlichkeit** und des **Volks** auf eine andere Weise, als der alte Gebrauch mit sich brachte, war gewählet worden. Er starb daher im Jahr 1185. zu **Verona** im Elende. Ihm folgte **Hubert Crivelli**, Erzbischof von **Mailand**, der unter dem Namen **Urbans III.** unter den Päbsten bekannt ist, und aus Gemüthskummer über die vom **Saladin** geschehene Eroberung **Jerusalems** im Jahr 1187.

*) **Baronius** Annal. ad A. 1179. **Innocent.** III. Epistolae L. I. ep. 49. S. 54. T. I. der Baluz. Ausg.

a) Herr **Maclaine** behauptet Anm. 62. mit Recht, daß **Alphonsus** den königlichen Titel vom **Alexander** nur bestätiget erhalten. Denn nicht nur seine Armee, sondern auch alle andere Regenten hatten ihm denselben seit dem Jahre 1139. (nicht 1036, wie Hr. **Maclaine** sagt) da die berühmte Schlacht bey **Orique** in **Alentejo** vorfiel, beygelegt, ohne die Erlaubniß des Pabstes zu erwarten.

1187. starb, ohne etwas grosses gethan zu haben. S
Nachfolger **Gregor** VIII, vorher **Albert**, von Be
vent, der Kanzler der römischen Kirche gewesen war, st
im zweyten Monat seiner päbstlichen Regierung. Läng
nemlich bis ins vierte Jahr, regierte, und im Jahr 11
starb **Clemens** III. vorher **Paul**, Bischof von Präne
allein er hat nicht viel des Andenkens der Nachwelt wü
ge Thaten verrichtet. Berühmter, als diese ist, **Cölestin**
der vor seinem Pontificat **Hyacinth** hieß, und ein geb
ner Römer und Cardinaldiakonus war. Denn er t
im Jahr 1194. sowol den Kaiser **Heinrich** VI, als a
den **Leopold**, Herzog von **Oesterreich** wegen der G
fangennehmung des auf der Reise begriffen gewesenen R
chards, Königs von **England** und den **Alphonsus**
König von **Gallicien**, und **Leon** wegen einer unzüch
gen Vermählung in den Bann; und dem König v
Frankreich, **Philipp August**, befahl er, wiewol v
gebens, die von ihm geschiedene Gemahlin **Ingelbu**
wieder anzunehmen. [b]) Allein sowol diesen, als auch f
alle Päbste dieses Jahrhunderts übertraf an ruhmwürdig
Thaten der am Ende dieses Jahrhunderts der Kirche v
gesezte **Lotharius**, Graf von **Segna**, und Cardin
diakonus, unter den Päbsten **Innocentius** III, dess
Thaten das folgende Jahrhundert erzählen wird. [c])

§. 10

b) M. Anm. 63.

c) Wir merken von den angeführten Päbsten noch folge
des an: **Lucius** III. unterredete sich mit dem Kai
Friedrich I. zu **Verona**; allein sie giengen beyde mißve
gnügt auseinander. Denn sie konnten theils wegen d
Verfahrens gegen die Geistlichen, die Anhänger d
Gegenpäbste gewesen waren, theils wegen der päbst
chen Ansprüche auf die mathildinischen Lande, welc
die Rechtsgelehrten von beyden Theilen ermüdeten, thei
wegen der Besezzung des Bisthums **Trier** nicht ein
wer

§. 101.

Von den Schandthaten und Betrügereyen, von
: Unwissenheit und Verkehrtheit der Untergeistlichen,
er der Bischöfe, Priester und Diakonen reden die ganze
schichte dieser Zeit, und die Gesezze der Kirchenver-
mmlungen. Und es ist daher kein Wunder, daß die
önche, die an gewisse Lebensregeln und an ihre Gelübde
bunden, und also weniger fähig waren, zu sündigen,
nen vorgezogen worden. Allein selbst diese Mönche,
elche nach der Herrschaft in der Kirche trachteten, und
wol die **Weltgeistlichen**, als die **regulirten Chor-
her-**

werden. Urban III. hatte auch noch Händel mit dem Kaiser Friedrich sowol wegen obengedachter Punkte, als auch wegen der Verlassenschaft der Bischöfe und einiger eingezogenen Klostereinkünfte, hauptsächlich aber wegen der Vermählung des K. Heinrichs mit der sicilianischen Constantia, die der römische Hof sowol aus andern Ursachen, als auch darum nicht gleichgültig ansehen konnte, weil er glaubte, die römischen Kaiser könnten dadurch zum Nachtheil der Päbste Herren von Sicilien werden. Urban war aber zu schwach, sich dem Kaiser zu widersezzen, und die Veronenser hinderten ihn, seine Bannstralen gegen den Kaiser in ihrer Stadt loszudonnern. Gregor VIII. ward durch seinen frühen Tod gehindert, die Kreuzzüge zu befördern. Clemens III. war hierin glüklicher, wenn man es ein Glük nennen darf, ein Werkzeug unnüzzer Vergiessung so vielen Menschenbluts zu seyn. Er schloß mit den Römern einen Frieden, der zur Befestigung der päbstlichen Herrschaft über die Stadt Rom nicht wenig beygetragen. Cölestin III. nahm als ein fünf und achtzig jähriger Greis das Ruder der Kirche in die Hände. Er krönte Heinrich VI. der bald darauf vom Königreich Sicilien Besiz nahm. S. Hrn. D. **Walch** a. a. O. S. 263 f.

herren heftig verfolgten und gering schäzten,*) ha
an den meisten Orten ihre Mönchsverfassungen und
geln gänzlich verlassen, und gaben dem Volke vieln
Beyspiele von Lastern und Schandthaten, als von Tu
den.**) Die von Clugny waren unter den Benedicti
mönchen lange Zeit die besten und heiligsten gewesen; a
unter dem Abt Pontius legten sie, wegen ihrer durch
Freygebigkeit frommer Leute erlangten Reichthümer
Güter, die erste Strenge gänzlich ab, und ahmten
übrigen Benedictinern durch eine schändliche Leben
nach. Obgleich einige der folgenden Aebte sich bemühe
dies Uebel zu heilen, so sahen sie sich doch dabey von
Erfüllung ihrer Wünsche und Erwartung weit entfe
und es hat die anfängliche Unsträflichkeit, die zu Clu
herrschte, niemals wieder hergestellet werden können.
Bey den Cisterciensern, die weder am Alter, noch
Gütern und Reichthum den Clugnyern gleich wa
traf man noch einen weit grössern Schein der Unschuld
Unsträflichkeit an; daher sie keinen geringen Theil von
Ansehen, in welchem die Clugnyer vorher gestanden
ten, an sich brachten, und täglich sowol an der Zahl,
auch an Gütern und Macht zunahmen. Zu dieser A

*) S. Rupert von Duytz epistola in des Edm. Mar
Thesauro Anecdotor. T. I. S. 285 f. welcher die Mön
den Aposteln selbst vorzieht.

**) S. des Nigellus Wineker, eines nicht ungeschi
engländischen Dichters, der in der Mitte dieses Ja
hunderts lebte, Speculum Stultorum, oder Brunellus,
oft aufgelegtes Gedicht, in welchem er auf alle und
Mönchsorden seiner Zeit gewaltig losziehet, und
blos der Carthäuser schonet. Bernhard Considera
num ad Eugenium L. III. C. IV.

***) S. ausser vielen andern des Edm. Martene Am
Collect. monumentor. vet. T. IX. S. 1119.

Cistercienserordens trug niemand zu dieser Zeit
als der sehr berühmte heil. Bernhard, Abt
aux in Frankreich, ein Mann von einem un-
ssen Ansehen durch das ganze christliche Euro-
t, was er wollte, mit einem Worte und Wink
und selbst den Königen befehlen konnte. Er
mit dem grösten Recht der andere Vater und
Cistercienserordens und der Orden selbst nicht
nkreich, sondern auch in Teutschland und
rovinzen nach seinem Namen der Orden der
iner genannt.*) Hundert und sechzig Klöster
entweder ihren Ursprung, oder ihre Gesezze zu
und als er starb, hinterließ er siebenhundert
der Abtey Clairvaux. Unter seinen Schülern
vielen Erzbischöfen und Bischöfen selbst der
genius III. [b])

 §. 102.

oh. Mabillon Annalium ordinis Benedictini T. VI.
elen Orten und im Leben des heil. Bernhards,
s er dessen von ihm herausgegebenen Werken bey-
hat. Angel. Manriquez Annales Cistercienses
n ganzen zweyten Bande und einem Theile des
n.

Anzahl der Cisterciensermönche war wegen der
ge des Ordens unter dem Abt Stephan sehr klein,
r heil. Bernhard mit dreyßig Gefährten sich im
1113. nach Citeaux begab. Und nun wurde die
so groß, daß Citeaux sie nicht fassen konnte, und
han darauf denken muste, neue Klöster zu stiften.
ahr 1113. stiftete er das Kloster zu la Ferte, und
genden das zu Pontigni. Im Jahr 1115. ward
Clairvaux gebauet, dessen erster Abt Bernhard
, und in eben diesem Jahre auch Morimond,
f bald noch mehrere folgten. Stephan machte
inen Körper aus diesen Klöstern, und um sie durch
ande der christlichen Liebe und Einförmigkeit der
Ob-

§. 102.

Allein die sehr beglükten Umstände des Cisterci-
serordens erregten bey dem Orden von Clugny ei
grossen Neid, und erzeugten erst einen heimlichen Gr
der sehr heftig war, hernach aber offenbare Feindscha
zwischen diesen beyden reichen und mächtigen Orden. B
de Orden lebten nach der Regel des heil. Benedic
allein sie waren durch die Kleidung, und durch die ne
der Regel eingeführten besondern Einrichtungen von
ander unterschieden. Der Orden von Clugny beschuld
die Sitten der Cistercienser einer allzugrossen Stren
die Cistercienser hingegen beklagten, daß die Clugny
von ihrer ersten Unsträflichkeit und Zucht sehr abgewic
wär

Observanz zu vereinigen, damit sie einander beyste
könnten, sezte er mit den Aebten und einigen Religio
dieser Klöster die erste Sazzung des Ordens auf, wel
er die Charte der christlichen Liebe nennete, und
in fünf Kapiteln die nöthigen Verordnungen zur Erri
tung und Führung dieses Ordens und zur Handhab
der Regelmäßigkeit, Einigkeit, Abhängigkeit und chr
lichen Liebe enthält. Diese Sazzungen wurden von
Bischöfen, welche Klöster dieses Ordens in ihren Spr
geln hatten, genehmiget, und vom Pabst Calixtus
im Jahr 1119. und andern Päbsten bestätiget. M
muß über den Fortgang dieses Ordens erstaunen. S
dem vierzehnten Jahrhundert aber sind viele Unordn
gen, und dem ersten Eifer zuwiderlaufende Freyhei
in diesen Orden eingeschlichen. Die Abtey Clairv
wurde von dem Grafen Thibald von Champagne
stiftet, und die anfängliche grosse Armuth derselb
durch des Grafen Freygebigkeiten in Reichthum verw
delt. Bernhard hatte niemals weniger, als 100. N
vicen, die er in andere, von ihm verbesserte, oder
stiftete Klöster schikte. S. Helyot Gesch. der Orden T
V. S. 407 f. 429 f.

wären, welches mehr, denn zu wahr befunden wurde. Der heil. Bernhard, das Orakel und die Schuzwehr der Cistercienser, grif zuerst die von Clugny im Jahr 1127. in einer Schrift an. c) Der heil. Peter Moriz, Abt von Clugny, antwortete ihm ganz bescheiden. Dieser Streit grif hernach weiter um sich, und breitete sich auch durch andere Provinzen von Europa aus. *) Zu ihm gesellete sich noch ein anderer Streit über den Zehnden, der heftiger war. Es hatte nemlich Innocenz II. im Jahr 1132. die Cistercienser theils mit andern neuen Rechten versehen, theils von der Entrichtung des Zehenden von den Ländereyen, die sie besassen, befreyet. Da nun viele von diesen Ländereyen den Mönchen von Clugny unterworfen waren, so waren diese ganz gewaltig über diese Freygebigkeit des Innocenz aufgebracht, und zankten sich heftig nicht nur mit den Cisterciensern, sondern auch mit dem Pabste selbst. Dieser Streit ward im Jahr 1155. gewissermassen beygelegt; wie aber, weiß man noch nicht recht. **)

c) M. Anm. 64.

*) Des heil. Bernhards Apologie (so nennet er seine Schrift) lieset man Th. I. seiner Werke S. 523 - 533. Peters von Clugny, mit dem Beynamen des ehrwürdigen, Schrift stehet unter seinen Briefen L. I. Ep. 28. in der Biblioth. Cluniacensi T. I. S. 657 - 695. Man verbinde damit den Dialog. inter Cluniacensem et Cisterciensem, den Edm. Martene Thesauri Anecdotor. T. V. S. 1573 - 1613. herausgegeben. Man vergleiche Mabillons Annal. Benedictin. T. VI. S. 80 f. und Manriquez Annal. Cisterc. T. I. S. 28 f.

**) S. Angel. Manriquez Annal. Cisterc. T. I. S. 232 f. Mabillon Annal. Benedictin. T. VI. S. 212. 479. und die Praef. ad Opera S. Bernhardi. Joh. von Lannes Hist. du Pontificat d' Innocent II. S. 68 f. 79 f. Joh. Nicol. Hertii Diss. de exemtione Cisterc. a decimis.

§. 103.

Von den regulirten Chorherren, die im vorhergehenden Jahrhundert entstanden, wendeten viele ihre Zeit besser, als der Haufen der Mönche an, und machten sich durch Haltung ihrer Schulen, und Uebernehmung anderer Aemter hin wieder um die Kirche ziemlich verdient. *) Als sie deshalb von redlichen und frommen Männern viele Beneficien erhielten, ja öfters in die Güter der Mönche, die ein gottloses Leben führten, eingesezzet wurden, so stiessen diese gegen jene Lästerreden aus. Die Chorherren hingegen beunruhigten die Mönche gleichfals mündlich und schriftlich, und wollten sie in ihre Klöster vom menschlichen Umgange gänzlich entfernet eingeschlossen, und von geistlichen Aemtern und Ehrenstellen ausgeschlossen wissen. Hieraus entstand ein langer und heftiger Streit zwischen den Mönchen und Chorherren über ihre Würde und Vorzüge, worin beyde alles Ziel überschritten. **) Für die Mönche stritten theils andere, theils vorzüglich die sehr berühmten Männer Peter Abälard, Hugo von Amiens, und Ruprecht von Duytz auf die heftigste Art; die Sache der Chorheren hingegen vertheidigte aussern andern Philipp von Harveng, Abt von Bonne Esperance. ***) Die Ueberbleibsel von diesem alten Streit bleiben noch bis auf unsere Zeit.

§. 104

*) S. Hist. litter. de la France T. IX. S. 112 f.

**) S. Lamberts ep. in des Martene Thesauro Anecdotor. T. I. S. 329 f.

***) Abälards Opera S. 228. Paris 1616. 4. Marten Thes. Anecdotor. T. V. S. 970-975. 1614 f. und dessen Amplissima collectio T. IX. S. 971. 972. Phil. Harveng Opera S. 385. Duaci 1621. Fol.

§. 104.

Zu den Benedictinermönchsgesellschaften kam im Anfange dieses Jahrhunderts noch eine neue Secte, nemlich der Orden, der von dem Orte, an welchem das erste Kloster desselben aufgebauet worden, und welcher auf der Feldmark von Angers und Tours belegen und damals unbebauet und mit Dornsträuchen bedeckt war, der Orden von Fontevraud (Ebraldsbrunnen) genennet wird. Sein Stifter Rorbert von Arbrissellles, der anfänglich ein Einsiedler, und hernach ein Mönch war, schrieb zwar seinen Schülern, den Mönchen sowol als den Nonnen, die Regel des heil. Benedicts vor; allein er vermehrte sie mit einigen besondern, aber sehr harten Einrichtungen. Unter diesen aber fällt vorzüglich in die Augen, und ist als etwas ganz besonderes anzusehen, daß er die Klöster beyderley Geschlechts verband, und sowol die Frauens- als Mannspersonen der Herrschaft einer Frauensperson nach dem Beyspiel Christi unterwarf, der den heil. Johannes seiner Mutter empfahl, und ihn ihr, als seiner Mutter, unterworfen wissen wollte.*) Dieser Rorbert war eben so glüklich, als andere Stifter neuer Mönchs-

*) Pet. Abälard Operum S. 38. Sein Zeugniß sezzet selbst die, noch zu zu unserer Zeit fortdaurende, Einrichtung dieses Ordens ausser allen Zweifel, obgleich Johann Mabillon aus allzugrosser Zuneigung zu den Benedictinern sich gewissermassen bemühet, es wankend zu machen. Annal. Benedictin. T. V. S. 423. Uebrigens sehe man von dem Robert und seinem Orden die Acta SS. T. III. Ferb. S. 593 f. Dionysius von Sainte-Marthe Gallia Christiana T. II. S. 1311 f. Pet. Bayle Dict. T. II. unter dem Artikel Fontevraud. S. 1187 f. Hipp. Helyot Hist. des Ordres T. VI. S. 83. Von dem heutigen Zustande des Ordens von Fontevraud s. Moleon Voyages Liturgiques S. 108. und Martene Voyage litteraire de deux Benedictins P. II. S. 1 f.

Mönchsgesellschaften zu diesen Zeiten waren. Denn
neue und ganz ungewöhnliche bey dieser Klosterverfass
lokte sehr viele an, sich dieselbe gefallen zu lassen. f) A
er gerieth auch in einen grossen Verdacht einer allzugr
und unerlaubten Vertraulichkeit mit den Nonnen, wel
seine heutigen Schüler, so viel ihnen nur immer mö
ist, von ihm abzulehnen sich bemühen.*)

§. 105.

Die an vielen Orten verfallende, an andern
würklich in Verfall gerathene Zucht der regulirten C
herren, wollte Norbert, ein Teutscher, und nach
ger Erzbischof zu Magdeburg, durch die zu Premo
in Champagne, h) einer Provinz in Frankreich

f) M. Anm. 65.

*) Gottfrieds von Vendome und Marbods Briefe,
rin Rotbert hart beschuldigt wird, sind bekannt.
die Mönche von Fontevraud diese Beschuldigunge
derlegen, kann man aus des Joh. de la Mains
Clypeo nascentis Ordinis Fontebraldensis Paris 16
und desselben Dissertationibus in Epist. contra Ro
Arbrissello Saumür 1682. 8. ersehen. Man hat
hierüber mit Pet. Baylen gestritten. S. Dissertat.
logetique pour le Bienheureux Rob. d' Arbrisselles
qu'en a dit Mr. Bayle Anvers 1701. 8. des Mab
T. V. und VI. S. 9. und vieler andern, nicht
denken. g)

g) M. Anm. 66.

h) Premontré, das Stammhaus dieses Ordens sezt
heim mit dem Helyot in Champagne: Herr Ma
in die Picardie: einige Charten aber in Isle de F
Freylich liegt es an den Gränzen von allen dreyen
vinzen, aber nach des Herrn D. Büschings Erd

Jahr 1121. geschehene Stiftung einer neuen Secte derselben wieder aufrichten. Als dieselbe wegen ihres strengen Lebens und Wandels Beyfall fand, und sich auf die freyen Künste und Wissenschaften legte, so wurde sie, eher als man hätte denken sollen, durch einen grossen Theil von Europa ausgebreitet, und erlangte in kurzer Zeit einen unglaublich grossen Reichthum. [i]) Allein selbst dieses Glük verursachte, daß der erste Eifer in kurzer Zeit erkaltete, und stürzte die Prämonstratenser in alle Arten von Lastern. Sie folgen der sogenannten Regel Augustins, die aber etwas verändert und mit einigen strengen Gesezzen vermehret ist, deren Ansehen und Kraft aber nicht lange nach dem Tode des Stifters verschwand. *)

 Nach

Th. II. S. 373. (Aufl. 5. Hamb. 1764.) ist das leztere recht; denn Premontré gehöret zu Laonnois, einer Unterstatthalterschaft vom Gouvernement Isle de France.

i) M. Anm. 67.

*) S. Hipp. Helyot Hist. des Ordres T. II. S. 156. (S. 183. der teutsch. Ausg.) und die von ihm angeführten Schriftsteller. Chrysost. van der Sterre Vita S. Norberti Praemonstratensium Patriarchae. Antwerp. 1656. 8. Ludw. Hugo Vie de S. Norbert. Luxemb. 1704. 4. Man verbinde damit den Joh. von Launoy, wiewol er zuweilen etwas unbillig ist, Inquisitione in Privilegio Ordinis Praemonstrat. C. I. II. P. I. S. 448 f. Von dem heutigen Zustande des Orts und Klosters Premontré sehe man des Martene Voyage litteraire de deux Benedictins, T II. S. 49 f. k)

k) M. Anm. 68. Man hat allerley Meynungen vom Ursprunge des Namens Premontré, allein sie schmekken nach Fabeln. Norbert, der Stifter des Prämonstratenserordens, war aus Xanten, einer kleinen Stadt im Herzogthum Cleve gebürtig. Seine Aeltern Heribert und Hedwig verbanden mit ihrem Adel und Reichthum

Nach Verlauf des hal[illegible]en Jahrhunderts gieng ein gewiss
Berthold, aus Calabrien gebürtig, mit einigen wen
ge

thum eine grosse Frömmigkeit. Er wurde zuerst Cho
herr zu Xanten, und Unterdiakonus. Im Besiz gross
Güter und eines glänzenden Glüks vernachläßigte er sei
Amt, überließ sich den Eitelkeiten der Welt und folg
dem Hofe K. Heinrichs V. und des Erzbischofs zu Cölln
Friedrichs. Allein ein Donnerschlag, der ihn zu Bo
den warf, war die Veranlassung zu seiner Bekehrung
Er überließ sich der Führung des Conon, Abts zu Sieg
berg, und nachmaligen Bischofs zu Regensburg
Nachher bewarb er sich beym Erzbischof zu Cölln, Frie
drich, um ein geistliches Amt, legte seine kostbare Klei
dung ab und dagegen ein Kleid von Schaaffellen an
Nach erlangter Priesterwürde gieng er nach Sigberg
und von da nach Xanten zurük. Seine eifrige Predig
ten und sein strenger Wandel zogen ihm Haß und Ver
folgung zu; allein er stiftete auch damit grossen Nutzen

n Gefährten nach dem Berge **Carmel**, und bauete an
en dem Orte, wo der Mann Gottes **Elias** sich vor-
mals

Kirchensprengel. Er wollte durch ihn das Kloster der regulirten Chorherren zu St. Martin im Laon verbessern; allein Norbert fand bey den Chorherren keinen Eingang. Er stiftete daher auf Anrathen des Bischofs das Kloster Premontré. K. Ludwig der dikke bestätigte die Stiftung und der Bischof Bartholomäus kleidete den Norbert und seine Gefährten mit einem weissen Kleid. Als Norbert dreyzehn Schüler beysammen hatte, gab er ihnen die Regel Augustins. Vier Jahr hernach im Jahr 1126. erhielt er zu Rom die Bestätigung seines Ordens vom Pabst Honorius II. Mehrere Päbste bestätigten nochmals diesen Orden und begünstigten ihn mit Privilegien. Im Jahr 1127. wurde Norbert wider seinen Willen zum Erzbischof von Magdeburg gemacht und Hugo folgte ihm, wie schon gedacht, zu Premontré. Als er zu Magdeburg seinen Einzug barfus und auf einem Esel hielt, machte man sich einen schlechten Begrif von ihm. Er muste auch nachher viele Verfolgungen daselbst erdulden und gerieth mehrmals in Lebensgefahr, indem er sehr viel Eifer bewies, die Kirchenzucht in seinem Kirchsprengel wieder herzustellen. Im Jahr 1131. wohnte er der Kirchenversammlung, die Innocenz II. zu Rheims hielt, bey, und leistete, so wie der heil. Bernhard, dem Pabst grossen Beystand. Er begleitete auch ihn und Kaiser Lotharius im Jahr 1133 nach Rom, und starb nach seiner Rükkunft zu Magdeburg im folgenden Jahre. Das Kloster U. l. Frauen zu Magdeburg machte er im Jahr 1129. zum Prämonstratenserkloster, beschenkte es reichlich, und gab ihm viele Vorzüge. Wigger war der erste Probst desselben vom Jahr 1129 bis 1136. Dieser und seine Nachfolger waren von der Gerichtsbarkeit des Generalats der Prämonstratenser befreyet und bekamen alle Gerichtsbarkeit über die Klöster in der sächsischen Circarie, oder Kirchengebiet, und über die Obern dieser Klöster, nur
nicht

mals soll verborgen gehalten haben, ein schlechtes Hau[s]
mit einer kleinen Kirche, worin er mit seinen Brüdern [...]
ge[...]

nicht über die Bischöfe, ob sie gleich aus dem Prämon[-]
stratenserorden gewählt wurden, und das Ordenskleid
trugen. Der P. Hugo irret sich, wenn er behauptet,
daß dem Probste auch die Bischöfe zu Brandenburg,
Havelberg und Razeburg, was die regulirte Zucht be[-]
trift, unterworfen gewesen. Norbert ward in der
Kirche des gedachten Klosters begraben; allein K. Fer[-]
dinand II. ließ ihn im Jahr 1627. nach Prag führen.
Was den Orden selbst betrift, so verweisen wir die Leser
in Absicht seiner ersten Armuth, seines nachmaligen
Reichthums und seiner grossen Ausbreitung auf den
Herrn Maclaine Anm. 67. An dem Thibald, Gra[-]
fen von Champagne und Blois, fanden die Prämonstra[-]
tenser einen grossen Wohlthäter, und ertheilten von
seinen Wohlthaten reichliche Allmosen. Zur Zeit ihres
ersten Eifers suchten sie nicht, wie andere Orden, Pri[-]
vilegien beym Pabst Innocenz III; allein er versahe sie
demohngeachtet damit, weil er sie sehr hoch schäzte.
Nicht nur die Päbste ertheilten ihnen Freyheiten, son[-]
dern auch die Könige in Frankreich, der König in Un[-]
garn Bela und viele Grafen in Flandern haben den
Orden sehr bereichert. — — Ihr Stifter hatte ih[-]
nen das Fleischessen gänzlich verbothen, wenn sie nicht
krank wären; allein nach etwa hundert Jahren wurde
der Appetit der Religiosen nach dieser Speise so groß,
daß sie das Verbot übertraten, und sich nicht wieder zur
Befolgung desselben bequemen wollten. Ueberhaupt
entstanden nach und nach grosse Mißbräuche und Un[-]
ordnungen in diesem Orden. Durch die Kirchenver[-]
besserung hat er ungemein viel von seiner Macht und
von seinem alten Glanze verloren. S. Helyot a. a. O.
der aber im Leben Norberts in der Zeitrechnung irret.
Man vergleiche des Cave Hist. script. eccles. T. II. S. 2[..]
Nachrichten vom Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg
findet man in Joh. Friedr. Bayers Einladungsschrift
Magdeb. 1753.

schäftiges und einsames Leben führte. Als diesen ersten
ewohnern des Berges Carmel immer andere folgten,
schrieb ihnen im Anfange des folgenden Jahrhunderts
Albrecht, Patriarch von Jerusalem, eine Lebensregel
er, welche die Päbste nachmals durch ihr Ansehen bestä-
igten, aber auch auf mehr, denn eine, Art theils verän-
derten, theils milderten, indem sie allzuhart und beschwer-
lich war.*) Dies ist der erste Anfang des sehr berühmten
Hau-

*) Ich bin hier vornemlich dem Dan. Papebroch, einem in diesem Stük sorgfältigen und mit zuverläßigen Zeugnissen versehenen Schriftsteller Actor. Sanctor. Antvverp. mense Aprili T. III. S. 774 - 802. gefolgt. Es ist bekannt, daß die Carmeliter gegen diesen gelehrten Jesuiten einen grossen Streit zu Rom erhoben, weil er die Würde und das Alterthum ihres Ordens verringert. Die Geschichte dieses langen Streits erzählet Hipp. Helyot Hist. des Ordres T. I. S. 282 f. (S. 347 f. der teutsch. Ausg.) l) Er ward im Jahr 1698. von Innocenz XII. dergestalt beygelegt, daß beyden Theilen ein Sillschweigen auferlegt wurde.

l) Der P. Papebroch sollte für alles stehen, was in den vorgedachten Heiligengeschichten wider die Carmeliter und ihr Alterthum vorkam, ohneractet mehrere daran gearbeitet hatten. Er wurde von den Carmelitern in recht ehrenrührigen Schriften beschimpft, die Helyot anführt. Allein nichts vermochte ihn, sich für das Alterthum der Carmeliter, die ihren Ursprung bis auf den Propheten Elias, ja gar bis zum Henoch, anführten, zu erklären. Die Carmeliter wurden aus Vertheidigern ihrer Sache Ankläger, und forderten den Papebroch vor den Gerichtsstuhl des Pabstes Innocen des XII. Sie behaupteten, die Heiligengeschichte, vo welchen sein Name stünde, wären voll Irrthümer. D Pabst verwies die Untersuchung an die Congregation d Index. Die Carmeliter glaubten in Spanien me Ansehen zu haben, und gaben diese Bücher auch dase be

Hauses der Carmeliter, oder wie man gemeinhin sagt, des Ordens **Unsrer lieben Frauen vom Berge Carmel,**

beym Kezzergerichte im Jahr 1691. an. In Spanien wurden im Jahr 1695. die 14. Bände der Heiligengeschichte der Monate März, April und May vom Kezzergerichte verdammt. Dieser Ausspruch war ein Donnerschlag für den P. Papebroch und seine Mitbrüder; allein sie faßten sich, als alle Gelehrte in Europa ihr, dort verdammtes, Werk vertheidigten. Man schrieb an das Kezzergericht in Spanien, und Papebroch und seine Mitbrüder erhielten Erlaubniß, sich zu verantworten. Das Kezzergericht verbot im Jahr 1697. die Bücher, welche die Streitigkeit der Jesuiten mit den Carmelitern betrafen, und der Pabst machte, wie gedacht, dem Streit ein Ende. Das wesentlichste von der Regel, welche Albrecht, P. zu Jerusalem den Carmelitern vorgeschrieben, bestehet darin: Die Cellen der Brüder sollen von einander abgesondert seyn, und nicht ohne Erlaubniß verändert werden. Sie sollen in ihren Cellen bleiben und darin Tag und Nacht beten, wenn sie keine rechtmäßige Geschäfte haben. Die Brüder sollen nichts eigenes haben. Sie sollen vom Kreuzerhöhungsfeste bis Ostern fasten, die Sonntage ausgenommen, und sich des Fleischessens beständig enthalten. Sie sollen Handarbeit verrichten, und ein strenges Stillschweigen von der Vesper bis zur Tertia des folgenden Morgens beobachten. Diese Regel ward zuerst vom Pabst Honorius III. im Jahr 1224. gebilliget. Als aber die Carmeliter nach Europa gegangen waren und daselbst Klöster gestiftet hatten, fanden sie in manchen Artikeln eine Veränderung und Milderung nöthig. Sie schikten deswegen an den Pabst Innocenz IV. der einige Commissarien hiezu ernannte. Albrecht hatte ihnen z. E. das Fleischessen auf immer verboten, ausgenommen in der äussersten Schwachheit; die Commissarien strichen also die Worte: auf immer und äussersten weg. Innocenz IV. bestätigte diese Regel mit diesen Veränderungen

el, der in der folgenden Zeit aus Syrien nach Europa
zangen und unter den Bettelorden den vornehmsten Plaz
halten hat. m) Die Carmeliter selbst verwerfen zwar
sen Ursprung mit Unwillen, und behaupten noch mit
n grösten Eifer, daß der göttliche Prophet im alten
unde, Elias, der Vater und Stifter ihrer Brüder-
aft sey. *) n) Allein sie können wenige, ja niemanden
ausser

gen und Milderungen im Jahr 1247. und mehrere Päb-
ste nach ihm. Vom Eugenius IV. und Pius dem II.
wurde sie nochmals gemildert. Die die also gemilderte
Regel beobachten, heissen Conventualen, und die, wel-
che die Veränderungen und Milderungen der Commissa-
rien des Innocenz IV. annehmen, Observanten. Die
unbeschuheten Carmeliter und Carmeliterinnen befolgen
sie auch. Wie schlecht ist also das Vorgeben von ihrem
Alterthum gegründet!

m) Der für die Christen so nachtheilige und für die Un-
gläubigen so vortheilhafte Friede, den K. Friedrich II.
im Jahr 1229. mit den Saracenen schloß, war die Ur-
sach, daß die Carmeliter Palästina verliessen. In Eu-
ropa hat sich dieser Orden so sehr ausgebreitet, daß er
aus acht und dreyßig Provinzen besteht, ausser der Con-
gregation von Mantua, die 45. Klöster und einen Ge-
neralvicarius hat; und den Congregationen der unbe-
schuheten, oder barfüsser Carmeliter, in Spanien und
Italien, die ihre besondere Generale haben.

*) Unter den vielen Schriftstellern der Carmeliter, die
diesen Punkt abhandeln, empfiehlet sich durch seine
Kürze und nette Schreibart vor den übrigen Thomas
Aquinas, ein französischer Carmelit, in Differt. Histor.
theol. in qua Patriarchatus Ordinis Carmelitarum Prophe-
tae Eliae vindicatur. Paris 1632. 8. Die neuern Schrift-
steller bey der Papebrochischen Streitigkeit sind viel
ekkelhafter zu lesen.

n) Herr Maclaine Anm. 69. berührt die lächerlichen Er-
zeh-

er ihrer Gesellschaft bereden, diesem sehr alten und be
mten Ursprunge Glauben beyzumessen, und viele stechen
shalb selbst bey der römischen Kirche in dem übelsten
uf. *)

§. 106.

Ich will nun noch die vornehmsten Schrift
unter den Griechen sowol, als Lateinern hinzu
Unter jenen haben ausser den übrigen bey der Na
Ruhm erlangt: Philippus Solitarius, dess
optra oder Streitunterredung zwischen der Se
dem Körper nicht unbekannt ist.

Sie ist in Versen geschrieben, und in Han
vorhanden. Man hat auch eine lateinische Ue
davon. Er war ein griechischer Mönch.

Eustratius hat die Sache der Griechen
Lateiner vertheidiget, und einige Bücher des
erkläret

Er schrieb vom Ausgehen des heil.
den Erzbischof von Mailand, Peter C
und ein Buch wider die Armenier, mu
Punkte auf einer Synode zu Constantin
1117. widerrufen. Er war Metropoli

Euthymius Zigabenus, (ein
stantinopel) muß wegen seiner Waffe

zehlungen von der Veranlassung,
Stifter dieses Ordens.

*) S. Joh. Harduins Opera posthum
Bapt. Labat Voyage en Espagne
Coureyer Examen des defauts theo

alle Kezzer und wegen seiner Auslegungen der heiligen Schrift mit den vornehmsten Schriftstellern dieser Zeit in Vergleichung gesezzet werden. *)

Er stand bey dem Kaiser Alexius Comnenus in grosser Achtung, schrieb auf dessen Befehl vorgedachte Widerlegung der Kezzer, und machte sich durch die Redekunst und theologische Gelehrsamkeit berühmt.

Johann Zonoras hat uns Jahrbücher, und einige andere Schriften hinterlassen.

Nachdem er verschiedene Staatsbedienungen verwaltet, und seiner Frau und Kinder durch den Tod beraubet worden, wurde er ein Mönch.

Michael Glycas legte sich gleichfalls sowol auf die Abfassung der Geschichte, als auf die Verfertigung einiger andern Bücher.

Constantinus Harmenopulus ist ein ziemlich geschikter Ausleger so wol des kirchlichen, als bürgerlichen Rechts. **)

Andronicus Camaterus stritte muthig mit den Lateinern und Armeniern, den Feinden seines Volkes. Eustathius, Erzbischof von Thessalonich, war zu seiner Zeit der gelehrteste unter den Griechen, und ein sehr berühmter Ausleger des Homers.

Im

*) S. Rich. Simon critique de la Bibliotheque des Auteurs eccles. par Mr. Dupin T. I. S. 318. 324.

**) Allein andere verweisen ihn ins funfzehnte Jahrhundert. S. Joh. Lami Diss. de Glyca die T. I. seiner Deliciarum virorum eruditorum vorgesezzet ist.

Im Jahr 1185. gab er einen Beweis von seiner Ber-
samkeit, Klugheit und Fähigkeit in Staatsangelegenheit
indem er die Wuth der Sicilianer, die Thessaloni
eingenommen hatten, besänftigte, und ihre Grausamk
von seiner Heerde abwendete. [o])

Theodor Balsamon, wandte vielen Fleiß darau
das kirchliche und bürgerliche Recht der **Griechen** zu
klären und in Ordnung zu bringen.*)

Er bekleidete ansehnliche geistliche Aemter in sein
Geburtstadt **Constantinopel**, hatte auch Hofnung zu
dasigen Patriarchat, wurde aber nur zum Patriarchen v
Antiochien ernennet, welche Würde er jedoch auch nic
in Besiz nehmen konnte, weil diese Stadt in den Händ
der **Lateiner** war. [p])

§. 105.

Die vornehmsten unter den **lateinischen Schriftst**
lern sind etwa folgende: **Bernhard**, Abt zu **Clairvau**,
von welchem die Cisterciensermönche den Namen **Ber**
hardiner bekommen haben, war ein Mann von keine
schlechten Genie, und in vielen Stükken ein guter Rat
geber; allein von einem abergläubischen und schwach
Gemüth, der seine grosse Herrschsucht mit einem ausne
menden Schein der Frömmigkeit zu bedekken wuste, un

o) Siehe Herrn. Prof. Hambergers zuv. Nachr. T. I
S. 296.

*) Die von allen diesen Schriftstellern mehr wissen wo
len, schlagen den sel. J. A. Fabricius Biblioth. Grae
nach.

p) S. Hrn. Hamberger a. a. O. S. 299.

s nicht für unrecht hielt, diejenigen, die er nicht dulden wollte, mit erdichteten Beschuldigungen zu belästigen.*)

Eine etwas umständlichere Erzählung seiner Lebensumstände wird dies Urtheil bestätigen. Er ward zu Fontaine bey Dijon im Jahr 1091. geboren. Seine Aeltern Tescelin und Aletha waren von Adel; allein zu einem noch höhern Adel erhob sie ihre Tugend. Bernhard der dritte unter sechs Söhnen, die sich alle dem Mönchsleben widmeten, eilte sehr, seine edle Lernbegierde in der Schule zu Chatillon an der Seine zu befriedigen, und war so glüklich, es seinen Mitschülern in kurzer Zeit zuvor zu thun. Man rühmt von ihm, daß er schon in seiner Jugend von seiner Keuschheit, Liebe zur Einsamkeit, Demuth, Aufrichtigkeit, Liebe gegen die Armen, Selbstverleugnung und andern Tugenden merkliche Beweise gegeben. Er glaubte, nach den Grundsäzzen seiner Zeit, nicht gesicherter für den gefährlichen Neigungen der Welt zu seyn, als wenn er ins Kloster gienge. Wir haben schon oben bemerket, daß er nebst dreyßig andern Edelleuten das Kloster Citeaux im Jahr 1113. zum Orte seines Aufenthalts erwählet, und bey der durch ihn veranlaßten Erweiterung dieses Klosters im Jahr 1115. der erste Abt zu Clairvaux geworden. Man weiß es nicht genug zu rühmen, wie eifrig er die Gottesfurcht in diesem Kloster befördert, und wie sehr er seine Untergebene zur Treibung geistlicher Wissenschaften aufgemuntert. Im Jahr 1125. brach der Ruf von seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit vorzüglich aus. Und man muß beynahe erstaunen, wie

*) Von den Werken des heil. Bernhards hat Joh. Mabillon eine prächtige und schöne Ausgabe geliefert, der auch in der Vorrede viele Stükke seiner Lebensgeschichte gelehrt abhandelt, und die alten Verfasser seines Lebens diesen Werken beygefügt hat.

er bey seiner strengen, seinem schwachen Körper gar
angemessenen, Lebensart so viel arbeiten, sich in s
weltliche Geschäfte mischen, so viel Reisen unterneh
und so viel Schriften verfertigen können. Man sa
seiner Person einen Redner, Staatsmann, Theo
und geistlichen Rechtsgelehrten vereiniget. Er besaß
grosse Kenntniß der heil. Schrift, und besondere Be
heit in den Kirchenvätern, sonderlich in dem heil. A
stin, daher er auch den Namen des lezten unter
Kirchenvätern erhalten. Desto stärker aber wa
Widerwille gegen die philosophische Lehrart in der Th
gie, und Abälard sowol, als Gilbert von Po
fanden an ihm einen sehr heftigen und allzu affekt
Gegner. In Staats- und Kirchenangelegenheiten b
te man sich seines Raths. Auf Kirchenversammlu
war er die Hauptperson, und bey wichtigen Vor
machte man ihn zum Schiedsrichter. Sein Ansehen
über alles. Jedermann drängte sich zu ihm. Man
ihm einige Meilen weit entgegen, wenn er an einen
kommen wollte. Er verglich den Kaiser Lotharius
dem Conrad, und nahm sich mit besonderm Eife
Pabstes Innocenz II. an, ob gleich sein Gegen
Anaclet II. eine gerechtere Sache gehabt zu haben sc
Ueberhaupt war er ein eifriger Verehrer des päbstl
Stuhls; allein er war auch dreuste genug, den Pä
die Wahrheit zu sagen. Tausend andere würden es
gethan haben, ohne die fürchterlichsten Bannstrahlen
Statthalters Christi zu empfinden; allein sein An
und seine berufene Frömmigkeit dekte ihn dagegen, s
gegen die Ausbrüche des Hasses derjenigen Geistli
welchen er bey ihren Ausschweifungen, und bey dem
derben, in welches sie die Kirche stürzten, Wahrh
sagte, die sie ungern hörten. Seine Kreuzpredigten
den Eingang; aber die schlechte Würkung der durc
beförderten Kreuzzüge, raubte seinen Weissagungen
Theil ihrer Glaubwürdigkeit, und that seinem An

gen Abbruch. Indeß suchte er sich damit zu rechtfer-
n, daß er den unglüklichen Ausschlag Gottes geheimen
ichten, und sonderlich den Missethaten und Ausschwei-
gen der Kreuzbrüder zuschrieb. Sein scheinbarer Eifer
das Christenthum erwarb ihm viel Lob; aber der Miß-
ich seiner Frömmigkeit unterwirft ihn dem gerechtesten
el. Seine Leichtgläubigkeit ließ ihn zuweilen die Un-
ld verfolgen, und sein Aberglaube dämpfte nicht wenig
Licht der Wahrheit, das seine Seele erleuchtete. Viel-
t hätte sich der grosse **Bernhard** in einer vollkomm-
ı Grösse gezeigt, wenn er das Glük gehabt hätte, in
rn Zeiten zu leben. Kurz vor seinem Ende schrieb er
inen Freund: „Bittet den Heiland, mich bey dem
ısgange aus dieser Welt in seinen gnädigen Schuz zu
hmen, und in diesem lezten Augenblikke, wo ich mich
er eigenen Verdienste beraubet und entblösset finden
rde, kommt mir mit eurem Gebet zu Hülfe.„ Sein
, der im Jahr 1153. erfolgte, wurde unglaublich
uert. Seine Fehler haben es nicht gehindert, ihm
ı Plaz unter den Heiligen anzuweisen. Seine über-
en geschäftige Feder hat uns eine Anzahl Schriften
rlassen. Die Abhandlung **von den Graden der**
nuth und des Stolzes ist seine erste Schrift, und
fünf Bücher von der Betrachtung an den Pabst
genius hält man für sein vornehmstes Werk. Er
ibt darin sehr freymüthig. Unter andern hat man
von ihm sechs und achtzig **Predigten über das**
e Lied Salomons, und in seinen **Briefen**, von wel-
man nach und nach eine grosse Menge gesammlet hat,
t man viel Lesenswürdiges. Seine Abhandlung **von**
Gnade und dem freyen Willen enthält auch viel
es. Seine Schreibart ist lebhaft und heftig, aber
anmuthig. Er redet durchgängig mit Worten der
Schrift. Das meiste hat er aus den Kirchenvätern
öpfet, aber sich so zu eigen gemacht, daß man ihn
den Uhrheber davon ansehen kann. Seine Schriften

athmen Geist und Frömmigkeit, und enthalten viele erh[illegible]
bene Gedanken. q)

Innocentius III, römischer Pabst, hat sowol a[illegible]
dere Schriften, als auch Briefe hinterlassen, aus welch[illegible]
die Religion und die Lehrverfassung dieser Zeit verschieden[illegible]
Erläuterungen erhält. *) Anselm von Laon ist e[illegible]
scharfsinniger und in der Dialectik geübter Mann.

Er führte den Beynamen Scholastiker und hat[illegible]
den Anselm von Canterbury zum Lehrer. Als Leh[illegible]
rer beförderte er nicht nur den Flor der Schule zu Pa[illegible]
ris, sondern machte auch die Schule in Laon, se[illegible]
ner Vaterstadt, zur berühmtesten Schule in Europ[illegible]
Der Ruf von seiner Gelehrsamkeit breitete sich überall au[illegible]
Nur Abälard will ihm nicht Gerechtigkeit wiederfahre[illegible]
lassen. Er gestehet ihm keine besondere Gaben, sonder[illegible]
nur einen einnehmenden Vortrag und guten Fluß der Re[illegible]
de zu. Er behauptet von ihm, daß er denen, die ihn we[illegible]
gen besonderer Schwürigkeiten befragt hätten, kein Geni[illegible]
ge geleistet, und, indem er in seinem Hause Feuer anm[illegible]
chen wollen, es, an statt des Lichts, nur mit Rauch e[illegible]
füllet hätte. Allein Abälard hörte ihn erst in seinem h[illegible]
hen Alter, da seine Kräfte schon geschwächt waren; vie[illegible]
leicht war er vorher feuriger. Seine Demuth schlug di[illegible]
ihm angebotenen Bisthümer aus. Ein Decanat an d[illegible]
Stiftskirche zu Laon, wo er im Jahr 1117. starb, wa[illegible]
ihm genug. r)

Abä[illegible]

q) S. Fleury K. G. Th. IX. und X. an vielen Orten
welcher auch die angeblichen Wunder des heil. Bern
hards nicht vergessen hat. Weismanns Memorab. T. I
S. 937 f. Herrn Hamberger a. a. O. S. Th. I. S
190 f.

*) Die Briefe des Innocenz III. hat in 2. Bänden vo[illegible]
neuem herausgegeben Steph. Baluze Paris 168[illegible]
Gr. Fol.

r) S. Hrn. Hamberger a. a. O. S. 76 f.

Abälard, sein Schüler, gehöret wegen seiner Scharfsinnigkeit und zierlichen Schreibart, wegen seiner ossen Gelehrsamkeit und Geschiklichkeit im Disputiren, nd wegen seiner unglüklichen Schiksale unter die bekann-sten Männer dieses Jahrhunderts. *)

Palais in Bretagne war es, wo er im Jahr 1079. inen Vater Beranger, Herrn von Palais und seine lutter Lucia mit seiner Geburt erfreuete. Sein natür-cher Scharfsinn brachte ihn unter der Anführung Wil-elms von Champeaux, eines berühmten Lehrers der hilosophie zu Paris, zu einer solchen Stärke in der Dia-ctik, daß er ihm zuweilen Räthsel aufgab, die er nicht uflösen konnte. Er schlug selbst einen Lehrstuhl zu Me-in und Corbeil auf, weil er zu Paris wegen des Wil-elms grossen Zulauf Schwürigkeiten fand. Zwo noth-endige Reisen raubten ihm seine Zuhörer; doch wußte er y seiner Zurükkunft durch Erneurung seiner dialectischen Streitigkeiten mit dem Wilhelm sich wieder Zuhörer zu mmlen, und sich neuen Ruhm zu erwerben. Allein ößlich veränderte sich die Scene. Mit der Entfernung Vilhelms, seines Gegners, welcher Bischof zu Cha-ns an der Marne wurde, verlor sich seine Lust zur hilosophie, und er wendete sich zur Theologie. Anselm n Laon, den er sich zum Lehrer wählte, that ihm kein enüge. Er fieng mit gutem Glükke selbst theologische orlesungen zu Laon an. Allein Anselms Neid und erbot nöthigte ihn, nach Paris zurükzukehren, wo er

 als

*) S. Pet. Bayle Dict. unter dem Artikel Abelard T. I. S. 18. und T. III. unter dem Wort Paraclet S. 2174. Jac. Gervaise Vie de Pierre Abeilard, Abbé de Ruys et de Heloisse. Paris 1728. 2 Bände 8. Abälards Werke hat Franz Amboise in einem Bande Paris 1616. 4. herausgegeben. Allein es könnte eine zwey, ja dreymal grössere Ausgabe derselben veranstaltet werden.

als Theologe eben so viel Beyfall fand, als er vorhin
Dialectiker erhalten hatte. Hier aber näherte er sich a
seinem Unglük. Er erhielt ein Canonicat, und wußte
bey seinem Ordensbruder Fulbert dahin zu bringen, d
er ihn in sein Haus nahm, und ihm den Unterricht sei
schönen und gelehrten Schwestertochter Heloise auftr
Der Lehrer Heloisens wurde zugleich ihr Liebhaber, u
man weiß, daß sie ihm einen Sohn gebar, den er Pet
sie aber überdies noch Astrolabe nennete, der aber fr
zeitig verstarb. Abälard sahe sich genöthigt, sich
Heloise insgeheim antrauen zu lassen. Weil er den E
stand seinem Glükke nachtheilig hielt, beredete er seine G
tin, sich ins Kloster Argenteuil zu begeben. Fulb
und ihre andern Anverwandten sahen dies für eine E
scheidung an, und liessen den Abälard, um sich an i
zu rächen, zum Ehestande untüchtig machen. D
Schande beugte ihn so sehr, daß er ins Kloster St. Den
gieng. Allein der Abt, der mit seinen Mönchen m
ein wollüstiges Leben, als Gelehrsamkeit liebte, wu
seiner Bestrafungen bald überdrüßig, und befahl ih
seinen theologischen Unterricht auf einem Landgute fort
sezzen. Das Glük, einen Zusammenfluß von Schül
aus ganz Europa zu haben, deren Anzahl sich auf dr
tausend soll belaufen haben, zog ihm den Neid der bena
barten Theologen zu Rheims zu. Der Erzbischof brac
es dahin, daß er wegen einiger Ausdrükke in der Le
von der Dreyeinigkeit im Jahr 1121. auf der Kirch
versammlung zu Soissons ungehört verdammt wurde u
sein Buch selbst verbrennen, und in ein Gefängniß w
dern muste. Er kam zwar bald wieder los und kehrte n
St. Denis zurük; allein, als er so unvorsichtig w
sich merken zu lassen, daß Dionysius, den Frankrei
verehret, nicht der Areopagit sey, ward er als ein Staa
verbrecher ins Gefängniß gesezt. Aus demselben entwisc
er, und der Graf Thibald von Champagne brachte
bey dem Suger, neuen Abt von St. Denis, dah
d

hm Erlaubniß ertheilte, einen Ort des Aufenthalts
nem Gefallen sich zu wählen. Hatton, Bischof
oyes, schenkte ihm einen Ort auf dem Lande bey
dt Nogent (St. Cloud) an der Seine, wo er
siedler lebte, und sich eine Hütte und zwo Capellen
wovon er eine der Dreyeinigkeit und die andere
ligen Geist unter dem Namen Paraclet weihete.
legte er den Grund zu einem Kloster, welches er
r 1127. seiner Heloise schenkte, als die Nonnen
genteuil vertrieben wurden. In diesem Kloster
et erhielt sie die Würde einer Priorin. Die vom
d in seiner Einsiedeley fortgesezten theologischen
ngen zogen ihm aufs neue den Neid der Gottesge-
zu Rheims zu. Diese stekten sich hinter den heil.
rt und Bernhard, die ihn als den abscheulichsten
usschrien, und ihn fast zur Verzweifelung brach-
Er ward zwar in diesen Drangsalen im Jahr 1126.
t des Klosters St. Gildas de Ruys erwählt;
e ausschweifenden Mönche, die seiner Ermahnungen
aren, stellten ihm so sehr nach dem Leben, daß er
ntwischen konnte. Seine Feinde, sonderlich der
ernhard, brachten es dahin, daß seine Lehren auf
chenversammlung zu Sens im Jahr 1140. ver-
wurden. Er selbst berief sich, als Bernhard
e Unterredung abgeschlagen hatte, auf den Pabst,
ielt dadurch für seine Person Sicherheit; allein er
och nachher zu Rom verdammt, und in den Bann
Er wollte zwar nach Rom reisen und sich persön-
antworten; als er aber nach Clugny kam, wider-
m der Abt, Peter der ehrwürdige, diese Reise
en Gründen, und bath ihn, da zu bleiben. Der
aymond von Citeaux, von Mitleiden über sein
l gerührt, versöhnte ihn mit dem heil. Bernhard,
an würkte ihm auch die Absolution zu Rom aus.
de nun im sechzigsten Jahre seines Alters ein exem-
er Mönch zu Clugny. Wegen eines gefährlichen

Aussazzes, wobey er viel christliche Geduld und S
haftigkeit zeigte, muste er, um die Luft zu verän
nach St. Marcell, einer Priorey von Clugny, g
wo aber dieser Stammvater der scholastischen Philos
und Theologie den 21. April 1143. im 63. Jahre s
Alters starb. Sein Grabmal wurde mit vielen Lob
chen gezieret. Seine Heloise soll ihm erst im Jahr 1
in eben dem Alter in jene Welt gefolget seyn, nachde
auf Erlaubniß Peters, des ehrwürdigen, seinen L
nam nach dem Kloster Paraclet bringen lassen. Viell
würde Abälard, so groß auch sein Verstand und
Gelehrsamkeit war, doch weniger bekannt und weniger
ihm geredet worden seyn, wenn seine Geschichte nic
genau mit der Historie der Heloise verbunden wäre.
Kenntniß der Sprachen, ihre Einsichten in die hö
Wissenschaften, und ihre Aufforderungen an ihren
gatten zu verschiedenen Schriften, musten den Glanz
leztern erhöhen. Und die Schriften der Schülerin g
den Werken des Lehrmeisters einen höhern Werth, al
sonst haben würden. Seine Schreibart ist weder an
thig, noch deutlich genug. Zu seinen merkwürdig
Schriften rechnet man seine **Briefe**, die zum Theil
Drangsale schildern und Mitleiden gegen ihn erwek
mehrentheils aber an die Heloise gerichtet, und mit B
fen von ihr begleitet sind, die fast mehr Gelehrsam
als die seinigen verrathen: seine **Einleitung in die T
ologie**, und seine **christliche Theologie in fünf B
chern**, welche **Peter**, der **Lombarder**, genuzzet
Diese beyden Werke sind im Grunde Ein Werk, und
halten keine eigentliche Abhandlung der Glaubenslehr
sondern die Theologie im engsten Verstande, oder die Le
von Gott, sonderlich von der Dreyeinigkeit. Man k
nicht läugnen, daß anstößige Sätze darin anzutreff
allein er selbst hielt sich nicht für untrüglich, und h
wahrscheinlich keine übeln Absichten. Das Betra
sei

seiner Feinde gegen ihn verdient in mehr, denn einer, Absicht ohnstreitig Tadel. *)

Vom **Gottfried von Vendome** hat man noch Briefe und einige andere kleine Werke. rr) **Ruprecht,** von Deutz, (Duytz) war der vornehmste Ausleger der heiligen Schrift unter den **Lateinern** zu dieser Zeit. Er zeigte sich öfters als ein Mann von einer reifen Beurtheilungskraft, und war nicht ohne Empfindung und Geschmak. **)

Wahrscheinlich war er aus der Gegend von **Lüttich** gebürtig, und wurde in seiner Kindheit in dem Kloster des heil. **Laurentius** bey dieser Stadt erzogen, wo er auch den Benedictinerorden annahm. Er gehört zu solchen, deren Verstand langsam reifet, aber sich hernach in desto grösserer Stärke zeigt. Durch seine vorzügliche Gelehrsamkeit zog er sich den Haß seiner Ordensbrüder zu. Er gieng daher auf Anrathen des Abts **Berengarius** ins Kloster **Siegeberg**, dessen Abt **Cuno**, nachmaliger Bischof von **Regensspurg**, sein Freund und Beschüzzer wurde. Dieser machte ihn mit dem Erzbischof **Friedrich** von Cölln bekannt, der ihn zum Abt des Klosters **Deutz** machte. Man meynet, er sey der Brodverwandlungslehre

*) S. Hrn. Hamberger a. a. O. S. 161 f. Joh. Pet. Nicerons Nachrichten von berühmten Gelehrten Th. IV. S. 186 f. Fleury K. G. Th. X. an mehrern Orten. Hrn. D. Semlers Einl. in die dogm. Gottesgelehrs. vor dem II. Th. der Baumg. Glaubensl. S. 32=36.

rr) Von den Investituren und Dispensationen.

**) Von diesem handelt ausser den gemeinen Schriftstellern genau Joh. Mabillon Annal. Benedictin T. VI. S. 19. 20. 42. 144. 168. 261. 282. 296. Er berührt auch die Streitigkeiten, die gegen ihn erreget worden.

lehre entgegen gewesen; allein Lehrer der römischen Ki
haben solches von ihm abgelehnet. Er starb im J
1135.

Hugo, von St. Victor zu Paris, ist ein Schri
steller von einem fruchtbaren Wiz, der fast der gan
geistlichen und weltlichen Gelehrsamkeit dieser Zeit eini
Licht angezündet, und nicht wenig geschrieben hat, das f
für die damalige Zeit schikte. *)

Man hat über sein Vaterland gestritten, und fü
wahrscheinlichste angenommen, daß er ein Niedersac
aus einem vornehmen Geschlecht gewesen. Sein Va
war Conard, und dessen älterer Bruder Bischof zu H
berstadt. Seine Wißbegierde und die Kriegsunruh
bewogen ihn, fremde Länder zu besuchen. Im Ja
1115. kam er nach St. Victor im achtzehnten Jah
seines Alters. Hier beförderte er den Flor der Schu
und lehrte öffentlich die Theologie und Philosophie. W
seiner Nachahmung des Augustins nannte man ihn d
andern Augustin, oder die Zunge Augustins. Er sti
aber nicht höher, als zur Würde eines regulirten Cho
herrn in diesem Kloster, ob ihn gleich einige Prior, od
Abt nennen, und endigte schon im vier und vierzigst
Jahre seines Alters im Jahr 1140. sein Leben. Man h
gefunden, daß nicht alle Schriften, die man ihm anfäng
lich zugeschrieben, seine Arbeit sind.

Richar

*) S. Gallia Christiana T. VII. S. 661. Seine Werk
sind in 3 Bänden zusammen herausgegeben worden
Rouen 1648. Fol. Mit Fleiß hat von ihm gehandel
Derling Diss. de Hugone a S. Victore. Helmst. 1746. 4
Man verbinde damit Martene Voyage litteraire T. II
S. 91. 92.

Richard von St. Victor ist die Hauptperson der nnten Mystiker zu dieser Zeit. Sonderlich ist Arca mystika, die gleichsam das Werk von dieser Weisheit enthält, begierig aufgenommen worden.*)

Er war von Geburt ein Schottländer und gleichfals regulirter Chorherr in erwähntem Kloster, hernach Prior. Mit vorgedachtem Hugo stand er in genauer ndung, und genoß auch seines Unterrichts. Im 1173. starb er.

Honorius Augustodanensis (von Autun)**) ge- nicht unter die schlechtesten Theologen und Philoso- *) Gratian war ein Mönch, dem das päbstliche seine neue Gestalt und sein Ansehen zu verdanken (§. 92.) Wilhelm von Rheims schrieb verschiede- ne Werke zur Beförderung der Gottseligkeit.

Peter, aus der Lombardey, wird insgemein der enzenmeister genannt, weil er die Sätze und Aus- e der lateinischen Lehrer von göttlichen Wahrheiten mengetragen, und sonderlich dieselben künstlich ver- n hat. ***)

Seinen Beynamen führet er von seinem Vaterlande. ar nemlich aus einem Flekken bey Novara in der bardey gebürtig. Um ihn in den philosophischen und

Gallia Christiana T. VII. S. 669.

So wird insgemein dieser berühmte Schriftsteller ge- ennet; allein Jac. le Boeuf zeiget Diss. sur l' Hist. rancoise T. I. S. 254. daß er ein Teutscher sey.

Von diesem und den vorherg. S. Hamb. S. 152. 155. 43.

) Gallia Christiana T. VII. S. 68.

und theologischen Wissenschaften recht zu gründen, schikte man ihn nach Frankreich, wo er des berühmten Abälards Unterricht genoß. Durch seine vortreflichen Fähigkeiten und grossen Fleiß erwarb er sich in kurzer Zeit einen solchen Namen, daß er zum ersten öffentlicher Lehrer auf der Universität zu **Paris** bestellet wurde. Das grosse Ansehen, worin er gestanden, erhellet vorzüglich daraus, daß **Ludwigs** des VII, Königs von **Frankreich**, Bruder, der im Jahr 1159. zum Bischof von **Paris** erwählet wurde, diese Würde dem **Peter** überließ. Hiedurch stieg sein Ansehen noch mehr, und seine Schriften, von welchen unten zu reden seyn wird, erhielten noch einen grössern Werth. Allein schon im Jahr 1164. beschloß er sein Leben.

Gilbert von Poiree, war ein Gottesgelehrter und Weltweiser, der in einigen Religionspunkten der Wahrheit nicht gemäß gelehret haben soll. [t])

Er war Bischof von **Poitiers**, und ein gelehrter Mann. Als er in den Verdacht irriger Lehren gerathen war, veranlaßte der eifrige **Bernhard** zwo Kirchenversammlungen zu **Paris** und **Rheims** im Jahr 1147. und 1148. wider ihn. Auf der lezten führte der Pabst **Eugenius** den Vorsiz, und **Gilbert** unterwarf sich dem Urtheil des Pabstes und der Kirchenversammlung.

Wilhelm von Auxerre, ist wegen der von ihm verfertigten **theologischen Summe** sehr berühmt.*)

E

t) M. Anm. 70.

*) Le Boeuf Differt. sur la Somme theologique de Guillaume d' Auxerre in des P. Molets Continuation des Memoires d' Histoire et de Litterature T. III. P. II. S. 317.

Er war Archidiakonus zu Beauvais und starb zu Rom im Jahr 1230.

Peter von Blois, hat Briefe und ziemlich viel andere kleine Werke hinterlassen, die nicht ganz unbrauchbar sind.

Er legte sich zu **Paris** auf die Wissenschaften und zu **Bologna** auf die Rechte. **Johann von Salisbury** war sein Lehrer in der Theologie. Im Jahr 1166. wurde er Lehrmeister des jungen Königs **Wilhelm von Sicilien**. Von seinen Neidern genöthigt, diese Stelle zu verlassen, gieng er nach England, und wurde Secretär bey den Königen **Heinrich II.** und **Richard I.** Nachher aber Archidiakonus zu **Bath** und zulezt zu **Londen**, wo er im Jahr 1200. sein Leben endigte. Er war ein gelehrter, aufrichtiger und redlicher Mann, und sagte Königen, Fürsten, Bischöfen, und selbst den römischen Päbsten die Wahrheit.

Johann von Salisbury war ein gelehrter und wizziger Mann, der mit der Philosophie und Theologie die Beredsamkeit verband, wie sein **Metalogicus** und seine Bücher von den **thörigten Belustigungen der Hofleute** *(de nugis Curialium)* ausweisen.

Das erste dieser Werke ist eine Schuzschrift für die Dialectik und wahre Beredsamkeit. In dem andern beschreibt und bestraft er die Lustbarkeiten der Grossen, — redet hart wider die Schmeichler, — will beweisen, es sey erlaubt, einen Tyrannen zu tödten und trägt überhaupt vieles vor, welches in die Sittenlehre und Politik einschlägt. Er war einer der besten Genies seiner Zeit. Noch jung an Jahren kam er im Jahr 1136. nach **Frankreich** und hörte sonderlich den **Abälard**. Dabey bewarb er sich um die Bekanntschaft mit den Schriften der Alten, wodurch

er

er geläuterte Einsichten erhielt, die ihm viel Gönner verschaften. Der Pabst Hadrian IV. war sein grosser Gönner, ließ ihn an seiner Tafel Theil nehmen, und würkte ihm viele Vortheile beym Könige Heinrich II. aus. Auf Befragen des Pabstes, was man von der römischen Kirche urtheile, antwortete er, wie er gewohnt war, sehr freymüthig und nachdrüklich. Die Bischöfe von Canterbury Theobald und Thomas Becket liebten ihn sehr. Den lezten verließ er auch in seinem Elende nicht, sagte ihm aber doch zuweilen auch die Wahrheit und beschrieb sein Leben. Im Jahr 1172. ward er zum Bischofe von Chartres ernannt, und im Jahr 1180. verließ er die Welt.

Vom Peter Comestar hat man diejenige Schulhistorie *(Historia scholastica)*, oder den kurzen Begrif der Geschichte altes und neues Testaments, die man vormals der Schuljugend zum Auswendiglernen gab.

Diese Geschichte der Kirche ist nicht blos Geschichte, sondern mit mancherley andern Sachen vermischt. An Fabeln fehlt es ihr auch nicht. So unvollkommen sie indeß immer seyn mag, so wurde sie doch mit grossem Beyfall aufgenommen und hat drey Jahrhunderte hindurch in grossem Ansehen gestanden. Sie ist nach Anleitung der historischen Bücher der heil. Schrift geschrieben, und nach denselben abgetheilt. Den Anfang macht die Geschichte des ersten Buchs Mose — und den Beschluß die Geschichte der Begebenheiten der Apostel. Ihr Verfasser war aus Troyer in Champagne gebürtig, und wurde erst Priester und Dechant an der Kirche des heil. Petrus in seiner Vaterstadt und hernach Kanzler der Kirche zu Paris. Gegen das Ende seines Lebens gieng er in das Kloster St. Victor zu Paris und starb im Jahr 1178.[u]) Die

u) S. Hrn. Hamberger a. a. O. S. 263. Cave H. L. SS. E. T. II. S. 239 f. Fleury a. a. O. Th. X. S. 459 f.

Die Namen und Verdienste der übrigen lateinischen Schriftsteller kann man bey denen aufsuchen, die mit Fleiß von ihnen gehandelt haben. [w])

§. 109.

w) Wir wollen nur noch folgende hinzufügen. Peter Moriz, um seiner Tugenden willen der ehrwürdige genannt, war aus einer adlichen Familie in Auvergne, erlernte in dem Kloster Saucilanges die Wissenschaften mit dem glüklichsten Erfolge, und ward sehr jung in das Kloster Clugny aufgenommen. Der Pabst Calixt II. schikte ihn, da er noch Mönch war, als Legaten nach England, wo der König zwar seine Person wohl aufnahm, aber ihn nicht für einen päbstlichen Legaten erkennen wollte. Ohngefähr im 30sten Jahre seines Alters und im Jahr 1122. ward er zum Abt von Clugny erwählt. Kaum hatte er drey Jahr diese Würde bekleidet, so bemächtigte sich in seiner Abwesenheit sein Vorgänger Pontius, der sein Amt niedergelegt hatte, und nach Palästina gezogen war, des Klosters, zog einige Mönche desselben an sich, und richtete schrökliche Verwüstungen in demselben an. Peter war dabey sehr gelassen, und die Sache wurde zu Rom, wo sich Pontius sehr kühn bezeigte, zu Peters Vortheil entschieden, die Spaltung gehoben, dem Peter das Kloster wieder eingeräumt, und Pontius ins Gefängniß gesezt, worin er starb. Peter stellte hierauf die Ordnung und den Flor des Klosters Clugny wieder her. Bey der Uneinigkeit zwischen den Cisterciensern und den Mönchen von Clugny vertheidigte er seinen Orden wider des heil. Bernhards Vorwürfe, mit vieler Mäßigung und Bescheidenheit. Dem Abälard würkte er beym Pabst die Lossprechung vom Bann aus. Bey seinem Orden schafte er viele Mißbräuche ab. In seinen eigenen sowol, als andern Angelegenheiten that er verschiedene Reisen nach Italien und Rom. Auf seiner, im Jahr 1141. nach Spanien gethanen, Reise, auf welcher er die, seinem Orden untergebenen, Klöster besuchte, bemühete er sich eine Uebersezzung des Corans zu Stande zu bringen. Nach-

§. 109.

Es folgt die Geschichte der Religion und d Lehre. Die Religion zu verschlimmern, und sie dur unzählbare Erdichtungen des menschlichen Wizzes zu fiekken und zu verdunkeln, sind so viele Ursachen zusa m

dem er seinen Zwek erreicht hatte, widerlegte er die m hammedanischen Irrthümer in fünf Büchern, die a nicht mehr vorhanden sind. Der Pabst Eugenius zeigte ihm bey seinem Aufenthalt zu Rom viel Achtu und Freundschaft. Nachdem er fünf und dreyßig Ja dem Kloster und dem ganzen Orden mit grosser We heit vorgestanden und viel zu dessen Erweiterung bey tragen hatte, starb er im Jahr 1156. Die Sammlu seiner Briefe in sechs Büchern ist das wichtigste S seiner Schriften. Man rechnet ihn gewissermassen ter die Zeugen der Wahrheit, indem er den trauri Zustand der Kirche beklagte, und sich über diejeni beschwerte, die durch ihre ungebundene Lebensart da schuld waren. Vom Bernhard war er, ihrer klei Zwistigkeiten ohngeachtet, ein beständiger Freund. Hrn. Hamberger a. a. O. S. 206. Fleury a. a. in mehrern Stellen. Weismanns Memorab. T. I. 941 f.

Malachias, der erst Abt zu Bangor und hern Erzbischof zu Armagh in Irland war, wird als im grossen Ansehen gestandener, Heiliger beschrieb Bernhard weiß ihn in der Beschreibung seines Leb nicht genug zu erheben. Er starb zu Clairvaux im J 1148, als er nach Rom reisen wollte, sich das Palli zu holen. S. Fleury a. a. O. S. 147 f. 239 f.

Helmold war ein Priester zu Lübeck und Chorh zu Bosow nicht weit von erwähnter Stadt. Vice Bischof zu Oldenburg, und Gerold, sein Nachfol und erster Bischof zu Lübeck, deren §. 82. geda w

en gekommen, daß man es für ein Wunder halten möch-
, daß ihr Same nicht gänzlich erstikket worden. Zu-
örderst wollten die römischen Päbste nichts gelehret wissen,
as ihrer stolzen Herrschaft entgegen war, und befahlen
aher, die Religion so zu erklären, und zu drehen und zu
enden, daß sie derjenigen Regierungsform, von welcher
einen durch ihre Vorfahren entworfenen Plan bereits
orgefunden hatten, förderlich seyn konnte. Die ihren
Gesezzen nicht gehorchen wollten, und eine grössere Achtung
gen die heil. Schrift, als gegen das Ansehen der Statt-
alter Christi bezeugten, wurden mit Feuer und Schwerdt
uf die grausamste Art aus dem Wege geräumt. Nächst
en Päbsten belustigten die Priester und Mönche, die es
nsahen, wie vortheilhaft ihnen eine gänzliche Unwissen-
eit des gemeinen Volks war, die Augen desselben mit ei-
em spielerischen Gepränge, und sezten die Gottseligkeit
leere Gebräuche, Belästigungen des Körpers und Ver-
rung des geistlichen Standes. Die scholastischen Lehrer
ahmen die Aussprüche der Alten, nebst den Vorschriften
r Dialectiker, zur Richtschnur der Wahrheit an, und
klärten nicht so wol die göttlich geoffenbarten Religions-
ahrheiten, als sie dieselben Stük vor Stük zernichteten.
Die Mystiker, die das Gegentheil von ihnen waren, be-

 haup-

worden, waren seine Lehrer. Helmold begleitete den leztern auf seinen Reisen, die er zur Bekehrung der Slaven unternahm, und verfertigte auf dessen Antrieb seine Chronik der Slaven, worin er die Bekehrung dieser heidnischen Völker, nebst andern Begebenheiten seiner Zeit erzählet. Durch dies Buch empfiehlt er sich als ein sehr schäzbarer Geschichtschreiber. Seine Erzählung nimmt von Carl dem Grossen den Anfang und gehet bis zu seinem Sterbejahr 1170. fort. Arnald, Abt zu St. Johannis in Lübeck, hat es bis zum Jahr 1209. fortgesezt.

haupteten, das Gemüth eines wahrhaftig frommen Men schen bewege sich nicht von selbst, sondern auf göttliche Antrieb, und schränkten die Vernunft nicht blos ein, son dern sprachen ihr schlechterdings alles Vermögen ab. Be dem gemeinen Manne herrschte daher statt der Religion überall ein unglaublicher Aberglaube und Unwissenheit Auf die Reliquien, die gröstentheils erdichtet, wenigsten ungewiß waren, sezten die meisten ein grösseres Vertrauen als auf Christum und sein Verdienst, und auf das au sein Verdienst gegründete Gebet. *) Die entweder selbst Kirchen bauen, oder durch ihr Geld die Wiederherstellung und Aufbauung derselben befördern konnten, waren schon in ihren Augen vollkommen selig, und Gott am nächsten; die aber durch Armuth gehindert wurden, solches zu thun, vertraten bey Herbeyführung der Steine, und Ziehung der Wagen, wenn eine Kirche gebauet werden sollte, die Stelle der Thiere mit Freuden, indem sie durch diese freywillige Beschwerden die ewige Seligkeit zu erlangen hoften.**) Zu den Himmelsbürgern, oder Heiligen, wendeten sich viel mehrere, als zu Gott selbst, und zu dem Heilande des menschlichen Geschlechts, und man bekümmerte sich nicht, wie nach diesen Zeiten geschahe, viel darum, wie doch die Seligen die Worte der Betenden hören, und ihr Gebet vernehmen möchten. Denn die alte Meynung, die von den Heiden zu den Christen gekommen war, herrschte, eh di

*) S. den Guibert von Nogent. Dieser ganz gescheut Mann bestreitet in den drey Büchern de pignoribus (s nennten sie die Reliquien) sanctorum, in seinen vor Dachery herausgegeben Werken S. 327 f. den Aber glauben seiner Zeit.

**) S. des Abts Haymo besondere Schrift von dieser Ge wohnheit, die Mabillon am Ende des VI. Bandes de Annal. Benedict. herausgegeben, und die Annal. selb S. 392 f.

die scholastischen Lehrer sich spitzfindiger darüber erklärten, noch überall, daß nemlich die Bewohner des Himmels öfters vom Himmel herabkämen, und sich an den Orten aufhielten, wo sie sich in ihrem Leben gern aufgehalten hätten. *) Wenn sich ein Mann, oder eine Frau, entweder aus Gemüthskrankheit, oder aus Neigung, andere zu betrügen, göttlicher Erscheinungen rühmte, so zweifelten die meisten gar nicht daran, daß Gott selbst rede, und das menschliche Geschlecht unterrichten wolle, welches die Beyspiele der sehr berühmten Prophetinnen in Teutschland, der **Hildegardis**, Aebtißin von **Bingen**, und der **Elisabeth von Schönaugen**, hinlänglich beweisen.**)

§. 110.

Diese Unwissenheit aber und diesen Aberglauben der Völker mißbrauchten die Vorsteher der Kirche auf eine schändliche Art, sich Gewinn zu verschaffen, und Geld zu erpressen. Und jeder Stand von Menschen, die dem Dienste Gottes gewidmet waren, hatte seine besondere Künste, das Volk seiner Güter zu berauben. Wenn zu guten und lobenswürdigen, oder zu bösen und unerlaubten Dingen Geld erfordert wurde, so ertheilten die **Bischöfe**

*) Damit es nicht scheinen möge, als irre ich mich, so will ich die ganz deutlichen Worte aus dem Leben des heil. Altmanns, Bischofs von Padua, in des Sebast. Tengnagels Collect. veter. monumentor. S. 41. hieher sezzen. Vos licet, sancti Domini, somno vestro requiescatis - - haud tamen crediderim, spiritus vestros deesse locis, quae viventes tanta devotione construxistis et dilexistis. Credo, vos adesse cunctis illic degentibus, astare videlicet orantibus, succurrere laborantibus et vota singulorum in conspectu divinae maiestatis promovere.

**) S. Mabillons Annales Benedict. T. VI. S. 431. 529. 554.

Erlaubniß, mit Gelde, welches zu einem gewissen heilige
Gebrauch verwendet worden, die Strafen loszukaufen
welche die Gesezze den Sündern auferlegten, das heißt
sie predigten den Ablaß. Und es ist jedermann bekannt
wie viele, und grosse Dinge vermittelst dieses Ablasses zu
diesen Zeiten ausgeführet, und was für grosse Werke zu
Stande gebracht worden. *) Die Aebte und Mönche
die diese Erlaubniß nicht ertheilen konnten, brachten au
eine andere Art Geld zusammen. Denn sie trugen die
Leichname und Reliquien der Heiligen auf dem Lande und
in den Provinzen feierlich umher. Die nun dieselben ent-
weder nur sehen, oder berühren, oder küssen wollten, die
musten sich solche Glükseligkeit durch Geschenke erwerben.
Durch diesen Kunstgrif schafte man öfters so grosse Schäz-
ze, als die Bischöfe durch Ablaß zusammenbrachten. **)
Als die römischen Päbste sahen, was für grossen Nuzzen
die geringern Bischöfe aus ihrem Ablasse schöpften, so
hielten sie dafür, man müsse die Befugniß der Bischöfe,
die Strafen der Sünden zu erlassen, enger einschränken,
und fast das ganze Recht dazu nach Rom ziehen. Sie
schrieben daher nicht nur gemeine und öffentliche, sondern
auch vollkommne und vollständige, oder vollkömmliche
Erlassungen aller endlichen, oder zeitlichen Strafen aus,
so

*) Stephanus Obazinensis in Baluzens Miscellan. T. IV.
S. 130. Mabillon Annal. Benedictin. T. VI. S. 535 f.

**) Unzähliche Beyspiele von dieser Gewohnheit, Geld zu
erpressen, können aus den Urkunden dieser Zeit gesamm-
let werden. S. Chronicon Centulense in des Dachery
Spicilegio veter. scriptor. T. II. S. 354. Vita S. Romanae
ebendas. S. 137. Mabillon Annales Benedictin. T. VI.
S. 342. 644. Acta Sanctor. mensis Maii T. VII. S. 533
in der Geschichte des heil. Marculus, wo eine lange
Reise von dergleichen Reliquien erzählet wird. Mabillon
Acta Sanctor. Ord. Bened. T. VI. S. 519. 520. und T. II.
S. 732.

ntweder der Vortheil und die Nothdurft der Kirche,
r eigener Nuzzen es anrieth; und zernichteten nicht
gegenwärtigen, durch die Kirchengesezze und durch
hen auferlegten Strafübel, sondern auch die zukünf-
ach dem Tode, dergleichen sich die Bischöfe nicht
anden hatten. *) Sie bedienten sich anfänglich
Gewalt zur Beförderung der heiligen Kriege, und
ur sparsam; nachher aber gebrauchten sie dieselbe
äufig um ihres Gewinns willen bey viel geringern
annichfaltigen Dingen. **) Allein nach Einfüh-
ieses neuen Rechts gerieth jene alte canonische und
che Busse gänzlich in Verfall, und nach Abschaf-
er Bußbücher [r]) und Bußcanonen ließ man den
rn überall den Zügel schiessen. Damit es diesem
ehmen der Päbste nicht an Schuz fehlen möchte,
de in diesem Jahrhundert eine unerhörte Lehre aus-
n, welche der heil. Thomas im folgenden Jahr-
t auspuzte und ausschmükte: es gäbe nemlich einen
slichen Schaz von überflüßigen guten Werken [s])
iligen, und der Verwahrer und Austheiler dieses
es sey der römische Pabst; dieser könne also aus
nerschöpflichen Fülle einem jeden so viel gute Werke

Joh. Morin de administratione sacramenti poenitentiae
X. C. XX. XXI. XXII. S. 768 f. Rich. Simon Bibli-
. critique T. III. C. XXXIII. S. 371. Joh. Mabillon
ef. ad Saec. V. Actor. Sanctor. Benedict. S. 54 f. Schrift-
ller von unserer Seite führe ich mit Fleiß nicht an.

Ludw. Ant. Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. V.
761 f. Franz Pagi Breviar. Rom. Pontif. T. II. S. 60.
eod. Ruinart vita Vrbani II. S. 231. T. III. Opp.
thum.

r. Anm. 71.

s. Anm. 72.

hervorlangen und beylegen, als seine Bedürfnisse erforderten, und zur Abwendung der Sündenstrafen hinlänglich wären.[z]) Es ist zu beklagen, daß diese unedle und schädliche Erfindung noch bis jezt beybehalten und vertheidiget wird. [a])

§. 111.

Ausleger der heiligen Schrift gab es unzähliche, wenn man sie nach der Menge, und nach ihrer Absicht beurtheilen soll, aber fast gar keine, wenn man auf ihre Geschiklich-

z) Es war nichts natürlicher, als daß bey Leuten, die nur Mutterwiz hatten, der Zweifel aufsteigen konnte, ob denn wol würklich einige Groschen, oder nach Beschaffenheit der Vergehungen auch wol grössere Geldsummen die Kraft hätten, Menschen von einigen, oder von allen Strafen der Sünden zu befreyen, sie der Hölle zu entreissen, und ihnen den Himmel zu öfnen? Wie leicht hätte dann durch dergleichen Zweifel der Credit der Indulgentien geschwächet werden können! Allein man wußte Rath gegen dieses besorgliche Uebel. Alexander von Hales erfand den vortreflichen Kirchenschaz der überflüßigen Verdienste Jesu Christi, der Maria und der Heiligen, und machte es wahrscheinlich, daß aus diesem Schazze den Bußfertigen vermittelst des Ablasses etwas mitgetheilt würde, und zwar als ein Aequivalent für die, von der ältern Kirche, verordneten canonischen Strafen. Was er blos als wahrscheinlich vortrug, das erklärte Albert, der Grosse, für ganz gewiß, und Thomas Aquinas, Bonaventura und andere Scholastiker schmükten diese Lehre, wovon die heil. Schrift gar nichts weiß, vollkommen aus. S. Hrn. D. Cramers Bossuet. Gesch. Th. V. S. 417 f.

a) M. Anm. 73. S. auch Rothfischers Ablaß und Jubeljahr.

ichkeit und Stärke siehet. Denn nur sehr wenige forsch-
en nach dem Wortverstande, und diesen fehlte es an Hülfs-
nitteln, ihre Sache gut zu machen. Die **Griechen**
owol, als **Lateiner**, waren von dem Ansehen ihrer Vor-
ahren eingenommen, und trugen aus den Büchern der
lten Lehrer ohne die nöthige Sorgfalt und Auswahl das-
nige zusammen, was zur Erläuterung der heil. Schrift
twas beyzutragen schien. Von den Griechen kann man
achsehen des **Euthymius Zigabenus** Auslegungen der
Psalmen, **Evangelien** und **Episteln**, wiewol derselbe
uch zuweilen etwas von seinen eigenen Gedanken, das
icht zu verwerfen ist, vorträgt, und von den **Lateinern**
Peters des **Lombarders**, **Gilberts** von **Porree** und
Abälards Arbeiten über die Psalmen **Davids** und die
Briefe des heil. **Paulus**. Und nicht besser, als diese,
ind die vornehmsten unter den lateinischen Auslegern dieses
Jahrhunderts, die fast die ganze heil. Schrift erläutert ha-
en, **Gislebert**, Bischof von London, der wegen seiner
usgebreiteten Gelehrsamkeit **Universalis** genannt wor-
en,*) und **Herveus**, ein sehr arbeitsamer Benedictiner-
nönch.**) Etwas besser, als die übrigen Lateiner, ist
Rupert von Deutz, der verschiedene Bücher der heiligen
Schrift erkläret hat,[b]) mit welchem man den Anselm

 von

*) Von diesem sehe man **Wilhelm le Boeuf** Memoires concernant l'Histoire d'Auxerre T. II. S. 486.

) Von ihm handelt weitläuftig **Gabr. Liron Singularités historiques et litter. T. III. S. 19 f. Man verbinde damit **Mabillons** Annal. Benedict. T. VI. S. 477-719.

b) Dies that er vorzüglich in dem Werke: De operibus S. Trinitatis Libri XLII. Er beschäftigt sich nicht sowol mit dem buchstäblichen, als mystischen und moralischen Verstande, und ziehet alles, was die heil. Schrift enthält, auf die Werke der drey Personen im göttlichen Wesen. Das

von Laôn verbinden kann, der eine sogenannte Gl
über die heiligen Bücher verfertiget, oder vielmehr
sammengetragen hat. Die nicht in die Fußstapfen
Alten treten wollten, und sich unterfiengen, einen Ver
ihrer eigenen Einsichten zu machen, verliessen die Ein
und wollten alle mögliche Geheimnisse in der heil. Sch
finden. Und in dieser Kunst thun sich keine mehr her
als die sogenannten mystischen Lehrer, welche die g
heil. Schrift auf die Träume ihres eigenen Gehirns,
auf das Lehrgebäude, so sie sich einmal in den Kopf g
zet, ziehen; wiewol auch diejenigen Ausleger, die sich
die Vernunftlehre, und Philosophie gelegt hatten,
diesen Weg bey Erklärung der heil. Schrift zu betre
pflegten. Es sind noch des **Hugo von St. Vic**
allegorische Erklärungen des A. und N. Testamen
Richards von St. Victor mystischer Kasten,
berts von Nogent mystische Erklärungen über
Obadias, Hoseas und Amos,*) und andere vorh
den, aus welchen man dies Kunststük füglich lernen ka

§. 112.

Die vornehmsten Lehrer der Theologie lebten zu P
ris. Die also die Theologie mit Fleiß lernen wollt
pflegten von dieser Zeit an alle aus ganz **Europa** n
P

Das Werk des Vaters ist die Schöpfung vom Anfa
der Welt bis auf den Fall des ersten Menschen.
Werk des Sohnes ist die Erlösung von diesem Falle
bis auf das Leiden Jesu Christi, als welches den grö
Theil der heil. Bücher in sich begreift. Das Werk
heil. Geistes ist die Erneurung der Creatur von der A
erstehung Christi bis ans Ende der Welt.

*) Prologum in Abdiam hat Mabillon Annal. Benedic
T. VI. S. 637 f. herausgegeben.

Paris zu gehen, und die daselbst lehrenden Gottesgelehrten zu hören. Es waren aber die Lehrer der Theologie in Frankreich in verschiedene Secten zertheilt. Die erste war die Secte der alten Theologen, welche die heiligen Lehren schlechthin mit Sprüchen der heil. Schrift, mit Aussprüchen der alten Lehrer, und mit Concilienschlüssen erwiesen, selten aber etwas von menschlicher Weisheit beyzufügen pflegten. Solche waren in diesem Jahrhundert der heil. Bernhard, Petrus Cantor,[c]) Walther von St. Victor,[d]) und andere, die mit den philosophischen Theologen heftig stritten. Von dieser Secte war im Ganzen diejenige nicht unterschieden, die hernach den Namen der Positiven, und Sentenzenlehrer bekam, denn diese befestigte zwar nach dem Beyspiel Anselms, von Canterbury, Lanfrancs, Hildeberts und anderer Lehrer des vorhergehenden Jahrhunderts die heiligen Wahrheiten vorzüglich mit Aussprüchen der heil. Schrift und der alten Lehrer; sie nahm aber auch, sonderlich wenn Schwürigkeiten zu heben, und Gegner zu widerlegen waren, ihre Zuflucht zur Vernunft und Philosophie; worin denn einer mehr Mäßigung und Vorsicht, als der andere, bewies. Zu dieser Zeit soll Hugo von St. Victor zuerst die Lehren der Religion auf diese Art mit Beystimmung der Vernunft erkläret haben, und auf ihn sind mehrere andere gefolgt. Allein die Hauptperson in dieser Art von Arbeiten war Peter, der Lombarder, das ist, ein Italiäner aus der Lombardey, und Bischof zu Paris, dessen IV. Bücher von Sentenzen [e]) nach ihrer im Jahr 1162.

c) Lehrer der Theologie zu Paris und Cantor, wie auch Chorherr zu St. Victor, zulezt ein Cisterciensermönch.

d) Prior zu St. Victor.

e) M. Anm. 74. S. auch Herrn Hambergers zuverl. Nachr. Th. IV. S. 225 f. und Hrn. D. Semlers Einl. in

1162. geschehenen Ausgabe,*) schleunig ein so grosses Ansehen erlangten, daß alle Lehrer darüber Vorlesungen hielten. Und es wollen einige uns berichten, es hätten alle Lehrer, die in einigem Ansehen gestanden, den Heinrich von Gent und einige wenige andere ausgenommen, den Sentenzenmeister (denn so nannte man den Lombarden wegen dieses Werks), erkläret. **) Obgleich diese sogenannten Sentenzenlehrer im geringsten nicht ganz fehlerfrey sind, und sich eitler und unnüzzer Fragen gar nicht enthalten, so legen sie sich doch auf die Spizfindigkeiten der Dialectiker nur mäßig, und zwingen nicht die göttlichen Wahrheiten selbst unter die Herrschaft der menschlichen Scharfsinnigkeit. Allein mit ihnen entstanden zu gleicher Zeit andere, viel kühnere, Lehrer, die kein Bedenken trugen, die göttlich geoffenbarten Wahrheiten mit Ausdrükken und Unterscheidungswörtern (Distinctionen) der Dialectiker zu verbinden, und ihre Natur und Beschaffenheit nach Maßgebung der Vernunftlehre zu erforschen. Der Urheber dieser Lehrart in der Theologie, welche nachher die scholastische genannt worden, weil sie fast in allen Schulen gebräuchlich war, der Uhrheber derselben, sage ich, war Peter Abälard, erst Chorherr zu Paris, und der Philosophie sowol, als der Theologie sehr berühmter Lehrer, hernach Mönch und Abt zu Ruys;***) ein

in die dogm. Gottesgelehrs. vor Baumgartens Glaubenslehre Th. II. S. 36. und die Glaubenslehre selbst Th. I. S. 21.

*) Erpold Lindenbrogs Scriptores rerum Septentrion. S. 250.

**) Eine ganze Menge von solchen Auslegern wird man in des Ant. Possevin Biblioth. selectae T. I. L. III. C. XIV. S. 242. antreffen.

***) Dies läugnet Abälard ep. I. C. IX. S. 20. Oper. selbst nicht. S. auch Joh. von Launoy de scholis Caroli M. S. 67. C. 59. T. IV. Opp. P. I.

ein Mann von sehr grossem Scharfsinn. In seine Fußstapfen traten unzähliche sowol in Frankreich, als auch in England und Italien, die nach eben dem Lobe strebten, welches er sich erworben hatte. Auf diese Art ward daher die friedfertige Weisheit Jesu Christi schleunig in eine Zanklehre verwandelt. Denn diese Leute erklärten nichts, sondern trennten und rissen die einfältigsten und deutlichsten Aussprüche durch ihre dabey angebrachte Unterschiedsbestimmungen von einander, ermüdeten sich und andere durch leere und unbeantwortliche Fragen, und stritten sich über Sachen von der größten Wichtigkeit mit Gründen und Gegengründen; und wenn in den verschiedenen Theilen der Religion nichts anzutreffen war, wozu sich die Wörter der Dialectiker schikten, so gaben sie den müßigen Zänkern, welche die Ruhmbegierde plagte, Gelegenheit, vieles zu erdichten, und mit dem verworrensten Gewäsche sich und andere zu ermüden. *) Von dieser Zeit an also fieng man an, die Lehrer der Theologie einzutheilen in biblische, die theils alte, theils dogmatische und positive genannt wurden, und in scholastische, die auch Sentenzenlehrer, oder neue heissen. Jene legten in ihren Schulen die heil. Schrift, wiewol mehrentheils erbärmlich aus, und erklärten die göttlichen Wahrheiten mit Beyseitsezzung der Vernunft und Philosophie, ganz gerade weg, und bestätigten sie mit Zeugnissen des geschriebenen, und nicht geschriebenen Worts. Diese aber erklärten blos den Sentenzenmeister, oder den Lombarder, und bestimmten alle Glaubenslehren sowol, als Lebensvorschriften auf eine scharfsinnige Art nach der Philosophie, und machten sie durch unendliche Fragen verwor-

*) S. Cäs. Egass. von Boulay Hist. Acad. Paris. T. II. S. 201 f. S. 583 f. Ant. Wood Antiq. Oxonienses T. I. S. 58. Joh. von Launoy de varia Aristotelis fortuna in Acad. Paris. C. III. S. 187. der Elswich. Ausg. Wittenb. 1720. 8.

worren. *) Weil aber diese philosophischen Theologen, oder Scholastiker die übrigen an Scharfsinn und Wiz zu übertreffen schienen, so machte die Jugend sehr viel aus ihnen, und hörte sie sehr fleißig, da hingegen die biblischen, oder die Schriftlehrer, wie man sie auch zu nennen pflegte, wenige, und zuweilen gar keine Schüler hatten. **) Diese Gewohnheit hat bis zu Luthers Zeiten in den europäischen Schulen überall die Oberhand behalten.

§. 114.

Ehe aber diese dialectischen und metaphysischen Theologen die Oberhand in den Schulen erhielten, musten sie viele Gefährlichkeiten, Streitigkeiten und Niederlagen erfah-

*) S. Boulay Hist. Acad. Paris. T. III. S. 657 f.

**) Roger Baco sagt im Opere maiore ad Clementem IV. Pontif. Rom. welches Sam. Jebb aus der Handschrift London 1733. fol. herausgegeben, P. II. C. IV. S. 28. Baccalaureus, qui legit textum (der Schrift) succumbit lectori sententiarum, et ubique in omnibus honoratur et praefertur: nam ille, qui legit sententias, habet principalem horam legendi secundum suam voluntatem, habet et socium et cameram apud religiosos: sed qui legit Bibliam, caret his et mendicat horam legendi secundum quod placet lectori sententiarum: et qui legit summas, disputat ubique, et pro magistro habetur: reliquus, qui textum legit, non potest disputare, sicut fuit hoc anno Bononiae, et in multis aliis locis, quod est absurdum: manifestum est igitur, quod textus illius facultatis [*Theologicae*] subiicitur uni summae magistrali. Diese Worte zeigen vortreflich, in was für einer Achtung zu dieser Zeit die heil Schrift, und in welchem Ansehen die philosophische Theologie gestanden. Und es folgen hierauf bey dem Baco noch mehr lesenswürdige Stellen. Es lebte derselbe im folgenden dreyzehnten Jahrhundert.

fahren. Denn sie wurden auf einer Seite von den alten Theologen, auf der andern aber von den mystischen Theologen bestritten, welche dafür hielten, man müsse die wahre Weisheit nicht durch Schlüsse, sondern durch Ruhe und Beschauung erlangen, und aus dem innersten Grunde des Herzens hervorholen. Es lebte daher jener alte Streit zwischen dem Glauben und der Vernunft, welcher unter den Lateinern lange Zeit geruhet hatte, wieder auf, und brachte überall wunderbare Bewegungen hervor. Unter den Beschüzzern der alten Theologie griffen Guibert von Nogent,*) Petrus Cellensis,**) Petrus Cantor, oder Vorsänger zu Paris,***) und andere, sonderlich aber Walther von St. Victor in seinen IV. Büchern wider die vier Irrgarten Frankreichs und die neuen Kezzer†) die Scholastiker aufs heftigste an. Von den Mystikern giengen Joachim, Abt von Flora, Richard von St. Victor, und mehrere auf sie los, sonderlich aber auf den Lombarder, obgleich derselbe viel bescheidener war, als die würklichen

*) Tropologiae in Oseam S. 203. Opp.

**) Opuscular. S. 277-396. der Benedict. Ausg. f)

f) Cellensis heißt er von seiner ersten Abtey Moustier la Celle in der Vorstadt von Troyes. Zulezt war er Bischof zu Chartres und starb 1187.

***) Im Verbo abbreviato, oder Summa, welche Georg Galopin Mons 1639. 4. herausgegeben. C. III. S. 6. 7.

†) Die vier Labyrinthe, oder Irrgarten von Frankreich nennet er den Abälard, Gilbert von Porreé, Pet. Lomb. und Peter von Poitiers, als die vornehmsten unter den dialectischen Theologen dieses Jahrhunderts. S. von diesem, noch nicht gedruckten, Werke des Boulay Hist. Acad. Paris. T. II. S. 619-659.

lichen und im eigentlichen Verstande genommene Scholastiker. So viele Streitigkeiten und Uneinigkeiten bewogen sogar den Pabst Alexander III, daß er sowol im Jahr 1164. auf einer ungemein zahlreichen und sehr feierlichen Versammlung jene ungemäßigte Freyheit, über göttliche Wahrheiten zu disputiren, verdammte,*) als auch im Jahr 1179. in dem Lombarder selbst einiges anmerkte und wegstrich. **) Allein keinen mächtigern Gegner haben die dialectischen Theologen in diesem Jahrhundert gehabt, als den heil. Bernhard, dessen Eifer unglaublich, und dessen Ansehen seinem Eifer gleich war. Er disputirte daher nicht blos durch Worte, sondern auch durch thätliche Unternehmungen, Kirchenversammlungen und Gesezze. Dies empfand zu seinem Unglük Peter Abälard, der vornehmste des ganzen dialectischen Haufens zu dieser Zeit, ein Mann, der zuverläßig weit gelehrter und scharfsinniger, aber am Ansehen viel geringer, als der heil. Bernhard, war. Denn Bernhard zog ihn im Jahr 1121. auf der Kirchenversammlung zu Soissons, hernach aber im Jahr 1140. zu Sens zur Verantwortung, beschuldigte ihn vieler sehr wichtigen Irrthümer, und verdammte ihn zulezt.***) Abälard sollte die Lehre von den dreyen Personen in Gott gewaltig verfälschet, wider die Hoheit des heil. Geistes gesündigt, die Aemter Jesu Christi und die Vereinigung beyder Naturen in ihm mit Irrthü-

*) Ant. Pagi Critic. in Baronium T. IV. ad A. 1164. S. 614. 615.

**) Matth. Paris Hist. maior S. 115. Boulay Hist. Acad. Paris. T. II. S. 401.

***) S. Pet. Bayle Diction. unter dem Artikel Abälard. S. 18. Jac. Gervaise Vie d' Abelard et de Heloisse. Joh. Mabillon Annal. Benedictin. T. VI. S. 63. 84. 324. 395. Edm. Martene Thes. Anecdotor. T. V. S. 1139 f. und unzähliche andere.

hümern beflekket, die Gnade Gottes geläugnet, kurz beynahe die ganze Religion über den Haufen geworfen haben.[g]) Ueber einige Dinge hat sich Abälard ohnstreitig nicht allzuschiklich und bequem ausgedrukt, [h]) und seine Scharfsinnigkeit ist nicht immer ohne Fehler; allein so viel lehret auch der Augenschein, daß der heil. Bernhard, der von der Philosophie gar nichts wußte, und mehr Wiz, als Vernunft besaß, einige von seinen Säzzen nicht verstanden, andere aber mit Fleiß verdrehet habe. Denn dieser gute Mann wußte weder im Loben, noch im Tadeln das rechte Maaß zu treffen. *) Fast ein ähnliches Schiksal muste Gilbert, von Poiree, erdulden, welcher Bischof von Poitiers wurde, nachdem er die Philosophie und Theologie mit vielem Lobe zu Paris und andern Orten gelehret hatte. Denn seine beyden Archidiakonen Arnald und Calo, die in den Schulen der alten Theologen unterrichtet waren, beschuldigten ihn, als er auf eine etwas spizfündige Art von dem Wesen Gottes vor ihren Ohren redete, beym Pabst Eugenius III, der sich damals in Frankreich aufhielt, des Verbrechens der beleidigten göttlichen Majestät, und brachten, um ihn desto leichter zu besiegen, den heil.

g) Umständlicher lieset man die ihm beygemessenen Irrthümer unter andern beym Fleury a. a. O. Th. X. S. 153.

h) M. Anm. 75.

*) S. Jac. Gervaise Vie d' Abelard. T. II. S. 162. Joh. le Clerc Biblioth. ancienne et moderne T. IX. S. 352 f. Dion. Petav Dogmata Theol. T. I. L. V. C. VI. S. 217 f. und den heil. Bernhard selbst in sehr vielen Stellen, auf welche das Register seiner Werke verweisen wird. Abälard starb endlich nach unzählichen Beschwerden und Ungemach, wovon er selbst eine Geschichte verfertiget hat, als ein Mönch zu Clugny im Jahr 1142. Er war ein grosser Mann, und eines bessern Jahrhunderts und besserer Schiksale würdig.

heil. Bernhard auf ihre Seite. Bernhard nahm diese Sache mit der, ihm gewöhnlichen, Heftigkeit in Gegenwart des Pabstes zuerst auf der Kirchenversammlung zu Paris im Jahr 1147. hernach zu Rheims im Jahr 1148. vor. Auf der leztern unterwarf Gilbert, zur Beylegung dieses Streits, seine Meynung dem Urtheil der Kirchenversammlung und des Pabstes. Alle Irrthümer, die dem Gilbert vorgeworfen worden, zeigen den allzugrossen Eifer dieses Mannes, göttliche Aussprüche und Lehren genau auseinander zu sezzen, und sie unter die Herrschaft und Regeln der Dialectik zu zwingen. Denn er unterschied auf eine spizfindige Art das göttliche Wesen von Gott, und die Eigenschaften der göttlichen Personen von den Personen selbst, zwar nicht würklich, aber nach der Vorstellung, die sich die Vernunft davon macht, *(in statu rationis)* wie die Metaphysiker sich ausdrukken. Diese Unterschiedsbestimmungen zum Grunde gelegt, läugnete er, daß das göttliche Wesen Fleisch geworden. Hiemit verband er noch andere, aus eben dieser Quelle geflossene, und mehr nichts bedeutende und bewundernswürdige, als schädliche und falsche Meynungen, deren Sinn der gute Bernhard, der solcher Spizfindigkeiten nicht gewohnt war, nicht fassen konnte. *)

§. 115.

Hieraus erhellet schon, in was für einem Werth die Sittenlehre gestanden. Unter den Griechen hat Philipp Salitarius eine ganz artige Abhandlung, Dioptra
be

*) S. Boulay a. a. O. T. II. S. 223. 232 f. Mabillon Ann. B. T. VI. S. 343 f. 415. 433. Gallia Christ. Benedictinor. T. II. S. 1175. Matth. Paris Hist. maior S. 56 Petavs Dogm. theologica T. I. L. I. C. VIII. Longuevals Hist. de l' Egl. gallicane T. IX. S. 147 f.

betitelt, hinterlassen, worin er sich den Körper mit der Seele unterreden lässet, und verschiedenes vorträgt, das den Wachsthum in der Gottseligkeit befördern kann. Die übrigen sind nicht des Anführens werth. Die Lehrer der Lateiner, welche von den Lebenspflichten der Christen geschrieben haben, sind von zwiefacher Art. Einige sind Scholastiker, andere Mystiker. Jene reden von den Tugenden eben so, wie von den Glaubenslehren, das ist, trokken, und beynahe dialectisch, und verbinden die Moraltheologie insgemein mit der sogenannten dogmatischen. Diese geben oft schöne, und zur Rührung des Herzens geschikte Lehren, aber auf eine verworrene Art, und ohne die nöthige Auswahl, und beflekten auch nicht selten das christliche Gold mit platonischem Koth. Uebrigens können die meisten von denen, welche die heil. Schrift erklären, den Sittenlehrern zugesellet werden. Denn mit Zurüksezzung des Wortverstandes ziehen sie dasjenige, was die heil. Schriftsteller vortragen, auf eine gezwungene Art auf die Heiligkeit des Herzens und auf die Handlungen des Lebens, welches man unter andern aus Guiberts Moralien über den Hiob, Amos und die Klaglieder Jeremiä ersehen wird.

§. 116.

Die Liebe zur Streitphilosophie, oder zur Dialectik, welche die Griechen sowol, als die Lateiner ergriffen hatte, machte beyde streitbar. Allein sie führte zugleich die Menschen gewaltig von der rechten Art, über göttliche Wahrheiten zu streiten, ab. Denn sie bemüheten sich nicht, der Wahrheit dadurch ein Licht anzuzünden, sondern durch Unterschiedsbestimmungen, durch eine leere Menge von Wörtern, durch Beziehung auf anderer Ansehen, ja durch Schimpfreden und Betrugschlüssgen den Gegner zu betäuben. Unter den Griechen hat Euthymius Zigadenus in einem weitläuftigen Werke, welches er den Hanisch

nisch (Waffenrüstung) nennet, alle Kezzereyen
derlegt. Allein fast der ganze Streit gegen sie, we
ein Beweis von den damaligen schlechten Zeiten ist,
aus den Aussprüchen der Vorfahren geführet, der F
tigkeit und allzugrossen Leichtglaubigkeit dieses Schri
lers nicht zu gedenken. Constantinus Hermenop
hat eine kürzere Schrift von den Secten der Ke
verfertiget. Zonaras aber hat in einem Gedicht a
losgezogen. Unter den Lateinern hat Honorius
Autun eine kleine Schrift von den Kezzereyen a
sezzet, und Abälard hat sie alle bestritten. Die J
die schon längst in einem elenden und bedrängten Zus
sich befunden, haben viele Lateiner widerlegt, Gil
von Castiglion, Odo, Petrus Alfonsus, Ru
von Deutz, Peter Moritz, Richard von
Victor, und Peter von Blois; mit wel
Glük aber, werden diejenigen leicht erachten, die die
schaffenheit dieser Zeiten erwägen. Wider die Sarac
haben Euthymius, und einige andere gestritten.
Streitigkeiten der Griechen und Lateiner, deren J
wir schon oben angeführet haben, sind auf beyden S
mit grossem Eifer ausgebreitet worden. Für die G
chen haben Euthymius, Nicetas und andere, fü
Lateiner hingegen unter andern Anselm Bischof
Havelberg, Hugo Etherianus und andere mit v
Affect gestritten. *) Ueber die Vereinigung beyder
ker sind öfters theils zu Rom, theils zu Constantin
Unterhandlungen angestellet worden, indem die griechi
Kaiser aus dem comnenischen Geschlecht, welche bey
fast zu Grunde gerichteten griechischen Kaiserthum,
Freundschaft der Lateiner für zuträglich hielten, diese
che sonderlich betrieben. Allein da die Lateiner n
geringeres, als die Oberherrschaft über die Grie

*) S. den Leo Allatius de perpetua consensione ec
oriental. et occidental. L. II, C. XI f. S. 644 f.

suchten, die griechischen Patriarchen aber auf keine Weise dahin gebracht werden konnten, dem römischen Pabste nachzubeten, und ihre Vorfahren von der Kirchengemeinschaft ausschlossen, so trugen diese Friedensberathschlagungen mehr dazu bey, die Gemüther heftiger aufzubringen, und die Feindschaft zu befestigen, als die Wunde zu heilen.

§. 117.

Die geringern Streitigkeiten darf ich nicht weitläuftig erzählen. Die **Griechen**, welche selbst von Natur zum Streiten und Disputiren geneigt sind, haben fast nie aufgehört, Religionsstreitigkeiten zu führen. In diesem Jahrhundert aber sind sonderlich unter dem **Manuel Comnenus**, einem gelehrten und allzuneubegierigen Kaiser, einige Streitigkeiten über Religionssachen vom Kaiser selbst erreget worden, die mehr Unruhen bey diesem bedrükten Volke verursachet haben, als die Wohlfahrt desselben ertragen konnte. Zuvörderst entstand unter ihm der langwierige gelehrte Streit, in welchem Verstande gesagt würde: **der Mensch gewordene Gott opfere, und werde geopfert.** Als man sich lange darüber gestritten, und der Kaiser selbst eine Meynung, die von der gemeinen verschieden war, vertheidiget hatte, so geschahe es endlich, daß der Kaiser nachgab, und den gemeinen Glauben in diesem Stük annahm. Hierauf wurden viele und im grossen Ansehen stehende Männer, die vom Glauben der Kirche abgegangen waren, ihrer Aemter beraubt.*) Allein was für eine Meynung der Kaiser, und was für eine Meynung die Kirche über diese Frage hatte, wird nirgends deutlich gelehrt. Es ist aber höchst wahrscheinlich, daß der

*) Nicetas Choniates Annal. L. VII. §. 5. S. 112. der Ven. Ausg.

der Kaiser und einige gelehrte Männer anders vom hei
Abendmahl, und von der Opferung, oder dem Opf
Christi in demselben gedacht haben, als der gemeine Hau
der Griechen. Nach einigen Jahren theilte ein no
heftigerer Streit über die Worte Christi: Der Vate
ist grösser, denn ich Joh. 14, 28. Griechenland i
verschiedene Parthenen. Da längst verschiedene Erkl
rungen dieses Spruchs vorhanden waren, und noch ande
zu derselben Zeit dazu kamen, so fügte der Kaiser selbs
der aus einem mittelmäßigen Fürsten ein schlechter Theol
ge worden war, auch seine Erklärung hinzu, und woll
sie auf einer deshalb ausgeschriebenen Kirchenversammlun
jedermann als die einige wahre aufdringen. Er nah
aber an, daß diese Worte Christi sich auf das in ihr
erschaffene und des Leidens fähige Fleisch (κατ
τὴν ἐν αὐτῷ κτιςὴν καὶ παθητὴν σάρκα) bezögen. Di
ses sein Decret ließ er in steinerne Tafeln eingraben, un
in der grösten Kirche (in der Sophienkirche) aufhänge
und verordnete, daß diejenigen am Leben gestraft werde
sollten, die anders lehren würden.*) Allein das Ansehe
dieses Gesezzes starb mit dem Kaiser, und Andronicu
verbot nachmals sowol alle, aus Neubegierde herrührend
Streitigkeiten über Religionssachen, als diese insonderhe
ernstlich.**) Gegen das Ende seines Lebens erregte ebe
dieser Kaiser eine andere Streitigkeit über den Gott Mu
hammeds. Die Catechismen der Griechen verfluchte
den Gott Muhammeds, der Holosphyros, oder sphä
risch, oder kugelförmig, und ein Ganzes aus eine
Stükke ist. Denn so hatten die Griechen das arabisch
Wort Elsemed übersezt, welches von Gott im Cora
g

*) Nicetas Choniates Annal. L. VII. §. 6. S. 113. i)

i) S. Fleury K. G. Th. X. S. 378 f.

**) Nicetas in Andronico L. II. §. 5. S. 171.

gebraucht wird, und zwar in demselben diese Bedeutung hat, aber doch auch den Ewigen bezeichnet. *) Diesen Fluch befahl der Kaiser aus diesen Büchern wegzustreichen, indem er behauptete, daß die zu Christo bekehrten Muhammedaner daran sehr grossen Anstoß nähmen. Seiner Verordnung widersezten sich die Theologen, welche erinnerten, daß nicht Gott überhaupt betrachtet, sondern nur Muhammeds Irrthum von Gott verdammet werde; denn Muhammed sage von Gott, daß er weder gezeuget worden, noch zeuge. Nach einem sehr verdrüßlichen Wortwechsel und verschiedenen Bemühungen, den Streit beyzulegen, bewilligten es endlich, wiewol höchst ungern, die Bischöfe auf einer Kirchenversammlung, daß dieser Fluch nicht mehr wider den Gott Muhammeds, sondern wider den Muhammed selbst und seine ganze Religion und Secte beym Unterricht der Kinder gebraucht werden sollte. **)

§. 118.

Unter den Lateinern ward nicht nur in den Schulen, sondern auch in Schriften, über das heil. Abendmahl verschiedentlich gestritten. Denn obgleich alle das Ansehen hatten, als ob sie die Lehre Berengars meiden wollten, so waren doch viele von seiner Meynung nicht weit entfernt, wozu Rupert, von Duytz, und andere ge-

*) Hadrian Reland de religione Mohammedica. L. II. §. 3. S. 142.

**) Nicetas Chon. Annal. L. VII. S. 113-116. f)

f) S. auch Fleury a. a. O. S. 498. Wenn ja ein Fluch gebraucht werden sollte: so war er nach dem Urtheil des Kaisers ohnstreitig wider den Muhammed und seine Lehre schiklicher, als wider den Gott Muhammeds.

gehören.*) Es hatte nemlich der grosse Streit mit dem Berengar die Art der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi noch nicht deutlich bestimmt. Gedachter Rupert hatte auch andere Streitigkeiten, sonderlich mit dem Anselm von Laon und Wilhelm von Champeaux, und nach deren Tode mit ihren Schülern, über den Willen und die Allmacht Gottes. Man warf die Frage auf: ob Gott alles, was geschicht, wolle, und selbst würke, oder aber, ob er manches, was er nicht wolle, blos zulasse? Dieses behauptete Rupert, jenes aber seine Gegner. Er wurde auch getadelt, daß er nicht nur behauptet, die Engel wären aus der Finsterniß erschaffen, und Christus habe seinen Leib dem Judas beym lezten Abendessen nicht dargereicht, sondern auch noch andere irrige Säzze gelehret hätte.**)

§. 119.

Mit diesen und andern Privatstreitigkeiten ward im Jahr 1141. eine andere öffentliche von der sogenannten unbeflekten Empfängniß der heil. Jungfrau Maria[l]) verbunden. Einige französische Gemeinen fiengen zu dieser Zeit an, das Fest dieser Empfängniß zu feiren, welches die Engländer schon vorher auf vorgebliches Anstiften Anselms von Canterbury,[m]) gefeiert hatten. Un-

*) Boulay Hist. Acad. Paris. T. II. S. 30 f.

**) S. Mengoz epistola, welche Martene herausgegeben Thesauro Anecdotor. T. I. S. 190. Joh. Mabillon Annal. Benedict. T. VI. S. 19. 20. 42. 168. 261 f.

l) M. Anm. 76.

m) Anselm führte es ums Jahr 1080 oder 1094. in England ein, fand aber Widerspruch. Denn im Jahr 1122. ver-

den berühmtern Kirchen aber nahm dies Fest die
zu Lion entweder zuerst, oder als eine von den er-
. Als der heil. Bernhard solches erfuhr, gab er
Chorherren zu Lion in einem besondern Schreiben
erben Verweis deshalb, und bestritte solche Em-
niß. Daher entstand ein Streit: indem einige
Seite derer zu Lion traten und das Fest verthei-
, andere aber die Meynung des heil. Bernhards
gten.*) Indeß wurde doch in diesem Jahrhundert,
h die Gemüther der streitenden Partheyen in einige
geriethen, ein gewisses Maaß im Disputiren beob-
Nachdem aber die Dominicaner ihren Siz auf
ademie zu Paris aufgeschlagen hatten, so entstand
it hizziger Streit über diese Sache, indem die Do-
caner die Meynung des heil. Bernhards verthei-
, die Akademie hingegen die Anordnung derer zu
billigte.

§. 120.

Wir wenden uns nun zur Geschichte der Gebräu-
nd Cärimonien. Daß der öffentliche sowol, als
gottesdienst, auf Anrathen des Aberglaubens, mit
iedenen Kleinigkeiten und nichtsbedeutenden Gebräu-
nter den Griechen bereichert worden, ist vollkom-

verordnete die Synode zu Oxford ausdrüklich, daß man
dies Fest keinem auferlegen, den Priestern und Mön-
chen aber freystehen sollte, es zu begehen, ohne daß die
Arbeit des gemeinen Mannes an demselben unterbrochen
würde. S. Baumgartens christl. Alterth. S. 318.

S. des heil. Bernhards epist. 174. T. I. S. 170 f.
Boulay Hist. Acad. Paris. T. II. S. 135. Mabillon Annal.
Benedictin. T. VI. S. 327. Dom. Colonia Hist. litter.
de la Ville de Lion T. II. S. 233 f.

men ausgemacht. Eben diese Seuche hat auch die übrigen christlichen Gemeinen in den Morgenländern angesteckt. Wer nur unter den Patriarchen der Griechen, Nestorianer und Jacobiten in einiger Achtung stand, der suchte sein Andenken durch eine gewisse Veränderung, oder Vermehrung der gottesdienstlichen Einrichtungen auf die Nachwelt fortzupflanzen. Denn nachdem aus verschiedenen Ursachen die Empfindung der wahren Religion und Frömmigkeit beynahe ausgelöschet war, so war ihre ganze Sorge auf die äussern Zeichen derselben gerichtet. Der eine befahl also das Gebet auf eine neue Art zu verrichten; ein anderer gab eine neue Singeart an; ein anderer verordnete einige Ehrenbezeugungen für die Reliquien und Bilder der Heiligen; noch ein anderer bemühete sich, die Kleidung und Gebräuche der Priester mehr auszuschmükken.

§. 121.

Was für Gebräuche zu dieser Zeit unter den **Lateinern** aufgekommen, und wie sie erkläret worden, siehet man aus des **Ruperts, von Deutz, Schrift von den göttlichen Amtsverrichtungen.** Was für Zusäzze die öffentlichen Religionen erhalten haben, können wir nach den Gesezzen, die wir uns bey unserm Vorhaben vorgeschrieben, nicht alles nach einander erzählen.[n]) Wir wollen

n) Uns wird es erlaubt seyn, zu mehrerer Vollständigkeit noch etwas hinzuzufügen. Man trieb die Auszierungen der Kirchen mit Bildern und Kostbarkeiten immer höher. Selbst die Fußboden wurden mit Engeln und Heiligen erhoben und bemahlet. Die armen Engel und Heilige! Wie wehe muste es ihnen thun, wenn man sie mit Füssen trat! Schon der heil. Bernhard hatte Mitleiden mit ihnen. Neue Kirchen weihete man noch durch Besprengung, Ueberschriften, Salbung, Erleuchtung

ollen daher nur blos dieses bemerken, daß der Eifer für
e heil. Jungfrau Maria, der schon längst die Gränzen
berschritten hatte, nicht wenig vermehret worden, nach-
em viele gelehret, sie sey ohne alle Sünde empfangen.
Denn ob sich gleich Bernhard und andere, wie wir schon
rwähnet haben, dieser Meynung widersezten, so galt doch
as Urtheil des unwissenden und abergläubischen Haufens
ielmehr, als der Ausspruch der Vernünftigen; und schon
ms Jahr 1138. ward das Fest dieser Empfängniß ein-
eführet; wiewol weder der Urheber desselben, noch der
Ort, wo es zuerst gefeiert worden, bekannt genug ist.*)o)

§. 122.

tung mit Kerzen, und durch den Segen, vielleicht auch
durch Gesänge ein. Die zerbrochenen, und ausgebes-
serten Altare musten von neuem geweihet werden. Man
traf auch schon mehr, als einen, Altar in den Kirchen
an, und des hohen Altars geschicht bereits Erwähnung.
Die Altäre wurden mit Gold, Silber und Edelgestei-
nen, kostbaren Gemählden rc. geschmükt. In den Kir-
chen brannten bey den Heiligen und Bildern stets kost-
bare Lampen und Lichter, die nur die drey Tage vor
Ostern ausgelöschet werden musten.

Die heil. Taufe geschahe nicht mehr, wie vorher,
nur zu gewissen Zeiten, sondern so oft Täuflinge vorhan-
den waren. Das heil. Abendmahl wurde noch unter
beyderley Gestalt ausgetheilt. Clemens III. verordnete,
kein anderes, als ungesäuretes Brodt zu gebrauchen,
und den Wein mit Wasser zu vermischen. Die übele
Gewohnheit, das Brodt in den Kelch zu tunken, und
alsdenn auszutheilen, dauerte noch fort. Die Brodt-
verwandlungslehre wurde in der abendländischen Kirche
fast allgemein, und die Anbetung des Sacraments war
eine natürliche Folge derselben. Die Priesterehe kam
durch die päbstlichen Verordnungen immer mehr in
Abnahme.

*) Mabillon Annal. Benedict. T. VI. S. 327. 412. Gallia
Christiana T. I. S. 1198.

o) Als dies Fest hie und da erst aufkam, dachte man an
die

§. 122.

Die Geschichte der Kezzereyen macht den S
schluß. Die **Griechen**, und übrigen morgenländisch
Christen haben in diesem Jahrhundert mit Schwärm
von mancherley Art kämpfen müssen, die eine gedopp
Dreyeinigkeit geglaubt, den Gebrauch des Ehestandes u
des Fleisches verworfen, allen äusserlichen Gottesdien
so wie auch die Taufe nebst dem heil. Abendmahl veracht
die Seele der Religion blos ins Gebet gesezzet, endl
aber, auch gelehret haben sollen, es bewohne ein gewi
böser Geist die Natur aller Menschen, und dieser mü
durch beständiges Gebet ausgetrieben werden. Der Ur
heber dieser Secte soll ein gewisser **Lucopetrus**, der v
neh

die unbeflekte Empfängniß noch nicht. **Peter** d
Lombarder, trug die irrige Meynung von derselb
zuerst problematisch vor. Er schrieb ums Jahr 116
es liesse sich noch wol disputiren, ob es nicht mögl
sey, eine unsündliche Empfängniß der **Maria** anzune
men, um die Unsündlichkeit Christi und seiner Mensc
heit noch höher zu treiben und stärker zu behaupten. **Th**
mas Aquinas läugnete und bestritte solche Meynung
Scotus aber behauptete sie mit allerley Scheingründe
Die Kirchenversammlung zu **Basel** im Jahr 1439. b
stätigte sie und verordnete die Feier des gedachten Feste
(S. **Baumgarten** a. a. O.) **Potho**, ein Mönch
der Abtey **Prüm**, hat Recht, wenn er bey der erst
Einführung dieses Festes in diesem Jahrhundert sag
"Daß immer was neues aufgebracht würde, davon d
"Andacht der Alten nichts gewußt hätte, und dazu m
"nur durch den Eigendünkel verleitet würde."

Sonst ist noch das Fest der **Marien Magdalen**
durch den **Alberon**, Bischof zu **Lüttich**, in diesem Jah
hundert aufgebracht worden. **Baumgarten** a. a.
S. 304.

nehmste seiner Schüler aber Tychicus gewesen seyn, von welchem man erzählet, daß er so wol die meisten Bücher der heil. Schrift, als auch die vom Matthäus verfaßte Lebensgeschichte Christi insonderheit durch üble Auslegungen verstellet habe.*) So viel ist gewiß, daß seit langen Zeiten unter den Griechen und Syrern, sonderlich unter den Mönchen dergleichen, zwar nicht boshafte, aber ihres Verstandes beraubte, Menschen, und zwar auch in diesem Jahrhundert gelebt haben. Was aber von ihnen vorgegeben wird, ist nicht alles glaubwürdig. Und es ist nicht wenig darunter, woraus man höchst wahrscheinlich schliessen kann, daß unter dieser verhaßten Zahl viele fromme Männer, und Liebhaber der wahren Religion gewesen, die den Griechen deshalb mißfallen, weil sie sich der unsinnigen Herrschaft und den Lastern der Priester widersezten, und die ungeheure Menge abergläubischer Dinge, die eine obrigkeitliche Bestätigung erhalten hatten, verlachten. Es pflegen die Griechen, und die übrigen morgenländischen Völker dies ganze Geschlecht mit dem verhaßten Namen der Massalianer, oder Eucheten [p]) zu bezeichnen, so wie die Lateiner als Gegner des römischen Pabstes Waldenser, oder Albigenser nennen. Man muß aber wissen, daß dieser Name bey den Griechen und Morgenländern sehr zweydeutig sey, und allen denenjenigen, Frommen sowol als Gottlosen, Klugen sowol als Thoren, ohne Unterschied beygelegt werde, die von den öffentlichen Kirchengebräuchen nicht allzugünstig urtheilen, die Laster der

*) S. des Euthymius Triumph. de Secta Massalianorum in Jac. Tollens Insignibus itineris Italici. S. 106 - 125.

p) Herr Maclaine sagt Anm. 77. der Name Massalianer bezeichne im Hebräischen betende Personen, oder Beter; allein im Hebräischen findet man das Wort nicht. Man muß es wol in andern morgenländischen Dialecten suchen.

der Geistlichen rügen, und eifrig behaupten, daß die Gott seligkeit allein dem Menschen nothwendig sey. [q]) Von diesen Leuten sollen die Bogomilen auch eine Gattung seyn, deren Uhrheber Basilius, ein Mönch, zu Constantinopel, unter dem Kaiser Alexius Comnenus verbrannt worden, da er auf keine Weise zum Widerruf bewogen werden können. Was uns von diesem Menschen und von seinen Meynungen berichtet ist, das lehret deutlich genug, daß seine Lehre der Religion der alten Gnostiker und Manichäer ziemlich nahe gekommen, ob ich gleich nicht daran zweifle, daß die Griechen die Wahrheit mit einigen Lügen vermischt haben. Denn er nahm an, daß die Welt und die Körper nicht von Gott, sondern von dem bösen Geiste, der von Gott aus dem Himmel verstossen worden, erschaffen wären. Hieraus folgte, daß die Körper Zuchthäuser der göttlichen Seelen wären, und deshalb durch Fasten, Betrachtung, und andere Uebungen entkräftet werden müsten, um der Seele die verlorne Freyheit wieder zu geben, und daß man den Ehestand meiden müste, der übrigen Folgen nicht zu gedenken, die bekannt genug und öfters erkläret sind. Daher behauptete er auch, wie die Gnostiker und Manichäer, daß Christus, der Sohn Gottes keinen wahren Körper gehabt habe; daher verwarf er das Gesez Mosis; daher behaup-

q) Es ist wahrscheinlich, daß diese Leute Paulicianer gewesen, oder doch von ihnen abgestammet sind. Von dem Uhrheber dieser fanatischen Secte erzählt Euthymius: es habe sich ein gewisser Petrus für Christum ausgegeben, und versichert, er werde nach dreyen Tagen auferstehen; der Kaiser habe ihn hierauf hinrichten lassen; an statt aber, daß er auferstanden, sey der Teufel in der Gestalt eines Wolfes auf seinem Grabe erschienen, und daher habe man ihn Lucopetrus, oder Wolfspeter genannt. Indeß behielt er noch nach seinem Tode Anhänger.

uptete er, daß die verstorbenen Körper ohne alle Hofnung r Auferstehung wieder zur bösen Materie zurükkehren ürden. Es giebt in der alten Geschichte sowol, als auch der Historie unsrer Zeit so viele Beyspiele von dergleichen lenschen, daß sich niemand wundern darf, daß einer von nen eine Secte unter den Griechen gestiftet hat. Ihren amen hat diese Secte von der göttlichen Barmherzigkeit, elche sie ohne Unterlaß angeflehet haben sollen. Denn ogomilus bezeichnet in der Sprache der Mysier einen lchen, der die Barmherzigkeit Gottes anflehet.*) r)

§. 123.

*) S. Anna Comnena Alexiados L. XV. S. 384. der Venet. Ausg. Joh. Zonaras Annal. L. XVIII. S. 335 f. Joh. Christoph Wolfs Historia Bogomilorum. Wittenb. 1712. 4. Sam. Andreä Differt. de Bogomilis in Joh. Voigts Bibliotheca Historiae haereſiologicae T. I. P. II. S. 121 f. und des hochw. Christoph August Heumanns Diss. de Bogomilis.

r) Bog bezeichnet in der sclavonischen Sprache Gott und Miloui heißt: erbarme dich unser. Daher soll der Name entstanden seyn. Andere Ableitungen übergehen wir. Diesen Namen Bogomilen gab man ihnen zum Spott. Alexius Comnenus ließ den Basilius, der ein Arzt in einem Mönchshabit war, zu sich kommen, stellte sich, als wollte er sein Schüler werden, und lokte ihn auf diese Art aus. In dem Nebenzimmer ließ er alle seine Reden aufschreiben, und nachher ihm vorlesen. Er läugnete sie nicht, und erbot sich, lieber alle Qualen und selbst den Tod zu erdulden, als zu widerrufen. Denn man zählet es zu den Irrthümern dieser Leute, daß sie bey den Martern nichts empfänden, sondern von den Engeln im Feuer bewahret würden. Der Kaiser bemühete sich, ihn und seine sogenannten zwölf Apostel auf einen andern Weg bringen zu lassen; aber vergebens; daher Basilius auf einem Scheiterhaufen, bey dessen Anblik ihm doch nicht wohl zu Muthe zu seyn schien, ver-

§. 123.

Die Lateiner zählen viel mehrere Secten. Denn da die Mängel der öffentlichen Religionen und der Geistlichen täglich zunahmen, die Päbste mehrentheils die vornehmsten Stükke ihres Amts vernachläßigten, und durch mancherley Dinge sonderlich durch die Indulgentien (Ablässe) die Gottlosigkeit der Völker unterhielten, die Bi-

verbrannt wurde. Die übrigen Verführten suchte der Kaiser durch allerley Anstalten wieder zu gewinnen. Zu ihren Irrthümern zählet man ausser denen, vom Mosheim angeführten, folgende. Sie verwarfen nebst den Büchern Mosis auch das übrige vom A. T. die Psalmen und die Propheten ausgenommen. Das N. T. nahmen sie an. Die Dreyeinigkeit bekannten sie nur den Worten nach. Vater, Sohn und heil. Geist waren nach ihrer Meynung nur drey verschiedene Benennungen. Den Tod Christi hielten sie nur für ein Blendwerk. Sie verwarfen die Taufe der Kirche, weil sie blos die Taufe Johannis wäre, die ihrige hingegen erklärten sie für die Taufe des heil. Geistes. Sie behaupteten, daß ausser ihnen alle Menschen einen eigenen Teufel hätten, der sie alle Arten von Sünden begehen liesse, und auch im Tode nicht von ihnen weiche. Sie verwarfen das heil. Abendmahl und nannten es ein Opfer der Teufel, beteten blos das Vater Unser, sahen die Kirchen als Wohnungen der Teufel an, hielten die Bilder der Heiligen für Gözzenbilder, und erkannten nur die Propheten, Apostel und Märtyrer für Heilige. u. s. w. S. Fleury K. G. Th. IX. S. 495 f. Daß sie irrige Säzze gelehret, ist wol unstreitig. Allein, daß die Rechtgläubigen ihnen aus Haß vieles angedichtet, ist auch zu vermuthen. Denn sie tadelten viele Mißbräuche der Kirche, und eiferten sonderlich gegen das Kreuz, die Reliquien und die Anbetung der Heiligen. Ihr Wandel soll würklich heilig und exemplarisch gewesen seyn.

schöfe aber und übrige Geistliche sich mehr mit Befrie-
ung ihrer Lüste, als mit Ausbreitung und Beförderung
wahren Gottseligkeit beschäftigten: so sahen redliche
änner, denen ihre eigene und anderer Menschen Selig-
am Herzen lag, wenn sie auch nur mittelmäßige Ein-
ten hatten, leicht ein, daß die wahre Religion Jesu
risti verloren gegangen, und versuchten die Wiederher-
lung derselben. Einem so grossen Geschäfte aber, als
Religionsverbesserung ist, waren wenige von ihnen
wachsen; denn die meisten besassen so wenig Vernunft,
Gelehrsamkeit und verstanden bey dieser Unwissenheit
Zeiten, die heil. Schrift übel. Der Erfolg davon
ßte nothwendig dieser seyn, daß sie zuweilen gleich weit
der in der heil. Schrift enthaltenen Religion Jesu
risti, und von der Religion der römischen Kirche ent-
net waren, und bey ihrem Tadel und Verbesserung das
l überschritten.

§. 124.

Unter den Secten dieses Jahrhunderts muß der er-
Plaz den **Katharern**, von welchen wir schon oben
edet haben, eingeräumet werden, die aus der **Bulga-**
y herausgegangen waren, und fast alle europäischen Pro-
zen beunruhigten, aber auch überall, wo man sie an-
f, jämmerlich hingerichtet wurden. *) Die Religion
ser Parthey ist mit der vormaligen Gnostischen und
anichäischen verwandt; daher ihre Anhänger insgemein
lanichäer genannt wurden, ob sie gleich in Absicht
vieler

*) Man sehe dasjenige, was Carl Plessis d' Argentre ge-
sammlet hat in seiner Collectione judiciorum de novis er-
roribus, dem doch aber noch sehr vieles von dieser, über-
all verfolgten und ausgerotteten, Art Leute beygefüget
werden kann.

vieler Meynungen von den ächten Manichäern
gen. Alle hielten dafür, daß das Böse aus der
entstehe; alle sagten, daß der Schöpfer dieser W
dem höchsten Wesen verschieden sey; alle behauptete
Christus keinen wahren Leib habe, und im eige
Verstande weder geboren, noch gestorben sey; alle
dafür, daß die Körper ein Werk des bösen Geistes
und ohne Hofnung der Auferstehung stürben; al
neten, daß die Taufe und das heil. Abendmahl eine
zen schaften; alle befahlen ihren Anhängern, ein
und hartes Leben zu führen, und sich lebendiger
des Fleisches, des Weins und des Ehestandes zu
ten; alle verwarfen die Bücher des alten Testament
verehrten nur das neue Testament, sonderlich die vier
gelien; alle, das übrige zu übergehen, hielten daf
die vernünftigen Seelen durch ein trauriges Sch
diese Körper eingeschlossen wären, und durch Enth
keit, Fasten, trokkene Speise und andere dergleiche
ge von ihnen befreyet werden müßten. *) Diese g
schaftlichen Meynungen erklärten und bestimmten
rer auf verschiedene Weise; daher sie in Secten ze
wurden, die aber mit Mäßigung und Gelassenheit m
ander disputirten, weil sie alle von ihren Feinden g
wurden. Es waren aber zwo Hauptsecten von K
kern. Die eine kam den Manichäern näher, und
zwey ewige Grundwesen aller Dinge an, den Go
Lichts und Vater Jesu Christi, und den Fürsten d
sterniß, den sie für den Schöpfer dieser sichtbaren
hielt; die andere nahm nur Ein Grundwesen, den
Jesu Christi und allerhöchsten Gott an, den sie au

*) Man sehe ausser denen, die ich bald anführen wer
Disput. inter Catholicum et Paterinum, die vom
Martene Thesauro Anecdotor. T.V. S. 1703. her
geben worden, und des Bonacurs Manifestatio h
Catharorum in des Luc. Dachery Spicilegio. T. I. S.

den Schöpfer der ersten Materie erklärte; allein sie fügte hinzu, daß der böse Geist nach seinem Abfall von Gott die Materie in Ordnung gebracht, und in die vier Elemente dergestalt zertheilet habe, daß die Welt daraus geworden. Jene wollte wissen, daß Christus, mit himmlischem Fleische bekleidet, in die Maria herabgekommen, und nichts von ihr angenommen habe; diese hingegen behauptete, daß Christus zwar in der Maria, nicht aber von der Maria, nicht einen wahren, sondern nur einen Scheinleib angenommen habe.*) Die Secte, welche zwey Grundwesen annahm, wurde von dem Orte, wo sich ihr vornehmster Bischof aufhielt, die Secte von Albano oder der Albanenser genennet. Und diese wurde wieder in die Secte des Balazinansa, Bischofs von Verona, und des Johann von Lugio, Bischofs von Bergamo, eingetheilet. Die Secte, die Ein Grundwesen annahm, wurde wieder in die Kirche von Bagnolo, einer kleinen Landstadt, und in die Secte von Concoregia oder Conforezo getheilt. Zu der Gemeine von Bagnolo oder Baiolo, gehörte diejenige, welche in Frankreich ihren Siz hatte, und unter dem Namen der Albigenser bekannt ist.**) Die innerlichen Einrichtungen dieser Gemei-

*) S. Bern. Moneta in der Summa adversus Catharos et Waldenses, welche Thom. Aug. Richini Rom 1743. Fol. herausgegeben und ihr eine Dissertation de Catharis vorgesezzet, die aber von keinem grossen Werth ist. Moneta ist nach den Umständen dieses Zeitalters gar kein ungeschikter Schriftsteller. S. L. I. S. 2. 5. L. II. S. 247 u. s. w.

**) Rayneri Sachoni Summa de Catharis et Leonistis in des Martene Thesauro Anecdotor. T. V. S. 1761. 1768. *Peregrinus Priscianus* in des Muratori Antiquit. Ital. medii aevi T. V. S. 93. welcher den Unterschied dieser Secten auf einer Tabelle vorstellt; allein diejenigen, die er Albanenser nennen sollte, nennet er fehlerhaft Albigenser, die ein Zweig der Baiolenser waren. Vielleicht haben

ne haben viel sonderbares, welches man mit wenig
ten nicht beschreiben kann. Die Regierung derselb
walteten die Bischöfe; allein einem jedweden von
waren zween Stellvertreter (Vicarii) zugeordnet,
der eine der grössere Sohn, der andere hingeg
kleinere Sohn genennet wurde. Die übrigen
oder Priester wurden Diakonen genennet. *) Di
aber, sonderlich die Bischöfe und ihre Söhne, n
unglaublich verehret. Da ihre Sittenlehre un
strenge und hart, und deshalb nicht für jedermann
lich und erträglich war, so mußte das Volk, wie vo
die Gemeine der Manichäer, in zwo Classen ge
werden, in die Consolaten (Getrösteten) und
Bundesgenossen, oder Föderaten. Jene hatten
grossen Schein der Frömmigkeit und führten im eh
Stande ein vorzüglich hartes und von allen Vergnüg
und Bequemlichkeiten entblöstes Leben. Diese lebt
liche wenige besondere Einrichtungen ausgenommen,
Art der übrigen Menschen; allein sie hatten mit de
meine ein Bündniß gemacht, welches sie auf Itali
Convenenza nenneten, daß sie vor ihrem Absterbe

ben blos die Buchdrukker in diesem Worte gefehlet
Meynungen dieser Baiolenser, oder Bagnolenser e
man auch deutlich aus dem Codice inquisitionis Tol
welchen Phil. Limborch nebst der Histor. Inqui
herausgegeben hat. Was aber Limborch selbst
Inquisitionis L. I. C. VIII. S. 30 f. von den Meyn
der Albigenser bemerket, das ist nicht richtig genu
fehlerhaft. Ich habe viel Zeit darauf verwendet,
Secten, welche Partheylichkeit und andere Ursache
verdunkelt haben, recht kennen und unterscheiden
nen. Allein der Raum verstattet mir nicht, weitl
ger zu seyn.

*) S. Sachoni Summa de Catharis. S. 1766 f.

nigstens in der lezten Krankheit, in die engere Gemeine eintreten, und das Consolamentum (so nannten sie die Weyhe) annehmen wollten. *)

§. 125.

Viel besser, als diese, war Peter von Bruys, ein Priester, der ums Jahr 1110. in den französischen Provinzen Septimanien (Languedoc) und Provence die Wiederherstellung der wahren Religion versuchte, und viele an sich lokte, aber nach seinen zwanzigjährigen Reisen und Bemühungen im Jahr 1130. von dem aufgebrachten Pöbel bey St. Gilles auf einen Scheiterhaufen geworfen wurde. Die ganze Religionsverfassung, welche dieser Peter seinen Anhängern, die von ihm Petrobrusianer genannt wurden, vorgelegt, ist nicht bekannt; aber fünfe von seinen Meynungen sind uns aufbehalten worden: 1) Daß die Menschen nicht vor dem Gebrauche der Vernunft getauft werden müssen. 2) Daß man keine Kirchen bauen, und die schon erbaueten niederreissen müsse. 3) Daß man die heil. Kreuze zerbrechen müsse. 4) Daß nicht der Leib und das Blut Christi im heil. Abendmahl, sondern nur blos die Zeichen davon dargereichet würden. 5) Daß die Opfer, Fürbitte und gute Werke der Lebendigen den Todten nichts nuzzen. **) §) Ihm folgte ein gewisser Heinrich, der ver-

*) Dies kann aus den angeführten Schriftstellern, sonderlich aus dem Codice inquisitionis Tolosanae und andern erläutert und bewiesen werden.

**) S. Peter des ehrwürdigen lib. contra Petrobrusianos in der Bibliotheca Cluniacensi S. 1117. Joh. Mabillon Annal. Benedict. T. VI. S. 346 f. Jac. Basnage Hist. des Eglises Reformeés Period. IV. S. 140 f.

§) Weil alle diejenigen, welche den elenden Gottesdienst und

vermuthlich ein Italiäner, ein Einsiedlermönch und der Vater der Secte der Henricianer war, und aus Lausanne, einer Stadt in der Schweiz, nach Le Mans kam, und, als er von da verjagt worden, Poitiers, Bourdeaux, und die benachbarten Oerter durchwanderte, endlich aber im Jahr 1147. nach Toulouse kam, und mit Beyfall des gemeinen Haufens überall auf die Laster der Priester, welche die öffentliche Religion lehrten, gewaltig loszog. Als er vom heil. Bernhard aus Toulouse war vertrieben worden, begab er sich zwar auf die Flucht;

und das gottlose Leben der Geistlichen dieser Zeit tadelten, in den Augen der leztern unerträgliche Leute waren; so wurden mehrere für Kezzer erklärt, die es nicht waren. Auch dieser Peter scheint den Namen eines Kezzers so wenig als die übrigen Schimpfnamen, mit welchen er beleget worden, zu verdienen. Hat er auch in Absicht der Taufe geirret; so hätte man ihn doch nicht so grausam behandeln sollen. Die übrigen Sätze, die man ihm zur Last leget, hat er wahrscheinlich anders vorgetragen, als seine Feinde vorgaben. Vielleicht wollte er durch den zweyten Saz so viel sagen: Alles Gepränge des äusserlichen Gottesdienstes sey vergeblich, wenn man darauf seine Seligkeit ohne innere Rechtschaffenheit baue, und es sey besser, gar keine Kirchen zu haben, als so schlecht, wie damals geschahe, dieselben zu nuzzen. Den dritten Saz lehrte er darum, weil er glaubte, ein Holz, woran der Heiland der Welt so grausam gemartert wäre, verdiene nicht verehret, sondern vertilgt zu werden. Der vierte Saz war sonder Zweifel wider die so übel gegründete Brodtverwandlungslehre und das Meßopfer gerichtet; und den lezten ziehet kein evangelischer Christ in Zweifel.

Wir bemerken übrigens noch, daß das Jahr, da Peter verbrannt worden, verschiedentlich angegeben werde.

Flucht; allein er ward von einem gewissen Bischofe gefangen und nach Rheims zu dem Pabst Eugenius III, der daselbst eine Kirchenversammlung hielt, geführt, der ihn im Jahr 1148. ins Gefängniß werfen ließ, worin er bald nachher starb. *) Auch dieses Mannes Lehren sind nicht genau aufgezeichnet worden. Wir wissen nur so viel, daß die Kindertaufe auch von ihm gemißbilliget, die bösen Sitten der Geistlichen auf eine bittere Art von ihm gezüchtiget, die Festtage und heil. Gebräuche verachtet, und heimliche Zusammenkünfte gehalten worden. Einige geben ihn für einen Schüler Peters von Bruys aus; ich weiß aber nicht, mit wie viel Zuverläßigkeit sie solches thun.**) t)

*) Gesta episcopor. Cenomanens. in Mabillons Analectis veteris aevi S. 315 f. der neuen Ausg. Ganfridi epistola am Ende des VI. Buchs des von ihm beschriebenen Lebens Bernhards T. II. Opp. Bernh. S. 1107. Matth. Paris Hist. maior S. 71. Joh. Mabillon Praef. ad Opera Bernhardi §. VI. und Annal. Benedict. T. VI. S. 346. 420. 434.

**) Ich an meinem Theil kann solches schwerlich glauben. Denn anderer Umstände nicht zu gedenken, so konnte Peter die Kreuze nicht ertragen; Heinrich aber trug die Kreuzfahne in der Hand, wenn er in eine Stadt gieng. Mabillon Analecta. S. 316 f

t) An Klugheit und Vorsichtigkeit scheint es den damaligen Reformatoren der Kirche überhaupt und auch dem Heinrich, gefehlt zu haben. Sie hätten den Verstand der mit lauter Aberglauben umnebelten Menschen erleuchten und die Wahrheit zur Besserung des Herzens und des Wandels predigen; nicht aber das Volk wider die Geistlichkeit aufwiegeln, und dadurch sich und dem Fortgange ihres Unternehmens schaden, auch viele Dinge nicht gerade zu verwerfen, sondern nur die Mißbräuche derselben zeigen, und die Abschaffung derselben befördern, über-

§. 126.

Zu eben derselben Zeit, da diese Leute Frankreich beunruhigten, erregte in Brabant ums Jahr 1115. ein gewisser ungelehrter Mensch mit Namen Tanquelin, oder Tanquelm zu Antwerpen die grösten Unruhen, und sammlete sich eine sehr ansehnliche Secte. Dieser Mensch war entweder verrükt, oder der schändlichste Bösewicht, wenn das wahr ist, was seine Feinde von ihm erzählen. Denn

überall aber nichts besonderes affectiren sollen. Heinrich hatte gute Gaben, und führte ein heiliges Leben. Als er nach Mans kam, bezeigte sich der Bischof Hildebert sehr gütig gegen ihn, und befahl, da er eben nach Rom reisen wollte, seinen Geistlichen, ihm die Kanzel zu eröfnen. Seine Predigten fanden viel Beyfall; weil er aber allzu unbedachtsam gegen die verderbene Geistlichkeit eiferte, so hatten sie den schlimmen Erfolg, daß das Volk in die äusserste Wuth gerieth, und die Wohnungen der Geistlichen niederrissen, ihre Güter plündern, sie selbst steinigen, oder aufknüpfen wollte, und den Bischof selbst bey seiner Rükkunft übel empfieng. Man schrie daher laut über den Heinrich, man verjagte, und verfolgte ihn; man beschuldigte ihn der gröbsten Verbrechen; man gab ihm die ausgesuchtesten Schimpfnamen. Was für einen Eindruk muste es nicht machen, wenn der heil. Bernhard, das Orakel seiner Zeiten, schrieb: "Die Kirchen sind ohne Volk, das Volk ohne Priester, und die Priester sind in grosser Verachtung. Die Kirchen und Sacramente werden nicht mehr für etwas Heiliges gehalten, und es werden keine Festtage mehr gefeiert. Die Menschen sterben in ihren Sünden ohne Busse, und ohne Sacrament, und den Kindern wird die Taufe versagt. Lernet daraus, was der Heinrich für ein Mensch sey. Er ist ein Abtrünniger, ein entlaufener Mönch — der zu den Unreinigkeiten der Welt zurükgegangen ist. — —"

Denn er gieng mit grossem Gepränge einher, gab sich für Gott, oder den Sohn Gottes aus, ließ die Töchter in Gegenwart ihrer Mütter mißhandeln, und dergleichen mehr. Allein daß dieses wahr sey, ist nicht blos schwer zu glauben, sondern auch ganz unglaublich.*) Tanchelm scheinet die Meynungen der Mystiker eingesogen, den äussern öffentlichen Gottesdienst, das heil. Abendmahl und die Taufe verachtet, und geheime Zusammenkünfte der Religion wegen gehalten zu haben. Weil er aber auf die Priester und die ganze Geistlichkeit gewaltig loszog, wie dergleichen Leute zu thun pflegen, so wurden so viele Verläumdungen wider ihn ausgestreuet. Er ward von einem gewissen Priester getödtet; seine Secte aber starb mit ihm nicht aus, als welche erst nach seinem Tode, jener sehr berühmte heil. Norbert, der Stifter des Prämonstratenserordens, vertilget haben soll.**) u) In Italien un-

*) Epistola Traiectens. ecclesiae ad Fridericum episc. de Tanchelmo in des Seb. Tengnagels Collectione veterum monumentor. S. 368 f. Boulay Hist. Acad. Paris. T. II. S. 58. Argentre Collectio iudicior. de novis errorib. T. I. S. 10.

**) Ludw. Hugo Vie de *St. Norbert* T. II. S. 126. Chrys. van der Sterre vita S. Norberti C. 36. S. 164. und Polyc. von Hertoghe Adnotationes zu demselben. S. 387 f.

u) Man erzählet die schändlichsten Dinge von dem Tanchelm. Er soll 3000. bewafnete Leute bey sich gehabt haben, diejenigen umzubringen, die seine gottlose Lehre nicht annehmen wollen. Allein man ist sehr ungewiß, ob man bey dem Mangel ächter Nachrichten alles glauben soll. Norbert gab sich viele Mühe, diese Kezzerey zu zerstören, und die Chorherren zu Antwerpen räumten ihm zur Erkenntlichkeit ihre eigene, dem heil. Michael gewidmete Kirche ein, eine Gesellschaft von seinen Re-

unternahm Arnald, von Brescia, ein Schüler Peter Abälards, ein gelehrter Mann, der ein strenges Leben führte, aber ein unruhiger Kopf war, Neuerungen in dem Staat und in der Kirche. Innocenz II. nöthigte diesen Mann, nach der Schweiz zu gehen, nachdem er im Jahr 1139. auf der lateranensischen Kirchenversammlung war verdammt worden. Allein nach dem Tode des Innocenz kam er zurük, und machte dem neuen Pabst Eugenius viele schlimme Händel. Nach mancherley Schiksalen (S. oben) wurde er gefangen genommen, und von dem Befehlshaber der Stadt Rom im Jahr 1155. gekreuziget, und sein Leichnam verbrannt. Der Religion scheint dieser unglükliche Mann keine Gewalt angethan und kein Unrecht zugefügt zu haben; als er aber sahe, daß aus dem unermeslichen Reichthum der Päbste, Bischöfe und Priester unzählbare Uebel und Streitigkeiten entstanden, so hielt er dafür, die Wohlfart der Kirche und der Welt erfordere es, daß der geistliche Stand aller Güter, Rechte und Einkünfte beraubet würde. Er behauptete daher, daß alle Güter des Pabstes sowol, als der Bischöfe und Mönche an die Landesherren ausgeliefert, und allen Dienern Gottes nichts weiter, als die Gewalt in geistlichen Dingen, der Zehnte und die freywilligen Gaben der Christen gelassen werden müßten. *) Es hatte dieser Mann, der

Religiosen daselbst zu stiften. S. Weismanns Memorab. T. I. S. 1011 f. Helyots Geschichte der Kloster- und Ritterorden Th. II. S. 199. Fleury K. Ges. Th. X. S. 42 f.

*) S. Otto von Freysingen de gestis Friderici I. L. II. C. 20. St. Bernhard epist. 195. 196. T. I. S. 187. Boulay Hist. Acad. Paris T. II. S. 157. Muratori Droits de l' Empire sur l' Etat ecclesiastique S. 137. Des Herrn Grafen von Bünau Leben Friedrichs I. S. 41. Chaufepied Diction. Hist. crit. T. I. S. 482.

der um mancherley Dinge willen ehrwürdig ist, viele Anhänger, die von ihm **Arnaldisten** genennet wurden, und in den folgenden Zeiten, wenn es die Umstände erlaubten, oft ihr Haupt empor hoben. [w])

§. 127.

Keine von allen Secten, die in diesem Jahrhundert entstanden, hat sich einen grössern Ruf, keine hat sich ein grösser Lob der Redlichkeit und Unschuld selbst bey den Feinden erworben, und keine hat mehrere Schüler angeworben, als diejenige, die von ihrem Uhrheber die Secte der **Waldenser**, von ihrem Entstehungsorte, der **Armen von Lion**, oder **Leonisten** und von den hölzernen Schuhen, welche die Lehrer trugen, und von einem gewissen, daran befindlichen, Zeichen die Secte der **Insabbataten**, oder **Sabbataten** genannt wurde. *) **Peter**, ein reicher

w) Man darf den Arnald nicht aus der Zahl der Zeugen der Wahrheit wegstreichen. Er hätte nur seine Lehren auf eine bessere Art vortragen sollen. Ihre Befolgung würde der Kirche viele Vortheile verschaffet haben.

*) Leonisten wurden sie genannt, weil sie zu Leon (so nannte man Lyon in diesem Jahrhundert) entstanden waren. Die Vollkommnern unter den Waldensern trugen schlechte, oder hölzerne Schuhe, welche man in Frankreich Sabots nennet, und überdies trugen sie an diesen Sabbaten das Zeichen des Kreuzes, wodurch sie von andern unterschieden wurden. Daher kommt der Name der Sabbataten, und Insabbataten. S. Du Fresne Glossarium Lad. mediae T. VI. voce Sabbatati S. 4. Nic. Eymerichs Directorium Inquisitorum P. III. n. 112. u. s. w.

cher Kaufmann zu Lyon in Frankreich, aus einer klei-
nen Stadt der Lyaner Mark, Namens Vaux, oder Val-
dum, oder Validium, und daher der Waldenser, oder
Validisius genannt, ein vorzüglich frommer Mann, ließ
einige Bücher der heil. Schrift, sonderlich die vier Evan-
gelien, und die vorzüglichsten Aussprüche der alten Lehrer
durch den Stephan von Evisa, einem Priester zu Lyon
nach dem Jahre 1160. aus dem Lateinischen ins Französi-
sche übersezzen. *) Als er nach aufmerksamer Lesung die-
ser Bücher wahrnahm, daß die Religion, welche damals
in der römischen Kirche dem Volke vorgetragen zu werden
pflegte, gänzlich von derjenigen verschieden sey, welche
Jesus Christus selbst und seine Apostel gelehret hatten,
so bekam er ein Verlangen, selig zu werden, r) theilte
seine Güter unter die Armen aus, und übernahm im Jahr
1180. nebst andern frommen Männern, die er an seinem
Vorhaben Antheil nehmen ließ, selbst das Amt eines Leh-
rers. Der Erzbischof zu Lyon und die übrigen Vorste-
her der Religion widersezten sich diesem Unternehmen;
allein die einfältige und heilige Religion selbst, wozu sich
diese guten Männer bekannten, die gröste Unsträflichkeit
ihres Wandels, welche sie an den Tag legten, und die
Verachtung aller Güter und Ehrenstellen, welche sie blik-
ken liessen, nahm sehr viele Leute, die ein Gefühl der Re-
ligi-

*) S. Steph. von Borbone de septem donis Spiritus S. in Jac. Echards und Quetifs Bibliotheca scriptor. Dominicanor. T. I. S. 192. und eines Ungenannten Tract. de haeresi Pauperum de Lugduno in des Martene Thes. Anecd. T. V. S. 1777.

r) Einige Schriftsteller erzählen, daß Petrus in einer Gesellschaft zu Lyon gewesen sey, wo ein vornehmer Mann plözlich todt zur Erde niedergefallen sey. Dies sey die nähere Veranlassung zu seiner Bekehrung gewesen.

gion hatten, dergestalt ein, daß sie ihnen Beyfall gaben.*) Die sammleten daher zuerst in Frankreich, hernach in der

*) Diejenigen, welche einen andern Ursprung der Waldenser angeben, und ihre Benennung von den Thälern [*Vallibus*] herleiten, in welchen sie seit vielen Jahrhunderten noch vor des Petrus Waldus Zeiten gewohnet, haben selbst keine gründliche Beweisthümer ihrer Meynungen, und werden von allen Geschichtschreibern widerleget. Ich will gern zugeben, daß in den Thälern von Piemont lange vor diesen Zeiten Menschen gelebt, die von den gemeinen Meynungen der römischen Kirche entfernt gewesen, und mit den Waldensern in vielen Stükken übereingestimmet; allein diese Thalleute [*Vallenses*] müssen doch unterschieden werden von den Waldensern, oder Anhängern des Petrus Waldus, von welchen alle Schriftsteller berichten, daß sie zu Lyon entstanden, und von diesem Peter den Namen bekommen haben. y)

y) Herr Maclaine behauptet das Gegentheil Anm. 78. — Man hat gefragt, ob Peter ein Gelehrter gewesen? Er war nicht eigentlich gelehrt, aber auch nicht ohne allen Unterricht, ist vielleicht die beste Antwort. Wenn es wahr wäre, was einige behaupten, daß er obgedachte Übersezzung selbst verfertiget, so würde es zum Beweise dienen, daß er nicht ganz ungelehrt gewesen. Daß er sich von allen seinen Gütern entblösset, ist nicht erweislich; daß er aber die Dürftigen, welchen er Allmosen gab, auch mit den Schäzzen des Evangelii zu bereichern bemühet gewesen, ist gewiß. Erst lehrte er nur insgeheim. Seine Hausgenossen, und seine Freunde in der Stadt waren vermuthlich seine ersten Schüler. Der Neid aber erwachte bald, und die Geistlichen besorgten Gefahr auf ihrer Seite. Keiner war, der den Peter eines bessern belehren wollte, oder konnte; genug, der Erzbischof Johann von Belles-Maisons gab den Befehl, er solle nicht ferner die heil. Schrift in seinem Hause

der Lombardey Gemeinen, die sich durch andere europäische Provinzen eher, als man hätte denken sollen, ausbreiteten, und durch keine Strafen, Hinrichtungen und andere unglükliche Begegnisse gänzlich ausgerottet werden konnte. *) **Petrus Waldus**, und seine Freunde wollten

Hause erklären. Allein dieser Befehl machte den Peter noch muthiger, da er sahe, wie wenig derselbe mit dem Befehl des Heilandes übereinstimmte. Er gieng weiter in der Untersuchung der Wahrheit, und bekannte sie noch freyer. Seine Bemühung hatte den besten Erfolg. Der Hunger nach dem reinen Wort der Wahrheit, von welchem man bisher nichts gewußt hatte, reizte die Menschen, Haufenweise herbey zu eilen. Vier bis fünf Jahr lehrte dieser Zeuge der Wahrheit zu Lion mit grossem Widerwillen der Geistlichkeit; endlich muste er die Stadt räumen. Der Pabst Alexander III. verdammte ihn und seine Anhänger auf der lateranensischen Kirchenversammlung im Jahr 1179, aber nicht als eigentliche Kezzer, sondern als Leute, die sich von der Kirche getrennet hätten. Der König Philipp August von Frankreich vertrieb sie aus der Picardie. Sie wendeten sich nach Languedoc und Provence, kamen in die Thäler von Piemont und breiteten sich in Italien, in der Schweiz, in Böhmen und Ungarn u. s. w. aus; ob es gleich an Verfolgungen derselben nicht fehlte.

*) S. ausser den alten Schriftstellern von den Waldensern z. E. des Sachoni Summam contra Valdenses, des Moneta Summam contra Catharos et Valdenses, die vom Richini zu Rom vor wenigen Jahren herausgegeben worden, dem vom Martene herausgegebenen Tr. de haeresi pauperum de Lugduno Thesauri Anecdotor. T. V. S. 1777 f. dem Pilichdorf contra Valdenses T. XXV. BB. Max. Patr. und mehrere andere, des Joh. Paul Perrin Histoire des Vaudois. Genf 1619. 8. Johann Legers Histoire Générale des Eglises Vaudoises L. I. C. 14. S. 156.

Jac.

en nicht sowol Neuerungen in der Religion machen, oder
hren Schülern neue Glaubenslehren beybringen, als die
Verfassung der Kirche, die Sitten der Lehrer, und das
eben der Christen auf jene erste und apostolische Einfalt,
die sie sonderlich aus den Worten des Heilandes gelernet
u haben glaubten, wieder zurückführen. Sie lehrten da-
her, die römische Kirche sey von der alten Unsträflichkeit
und Tugend zu **Constantins** des **Grossen** Zeiten abge-
wichen; sie verwarfen die Herrschaft des römischen Pabstes;
ie wollten, die Vorsteher und Lehrer der Kirche sollten die
Armuth der Apostel nachahmen, und sich einen geringen
und mäßigen Unterhalt mit ihrer Hände Arbeit erwerben;
ie behaupteten, die Befugniß, zu lehren, und die Brü-
der zu befestigen und zu ermahnen, sey gewissermassen allen
Christen verliehen worden; sie lehrten, die alte Bußzucht,
welche durch die **Indulgentien** beynahe abgeschaffet war,
das ist, die Tilgung der Sünden durch Gebet, Fasten
und Wohlthätigkeit gegen Arme müsse wieder hergestellet
werden; diese **Genugthuungen** aber, auf welche sie son-
derlich drungen, könne ein jeder frommer Christ den Beich-
enden auferlegen; denn es sey nicht nöthig, den Priestern
die Sünden zu beichten, sondern die begangenen Sünden
önnten allen Brüdern bekannt und guter Rath von ihnen
rwartet werden; die Gewalt, die Sünden, und die
Strafen der Sünden zu erlassen, komme allein Gott zu,
und

Jac. Usher de successione ecclesiar. Occidentis C. 8. S. 209 f. Jac. Basnage Hist. des Eglises Reformeés T. I. Period. IV. S. 319 f. Thom. Aug. Richini Diss. de Waldensibus, welche er der Summae des Moneta vorgesezzet S. 36. Boulay Hist. Acad. Paris. T. II. S. 292. und viele andere. z)

z) Man sehe auch Jac. Basnage Hist. de l' Eglise T. II. S. 1433 f. Weismann a. a. O. S. 1080 f.

und die Indulgentien wären daher eine Erfindun
schändlichen Geizes; die Fürbitte und die übrig
Verstorbenen wegen, angeordneten Gebräuche,
leere Cärimonien; denn die abgeschiedenen Seel
den nicht an einem gewissen Mittelorte aufbehalt
gereiniget, sondern nach der Trennung vom Körper
entweder in den Himmel, oder in die Hölle aufgen
und was dergleichen mehr ist. Ihre Sittenlehre n
hart; denn sie legten die Bergpredigt des Heiland
dem Wortverstande aus, und verwarfen daher die
die Processe, das Streben nach Reichthum, die
strafen, die Eidschwüre, die Vertheidigung des
und der Gesundheit wider jemandes Angrif gän
Die Kirche der Waldenser wurde von Bischöfen,
Maiorater oder Seniores nannten, von Pr
und Diakonen regieret; diese geistlichen Aemter
hielten sie für solche, die von Christo selbst ei
wären. Alle diese aber musten den Aposteln ähnli
das ist, ungelehrt, ganz arm und ohne Eigenthu

ensunterhalt erwerben konnten. *) Der gemeine Hau-
wurde in vollkommne und unvollkommne einge-
ilt, von welchen jene allem Eigenthum freywillig ent-
ten, ihre gänzliche Armuth selbst durch den Anzug und
ch die Kleidung an den Tag legten, und den Körper
ch häufiges Fasten schwächten; diese aber etwas freyer,
den eingeführten Gebräuchen gemässer, wiewol ohne
n stolzen Aufzug und Pracht fast so, wie die strengern
ennoniten, lebten. Es war aber doch unter diesen
aldensern einige Uneinigkeit, vornemlich zwischen den
liänischen, oder lombardischen, und denen, die
seit der Gebürge, oder in Frankreich und andern
opäischen Provinzen wohnten. Jene hielten die römi-
Kirche für die wahre, obgleich sehr verdorbene, Kir-
Christi, erklärten die sieben Sacramente derselben für
tig, und machten sich anheischig, in ihrer Gemeinschaft
ben zu wollen, wenn es ihnen erlaubt wäre, nach ih-
Weise zu leben; diese hingegen behaupteten, die rö-
che Kirche sey von Christo gänzlich abgefallen, er-
ngele des heil. Geistes, und sey die babylonische Hu-
deren Johannes gedenket. **)

§. 128.

) Die meisten von ihnen erwarben sich ihren Unterhalt mit Garnweben; daher auch die Secte selbst in einigen Ländern die Secte der Garnweber, französisch Tisse-rands genennet wurde.

*) Monetä Summa contra Catharos et Valdenses S. 406. 410. und andern Orten. Es scheinet auch, daß sie von dem Besitz der Güter nicht einerley Meynung gehe-get, welches aus dem Stephan von Borbone erhellet in des Echards Scriptoribus Dominicanis T. I. S. 191. Er theilet zwar mit andern Worten, aber in einerley Verstande, die Waldenser in die Armen von Lyon (dies sind die Ultramontaner, oder die jenseit der Ge-bürge wohnen) und in die Armen von der Lombardey.

§. 128.

Ausser diesen grössern Secten, welche viele Freu
und Gönner hatten, schwärmten noch mehrere andere,
kleiner und unbekannter sind, sonderlich in Italien
Frankreich herum, die doch aber nach einer kurzen
untergegangen zu seyn scheinen. *) In Italien,
derlich in der Lombardey, welche der vornehmste
der Kezzer war, breitete sich eine besondere Secte u
dem gemeinen Volk aus, welche, ich weiß nicht, wa
die Secte der Pasaginen, oder Pasagier, auch,
Beschnittenen genannt wurde, und mit den übr
Secten den Haß gegen die römische Kirche und ihre
fassungen gemein hatte, aber durch zwo Meynungen
derlich davon unterschieden war. Denn einmal l
sie, man müsse das Gesez Mosis, jedoch die Opfer
genommen, auch im neuen Testament beobachten,
beschnitte daher ihre Anhänger, mied die vom Mose
botenen Speisen, feierte den Sabbat der Juden u. s
Hiernächst verfälschte sie die Lehre von den dreyen Pers
im göttlichen Wesen, und behauptete, daß Christus
das erste und reine Geschöpf Gottes sey; wor
sich diejenigen gar nicht wundern werden, welche erwä
daß vor dieser Zeit eine grosse Menge von Arianern
in Italien aufgehalten habe. **)

§.

Jene verboten alles Eigenthum: diese liessen sich ei
thümliche Besizzungen gefallen. Man trift auch
dere Stellen bey den Alten an, woraus dieser U
schied erkannt wird.

*) S. von den verschiedenen unbekannten Secten
Stephan von Borbone in Jac. Echards Scriptor.
minicanis, T. I. S. 191.

**) Siehe des F. Bonacurs Manifestatio haeresis Cat
rum in des Luc. Dachery Spicilegio veterum scri

§. 129.

In Frankreich irrete durch Bourgogne, durch
as Gebiet von Auxerre, und andere Gegenden eine ge-
wisse Art Menschen herum, und sezte das Volk in Be-
wegung, welche von der Bedekkung des Haupts der Hau-
e der Caputiaten genennet wurde. Diese Leute trugen
n an ihre Hüte oder Kappen angeheftetes bleyernes Bild
er Jungfrau Maria, und wollten die Freyheit der er-
en Sterblichen und die Gleichheit aller Menschen, mit
bschaffung der Obrigkeiten und Herren, wieder einfüh-
n. Diesen Unsinn unterdrukte, nicht durch Gründe,
ndern durch Soldaten, Hugo, Bischof von Auxerre.*)
Von diesen waren die Apostolici, welche der heil. Bern-
ard aufs heftigste verfolget, sehr unterschieden. Sie
erden insgemein so genennet, weil sie nach dem Zeugniß
res Gegners, des heil. Bernhards, die Lebensart der
postel in ihrem Wandel zeigen wollten. Sie waren
ehrentheils Bauren, und Leute von schlechtem Herkom-
en, welche durch Garnweben sich Nahrung und Kleider
rschaften, aber grosse und viele Freunde und Gönner in
len Ständen hatten. Ihre Religion war, nach dem ei-
nen Geständnisse ihres Gegners, frey vom Irrthum,
d ihr Leben höchst unsträflich; allein 1) hielten sie schwö-
n für unerlaubt; 2) liessen sie die Haare und den Bart
achsen. 3) Ob sie gleich besondere Häuser hatten, so
men sie doch zur Arbeit und zum Gebet zusammen. 4)
ogen sie den ehelosen Stand dem Ehestande vor, und
nnten sich enthaltsame Brüder und Schwestern.

 Allein

T. I. S. 211. der neuen Ausg. Gerhard von Bergamo contra Catharos et Pasagios in Ludw. Ant. Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. V. S. 151 f.

*) Jac. le Boeuf Memoires sur l'Histoire d'Auxerre T. I. S. 317 f.

Auf der Kirchenversammlung zu Rheims im Jahr 1148, unter dem Vorsizze des Pabsts [illegible] us III. gehalten wurde, ward ein gewisser M[illegible] Namen Eon, der sonder Zweifel im Kopfe ver[illegible] verdammet. Als derselbe in der gewöhnlichen [illegible] rungsformel die Worte gehöret hatte: *Per e[illegible] venturus est iudicare vivos et mortuos* (durch d[illegible] cher kommen wird, zu richten die Lebendi[illegible] die Todten) so schloß er aus der Uebereinstimm[illegible] Worts *Eum* mit seinem Namen, er sey der *E*[illegible] cher die Lebendigen und Todten richten würde. [illegible] ten hätte dieser närrische Mensch übergeben, [illegible] unter die Kezzer gezählet werden sollen. Er [illegible] im Gefängniß; viele seiner Anhänger aber, die [illegible] lassen wollten, ihn zu verehren, wurden verbr[illegible] Dies einige Beyspiel beweiset deutlich, wie sehr [illegible] ser Zeit selbst den Vorstehern der Kirche am Men[illegible] stande und wahrem Gefühl der Religion gemange[illegible]

(*) St. Bernhard Serm. LXV. in Canticum T. I[illegible] 1495 f. der Mabill. Ausg.

(**) Wilh. Paris Hist. maior S. 68. Wilh. Ne[illegible] Hist. rerum Anglicar. L. I. S. 50. Boulay [illegible]

Das

Dreyzehnte Jahrhundert.

Dreyzehntes Jahrhundert.

Erster Theil.

Geschichte des äussern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

§. 131.

Ob gleich der sehr mächtige Kaiser der Tartarn, oder vielmehr der Moguln, Ginghizkan, und seine Nachfolger mit ihren siegreichen Waffen einen grossen Theil von Asien durchdrangen, und nach der Eroberung von China, Indien, Persien und vielen andern Ländern, die in diesen Ländern befindliche christliche Gemeinen nicht wenig beunruhigten und verfolgten,*) so ist doch aus ganz zuverläßigen Zeugnissen bekannt, daß noch zahlreiche Gemeinen von Nestorianern durch das ganze mitternächtliche Asien und China ausgebreitet gewesen. Selbst die Kaiser der Tartarn und Moguln hatten keinen grossen Widerwillen gegen die christliche Lehre; ja einige von ihren Königen und Herren blieben derselben, so wie sie solche von ihren Vorfahren erhalten hatten, standhaft ergeben, oder nahmen sie auf Zureden der Nestorianer an. **) Allein nach und nach stekte doch die muhamme-

da-

*) Gregor. Abulpharai Historia Dynastiar. S. 281 f.

**) S. Marc. Paul Venetus de regionibus oriental. L. I. C. IV. L. II. C. VI. und an vielen andern Orten. Hartho, der Armenier Histor. oriental. C. XIX. S. 39. C. XXIV. S. 41 f. Jos. Sim. Assemani Bibliotheca orient. Vatic. T. III. P. II. S. 526. und andere. Insonderheit die unter meiner Aufsicht verfertigte und herausgegebene Historia Tartarorum ecclesiastica (Kirchengeschichte der Tartern) Helmstädt 1741. 4. die ich vielleicht, mit sehr vielen Zusäzzen bereichert, von neuem ans Licht stellen werde. a)

a) Wir wollen die merkwürdigsten Nachrichten von dem Christenthume unter den Tartarn aus diesem Buche sammlen.

Bey

anische Religion viele von ihnen an, und vertrieb nachmals die christliche gänzlich aus ihren Schlössern und Höfen. Als diese Tartarn vom Jahre 1241. an auch Europa anfielen, und Ungarn, Polen, Schlesien und die benachbarten Länder aufs grausamste plagten, und verwüsteten, so hielten die römischen Päbste dafür, man müsse diese neuen, und sehr unbändigen Feinde sich zu Freunden machen. Es schikte daher Innocenz IV. im Jahr 1245. aus dem Dominikaner- und Franciskaneror-

Bey des Gingbizkan Gemahlin Jasunsinbegbi einer Tochter des Ungchan, oder lezten Priesters Johann, stand Rabbanta, ein nestorianischer Mönch, in grossem Ansehen, indem sie der Secte der Nestorianer ergeben war. Er war ihr Rath und Beichtvater. Weil vieles eintraf, was er als ein kluger Mann vorhergesagt hatte, so wurde er von den Tartarn sehr hochgeschäzt und für einen Heiligen gehalten. Nach dem Tode der Königin aber legte er sich auf die Kaufmannschaft. Das Geschlecht des Priesters Johann, welches noch nicht ganz ausgestorben war, blieb dem Christenthum ergeben. (§. 89.) Gingbizkan, der würklich ein grosser Fürst, aber grausam war, und im Jahr 1226. starb, bekümmerte sich wenig um die Religion. Er war weder ein Christ, noch ein Muhammedaner, noch ein Gözzendiener. Von seinen vier Prinzen Ugadai, Zagatai, Taulai und Zuzi hatte er den ersten zu seinem Nachfolger ernannt. Ugadai sezte seine Brüder gewissen Provinzen des tartarischen Reichs vor. Zagatai bekannte die Lehre Jesu Christi öffentlich zu Samarcanda. Bey dieser Gelegenheit wurde eine grosse Kirche zum Andenken Johannis des Täufers, erbauet. — Ugadai selbst war zwar kein Christ, aber den Christen nicht abgeneigt. Die Nestorianer hatten unter seiner Regierung viele Gemeinen in der Tartarey selbst. Man beschuldigt ihn zwar, daß er einigen syrischen Mönchen, nachdem sie um ihre Lebensart und Religion befraget worden, sehr hart begegnet sey, und sie habe verbrennen lassen; allein dem Anschein nach muß diese Grausamkeit nicht so wol ihm selbst, als seinen Generalen, die mit einer grossen Armee in Syrien einfielen, und sich überall grausam bezeigten, zugeschrieben werden.

den Gesandten an die Tartarn. *) b) Nachher schikte der

*) S. Lucas Wadding Annal. Minor. T. III. S. 116. 145. 175. 256.

b) Diese Mißionarien sollten ihnen das Evangelium predigen, und sie durch Annehmung des Christenthums menschenfreundlicher und sanftmüthiger machen. Der Pabst wollte also diese Völker nicht aus Verlangen nach ihrer Bekehrung, sondern blos aus Staatsabsichten zu Christen gemacht wissen. Die Dominikaner und Franciskaner wurden vor der Geburt der Jesuiten beständig von den Päbsten zu Mißionsgeschäften gebraucht. Diese Ordensgeistlichen waren an eine harte und beschwerliche Lebensart gewöhnt und mit Wenigem vergnügt. Sie konnten Hunger und Durst ertragen, und sezten also ihren Herrn in keine grosse Kosten. Sie schienen vor andern Ordensgeistlichen geschikt zu seyn, die Irrenden zu überzeugen, und sie waren überdem getreuere und gehorsamere Söhne des Bischofs zu Rom, als die andern, die mehr für ihre eigene Vortheile sorgten. Von Dominikanern sandte Innocenz IV. den Anselin, Alberich, Alexander und Simon von St. Quintin, wozu sich noch Andr. de Longiumello und Guiscard von Cremona geselleten, an die Tartarn. Sie reiseten zu Schiffe durch Armenien nach Persien. Hier überreichten sie der ersten tartarischen Armee, auf die sie stiessen, und die Baiothnoi commandirte, das Schreiben des Pabstes. Allein aus allen ihren Reden und Handlungen erhellet, daß sie wenig Klugheit bewiesen, und durch thörichten Stolz die Frucht ihrer Gesandschaft vereitelt. Befragt, wer sie wären, antwortete Anselin: Ich bin ein Gesandter des Herrn Pabstes, dem bey den Christen eine grössere Würde zuerkannt wird, als allen Menschen; und sie erweisen ihm als ihrem Vater und Herrn Ehrfurcht. Heutiges Tages klingt die Sprache der römischen Legaten viel feiner. Die eben so stolzen und von der Hoheit ihres Fürsten eingenommenen, Tartarn fragten voll Unwillen und Verwunderung: Wie redet ihr aus einem so hohen Ton, daß der Pabst, euer Herr, grösser sey, als alle Menschen? Weiß er denn, daß der Cham Gottes Sohn ist, und weil Baiothnoi und Batu seine Fürsten sind, ihre Namen überall ausgebreitet werden? Anselin antwortete, der Pabst wisse nicht, wer der Cham und wer Baiothnoi sey, habe

er tartarische Kaiser Abaka (Abga) im Jahr 1274.
Gesandten nach Europa auf die Kirchenversammlung zu
Lyon

habe aber erfahren, daß die Tartarn alles aufs grausamste verwüsteten, und sie wären von ihm gesandt, sie zu besänftigen. Gewiß eine weise Antwort! Die Tartarn forderten hierauf vom Anselin und seinen Gefährten, daß, wenn sie den Fürsten sprechen wollten, sie dreymal die Knie beugen, und ihn als den Sohn Gottes, der die Erde beherrsche, anbeten müsten. Guiscard belehrte seine Brüder, daß dies keine göttliche Verehrung, sondern nur eine bürgerliche Ehrenbezeigung wäre, die alle Gesandten diesem Fürsten leisten müsten. Allein aus Stolz und unzeitiger Furcht, dem Ansehen des Pabstes etwas zu vergeben, wollten sie diese Ehrenbezeugung dem Fürsten nicht anders, als unter der Bedingung leisten, daß er die christliche Religion annähme. Wahrlich eine schöne Methode, die Tartarn zu bekehren! Es fehlte nicht viel, so hätte Baiothnoi diese stolzen Tartarnbekehrer umbringen lassen. Als die Tartarn sie fragten, wie sie denn ihrem Herrn ihre Ehrfurcht bezeigen wollten, antworteten sie: sie würden ihre Kappe ein wenig abziehen und ihr Haupt neigen. Sie bekamen hierauf den König nicht zu sprechen. Sie sollten zu dem grossen Cham gehen, wollten aber nicht. Baiothnoi nahm endlich das Schreiben des Pabstes an, und in seiner Antwort zeigte er so viel Stolz, als die Mönche, und befahl dem Pabste, zu ihm zu kommen, und seine Ehrerbietigkeit öffentlich zu bezeugen. Und so giengen die Gesandten unverrichteter Sache zurük, nachdem sie drey Jahre und sieben Monate auf ihrer Reise zugebracht hatten. Hätten sie doch diese Zeit nüzlicher angewendet! Die Franciskaner, Laurentius aus Portugal, Joh. du Plan Carpin, und Benedict, ein Pole, die durch Böhmen, Schlesien und Polen gegangen waren, hatten etwas günstigere Schiksale. Nach mancherley Gefahren kamen sie an den Hof des Bathi, wurden aber an den Kaiser Kaiuk, der seinem Vater Ugadai gefolgt war, verwiesen, und wohnten dessen Krönung bey. Er war ein sehr kluger und ernsthafter Herr, und man muthmaßte, er würde ein Christ werden, weil vor seinem Gezelt eine Kapelle war gebauet worden, worin der christliche Gottesdienst nach Art der Griechen gehalten wurde. Der Chan nahm die päbstlichen Gesandten gütig auf. Sie überlieferten ihm das Schreiben des Pabstes,

Lyon unter dem Gregorius X.*) Nicolaus III. schikte ferner im Jahr 1278. einige Gesandten vom Franciskaner

stes, und bekamen von ihm ein Antwortsschreiben an denselben. Man berichtet, daß die Gesandten bey ihrer Rükkunft zum Pabst im Jahr 1247. versichert, der Kaiser habe sich von ihnen unterrichten lassen, und habe ihnen zur Annahme der wahren Religion nicht nur Hofnung gemacht, sondern habe sie auch würklich nachher angenommen. Man meldet auch, Kaiuk habe dem Pabst verschiedene Geschenke geschikt. Wiewol nun diese Franciskaner sich klüger betragen, als die Dominikaner, so scheinen sie doch auch nicht viel ausgerichtet zu haben. Kaiuk war zwar der christlichen Religion nicht sehr abgeneigt, (angenommen hat er sie wol nicht,) und an seinem Hofe gab es viele Christen; allein das ist wol seiner christlichen Mutter Turachina zuzuschreiben. Der Pabst soll auch durch römische Prediger einige nestorianische und jacobitische Patriarchen mit der römischen Kirche vereiniget haben; allein sie sollen wieder von ihr abgefallen seyn. Mangu, Kaiuks Nachfolger, und Genghizkans Enkel, nahm auf Zureden des Königs von Armenien die christliche Religion an, und ließ sich mit seiner ganzen Familie taufen. Seine Mutter war auch eine Christin. Sartachus, ein tartarischer Fürst, nahm gleichfals den christlichen Glauben an. Ludwig der heilige, König von Frankreich, bat daher den Pabst, an der Bekehrung der Tartarn zu arbeiten, der auch Anstalten dazu machte. — Bald hernach erhielten die Christen, besonders die Nestorianer, unter den Tartarn eine völlige Freyheit.

*) Wadding a. a. O. T. IV. S. 35. T. V. S. 128 f. Man sehe von diesen allen eine weitläuftige und genaue Erzählung in der vorhin angeführten Kirchengeschichte der Tartarn, die aber doch viele Zusäzze, zuweilen auch Verbesserungen erhalten kann. c)

c) Ehe wir von der Gesandschaft des Abaka reden, müssen wir noch folgendes anmerken. Dem Mangu folgte im Jahr 1260. sein Bruder Coplai (Kublay), dessen Bruder Halak, welcher die tartarischen Länder, die gegen Abend liegen, erhielt, den Christen sehr gewogen war, welches von seiner Mutter, vorzüglich aber von seiner Gemahlin, herrührte. Ob er sich

rorden an den Coblai, den Kaiser des ganzen Volks. ernach sandte Nicolaus IV. im Jahr 1289. den Jo- nnes a Monte Corvino nebst einigen andern an den- ben, die auch ein Schreiben an die Nestorianer über- achten. Und diese Gesandten thaten ihre Reise nicht nz vergebens, sondern unterrichteten viele sowol Tar- rn, als Nestorianer in den Lehren der römischen Re- ion, und sammleten nicht nur in den Ländern der Tar- rn, sondern auch selbst in China christliche Gemeinen. iese Sache zu beschleunigen übersezte Johann de Mon- Corvino die Bücher des neuen Testaments und die salmen Davids in die tartarische Sprache.*) b)

§. 132.

sich auf die schriftlichen Ermahnungen des Pabstes habe taufen lassen, weiß man nicht. Sein Sohn Abaka, der ihm im Jahr 1265. folgte, war gleichfals ein grosser Freund der Christen, weil er eine christliche Gemahlin hatte. Daß er aber selbst ein Christ gewesen, ist wol ungegründet, ob er gleich solches in einem Schreiben an den Pabst Clemens IV. vorgegeben, um desto eher Hülfe gegen die Saracenen von den europäischen Fürsten zu erhalten. Gegen den Maphrian der Jacobiten und den Patriarchen der Nestorianer bezeugte er sich sehr geneigt, und zu Hamadan feierte er mit den Christen das Fest der Auferstehung unsers Heilandes. Der König der Armenier bath ihn, Palästina den Saracenen zu entreissen. Er war dazu geneigt, und rieth ihm, den Pabst und die christlichen Fürsten um Hülfe zu bitten. Er selbst schikte in dieser Absicht vorgedachte Gesandten nach Lyon. Einer von ihnen, (der andere war gestorben) ließ sich bey dieser Gelegenheit nebst zween vornehmen Tartarn taufen. Gregor X. beschenkte sie mit sehr kostbaren Kleidern, und versprach dem Abaka in seinem Antwortsschreiben, er würde vor dem Antritt des Feldzuges Gesandten an ihn abordnen.

*) Odor. Raynald Annal. Ecclesiasticor. T. XIV. ad A. 1278. §. 17. S. 282. und ad A. 1289. §. 59. S. 419. der cölln. Ausg. Pet. Bergeron Traité des Tartares C. XI. S. 61. und mehrere andere in der *Hist. Eccles. Tartaror.* angeführte Schriftsteller.

b) Im Jahr 1277. schikte Abaka abermals Gesandten an den Pabst

§. 132.

Das Reich der Lateiner in Syrien und Palästi-
na, welches den gänzlichen Verfall drohete, suchten eben
diese

Pabst Johann XXI. und an die Könige von Frankreich und
England, sie zum Feldzuge nach Syrien gegen die Sara-
cenen zu bewegen, und versprach, dieselben gleichfals anzu-
greifen, und der christlichen Armee allen möglichen Vorschub
zu thun. Die Gesandten versicherten auch, der Kaiser Coplai
habe sich bereits taufen lassen, und verlange römische Geistli-
che, die das Evangelium Jesu Christi unter seinen Untertha-
nen predigen sollten. Man siehet leicht, daß es den Tartarn
mehr um christliche Hülfstruppen, als um den christlichen Glau-
ben zu thun war. Indeß machte Johann XXI. Anstalt, den
Tartarn Herolde des Evangelii zu schikken; allein sein Tod
unterbrach seine Bemühung. Doch Nicolaus III, sein Nach-
folger, sandte würklich einige Franciskaner an den Abaka und
Coplai. Ihre Arbeit war nicht ohne alle Frucht, und sie
baten sich so gar vom Pabst einen Bischof aus; man weiß
aber nicht, wer er gewesen, und was er ausgerichtet. Weit
glüklicher aber, als die Lateiner, waren die nestorianischen
Glaubensboten. Denn sie hatten nicht nur unter den Tar-
tarn verschiedene Gemeinen errichtet, sondern fuhren auch
fort, selbst in China das Evangelium zu predigen, und weit
und breit sich auszubreiten. — Dem Abaka folgte im Jahr
1282. sein Bruder Tangodor, welcher den Christen viele
Vortheile einräumte, nachher aber die muhammedanische Re-
ligion und den Namen Achmet annahm. Voll Eifer, seine
neue Religion auszubreiten, that er den Christen vielen Scha-
den; allein Argon, ein Sohn des Abaka, war so glüklich,
ihn in einem Treffen gefangen zu nehmen, und ließ ihn nach
einer zweyjährigen Regierung hinrichten. Argon er-
wies den Christen viel Gnade, ließ die vom Achmet zerstörten
Kirchen wieder herstellen, und that im Jahr 1285. durch Ge-
sandten bey dem Pabst Honorius IV. um einen Feldzug wi-
der die Saracenen Ansuchung, aber vergebens. Die euro-
päischen Fürsten waren selbst in Krieg verwikkelt. Argon
ließ sein Vorhaben nicht fahren, sondern schikte im Jahr 1288.
in dieser Absicht abermals Gesandten an den Pabst Nico-
laus IV, und ließ ihn zugleich von dem blühenden Zustande
des

iese Päbste auf alle mögliche Weise zu unterstüzzen. Denn
i sie aus der Erfahrung gelernet hatten, wie viel Vor-
theil,

des Christenthums in der Tartarey benachrichtigen und um fromme Männer bitten, die den Coplai in der Wahrheit, von welcher er nicht weit entfernt war, unterrichten und befestigen sollten. Die christliche Religion soll würklich um diese Zeit in der Tartarey, selbst in dem Pallast des Kaisers, ausnehmend geblühet haben. Vielleicht aber waren doch die vielen Muhammedaner, die Argon an seinem Hofe hatte, ihm hinderlich, den Glauben Jesu Christi öffentlich zu bekennen. Er wollte sich aber zu Jerusalem, welches er zu erobern gedachte, taufen lassen. Die christliche Religion wurde beynahe die herrschende in der Tartarey. Denn die Nestorianer breiteten sich überall aus, und die Franciskaner predigten, wo sie nur konnten, und hatten an unzählichen Orten Kirchen erbauet. Die Zahl dieser Ordensgeistlichen wurde von Zeit zu Zeit durch die Ankunft mehrerer Brüder verstärkt, unter welchen sich Johann de Monte Corvino wegen seiner besondern Frömmigkeit und wegen seines ausnehmenden Eifers, die Religion Jesu Christi auszubreiten, sonderlich hervorthat. Nachdem der Pabst von dem allen benachrichtiget war, schikte er die Gesandten mit Briefen an den Argon zurük, lobte seinen Eifer, und ermahnte ihn, die Taufe nicht aufzuschieben. Er schrieb auch an die beyden tartarischen Königinnen Elegages und Tuctanes und wünschte ihnen zur Annahme der christlichen Religion Glük. Dem einen Gesandten, Namens Sabadin, der zur römischen Kirche getreten war, ertheilte er seinen kräftigen apostolischen Segen, und die Vergebung der Sünden. Nach einiger Zeit bestätigten die Franciskaner, welche nach Rom zurükkehrten, die Aussagen der tartarischen Gesandten von dem blühenden Zustande des Christenthums in der Tartarey. Bey ihrer Rükkehr in die Tartarey gab ihnen der Pabst Briefe an die Kaiser Argon und Coplai, und an den Fürsten Caydonius mit, und ermahnte sie, die christliche Religion anzunehmen, und zu beschüzzen. Im Jahr 1291. hielt Argon nochmals bey dem Pabst um einen Kreuzzug an. Wir wissen nicht, was er darauf geantwortet; aber so viel wissen wir, daß er zween Ordensbrüder an die Tartarn mit Briefen schikte, den Argon abermals zur Taufe ermahnte, und über den fernern ausnehmenden Wachsthum des christlichen Glaubens seine Freude bezeugte. Das Christenthum würde

theil, Ehre und Ansehen diese, unter dem Vorwande der Religion unternommene, asiatische Kriege den römischen Päbsten verschaften, so lag ihnen nichts mehr, als die Fortsezzung derselben, am Herzen.*) Den ersten Kreuzzug ordnete Innocentius III. an; allein wenig Europäer gehorchten seinen Befehlen. Nach verschiedenen, in den meisten Ländern vergeblichen, Bemühungen, giengen einige französische Herren, nachdem sie mit der Republik Venedig ein Bündniß gemacht, mit einer mittelmäßigen Armee zur See. Allein der Ausgang dieses Krieges war dem Plan des Pabstes nicht gemäß. Denn die Franken und Venetianer schiften nicht nach Palästina, sondern nach Constantinopel, und eroberten diese Stadt im Jahr

würde noch mehrere Vortheile erhalten haben, und durch die Taufe des Argon noch besser befördert seyn, wenn ihm nicht diese grosse Stüzze in diesem Jahre durch den Tod wäre entrissen worden. Denn die Muhammedaner hatten an seinem Hofe fast alles Ansehen verloren. Sein Bruder und Nachfolger Saxeitu war sehr von ihm verschieden. Er war ein wollüstiger und lasterhafter Herr, regierte aber nur vier Jahr. Ihm folgte Baidus, ein guter und den Christen geneigter Fürst. Weil er aber dieselben den Muhammedanern sehr vorzog, so versprachen diese dem Gasan, Argons Sohn, das Reich, wenn er ihre Religion annehmen wollte. Er that es, grif den Baidus mit Krieg an, tödtete ihn auf der Flucht, und bemächtigte sich des Reichs. Neurúfus, der vornehmste unter den Muhummedanern, der ihm dazu behülflich gewesen war, galt alles bey ihm, und Gasan verfolgte die Christen bis zu dessen Tode. (S. unten) Nachher soll er den Christen sehr geneigt, ja selbst ein Christ geworden seyn. — —

Aber war es denn das ächte Christenthum, welches man in der Tartarey predigte, und annahm? Das ist mehr zu wünschen, als zu hoffen.

*) Dies bemerken schon die Schriftsteller dieses Jahrhunderts, von welchen man den Matth. Paris Hist. maior S. 174. 365. und an andern Orten nachsehen kann.

Jahr 1203, um den Kaiser Isaac Angelus, der sie wider die Gewalt und das Unrecht seines Bruders Alexius um Hülfe gebeten hatte, wieder in seine Stelle und Würde einzusezzen. Im folgenden Jahre entstand zu Constantinopel ein trauriger Aufruhr, worin der Kaiser Isaac starb, sein Prinz aber, Alexius, der jüngere, von dem Alexius Ducas, dem Rädelsführer, erdrosselt wurde.[e]) Nachdem die Anführer der Kreuzsoldaten diesen Mord vernommen hatten, nahmen sie im Jahr 1204. den 12. April Constantinopel von neuem ein, und erwählten, nachdem sie den Ducas, der sich des Reichs bemächtiget hatte, in die Flucht geschlagen, den Balduin, Grafen von Flandern, zum Kaiser der Griechen. f) Diesem latei-

e) M. Anm. 78.

f) Isaac Angelus wurde von seinem Bruder Alexius Angelus im Jahr 1195. des Reichs und seines Gesichts beraubt. Allein sein funfzehnjähriger Sohn Alexius entwischte und gieng zu dem teutschen Könige Philipp, der seine Schwester Irene zur Gemahlin hatte. Philipp und Alexius baten die Kreuzritter, daß sie dem leztern zur Besteigung des griechischen Kaiserthrons behülflich seyn möchten, wogegen ihnen Alexius eine Ersezzung ihres Schadens, und eine grosse Unterstüzzung auf ihrem Kreuzzuge versprach, auch versicherte, er wolle sich und die morgenländische Kirche dem apostolischen Stuhl unterwerfen. Die Kreuzfahrer hatten zwar eine andere Bestimmung, entschlossen sich aber doch endlich dazu, eroberten Constantinopel, und zwangen die Einwohner, den Isaac Angelus und seinen Sohn Alexius für rechtmäßige Kaiser zu erkennen. Alexius Angelus war indessen entwischt. Weil aber die beyden Kaiser dem Volke schwere Abgaben auferlegten, um die den Lateinern gethane Versprechungen zu erfüllen, so entstand ein Aufruhr, worin Alexius Ducas zum Kaiser ausgerufen wurde, welcher den jungen Alexius ermordete. Ducas gieng zwar wider die Lateiner zu Felde, muste ihnen aber Constantinopel einräumen, und entfliehen, worauf Balduin Kaiser wurde. Man lieset beym Nicetas Choniates nicht ohne Entsezzen die wilden Ausschweifungen, welche die

lateinischen Kaiser sezten die Griechen nach zwey Jahren einen andern von ihrer Nation, den Theodor Lascaris, entgegen, der seine Residenz zu Nicäa in Bithynien aufschlug. Von dieser Zeit an bis zum Jahre 1261. regierten zween Kaiser der Griechen, ein französischer, oder lateinischer, und ein griechischer, von welchen sich dieser zu Nicäa aufhielt, g) jener aber Constantinopel, die Hauptstadt des Reichs, inne hatte. Allein im Jahr 1261. eroberte der griechische Kaiser Michael Paläologus durch seinen

die Kreuzsoldaten bey der Eroberung Constantinopels ausgeübet. Weil die Franken und Venetianer sich verglichen hatten, daß der Kaiser aus der erstern Nation, der Patriarch aber aus der leztern gewählet werden sollte, so wurde Thomas Maurocenus, ein venetianischer Edelmann, zur Patriarchalwürde erhoben, und trat in die Stelle des Patriarchen Johannes Comaterus, der mit vielen andern Geistlichen entflohen war. Der Pabst Innocenz III. mißbilligte anfänglich das Verfahren der Kreuzritter, weil sie bestimmt waren, die Saracenen, nicht aber Christen, zu bekriegen, ließ sich aber besänftigen, nachdem sie ihm das verrätherische Betragen des vorigen Kaisers und seinen unversöhnlichen Haß gegen die Lateiner vorgestellet hatten. Innocenz hatte nun auch das Vergnügen, daß der Patriarch nach Rom kam, sich von ihm bestätigen zu lassen, und seine Abhängigkeit vom apostolischen Stuhl zu erkennen zu geben. Nach einigen Schwierigkeiten, die er gegen die Rechtmäßigkeit seiner Wahl gemacht, bestätigte und ordinirte er den würdig befundenen Thomas, und schärfte ihm den Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl ein. Balduin regierte nicht lange, sondern wurde im Jahr 1205. bey der Belagerung Adrianopels von den Bulgaren gefangen genommen, und, wie man glaubt, im Jahr 1206. hingerichtet. Ihm folgte sein Bruder Heinrich, der bis 1216. regierte. Die folgenden lateinischen Kaiser waren Peter, Robert und Balduin II. S. Bowers Hist. der Päbste und Fleury K. G. Th. XI. S. 139 f.

g) Die griechischen Kaiser zu Nicäa waren ausser dem Theodor Lascaris, Johann II. Ducas, oder Bataces, Theodor II. Lascaris, Johann IV. Lascaris, und Michael VIII. Paläologus.

seinen Befehlshaber Cäsar Alexius Constantinopel wieder, und nöthigte den lateinischen Kaiser Balduin den II. nach Italien zu flüchten.*) Den andern Kreuzzug unternahmen im Jahr 1217. unter dem Pabst Honorius III. die Italiäner und Teutschen als Alliirte. Der Anführer dieser Armee war Andreas, König von Ungarn, mit welchem sich Leopold von Oesterreich, Ludwig von Bayern, und andere Fürsten verbunden hatten. Andreas kehrte nach wenigen Monaten nach Europa zurük. Die übrigen Heerführer erorberten im Jahr 1220. Damiata, eine sehr feste Stadt in Aegypten. Allein sie genossen dies Glük nicht lange. Denn im folgenden Jahre richtete die Flotte der Saracenen die christliche Flotte, nachdem sie ihr den Proviant abgeschnitten, gänzlich zu Grunde, auf welchen ganz unersezlichen Verlust der Verlust von Damiata erfolgte und die Christen zugleich alle ihre, ungemein grosse, Hofnung verlohren.**) Es wurde daher eine neue Armee von

 Kreuz-

*) Dies erläutert vor allen andern mit Fleiß Carl du Fresne Histoire de l'Empire de Constantinople sous les Empereurs François, deren erster Theil des Gottfr. de Ville-Harduin, eines von den Anführern der Franken, Histoire de la Conquête de la ville de Constantinople par les François liefert. Dies Werk ist ein Theil der grossen byzantinischen Sammlung Paris 1657. Fol. Man verbinde damit ausser andern des Pet. Claudius Fontenay Hist. de l'Eglise Gallicane T. X. S. 216 f. Günthers, eines Mönchs, Histor. captae a Latinis Constantinopoleos in des Heinr. Canisius Lectionibus antiquis T. IV. S. 1 f. Man lese auch hin und wieder die vom Baluze herausgegebenen Briefe des Innocenz III.

**) S. Jac. von Vitri Histor. Orientali und Marinus Sanutus Secretis fidelium crucis unter den Schriftstellern des Bongarsus von den heiligen Kriegen, oder Gesta Dei per Francos. h)

h) Die Uneinigkeiten, der Mangel an Klugheit und rechtem Ernst,

Kreuzsoldaten durch ganz **Europa** von den päbstlichen Legaten angeworben, die desto grösser und ansehnlicher war, je grössere Hofnung man hatte, der Kaiser **Friedrich** II. würde selbst der Anführer und Befehlshaber derselben werden. **Friedrich** hatte solches dem römischen Pabst (**Honorius** III.) versprochen; und er schien auch sein Versprechen nicht brechen zu können, nachdem er mit der **Jolanda**, einer Tochter des Grafen von **Brienne** und Königs von **Jerusalem**, mit welcher er sich im Jahr 1223. vermählet hatte, das Königreich **Jerusalem** zur Mitgift erhalten hatte. Allein unter allerley Vorwande schob der Kaiser seine Reise lange auf [i]) und folgte erst im Jahr 1228. als er vom **Gregorius** IX. war in den Bann gethan worden, [k]) mit einer kleinen Begleitung den Truppen, die

Ernst, und die Ausschweifungen der Kreuzritter waren Ursach, daß so wenig wider die Ungläubigen ausgerichtet wurde, daß es der Mühe nicht werth ist, sich lange dabey aufzuhalten.

i) Der Kaiser hatte schon bey seiner Krönung im Jahr 1220. auf Bitten des Pabstes ein feierliches Gelübde gethan, nach **Palästina** zu gehen. Allein er verzögerte solches vermuthlich deswegen, weil er merkte, daß der Pabst während seiner Abwesenheit sich bemühen würde, die sicilianische Monarchie an sich zu bringen. Als **Damiata** verloren gegangen war, wurde der Pabst gegen den Kaiser sehr aufgebracht, und legte ihm den Verlust zur Last. Ihn zu besänftigen, gab **Friedrich** alle mathildinischen Länder an den römischen Stuhl zurük und bestätigte demselben den immerwährenden Besitz solcher Länder. Der Pabst brachte endlich die Vermählung mit der **Jolanda** deshalb in Vorschlag, damit **Friedrich** in Person nach **Palästina** gehen möchte; allein lezterer bat immer um Aufschub, und ersterer starb über seinen Wünschen im Jahr 1227.

k) M. Anm. 79. **Gregor** drang mit Drohungen in den Kaiser, sein Versprechen zu erfüllen. **Friedrich** machte alle Anstalten dazu, und gieng mit den übrigen Herren an Bord; allein wegen einer Unpäßlichkeit, die nicht verstellt gewesen zu seyn

ie seine Ankunft in Palästina sehnlich erwarteten. Als
r in Palästina gegenwärtig war, führte er nicht Krieg,
ondern legte ihn bey. Denn wider Wissen und Willen
einer Mitstreiter machte er Frieden, oder vielmehr einen
ehnjährigen Waffenstillstand mit dem muhammedanischen
Kaiser Melic = Camel im Jahr 1229. Da die vor=
ehmste Bedingung dieses Friedens darin bestand, daß
Friedrich die Stadt und das Königreich Jerusalem wie=
er erhalten sollte, so krönte er sich selbst zum Könige von

 Je=

seyn scheint, kam er drey Tage darauf wieder zurük. Gregor ließ alle Entschuldigungen des Kaisers und seine gewisse Versicherung, nach wiederhergestellter Gesundheit nach Palästina zu gehen, nicht gelten, sondern that ihn in den Bann. Friedrich verschonte des Pabstes in den Briefen an verschiedene Fürsten gleichfals nicht. Gregor darüber entrüstet wollte den Bann noch feierlicher machen; allein des Kaisers Parthey hinderte, und nöthigte ihn, so gar Rom zu verlassen. Der Kaiser gieng nach Palästina, ohne die Lossprechung vom Bann beym Pabst zu suchen, welches diesem so sehr verdroß, daß er an den Patriarchen von Jerusalem und die Tempelherren und Hospitaliter schrieb, mit dem Kaiser, als einem Verbanneten, nicht umzugehen, und ihn nicht zu unterstüzzen, vielmehr sich ihm zu widersezzen; allein ehe noch dieses päbstliche Schreiben in Palästina bekannt wurde, machte der Kaiser mit dem Sultan Friede. Die Friedensbedingungen erzählen Bower a. a. O. S. 64. und Fleury a. a. O. S. 450 f. Weil der Patriarch den Kaiser nicht als König zu Jerusalem krönen wollte, sezte er sich selbst die Krone auf, und eilte nach Italien zurük, wo der Pabst einen gefährlichen Krieg wider ihn angesponnen, Sicilien unter dem Namen des kaiserlichen Schwiegervaters, des Johann von Brienne, angegriffen, und Ungerechtigkeiten auf Ungerechtigkeiten gegen ihn gehäuft hatte. Als der Kaiser zurükgekommen war, that ihn der Pabst aufs neue in den Bann, indem er mit dem Vergleich, den derselbe mit dem Sultan geschlossen hatte, nicht zufrieden, im Grunde aber aufgebracht war, daß der Kaiser so bald zurük kam. — Dieser gieng wider den Pabst zu Felde, und war glüklich, schloß aber doch mit demselben endlich einen eben nicht vortheilhaften Vergleich, um nur vom Banne befreyet zu werden.

Jerusalem, nachdem ihm die Stadt war wiedergegeb[en] worden. Nachdem er die Sachen dergestalt eingericht[et,] kehrte er ohne Verzug nach Italien zurük, um die daselb[st] auf Anstiften des Pabstes, erregten Unruhen zu stille[n.] Dieser Feldzug war also glüklicher, als die übrigen. [*)] Es folgten noch andere Feldzüge nach Palästina, d[ie] man nicht so berühmt und beglükt nennen kann. D[en] einen unternahmen im Jahr 1239. Theobald V.,[l]) Gr[af] von Champagne und König von Navarra und ande[re] sowol teutsche, als französische Herren; den andern ab[er] Richard Graf von Cornwall, ein Bruder Heinrichs II[I.] Königs von England. Der Ausgang von beyden stimm[te] te mit dem Anfange nicht überein. Bey dem ersten mac[h]ten des Kaisers Friedrichs[m]) Gesandten in Palästin[a] einen neuen Waffenstillstand mit den Muhammedaner[n;] die übrigen Soldaten würden von den Barbaren bey G[a]za niedergemacht; und die, welche übrig blieben, kehrte[n] nach Europa zurük. Allein die vornehmste Ursach die[ses] Unglüks war die Uneinigkeit der Ritterorden des heil. J[o]hannes und der Tempelherren. Daher konnte au[ch] Richard nichts wichtiges ausrichten, sondern machte m[it] dem Sultan von Aegypten mit Bewilligung des gröst[en] Theils seiner Bundesgenossen, einen solchen Waffensti[ll]stand, als der bedrängte Zustand der christlichen Ange[le]genheiten verstattete, und gieng im Jahr 1241. nach E[u]ropa zurük.**) Da die Umstände der Christen im Orie[nt]

h[...]

*) S. die Schriftsteller, welche die heiligen Kriege, und d[as] Leben und die Thaten Friedrichs II. beschrieben haben, u[nd] auch Muratori in den Annalibus Italiae und die Verfas[ser] der teutschen Reichshistorie.

l) M. Anm. 80.

m) M. Anm. 81.

**) Niemand erzählet solches genauer und sorgfältiger, als der [...]

[...]

hernach von Tage zu Tage sich verschlimmerten, schifte Ludwig IX, König von Frankreich, der nach seinem Tode unter die Heiligen aufgenommen worden, und noch von der Nachwelt mit ausnehmender Ehrfurcht verehret wird, nach seinem in einer sehr schweren Krankheit im Jahr 1248. gethanen Gelübde, mit einer starken Armee und einer grossen Flotte nach Aegypten, um nach Eroberung dieser Provinz, den Krieg in Palästina und Syrien glüklicher führen zu können. Der Anfang war erwünscht genug; denn der König nahm Damiata, eine berühmte Stadt in Aegypten, ein; der Fortgang des Krieges aber war höchst traurig. Denn nachdem die Muhammedaner den Proviant aufgefangen hatten, ward die Armee im Jahr 1250. von der Pest und vom Hunger ergriffen, der Bruder des Königs, Robert, der die Feinde unvorsichtiger Weise angegriffen hatte, in einer unglüklichen Schlacht getödtet, und der König selbst mit zween Brüdern [n]) und dem grösten Theil des Kriegsheeres gefangen genommen. Nachdem dieser gewiß großmüthige, tapfere und nach den Umständen damaliger Zeit fromme König mit einer grossen Summe Geldes [o]) war ranzioniret worden, brachte er fast vier Jahre in Palästina zu, und gieng erst im Jahr 1254. mit wenig Leuten *) nach Frankreich zurük. Durch so viel Ungemach im

geheime Justizrath George Christ. Gebauer in der teutsch geschriebenen Geschichte Richards, nachmaligen Kaisers B. I. S. 34 f. Es erhellet aber aus Peters de Vineis Briefen, daß Richard vom Friedrich II. zu seinem Statthalter in dem Königreich Jerusalem erwählet worden; woraus man abnehmen kann, warum Gregor IX. seine Reise verhindern wollte.

n) M. Anm. 82.

o) M. Anm. 83.

*) Von zweytausend achthundert vornehmen adelichen Herren, die

im geringsten nicht zaghaft gemacht, fieng der König, der eine unüberwindliche Großmuth besaß, im Jahr 1270. den Krieg, welchen er nach seinem Gelübde Gott schuldig zu seyn glaubte, von neuem an. Er ließ daher zum andernmal eine grosse Flotte ausrüsten, gieng, von sehr vielen Fürsten und Herren begleitet, nach Africa, und wollte sich daselbst Schuzwehren zu dem bevorstehenden asiatischen Kriege zubereiten. Er eroberte gleich nach seiner Ankunft das Schloß zu Carthago; allein bald darauf tödtete eine ansteckende Seuche in dem Hafen von Tynis den grösten Theil der Truppen und den König selbst den 25sten August 1270.*) Nach ihm hat kein König von Europa sich unterstanden, eine Sache, die mit so grosser Gefahr, Arbeit und Kosten verknüpft war, von neuem zu versuchen; daher das Reich der Lateiner im Orient nach und nach verfiel, die römischen Päbste moch-

ten

die den König aus Frankreich begleitet hatten, waren nicht mehr als hundert übrig, als er aus Palästina schifte. Joinville Historia Ludovici l. S. 81 f.

*) Hier muß man vor allen Dingen zu Rathe ziehen das vortrefliche Werk: Histoire de St. Louis IX. du nom Roy de France ecrite par Iean Sire de Joinville enrichie de nouvelles Dissertations et Observations historiques par Charles du Fresne Paris 1668. Fol. Hierauf die Verfasser der Geschichte Ludwigs des heiligen, sonderlich des Filleau de la Chaize Histoire de St. Louis Paris 1688. 2 Bände 8. und alle französische Schriftsteller. (Gab. Daniels Gesch. von Frankreich Th. IV. S. 316 f. der teutsch. Ausg. Fleury K. G. Th. XII. S. 198. 218. 226. 228 f. 248 f. 388. 415 f. 419. Uebers.) Man verbinde damit des Menco Chronicon in des Ant. Matthäus Analectis vet. aevi T. III. S. 172-179. Luc. Wadding Annales Minorum T. IV. S. 294. 307 f. und hin und wieder. Boulay Hist. Acad. Paris. T. III. S. 212. S. 392 u. s. w. Pet. Claud. Fontenay Histoire de l' Eglise Gallicane T. XI. S. 337 f. 405. S. 575.

ten zur Erhaltung desselben thun, was sie wollten; 1291. aber nach Eroberung der Stadt Ptolemais durch die Muhammedaner, gänzlich zernichtet wurde.*) Unter den Ursachen eines so grossen Verlustes ist die Tapferkeit der Feinde die lezte; die vornehmsten hingegen sind die innerlichen Uneinigkeiten der Christen, die höchstlasterhaften Sitten derjenigen, die sich Soldaten Christi nenneten, und die Unwissenheit und Hartnäkkigkeit der päbstlichen Legaten. p)

§. 134.

Im Occident beharreten die Preussen, ein höchst wildes Volk, im Anfange des Jahrhunderts noch standhaft bey dem Aberglauben der Vorfahren; und sie konnten durch keine Gründe und Ermahnungen der, etliche mal an sie geschikten, Geistlichen bewogen werden, sich zu Christo zu bekehren. Es hielt daher Conrad, Herzog von Masovien, für nöthig, Gewalt zu gebrauchen, und lud die Ritter des teutschen Ordens der heil. Maria, die aus Palästina vertrieben waren, und sich zu Venedig niedergelassen hatten, im Jahr 1230. durch grosse Versprechungen ein, die Preussen zu bändigen, und zur Anneh-

*) Ant. Matthäi Analecta vet. aevi T. V. S. 748. Jac. Echards script. Dominicani T. I. S. 422 f. Imola in Dantem in des Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. I. S. 1111. 1112.

p) Die Ursachen aber, warum man die Kreuzzüge nicht weiter fortsezte, waren wol diese, daß entweder der gewaltige Aberglaube seine Kraft verlor, oder, daß man die Thorheit und Fruchtlosigkeit solcher Unternehmungen einsahe, oder, daß die Päbste ihr [illegible]chen allmählich zur Erreichung anderer Absichten verwendeten. S. Hrn. D. Semlers Sel. Cap. hist. eccles. T. III. S. 230.

Aus Preussen nahmen diese Ritter unter den
Völkern, besonders den Litthauern, Stre
und machten des Mordens, Verheerens un
nicht eher ein Ende, als bis auch diese, ni
sondern diesen wütenden und höchst kriegsücht
digern Christi sich als Ueberwundene auf
Art unterwarfen.**)

§. 135.

In Spanien führten die christlichen
Castilien und Leon, von Navarra und A

*) S. Matthäi Analecta vet. aevi T. III. S.
684-689. Pet. von Duisburg Chronicon
ches Hartknoch Jena 1679. 4. herausgege
Hartknochs teutsch geschriebene Hist. Eccles.
C. I. S. 33 f. und Antiquitates Prussiae Diss.
Steph. Baluzens Miscellanea T. VII. S
Waddings Annales Minor. T. IV. S. 40. 6
Histoire de Pologne T. II. S. 238 f.

mit den Königen der Saracenen, die Valentia, Andalusien, Granada und Murcia besassen, beständige Kriege, und zwar mit dem glüklichen Erfolge, daß sie ihre Herrschaft von Zeit zu Zeit in engere Gränzen einschlossen, und das Christenthum ausbreiteten. Man rühmet sonderlich in dieser Absicht den Ferdinand, König von Castilien und Leon, der sich einen Plaz unter den Heiligen erworben, seinen Vater Alphonsus den IX. König von Leon, Jacob den I. König von Arragonien und einige andere. *) Sonderlich sparte der erwähnte Jacob von Arragonien, nachdem er Valencia im Jahr 1236. erobert, keine Mühe, seine neuen Unterthanen, die er ohne grossen Nachtheil des Staats nicht vertreiben konnte, zur Annahme der christlichen Religion zu bringen. Er ließ daher die Dominikaner, die er vorzüglich hiezu brauchte, die arabische Sprache lernen, und stiftete auf der Insel Maiorca, und zu Barcelona Schulen, in welchen die Prediger der christlichen Religion unterrichtet werden sollten. Als diese Bemühungen bey dem sehr hartnäkkigen Volke ziemlich fruchtlos waren, ermahnte der Pabst Clemens IV. den König, die Muhammedaner aus Spanien zu verjagen; er war auch darin dem Pabst nicht entgegen: allein die spanischen Herren vereitelten das Unternehmen des Pabstes und des Königes. **)

§. 136.

Wir wenden uns nun zu den widrigen Schiksalen der Kirche. Was für einen grossen Verlust der Staat der Christen in Asien erlitten, erhellet aus dem, was

*) S. Joh. von Ferreras Gesch. von Spanien in dem ganzen vierten Bande.

**) S. Mich. Geddes History of the expulsion of the Moriscoes in seinen Miscellaneous Tracts. T. I. S. 26 f.

was wir oben von der Verfassung der Tartarn, r) und von dem unglüklichen Ausgange der heil. Kriege gesagt haben. Wenn die Saracenen eben solche Grundsäze gehabt hätten, als die lateinischen Christen dieses Zeitalters, so hätten sie in ganz Asien keinen Christen leben lassen. Allein obgleich dies Volk allerley Verbrechen begangen, und den Christen kein geringes Ungemach zugefüget hatte, so schien es ihm doch allzu ungerecht und grausam zu seyn, andere Religionsverwandte mit Feuer und Schwerdt zu vertilgen, wenn sie ihre Meynung nicht ändern wollten, woran hingegen die Römer Gott einen Dienst zu thun glaubten. Von den Lateinern blieben nach der Zerstörung des Königreichs Jerusalem, viele in Syrien zurük, welche in die rauhen Gebirge des Libanon ent-

r) Die Tartarn bezeigten sich gemeiniglich gegen die morgenländischen Christen nicht so feindselig, als gegen die abendländischen und europäischen. Allein man muß das lezte vielmehr der Begierde, ihre Herrschaft auszubreiten, als ihrem Hasse gegen den christlichen Glauben zuschreiben. In Ungarn, Rusland und Polen hatten viele Christen sehr harte Schiksale zu erdulden; allein die Religion hatte wenig, oder gar keinen Antheil daran. — Der tartarische Kaiser Gasan verfolgte in seinen Ländern die Christen, aber auf Anstiften des Neuruzus, eines Muhammedaners. (§. 131. d) Dieser war ein abgesagter Feind derselben. Im Jahr 1296. erhob sich der heftigste Sturm über die Häupter der Christen. Die Kirchen wurden überall niedergerissen, und alles, was nur den Christen heilig war, von den gottlosen Feinden Jesu Christi verspottet. Die Körper der nestorianischen Patriarchen Machicha und Denha wurden aufgegraben. Die Schriftsteller dieser Zeit können sich kaum der Thränen enthalten, wenn sie diese Verfolgung der Christen erzählen. Allein nach zwey Jahren wurde der Himmel wieder heiter, und die Verehrer Jesu Christi erhielten den Frieden wieder. Neuruzus wurde, ob er gleich in diesem Stük unschuldig seyn mochte, der Verrätherey beschuldigt, und deshalb seines Lebens beraubt. Mit seinem Tode hatte die Verfolgung ein Ende. S. v. Mosheims Hist. Tartar. eccles. S. 58. 83 f.

entwichen, und nach und nach alles Gefühl von Menschlichkeit und Religion in so hohem Grade verloren, daß diejenigen, welche heutiges Tages noch von ihnen übrig sind, fast gar keine Erkenntniß von Gott zu haben scheinen. *)

§. 137.

Die lateinischen Schriftsteller dieser Zeiten beklagen sich an vielen Orten über die öffentlichen Feinde der christlichen Religion, ja sogar über Gottesverläugner. Und diese Klagen sind nicht ganz ungegründet und unzuverläßig. Denn Leute, die Einsichten hatten, und die Religion, welche die römischen Bischöfe und ihre Diener und Freunde für die einige wahre, und von Christo gelehrte, Religion den Völkern vortrugen, und mit Feuer und Schwerdt vertheidigten, aufmerksam betrachteten, wurden, sonderlich bey dem Mangel eines rechten Unterrichts, leicht zu der Meynung verleitet, daß sie die christliche Religion für eine, von den Priestern, ihres Nuzzens wegen, ersonnene und ausgebreitete Fabel hielten. Hiernächst beredete die aristotelische Philosophie, die in allen europäischen Schulen herrschte, und die gesunde Vernunft selbst zu seyn schien, nicht wenige, daß sie dasjenige, was von der göttlichen Vorsehung, von der Unsterblichkeit der Seelen, vom Ur-

*) Ein gewisser Stamm von Dertisern oder Drusern, die sich auf dem Libanon und Antilibanon aufhalten, rühmet seine Abstammung von den Franzosen, den vormaligen Herren des gelobten Landes. Die Sache ist etwas zweifelhaft; allein so viel ist doch gewiß, daß noch in dortigen Ländern Nachkommen von denen gefunden werden, welche für das Kreuz zu diesen Zeiten gefochten haben, die aber so weit verfallen sind, daß sie den Ungläubigen ähnlicher sehen, als den Christen.

Ursprunge der Welt, und andern Dingen öffentlich gelehret wurde, verwarfen, und auch andere zum Unglauben verleiteten. *)

§. 138.

*) Man kann hiebey, des heil. Thomas Summae contra gentes und anderer nicht zu gedenken, den Bernh. Moneta in seiner Summa contra Catharos et Waldenses, zu Rathe ziehen, welcher gegen die Religionsfeinde seiner Zeit muthig ficht. L. V. C. IV. S. 416 f. streitet er weitläuftig wider diejenigen, welche behaupteten, daß die Seelen der Menschen mit den Körpern stürben. L. V. C. XI. S. 477. widerlegt er die aristotelischen Weltweisen, welche lehrten, daß die Welt von Ewigkeit her da gewesen, und ewig dauern werde. L. V. C. XV. S. 554. ziehet er auf diejenigen los, welche mit Verachtung des Ansehens der heil. Schrift die Freyheit der Menschen aufheben, und eine unumgängliche Nothwendigkeit aller Dinge, und selbst lasterhafter Handlungen, vertheidigten. Man verbinde damit des Steph. Tempier, Bischofs von Paris, Indiculum errorum, qui a nonnullis Magistris Lutetiae publice privatimque docebantur, so 1277. herausgegeben worden in der Biblioth. Patr. Maxima T. XXV. S. 233 f. imgleichen Boulay Hist. Acad. Paris. T. III. S. 433. Gerh. du Bois Hist. eccles. Paris. T. II. S. 501. Diese Lehrer, worüber man sich billig wundern muß, trugen folgende Säzze vor: Alle Menschen hätten nur einen Verstand, alles wäre der Nothwendigkeit unterworfen, es wäre keine göttliche Vorsehung, die Welt wäre von Ewigkeit her da gewesen, die Seele wäre nicht unsterblich, und was dergleichen mehr ist, und beweisen alles mit aristotelischen Aussprüchen. Um aber ihr Leben und ihre Wohlfahrt in Sicherheit zu sezzen, schaften sie eben so, wie die neuern Aristoteliker im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert, sich ihre Gegner vom Halse, indem sie nemlich einen Unterschied machten zwischen der theologischen und philosophischen Wahrheit. Es ist, sagten sie, wie Stephan deutlich anzeigt, dieses wahr nach dem Begrif des Weltweisen, nicht aber nach dem katholischen Glauben.

§. 138.

Der vornehmste unter allen Feinden der christlichen Wahrheit ist der Kaiser **Friedrich** II, wenn man dem Pabst **Gregorius** dem IX. Glauben beymessen darf, der ihn im Jahr 1239. bey allen europäischen Königen und Fürsten beschuldigte, daß er gesagt hätte: **Die ganze Welt wäre von den drey Betrügern** *(Baratatoribus)* **Christo Jesu, Mose und Muhammed betrogen worden.** *) Diese ganz entsezliche Beschuldigung muste der Kaiser durch ein öffentliches Religionsbekenntniß von sich ablehnen. Sie gründete sich aber sowol auf das Zeugniß anderer teutschen Fürsten, als auch sonderlich des **Heinrichs Raspo**, Landgrafens von Thüringen, welche aussagten, sie hätten es gehöret, als **Friedrich** diese Worte herausgestossen. **) Vielleicht sind ähnliche Worte dem Kaiser **Friedrich**, der sehr aufgebracht, und nicht selten unvorsichtig war, entfallen; und es waren unter den Gelehrten, die er in grosser Anzahl bey sich hatte, auch Schüler des **Aristoteles**, die ihm den Stof zu einem so gottlosen Unglauben an die Hand geben konnten. Hiervon hat den Ursprung die, auf die Nachwelt fortgepflanzte, Fabel von dem verabscheuungswürdigen Buche **von den dreyen Betrügern**, [t]) welches entweder von dem Kai-

*) Wilh. Paris Hist. maior S. 408. 459. Pet. de Vineis Epistolar. L. I.

**) Herm. Gygantis Flores temporum S. 126. Christ. Fr. Ayrmann Sylloge Anecdotor. T. I. S. 639 f. s)

s) Matthäus Parisiensis, der zu Friedrichs Zeiten lebte, ist nicht geneigt, diese Beschuldigung für wahr zu halten. Ihr Ursprung ist wol blos dem grossen Hasse Gregors gegen den Kaiser zuzuschreiben.

t) Herr Maclaine Anm. 84. redet umständlich von dem Ursprunge und der Beschaffenheit dieses Buchs, daher wir nichts weiter

Kaiser selbst, oder von dem Peter de Vineis von Capua, einem Manne, der im grösten Ansehen stand und des Kaisers Premierminister war, verfertiget worden.*)

weiter hinzusezzen, als daß das Buch auch darum nicht in diese Zeiten gehört, weil darin der Jesuiten gedacht wird; überdem aber die höchstelende Beschaffenheit desselben Beweises genug ist, daß es weder den gelehrten Kaiser, noch seinen gelehrten Canzler Peter de Vineis zum Verfasser haben kann.

*) S. Casim. Oudins Commentar. de scriptoribus eccles. T. III. S. 66. Alb. Heinr. de Sallengre Memoires de Histoire et de litterat. T. I. P. I. S. 386 f. u)

u) S. auch Hrn. D. Semlers Sel. Cap. hist. eccles. T. III. S. 151. und des von ihm angeführten Herrn Joh. Christ. Harenbergs Dissert. de Secta non timentium Deum. Braunschweig 1756. 8. Wer damals die Grundsäzze des Pabstes und die römische Religion nicht billigte (wozu sich Friedrich freylich nicht entschliessen konnte) der war ein non timens Deum.

Drey-

Dreyzehntes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

Geschichte des innern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Geschichte der Wissenschaften und Gelehrsamkeit. Gelehrsamkeit unter den Griechen. §. 139. Glük der Wissenschaften im Occident §. 140. Gestalt der Akademien. Akademischer Cursus. §. 141. Gestalt der schönen Wissenschaften. §. 142. Griechische und morgenländische Sprachen. §. 143. Bearbeitung der Philosophie. Gönner des Aristoteles: Thomas Aquinas und andere. §. 144. Beförderer der schönen Wissenschaften. §. 145. Treibung der Rechts = und Arzneygelahrtheit. §. 146. Kap. II. Geschichte des Kirchenregiments und der Lehrer. Verderbniß des geistlichen Standes. Römische Päbste. Die Gewalt der Päbste, die Bischöfe u. s. w. zu wählen. §. 147. Der päbstlichen Gesandten Ansehen. Bestätigung der päbstlichen Güter. §. 148. Uebermäßige Herrschaft des Innocentius III. Mehrere Beyspiele derselben. §. 149. Honorius III. Gregors des IX. Ungerechtigkeiten. Innocentius IV §. 150. Alexander IV. Urban IV. Gregor X. Innocentius V. Hadrian V. Johann XXI. Nicolaus III. §. 151. Martin IV. Nicolaus IV. Cölestin V. Bonifacius VIII. §. 152. Neue Mönchsorden. §. 153. Mönchsorden, die schon wieder erloschen. §. 154. Orden, die noch im Flor sind. §. 155. Bettelorden. Ihre Schiksale. Gelangen zu einer grossen Ver=

Verehrung in Europa. §. 156. Die Dominikaner. §. 157. Die Franciskaner. §. 158. Verdienste der Dominikaner und Franciskaner um den römischen Pabst. §. 159. Streitigkeiten der Dominikaner mit der Akademie zu Paris. Der Dominikaner Gegner. Stolz der Bettelorden. §. 160. Zänkereyen der Dominikaner und Franciskaner unter einander. Innerliche Streitigkeiten im Franciskanerorden über den wahren Verstand ihrer Regel. Ein anderer kleiner Streit unter den Franciskanern über das ewige Evangelium des Joachims. §. 161. Gerhards Buch wird verdammt. Nicolaus des III. Verordnung wegen der Regel der Franciskaner, §. 162. Neue Unruhen der sogenannten Geistlichen. Fortsezzung dieser Streitigkeiten. §. 163. Die kleinen Brüder (Fratricelli) Begharden. §. 164. Die Tertiarien, Bocasoten, Beguinen §. 165. Die Lolharden. §. 166. Die griechischen Schriftsteller. §. 167. Die lateinischen Schriftsteller. §. 168. Kap. III. Geschichte der Religion und der Lehre. Der Zustand der Religion überhaupt. Neue Glaubensartikel, die Innocenz geschmiedet. §. 169. Die Secte der Geisselbrüder. §. 170. Exegetische Theologie. §. 171. Dogmatische Gottesgelehrte, die gröstentheils Realisten sind. Biblicisten giebt es wenige. §. 172. Gegner der Dialectiker. §. 173. Mystiker. §. 174. Moraltheologie. Anmerkung von der Beschaffenheit der Moraltheologie. §. 175. Polemische Theologie. §. 176. Streitigkeiten der Griechen und Lateiner. §. 177. Streitigkeiten über die Gegenwart des Leibes Christi im heil. Abendmahl. §. 178. Kap. IV. Geschichte der Gebräuche, und Cärimonien. Vervielfältigung der Gebräuche. Gebräuche beym heil. Abendmahl. §. 179. Das Jubeljahr. §. 180. Kap. V. Geschichte der Secten, und Kezzereyen. Die Nestorianer und Jacobiten. §. 181. Streitigkeiten der Päbste mit ungewissen Kezzern. §. 182. Anfang des Kezzergerichts in dem narbonensischen Frankreich. Einrichtung und Rechte desselben. Allgemeiner Haß gegen die Kezzerrichter. §. 183. Strenge Mittel gegen die Kezzer, und namentlich gegen die Albigenser. §. 184. Der Graf von Toulouse widersezt sich dem Pabst vergeblich. §. 185. Brüder und Schwestern des freyen Geistes. §. 186. Ihre mystische Theologie. Einige unter ihnen dachten besser, als andere, andere hingegen schlimmer. §. 187. Amalrich. §. 188. Joachim. Wilhelmina. §. 189. Secte der Apostel. §. 190. Schweres Verbrechen Joachims. §. 191.

§. 139.

§. 139.

Denen Griechen liessen ihre harten und widrigen Schiksale, die sie ausstanden, wenig Muth und Musse übrig, die Wissenschaften sorgfältig zu treiben. Sie haben aber doch nicht alle Bemühung, den Verstand zu schärfen, aufgegeben, welches man ihren Schriftstellern aus diesem Zeitalter ansiehet. Unter den Geschichtschreibern sind die vornehmsten **Nicetas Choniates, Georg Acropolita, Gregorius Pachymeres** und **Joel**, von welchem eine **Chronographie** vorhanden ist. Aus einigen kleinen Schriften des **Nicephorus Blemmidas**, und **Gregorius Pachymeres** erhellet, daß die peripatetische Philosophie ihre Verehrer unter ihnen gehabt habe. Andere aber zogen den **Plato** vor. Die meisten glaubten nach dem Beyspiele der jüngern **Platoniker**, welche sie beständig lasen, er könne mit dem **Aristoteles** füglich verbunden werden. Von denen, welche Lebensbeschreibungen der Heiligen und Predigten verfertiget, welche die **Lateiner** bestritten, und welche das Kirchenrecht ihres Volks erläutert haben, zu reden, ist nicht nöthig. Der vornehmste unter den syrischen Schriftstellern ist **Gregorius Abulpharaj, Maphrian** der **Jacobiten**, ein Mann von einem vortreflichen Genie und von einer mannichfaltigen Gelehrsamkeit, ein Gottesgelehrter, ein Geschichtschreiber, und ein Weltweiser von mittlerm Range.*) Ihm kann man noch beyfügen den **George Elmavin**, Verfasser der **saracenischen Geschichte**.

Ff 2 §. 140.

*) Pet. Bayle Dictionnaire T. I. S. 37. x) Jos. Sim. Assemani Biblioth. Oriental. Vatic. T. II. C. 42. S. 244.

x) M. Anm. 85. Das arabische Buch des Abulpharaj, *Historia Dynastiarum* betitelt, ist nicht das eigentliche Original, wie

§. 140.

Ein weit erwünschteres Glük begünstigte alle Arten von Wissenschaften unter den **Lateinern**. Denn als die europäischen Könige und Fürsten aus der Erfahrung gelernet hatten, wie viel Nuzzen der Staat aus den Beschäftigungen mit schönen Künsten und Wissenschaften schöpfen könnte, riefen sie gelehrte Männer herbey, und erwekten, unterhielten, und beschenkten die Lernbegierde mit Belohnungen und Ehrenstellen. Unter ihnen erwarben sich sonderlich eine grosse Ehre und Ruhm der Kaiser **Friedrich** II, der selbst gelehrt, und ein ausnehmender Beschüzzer aller Gelehrten war, und **Alphonsus** X, König von **Castilien** und **Leon**. Jener stiftete die Akademie (hohe Schule) zu **Neapolis**, ließ die Bücher des **Aristoteles** ins Lateinische übersezzen, und die Gelehrten, die er nur ausfündig machen konnte, an seinem Hofe zusammen kommen, und legte noch andere Beweise seiner stärksten Neigung zu den Wissenschaften an den Tag;*) dieser hingegen stiftete sich

wie Herr **Maclaine** zu meynen scheinet. **Abulpharage** (oder wie er sonst heißt, **Gregorius Barhebräus** [von seinem Vater **Aaron**, einem jüdischen Arzte]) hat eine ungleich stärkere und ausführlichere Historie, oder **Chronik** in 3 Theilen, und zwar syrisch geschrieben; welche bis jezt nur noch in Handschriften zu haben ist. Dies syrische Buch ist das eigentliche Originalwerk, und aus demselben, oder eigentlich nur aus dem ersten Theil dieser Chronik, machte er selbst, auf Bitte einiger Araber, einen kurzen Auszug, und das ist das vom **Pocock** herausgegebene Buch, wovon Herr **Maclaine** redet. Siehe Assemani Biblioth. Orient. T. II. S. 264 f. Herrn **Joh. Dav. Michaelis** Abhandlung von der syrischen Sprache nebst der syrischen Chrestomathie S. 76 f. 105. u. 112. und Herrn **Hambergers** Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern Auszug. S. 1666. **Lemgo** 1767. 8.

*) **Boulay** Hist. Acad. Parif. T. III. S. 115. **Giannone** Hist. de Naples T. II. S. 497. Man verbinde damit, was **Joh. Alb. Fabricius** Biblioth. Latina medii aevi T. II. S. 618. angemerket hat.

sich durch Verfertigung astronomischer Tafeln und anderer Bücher ein ewiges Andenken. *) Es wurden daher zu dieser Zeit fast überall höhere Schulen errichtet, denen auf ihnen sich versammlenden jungen Leuten Rechte von mancherley Art verliehen, und denen überall entstehenden gelehrten Gesellschaften eine Art von Staatsverfassung und eine eigene Gerichtsbarkeit eingeräumet.

§. 141.

Auf diesen öffentlichen Schulen aber, oder Akademien, die zu **Padua**, **Modena**, **Neapolis**, **Capua**, **Toulouse**, **Salamanca**, **Lion**, **Cölln**, (**Oxford**) und an andern Orten errichtet wurden, erklärte man nicht den ganzen Umfang der Wissenschaften damaliger Zeit, sondern nur einige Theile desselben, oder einige Disciplinen. Die, welche zu **Paris** blühete, und alle übrige in vielen Stükken und an der Zahl der Lehrenden sowol, als Lernenden, übertraf, faßte zuerst alle Disciplinen und Künste in sich und wurde deshalb die erste **Universität**, oder wie man zu reden pflegte, das **Universalstudium**, nach deren Muster nachmals einige andere nach und nach gebildet wurden. In dieser Mutter aller europäischen Universitäten wurden alle Lehrer, nach Verschiedenheit der Disciplinen, welche sie vortrugen, zuerst in vier Collegien eingetheilt, welche Collegia, nachher **Facultäten** genennet wurden. Einer jeden stand einer von den Lehrern, den die übrigen dazu erwählet hatten, auf eine gewisse Zeit vor, dem der Name eines **Decanus** gegeben wurde. **)

 Das

*) Nicol. Antons Biblioth. vetus Hispan. L. VIII. C. V. S. 217. Joh. von Ferreras Hist. d'Espagne T. IV. S. 347 f.

**) Dies geschahe ohngefähr ums Jahr 1260. S. Boulay Hist. Acad. Paris. T. III. S. 557. 564.

Das Haupt der ganzen Universität war anfänglich de
Kanzler, nemlich der Bischof von Paris. Als derselb
seiner Pflicht kein Gnüge zu thun schien, ward ihm hernach
der Rector zugeordnet.*) Das Collegium der Gottes
gelehrte (die theologische Facultät) ward vom Robert
von Sorbona, einem frommen und reichen Manne und
Freunde Ludwigs des IX. oder Heiligen, sonderlich an
geordnet und mit Einkünften beschenkt; von welchem es
auch den Namen der Sorbonne erhalten, den es bis auf
unsere Zeit führet. **) Die in die Collegien der Lehrer
aufgenommen seyn wollten, musten eine lange und schwere
Reise (man pflegte solches den Cursus [die akademische
Laufbahn] zu nennen) antreten, und mehrere Jahre
hindurch mancherley Prüfungen sowol ihrer Gelehrsam
keit, als auch ihres Genies aushalten, ehe sie ihres Wun
sches gewähret wurden. Dies wurde darum angeordnet,
damit weder die Anzahl der Lehrenden allzugroß werden
möchte, noch auch Leute von allzu wenig Gelehrsamkeit
und Uebung zu einem Amte gelangen möchten, das man
für äusserst wichtig hielt. Die allen den mühsamen
Pflichten, welche die Gesezze vorschrieben, ein Gnüge ge
leistet hatten, wurden auf eine feierliche Art in die Zahl
der Professoren aufgenommen, und öffentlich mit ge
wissen Cärimonien, dergleichen auch in den Collegien

(Jn

*) Man lese von diesen Sachen ausser dem Hermann Conring in den Antiquitatibus Academicis, dem man aber noch vieles beyfügen kann, den Cäs. Egasse von Boulay in seiner Hist. Acad. Parisiensis, einem vortreflichen und grossen, in sechs Bände vertheilten Werke und den Claud. Hemeräus in libro de Academia Parisiensi, qualis primo fuit in insula et episcoporum scholis Lutet. 1637. 4. Denn die Schriftsteller, die Conring gebraucht hat, übergehe ich.

**) S. Boulay a. a. O. T. III. S. 223. Carl du Fresne Adnot. ad vitam Ludovici f. welches Joinville beschrieben. S. 36 f.

nnungen) der Handwerker und Künstler gebräuchlich ren, zu Magistern (Meistern) ernennet. Dieser brauch ist zuerst von den Rechtsgelehrten zu Bologna on im vorigen Jahrhundert eingeführet, in diesem aber rst zu Paris auf die Gottesgelehrten, hernach aber h auf die Professoren der Arzneygelahrtheit und der yen Künste ausgedehnet worden. Dies ist der Ursprung sogenannten akademischen Grade, (Ehrenstufen) lche nachmals, wie alle menschliche Einrichtungen, sehr ihrer ersten Anlage abgewichen sind, und täglich noch hr davon abweichen. *)

§. 142.

Der Wachsthum der schönen Wissenschaften wurde ch diese Bemühungen und Unternehmungen nicht so r befördert, als die Verbesserung der übrigen Disciplin. Denn die meisten jungen Leute legten sich entweder die Erlernung der kirchlichen und bürgerlichen Gesezze, l mit der Kenntniß des Rechtes die Hofnung zu Ehrenlen und Vortheilen verbunden war, oder sie trieben s die Philosophie, welche ihnen den Ruhm der Scharfnigkeit, und des Wizzes versprach. Es führten daher Päbste und andere Bischöfe bittere Klagen über die rabsäumung der freyen Künste und Wissenschaften, und hten die jungen Leute von dem Rechte und der Philophie abzuziehen, und zur Theologie und zu den schönen

 Wis-

) Ausser denen schon angezeigten Schriftstellern kann Joh. Chr. Itters Buch de gradibus Academicis nachgesehen werden. Man verbinde damit Just. Henn. Böhmers Praef. ad Jus canonicum S. 14. Ant. Wood Antiqq. Oxonienses T. I. S. 24. Boulay Histor. Acad. Paris. T. II. S. 256. 582. 684. u. s. w.

Wissenschaften zu führen, aber vergebens.*) Doch giebt es unter den Schriftstellern dieser Zeit einige, die kein billiger Mann verwerfen wird. Von den Dichtern verdienen **Wilhelm Brito,****) **Gualther Mapes,*****) **Matthäus von Vendome, Alanus von Ryssel, Günther Ligurinus, Jacob von Vitry**[v]) und einige andere das Lob einer leichten und nicht unglüklichen Dichtart. Von den Geschichtschreibern sind **Matthäus Paris,** ein in seinem Fach vorzüglich bewanderter und kluger Schriftsteller, **Roderich Ximenes, Rigordus,**†) **Vincentius von Beauvais, Robert von St. Marino,**††) **Martin,** der Pole, **Gervasiuis von Tilbury,**[i]) **Conrad von Lichtenau, Wilhelm de Nangis** und andere, es werth, angeführet zu werden. Die aber Lebensbeschreibungen der Heiligen geliefert haben, unter

*) S. Boulay a. a. O. T. III. S. 265. wo ein wichtiger Brief vom Innocenz III. stehet. Ant. Wood Antiqq. Oxon. T. I. S. 124. *Imola* in Dantem in Muratori Antiqq. Ital. med. aevi T. I. S. 1262.

**) S. Hist. de l'Acad. des Inscriptions et des belles lettres T. XVI. S. 255 f.

***) Joh. Wolfs Lectiones memorabil. T. II. S. 430.

v) Von allen diesen Dichtern sehe man auch des Herrn Prof. Hambergers zuverläßige Nachrichten T. IV. S. 358. 299. 326. 310. 334. 372.

†) Histoire de l'Acad. des Inscript. et des belles lettres T. XVI. S. 243 f. die auch mit Fleiß vom Wilhelm von Nangis handelt S. 292 f.

††) S. Jac. le Boeuf Memoires pour l'Histoire d'Auxerre T. II. S. 490. von welchem man auch eine gelehrte Abhandlung vom Vincenz von Beauvois S. 494. lieset.

i) M. Anm. 86.

ter welchen Jacob von Vitry, der Verfasser der mit vielen Ungereimtheiten angefüllten lombardischen Geschichte,*) sich hervorthut, legen mehr von dem Aberglauben und der unglüklichen Beschaffenheit dieses Jahrhunderts, als von den Thaten der Heiligen, Zeugnisse ab.

§. 143.

Auf die griechische Litteratur haben Roger Baco,a) ein Mann von einem unvergleichlichen Genie, Johann Balbus, Robert Capito, und einige andere, die sich nicht zählen lassen, einigen Fleiß verwendet. Mit der Litteratur und den Heiligthümern der Hebräer haben sich auch wenige abgegeben; doch wissen wir, daß Raymund Martini, ein nicht ungeschikter Verfasser vom Dolch des Glaubens, Baco, Capito, und wenige andere ziemlich darin bewandert gewesen. Auf die Sprache und Gelehrsamkeit der Araber legten sich ausser vielen Spaniern auch die Dominikaner; denn diesen Ordensbrüdern war von den christlichen Königen in Spanien die Unterweisung der in Spanien sich aufhaltenden Juden und Araber anvertrauet worden.**) Die lateinischen Sprachlehrer, auch die besten, sind alle trokken und schmuzzig. Zum Beweise dienet Alexander de Villa Dei, ein Franciskaner Ordensbruder, der für den vornehmsten unter allen gehalten und von diesem Jahrhundert an bis zum sechs-

 zehn-

*) S. Joh. Ge. Schelhorns Amoenit. litt. T. XI. S. 324 f.

a) M. Anm. 87.

**) S. Rich. Simons Lettres choisies T. III. S. 112. Nic. Antons Biblioth. veter. Hispanicam hin und wieder und die spanischen Geschichtschreiber.

zehnten fast in allen Schulen erkläret wurde, dessen im Jahr 1240. in sogenannten gereimten (leoninischen) Versen verfertigtes Doctrinale, die Regeln der Grammatik in so viel Possen und in so grosse Finsterniß einhüllet, daß man es heutiges Tages kaum glaubt, wenn man nicht diesen grossen Lehrer aufschlägt.

§. 144.

Die Lateiner, welche vorher verschiedenen Führern in der Philosophie gefolget waren, unterwarfen sich zu dieser Zeit stufenweise blos den Gesezzen und der Herrschaft des Aristoteles. Einige Bücher desselben, vornemlich die metaphysischen, wurden schon im Anfange des Jahrhunderts zu Paris in der lateinischen Uebersezzung gelesen, und der studirenden Jugend öffentlich erkläret. *) Als aber Almerich [b]) seine Irrthümer von Gott und andern Dingen aus denselben geschöpfet zu haben schien, so ward im Jahr 1209. auf der Kirchenversammlung zu Sens (eigentlich Paris §. 188.) [c]) ein öffentliches Gesez gegeben, den Gebrauch dieser giftigen Bücher abzuschaffen. **) Allein

*) Franc. Patricii Discursiones peripateticae T. I. L. XI. S. 145. Joh. von Launoy de varia Aristotel. fortuna in Acad. Parisiensi C. I. S. 127. der Elsewich. Ausg. Man giebt gemeiniglich vor, daß diese Bücher aus dem Arabischen ins Lateinische übersezzet worden. Allein Rigord de Gestis Philippi Regis Francor. ad A. 1209. in des Andr. Chesne Scriptor. Histor. Franc. S. 129. bezeuget deutlich, eos Constantinopoli delatos et ex Graeco in Latinum translatos esse.

b) M. Anm. 88.

c) M. Anm. 89.

**) Launoy a. a. O. C. IV. S. 195. und ebendess. Syllabus rationum, quibus Durandi caussa defenditur. T. I. Opp. P. I. S. 8 f.

llein nach Verlauf weniger Jahre, im Jahr 1215. ward
ie Dialectik des Aristoteles auf der Akademie zu Paris
vieder eingeführt, jedoch mit Ausschliessung seiner physi-
chen und metaphysischen Bücher. *) Nachher ließ der
Kaiser Friedrich II, ein sehr grosser Liebhaber der Wissen-
schaften, die Bücher des Aristoteles, und anderer alten
Weltweisen, theils aus dem Arabischen, theils aus dem
Griechischen, durch auserlesene, wie er selbst sagt, **)
und in der Uebersezzung beyder Sprachen erfahrne
Männer in die lateinische Sprache übersezzen. Da die-
Uebersezzung vom Kaiser selbst der Akademie zu Bo-
logna, und sonder Zweifel auch andern Akademien ange-
riesen wurde, so wuchs das Ansehen des Aristoteles über
lle Massen in den europäischen Schulen. Zur Vermeh-
ung desselben trugen auch mehrere folgende lateinische
Uebersezzer einiger Bücher des Aristoteles, Michael
Scott, Philipp von Tripoli, Wilhelm Flemming,
nd andere, nicht wenig bey, wiewol sie alle ungeübt und
er Sprachen nicht genugsam kundig sind. ***) Die höchste
Stu-

*) Nat. Alexander Select. Histor. Eccles. Capita T. VIII. C. III. §. 7. S. 76.

**) Pet. de Vineis Epistolar. L. III. ep. 67. S. 503 f. Dieser Brief ist an die Lehrer und Schüler zu Bologna geschrieben. Es ist aber höchst wahrscheinlich, daß auch an andere europäische Schulen ähnliche Briefe vom Kaiser geschikt worden. Nach der gemeinen Meynung hat Friedrich alle Bücher des Aristoteles, die wir noch haben, ums Jahr 1220. ins Lateinische übersezzen lassen; aber keines von beyden kann aus diesem Briefe, auch meines Erachtens eben so wenig aus andern Zeugnissen, erwiesen werden.

***) S. von diesen Uebersezzern des Aristoteles Ant. Wood Antiquit. Oxon. T. I. S. 119. und Sam. Jebbe Praef. ad opus maius Rogerii Baconi, so zu London 1733. Fol. herausgegeben worden. Ich will das eigene Urtheil des Baco, eines sehr erfahrnen Richters, welches Jebbe aus einer
Hand-

Stufe der Achtung und Ehre erreichte Aristoles, als die Bettelbrüder, nemlich die Dominikaner und Franciskaner, seine Philosophie annahmen, und überall in den Schulen vortrugen, auch seine Bücher in Schriften erklärten. Denn diese Brüder waren von dieser Zeit an die vornehmsten Lehrer in göttlichen sowol, als menschlichen Wissenschaften, und fast alle diejenigen, die sich durch Einsichten über den Pöbel erheben wollten, hiengen ihnen an. Zuerst haben den Aristoteles in Schriften erläutert **Alexander von Hales**, ein Engländer, Franciskaner, und Doctor zu **Paris**, welcher sich den Namen eines **unwiderleglichen** *(irrefragabilis)* **Lehrers** erwarb,*) und **Albert der Grosse**, ein teutscher Dominikaner und Bischof zu **Regenspurg**, ein Mann von keinem gemeinen Genie und der allgemeine Lehrer dieser Zeiten.**) Nach diesen vermehrte der Schüler **Alberts**,***) jenes grosse Licht der Schulen, **Thomas von Aquino, der englische Doctor**, ein Dominikaner, unter allen am meisten den

Handschrift ans Licht gezogen, von diesen Uebersezzungen des Aristoteles hersezzen: Si haberem potestatem super libros Aristotelis (die ins Lateinische übersezzet worden) ego facerem omnes cremari, quia non est, nisi temporis amissio studere in illis et caussa erroris et multiplicatio ignorantiae, vltra id, quod valeat explicari.

*) S. Luc. Wadding Annales Minor. T. III. S. 233 f. Boulay Hist. Acad. Paris. T. III. S. 200. 673 f.

**) Joh. Alb. Fabricii Biblioth. Lat. medii aevi. T. I. S. 113 f.

***) Ich schreibe dieses nach der Meynung der Dominikaner, welche die wahrscheinlichste zu seyn scheinet. S. Ant. Touron Vie de S. Thomas S. 99. Die Franciskaner aber behaupten steif und fest, daß Alexander von Hales des Thomas Lehrer gewesen sey. S. Waddings Annales Minor. T. III. S. 133 f.

den Ruhm des Aristoteles. Denn theils erklärte er seine Bücher mündlich, und schriftlich, theils ließ er eine neue, richtigere und deutlichere lateinische Uebersezzung seiner Werke von einem seiner Mitbrüder verfertigen.*) Diese also und einige andere haben es dahin gebracht, daß Aristoteles, was die menschliche Weisheit betrift, unter den Lateinern den Vorzug erhalten, ob sich gleich nicht wenig Theologen dagegen gesperret, und die Päbste selbst es nicht gewollt haben.

§. 145.

Indeß fehlte es doch in Europa an Männern von einem sehr feinen und vortreflichen Genie nicht gänzlich, die, wenn sie auch den Aristoteles hoch schäzten, dennoch die Gränzen der schönen Wissenschaften weiter ausgebreitet wissen wollten, und die trokkene und magere Art zu philosophiren, die man aus den aristotelischen Schriften lernte, verwarfen.**) Unter diesen haben ausser andern den grö-
sten

*) Sehr viele wollen, der Verfasser dieser neuen lateinischen Uebersezzung der Bücher des Aristoteles, welche Thomas von Aquino verfertigen lassen, sey Wilhelm von Mörbeck aus Flandern, ein Dominikaner, ein Mann, der Griechisch und Arabisch verstanden, und Erzbischof zu Corinth gewesen. S. Jac. Echards Scriptores Dominican. T. I. S. 388 f. Casim. Oudin Comment. de Scriptor. Eccles. T. III. S. 468. Joh. Franz Foppens Biblioth. Belgica T. I. S. 416. Andere hingegen, die doch aber wenigere Zeugnisse vor sich haben, schreiben sie dem Heinr. Kosbein, der gleichfals ein Dominikaner war, zu. S. Echards Scriptor. Dominican. T. I. S. 469 f.

**) Roger Baco sagt beym Steph. Jebbe in der Praef. *ad* opus *eius* maius: Nunquam fuit tanta apparentia sapientiae, nec tantum exercitium Studii in tot facultatibus, in tot regionibus, sicut iam a quadraginta annis; vbique enim doctores sunt dispersi - - - in omni civitate et in omni castro,
et

sten Namen, und das mit Recht, erlangt **Roger Baco**, ein Engländer, und Franciskaner Ordensbruder, welcher der **bewundernswürdige Doctor** genannt wurde, und ein vortreflicher Mann, in der Philosophie, Mathematik, Chymie, in den mechanischen Künsten, und vielen Sprachen weit mehr, als es zu seiner Zeit gewöhnlich war, bewandert, und durch seine vortreflichen Erfindungen sehr berühmt war;*) **Arnaldus Villanovanus**, den viele für einen Franzosen, andere für einen Spanier ausgeben, und der wegen seiner Kenntniß der Arzneykunst, Philosophie, Chymie, Dichtkunst, Sprachen und vieler andern Dinge sehr berühmt ist;**) **Peter von Abano**, oder Apono,

et in omni burgo, praecipue per duos Ordines Studentes (das ist, Dominikaner und Franciskaner, die sich fast allein auf Wissenschaften legten) quod non accidit, nisi a quadraginta annis vel circiter, cum tamen nunquam fuit *tanta ignorantia, tantus error* - - - Vulgus Studentium languet et asininat circa male translata (er verstehet die Bücher des Aristoteles, über deren ungeschikte und höchst fehlerhafte Uebersezzung er daselbst klagt) et tempus et studium amittit in omnibus et expensas. Apparentia quidem sola tenet eos, et non curant, quid sciant, sed quid videantur scire coram multitudine insensata.

*) Daß er ein solcher Mann gewesen, das zeiget vortreflich sein sogenanntes opus maius ad Clementem quartum Pontificem Romanum, welches Steph. Jebbe, Doctor der Arzneygelahrtheit aus der Dublinischen Handschrift mit einer gelehrten Vorrede und Anmerkungen London 1733. Fol. herausgegeben hat. Ein sehr lesenswürdiges Buch! Die übrigen Bücher des Baco, deren er eine grosse Menge geschrieben, sind noch grossentheils in Bibliotheken verborgen. S. von ihm Ant. Wood Antiqq. Oxon. T. I. S. 136 f. Wadding Annal. Minor. T. IV. S. 264 f. T. V. S. 51. Thom. Gale ad Iamblichum de mysteriis Aegyptior. S. 235. Nouv. Dict. histor. et crit. T. I. unter dem Artikel Baco. S. 3 f.

**) S. Nicol. Anton Biblioth. vetus Hispanica T. II. L. IX. C. I. S. 74. Pet. Josephs Vie d' Arnaud de Villeneuve Aix

Apono, ein Italiäner und Arzt zu Padua, dem der Beynamen Conciliator (Vereiniger) von dem Buche, welches er Conciliator (Vereiniger) der Verschiedenheiten der Weltweisen und Aerzte, betitelt hat, beygelegt worden. Er war ein scharfsinniger Mann, und ein sehr grosser Weltweise, Astronom, Arzt, und Mathematiker. *) Allein alle diese hatten von ihren grossen Einsichten und Nachtwachen den Nuzzen, daß sie von dem ungelehrten Haufen den Zauberern und Kezzern zugezählet wurden, und dem Scheiterhaufen kaum entgiengen. Baco brachte viele Jahre im Gefängniß zu; die beyden übrigen wurden nach ihrem Tode von den Kezzerrichtern des Feuers würdig erkläret.

§. 146.

Wie die Theologie erkläret wurde, wird unten vorkommen. Das Recht, welches in das geistliche, oder canonische und in das bürgerliche eingetheilet war, hatte sehr viele Verehrer; beydes aber wurde durch viele ungeschikte Auslegungen vielmehr verstellt und verdunkelt, als erläutert. Auf die Sammlung der sogenannten Decretalbriefe der Päbste, die für einen beträchtlichen Theil des geistlichen Rechts gehalten wurden, legten sich einige;**) unter

Aix 1719. 12. Niceron Memoires des hommes si illustres T. XXXIV. S. 82. Nic. Eymerich Directorium Inquisitorum S. 282. wo von seinen Irrthümern gehandelt wird.

*) Von ihm handelt niemand sorgfältiger, als Joh. Maria Mazzuchelli Notizie Storiche et Critiche intorno alla vita du Pietro d'Abano in des Angel. Calogera Opusculi scientifici et Filologici, T. XXIII. S. 1-54.

**) S. davon C. E. von Boulay Hist. Acad. Paris. T. III. S. 98 f.

unter welchen den Vorzug erhalten **Raymund** von Pegnafort, ein Catalonier, und General des Dominikanerordens, der diese Arbeit auf Veranstaltung **Gregors** IX. unternahm, und sein Werk in fünf Bücher theilte. Gregor wollte dasselbe dem Decret des **Gratians** beygefügt, und auf allen Akademien erkläret wissen.*) Fast zu Ende des Jahrhunderts ließ **Bonifacius** VIII. eine neue Sammlung verfertigen, welche das sechste Buch der Decretalien genannt wird, weil sie den fünf erstern beygefügt ist.

§. 147.

Es folgt die Geschichte des Kirchenregiments und der Lehrer. Die Griechen sowol, als Lateiner, tadeln und züchtigen ohne Scheu die Gottlosigkeit und Schandthaten ihrer Bischöfe und Lehrer. Und niemand, der mit den Umständen dieser Zeit bekannt ist, wird sagen, daß sie in ihren Klagen zu weit gegangen wären.**) Einige grosse Herren versuchten es, diese Seuche, die sich vom Haupte auf alle Glieder ausbreitete, zu heilen; allein ihre Kräfte waren einer so wichtigen Sache nicht gewachsen. Den

*) Gerh. von Mastricht Hist. iuris ecclesiastici. §. 357. Joh. Chiflet de iuris vtriusque architectis C. VI. S. 65 f. Jac. Echard und Quetif Scriptor. Dominicani T. I. S. 106 f. Acta Sanctor. Antvverp. T. I. Ianuar. ad d. VII. S. 404 f.

**) Man sehe selbst des Pabstes Gregors des IX. nachdrückliches Schreiben vom Jahr 1227. an den Erzbischof von Bourges von Verbesserung der Fehler der ganzen Geistlichkeit, welches Dion. Saintmarthe in dem christlichen Frankreich T. II. im Anhange S. 21 f. herausgegeben. Man verbinde damit Carl du Fresne Adnot. ad Vitam Ludovici I. S. 99. wo er vorzüglich von der heslichen Gestalt des römischen Hofes handelt.

Den Griechischen Kaisern legten die elenden Zeiten Hindernisse in den Weg, und den Lateinischen band das grosse Vermögen der römischen Päbste und der Aberglaube dieses Jahrhunderts die Hände, etwas Grosses zu unternehmen. Wem es gefällt, die Geschichte der lateinischen Päbste durchzugehen, der wird solches, wie an einem Gemählde, mit lebendigen Farben ausgedrukt sehen. Die nur einigen Antheil an der Regierung der Kirche hatten, waren ihren Herren, wenigstens der Gesinnung und dem Willen nach, ähnlich. Jene aber drangen mit Gewalt, Drohungen, List und Waffen mit der grösten Standhaftigkeit auf die Ausübung des von ihren Vorfahren erhaltenen Inbegrifs des päbstlichen Rechts: Der römische Pabst ist der höchste Herr der Welt, und die übrigen Regierer der Kirche und des Staates haben nur so viel Ansehen und Gewalt, als jener ihnen einräumet. Dies vermeyntliche ewige Gesez zum Grunde gelegt, maßten sie sich der Befugniß an, nicht nur die geistlichen Aemter und sogenannten Beneficien zu vergeben, sondern auch die Reiche zu verschenken, und hinwiederum Könige und Fürsten derselben zu berauben. Die meisten unter den Vernünftigen erhoben zwar die Kirchenversammlungen über den Pabst; auch Könige und Fürsten, die der Aberglaube nicht blendete, schlossen die Päbste von der Theilnehmung an menschlichen und bürgerlichen Angelegenheiten aus, verlangten, daß sie sich an Regierung kirchlicher Angelegenheiten begnügen sollten, vertheidigten ihre Majestätsmacht nach Vermögen, eigneten sich auch die Oberherrschaft über die Kirche in ihren Ländern zu*); allein dies

*) Zur Probe kann man die Briefe des Innocenz III. und des Kaisers Otto IV. lesen, welche der Herr geheime Justizrath Ge. Ch. Gebauer in seiner teutschen Geschichte des Kaisers Richard S. 611-614. bekannt gemacht hat. Nicht träger, als Otto, sind sowol andere, als auch die Könige von Frankreich und England in Behauptung ihrer Rechte gegen die Päbste gewesen.

dies alles musten sie doch mit Behutsamkeit und Vorsich
tigkeit thun, wenn sie nicht zu ihrer eigenen Gefahr lerner
wollten, daß die Päbste lange Hände hätten. Um di
Herrschaft in der Kirche und in dem Staat desto gewisser
und sicherer zu behaupten, maßten sich die Päbste sonder
lich der Gewalt an, die Vorsteher von allen Arten un
Würden, Bischöfe, Aebte und Chorherren nach Be
lieben zu wählen, die nemlich vorher mit grossem Eifer
für die freye Wahl der Kirchenvorsteher wider die Kaiser
und Könige gefochten hatten, richteten nun selbst das ganze
Wahlrecht zu Grunde, und behielten sich entweder die
fetten geistlichen Pfründen vor, oder versahen die ver
waiseten Kirchen mit Creaturen aus ihren Clienten und
Freunden, und sezten so gar die schon rechtmäßig gewähl
ten Vorsteher wieder ab, und andere an ihre Stelle. *)
Ihr Vorwand war die Sorge für das Wohl der Kirche,
und die Furcht, es möchten sich Kezzer in den Schaaf
stall des Herrn einschleichen. **) Zuerst nahm sich diese
Gewalt Innocenz III. heraus. Ihm folgten Honori

ngen und Gesezze.*) Insonderheit befestigte Ludwig IX, r der Heilige, König von Frankreich, im Jahr 1268, er in den heiligen Krieg gieng, die Rechte der französi-en Kirche durch jenes sehr berühmte Gesez, welches man pragmatische Sanction nennet, wider die listigen geheimen Anfälle der Päbste. **) Diese Wachsam-t machte zwar die Päbste vorsichtiger und langsamer in chen Bemühungen, schrökte sie aber von ihrem Vor-ze nicht ab. Und Bonifacius VIII. behauptete deutlich kühn, daß die ganze Kirche in der Gewalt der Päbste re, und daß die Könige, Patronen und heilige Colle-n nur so viel Recht, als ihnen die Statthalter Christi räumen wollten, besässen.

§. 148.

Die Legaten, welche die Päbste in die Provinzen schikken pflegten, ahmten ihre Herren muthig nach; thaten nemlich in die Rechte der Collegien ohne Scheu ngriffe, und vergaben niedere, zuweilen auch höhere, istliche Aemter nach Belieben an diejenigen, welchen sie tweder des Geldes wegen, oder aus andern Ursachen wogen waren***); sie erpreßten Geld auf mancherley und auf die ungerechteste Art; sie hintergiengen nicht allzu-rsichtige Leute mit erdichteten Briefen; sie beunruhigten cht selten den Staat, und warfen sich zu Anführern auf-hrerischer Partheyen auf; sie trieben einen höchstschänd-

 lichen

*) S. Cäs. Egass. von Boulay Hist. Acad. Paris. T. III. S. 659. und insonderheit T. IV. S. 911 f.

**) S. ausser andern Verfassern des französischen Kirchenrechts den Boulay a. a. O. T. III. S. 389 f.

***) Beyspiele wird Baluze Miscellan. T. VII. S. 437. 475. 480 f. an die Hand geben.

den Geiz der Legaten berühmt,) allein Leute, di
mischen Hofe so viel vermochten, und auf grosse
sich verliessen, entgiengen ohne Mühe dem Nach
selben. Zu den Gütern und dem Erbtheil der r
Kirche war seit dem neunten Jahrhundert fast n
trächtliches hinzugekommen; allein in diesem Jah
erhielt sie unter dem Innocenz III. und hernа
dem Nicolaus III. theils durch die Waffen,
durch die Freygebigkeit der Kaiser und Köni
sehr ansehnlichen Zuwachs. So bald J
ordiniret war, unterwarf er sich den Präfectus d
Rom, der dem Kaiser noch eidlich verpflichtet w
den Senator; hernach nahm er die anconitonisch
das Herzogthum Spoleto, die Grafschaft Aßisio
Montebello und mehrere andere Städte und S
die von dem Erbtheil Petri nach seiner Aussage a
waren, wieder in Besiz.***) Ferner bezeigte si
drich II. sehr freygebig gegen die römische Kirche,
die Gewogenheit des Pabstes in dem Streit mit

*) Statt aller andern darf man hier nur den Will
einen vortreflichen Schriftsteller, lesen Hist. maiori.
316. 549. welcher S. 637. sagt: Semper solent le
les quales et omnes nuntii Papales regna, quae

to IV. zu erwerben, und schenkte nicht nur dem Richard, inem Bruder des Pabstes, vortrefliche Länder,*) sondern erstattete es auch, im Jahr 1212, daß Richard, Graf von Fondi, die römische Kirche zur Erbin aller Güter insezte,**) der von ihm bestätigten Schenkung der Mathildis nicht zu gedenken. Nicolaus aber wollte den Rudolph I. nicht eher krönen, bis er im Jahr 1278. alle Rechte der Kirche (und unter diesen waren viele sehr zweifelhaft) durch seine Einwilligung bestätiget und genehm gehalten hatte, welches auch die Fürsten des römischteutschen Reichs thun musten. Nachdem Nicolaus solche Einwilligung erhalten, brachte er viele Städte, Flekken und Länder von Italien, die noch dem Kaiser unterworfen gewesen waren, sonderlich ganz Romagna und Bologna unter seine Bothmäßigkeit. Unter diesen beyden Päbsten also gelangte, wenn man alles recht erwäget, die römische Kirche durch Gewalt, Kunstgriffe und Entschlossenheit zu dem Gipfel der Macht, welchen sie noch zu unserer Zeit inne hat.***)

§. 149.

Innocentius III, welcher bis zum Jahre 1216. die lateinische Kirche regierte, maßte sich, den Grundsäzzen Gregors des VII. gemäß, nicht nur die Herrschaft über die ganze Kirche, sondern auch über die Religion und den Erdkreis an. Er war nach den Umständen dieser Zeiten ein

*) Muratori a. a. O. T. V. S. 652.

**) Odor. Raynald Contin. Annal. Baronii ad A. 1212. §. 2.

***) S. Raynald a. a. O. ad A. 1278. §. 47 f. b)

b) Man sehe von dieser Ausbreitung der päbstlichen Gewalt auch des Hrn. D. Walchs Hist. der Päbste S. 280 f.

ein gelehrter und arbeitsamer, aber auch ein harter, gra
samer, geiziger und stolzer Mann. *) Er sezte daher
wol in Asien, als Europa Könige nach Belieben. I
Asien gab er den Armeniern einen König; in Europ
ertheilte er im Jahr 1204. dem Primislaus, Herz
von Böhmen, die königliche Ehre; e) in eben diese
Jahre sezte er durch seinen Gesandten dem Johannicius
Herzoge der Bulgaren und Walachen, die königlic
Krone auf; f) er selbst aber ernannte den Peter II. v
Arragonien, der sein Reich der Kirche unterworfen hat
zu Rom zum Könige, und krönete ihn.**) Ich überge
mehrere Zeugnisse dieser Art, die er von seiner Oberher
schaft über die Reiche der Welt mit Erstaunen und Sti
schweigen Europens gegeben, indem man sie aus sein
Briefen leicht sammlen kann. Hiemit noch gar ni
zufrieden, nöthigte er auch die Kaiser und die grösten
ropäischen Könige, die Hoheit und Macht der römisch
Kirche zu fürchten und zu verehren. Da beym Anfan
dieses Jahrhunderts Philipp, Herzog von Schwab
und Otto IV. der dritte Prinz Heinrichs des Löwen
das teutsche Kaiserthum sich stritten, so ergrif er zuerst
Parthey des Otto, und schröckte den Philipp mit sei
Ba

*) S. Matth. Paris Hist. maior S. 206. 230.

e) M. Anm. 90. Man vergleiche Bowers Hist. der Pä
Th. VIII. S. 12.

f) Johannicius wird auch Calo=Johannes genannt.
Pabst machte ihn, um recht groß zu thun, den Empfang
Krone eben nicht leicht. Merkwürdig ist, daß er durch sei
Legaten dem neuen Könige das Münzrecht bewilligte, wel
doch jedem Regenten eigenthümlich und vom Pabst unabh
gig war.

**) Muratori Ant. Ital. medii aevi T. VI. S. 116. J
von Ferreras Hist. d'Espagne T. IV. S. 8.

Bannstralen;[g] hernach aber, als Philipp todt war,[h] sezte er dem Otto im Jahr 1209. zu Rom die kaiserliche Krone auf. Da aber derselbe sich nicht in allen Stükken nach seinem Willen richten wollte, änderte er seine Gesinnung, erklärte ihn des Reichs unwürdig, und erhob den Friedrich II, dessen Vormund er war, einen Prinzen Heinrichs des VI. und König beyder Sicilen, im Jahr 1212. an seine Stelle. *)[i] Den Philipp August,

g) Er sprach ihn aber hernach vom Bann los und erklärte ihn für einen rechtmäßigen Kaiser. Philipp schloß mit dem Otto einen Waffenstillstand und Vergleich, Kraft dessen Otto seine Prinzeßin heirathen, und nach seinem Tode sein Nachfolger werden sollte.

h) Der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach ermordete ihn, weil Philipp seine Tochter einem andern gegeben, die er ihm versprochen hatte.

*) Dies wird weitläuftig erzählt Originum Guelphicar. T. III. L. VII. S. 247 f.

i) Otto hatte dem Pabste sehr geschmeichelt, auch einen ihm vom Pabste vorgelegten Eid vor seiner Reise nach Rom unterschrieben. So bald aber Otto vom Pabst gekrönet war, nahm das gute Vernehmen ein Ende, indem Otto ausser andern Anforderungen die Rechte des Reichs an den mathildinischen Ländern und an Apulien und Calabrien durch die Waffen geltend zu machen suchte. Innocenz erklärte ihn für einen Undankbaren, that ihn in den Bann, und brachte es, weil Otto auch in Teutschland Feinde hatte, dahin, daß eine grosse Parthey sich für den jungen Friedrich, einen Herrn von siebzehn Jahren, erklärte, der dem Pabste aus Staatsursachen übertrieben ergeben war. Friedrich hatte das nächste Recht zur Krone. Weil er aber bey dem Tode seines Vaters Heinrichs VI. erst drey Jahr alt war, auch dem Pabste es gefährlich zu seyn schien, daß er König von Sicilien und Kaiser zugleich seyn sollte, so gelangte er damals nicht dazu. Seine treue Mutter Constantia, eine Tochter des Königs Rogers, der lezte Zweig von dem ächten normännischen Geschlecht, muste

Johann, König von England und Irrland, ...
Beynamen ohne Land. Dieser widersezte sich ...
dem Pabste, welcher den Stephan Langthon ...
bischof von Canterbury ernennet hatte; daher d...
ihn zuvörderst im Jahr 1208. von der Kirchengem...
ausschloß, hernach im Jahr 1211. die Englän...
Irrländer von dem Eide, den sie dem Könige ...
hatten, lossprach und endlich im Jahr 1212. de...
absezte, und die Königreiche England und Irla...

sie sichs bey der Belehnung mit dem Königreich Sic...
Pabst gefallen lassen, auf verschiedene Gerechtsam...
zu thun. Ihr Tod, der im Jahr 1198. erfolgte, ...
ihrem Sohn Friedrich ein Unglük. Sie sezte ihm ...
aus guter Absicht, aber zu seinem und seiner Unterth...
sten Nachtheil, zum Vormund. S. Bowers Hist...
ste Th. VIII. S. 5. 10 f. Hr. D. Walch S. 268 f.

*) Boulay Hist. Acad. Paris. T. III. S. 8 f. Gab...
Hist. de la France T. III. S. 475 f. (T. IV. S. ...
teutsch. Ausg.) Gerhard du Bois Hist. eccles. Pa...
S. 204. 257 f.

*) Philipp August hatte die Inbelburg, Canuts des ...

önige von Frankreich Philipp August schenkte. Durch
ese Schlüsse geschrökt und voll Furcht für dem Ausbruch
nes Krieges, machte er im Jahr 1212. seine Königreiche
m Pabste zinsbar.*) Dies unvorsichtige unweise Be-
agen zog dem Könige den grösten Schimpf und unge-
ein viel Ungemach zu. [l]) Von der Kirchenversamm-
ng, die Innocenz im Jahr 1215. im Lateran gehalten,
nd von ihren Schlüssen wird am gehörigen Orte gehan-
lt werden.

*) Dies erzählet weitläuftig Matth. Paris Historia maiori S. 189 f. 192. 195 f. Man verbinde damit den Boulay a. a. O. T.III. S. 67. Rapin Thoyras Hist. d' Angleterre T.II. S.304 f. (Th.II. S. 126 f. der teutsch. Ausg.)

l) M. Anm. 91. Eigentlich ist dies keine Anmerkung, sondern der ganze achte, vom Herrn Maclaine umgeschmolzene, sehr erweiterte, und so in den Text eingerükte Paragraph des Mosheimischen Originals. Wie Herr Maclaine dadurch die denkwürdige Behandlung des Königs Johann von Innocenz genauer beschreiben wollen: also fügen wir zur Erläuterung und noch mehrerer Vollständigkeit auch noch folgendes bey. Bey dem Tode des vorigen Erzbischofs Huberts im Jahr 1205. wählten einige junge Mönche des Klosters des heil. Augustin in der Nacht ganz heimlich ihren Unterprior Reginald zum Erzbischof, und legten ihm ein tiefes Stillschweigen auf, damit der König nichts eher davon erfahren möchte, bis der Pabst die Wahl bestätiget hätte. Allein von der Süßigkeit seiner Würde zu sehr eingenommen konnte er sein Glük nicht verschweigen. Die alten Mönche wurden dadurch aufgebracht, und baten vom Könige sich die Erlaubniß aus, einen neuen Erzbischof zu wählen. Sie erhielten sie und der König bestätigte den von ihnen gewählten Johann Grey, Bischof von Norwich. Reginald hielt von einigen Mönchen begleitet für sich selbst, der König aber durch vierzehn Mönche für den Johann beym Pabst um die Bestätigung an, und die Weihbischöfe von Canterbury beschwerten sich zu Rom, daß die Mönche sie von der Wahl ausgeschlossen hätten. Der Proceß dieser verschiedenen Partheyen zu Rom war langwierig. Die Weihbischöfe wurden endlich mit ihren Klagen abgewiesen,

und

§. 150.

Honorius III, vorher Centius Savelli, (von Sabellis) der im Jahr 1216. dem Innocenz folgte, und länger, als zehen Jahr die römische Kirche regierte, hat zwar nicht so viel Denkwürdiges verrichtet, aber doch aufs sorgfältigste verhütet, daß der römische Stuhl nichts von

und der Pabst fand für gut, beyde Wahlen zu caßiren. Er nöthigte sie, aller ihrer Weigerung ohngeachtet, durch Androhung des Bannes den Langton zu wählen; Elias Brandfield allein willigte nicht in die Wahl. Das hierauf an den König geschikte Schreiben des Pabstes, welches mit vier Ringen begleitet war, rühmet nicht eigentlich die Wunderkraft der Edelgesteine in den Ringen, wie Herr Maclaine sagt; es zeigt nur die Bedeutung der Edelgesteine an. Diese Beschreibung ist sehr gezwungen und vielleicht nur ein Spiel des päbstlichen Wizzes, oder hat die Absicht gehabt, dem Könige zu verstehen zu geben, daß er alle die durch solche Edelgesteine vorgestellte Tugenden nöthig haben werde, denen ihm bevorstehenden An-

seinen Vortheilen einbüssen möchte. Bey diesem tragen gerieth er mit dem Kaiser **Friedrich** II, einem smüthigen Fürsten, den er doch im Jahr 1220. selbst Rom gekrönet hatte, in Feindschaft. **Friedrich** nte seinem Großvater nach, und suchte die Hoheit und ürde der Kaiser in **Italien** zu befestigen, und zu verssern, die kleinen Staaten und Republiken der Lombar-

als bis alle Verwiesene zurükgekommen, und in ihre Pfründen wieder eingesezt waren. Als dieses geschehen, absolvirte ihn **Langton** mit grosser Feierlichkeit. Der König in **Frankreich** war ausser sich, daß ihn der Pabst so geäffet, ihn in eine Ausgabe von 60000. Pfund Sterling zu den Kriegsrüstungen gesezzet hatte, und ihm nun so gar den Fluch ankündigte, wenn er wider **England** etwas unternehmen würde, indem dasselbe nun ein Erbgut und Lehen des heil. **Petrus** geworden wäre. Er verbarg seinen Zorn vor der Hand; allein nachher spielte er die Sache mit dem **Langton**, seinem alten Freunde, und einigen mißvergnügten englandischen Baronen dergestalt, daß ein fürchterlicher Aufruhr wider den König **Johann** entstand. Der Pabst, der sich **Langtons** Beförderung so sehr hatte angelegen seyn lassen, wurde so entrüstet gegen ihn, daß er ihn im Jahr 1215. auf dem lateranensischen Concilio, nebst allen Bischöfen, Prälaten, Baronen und Gemeinen, die an dem Aufruhr Theil genommen, in den Bann that. — Man empörte sich deshalb gegen den König, weil er **England** seiner Freyheiten beraubt hatte. Man wollte den Prinzen **Ludwig** von **Frankreich** auf den Thron sezzen; allein man stand endlich nicht allein deswegen, weil der Pabst den König als seinen Vasallen in den Schuz nahm, sondern auch um anderer Umstände willen davon ab, zumal da der König **Johann** von einem Mönch durch Gift hingerichtet wurde. Das Königreich schüttelte in der Folge die ihm vom Pabst angelegte Fesseln wieder ab, und der versprochene Canon wurde nur einigemal entweder von schwachen Regenten, oder von solchen gezahlt, die dafür anderweitige Gefälligkeiten von den Päbsten erwarteten. S. **Rapin Thoyras** a. a. O. **Bower** a. a. O. S. 13 f. und die unpartheyische Historie des Pabstthums, die aus dem Engländischen übersezt vom Herrn **Rambach** herausgegeben worden. Th. II. S. 200 f.

harden zu unterdrükken, und die unermeslichen Re
mer und grosse Macht der Päbste und Bischöfe zu
chen; den heil. Krieg hingegen, wozu er sich durch
Eid verbindlich gemacht hatte, schob er dieses Vor
wegen beständig auf. Honorius hingegen unterlie
auf den Feldzug Friedrichs nach Palästina zu d
die Unterthanen und Republiken, die sich dem Kai
dersezten, heimlich zu hegen, zu ermuntern, ihnen
einzuflössen, und der zunehmenden Macht des Kai
lerley Hindernisse in den Weg zu legen. m) A
einen offenbaren Krieg brach doch diese Feindscha
nicht aus. (§. 133.) Hingegen unter dem Gr
us IX, der vorher Hugolinus hieß, Kardinalbis
Ostia gewesen war, und im Jahr 1227. zur päb
Würde gelangte, einem zwar alten, aber stolzen u
thigen Manne, entstand ein trauriges Kriegsfeuer,
bisher unter der Asche geglimmet hatte. Der Pab
im Jahr 1227. den Kaiser, der seinen Feldzug nac
lästina aufschob, ohne dem Rechte gemäß zu ver
und mit Verwerfung der von seiner Krankheit herg
menen Entschuldigung, in den Bann. Der Kaise
im Jahr 1228. mit einer Flotte nach Palästina;
statt des Krieges, den er führen sollte, machte er na
Wiedereinnahme Jerusalems mit dem Saladin
Waffenstillstand. Der Pabst erregte dem Kaiser w

m) Hieher gehört, daß er den vom Kaiser zu Cremona
sezten Reichstag hinderte, den Bann aufhob, womit d
ser die Veronenser und andere rebellische Italiäner m
nehmhaltung der Geistlichkeit belegt hatte, den Maylä
bey ihrer Widerspenstigkeit Vorschub that, und die
Mayland, Mantua, Bologna, Brescia, Padu
cenza, Trevigo und andere zu einem Bündniß ver
Indeß blieb ihm der Kaiser stets furchtbar. Uebrigens
er auch den morgenländischen lateinischen Kaiser Pet
Auxerro, verfolgte die Albigenser, und führte das
che Recht in den Schulen ein. Bower a. a. O. S

einer Abwesenheit einen Krieg in Apulien,[n]) und be-
mühete sich, ganz **Europa** gegen ihn aufzubringen. [o])
Es trieb daher **Friedrich**, der im Jahr 1229. zurükkehr-
e, zuvörderst die Feinde zu Paaren, und hernach söhnte
r sich im Jahr 1230. mit dem Pabste aus. (§. 133.)
Allein dieser Friede konnte auf keine Weise dauerhaft seyn,
ndem **Friedrich** die Oberherrschaft des Pabstes nicht er-
ragen konnte. Als der Kaiser deshalb die mit dem Pabste
n Feindschaft lebende Republiken in der **Lombardey** zu
rükken fortfuhr, **Sardinien**, welches der Pabst für ei-
en Theil des Erbguts der Kirche erklärte, seinem (natür-
chen) Sohne **Entius** zum Besiz einräumte, die Stadt
Rom selbst der Gewalt des Pabstes entziehen wollte, und
och andere Dinge unternahm, die dem Pabst durchaus
uwider waren, that ihn dieser im Jahr 1239. abermals
ffentlich in den Bann, und beschuldigte ihn bey allen eu-
opäischen Fürsten vieler Verbrechen und Schandthaten,
onderlich aber der Verspottung der christlichen Religion.
§. 138.) Der Kaiser hingegen rächete sowol in Schrif-
en, als auch mit den Waffen, mit welchen er Italien,
nd zwar gemeiniglich mit glüklichem Erfolge, durchdrang,
as ihm zugefügte Unrecht, vertheidigte seine Ehre, und
rieb den Pabst in die Enge. Um den Kopf einigermas-
en aus diesen Schlingen zu ziehen, schrieb **Gregorius**
m Jahr 1240. eine allgemeine Kirchenversammlung nach
Rom

n) XII. Anm. 92.

o) Er streuete vorsezlich das Gerücht aus, der Kaiser sey todt. Mit den Rebellen, die sich gegen den Kaiser aufgelehnt hatten, machte er gemeinschaftliche Sache. Auch schikte er den Cardinal Otto nach Teutschland, einen Aufruhr zu erregen und die vorgeblich erledigte Kaiserkrone verschiedenen teutschen Fürsten anzubieten, unter welchen auch Herzog Otto von Braunschweig, ein Enkel Heinrichs des Löwen war, der aber zu edel dachte, als daß er sie hätte annehmen sollen. S. Bower a. a. O. S. 66 f.

Rom aus, und wollte den Kaiser mit allgemeiner Ueb
einstimmung der Väter vom Thron stossen. Allein Fri
drich richtete im Jahr 1241. die genuesische Flotte, di
einen grossen Theil der Väter, welche nach Rom zu de
Kirchenversammlung eilten, am Bord hatte, zu Grund
und warf die, mit ihren Schäzzen gefangen genommen
Väter ins Gefängniß. Durch diese und andere, nich
geringere, Uebel kleinmüthig gemacht starb Gregoriu
bald hernach.*) Sein Nachfolger Cölestin IV, der vo
her Gottfried hieß und ein Mailänder war, starb vo
der feierlichen Einweihung. p) Ihm folgte nach eine
langen Zwischenraum (von neunzehen Monaten) im Ja
1243. Sinibald, aus dem Geschlecht der Grafen F
schi in Genua, der unter dem Namen Innocenz des I
unter den Päbsten bekannt ist, und am Stolz und Ueb
muth keinem der vorigen Päbste etwas nachgab.**) Zw
schen ihm und dem Kaiser Friedrich wurden anfängli
Friedensunterhandlungen gepflogen; allein die Bedingu
g

*) Ausser denen Quellen, die Muratori in den scriptori
Rerum Italic. gesammlet hat, und den teutschen und itali
schen Geschichtschreibern, von welchen doch wenige, oder
keine unpartheyisch sind, müssen sonderlich zu Rathe gezo
werden Peter de Vineis Epistolar. L. I. und Matth. Pa
Hist. maiori. Man verbinde damit den Raynald in den A
nalibus, Muratori in den Annalibus Italiae T. VII. und A
tiquitat. Italicis T. IV. S. 325. 517 f. und andere. Alle
diese ganze Geschichte bedarf es, in ein noch helleres Licht
sezzet zu werden.

p) Es verstattete der Kaiser seinen Gefangenen die Wahlfreyhe
Bald wäre die Wahl zwiespältig gewesen; allein sie fiel do
endlich auf gedachten Gottfried Bischof von Sabina. Sei
redlichen Gesinnungen gegen den Kaiser veranlassen uns, s
nen allzufrühen Tod zu bedauren. Herr D. Walch a. a.
S. 277.

**) S. Wilh. Paris Hist. maior. sonderlich ad A. 1254. S
771.

n, die der Pabst vorgeschrieben hatte, schienen dem Kai-
r allzuhart zu seyn. q) Es gieng daher Innocenz, der
rgend in Italien sicher war, im Jahr 1244. von Ge-
ua nach Lyon in Frankreich, und erklärte auf einer
selbst im Jahr 1245. zusammenberufenen Kirchenver-
mmlung den Kaiser Friedrich zwar in Gegenwart, aber,
die römischen Schriftsteller mögen sagen, was sie wollen)
cht mit Einwilligung der Kirchenversammlung *) des
Reichs unwürdig. r) Dieser höchstungerechte Ausspruch
des

q) M. Anm. 93. Man vergleiche Bowern a. a. O. S. 84 f. Innocenz IV. war ein alter Feind des Kaisers. Man sagt, lezterer habe sich über die Wahl gefreuet; andere aber behaupten, er habe gesagt: derjenige, der als Cardinal sein Freund gewesen, würde als Pabst sein bitterster Feind seyn. Das lezte traf wenigstens ein. Innocenz spannte gleich Anfangs bey aller Friedfertigkeit des Kaisers die Saiten zu hoch. Der Kaiser wollte erst vom Bann losgesprochen seyn, ehe er in Friedensbedingungen willigte; allein der Pabst war dazu nicht zu bewegen. Als Friedrich zu den Waffen grif, entflohe er des Nachts, und gieng, nachdem er zu Genua drey Monate krank gelegen, nach Lyon.

*) Es wird diese Kirchenversammlung unter die ökumenischen, oder allgemeinen gerechnet; aber von den Franzosen nicht angenommen.

r) Der Pabst suchte sich durch dies Concilium wegen seiner Flucht an den Kaiser zu rächen. Dieser merkte es und entdekte allen christlichen Prinzen in einem Schreiben seine Absicht. Bey Eröfnung der Kirchenversammlung merkte man leicht, daß die Absezzung des Kaisers des Pabstes Hauptsache, alle andere Punkte aber nur Nebensachen waren. Er brachte die unerweislichsten Beschuldigungen gegen den Kaiser vor. Die kaiserlichen Gesandten mochten dieselben so bündig widerlegen, als sie wollten; so sprach doch der Pabst das Urtheil über den Kaiser, welches zu sprechen er sich einmal vorgenommen hatte. Dies Bannurtheil war ungemein hart, und mit dem Befehl, einen neuen Kaiser zu wählen, verbunden. Bower a. a. O. S. 85 f 90.

im Jahr 1250. den 13. December [illegible]
fall starb. [s]) Innocentius kehrte nach dem [illegible]
Feindes im Jahr 1251. nach Italien zurük. *

s) Friedrich war nicht so bald von dem Bannurthei
tiget, als er dasselbe allen christlichen Regenten bek
te, und sie von der Unrechtmäßigkeit desselben
Ludwig IX. König von Frankreich, schlug sich
richtete aber beym Pabst nichts aus. Viele teuts
mißbilligten diesen Schritt des Pabstes sehr; indes
lezterer die Freude, daß Heinrich, wiewol vor
geistlichen Fürsten, gewählt wurde, daher man ihn
fenkönig zu nennen pflegte. Friedrich machte
fehle wider diejenigen bekannt, die den Ausspruch
achten würden. Heinrich schlug des Kaisers Prinz
bey Frankfurt am Mayn, und stolz auf diesen
gerte er Ulm, empfieng aber eine Wunde, woran
starb. Conrad bekriegte in Teutschland den ne
kaiser Wilhelm, einen Herrn von ohngefähr 20. J
Entius die rebellischen Staaten in der Lombar
ihnen schlugen sich die dem Kaiser bis 1248. treu
Bologneser, besiegten den Entius und behielten
logna in der Gefangenschaft bis an seinen Tod.
Tod soll vom Manfeld, seinem natürlichen Sohn,
ter de Vineis, der sich durch einen griechischen Ar
und durch grosse Geldsummen blenden lassen, dur
würkt worden seyn; wahrscheinlicher aber ist er an ei

ser Zeit an haben sonderlich die beyden sehr berühmten arthеyen der Guelphen und Gibellinen, von welchen ne für den Pabst, diese aber für den Kaiser stritte, ganz Italien jämmerlich geplagt und verwüstet, ob sie gleich nge vor dieser Zeit entstanden sind.*)

§. 151.

*) Muratori Diss. de Guelfis et Gibellinis, Antiq. Ital. medii aevi T. IV. S. 606. t)

t) Die Namen dieser beyden Partheyen sind schon im Jahr 1140. bey den Streitigkeiten zwischen den bayerischen und schwäbischen Häusern entstanden. Die Guelphen haben den Namen von dem bayerischen Herzoge Guelph, der auf Anstiften des Pabstes Innocentius II. und des sicilianischen Königs Rogers I. den Kaiser Conrad III. aus dem schwäbischen Hause bekriegte; die Gibellinen aber von Waiblingen, dem Geburtsorte des Kaisers Conrad, daher sie auch oft Waibslinger genannt wurden. Man erneuerte nachher diese Namen in Italien und legte den ersten der päbstlichen, und den andern der kaiserlichen Parthey bey. Beyde Namen haben viele Verwirrung in der Geschichte und beyde einander höchst gehäßige Partheyen das schröklichste Blutvergiessen in den Staaten angerichtet. S. Bower Th. VII. S. 198. Th. VIII. S. 62.

Zur Fortsezzung der Geschichte bemerken wir noch folgendes. Der Pabst war ausser sich vor Freuden, als er Friedrichs Tod vernahm. Weil er zu Rom noch nicht vollkommen Sicherheit fand, gieng er nach Perusa und that Friedrichs Nachfolger in den Bann, weil er ihm nicht gutwillig seine Erbreiche, als vom K. Friedrich verwürkte päbstliche Lehne überliefern wollte. Innocenz trug Sicilien bald diesem, bald jenem Prinzen an; allein es kam nichts zu Stande. Unterdessen starb Conrad im Jahr 1254. im 25sten Jahr seines Alters, vermuthlich durch Gift seines unächten Bruders Manfreds, der hernach seines dreyjährigen Prinzen Conrads, oder Conradins Vormund wurde. Manfred suchte zum Besten seines Mündels einen Vergleich mit dem Pabste; allein dieser antwortete sehr stolz: Das Königreich Sicilien sey dem apostolischen Stuhl zugefallen. — Nun rüstete sich zwar Manfred zum Kriege; allein bey Erkenntniß seiner

§. 151.

Alexander IV, der aus Raynald, Grafen
Segna und Cardinalbischof von Ostia im Jahr 1
nach des Innocentius Absterben Pabst wurde, gab
wenn man seine Bemühung, den Enkel Friedrichs de
insgemein Conradin genannt, zu unterdrükken, und
fast unaufhörlichen Unruhen in Italien zu stillen,
nimmt, in den sechs Jahren und fast eben so viel Mona
die er regieret, mehr mit Anordnung und Einrichtung
innern Zustandes der Kirche, als mit öffentlichen Ges
ten ab. u) Die Bettelmönche, die Dominikaner
Fr

Schwäche unterwarf er sich dem Pabst. Jedoch durch
schwächte er die päbstliche Armee, grif sie an, und erfocht
Foggia einen vollkommnen Sieg über sie im Jahr 1
Dies kränkte den Innocenz so sehr, daß er 5. Tage na
starb. Er war ein gelehrter Mann, und ihm haben die
dinäle ihren rothen Hut zu verdanken. S. Hrn. D. W
und Bower a. a. O.

u) Manfred, der durch gute und böse Gerüchte bekann
brachte es, ob sich gleich Alexander sehr sperrte, und i
den Bann that, endlich dahin, daß er, zumal da sich ein
sches Gerücht von Conradins Tode ausgebreitet hatte,
Könige von Sicilien gekrönt, und vom Pabst dafür er
wurde. Eccelin, das Haupt der Gibellinen, richtete
Verwüstungen an, und hatte die Absicht, sich zum Köni
Lombardey ausrufen zu lassen. Alexander konnte
durch das Kreuzpredigen die Unruhen nicht dämpfen. B
caleone, erster Senator zu Rom, der viel Gewalt hatte,
es mit dem Manfred, und nöthigte den Pabst, Ro
verlassen, und nach Viterbo zu gehen. Im Jahr 1
wollte er den römischen König Wilhelm zum Kaiser krö
allein dieser wurde, als er in einem Morast stekken blieb,
den Friesen erschlagen. Alexander widersezte sich der
Conradins aus allen Kräften, und erkannte den Ric
für einen rechtmäßig erwählten Kaiser. Er suchte übr
die griechische und lateinische Kirche durch Nachgeben zu v
nigen, und die Streitigkeiten der Genueser und Veneti

ranciskaner haben seiner Gewogenheit viel zu verdanken. rban IV, welcher Jacob hieß und Patriarch zu Jeru-alem war, ehe er im Jahr 1261. zum Pabst erwählet urde, war aus Troyes von niedrigem Herkommen, und durch Einsezzung des Frohnleichnamsfestes bekann-r, als durch seine Thaten. Er unternahm zwar viel; ollendete aber wenig, [w]) indem ihn der Tod im Jahr 264. nach einer kurzen Regierung von drey Jahren über-lte. Nicht viel länger regierte Clemens IV, ein Fran-ose, vorher Guido Fulcodi genannt, und Bischof zu Sabina, welcher im Jahr 1265. der Kirche vorgesezzet urde; allein er ist berühmter sowol um anderer Umstände illen, als auch sonderlich durch die Schenkung des Kö-igreichs Neapolis an den Bruder Ludwigs IX, Kö-igs von Frankreich, den Carl von Anjou, von wel-hem bekannt genug ist, daß er zwar nicht auf Befehl, ber doch auch nicht wider den Willen des Pabstes den inzigen Enkel Friedrichs II. Conradin nach einem un-

 glük-

beyzulegen. Man rühmt seine Wohlthätigkeit gegen die Ar-men, seine Tugend und Gelehrsamkeit. Mehrere Streitig-keiten unter den Cardinälen zu verhüten, ernannte er keinen einzigen Cardinal.

w) Er ließ wider den Manfred das Kreuz predigen; allein des-sen Freunde erregten in Rom solche Unruhen, daß der Pabst für dienlich hielt, nach Orvieto zu gehen. Es verdroß ihn nicht wenig, daß Manfred seine Tochter Constantia an den Prinzen Peter von Arragonien vermählte. Da verschie-dene teutsche Fürsten, um den Streit zwischen den beyden er-wählten römischen Königen Richard von Cornwal und Alphonsus, König von Castilien, ein Ende zu machen, lieber den Conradin gewählt und jene ausgeschlossen wissen wollten, widersezte sich Urban aus allen Kräften Conradins Wahl, warf sich aber vergeblich zum Richter zwischen gedach-ten römischen Königen auf. Das Königreich Sicilien sollte dem Carl von Anjou schon vormals zu Theil werden. Jezt näherte sich der Zeitpunkt, da es würklich geschahe.

glüklichen Treffen hinrichten lassen. r) Nach dem Tode des Clemens IV. entstanden unter den Cardinälen heftige Streitigkeiten über die Wahl eines neuen Pabstes. Nachdem dieselben bis ins dritte Jahr fortgesezzet waren, so wurde endlich im Jahr 1271. Thibald von Placenz Archidiakonus zu Lüttich, welcher Gregor X. heissen wollte, der Kirche vorgesezzet.*) Er ward aus Palästina herbeygerufen, wo er sich damals aufhielt, und wünschte, weil er selbst die bedrängten Umstände der Christen in den

r) Clemens gab dem Carl von Anjou das Königreich Sicilien unter merkwürdigen und nicht leichten Bedingungen. (S. Bower a. a. O. S. 130.) Carl wurde nicht nur ein Lehnmann, sondern auch ein Zinsmann des Pabstes. Manfred verlor durch Verrätherey ein Treffen gegen den Carl und blieb in demselben. Sicilien unterwarf sich in Hofnung besserer Zeiten dem Carl gern; aber Carl brauchte Geld, und seine Regierung wurde grausamer, als des Manfreds. Die Unterthanen wurden erbittert, und riefen den Conradin. Dieser kehrte sich an den Bann des Pabstes nicht, war anfänglich glüklich, wurde aber nachher geschlagen, gefangen und auf die unrechtmäßigste Art auf dem Markte zu Neapolis den 29. Octob. 1268. nebst andern Gefangenen enthauptet. So hatten endlich die Päbste die grausame Freude, den hohen stauffischen Stamm, der ihnen so äusserst verhaßt war, ausgerottet zu sehen, wenn gleich Clemens diese Freude nicht erlebt hat. Daß er an der Hinrichtung des Conradins, der bey seiner Enthauptung eine nachdrükliche und rührende Rede hielt, wenigstens auf eine entfernte Art Antheil gehabt, schließt man aus der lakonischen Antwort, die er auf Carls Anfrage, was er mit den Gefangenen machen solle, erhielt: Vita Conradini Mors Caroli, Mors Conradini vita Caroli. Der Anschlag, einen dritten Kaiser zu sezzen, schlug dem Clemens fehl. Der Kaiser Richard starb im Jahr 1272. Clemens war vormals verheirathet gewesen und hatte zwo Töchter gezeuget. Allein als Pabst bereicherte er seine Familie nicht, und hat, die erzählten Umstände ausgenommen, ein sehr grosses Lob.

*) Die Arten der Wahl hat Luc. Wadding Annal. Minor. T. IV. S. 330 f. herausgegeben.

dem heiligen Lande gesehen hatte, nichts mehr, als ihnen zu Hülfe zu kommen. Er kündigte daher gleich nach seiner feierlichen Einweihung eine Kirchenversammlung zu **Lyon in Frankreich** an, und hielt sie daselbst im Jahr 1274. im Monat May. Auf dieser wurde vorzüglich von der Wiederherstellung der christlichen Angelegenheiten im Orient, und von der Wiedervereinigung der **Griechen** und **Lateiner** gehandelt. Es pflegt diese Kirchenversammlung für die **vierzehnte allgemeine** gehalten zu werden, und ist auch deswegen merkwürdig, weil auf derselben die Wahl eines römischen Pabstes durch neue Gesezze befestiget, und insonderheit die berühmte Verordnung, die noch jezt ihre Kraft hat, gegeben worden, daß nemlich die wählenden Cardinäle sich ins **Conclave** verschliessen sollten.[y]) Im übrigen trug auch dieser Pabst, ob er gleich sanftmüthiger, als viele andere war, kein Bedenken, jenes verhaßte Lied **Gregors** des VII. von dem Pabst, als einem Herrn der Welt und sonderlich des römischen Reichs, zu wiederholen und einzuschärfen. Denn er ermahnte die teutschen Herren im Jahr 1271. in einem drohenden Schreiben, daß sie unverzüglich mit Hintansezzung der Stimmen und Rechte des **Alphonsus**, Königs von **Castilien**,[z]) einen Kaiser wählen möchten, wenn sie nicht wollten, daß er selbst ein Reichsoberhaupt ernennen sollte. Es erwählten also die versammleten Fürsten (im Jahr

 1273.)

y) Eine genaue Beschreibung des **Conclave** lieset man unter andern in **Bowers** Hist. der Päbste Th. VIII. Sie ist aus der Feder des gelehrten und geschikten Uebersezzers, des Hrn. Rect. **Rambachs** geflossen. Die Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche kam zwar auf gedachter Kirchenversammlung zu Stande, dauerte aber nicht lange: Zugleich wurde auf derselben für die Kirchenreformation und für einen Kreuzzug gesorget. Die Gesandten des Kaisers **Michael Paläologus** waren auch gegenwärtig.

z) M. Anm. 94.

1273.) den Rudolph I. von Habsburg. a) Auf
Gregorius X, der im Jahr 1276. starb, folgen
Päbste, die alle in eben demselben Jahre erwählet,
verstorben sind, b) Innocentius V, vorher Petrus
Tarantasia, ein Dominikanermönch und Cardinalbi
von Ostia, Hadrian VI. (eigentlich der V.) c) ein
neveser, vorher Ottobonus (Fieschi), Cardinal des
Hadrians, Johann XXI, vorher Petrus aus Po
gal, Cardinalbischof von Tuscolo. d) Länger reg
Johann Cajetan Ursini, ein Römer, und Card
des heil. Nicolaus, der den Namen des Nicolaus
annahm, als er im Jahr 1277. die Regierung der K
erhielt. Er erweiterte, wie wir oben schon bemerket ha
das sogenannte Erbgut des heil. Petrus vortreflich, e)
gieng überdies noch mit vielen und grossen Unternehm

a) Gregor bewog den Alphonsus, seinen Anforderunge
entsagen. Die Ausdrükke, womit er die Churfürsten
neuen Kaiserwahl ermahnte, waren nicht sehr anstä
Ottocarus konnte durch alle Versprechungen und Gesc
die Kaiserwürde nicht erhalten. Man wollte keinen mäch
Fürsten zum Kaiser haben, daher ward der Graf von H
burg erwählt, der sich durch Tapferkeit, Klugheit und M
schenliebe einen grossen Ruhm erworben hatte. Der P
billigte seine Wahl ohne Schwürigkeit; allein er konnte
der seine Krönung, noch die vorhabende Reise nach Palä
ins Werk richten, indem er zu Arezzo unvermuthet star

b) M. Anm. 95.

c) M. Anm. 96.

d) Dem Willen seines Vorfahren gemäß hob er die Verord
des Gregorius X. vom Conclave wieder auf.

e) Als ein staatskluger Mann wußte er den Kaiser Rudolp
bewegen, dem römischen Stuhl die angegebenen Schenku
der alten Kaiser und insonderheit das Exarchat von Rav
zu bestätigen, und solches sogar durch churfürstliche W
briefe bestätigen zu lassen.

en um, wie seine Handlungen ausweisen, die er auch, ndem er tapfer und beherzt war, sonder Zweifel zu Stande ebracht hätte, wenn er nicht im Jahr 1280. frühzeitig ie Welt verlassen hätte. f)

§. 152.

Die Cardinäle gaben ihm im Jahr 1281. einen fran- sischen Edelmann **Simon von Brie** zum Nachfolger, elcher den Namen **Martins V.** annahm, einen Mann, er von Kühnheit und Herzhaftigkeit dem **Nicolaus** gleich ar. Denn theils schloß er den griechischen Kaiser **Mi- hael Paläologus**, weil er den mit den Lateinern un- r dem **Gregorius X.** auf der Kirchenversammlung zu yon gemachten Frieden gebrochen hätte, von der Kir- engemeinschaft aus, theils beraubte er den **Peter von rragonien** seiner Reiche und aller seiner Güter, weil er icilien eingenommen hatte, und schenkte sie recht frey- ebig dem **Carl** (**von Valois**), einem Sohn des Königs on Frankreich, theils hatte er noch viele andere Dinge, ie dem Plan der Päbste gemäß waren, auszuführen im inne, als er im Jahr 1285. plözlich starb. g) Sein

 Vor-

f) Er war dem Könige Carl in Sicilien nicht so geneigt, als seine Vorgänger, vorzüglich, weil derselbe eine Heirath seiner Prinzeßin mit einem Neffen des Pabstes mit stolzen Worten ausschlug. Er nahm ihm das Vicariat in Toscana, und die Senatorswürde von Rom, verbot auch, solche einem aus- wärtigen Prinzen aufzutragen, übernahm sie vielmehr selbst. Er suchte nichts mehr, als seine Familie zu bereichern und zu erheben, und war den Franciskanern ungemein gewogen.

g) Durch die gewaltthätige Staatslehre des Königs Carl von Sicilien bestieg dieser französische Cardinal den päbstlichen Stuhl. Carl brauchte ihn völlig nach seinem Gefallen, und verleitete ihn, die Gibellinen äusserst zu verfolgen, und den griechischen Kaiser in den Bann zu thun, weil er sich bemühete, Con-

Vorhaben sezte Honorius IV, vorher Jacob Sabelli, der im Jahr 1285. an seine Stelle gesezzet wurde, fort; allein ein mehreres zu unternehmen, verbot ihm eine fürchterliche Gliederkrankheit, an welcher er im Jahr 1287. starb.

Constantinopel zu erobern, und also den griechischen Kaiser durch den Bann von aller Hülfe entblössen wollte. Martin nahm die Senatorwürde von Rom an, trat sie aber an den König Carl wieder ab. Allein Carl verlor sein Königreich durch eine allgemeine Zusammenverschwörung und erschrökliches Blutbad, wodurch achttausend Franzosen ihr Leben verloren, und welches die sicilianische Vesper heißt, weil es im Jahr 1282. am dritten Ostertage zur Abendzeit, da man zur Vesper, oder zum Abendgebet, läutete, angerichtet wurde. Johann von Procida ein kluger Herr, der dem schwäbischen Stamme sehr ergeben und vom Carl seiner Insel ohnweit Sicilien beraubt und verbannt war, hatte solches mit dem König Petrus von Arragonien, der die schwäbische Constantia zur Gemahlin hatte, mit dem griechischen Kaiser, mit dem vorigen Pabst Nicolaus, und mit den Sicilianern, die Carls höchst überdrüßig waren, verabredet. Er ließ sich durch den Pabst Martin, Carls Gönner, nicht abschrekken, sondern sprach den Verschwornen Muth ein. Das barbarische Unternehmen ward würklich vollzogen, und nur eines einzigen verdienten Franzosen geschont. Die blutige Tragödie nahm den 30sten März den Anfang und dauerte bis zum 4ten April. Merkwürdig ist, daß Carl und der Pabst nichts davon merkten. Ersterer, der sich eben beym Pabst aufhielt, verstummte beynahe bey der Nachricht von diesem Blutbade. Peter von Arragonien nahm von Sicilien Besiz und ließ sich krönen. Er kehrte sich an den Bann des Pabstes nicht, welchen Carl ausgewürket hatte. Was von der Herausforderung zum Zweykampfe Peters und Carls erzählt wird, ist vielem Zweifel unterworfen. Der Bann des Pabstes ward auf ganz Sicilien ausgedehnt. Er bemühete sich zwar, dem Petrus seine Erbländer zu nehmen, und verliehe sie würklich dem Carl von Valois; allein Peter kehrte sich an nichts. Die Zurüstungen des Königs Carl von Sicilien waren alle vergebens. Er ward geschlagen und sein Prinz gefangen, daher er im Jahr 1284. vor Gram starb.

arb. h) Mit mehr Fleiß und Sorgfalt für den Staat
wol, als die Kirche, konnte sich Hieronymus von
scoli, Cardinalbischof von Präneste, den Geschäften
nterziehen. Er übernahm im Jahr 1288. das höchste
irchenregiment unter dem Namen Nicolaus des IV,
nd gieng im Jahr 1292. aus der Welt. Die Geschichte
ildert ihn daher bald als einen Schied=richter der Strei=
gkeiten zwischen denen Landesherren, bald als den heftig=
en Rächer der Rechte und Ehre der Kirche, bald als ei=
en unermüdeten Beförderer der Ausbreitung der christli=
en Religion unter den Tartarn und andern morgenlän=
schen Völkern. Nichts aber lag ihm mehr am Herzen,
s die Wiederherstellung der christlichen Angelegenheiten
Palästina, mit welchen es bis aufs äusserste gekom=
en war. Allein hier arbeitete er bey aller seiner Unver=
ossenheit vergebens, und der Tod vereitelte alle seine Un=
rnehmungen. i) Nach seinem Tode ermangelte die Kir=

 che

h) Er suchte durch wiederholte Bannstralen die Spanier an der Erhaltung des eroberten Siciliens zu hindern und durchs Kreuzpredigen den Franzosen die Eroberung Arragoniens zu erleichtern, aber beydes vergebens. Denn obgleich der König Peter von Arragonien, wider den das Kreuz geprediget war, von dem König von Frankreich selbst geschlagen wurde und bald darauf starb: so erhielt doch sein ältester Sohn Alphonsus Arragonien und der zweyte, Jacob Sicilien, nach Maßgebung seines lezten Willens. Die Befehle des Pabstes, Alphonsus sollte des verstorbenen Königs Carl Prinzen, den Carl von Salerno in Freyheit sezzen, und Jacob sollte ihm Sicilien abtreten, waren, so wie der wiederholte Bann, fruchtlos. Der Pabst hatte sogar den Verdruß, daß der Prinz Carl zur Erhaltung seiner Freyheit mit dem Alphonsus unter Vermittelung Eduards, Königs von England, einen Vergleich schloß; doch vernichtete er den Vergleich.

i) Der Prinz Carl verglich sich von neuem mit dem Könige von Arragonien, und erhielt seine Freyheit. Er war ein rechtschaffener und gewissenhafter Prinz, ließ sich aber durch das An=

che bis ins dritte Jahr eines Haupts, indem die Cardin
unter einander sehr uneinig waren. Endlich wählte m
ten 5ten Julius im Jahr 1294. einstimmig zum Pab
den **Peter**, der von dem Berge, auf welchem er ein
sames und sehr strenges Leben führte, den Beynahmen v
Murrone erhielt, durch den Ruf von seiner Heilig
berühmt, und ein hochbetagter Mann war, und sich
Namen **Cölestins** des V. beylegte. Als er aber th
durch ein strenges Leben die gottlosen Sitten des rö
schen Hofes und der Cardinäle insonderheit, stillschweig
bestrafte, theils in vielen Stükken zeigte, daß ihm m
ein heiliger Wandel, als die Ehre und Grösse der Kir
am Herzen liegen würde, so ward er im Kurzen des Am
welches er wider seinen Willen übernommen hatte,
würdig erklärt. Es beredeten ihn daher einige Cardin
sonderlich **Benedictus Cajetanus**, (und sie konnten
leicht dazu bereden) daß er selbst im vierten Monat
Pontificat niederlegte. Er starb im Jahr 1296. auf
festen Schlosse **Fumone**, auf welchem sein Nachfo
ihn gefangen hielt, damit er nicht etwa von neuem et
unternehmen möchte. Vom **Clemens** V. aber war
nachher in die Zahl der sogenannten Heiligen aufgen
men. [t]) Ihm hat der Zweig des **Benedictinerord**

Ansehen des Pabstes verleiten. Dieser krönte ihn zum K
von Apulien (jezt **Neapolis**) und Sicilien, erklärte
den Vergleich mit dem Alphonsus für null und nichtig,
vermittelte im Jahr 1290. einen andern. Allein, als
phonsus im Jahr 1291. starb, wollte sein Bruder Jac
König von Sicilien, dem Arragonien zufiel, den Verg
nicht genehmigen und Sicilien nicht fahren lassen. Der P
konnte mit einem dreymaligen Banne nichts ausrichten.
Unmöglichkeit, einen Kreuzzug zu bewürken, beschleunigte
leztern Tod. Gleichzeitige Schriftsteller rühmen seine
muth, Gütigkeit, Gelehrsamkeit und Verachtung aller w
chen Grösse.

t) Die weisen Cardinäle hätten nicht so viel Zeit bedurft, n

inen Ursprung zu verdanken, der nach seinem Namen er Orden der Cölestiner genannt wird, und in Italien nd Frankreich noch vorhanden, und von den übrigen Benedictinern durch strengere, aber heutiges Tages fast ufgehobene, Einrichtungen unterschieden ist. *) Ihm folg=

sie nicht klüger hätten wählen wollen. Man mußte in der That mit dem ehrlichen Greise Mitleiden haben. Er war ein ehrlicher Mann, und würde in den ersten Zeiten des Christenthums ein ruhmvoller Pabst gewesen seyn; allein in diesen Zeiten, da Kenntniß der Welt, List und Klugheit nöthigere Eigenschaften eines Pabstes waren, als Gottesfurcht und Tugend, war er zu dieser Würde nicht geschikt. Er erkannte dies selbst. Seine Wahl war ihm unglaublich, und er bat die, so ihm das Wahldecret in seine Höle brachten, mit vielen Thränen, daß sie nicht durch ihn den apostolischen Stuhl der Verachtung und dem Spott blos stellen möchten. Allein alle seine Vorstellungen halfen nichts. Der König Carl von Apulien voll Freude, einen seiner Unterthanen zur päbstlichen Würde erhoben zu sehen, und sein ältester, vor kurzem zum König von Ungarn gekrönter, Sohn Carl Martell, holten ihn selbst aus der Höle. Der Pabst hielt seinen öffentlichen Einzug in Aquila, wo er geweihet wurde, auf einem Esel. — Er überließ sich völlig dem König Carl, machte ihm zu Gefallen fast lauter Franzosen zu Cardinälen, (deren er zwölfe ernannte, die lauter ihm unbekannte Männer waren) und gieng mit Widerwillen der Cardinäle selbst nach Neapolis, indem ihn Carl nicht aus seinen Staaten lassen wollte. Er erneuerte die Verordnung Gregors X. vom Conclave. Seine Bemühung, die Könige Carl und Jacob zu vergleichen, war fruchtlos. So mißfällig dem König Carl die Abdankung des Pabstes war: so wuste doch Cajetan den schon an sich dazu willigen Pabst durch das Vorgeben einer göttlichen Offenbarung zu bewegen, nicht nur eine Constitution auszufertigen, Kraft welcher ein Pabst resigniren durfte, sondern auch solche durch sein eigen Beyspiel zu bestätigen. Sehr grausam handelte Cajetan, sein Nachfolger, daß er ihm nicht die Freude gönnte, in seiner Einöde, in welche er zurükgekehrt war, zu bleiben, sondern ihn im Gefängnisse sterben ließ.

*) Hipp. Helyot Hist. des Ordres T.VI, S. 180.

folgte im Jahr 1294. derjenige, von welchem er vorzüg-
lich bewogen worden, das Pontificat gutwillig niederzule-
gen, der Cardinal Benedict Cajetan, der unter dem
Namen des Bonifacius VIII. unter den Päbsten bekannt
ist, ein Mann, der zur Beunruhigung der Kirche und
des Staats geboren, und nach der Befestigung und Er-
weiterung der päbstlichen Macht bis zum grösten Unsinn
begierig war. Gleich vom Antritte seines Amtes an maßte
er sich die Oberherrschaft über alle göttliche und menschliche
Angelegenheiten an, schröckte Könige und Staaten mit sei-
nen Bannstralen, entschied die Streitigkeiten hoher Per-
sonen nach Willkühr, vermehrte das päbstliche Recht mit
neuen Gesezzen, nemlich mit dem sechsten Buche der
Decretalien, und kündigte sowol andern, als auch der
vornehmen Familie der Colonna, l) die einen andern
Pabst hatte erwählet wissen wollen, den Krieg an, kurz,
er schien der Kirche den Gregor VII. wiederzugeben. *)
Beym Ablauf des Jahrhunderts ordnete er das Jubeljahr,
welches zu Rom noch sehr heilig gehalten wird, an.
Seine übrige Thaten, und sein trauriges Ende gehören
ins folgende Jahrhundert.**) m)

§. 153.

l) M. Anm. 97.

*) Mit Fleiß hat seine Geschichte in einer netten Schreibart be-
schrieben Joh. Rubeus, ein Benedictinermönch, dessen
Bonifacius III. e Familia Caietanorum Principum Romanus
Pontifex zu Rom 1651. 4. ans Licht getreten.

**) Bey der Geschichte dieser Päbste bin ich sonderlich dem Dan.
Papebroch, Franz Pagi und Muratori in den Annalibus
Italiae gefolget; zugleich aber habe ich jederzeit die Quellen zu
Rathe gezogen, die Muratori in den Scriptoribus Rerum
Italicar. gesammlet hat.

m) Bonifacius war ein grosser Rechtsgelehrter, und bewürkte
nicht nur, wie wir gesehen, die Abdankung Cölestins, son-
dern gewann auch durch den König Carl alle Cardinäle, daß
sie

§. 153.

Obgleich Innocentius III. auf der lateranensischen irchenversammlung im Jahr 1215. die Einführung euer Religionen, das ist, neuer Mönchsorden verboten tte, so sind doch viele Gesellschaften von Religiosen, die rher unbekannt gewesen, sowol vom Innocenz selbst, s auch von den folgenden Päbsten, nicht nur geduldet, ndern auch gebilliget und durch mancherley Rechte und renvolle Vorzüge in Ansehen gesezzet worden. Und man ird sich nicht wundern, daß dies Gesez des Innocenz llschweigend abgeschaffet worden, wenn man den Zustand

sie ihn wählten. Er ward mit unglaublicher Pracht consecrirt und gekrönt. Der König von Apulien hielt den Zaum seines Pferdes auf der rechten und der König von Ungarn auf der linken Seite. Als der Pabst nach seiner Krönung öffentlich speißte, standen beyde Könige hinter seinem Stuhl und warteten ihm auf. Wie weit hatten es doch die Päbste gebracht! Bonifacius vermittelte einen Frieden zwischen dem König Jacob und Carl, um den leztern zu Sicilien zu verhelfen. Jacob bewilligte alles, und der Pabst versprach ihm Sardinien und Corsica mit Worten ohne Kraft. Allein die Sicilianer wollten Carln durchaus nicht zum König annehmen, sondern wählten Friedrichen, Jacobs Bruder, den bisherigen Statthalter Siciliens. Nun ließ der Pabst die heftigsten Bannstralen auf den König Friedrich und seine getreuen Insulaner niederblizzen, aber vergebens. Er brachte es aber dahin, daß Jacob und Carl mit mächtigen Flotten Sicilien angriffen. Carl von Valois, K. Philipps, des Schönen, von Frankreich Bruder, der das Commando übernahm, war anfänglich glüklich, sahe sich aber doch endlich genöthiget, einen Frieden mit Friedrichen zu stiften, nach welchem derselbe Sicilien bekam, aber sich König von Tinacria nennen sollte. Der Pabst war darüber aufgebracht, muste aber endlich diesen Frieden gut heissen. Als Friedensvermittler zwischen Frankreich und England lief er übel an. Die Stadt Pränefte, welche der Familie der Colonna gehörte, verwandelte er in einen Steinhaufen. Man sehe von diesem und den vorhergehenden Päbsten Herrn D. Walch und Bower a. a. O.

stand der Kirche in diesem Jahrhundert erwägt. D
anderer Dinge nicht zu gedenken, so nahmen die Fe
der Kirche, und sonderlich die **Rezzer**, überall zu,
sogenannten **Weltgeistlichen** aber sorgten mehr für
eigene Vortheile, als für die Wohlfart der Kirche,
machten sich bey denen von ihren Vorfahren erworb
Gütern gute Tage; die alten Mönchsorden waren vo
ren anfänglichen Einrichtungen fast alle abgewichen,
gaben durch ihre ganz abscheulichen Laster, Faulheit
Schandthaten den Völkern Anstoß; alle beförderten
den Wachsthum der Kezzer, als sie ihn hemmten.
waren daher neue Orden von Kirchendienern nöthig, w
theils durch einen heiligern Wandel sich bey den Völ
beliebt machen, und den Haß gegen die römische K
stillen, theils die **Rezzer** ausforschen und verfolgen,
durch Predigten, Beweisgründe und Waffen sie u
drükken wollten und konnten.

§. 154.

Einige von denen in diesem Jahrhundert entstand
religiösen Orden sind schon erloschen; andere sind no
dem vollkommensten Flor. Von der erstern Art sin
Humiliaten (**Gedemüthigten**), die zwar lange
dieser Zeit entstanden, aber vom **Innocenz** III. der D
des heil. **Benedicts** unterworfen, und gebilliget,
Pius V. hingegen im Jahr 1571. wegen ihres höch
ordentlichen Wandels ausgerottet sind. *) Die **Jac**
ten, eine Art Bettelmönche, die zwar vom **Innocen**
angeordnet, **) aber noch in diesem Jahrhundert,
muthlich nach der Kirchenversammlung zu **Lyon**,
sch

*) Helyot Hist. des Ordres T. VI. S. 151 f.

**) Wilh. Paris Historia maior S. 161.

schwunden sind; die Thalscholaren oder Thalschüler (*Vallischolares*), welche nicht lange nach dem Anfange dieses Jahrhunderts von den Scholaren, das ist, von vier Professoren der Theologie zu **Paris**, versammlet, und daher anfänglich **Scholaren** genennet worden, nachmals aber von einem gewissen Thal in **Champagne**, in welches sie im Jahr 1234. giengen, einen Zusaz ihres Namens bekommen und **Thalscholaren** genennet worden. *) Vorzeiten richtete sich diese Mönchsgesellschaft nach der Regel des heil. **Augustin**: nun ist sie mit den regulirten **Chorherren** zu **St. Genevieve** vermischet worden; n) die **Brüder der heil. Maria, der Mutter Christi**, welche im Jahr 1266. den Anfang genommen, aber im Jahr 1274. schon wieder aufgehoben worden; **) die **Ritter des Glaubens und der Liebe**, die in **Frankreich** zur Verhütung des öffentlichen Strassenraubes verordnet, und vom **Gregor** IX. gebilliget sind, ***) und die **Eremitenbrüder des heil. Wilhelms**, Herzogs von Aquitanien. †) Vom **Orden der Sakträger**, o) von den **Bethlehemiten** und mehrern andern will

*) Boulay Hist. Acad. Paris. T. III. S. 15. Acta Sanctor. mens. Februar. T. II. S. 482.

n) Die vier Professoren, die diesen Orden gestiftet, hiessen **Wilhelm**, **Richard**, **Eberhard** und **Manasses**. S. von den regulierten Chorherren von der Congreation vom Schülerthale den **Helyot** Th. II. S. 462 f. der teutsch. Ausg.

**) Dion Saintemarthe Gallia Christiana T. I. S. 653 f.

***) Gallia Christ. T. I. Append. S. 165. Martene Voyage litter. de deux Benedictins T. II. S. 23 f.

†) Joh. Bolland de Ordine Eremitar. S. Guilielmi Comm. in Actis SS. Febr. T. II. S. 472 f.

o) Sakträger (*Fratres saccati*) heissen sie von ihren Rökken, die wie Säkke gemacht waren. Auch werden sie **Brüder der Busse Jesu Christi** genennet. S. **Helyot** Th. III. S. 207 f. der teutsch. Ausg.

will ich nichts gedenken. Denn es ist kaum ein Jahrhundert an Mönchsorden, die nach verschiedenen Gesezzen und Anordnungen lebten, fruchtbarer gewesen, als dieses.*)

§. 155.

Von der andern Art sind die **Serviten**, oder **Diener der heil. Jungfrau Maria**, deren Gesellschaft im Jahr 1233. sieben fromme Männer von **Florenz** in **Toscana** stifteten, von welchen der vornehmste **Philipp Benizi** war. p) Sie richtet sich zwar nach der Regel des heil. Augustins, ist aber dem Andenken des allerheiligsten Witwenstandes der **Maria** gewidmet, und trägt deshalb ein schwarzes Kleid,**) und beobachtet noch andere Dinge, die andern Orden unbekannt sind. Die heiligen Kriege der Christen in **Palästina**, in welchen viele Christen von den **Muhammedanern** gefangen genommen wurden, erzeugten am Ende des vorigen Jahrhunderts den Orden der **Brüder der heil. Dreyeinigkeit**, der in diesem Jahrhundert erst eine dauerhafte Verfassung erhalten. Die Stifter sind **Johann von Matha** und **Felix von Valois**, ein Paar fromme Männer, welche in dem Gebiet von **Meaux** in Frankreich bey dem **weissen Hirsch**, oder Cer-

*) Wilh. Paris Histor. maiori S. 815. der Wattſ. Ausg. Tot iam apparuerunt ordines in Anglia, vt Ordinum confusio videretur inordinata. Eben dies ist auch den übrigen europäischen Provinzen zu dieser Zeit begegnet.

p) Helyot giebt den Benizi nicht für einen Stifter, sondern nur für einen Beförderer dieses Ordens aus. S. Th. III. S. 355. der teutsch. Ausg.

**) S. ausser den gemeinen Geschichtschreibern der Orden, die doch nicht jederzeit die erforderliche Genauigkeit beobachten, des Paul von Florenz Dialog. de origine ordinis Servorum in des Joh. Lamy Deliciis eruditor. T. I. S. 1-48.

erfroy, *(cervum frigidum)* wo noch der vornehmste
Wohnsiz des Ordens ist, ein einsames Leben führten. Die
Mönche werden **Brüder der heil. Dreyeinigkeit** genen-
nt, weil alle ihre Kirchen des heil. Dreyeinigkeit gewid-
et sind. **Mathurinen**, weil die Kirche, die sie zu Pa-
is haben, den heil. **Mathurin** zum Patron hat, und
Brüder von der Auslösung der Gefangenen,[q] weil
den Auftrag hatten, sich sonderlich mit Auslösung der
n den Muhammedanern gefangen genommenen Chri-
en zu beschäftigen, und hierauf den dritten Theil ihrer
inkünfte zu verwenden. Sie hatten vormals eine strenge
bensregel, heutiges Tages aber ist dieselbe durch die
achsicht der Päbste leichter zu halten.*)

§. 156.

q) Die vom Herrn Maclaine Anm. 98. angeführte Meynung,
daß zwischen dem Orden von Auslösung der Christensclas-
ven und der Brüder der heil. Dreyeinigkeit ein Unterschied
sey, und daß lezterer erst vom Philipp Neri 1548. gestiftet
worden, ist zuverläßig falsch, indem Phil. Neri den Orden
der Presbyter. Oratorii im Jahr 1567. gestiftet. S. Hrn.
D. Walchs Grundf. der Kirchengesch. N. T. S. 513.

*) S. ausser dem Helyot (Th. II. S. 366 f. der teutsch. Ausg.)
und den übrigen, Toussaint von Pleßis Hist. de l'Eglise de
Meaux T. I. S. 172. und 566 f. Boulay Hist. Acad. Paris.
T. II. S. 523 f. Ant. Wood Antiquit. Oxon. T. I. S.
133 f. In alten Urkunden wird dieser Orden auch der
Eselsorden genennet, weil die Regel den Brüdern befiehlt,
auf Eseln zu reiten, und den Gebrauch der Pferde verbietet.
S. Carl du Fresne in den Notis ad Joinvillii vitam Ludo-
vici f. S. 81 f. Allein heutiges Tages können sie sich auf
Erlaubniß des Pabstes, wenn es die Umstände zulassen, der
Pferde bedienen, und sie thun es auch. Einen ähnlichen
Orden stiftete im Jahr 1228. Paulus Nolascus in Spa-
nien, welcher der Orden S. Mariae de Mercede Redemtio-
nis Captivorum genannt wird. S. die Acta Sanctor. Ia-
nuarii T. II. S. 980 f.

§. 156.

Diese aber und alle andere Mönchsgesellschaften übertreffen an besonderen Vorzügen, Rechten, Menge der Ordensbrüder und andern Dingen sehr weit die **Bettelorden** oder diejenigen, die keine gewisse Einkünfte und Besitzungen haben, welche in diesem Jahrhundert in **Europa** zuerst gestiftet worden. Dergleichen Orden hatte nemlich die Kirche höchst nöthig. Denn die begüterten Mönchsgesellschaften liessen sich durch ihren Reichthum von der Sorge für die Religion und von dem Gehorsam gegen die Päbste ablokken, und zur Faulheit, zu einem höchstwohllüstigen Leben, und zu allen Arten von Lastern verleiten, daher sie zu keinem wichtigen Geschäfte gebrauchet werden konnten, und die Kezzer ganz sicher herumschwärmen, und sich Gemeinen sammlen liessen. Ueberdem behaupteten alle Partheyen, von welchen die Kirche angefochten wurde, die freywillige Armuth sey eine vorzügliche Tugend eines Knechts Jesu Christi, hielten ihre Lehrer an, die Armuth der Apostel nachzuahmen, warfen der Kirche ihren Reichthum, und die aus diesem Reichthum entstandenen Schandthaten und Laster des geistlichen Standes vor, und nahmen endlich durch diese Empfehlung der Armuth, und Verachtung aller Güter vornemlich die Augen und Herzen des grossen Haufens ein. Es wurden daher ganz vorzüglich solche Leute erfordert, die durch die Strenge ihrer Sitten, durch die Verläugnung des Reichthums, durch die äusserliche Heiligkeit ihrer Anstalten solche Lehrer, als die Kezzer lobten und auch würklich hatten, aufstellen, und weder durch ein gemächliches Leben, noch durch die Furcht für Könige und Mächtige dieser Erden von ihrer Pflicht gegen die Kirche und den Pabst abgeleitet werden konnten. Zuerst sahe dieses Innocenz III. ein, dessen Gewogenheit gegen die Bettelorden ausserordentlich in die Augen fiel; die folgenden Päbste unterhielten und belebten sie, da sie

aus

us Erfahrung lernten, wie ungemein nüzlich sie ihnen
varen. Nachdem sie diese Zuneigung des Pabstes kann-
en, so entstand überall eine so grosse Anzahl von derglei-
hen Gesellschaften, daß sie den Völkern nicht nur, son-
ern auch der Kirche selbst zur grossen Last gereichten. Die-
r grossen Ungemächlichkeit steuerte **Gregor** X. auf der
llgemeinen Kirchenversammlung zu **Lyon** im Jahr 1271.
Denn er verbot alle Orden, die nach des **Innocenz** III,
n Jahr 1215. zu **Rom** gehaltenen Kirchenversammlung,
ntstanden waren, und schränkte sonderlich, wie er selbst
gt, die **ungezähmte Menge der Bettelmönche** auf
ier Orden ein, auf die **Dominikaner**, **Franciskaner**,
armeliten und **Augustiner Eremiten**.*) Die **Car-
eliten**, die im vorigen Jahrhundert in **Palästina** ge-
iftet waren, waren in diesem Jahrhundert nach **Euro-
a** gekommen, und vom **Honorius** III. im Jahr 1226.
nter die in der Kirche gebilligten Orden aufgenommen
orden. Den Orden der **Augustinereinsiedler** hingegen
tte im Jahr 1256. **Alexander** IV. gebildet, als wel-
er verschiedene Haufen von **Eremiten**, von welchen
nige die Anordnungen **Wilhelms des Eremiten** be-
lgten, andere für Schüler des **Augustins** angesehen
yn wollten, und noch andere mit andern Namen belegt
aren, in einen Orden zusammengeschmolzen, und befoh-
n hat, sie sollten nach einerley Gesezzen leben, nemlich

*) Concilium Lugdunense II. ad A. 1274. Can. 23. in **Joh. Harduins** Conciliis T. VII. S. 715. Importuna petentium inhiatio religionum (so werden die Orden genennet) multiplicationem extorsit, verum etiam aliquorum praesumtuosa temeritas diversorum ordinum, praecipue Mendicantium - - effrenatam quasi multitudinem adinvenit. - - - Hinc Ordines mendicantes post dictum concilium (so im Jahr 1215. im Lateran gehalten worden) adinventos - - - perpetuae prohibitioni subiicimus.

nach denenjenigen, die Augustin gegeben haben so
Da die Päbste diesem Orden die Erlaubniß ertheilet h
sich auszubreiten, und überall das Volk sowol, a
Jugend zu unterrichten, und sie zugleich einen weit
sern Schein der Frömmigkeit und Unsträflichkeit, a
erstern Mönchsgesellschaften von sich blikken liessen,
rieth plözlich ganz Europa in Flammen der Ehr
und Liebe gegen sie. Die meisten Städte wurden
aus den glaubwürdigsten Urkunden erhellet, ihrem
gleichsam in vier Theile getheilet, wovon der erste de
minikanern, der andere den Franciskanern, der dri
Carmeliten, und der vierte den Augustinern einge
wurde. Das Volk besuchte nicht leicht andere K
als die Kirchen der Bettelmönche, und begehrte a
nirgends, als bey ihnen die sogenannten Sacran
und das Begräbniß, woraus nothwendig die heftigste
gen der ordentlichen Priester, welchen die Seelsor
dem Volke anvertrauet war, entstehen musten.
standen diese Bettelbrüder in so grossem Ansehe
Hochachtung, wie aus der Geschichte dieses und d
gende Jahrhunderte erhellet, daß sie in Geschäfte
der grösten Wichtigkeit, zur Beylegung der Krieg
Errichtung der Bündnisse, zur Regierung der Höf
Eintreibung der Abgaben, und zu andern von dem
und Stande eines Mönchs höchst entfernten Aemte
brauchet wurden.

§. 157.

Es gelangten aber doch die Orden der Dom
ner und Franciskaner zu einer weit grössern Eh
A

*) Das Gesez lieset man Bullarii Romani T. I. S. 11
neuen Ausg. Man verbinde damit ausser den gemein
schichtschreibern der Orden und des Augustinerordens
derheit, die Acta sanctor. mens. Februar. T. II. S. 4

Macht, als die beyden übrigen Orden. Sie regierten drey
Jahrhunderte hindurch fast die ganze Kirche sowol, als den
Staat, bekleideten überall die wichtigsten, sowol geistlichen
ls weltlichen Aemter, lehrten auf allen Akademien und
allen Kirchen mit dem grösten Ansehen und stritten für
ie Hoheit und für das Ansehen der römischen Päbste ge-
en Könige, Bischöfe und Kezzer mit unglaublichem Eifer
nd Glük. Was nach **Luthers** Kirchenverbesserung die
Jesuiten worden sind, das waren die **Dominikaner** und
Franciskaner von diesem Jahrhundert an bis zu **Luthers**
Zeiten, nemlich die Seele der ganzen Kirche und des Staats
nd die Uhrheber und Verwalter aller Dinge, die von ei-
iger Wichtigkeit waren. **Dominicus**, ein Spanier
on **Calahorra**, aus dem vornehmsten Geschlecht der
Guzmanen, regulirter Chorherr zu **Osma**, ein Mann
on einer ungemein hizzigen Gemüthsart, gieng vom
Hasse gegen die Kezzer, welche die Kirche heftig beunru-
igten, angeflammet, mit einigen Gefährten selbst nach
Frankreich, dieselben zu unterdrükken, und bestritte die
Albigenser und die übrigen Feinde der Kirche durch Pre-
igten, Waffen und Schriften, und durch das fürchter-
iche **Kezzergericht**, welches ihm seine Verfassung zu
erdanken hat, mit der grösten Herzhaftigkeit, und nicht
hne glüklichen Erfolg. Als er hernach nach **Italien**
ber gieng, erhielt er nach so vielen Bemühungen gar leicht
ie grosse Gewogenheit der Päbste **Innocenz** des III. und
Honorius des III, und die Erlaubniß, einen neuen Or-
en zu stiften, der sonderlich zur Bestreitung der Kezzer
ienen sollte. Anfangs nahm er mit seinen Brüdern die
Regel der Chorherren, welche die Regel **Augustins** ge-
annt wird, an, und fügte ihr noch einige strengere Vor-
chriften bey; nachher aber gieng er zu den Mönchen über,
nd gebot im Jahr 1220. auf einer Zusammenkunft der
Brüder zu **Bologna** diesen Brüdern die Armuth, und
ie Verachtung aller Einkünfte und Besizzungen. Hierauf

starb er zu Bologna im Jahr 1221.*) Seine Ordensbrüder wurden anfänglich Predigermönche genannt, weil sie sich vornemlich aufs Predigen legten; nachher erhielten sie auch von ihrem Stifter den Namen.**) r)

§. 158.

*) S. Jac. Echard und Quetif in den scriptoribus Ord. Dominic. T. I. S. 84 ff. Acta Sanctor. April. T. III. S. 872 f. des Nic. Jansenius Vita S. Dominic. Antwerp. 1622. 8. und die Schriftsteller, welche in einer langen Reihe Joh. Alb. Fabricius Biblioth. Lat. medii aevi T. II. S. 137 f. anführet, denen doch sowol andere, als auch sonderlich Ant. Bremonds Bullarium Ordinis Dominicani, welches zu Rom herausgegeben worden, mir aber noch nicht zu Gesicht gekommen ist, beygefüget werden können.

**) Sie werden auch in alten Urkunden zuweilen die grössern Brüder genennet. S. des Ant. Matthäus Analecta veteris aevi T. II. S. 172. Dieser Name aber, wodurch sie den Franciskanern entgegen gesezzet werden, die sich die mindern Brüder nennen, ist mehr ein Spottname, als ein rechter Name. In Frankreich und den benachbarten Ländern werden sie Jacobinen, oder Jacobiten genennet, weil ihr erstes Kloster, so ihnen in Paris eingeräumet worden, dem heil. Jacob heilig war und noch ist, (auch in der Jacobsstrasse liegt.)

r) M. Anm. 99. Wir bemerken von diesem Orden noch folgendes: Dominicus ward im Jahr 1170. zu Calahorra (Calaroga) in Altcastilien geboren. Sein Vater war Felix von Guzman. Man rühmt seine frühe und grosse Gottesfurcht, seinen grossen Fleiß in Erlernung der Weltweisheit und Gottesgelahrtheit, sonderlich auf der berühmten hohen Schule zu Palencia, sein strenges Leben, seine ungemeine Liebe zur Eingezogenheit, seine grosse Mildthätigkeit gegen die Armen, zu deren Verpflegung er seine Bücher verkauft, und seinen unaufhaltsamen Eifer, andere zu bekehren und Verirrte zurecht zu weisen. Diego, Bischof zu Osma, machte ihn nach erhaltener Nachricht von seiner Frömmigkeit und von seinen grossen Gaben zum regulirten Chorherrn bey seiner Kirche, nachher aber zum Priester und Unterprior seines Kapitels. Er wurde seinen Brüdern ein Muster, und erhielt vom Bischofe

die

§. 158.

Als Franciscus, eines Kaufmanns zu Aßisio in Umbrien (im Kirchenstaate) Sohn, ein heilloser, und

lüder-

die Erlaubniß, allenthalben zu predigen, welches nicht ohne glüklichen Erfolg geschahe. Als der König Alphonsus seinen Bischof als Gesandten nach Frankreich schikte, begleitete er ihn auf der Reise. — Nach Endigung der Gesandschaft giengen sie nach Rom und erhielten vom Innocenz III. die Erlaubniß, in Languedoc bleiben zu dürfen, um an der Bekehrung der Albigenser zu arbeiten; doch sollte Diego nach zwey Jahren zu seiner Kirche zurükkehren. Dominicus trieb mit dem Diego gemeinschaftlich, und nach dessen Rükkehr und Tode allein das Mißionsgeschäfte mit dem grösten Eifer, bis er verschiedene Gehülfen bekam. Nachdem er im Jahr 1215. sechszehn Brüder gesammlet hatte, führte er seinen Entschluß, einen neuen Orden zu stiften, aus. Er gieng nach Rom, erhielt aber die Bestätigung seines Ordens unter keiner andern Bedingung, als daß er und seine Brüder eine von der Kirche bereits gebilligte Regel wählten. Sie wählten also die Regel Augustins. Honorius bestätigte hierauf nach Innocenz III. Tode diesen Orden unter dem Titel des Ordens der Predigermönche, und ernannte den Dominicus zum Superior und Generalmeister desselben. Das erste Kloster des Ordens ward zu Toulouse angelegt, und die Mönche wurden beständig zum Predigen ausgeschikt. Es fehlte nicht viel, so wäre Dominicus sogar nach Africa gegangen. Im Jahr 1218. ward das Kloster zu Paris gestiftet. Auf seiner Reise nach Italien stiftete er noch mehrere Klöster. Dies geschahe selbst zu Rom, wo er im Jahr 1219. das Kleid der regulirten Chorherren, den schwarzen Leibrok, worüber ein Rocchet war, mit dem weissen Rokke und Scapulier von eben der Farbe, an welchem das Käppgen hieng, verwechselte. Zu Bologna erhielt der Orden zwey Klöster und hier ward im Jahr 1220. das erste Generalkapitel gehalten, wo die vom Mosheim angeführten Gesezze von der Armuth gegeben wurden, welche Dominicus vorher in einem Generalkapitel des Franciscus sehr schön gefunden haben soll. Im Jahr 1221. wurde in dem zweyten Generalkapitel der Orden, der schon 60

Klöster.

lüderlicher junger Mensch, von einer sehr schweren Kra
heit, die er sich durch seine Sünden und Laster zugezo
hatte, wieder genesen war, so ließ er einen gewissen fr
men Unsinn in seinem Leben und Wandel blikken; n
mals aber, als er im Jahr 1208. von ohngefähr
Worte des Heilandes Matth. 10, 10. in einer Kirche
höret hatte, glaubte er, die Hauptsache des Evang
Jesu Christi bestände in der Verläugnung aller Di
und schrieb dieselbe sich, und einigen andern, die sich
ihm geselleten, vor. Er war sonder Streit ein rechtsc
fener und frommer Mann, aber ganz ungelehrt,
überdies wegen seines durch die Krankheit geschwächten
hirns seiner Vernunft nicht recht mächtig. Sein n
Orden, der schon dem Innocenz III. dem gegenwärt
Zustande der Kirche sehr angemessen zu seyn schien, v
vom Honorius III. im Jahr 1223. feierlich gebill
und hatte sich schon sehr ausgebreitet, als sein Stifter
Jahr 1226. starb. Franciscus wollte seine Ordensl
zur Bezeugung seiner Demuth nicht **Brüder,**
dern **Brüdergen,** italiänisch **Fratricellen,** latei
Fratres Minores (**Minoriten,** oder **mindere Brü**

Klöster hatte, in acht Provinzen, Spanien, Toul
Frankreich, Lombardey, Rom, Provence, Teu
land und England eingetheilt, und für jede Provin
Provinzial gewählt. Nachher schikte Dominicus noch
der nach Schottland, Irrland, in die nordischen Lä
und in die Levante bis nach Palästina, und arbeitete une
det bis an seinen Tod. Nach demselben breitete sich der O
unter seinem Nachfolger Jordan von Sachsen, der auf s
Reise nach dem gelobten Lande sein Leben verlor, unter
Raymund von Pegnafort, der die Verordnungen des
dens schriftlich aufsezte, unter dem Johann von Walde
sen, Humbert, Johann von Vercelli und ihren Na
gern so ausserordentlich aus, daß er in mehr, als 45,
vinzen getheilt ist. S. Helyot Th. III. S. 235 f.

nennet wissen; welchen Namen sie noch jezt füh-
n. *) s)

Ii 5 §. 159.

*) Das Leben des Franciscus ist vom Bonaventura beschrieben und öfters herausgegeben worden. Am weitläuftigsten aber unter allen hat von diesem sonderbaren Manne gehandelt Luc. Wadding T. I. Annal. Minor; welches Werk eine sehr weitläuftige und mit unzählichen Urkunden befestigte Geschichte des Franciskanerordens in sich fasset und vom Joseph Maria Fonseca von Ebora viel vermehrter herausgegeben worden Rom 1731. und in den folgenden Jahren XVIII. Bände. Fol. Eben dieser Wadding hat auch die Opuscula S. Francisci Antwerp. 1623. 4. und Bibliothecam Ordinis Minorum Rom 1650. 4. herausgegeben. Die übrigen Schriftsteller von diesem berühmten Orden nennet Joh. Alb. Fabricius Biblioth. Lat. medii aevi T. II. S. 573 f.

s) Ein reicher Vater, Peter Bernadon und Pique, eine fromme Mutter, zeugten diesen, in vieler Absicht sonderbaren, Stifter eines so berühmten und weitausgebreiteten Ordens im Jahr 1182. Sein Leben ist voll von Legenden, und man hat Mühe, diese von der Wahrheit abzusondern. Schon seine Geburt mußte ein Engel befördern. — Hier ist, sagt man, gleich eine Aehnlichkeit, den dieser Heilige mit dem allerheiligsten Erlöser hat. — Die Gönner des heil. Franciscus geben wol zu, daß er anfänglich sehr weltlich gesinnet gewesen; allein sie lehnen eine lüderliche Lebensart, die Mosheim ihm beylegt, zugleich von ihm ab. Sie tadeln den Geiz seines Vaters, der ihn zur Handlung anführte, und die Freygebigkeit und Großmuth des Sohnes. Sie sagen uns, daß in seiner Gesichtsbildung etwas Grosses und Ausserordentliches angetroffen worden. Bey einem Streit der Einwohner von Aßisio und Perusa, da man zu den Waffen grif, gerieth er in eine Gefangenschaft, die er mit grosser Gelassenheit ertrug. Nach erlangter Freyheit verfiel er in die oben erwähnte Krankheit, worinn er seine vorige Eitelkeit bereuet und sich zum Tode bereitet haben soll. Die Krankheit aber änderte sein Herz, sagt man, noch nicht ganz; verschiedene Erscheinungen und Vorfälle bewürkten erst diese grosse Sache. Als er wegen des Geldes, welches er aus dem Handel seines Vaters genommen, und zu einem heiligen Gebrauch bestimmt hatte, von seinem Vater gesucht wurde, ward er flüchtig, kam aber bald wieder
nach

§. 159.

Diese beyden Orden unterstüzten das sinkende Glük der römischen Kirche durch Ausspürung und Ausrottung der

nach Aßisio, ward wegen seines schlechten Aufzuges für einen Narren gehalten, und von seinem Vater übel aufgenommen, der ihn endlich gar enterbte. Doch dies war dem Sohn etwas erwünschtes, weil er die Armuth ausserordentlich liebte. Er war damals 25. Jahr alt, und gieng hierauf in die Einsamkeit, ward aber auf dem Wege von einigen Räubern sehr gemißhandelt. Ein Befehl Gottes, den er erhalten zu haben glaubte, führte ihn nach Aßisio, die St. Damianskirche auszubessern, zurük. Er bettelte genug dazu zusammen, und legte selbst mit Hand an. Er besserte noch zwo Kirchen aus. Die lezte war zu Portiuncula, eine halbe Meile von Aßisio. An diesem lezten Orte entschloß er sich zu bleiben, und mit der Zeit den Grund zu seinem Orden zu legen. Er lebte daselbst zwey Jahr allein. Als er die oben erwähnten Worte des Heilandes gehöret hatte, suchte er sie nach dem Buchstaben zu be-

r Kezzer, durch Uebernehmung ihrer Bothschaften für
s Heil der Kirche, durch Befestigung der Völker in den
Ge=

auch die übrigen Brüder nach Aßisio zurük. Als er im Jahr 1210. eilf Schüler beysammen hatte, berathschlagte er sich mit ihnen über die Bestätigung ihrer Gesellschaft vom Pabste. Die Brüder machten sich anheischig, sich einer Regel zu unterwerfen, die er ihnen vorschreiben würde. Er entwarf dieselbe und theilte sie in 23. Kapitel. Die Brüder sollten kein Geld berühren, einen Rok mit einer Kapuze nebst einem Strikke oder Gürtel, aber keine Schuhe tragen, mit dem andern Geschlecht gar nicht umgehen, alle Bequemlichkeiten auf ihren Reisen fliehen, gewisse Zeiten fasten, allem eigenen Willen entsagen, und den Obern blindlings in allen Dingen, die nicht wider die Regel stritten, folgen. Als seine Schüler sich solcher Regel unterworfen hatten, gieng er mit ihnen nach Rom zum Innocenz III. der anfänglich unwillig war, aber doch endlich die Regel mündlich billigte, und ihnen befahl, den katholischen Glauben überall auszubreiten. Sie erhielten hierauf von den Benedictinern die Kirche U. L. Fr. der Engel, Portiuncula genannt, die dem Franciscus, weil er sie selbst mit ausgebessert, sehr angenehm war. An diesem armseligen Orte wurden die Gründe zu dem Orden der Minoriten gelegt. Dies arme Haus hat viel tausend andere hervorgebracht. Es ward endlich dergestalt erweitert, daß über 200. Mönche darin wohnen konnten. Man räumte im Jahr 1211. dem Stifter verschiedene Klöster ein, und seine Schüler vermehrten sich ungemein. Er stiftete auch in Spanien Klöster; allein seinen Vorsaz, im Königreich Marocco Busse zu predigen, konnte er nicht ausführen; eine Krankheit nöthigte ihn nach Italien im Jahr 1215. zurük zu kehren. Zu Rom ward in diesem Jahr auf der lateranensischen Kirchenversammlung der Orden abermals, jedoch noch nicht schriftlich, gebilliget. Die schnelle Ausbreitung des Ordens erhellet schon daraus, daß in dem, 1219. Jahre im Kloster U. L. Fr. der Engel gehaltenen, Generalkapitel schon über 5000. Mönche, als Abgeordnete der Klöster, in welchen eine weit grössere Anzahl zurükblieb, gegenwärtig waren. Dies heißt das Mattenkapitel, weil man auf freyem Felde Zellen von Schilf, Rohr und Matten machen muste, sie zu beherbergen. Der Cardinal Hugolin, der erste Beschüzzer des Ordens, hatte dabey den Vorsiz. Man
lag

Gehorsam gegen die Päbste, und durch noch andere Di
ungemein. Durch diese Verdienste, die gewiß ausn
mei

lag ihm an, den Franciscus zu einiger Nachlassung der Str
ge zu bewegen; allein es wollte derselbe nicht. Francisc
reisete nach Palästina, wo damals die Christen Damiata e
oberten, und gieng selbst in das Lager der Ungläubigen, d
ihn grausam schlugen. Der Sultan nahm ihn günstiger a
und erlaubte ihm, in seinen Staaten das Evangelium zu pr
digen; allein hier war seine Arbeit vergeblich. Die Neuer
gen, die der von ihm, während seiner Reise, bestellte Gen
ralvicar Helius gemacht hatte, bewogen ihn, zurük zu gehe
und er schafte sie grossentheils wieder ab. Helius ward abge
sezt, aber nach einer göttlichen Offenbarung, die Franciscus
hatte, wieder angenommen. Er tadelte des Stifters Einfalt,
und dieser des Helius Stolz, indem derselbe nicht blos einfä
tige, sondern auch gelehrte Mönche verlangte. Franz prophe
zeyete ihm daher ein schlechtes Schiksal. Vom Honorius III. er
hielt Franciscus den berühmten Ablaß für die Kirche in der
Portiuncula, welcher hernach von vielen Päbsten bestätiget
wurde. Unzähliche Pilger eilten deshalb dahin. Im Jahr
1223. ließ Franciscus die Regel, die nun nur aus den 23.
Kapiteln der ersten Regel das Wesentlichste in 12. Kapiteln
enthielt, feierlich durch eine Bulle bestätigen. Von den Wun-
denmalen, die er im Jahr 1224. bekommen haben soll, um
dem gekreuzigten Erlöser recht ähnlich zu werden, redet Mos-
heim selbst an einem andern Orte. Sein Körper soll von der
Zeit an bis zu seinem Tode sehr geschwächt und noch andern
Unglüksfällen unterworfen gewesen seyn. Der grosse Heilige
starb im 45. Jahr seines Alters, nachdem er über 80. Häuser
seines Ordens fast in allen christlichen Königreichen, errichtet
hatte. Helius wurde sein Nachfolger, welcher von der ersten
Strenge nachließ, aber die Heiligsprechung des Stifters beym
Gregor IX. (sonst Hugolin) im Jahr 1228. bewürkte. Durch
seine Aufführung stiftete er viele Unruhen in dem Orden. Er
wurde zweymal abgesezt, und endlich aller Privilegien beraubt,
worauf er sich zum Kaiser Friedrich begab. — Die Klei-
dung des heil. Franciscus bestand aus einem schlechten Rokke
von aschfarbenem Tuche mit einer spizzigen Kapuze, die an
eben den in Gestalt eines Saks gemachten Rokks geheftet war.
Seine ersten Schüler waren eben so gekleidet. Unter allen
Con-

end waren, gerührt bestellten die römischen Päbste diese rüder nicht nur zur Uebernehmung aller wichtigen Geschäfte und Aemter, sondern beehrten sie auch mit den östen und sehr beneidenswerthen Rechten und Vortheil n.*) Hiezu gehörte vornemlich, daß sie überall, auch ne Erlaubniß der Bischöfe predigen, und wo man es rlangte, Beichte hören, und die Absolution ertheilen nnten. Hiezu kamen die überaus ansehnlichen Indulgentien, mit welchen die Päbste sonderlich die Armuth r Franciskaner unterstüzten. **) Als aber auch diese, in

Congregationen, die noch unter dem Namen der mindern Brüder bestehen, als Observanten, Baarfüsser, Verbesserte, Recollecten, Conventualen und Capuciner, kommen nur die lezten der Kleidung des Franciscus am nächsten. Sie haben blos die Kapuze verlängert und erweitert, da sie ihr eine pyramidenförmige Gestalt gegeben. Von diesem allen und von der erstaunlichen Ausbreitung des Ordens sehe man den Helyot Th. V. S. 1=424.

*) Wilh. Paris Histor. maiore S. 634. sagt: Fratres minores et praedicatores invitos, vt credimus, iam suos fecit Dominus Papa, non sine ordinis eorum laesione et scandalo, teloniarios et bedellos. Ingleichen S. 639. Non cessavit Dominus Papa pecuniam aggregare, faciens de fratribus Praedicatoribus et Minoribus, etiam invitis, non iam piscatores hominum, sed nummorum. Man vergleiche S. 662. 664. und an vielen andern Orten. Ingleichen zum Jahr 1236. S. 354. Erant Minores et Praedicatores, Magnatum Consiliatores et Nuntii, etiam Domini Papae Secretarii: nimis in hoc gratiam sibi saecularem comparantes. Zum Jahre 1239. Facti sunt eo tempore Praedicatores et Minores Regum Consiliarii et Nuntii speciales, vt sicut quondam mollibus induti in domibus Regum erant, ita tunc, qui vilibus vestiebantur, in domibus, cameris, et Palatiis essent Principum.

**) S. Baluzens Miscellen. T.IV. S.490. T.VII. S.392. Es ist bekannt, daß kein Orden mehrere und ansehnlichere Indulgentien hat, als der Franciskanerorden. Allein ohne die-

keiten und Unruhen in allen europäischen Provi
sogar in der Stadt Rom. *) Obgleich die P
ser und in den folgenden Zeiten sich verschieden
heten, dieselben zu stillen und beyzulegen,
doch dieselben niemals ausrotten können, weil
fahrt der Kirche erforderte, daß ihre allergetr
ner, die Bettelbrüder, bey Ehren und Wohl
ben. **)

§. 160.

Unter diesen Streitigkeiten der Bettelord
Bischöfen, Priestern, Schulen und übrigen
die berühmteste der Streit der Dominikaner
demie zu Paris, welcher im Jahr 1228.

dieselben hätten die guten Brüder nicht leben und
ten können, da sie keine Güter und Einkünfte ha
der Einkünfte also sind ihnen so viel vortrefliche
eingeräumet.

*) S. Baluzens Miscell. T. VII. S. 441.

kommen und bis zum Jahre 1259. unter mancherley
wechselungen fortgesezzet ist. Die Dominikaner hat-
sich zween theologische Lehrstüle auf der Akademie zu
aris zugeeignet. Die Akademie nahm ihnen den
en davon, und verordnete durch ein Gesez, das keinem
stlichen Orden zween theologische Lehrstüle auf der Aka-
mie eingeräumet werden sollten. Die Dominikaner
derten aufs hartnäkkigste den verlornen Lehrstul wieder;
Akademie hingegen, hob die Gemeinschaft mit ihnen
f, als sie nicht ruhen wollten. Es erfolgten heftige
ruhen auf beyden Seiten. Als der Streit bey dem
mischen Hofe angebracht war, befahl Alexander IV.
n Jahr 1255, die Akademie zu Paris sollte nicht nur
en Dominikanern ihren vorigen Plaz in der gelehrten
esellschaft wiedergeben, sondern ihnen auch so viel Lehr-
üle einräumen, als sie besezzen wollten. Die Akademie
idersezte sich muthig, und es entstand daher ein heftiger
Streit. Allein Alexander IV. schrökte und unterdrukte
ie Lehrer zu Paris durch so viele bittere Gesezze, Bullen
nd Briefe, deren man wol vierzig zählet, daß sie im
Jahr 1259. die Hände boten, und dem Verlangen des
Dominikanerordens nicht nur, sondern auch des Fran-
iskanerordens, nach dem Willen des Pabstes ein Gnüge
aten. *) Es sind daher die feindseligen Gesinnungen
wischen der Akademie zu Paris, und den Bettelorden,
nderlich den Dominikanern, noch nicht gänzlich unter-
rükket worden. In diesem berühmten Streit verthei-
digte

*) S. Carl Egass. von Boulay Hist. Acad. Paris. T. III. S. 138. S. 240. 244. 248. 266 f. Joh. Cordesius, der sich Johann Alltorbilus nennet, Praefat. hist. et apologetica ad Opera Guil. de S. Amore. Ant. Touron Vie de S. Thomas S. 134. Waddings Annal. Minorum. T. III. S. 247. 366 f. T. IV. S. 14. 52. 106. 263. Von den alten Wilh. Paris Hist. maiore ab A. 1228. und Nangis Chronicon beym Dachery Spicileg. T. III. S. 38 f.

digte niemand die Sache der Akademie muthiger und herz-
hafter, als **Wilhelm von St. Amour**, ein Doctor der
Sorbonne, der würklich ein wizziger und eines bessern
Jahrhunderts würdiger Mann war. Denn dieser griff
theils in andern Schriften und Reden, theils sonderlich
in dem Buche **von der Gefahr der lezten Zeiten**, die
Bettelbrüder überhaupt sehr heftig an, und behauptete,
daß ihre Lebensart den Vorschriften **Jesu Christi** entgegen
und von den Päbsten unbedachtsamer Weise, und aus
Irrthum, wie er ausdrüklich sagt, **von der Kirche**
bestätiget worden wäre. Den Namen hat dies sehr
berühmte Buch daher, weil der Verfasser behauptet, die
Weissagung des heil. **Paulus** 2 Tim. 3, 1 f. von der Ge-
fahr der lezten Zeiten sey an den Bettelbrüdern erfüllet
worden, welches er sonderlich aus ihrem **ewigen Evan-
gelio**, von welchem bald geredet werden soll, erweiset.
Gegen diesen furchtbaren Feind entbrannte also vorzüglich
der Zorn der **Dominikaner**, und sie hörten nicht auf, ihn
zu verfolgen und anzugreifen, bis **Alexander** IV. im Jahr
1256. verordnete, sein Buch sollte öffentlich verbrannt
werden, und der Verfasser desselben **Frankreich** verlas-
sen, damit er nicht von neuem die **Sorbonne** gegen die
Bettelbrüder wafnen könne. **Wilhelm** gehorchte dem
Befehl des Pabstes, und gieng in sein Vaterland zu den
Burgundiern; allein unter dem **Clemens** IV. kehrte er
nach **Paris** zurük, erläuterte sein Buch in einem weit-
läuftigern Werke, und starb endlich daselbst in der grösten
Achtung (im Jahr 1272.)*) Diesen grossen Haß aber,
wel-

*) Die Lehrer, oder Gottesgelehrten zu **Paris** schäzzen diesen **Wilhelm** und sein Buch noch jezt ungemein, und läugnen mit dem grösten Eifer, daß derselbe unter die **Kezzer** gezählet worden, hingegen in der **Dominikaner** Augen ist er ein **Kez-zer** vom ersten Range. Seine **Werke**, die man ausfin-dig machen können, hat **Johann Cordesius** 1632. 4. zu **Costnitz**, wie man auf dem Titel lieset, in der That aber zu **Paris**

elchen die Privilegien der Päbste den Bettelorden zuzo-
n, vermehrten sie selbst durch ihren entsezlichen Stolz
und

Paris herausgegeben, und eine lange und gelehrte Vorrede davor gesezt, worin er Wilhelms guten Namen und Religion rettet und rechtfertiget. Es nahm dieser gelehrte Mann, um dem Hasse und der Feindschaft des Bettelordens auszuweichen, den Namen Johann Aletophilus an. Allein die Brüder brachten es beym Ludwig XIII. dahin, daß in dem folgenden 1633. Jahre dies Buch durch einen königlichen Befehl unterdrükt wurde. Den Befehl liefert Touron, ein Dominikaner, Vie de S. Thomas S. 164. Man sehe auch von diesem Manne und seinem Leben und Schiksalen den Wadding Annal. Minor. T. III. S. 366. Boulay Histor. Acad. Paris. T. III. S. 266 f. Natal. Alexander Hist. eccles. Saec. XIII. C. III. Art. VII. S. 95. Rich. Simon Critique de la Bibl. eccles. de Mr. du Pin T. I. S. 345 f. und andere. t)

t) Eine Hauptursach des Streits der Akademie mit den Predigermönchen bestand darin: daß sie sich weigerten, die Eide zu leisten, die von allen Professoren gefordert und geleistet wurden, daher sie aller Freyheiten und Immunitäten verlustig erkläret wurden. Die Mönche appellirten an den Pabst und erklärten das Decret der Akademie für ungültig, bis es vom Pabst bestätigt wäre. Der Pabst war, wie man leicht denken kann, auf ihrer Seite, sezte sie wieder in den Besiz aller ihrer Privilegien, und bezeigte sich gegen die Akademie sehr strenge. Wilhelm, Doctor und Rector der Universität, empfand sonderlich seinen Zorn. — Die Hauptabsicht seiner erwähnten Schrift war, zu zeigen: daß die, so mit ihrer Arbeit sich den Unterhalt erwerben könnten, solches zu thun verbunden wären, und daß die, welche andern zur Last unthätig und geschäftlos leben, in einem verderblichen Zustande wären. Ohne die vielen Gründe zu beantworten, womit Wilhelm die Faulheit der Mönche bestritt, klagten diese beym Pabst über den Frevel, womit er die Verordnungen des apostolischen Stuhls verdammte. — Sein Buch ward also als ein gottloses und fluchwürdiges Buch verdammt, worin falsche und verabscheuungswürdige Lehren enthalten wären, welche dem Ansehen des apostolischen Stuhls zum Schaden gereichten, und die Absicht hätten, die von bei-

und Hochmuth, den sie überall zeigten, nicht wenig. Denn diese Brüder gaben vor, sie wären von Gott dazu bestellet worden, die Religion Jesu Christi aufzuklären und zu vertheidigen, verachteten alle übrigen Priester, von was für Stande und Würden sie auch seyn mochten, auf eine stolze Art, rühmten sich, daß der richtige Weg zur Erlangung der Seligkeit ihnen allein bekannt wäre, und redeten von der Kraft ihrer Indulgentien und von ihrer grossen Vertraulichkeit mit Gott, mit der heil. Maria und mit allen Heiligen ohne Maaß und Ziel; durch welche Sächelgen sie den ungelehrten und einfältigen Pöbel dergestalt hintergiengen und einnahmen, daß er ihnen allein die Sorge für ihre Seelen anvertrauete.*) Unter diesen Proben eines betrüglichen Stolzes fällt sonderlich die schändliche Fabel der Carmeliten von dem Simon Stock, einem General des ganzen Ordens, der im Anfange des Jahrhunderts verstorben,[u]) in die Augen. Denn sie ersonnen die Lüge, es wäre ihm die heil. Maria erschienen, und hätte ihm die Verheissung gegeben, daß niemand verloren gehen würde, der mit dem Mäntelgen, womit die Carmeliter die Schultern bedekten und welches sie das Scapulier nennen, bekleidet aus der Welt gienge.**)

Diese

heiligen Männern gestifteten geistlichen Orden verächtlich zu machen. S. Bower a. a. O. S. 108 f.

*) Unter vielen andern sehe man den Wilh. Paris sowol an vielen Orten, als auch ad A. 1246. Hist. maior. S. 607. 630 f.

u) Andere sezzen seinen Tod ins Jahr 1265, und die Fabel von der Erscheinung der Maria (die aber vor dem funfzehnten Jahrhundert nicht bekannt worden) zwey Jahr vorher. S. Helyot a. a. O. Th. I. S. 461.

**) S. Joh. von Launoy Buch de Viso Simonis Stockii Oper. T. II. P. II. S. 37 f. Acta Sanctor. T. III. mens. Maii ad d. 16. Theoph. Raynaud Scapulare Marianum T. VII. Opp. S. 614. und andere.

Diese nicht nur thörichte, sondern auch gottlose Erdichtung hat doch an den Päbsten Vertheidiger gefunden.*)

§. 161.

Allein selbst aus diesen Orden, welche die vornehmsten Stüzzen der römischen Macht zu seyn schienen, erwuchsen den Päbsten nicht lange nach dem Tode des Dominicus und Franciscus unendliche Beschwerden, die, wenn sie gleich öfters gehoben wurden, dennoch beständig wieder ausbrachen, und die Kirche in grosse Gefahr sezten. Zuvörderst stritten diese beyde sehr mächtigen Mönchsgesellschaften unter einander über den Vorzug, und verfolgten und bestürmten einander durch Schriften, Lästerreden und Beschuldigungen. Man berathschlagte sich häufig über die Hebung dieser Uneinigkeit; allein der Zunder der Streitigkeiten konnte niemals ausgelöschet werden.**) Hiernächst theilte sich der Franciskanerorden häufig in verschiedene Partheyen, die mit der Zeit befestiget und vermehret wurden, und nicht nur den Kirchenfrieden störten, sondern auch selbst die höchsten Rechte und die Majestät der Päbste wankend machten. Und wem es gefällt, die ganze Reihe der Begebenheiten, die sich von dieser Zeit an in der lateinischen Kirche zugetragen, aufmerksam zu erwägen, der wird nicht daran zweifeln, daß diese Bettelorden theils aus Unvorsichtigkeit, theils mit

 Wissen

*) Selbst der jezzige Pabst Benedict XIV. hat kein Bedenken getragen, diese Fabel in seinen Schuz zu nehmen; jedoch nach seiner Gewohnheit, vorsichtig und furchtsam de Festis B. Mariae Virginis L. II. C. VI. S. 472 f. T. X. Opp. der röm. Ausg.

**) S. Alcoran des Cordeliers T. I. S. 256. 266. 278 f. Luc. Wadding Annal. Minor. T. III. S. 380, und die ganze Geschichte dieser Zeiten.

Wissen und Willen dem Ansehen der römischen Kir[illegible] tödtliche Wunden beygebracht, und die Völker veranla[illegible] haben, eine Kirchenverbesserung zu wünschen. Der he[illegible] Franciscus hatte seinen Brüdern eine ganz unbeding[illegible] Armuth vorgeschrieben. Denn, da es mit den übrige[illegible] geistlichen Orden bisher die Bewandniß gehabt hatte, da[illegible] obgleich die einzelnen Glieder nichts Eigenes haben durfte[illegible] doch der ganze Orden gewisse Güter und Einkünfte besa[illegible] aus welchen die Brüder unterhalten wurden, so wollte e[illegible] hingegen, daß seine Brüder weder einzeln noch auch ge[illegible] meinschaftlich etwas besizzen sollten. *) Von diesem seh[illegible] harten Gesez wichen viele von den mindern Brüdern gleic[illegible] nach dem Tode ihres Vaters ab. Ihr Verlangen begün[illegible] stigte im Jahr 1231. **Gregor** IX, indem er eine gemil[illegible] derte Erklärung der strengen Regel herausgab. **) Allein diese Milderung der ersten Strenge nahmen andere seh[illegible] übel auf. Und dies waren Männer von einer traurigen Gemüthsart, die zu allen Abwegen geneigt waren, welch[illegible] einige **Eiferer**, oder **Spiritualen**, andere aber von dem Bruder **Cäsarius**, den sie sonderlich zum Anführer hatten, **Cäsariner** nennen. ***) Als daraus ein sehr heftiger Streit entstanden war, that **Innocenz** IV. im Jahr 1245, für diejenigen, die eine Milderung der Regel be[illegible] gehrten, den Ausspruch und sezte fest, es könnten zwar die

*) Regula S. Francisci C. 6. Fratres sibi nihil approprient, nec domum, nec locum, nec aliquam rem; sed sicut peregrini et advenae in hoc Saeculo in paupertate et humilitate famulantes domino vadant pro eleemosyna (d. i. sie sollen betteln) confidenter. - - Haec est illa celsitudo altissimae paupertatis, quae vos carissimos meos fratres haeredes et reges regni coelorum instituit.

) Seine Bulle stehet in **Emman. Roderichs Collection privilegior. regular. Mendicantium et non Mendicant. T. I S. 8.

***) **Luc. Wadding** Annal. Min. T. III. S. 99 f.

die Brüder Oerter, Häuser, Hausgeräthe, Bücher und andere Dinge haben, und solches gebrauchen; allein das Recht, Eigenthum und Herrschaft über alle Sachen, komme dem heil. Petrus, oder der römischen Kirche zu, ohne deren Einwilligung nichts verkauft, vertauschet, oder auf eine andere Art andern überlassen werden könne. Allein diese Erklärung der Regel nannten die Spiritualen (Geistlichen) eine ungebührliche Verfälschung. Einige von ihnen begaben sich in Einöden; andere wurden vom Crescentius, dem General des Ordens, ins Elend geschikt.*) Diese Gestalt der Franciskanergesellschaft veränderte Johann von Parma, welcher im Jahr 1247. zum General des ganzen Ordens erwählet wurde. Da er selbst der Meynung der Geistlichen ergeben war, so berief er die Verwiesenen zurük, und verordnete, die Brüder sollten die Regel des Franciscus dem Buchstaben nach beobachten.**) Allein er bekam für die Wiederherstellung des vorigen Zustandes des Franciskanerstaats die Belohnung, daß er im Jahr 1249. beym Pabst Alexander IV. verklagt, und seinen Posten zu verlassen gezwungen wurde. Seine Brüder, die ihren Meynungen nicht entsagen wollten, wurden ins Gefängniß geworfen, dem er selbst kaum entgehen konnte.***) Sein Nachfolger, der sehr berühmte Bonaventura, der einen grossen Namen unter den scholastischen Gottesgelehrten hat, wollte den Schein haben, als gienge er gewissermassen die Mittelstrasse, indem er blos sich bemühete, eine offenbare Spaltung unter den streitenden Partheyen zu verhüten. Und doch konnte er es nicht verhindern, daß die gelindere Parthey vom Alexander IV. im Jahr 1257. eine feier-

*) Wadding T. IV. S. 128. und T. III. S. 171 f.

**) Waddings Annal. T. III. S. 171.

***) Waddings Annal. T. IV. S. 4 f.

liche Erneurung der vom Innocenz gegeben Erklärun
erhielt.*) Diejenigen hingegen, welche auf der Geist
chen Seite waren, vertheidigten auf einem Kapitel d
Ordens im Jahr 1260. ihre Sache so glüklich, daß eb
diese Erklärung des Innocenz, vornemlich in den Stü
ken, die von der ersten Erklärung Gregors IX. abgi
gen, abgeschaffet wurde. **) Zu diesem ersten Str
über den wahren Verstand der Regel kam noch ein and
rer, der nicht weniger zu bedeuten hatte. Man trug si
seit dem Anfange dieses Jahrhunderts in Italien u
andern Provinzen mit verschiedenen Weissagungen des se
berühmten Joachims, Abts zu Sora (eigentlich Flor
in Calabrien,[w]) welchen der Pöbel für einen von Ge
getriebenen Mann hielt, und den alten Propheten glei
schäzte. Die meisten dieser Weissagungen waren in eine
gewissen Buche enthalten, welches das **ewige Evang
lium,** oder das **Joachimsbuch** genannt zu werd
pflegte.***) Es sagte dieser wahre, oder erdichtete Joachi
som

*) Die Bulle liefert Wadding unter den Urkunden T. I
Annal. S. 446.

**) Wadding Annal. T. IV. S. 128. Den traurigen und ve
wirrten Zustand des Ordens schildert Bonaventura selbst
nau in dem Briefe, den man am a. O. S. 58. lieset.

w) M. Anm. 100. Sora liegt in dem Gebiet von Capu
das ist, in Terra di Lavoro, oder Campanien. (C)
ist vielleicht ein Schreib= oder Drukfehler.

***) Was den Engländern Merlin, den Irrländern Malachia
den Franzosen Nostradam ist, das ist den Italiänern
Abt Joachim, ein Wahrsager, der die zukünftigen Schiks
der Kirche und des Staats auf göttlichen Befehl vorhergesag
Man hat sich mit sehr vielen Weissagungen von ihm vorm
getragen, und man thuts noch. Seine Orakel sind auch s
oft herausgegeben worden, und haben nicht wenig Ausle
bekommen. Ich zweifle nicht, daß Joachim einige Din
vorhergesagt, und auch die bevorstehende Kirchenverbesserun

sowol viele andere Dinge, als auch sonderlich den Verfall der römischen Kirche, auf deren Mängel und Fehler er derbe loszog, und die Bekanntmachung eines neuen und vollkommnern **Evangelii in der Zeit des heiligen Geistes** durch arme, von Gott gesandte Leute vorher. Denn, sagte er, die beyden **unvollkommnen Zeiten**, das ist, Arten, Gott zu dienen, die Zeiten des **Vaters** und des **Sohnes** wären vergangen, nun stehe die dritte, nemlich die Zeit des **heil. Geistes**, die vortreflicher, als jene, sey, bevor. Diese Aussprüche, und alle Säzze, die dem **Joachim** zugeschrieben wurden, ergriffen die **geistlichen** Brüder, die grossentheils ehrliche, aber närrische und fanatische Leute waren, mit der grösten Begierde und deuteten sie auf sich, und auf die vom **Franciscus** vorgeschriebene Lebensart. *) Denn dieser, sagten sie, habe das ächte **Evangelium** gelehret, und sey der Engel, welchen **Johannes** gesehen hätte durch den Himmel fliegen. Off. Joh. 14, 6. **)

die er für nothwendig erkannte, vorhergesagt habe. Allein die meisten Weissagungen, die ihm vormals beygelegt sind, haben sonder Streit andere Uhrheber. Und hiezu zähle ich auch das ewige Evangelium, ein Werk eines unbekannten und albernen Mannes, der seine Träume mit dem ansehnlichen Namen Joachims schmükte, damit sie desto mehr Beyfall bekommen möchten. Der Titel des abgeschmakten Werkes ist aus Offenb. 14, 6. genommen. Es bestand aber aus drey Büchern, wovon das erste Liber concordiarum, vel concordiae veritatis, das zweyte Apocalypsis nova, und das dritte Psalterium decem chordarum hieß. Dies hat aus einer sorbonnischen Handschrift Jac. Echard Scriptor. Dominic. T. I. S. 202. angemerket.

*) Dies läugnet Wadding selbst nicht, der sonst den Spiritualen ungemein gewogen ist. Annal. Minor T. IV. S. 5-6. Er zeigt sich auch als einen Sachwalter Joachims.

**) S. Baluzens Miscell. T. I. S. 221. 228. 235. 246. Echards Scriptor. Dominic. T. I. S. 202. Codex Inquis. Tholosanae, welchen Limborch herausgegeben. S. 301. 302. 305 f.

§. 162.

Einer von diesen Geistlichen, der Bruder Gerhard, erläuterte, als diese Streitigkeiten eben am heftigsten waren, ums Jahr 1250. in einer besondern Schrift das ewige Evangelium, welches man dem Joachim zuschrieb, welche Schrift er die Einleitung in das ewige Evangelium nannte. *) In diesem Buche aber trug

*) Von diesem berüchtigten Buche reden die ältern sowol, als neuern Schriftsteller nicht genau genug: ich will daher noch etwas beyfügen, welches dienlich ist, ihre Fehler zu verbessern. 1) Fast alle verwechseln das ewige Evangelium, oder das Evangelium des heil. Geistes (denn auch diesen Namen führte das Buch nach dem Zeugniß des Wilhelm von St. Amour in dem Buche de periculis noviss. temp. S. 38.) mit der Einleitung (*Introductorio*) in das ewige Evangelium, oder in die Bücher des Abts Joachim. Und doch sind diese beyden Schriften gänzlich von einander unterschieden. Das ewige Evangelium wurde dem Abt Joachim zugeschrieben, und bestand, wie ich kurz vorher gezeigt habe, aus drey Büchern. Allein die Einleitung in dies Evangelium war ein Werk eines gewissen Franciskanermönchs, und erklärte die dunkeln Weissagungen des Evangelii selbst, und deutete sie auf die Franciskaner. Das ewige Evangelium selbst ward weder von der Akademie zu Paris angeklagt, noch vom Alexander IV. verdammet; allein die Einleitung ward angegeben, verdammt, und verbrannt, wie aus den eigenen Briefen Alexanders beym Boulay Hist. Acad. Paris. T. III. S. 292. erhellet. Das Buch des Abts Joachim, oder das ewige Evangelium bestand sonder Zweifel, wie dergleichen unnütze Charteken zu thun pflegen, aus Räthseln und zweydeutigen Aussprüchen; es ward daher bey Seite gelegt. Allein die Erklärung desselben, oder die Einleitung faßte viel gefährliches in sich. 2) Ueber den Verfasser der Einleitung sind die alten Schriftsteller uneins. Alle machen jemanden aus dem Bettelorden zum Verfasser derselben; allein die Freunde der Franciskaner behaupten, er sey ein Dominikaner gewesen; die hingegen Gönner der Dominikaner sind, schieben die Schuld auf einen Franciskaner. Jedoch die meisten berichten, daß Johann von Parma, General des Franciskanerordens, von welchem be-

zug er nicht nur viel anderes abgeschmaktes und gottloses
Zeug vor, sondern auch vorzüglich diesen abscheulichen Saz:

bekannt ist, daß er von der Parthey der Geistlichen unter den Franciskanern und den Meynungen des Abts Joachim nur allzugünstig gewesen, dies schändliche Werk verfertiget habe. S. Luc. Wadding Annal. Minor. T.IV. S. 9. der diese Schuld, wiewol mit seichten Gründen, von ihm abzulehnen sucht. Acta Sanctor. T. III. Mart. S. 157 f. Denn unter den Heiligen, die mit Christo regieren, hat Johann von Parma einen Plaz erhalten, ob er gleich dem Evangelio Jesu Christi das Evangelium des Franciscus vorgezogen haben soll. Allein Jac. Echard Scriptor. Dominicanor. T. I. S. 202. 203. hat aus den handschriftlichen Acten des Processes wider das ewige Evangelium, welche die Sorbonne aufbewahret, erwiesen, daß der Verfasser dieses berüchtigten Buches der Bruder Gerhard, ein Franciskaner, sey. Dieser Gerhard aber war ein vertrauter und verbundener Freund des Johann von Parma, und vertheidigte nicht nur die Sache der Spiritualen mit dem grösten Eifer, sondern hatte auch alle vorgeblichen Meynungen des Abts Joachim so fest eingesogen, daß er lieber achtzehn Jahr im Gefängnisse aushalten, als ihnen entsagen wollte. S. Waddings Annal. Minor. T. IV. S. 47. Nichts desto weniger zählen doch die sogenannten Franciskaner Observanten, das ist, diejenigen, welche das Ansehen haben wollen, als beobachteten sie die Regel ihres Vaters getreulicher, als die übrigen, diesen Gerhard unter die Heiligen vom ersten Range, und berichten, daß er nicht nur die Gabe, zu weissagen, sondern auch das Vermögen, Wunder zu thun, gehabt habe. S. Waddings Annal. T. III. S. 213. 214. 3) Fast alle schieben die Schuld der Verfertigung dieses verabscheuungswürdigen Buches auf den ganzen Haufen der Bettelmönche, wenigstens auf die Dominikaner und Franciskaner, und meynen, daß diese beyde Orden sich dadurch einen besondern Ruf von ihrer Heiligkeit und das gröste Ansehen unter den Menschen zuwege bringen wollen. Allein die Sache verhält sich ganz anders. Diese Schuld fällt auf die Franciskaner allein, welches selbst aus den Ueberbleibseln des Buches offenbar ist; und nicht einmal auf alle, welches wir der Billigkeit gemäß anmerken müssen, sondern nur blos auf die Parthey dieses Ordens, welche den

das wahre und ewige Evangelium Gottes habe der
Franciscus, welcher nemlich jener apocalyptische E
Offenb. 14, 6. sey, der Welt vorgetragen; Christi E
gelium würde im Jahr 1260. aufgehoben, und dies
und ewige Evangelium an dessen Stelle gesezzet wer
die Diener bey dieser grossen Sache würden die Ba
füssermönche seyn.*) Als dieses Buch im Jahr 12
zu Paris ans Licht gestellet wurde, so brach gegen
Bettelmönche, die schon um anderer Ursachen willen

den Namen der Spiritualen führte; vielleicht auch nicht
mal auf diese ganze Parthey, sondern nur auf den Theil
selben, welche den Aussprüchen des Abts Joachim Gla
beymaß. Dies voraus gemerket, wird man das besser ve
hen können, was gelehrte Männer von dem ewigen Ev
gelio erzählen, Joh. Andr. Schmid, in einer beson
Streitschrift. Helmst. 1700. 4. Jac. Usher de succ
ne ecclesiar. occidentis C. IX. §. 20. S. 337. Cäs. Eg.
Boulay a. a. O. T. III. S. 29[illegible] [illegible] Alexander

ßt genug waren, der Unwille sowol der Gottesgelehrten,
s auch aller redlich Gesinneten, aus. Hiedurch bewogen
ß Alexander IV, wiewol ungern, im Jahr 1255. das
uch aus dem Wege räumen, jedoch behutsam und vor-
htig, damit die Achtung der Bettelmönche dadurch nicht
den möchte. Allein die Akademie zu Paris hörte nicht
er auf zu klagen, und sich darüber zu beschweren, bis
öffentlich verbrannt wurde. *) Die durch die Klugheit
s Bonaventura eingeschläferte Uneinigkeit der Francis-
ner, brach nach seinem Tode desto heftiger wieder aus.
enn derjenige Theil des Ordens, der eine grössere Freyheit
gehrte, wollte die Regel seines Vaters, als eine uner-
ubte und die menschlichen Kräfte übersteigende Regel
änzlich abgeschaffet wissen. Ihrem Vorhaben widersezte
ch auf Bitte derjenigen, welche die anfängliche Strenge
ebten, Nicolaus III. durch die im Jahr 1279. bekannt-
emachte sehr berühmte Verordnung, wodurch er nicht
ur die Regel bestätigte, sondern sie auch aufs sorgfältig-
e erklärte.**) In derselben gebot er den Brüdern von
euen die Expropriation, oder Verläugnung aller Herr-
haft und alles Eigenthums nach der Vorschrift der Regel;
llein den Nießbrauch der nothwendigsten Dinge,
icht den Gebrauch des Rechts darüber, sondern
ur der Sache selbst, räumte er ihnen ein, und ver-
rdnete nach dem Beyspiel des Innocenz IV, daß die
Herrschaft über die nothwendigsten Dinge, über die Häu-
er, Bücher, und übrigen Hausrath, der römischen Kirche
ehöre. Zulezt verbot er ernstlich alle Privaterklärungen
iner Verordnung, damit nicht etwa eine neue Materie
zum

*) S. Boulay Hist. Acad. Paris. T. III. S. 299 f. Jordans Chronicon in des Muratori Antiqq. Ital. T. IV. S. 998.

**) Es giebt einige, welche behaupten, diese Constitution sey vom Nicolaus dem IV. gegeben worden. Diese widerlegt Wadding Annal. Minor. T. V. S. 73.

Italiäner unternahmen keine Neuerungen;
sen hingegen, die von Natur würksamer und
sonderlich die in der Provinz Narbonne, be
ter Anführung des Peter Johann Oliva,
bar ihren Widerwillen, und erregten von n
Streitigkeiten.**) Dieser Peter, ein Man
seine Schiksale, Meynungen und Schriften
stand in einem grossen Rufe der Heiligkeit und
keit, hatte daher sehr viel Anhänger, und ers
wenig Stükken einen guten und weislichen Un
grif sonderlich die Fehler und Gebrechen der r
ligion sowol in andern Schriften, als auch i
stille oder Auslegung der Offenbarung
mit grosser Freyheit an. Er trug kein Bedenk
Werke zu behaupten, daß die römische Kirche
nische Hure sey, die Johannes gesehen.
Mann aber war zugleich bis zur grösten U
abergläubisch, von einem grossen Theil der

*) Es stehet diese sehr berühmte Constitution im
L. VI. Decretal. Tit. XII. C. III. S. 1028.
Ausg. und pflegt insgemein von dem ersten W
benennet zu werden.

ngesteckt, welche die Spiritualen von dem Abt Joa-
him angenommen zu haben das Ansehen haben wollten,
nd ein gottloser Verehrer seines Franciscus, von wel-
em er behauptete, daß er Christo ganz ähnlich ge-
macht worden.*) Bey jenem grossen Streit über den
Sinn der Regel des Franciscus schien er neutral zu seyn:
nn er gestattete den Brüdern einen armseligen Ge-
rauch der nothwendigsten Dinge, und mißbilligte,
s er etlichemal zur Rechenschaft gefordert wurde, die
rklärung des Nicolaus des III. nicht; er war aber doch
n strengen Spiritualen geneigter, die nicht einmal
ollten, daß der Orden gemeinschaftlich etwas besizzen
llte, und behauptete, daß man diejenigen, die so däch-
n, vielmehr ehren und lieben, als verfolgen müsse. **)
r wird daher für den Vater und Lehrer aller derjenigen
nter den Franciskanern gehalten, die so grosse Streitig-
iten mit den Päbsten über die vom Franciscus vorge-
hriebene Expropriation, gehabt haben.***) Auf dieses
Man-

*) S. littera Magistrorum de Postilla fratris P. Joh. Olivi in Baluzens Miscellan. T. I. S. 213. Waddings Annal. Minor. T. V. S. 51.

**) Seine Meynung ersiehet man am besten aus seiner lezten Rede in des Boulay Hist. Acad. Parif. T. III. S. 535. und Waddings Annal. Minor. T. V. S. 378.

***) S. von diesem sehr berühmten Manne, der im Jahr 1297 gestorben, ausser den gemeinen Schriftstellern Raynald, Alexander, Oudin und andern, den Steph. Baluze Miscell. T. I. S. 213 f. und in vitis Pontif. Avenion. T. II. S. 752 f. Carl Pleßis d' Argentre Collectio iudicior. de novis eccles. erroribus T. I. S. 226 f. Luc. Wadding a. a. O. T. V. S. 52. 108. 121. 140. 236. sonderlich S. 378. wo er nach Vermögen sich bemühet, ihn zu entschuldigen und zu rechtfertigen, aber es will ihm nicht recht glükken. Boulay a. a. O. T. III. S. 535 f. Joh. Georg Schelhorns Amoenitates litter. T. IX. S. 678 f. Hist. generale de Languedoc par les Moines Benedict. T. IV. S. 91. 179. 182

Sein

fehlte dem Matthäus von Aquaspartas,
Jahr 1287. General des Ordens wurde.
ließ die alte Zucht gänzlich verfallen, und au
Schein der Armuth verschwinden. Es ent
zuerst in der anconitanischen Mark in Italien
Frankreich und andern Provinzen grosse Un
den gelindern sowol, als strengern Spiritu
Matthäus sich vergeblich bemühet hatte, d
Gefängnisse und Strafen zu dämpfen, so tra
1289. von seinem Posten ab.*) Sein Nach
mund Gaufridi bemühete sich, die Sach
zu machen, indem die Verwiesenen zurükberu
fangenen auf freyen Fuß gesezzet, und einige
gern Parthey nach Armenien geschikt wurden
Uebel war schon so groß, daß es schwerlich ge
konnte. Denn die gelindern tadelten die Sa
Liebe des Generals gegen die Spiritualen,
nicht auf, den Mann zu verfolgen, bis sie ih
Bonifacius VIII. von seinem Generalat abge
die strengern Spiritualen aber, sonderlich in
giengen jezt von den übrigen ab, und verwarf
colaus III. Erklärung der Regel offenbar.
vom Jahr 1290. die Sache auf einen Aufru

ne Spaltung ab.*) Einige von den italiänischen Spiritualen baten im Jahr 1294. den Pabst Cölestin V, daß es ihnen erlaubt seyn möchte, einen besondern Orden zu errichten und jene wahre Armuth, wobey gar keine Herrschaft und Besizzung statt findet, und die der heil. Franciscus seinen Brüdern befohlen hatte, durch ihren Wandel zu zeigen, und dies erhielten sie von dem guten und der Armuth sehr geneigten Pabste leicht,[x]) der diesem neuen Orden den Bruder Liberatus, einen Mann von einer sehr strengen Lebensart, vorsezte.**) Allein als bald hernach Cölestin sein Pontificat niedergelegt hatte, so hob sein Nachfolger Bonifacius VIII, der alle Handlungen Cölestins für ungültig erklärte, auch diesen neuen Orden der Franciskaner=Einsiedler=Cölestiner, wie sie genannt seyn wollten, auf.***) Es verfolgten daher die gelindern Franciskaner diese Mönche aufs heftigste, und beschuldigten sie theils anderer Laster, theils des Manichäismus. Deshalb giengen viele von ihnen zuerst nach Achaia, und von da auf eine gewisse kleine Insel, damit sie daselbst in Sicherheit das elende Leben, welches sie für das heiligste hielten, führen möchten. Allein die Wuth der Brüder verfolgte sie. Die in Italien zurükblieben, fuhren fort, wider den Willen und das Verbot des Bonifacius VIII. ihren Orden zu behaupten, und sammleten sich erst im Königreich Neapolis, hernach aber in der Mark Ancona und im mayländischen Gemeinen; aus Italien breiteten sie sich endlich durch den grösten Theil von

*) Waddings Annal. T. V. S. 108. 121. 140. sonderlich S. 235. 236.

x) M. Anm. 101.

**) Wadding Annal. T.V. S. 324. 338 f.

***) Wadding Annal. T. VI. S. 1 f. Bullarium magnum Cont. III. IV. S. 108. 109.

*) Ich kann nicht bey dem allen, was ich hier a
folgenden hievon erzählen werde, die Schriftstel
meine Führer gewesen. Denn es ist dieser Th
chen Geschichte der mitlern Zeit noch von nie
und sorgfältig abgehandelt worden; ob er es g
verdienet, in ein helleres Licht gesezzet zu werde
Beyspiele aufstellet und diese rebellischen Fran
Aberglaubens ohngeachtet, den vornehmsten Pla
gen verdienen, die den Weg zur Kirchenverbesseru
gebahnt und den Völkern einen Haß gegen die
eingeflösset haben. Raynald, Bzovius, S
Verfasser von Jahrbüchern, Eymeric in Dir
ctorum, Natalis Alexander und andere han
Dingen, die wichtiger sind, als den meisten bek
sie handeln davon ohne sonderliche Geschiklichk
digkeit und Deutlichkeit. Da die protestanti
schreiber aus diesen Schriftstellern ihre Erzählu
so ist kein Wunder, daß daran auch nicht we
werden kann. Wadding, ein sonst sehr arbeit
steller, gehet gleichsam, wenn er von diesen S
durch ein Feuer, das unter der Asche glimmet,
zu trauen ist. Er verdunkelt, schweigt, verste
schuldiget, bekennet, läugnet. Er ist nemlich
Franciskanern geneigt; und doch getrauet er sic
zu sagen, daß ihnen von den Päbsten Unrecht g
den. Er siehet, daß von diesen seinen Freunden
Kirche beunruhiget, und die Hoheit der Päbste
und heruntergesezzet worden; allein er siehet sic

§. 164.

Es nahmen daher zu dieser Zeit, nemlich zu Ausgang es Jahrhunderts, die Partheyen der **Fratricellen** (klei- en Brüder) und **Bizochen**, die in **Teutschland** und rankreich **Beghard**en genannt wurden, in **Italien** n Anfang. **Bonifacius** VIII. verdammte sie zuerst *) nd andere Päbste folgten ihm hierin nach, und wollten e von den **Kezzerrichtern** (**Inquisitoren**) auf alle Weise verfolgt und ausgerottet wissen. Die **Fratricel**- n, die auch lateinisch *Fratres parvi*, das ist, die klei- en Brüder, oder **die Brüderchen vom armen Leben** ch zu nennen pflegten, sind Franciskanermönche; allein e sind von der grossen Gemeine der Franciskaner abgeson- rt. Sie wollten der Regel ihres Vaters **Franciskus** ollkommner nachleben, als die übrigen Brüder, die von m den Namen führen, und besassen daher weder einzeln, och auch gemeinschaftlich, etwas eigenes, sondern bettel- n sich täglich den nothwendigen Unterhalt. **) Denn sie sagten,

vollkommen erwiesen werden kann. Und wenn mir Gott das Leben fristet, so werden vielleicht diese Urkunden ans Licht gestellet werden.

*) S. Joh. von Trittenheim Annal. Hirsaugiens. T. II. S. 74. der doch aber in vielen Stükken fehlet und keinen Beyfall in demjenigen verdienet, was er von dem Ursprunge und den Meynungen der Fratricellen erzählet. Trittenheim verwechselt aus gänzlichem Mangel der nöthigen Kenntnis die Sekten dieser Zeit überall. Boulay a. a. O. T. III. S. 541. wo man des Bonifacius VIII. im Jahr 1297. gegebene Verordnung wider die Bizochen, oder Beghar- den antrift. Jordans Chronicon in des Muratori Antiqq. Italiae T. IV. S. 1020. Man verbinde damit die gemeinen Schriftsteller, wovon jedoch kein einziger fehlerfrey ist.

**) Die Fratricellen haben mit den Spiritualen vieles gemein; sie sind doch aber von ihnen verschieden. Die Spiritualen haben ihre Gemeinschaft mit den übrigen Francisca- nern,

sagten, Jesus Christus und seine Apostel hätten we[illegible] etwas eigenthümlich, noch gemeinschaftlich besess[illegible] diesen aber sollten die Franciskaner auf Befehl ihres Va[illegible] ters nachahmen. Sie trugen auch nach dem Beyspiel de[illegible] Franciskus zerrissene, schlechte und schmuzzige Kleidung[illegible] zogen auf die Gebrechen der römischen Kirche, und auf da[illegible] schlechte Betragen der Päbste und Bischöfe los, verkün[illegible] digten eine Kirchenverbesserung und Wiederherstellung de[illegible] wahren Evangelii Jesu Christi durch die ächten Anhän[illegible] ger des Franciscus vorher, und pflichteten fast alle[illegible] Meinungen, welche man dem Abt Joachim zuschrieb[illegible] bey. Den Cölestin V. rühmten sie als den Stifter ihre[illegible] Parthey, seinen Nachfolger Bonifacius hingegen, und die folgenden Päbste, welche Feinde der Fratricellen wa[illegible] ren, wollten sie nicht für wahre Päbste erkennen.*)

§. 16[illegible]

nern, mit welchen sie uneins waren, nicht auf; die Fratricell[illegible] hingegen wollten nichts mit der Gemeine zu thun haben, d[illegible] von dem Franciscus ihren Ursprung hatte, und wähler[illegible] ein eigenes Haupt. Die Spiritualen untersagten es de[illegible] Franciscanerorden nicht gänzlich, etwas gemeinschaftlich [illegible] besizzen, jedoch unter der Bedingung, daß sie über die Di[illegible] ge, welche sie nuzten, keine Herrschaft hätten; allein die Fr[illegible] tricellen liessen ihre Brüder weder einzeln, noch gemeinscha[illegible] lich etwas besizzen und beflissen sich der ganz unbedingte[illegible] Armuth, die Franciscus sowol in der Regel, als auch i[illegible] seinem Testament fordert. Andere Dinge übergehe ich.

*) Von den Fratricellen reden sowol die alten, als neuer[illegible] selbst diejenigen, welche die übrigen an Genauigkeit u[illegible] Sorgfalt übertreffen, so verwirrt und zweifelhaft, daß si[illegible] kaum sagen lässet. Joh. von Trittenheim erkläret [illegible] Annal. Hirsaug. für Abkömmlinge Tanchelins, und verwe[illegible] selt sie nach seiner mangelhaften Kenntniß mit den Kathare[illegible] und andern Secten dieser Zeiten. Und die meisten andern, [illegible] von den Fratricellen handeln, sind nicht klüger, als [illegible] Die Franciscaner geben sich alle Mühe, zu beweisen, [illegible] ne solche Pest, als die Parthey der Fratricellen gewese[illegible] sey aus ihrem Orden nicht entsprossen. Sie läugnen [illegible]

§. 165.

Wie die grosse Gemeine der Franciscaner ihre Mit-
L 2 genos-

her mit grosser Heftigkeit, daß die Fratricellen sich zur Franciskanerregel bekannt haben; hingegen behaupten sie, daß durch diesen Namen eine zusammengelaufene Bande verschiedener Leute und Religionsverwandten angezeiget werde, welche gegen den Ausgang dieses Jahrhunderts Herrmann Pongilupus zu Ferrara in Italien zuerst zusammen getrieben habe. Statt aller andern kann man hievon lesen den Wadding Annal. Minor. T. VI. S. 279 f. welcher sehr weitläuftig ist, diese Schande von seinem Orden abzulehnen. Allein dieser sehr fleißige Mann unternimmt viel, und richtet nichts aus. Denn er giebt zu und beweiset es mit zuverläßigen Zeugnissen, daß sich die Fratricellen zur Regel des heil. Franciscus bekannt, und ihr Leben nach der Richtschnur derselben eingerichtet haben; allein er läugnet doch nichts destoweniger, daß sie Franciscaner gewesen; womit er anzeigen will, daß sie nicht solche Franciscaner gewesen, als diejenigen waren, die unter der Regierung des Generals dieses Ordens lebten, und der Päbste Erklärung der Regel des heil. Franciscus annahmen. Er beweiset also nur so viel, daß die Fratricellen Franciscaner sind, die von dem grossen Franciscanerorden abgehen, und die Gesezze und das Ansehen des Generals und der römischen Päbste verwerfen; woran aber niemand zweifelt. Jener Herrmann, oder vielmehr Armann, wie er beständig in den gerichtlichen Acten genennet wird, Pongilup, den Wadding, und mit ihm mehrere andere, für den Vater der Fratricellen halten, lebte in diesem Jahrhundert zu Ferrara in dem grösten Ruf der Heiligkeit, und ward, als er im Jahr 1269. gestorben war, in der Hauptkirche zu Ferrara prächtig beerdiget, und als der gröste Heilige, dessen Heiligkeit Gott durch viele Wunderwerke bestätigte, von jedermann lange Zeit verehret. Allein da er längst den Kezzerrichtern verdächtig gewesen war, weil er ein eben so strenges Leben führte, als die sogenannten Consolaten unter den Katharern, so untersuchten sie das Leben dieses Mannes nach seinem Tode mit so grossem Fleiß, daß sie erst nach vielen Jahren seine Gottlosigkeit aufdekten. Es wurden daher im Jahr 1300. auf Befehl des Bonifacius VIII. seine Gebeine verbrannt,

[illegible]
aber ist ganz offenbar, daß so viele gelehrte M
che den Armann Pongilup für den Vater
ausgeben. Denn er hatte mit ihnen nichts zu
gilup war längst gestorben, als die Secte
entstand. Allein es war dieser sehr berühmte
tharer, oder ein Paulicianer, oder Manichäe
der Secte, die von Bagnols, einer kleinen
Provence, den Namen führte. Darinn ist
ger neuern richtig, daß die Fratricellen eine A
Franciscaner sind; allein darin fehlen sie, d
sie wären von den Beguarden oder Beguine
Namen nach unterschieden. S. Phil. Limb
quisit. L. I. C. XIX. S. 69. der wenig Kenn
Sache zeiget. Steph. Baluze Miscell. T. I
Vita Pontif. Avenionens. T. I. S. 509. J
sobre Dissert. sur les Adamites am Ende
Hussitici S. 380. Und Wadding selbst ist w
nung nicht entfernt. S. Annal. Minor. T.
Allein es sind, wie ich bald zeigen werde, die F
Beghanden zwar nicht in ihren Meinungen,
Lebensart und Einrichtung von einander unters

Die vornehmste von den Ursachen, welche s
mer in der Geschichte der Fratriceller
ist sonder Zweifel die Zweydeutigkeit des Namen
they. Fratriceller, oder Brüderchen, ist ei
Spottname dieser Zeit, mit welchem insgemein

l des Franciskus befolgen, und insgemein Tertiarier
L 3 genen=

durch ihre Lebensart und Meinungen sehr von einander unterschieden waren, so entstand daraus die Folge, daß Leuten von verschiedener Art und von verschiedenen Sitten derselbe Name beygelegt wurde. Es wurden daher theils die **Katharer**, theils die **Waldenser**, theils die Apostel, die neuen Meynungen ergeben waren, mit diesem Namen von dem Pöbel bezeichnet. Da dies auswärtige Schriftsteller nicht wußten, so glaubten sie bald in dieser, bald in einer andern Secte jene berühmten **Brüderchen**, die den Päbsten so sehr zur Last fielen, zu sehen. Allein selbst der Name Fratriceller, oder **Brüderchen** (*Fraterculus*) hat bey den strengern **Franciskanern**, welche die Regel ihres Meisters vollkommen beobachten wollen, nicht jene gemeine Bedeutung, und ist kein Spottname, sondern ein Ehrenname, welchen diese Anhänger der strengsten Armuth selbst liebten, und andern Namen weit vorzogen. Ein **Fratriceller** ist eben so viel, als ein **kleiner Bruder**, oder **Brüderchen**; und dieses ist so viel, als ein **minderer Bruder**. Jedermann weiß aber, daß die Franciskanermönche aus Demuth und Bescheidenheit **mindere Brüder** heißen wollen. Diese guten Leute nahmen also keinen neuen Namen an, sondern sie drukten nur den alten Namen ihres Ordens italiänisch aus. Denn die lateinisch **mindere Brüder** (*Fratres minores*) genennet worden, die heißen auf italiänisch **Fratriceller**. Zum Beweise will ich nur aus meinem reichen Vorrath die einzige Stelle aus des **Wilhelms** von **Thoko** Vita S. Thomae Aquinatis in den Actis Sanctor. Mart. T. I. C. II. §. 21. S. 666. beyfügen. Destruxit et tertium pestiferum pravitatis errorem (der h. **Thomas**) - - cuius Sectatores simul et inventores SE NOMINANT FRATERCVLOS DE VITA PAVPERE, vt etiam sub hoc humilitatis sophistico nomine simplicium corda seducant. - - Contra quem errorem pestiferum Johannes Papa XXII. mirandam edidit decretalem.

Und selbst dieser den **Fraticellen** entgegengesezte **Dekretalbrief** des **Johannes** des XXII. welchen **Thoko** bewundernswürdig nennt, beweiset, anderer Zeugnisse jezt nicht zu gedenken, daß dasjenige, was wir von den **Fratricellen** hier gesagt haben, der Wahrheit gemäs sey. Er stehet in den Extravagantibus Joh. XXII. Corporis iuris Canon. T. II. S.

genennet werden:*) so hat auch die von ihr abgesonder[ten]

Fam[...]

S. 1112. der Böhmer. Ausg. Es sagt also Johann der XXII. Nonnulli profanae multitudinis viri, qui vulgariter Fratricelli, seu Fratres de paupere vita, Bizochi, sive Beguini nuncupantur, in partibus Italiae in Insula Siciliae .. publice mendicare solent. Diese Fratriceller theilet hernach der Pabst in Mönche und Tertiarier, oder, welches einerley ist, wie wir bald zeigen werden, in Fratricellen und Beguinen ein. Von den Fratricellern im eigentlichen Verstande drükt er sich so aus: Plurimi eorum regulam seu ordinem fratrum minorum - - se profiteri ad litteram conservare confingunt, - - - praetendentes, se a sanctae memoriae Caelestino Papa quinto, praedecessore nostro, huius status seu vitae privilegium habuisse. Quod tamen etsi ostenderent, non valeret, cum Bonifacius Papa octavus ex certis caussis rationalibus omnia ab ipso Coelestino concessa - - viribus penitus evacuaverit. Was kann wol klärer und deutlicher seyn? Hernach gehet der Pabst zu der andern Parthey dieser Art Leute fort, welche Bizochi, oder Beguinen genannt wurden: Nonnulli etiam ex ipsis asserentes se esse de tertio ordine beati Francisci Poenitentium vocatos, praedictum statum et ritum eorum sub velamine talis nominis satagunt palliare. y)

y) Man sehe auch des Herrn von Mosheim ersten Versuch einer unparth. und gründlichen Kezzergeschichte. S. 376 f.

*) Ausser den beyden, sehr harten und strengen Regeln, davon die eine für die mindern Brüder, und die andere für die armen Schwestern war, die von der h. Clara Clarissinnen genannt werden, schrieb der h. Franciscus auch eine dritte und zwar leichtere Regel denjenigen vor, welche zwar gewissermassen seinem Orden beytreten, und der Wohlthaten desselben geniessen, aber doch die weltlichen Geschäfte nicht verlassen, und ihren Gütern nicht entsagen wollten. Diese Lebensregel gebietet nur einige fromme Uebungen, z. E. das Fasten, die Enthaltsamkeit, das Gebet, eine schlechte Art von Kleidung, strenge Sitten und dergleichen; allein Güter, Eheverbindungen, Aemter, und Geschäfte verbietet sie nicht. Es handelt von dieser dritten Regel des Franciscus sowol alle Schriftsteller des Franciskanerordens, als auch insonderheit Luc. Wad-

din[g]

amilie der Fratricellen, die für die ächte Heerde des il. Franciscus gehalten werden wollte, sehr viele Tertiarier. Diese wurden in Italien Bizochi und Bosoti, in Frankreich Beguinen und in Teutschland Begarden genennet, mit welchem Namen insgemein alle ertiarier belegt zu werden pflegten.*) Sie sind aber

Ll 4 von

ding Annal. Minor. T. II. S. 7. Helyot Hist. des Ordres T. II. S. 214. Die sich zu dieser dritten Regel bekennen, werden Brüder von der Busse, zuweilen auch wegen ihrer schlechten Kleidung, Brüder vom Sakke, insgemein aber Tertiarier genennet. Diese Anstalt des h. Franciscus haben andere Orden in der römischen Kirche nachgeahmet, weil sie dieselbe ungemein vortheilhaft fanden. Es haben daher die meisten Orden heutiges Tages ihre Tertiarier.

*) Daß diese Tertiarier der strengern Franciscaner, die durch den Namen der Fratricellen von den übrigen unterschieden werden, in der Mark Ancona und den benachbarten Ländern im Jahr 1296. oder 1297. entstanden, und Bizochen genennet worden, meldet uns Bonifacius VIII. in seinem wider sie im Jahr 1297. gegebenen Gesez, welches Boulay Hist. Acad. Paris. T. III. S. 541. liefert. Eben diesen Namen hat auch Johann XXII. in der Bulle, die wir kurz vorher angezogen haben. Man verbinde damit Carl du Fresne Glossar. Latinit. mediae T. I. S. 1188. welcher anmerket, daß dies Wort abstamme von Bizocho, französisch Besace, von der Tasche, oder Sack, so diese Leute, wenn sie bettelten, zu tragen pflegten. Der Name Bocasotus, oder wie man ihn bey dem Boulay T. III. Acad. Paris. S. 510. findet, Vocasotus, ist sonder Zweifel von gleicher Bedeutung und von gleichem Ursprunge. Man findet ihn beym Jordan, aus dem ich bald nachher eine merkwürdige Stelle hersezzen werde. Die Namen der Begharden und Beguinen, welche diesen Leuten in Frankreich und Italien beygelegt wurden, sind in der Kirchengeschichte der mittlern Zeit sehr berühmt. Allein, was die Alten sowol, als Neuern von den Leuten, die diesen Namen führen, erzählen, das scheinet so unbeständig und von einander verschieden zu seyn, daß man sich im geringsten nicht wundern darf, daß fast kein Theil der mittlern Kirchengeschichte dunkler und und ungewisser ist, als der, welcher von den Begharden und Beguinen handelt. Ich will

Beghinus, wie auch Beghina, sind nur durch
von einander unterschieden, und haben einerley
Die Teutschen und Niederländer sagen Beghard
te, welche Endungen in der alten teutschen Spr
bräuchlich sind. Die Franzosen aber sezten an
teutschen Endung, die lateinische, und sprachen
und Beghina nach römischem Gebrauch aus.
Teutschland und in den Niederlanden Beghard
gutten hiesen, die wurden in Frankreich und It
ni und Beguinä genannt; wiewol auch nach
Teutschland und in den Niederlanden die lateini
vorzüglich in dem Worte des weiblichen Geschlecht
der teutschen vorgezogen worden, wovon man
Gründe angeben könnte, wenn der Raum es ver
dem Ursprunge und der wahren Bedeutung dieser
es verschiedene Meinungen. Sie zu erzählen un
gen, wäre allzuweitläuftig. Ich habe solches an
Orte gethan. Denn ich habe ein weitläuftige
Werk von den Beghardon und Beghinen ang
schon fast ganz vollendet, worin ich die Geschichte all
mit diesem Namen belegt worden, nach sehr vi
theils noch ungedrukten Urkunden, sehr sorgfälti
und sehr viele Irrthümer der Gelehrten in diese
Kirchengeschichte entdekt habe. Ich will also mit Zur
schiedener Muthmassungen und Meinungen, hier nu
wahren Ursprung und Bedeutung dieser Wörter
stammen sonder allem Streit von dem alten teutsche
gen, beggeren ab, welches wir heutiges Tages

ahren Fratriceller sind Mönche, die an die Regel des
il. Franciscus gebunden sind; die Bizochen aber,
 oder

engländischen Sprache noch vorhanden ist. Beghutta aber ist eine Bettelfrau. Als das Christenthum in Teutschland war eingeführet worden, so ward das Wort beggen, oder beggeren auch bey der Religion gebraucht, nemlich von der den Christen vorgeschriebenen Pflicht, zu Gott herzlich und brünstig zu beten. Beggen bedeutet also, wie man selbst aus der, dem Ulphilas zugeschriebenen gothischen oder fränkischen Uebersezzung der vier Evangelien ersiehet, auch besonders zu Gott ernstlich und heilig beten. Nachdem dieser Begrif einmal mit dem Worte verbunden war, so entstand daraus die Folge, daß auch ein Mann, der vor andern häufig und herzlich zu Gott betete, ein Beghard, oder Beter, und eine Frau, die solches fleißig that, eine Begutte, oder Beterin genannt wurde. Und da diejenigen, die öfter zu Gott, als andere, beten, einen grössern Schein der Frömmigkeit, als andere Menschen, annehmen, so pflegten deshalb alle diejenigen, welche religiöser, als die übrigen, scheinen wollten, Beghareden und Beguttcn genannt zu werden, das ist, wie wir heute zu Tage reden, Bethbrüder und Bethschwestern.

Wer dieses erwäget, der wird viele Schwierigkeiten, welche die Geschichte der Begharden und Beghinen begleiten, glüklich besiegen, und wahrnehmen, woher eine so grosse Menge von Begharden und Beghinen vom dreyzehnten Jahrhundert an in Europa entstanden, und warum so viele Secten, die in ihren Meynungen, Anstalten und Sitten sehr verschieden waren (man kann dreyßig und mehr dergleichen zählen) mit diesem Namen benennet worden. Anfänglich hieß Beghard (Beggert sprach der gemeine Mann), bey den Teutschen ein ungestümer Bettler. Wenn sie also Menschen sahen, die unter dem Vorwande der Frömmigkeit und Religion sich der Armuth beflissen, und mit Zurüksezzung der Arbeit täglich ihr Brod bettelten, so nannten sie alle diese mit einem gemeinschaftlichen Namen Begharden, und die Weiber Beghutten, ohne auf ihre Meinungen, wodurch sie von einander unterschieden wurden, im geringsten zu sehen. Es bettelten die sogenannten Apostel; es bettelten die strengern Franciscaner; es bettelten die Brüder des freyen Geistes, von welchen ich unten reden werde; es bettelten

Wunder; das übrige war bey ihnen verborgen
fiel in die Augen.

Hiernächst war Beghard zu dieser Zeit auch
nes Menschen, der öfters zu Gott betete, u
sere Liebe gegen Gott, als andere vorgab.
Wort eben die Bedeutung, die zu unserer Zeit d
tist hat. Die also der Lebensart ihrer übrigen
sagten, und durch ernsthafte und strenge Sitt
dern unterschieden, die wurden mit einem ge
Namen Beghaden und Beguten und bey
Beguini und Beguinä genennet. Diese Be
Namen wurde anfänglich so weit ausgedehnet,
vielen Beyspielen zeigen kann, daß auch die Mö
nen Beghaden und Beguten genennet w
Folge aber wurde sie enger eingeschränket, so daß
nur denen beygelegt wurden, welche die Mittels
den Mönchen und andern Leuten giengen, und
ten sich dem Mönchsleben näherten. Es wur
Tertiarier der Dominicaner, Franciscaner un
den Beghaden genennet, welches ganz auf
denn ob sie gleich ordentliche Bürger waren, so
doch mehr auf Uebungen der Gottseligkeit, als a
Brüder, welche Weber waren, die Brüder des
die Anhänger des grossen Gerhards, und m
mit einen Wort, alle die, welche eine grössere
Frömmigkeit an sich blicken liessen, waren Be
[illegible]

n vorgeschrieben hatte, ausnimmt, eben so, wie andere
ute, und waren daher nur **Layen**, oder **Weltliche**,
ie die Kirche sich insgemein ausdrukt.*) Es waren aber
diese

und in einem sehr unrühmlichen Verstande genommen wurden. Denn unter jenen religiösen **Bettlern**, und unter den Leuten, die eine mehr, als gemeine Frömmigkeit blikken liessen, fand man 1) viele ungereimte und abergläubische Fromme 2) listige Heuchler, die mit der Larve der Frömmigkeit ihre Laster und Schandthaten bedekten; 3) solche, die mit der Frömmigkeit böse und der Religion der damaligen Zeit zuwiderlaufende Meynungen verbanden. Diese Leute verursachten, daß aus dem Namen **Beghardus** und **Beghinus** ein Schimpfname ward, und auch denjenigen beygelegt wurde, die sich entweder einer unsinnigen, oder thörigten Frömmigkeit beflissen, oder durch verstellte Frömmigkeit und Armuth Leute betrogen, oder endlich durch grobe Irrthümer in der Religion ihre Frömmigkeit verunstalteten. Eben dies Schiksal hat das Wort **Lolhard** erfahren, von welchem wir unten reden werden.

*) S. die vom **Limborch** herausgegebene Acta Inquisit. Tholosanae S. 298. 302. 310. 313. sonderlich 307. 329. 382. 389f. Unter den übrigen Stellen, woraus die Sache der **Fratricellen** und **Beguinen** erläutert werden kann, will ich nur eine einige aus **Jordans** Chronico beym **Muratori** Antiqq. Ital. medii aevi T. IV. S. 1020. hieher schreiben, wodurch fast alles, was ich gesagt habe, mit wenig Worten bestätiget wird: A. 1294. Petrus de Macerata et Petrus de Forosempronio Apostatae fuerunt ordinis Minorum et haeretici. His petentibus eremitice vivere, vt regulam. B. Francisci ad litteram servare possent. Quibus plures Apostatae adhaeserunt, qui statum communitatis damnabant et declarationes regulae et vocabant se fratres S. Francisci (er hätte sagen sollen: **Fratricellen**, oder kleine Brüder vom armseligen Leben) Saeculares. (Dies sind die **Tertiarier**, die Freunde und Mitgenossen der **Fratricellen**, welche weltlich und vom Orden der Brüder ausgeschlossen blieben.) Saeculares autem vocarunt Bizocios, vel Fratricellos, vel Bocasotos. (Hier fehlet **Jordan**, wenn er sagt, die Weltleute wären **Fratricellen** genennet worden. Dies ist ein eigenthümlicher Name der wahren Franciskanermönche, nicht aber der **Tertiarier**. Das übrige
ist

diese **Bizochi** auch von gedoppelter Art, vollkommne und unvollkommne. Jene bettelten, hatten keine Frauen, und keine beständige Wohnung; diese hingegen hielten sich an gewissen Orten auf, nahmen Frauen, besassen Güter, und trieben, wie ihre übrigen Mitbürger, die Geschäfte dieses Lebens.*) Von diesen **Beguinen**, oder **Beguininnen** der strengern **Franciskaner** sind ganz und gar verschieden die **Beguininnen** der **Teutschen** und **Niederländer**, die auch in diesem Jahrhundert zwar nicht zuerst entstanden, aber aus der Dunkelheit ans Licht getreten und in kurzer Zeit auf eine erstaunliche Art vervielfältiget sind.**) Die

ist richtig, und beweiset, daß diese strengern Anhänger der Franciskanerregel in zwo Arten eingetheilet gewesen: in Brüder und in Weltliche, und daß diese Bizochier genennet worden.) Ii dogmatizabant, quod nullus summus Pontifex regulam B. Francisci declarare potuit. Item quod Angelus abstulit a Nicolao III. Papatus auctoritatem. - - Et quod ipsi soli sunt in via Dei et vera ecclesia. u. s. w.

*) Diesen Unterschied erkennet man deutlich sowol aus andern, als auch aus verschiedenen, mit einander verglichenen Stellen der Actor. Inquisit. Tholosanae S. S. 303. 310. 312. 313. 319 f.

) Als im vorhergehenden Jahrhundert ein grosser Streit in den Niederlanden über den Ursprung der **Begharden und **Beguinen** entstand, wovon ich in dem noch ungedrukten Buche von den Beguinen weitläuftig gehandelt habe, so zogen die Beguinen ihre ganz unverdächtigen und über alle Einwendungen erhabenen Diplomen, oder offene Briefe ans Licht, aus welchen erhellet, daß schon im eilften und zwölften Jahrhundert Beguinenklöster in den Niederlanden vorhanden gewesen. Allein nur drey Urkunden haben sie ihren Widersachern entgegen sezzen können, wovon die erste im Jahr 1065, die andere im Jahr 1129. und die dritte im Jahr 1151. ausgefertiget ist. Alle sind zu **Vilvorden** von den Beguininnen, die sich zu der Zeit daselbst aufhielten, herausgegeben worden. S. des **Hub. Miräus** Opera diplomatico - historica T. II. C. 26. S. 948. und T. III. S. 628. der neuen Ausg. **Ery**cius

ie frommen Frauenspersonen, sowol Jungfrauen, als Witwen, traten, um sich von den verderbten Sitten der Welt rein und unbeflekt zu erhalten, in gesellschaftliche Verbindungen, und brachten in gewissen Häusern unter Übungen der Gottseligkeit und Arbeiten ihrer Hände unter einer gewissen Vorgesezten ihr Leben zu, jedoch mit Vorbehalt der Freyheit, entweder zu heirathen, oder die Gesellschaft nach Belieben zu verlassen. Da alle Frauenspersonen, welche den Schein einer mehr, als gewöhnlichen Gottesfurcht haben wollten, Beguten, oder Beguinnen, das heißt, Beterinnen, genennet wurden, so ward auch diesen Frauen dieser Name beygelegt.*) Das erste

cius Puteanus de Beghinarum apud Belgas instituto et nomine suffragio: welche kleine Schrift des Puteanus nebst einer andern von gleichem Inhalt in des Jos. Geldolph von Ryckel vita S. Beggae cum adnotat. S. 65. 227. Duaci 1631. 4. anzutreffen ist. Wiewol man also zugeben muß, daß diejenigen irren, welche uns berichten, daß erst im zwölften, oder dreyzehnten Jahrhundert diese Art von Frauenspersonen, die noch jezt Beguinnen, oder Beguten heissen, entstanden sind: so sezzen doch zugleich die ungemein wenigen Urkunden und Zeugnisse es ausser Streit, daß vor dem dreyzehnten Jahrhundert die Beguininnen in die gröste Dunkelheit eingehüllet, und vielleicht nur ein einziges Beguinenkloster zu Vilvorden in Braband vorhanden gewesen.

*) Alle Beghardeen und Beghinen, die heutiges Tages in den Niederlanden, aber in einer Verfassung, die der alten Einrichtung ganz unähnlich ist, noch vorhanden sind, behaupten sehr eifrig, daß sie ihren Namen und Verfassung im siebenten Jahrhundert von der heil. Begga, einer Herzogin von Braband und Tochter Pipins, eines Major Domus in Austrasien, erhalten haben; welche Dame sie daher als eine Patronin und Schuzgöttin aufs heiligste verehren. S. Jos. Geld. von Ryckel in vita S. Beggae cum adnotat. Dovay und Löwen. Dies ist ein starkes, aber, wenn man die Grösse ausnimmt, ein geringes, kleines und mit den ungereimtesten Fabeln angefülltes Buch. Allein die ihnen übel wollen, behaup-

mone genommen war, genennet wurden.
nicht alle diese Frauen nach einerley Gesez
aber brachten die Zeit, die ihnen vom G
frommen Uebungen übrig gelassen wurde, s
Arbeiten, als auch sonderlich mit Weben
Armen, Schwachen und Kranken wurde
schenken redlicher und frommer Leute unter

hauwten, Lambert le Begue, ein Priest
zwölften Jahrhundert, und ein vorzüglich
sey der Vater der Beguinen und Beguin
den Pet. Cóns, Chorherrn zu Antwerp
ten Mann, in seiner Disquisitione historica
hinarum et Beghinagiorum in Belgio.
ausser welchem niemand auf eine gelehrtere
vertheidiget. Beyde Meynungen haben vi
wahrmänner, aber keinen, der einiges A
sie können sehr leicht über den Haufen gewo

z) M. Anm. 102.

*) S. Matth. Paris Hist. maiore ad A.
S. 540. 690. Thomas Cantipratensis
fali de apibus L. II. C. 51. S. 478. ed.
von Herenthal in seinen ungedruckten Annal
Jos. Geld. von Ryckel in seinen Obser

§. 165.

Diese Frauenanstalt ahmten bald hernach in den
derlanden, unbeweibte Männer, sowol Witwer, als
nglinge nach, die in gewissen Häusern unter einem ge-
en Vorgesezten gemeinschaftlich mit einander assen, be-
n und arbeiteten, sich aber gleichfals die Erlaubniß
behielten, nach Belieben zu der vorigen Lebensart zu-
zukehren.*) Diese wurden in der Sprache dieser Zeit
gharden, nach der verderbten Aussprache der gemei-
Niederländer **Bogarden**, von einigen auch **Lothar-**
t, in Frankreich anfänglich *Boni Valeti* oder **gute**
naben, nachher **Beguini**, auch von der Profeßion,
che die meisten trieben, **Webebrüder** *(Fratres tex-*
es) genennet. Das erste Kloster der **Beghardven**
einet im Jahr 1228. zu Antwerpen gestiftet zu seyn,
d dauert noch bis auf unsere Zeit fort, obgleich die
rüder von der vorigen Lebensart sich weit entfernet ha-
n; auf dieses sind mehrere **Beghardenklöster** in
utschland, in den Niederlanden und in Frankreich ge-
lget, doch nicht so viel, als **Beghinenklöster.****) Die
mischen Päbste haben niemals diese Gesellschaften der
eghardeu und **Beghinen** feierlich gebilliget, oder
durch

*) Wilh. Paris Hist. maiore ad A. 1253. S. 539. 540.

**) S. Ryckels vita S. Beggae S. 635. Ant. Sanders Flandria illustrata. L. III. C. 16. S. 136. Johann Bapt. Gramaye in Antiqq. Flandriae und zwar im Gondavo S. 22. Aub. Miräus Opera diplomat. Histor. T. III. C. 168. S. 145. und in vielen andern Stellen. Hipp. Helyot Hist. des Ordres T. VII. S. 248. der aber in vielen Stükken fehlet. Gerhard Antonin Pater Minister (so wird der Vorsteher der Secte heutiges Tages genennet) Beghardorum Antwerpiensium in epistola ad Ryckium de Beghardorum origine et fatis in Ryckels Vita S. Beggae. S. 489. der in nicht wenig Punkten die Wahrheit mit Fleiß verdunkelt, um seine Secte zu erheben.

worden; allein in den niederländischen Pro
die Beguininnen noch ziemlich viel, die
aber nur wenige Kirchen.

§. 167.

Es ist noch übrig, daß wir noch kürzli
und Verdienste derjenigen anzeigen, die sich
ten vor andern einen unsterblichen Namen
Griechen und Lateinern erworben haben.
Griechen sind folgende vor andern bekannt:
Acominatus, dem wir eine Geschichte un
des reinen Glaubens zu verdanken haben.

Seine Geschichte der griechischen Kaise
Johann Comnenus an bis auf den Heinric
Seine Urtheile sind frey und vernünftig.
Geburtsstadt Chonä in Phrygien heißt er
ates. Nach Verwaltung verschiedener wichti
bedienungen begab er sich nach Nicäa, wo
1206. starb.

Vom Germanus, einem griechischen

weiser und tugendhafter Mann abgebildet. Weil Constantinopel zu seiner Zeit in den Händen der Lateiner war, so muste er sich zu Nicäa aufhalten.

Theodorus Lascaris hat einige kleine Schriften über verschiedene Stükke der Religion hinterlassen, und die Lateiner widerlegt, welches fast alle Griechen gethan, die zu dieser Zeit Genie und Liebe zu ihrer Nation besassen.

Er war unter den griechischen Kaisern der zweyte seines Namens, und ein guter Fürst; allein er endigte sein Leben schon im sechs und dreyßigsten Jahr seines Alters, nachdem er nicht lange vorher ins Kloster gegangen war, in welchem er die Uebungen der Gottseligkeit mit gelehrten Beschäftigungen verbunden hatte.

Nicephorus Blemmida war einer von denen, welche die gestörte Einigkeit zwischen den Griechen und Lateinern wiederherstellen wollten.

Er soll aber doch nicht immer gleich günstig von den Lateinern geurtheilet haben. Das vom Theodor Lascaris ihm angetragene Patriarchat von Constantinopel verbat er und war mit seinem Mönchsstande und Priesterwürde zufrieden.

Des Arsenius kurzgefaßtes Kirchenrecht der Griechen ist nicht ganz unbekannt.

Er nahm die Stelle an, die Nicephorus verbeten hatte; allein er hätte wohl gethan, wenn er es wie jener gemacht hätte, und ein Mönch geblieben wäre. Er war ein ehrlicher Mann; allein zu einem Patriarchen damaliger Zeit schikte er sich nicht, weil er die Welt und den Hof nicht kannte. Der sterbende Kaiser machte ihn zum Mit-

vormunde seines Sohnes. Der andere Vormun
orge Muzalo aber machte sich verhaßt, und n
mordet. Arsenius dankte hierauf ab. Michael
ologus riß die Regentschaft an sich und der Patri
sich von ihm wieder einsezzen. Als er aber den M
der bald hernach den kaiserlichen Prinzen seiner Au
rauben ließ, bestrafte, so sezte ihn derselbe wieder
schikte ihn ins Elend, worin er erst nach vielen
sein Leben beschloß.

George Acropolita ist wegen seiner Ge
und vieler Unternehmungen, die ein abwechselnde
begleitete, berühmt. Johann Beccus, oder V
zog sich viel Ungemach zu, weil er die Sache der
ner unter seinen Landsleuten eifriger vertheidigte,
meisten, die ihren Vorfahren ergeben waren, e
konnten.

Es war nemlich dieser gelehrte und begabte
anfänglich wider die Lateiner eingenommen; alle
ihm der Kaiser Michael Paläologus, der die V
gung beyder Kirchen betrieb, ein fürchterliches Ge
anweisen ließ, bewogen ihn des vorgedachten Nice
Schriften, die er lesen muste, oder vielmehr die B
den des Gefängnisses, die Parthey der Lateiner
greifen. Hierauf erhielt er bald hernach selbst die
archenwürde, und machte sich beym Kaiser sehr
Allein nach des Kaisers Tode suchte er seine S
durch die Flucht. Sein Nachfolger George von
verwies ihn auf den Berg Olympus. Man
ihm zwar auf sein Begehren, sich vor einer Versam
zu Constantinopel zu vertheidigen; allein die
seiner Vertheidigung ließ seine Gegner allerley bef
daher sie ihn nebst seinen Anhängern, die gleich
werden sollen, auf das Schloß St. George in
nien sezzen liessen, wo er seine Tage im Kummer b

C

George Metochita und Constantinus Melite-
iota haben sich nicht wenig vergebliche Mühe gegeben,
ie Griechen und Lateiner zu vereinigen.

Der erste war Diakonus und der andere Archidi-
konus zu Constantinopel, und beyde des Johann
Veccus Anhänger.

George Pachymeres hat sich durch die Erklärung
es Dionysius, des Vaters der Mystiker, und durch die
Geschichte seiner Zeiten berühmt gemacht.

Er war ein Geistlicher zu Constantinopel, ward
aber auch in wichtigen Geschäften bey Hofe gebraucht.
Unter andern wurde er vom Kaiser an den Arsenius ge-
schikt, um ihn von dem Verbrechen der beleidigten Maje-
stät, dessen man ihn beschuldigt hatte, loszusprechen.

George von Cypern hat einen grössern Ruhm und
Namen durch seinen Haß gegen die Lateiner und durch
die Bestreitung des Johann Veccus, als durch seine
übrigen Schriften, davon getragen.*)

Ohnerachtet er ein geborner Lateiner und unter den
Lateinern erzogen war, so wurde er doch ihr heftiger Feind,
und nahm die Sitten und Lehrsäzze der Griechen an.
Sein allzugrosser Eifer gegen den Veccus machte ihn so
verhaßt, daß er sich genöthiget sahe, den Patriarchenstuhl
zu verlassen, und ins Kloster zu gehen, wo er bald her-
nach in dem Ruhme eines gelehrten Mannes starb.

*) Von diesen allen muß man ausser denen, die mit Fleiß von den Kirchengeschichtschreibern gehandelt haben, sonderlich den Joh. Alb. Fabricius in seiner Bibliotheca Graeca zu Rathe ziehen.

§. 168.

Der Haufen der lateinischen Schriftsteller
zahlreich. Wir wollen nur diejenigen davon an
deren öfters Erwähnung geschicht. Joachim,
Flora in Calabrien, war vielleicht ein frommer
von der Wahrheit nicht ganz entfernter Mann, ab
fältig, von einer schwachen Beurtheilungskraft,
schwärmerischen Meynungen ergeben. Er erwa
sowol bey seinem Leben, als auch nach seinem To
Namen eines göttlichen Propheten bey dem unwi
Volke. Seine Weissagungen sind sonderlich sehr be
und öfters herausgegeben worden.*)

Sie verdienen vielleicht mehr den Namen der
massungen, als der Weissagungen, daher auch
eingetroffen, andere hingegen nicht. Eine Einsicht
grosse Verderben der Kirche hatte er unstreitig; all
Schwärmerey machte er sich in mehr, denn einer,
verdächtig. Dem römischen Hofe konnten seine
gungen vom römischen Antichrist nicht angenehm
Innocenz IV verdammte ihn auf einer lateran
Kirchenversammlung, weil er den Peter aus der Lo
dey ohne Grund getadelt hätte, und ein Arianer
Allein alte und neuere Schriftsteller haben ihn dav
gesprochen. Er starb im Jahr 1214.

Stephan Langthon, Erzbischof von Cante
hat viele Bücher der heil. Schrift erkläret. a) (§.

*) Gregor di Lauro hat in italiänischer Sprache sei
weitläuftig beschrieben, welches zu Neapel 1660.
Licht getreten. Seine Weissagungen sind zuerst zu V
1517. 4. gedrukt und hernach mehrmals aufgelegt.

a) M. Anm. 103. Ob er die Bücher der heil. Schrift
pitel abgetheilet, ist noch ungewiß. Man schreibt solch

Franciscus, der Stifter des berühmten Orden, welcher der Orden der Minoriten oder Franciskaner genennet wird, hat einige zur Beförderung der Gottseligkeit dienliche Schriften verfertiget; allein es herrschet darin nicht allzuviel Nachdruk und Einsicht. (§. 158.) Alanus von Ryssel verdienet unter den Dialectikern und gelehrten Streitern dieser Zeit nicht den untersten Plaz. Er legte sich auch auf die Chymie, und man findet in seinen Schriften nicht wenig gute und von seiner Einsicht zeugende Anmerkungen.*)

Aus einem Cistercienfermönch zu Clairvaux und Abt zu la Rivour wurde er Bischof von Auxerre im Jahr 1151, und nach funfzehn Jahren abermals ein Mönch zu Clairvaux, wo er in einem hohen Alter 1203. sein Leben beschloß. Er führte den Beynamen des allgemeinen Lehrers.

Jacob von Vitry hat sich durch seine morgenländische Historie und Jacob von Viraggio (Voragine) durch seine lombardische Geschichte **) berühmt gemacht.

dem Cardinal Hugo von St. Chers, dem Arlottus und noch andern zu. An seiner Gelehrsamkeit ist nicht zu zweifeln. Er starb 1228.

*) Es lebten mehrere Alani zu dieser Zeit, die auch von alten und neuern Schriftstellern auf eine sonderbare Art verwechselt worden. S. Jac. le Boeuf Memoires sur l' histoire d' Auxerre T. I. S. 300. und Diss. sur l'hist. eccles. et civile de Paris T. II. S. 293 f. b)

b) Hr. Prof. Hamberger will aus dem Oudin beweisen, daß nur ein Alanus gewesen. Zuverl. Nachr. Th. IV. S. 311.

**) S. Jac. Echards Scriptor. Dominic. T. I. S. 454. Joh. Bollands Praef. ad Acta Sanctor. T. I. S. 9.

und Bischof zu Tusculum, wo er im Jah
1244. starb. Der andere war General d
nerordens und wurde im Jahr 1292. Erz
nua, in welcher Würde er im Jahr 1298.

Unter denen, welchen es gefallen, in d
oder philosophischen Theologie dieser Zeit i
versuchen, sind die vornehmsten Albert der
mas von Aquino und Bonaventura.
denkt, wird nicht läugnen, daß diese Män
nehmende Lernbegierde, einen scharfen und
Wiz, und eine nicht gemeine Geschiklichkeit
ne und unaufgeschlossene Wahrheiten durc
einzudringen, besessen haben, wiewol sie auc
lehret haben, daß höchst tadelnswürdig ist.*

c) Man würde sich irren, wenn man seine lön
schichte für eine Völker- oder Staatsgeschic
Ihr eigentlicher Titel ist: güldene Legend
und enthält Lebensbeschreibungen derselben. D
von dem grossen Beyfall, den man ihm anfäng
bey verständigen Katholiken, verloren. Man
aber damit, daß er nicht Verfasser, sonder
und Vermehrer dieser Lebensbeschreibungen s

Albert war aus Lauingen an der Donau, stammte s dem adlichen Geschlecht von Ballstädt ab, und führte t Beynamen des Grossen von seiner ausgebreiteten Lehrsamkeit, die sich fast auf alle Wissenschaften, son- lich aber auf die Naturlehre, worin er seine Zeitgenossen it übertraf, erstrekte, und ihn nicht nur in den Verdacht Zauberey brachte, sondern auch verschiedene Fabeln r ihm veranlaßte. Im Jahr 1223. trat er in den den der Dominikaner, und lehrte hierauf nicht nur in utschland zu Hildesheim, Regenspurg, Cölln und dern Orten, sondern auch zu Paris, wo er zu den ademischen Würden gelangte, die Philosophie und The- ogie in den Dominikanerschulen. Im Jahr 1249. urde er Vorsteher der Schule zu Cölln, und erhielt m Kaiser Wilhelm von Holland einen Besuch. Das uberische Gastmahl, so er bey dieser Gelegenheit ange- ellet haben soll, wird billig als eine Fabel verworfen. Eine Fabel ist auch sonder Zweifel die Verfertigung einer enschlichen Maschine von Metall, welche sprechen kön- en, und vom Thomas von Aquino im Schrökken rschlagen worden. Er war einige Jahre Provinzial ines Ordens in Teutschland und Alexander IV. nöthigte n im Jahr 1260. das Bisthum Regenspurg anzuneh- en, welches er aber nach zwey Jahren niederlegte, da denn nach Cölln zurükgieng, und sich mit Bücher- reiben beschäftigte. Man hat eine sehr grosse Menge chriften in ein und zwanzig Folianten von ihm; allein rschiedene sind ihm fälschlich beygelegt. Im Jahr 1280. rließ er die Welt, nachdem sein Verstand durch sein ho- s Alter geschwächet war. — Thomas stammte von n Grafen von Aquino ab, und ward im Jahr 1224.

1737. 4. Vom Bonaventura, welcher Patron von Lyon in Frankreich ist, s. Colonia Hist. litter. de la ville de Lyon T. II. S. 307. Hist. de la vie et du culte de S. Bonaventure par un Religieux Cordelier. Lyon 1747. 8.

sprechen. Endlich gelung es ihr, als sie
Paris schikken wollten, ihn in ihre Gewalt
Allein keine Ueberredung, keine Versuchunge
zähriges Gefängniß erstikten seine Neigung.
lezten entflohe er durch ein Fenster, jedoch, w
net, mit stillschweigender Einwilligung se
Er reisete erst nach Rom und alsdenn nach
den grossen Albert zu hören. Seine grosse
Gaben erwarben ihm den Doctorhut, welche
1255. zu Paris mit dem Bonaventura
pfieng. Hier sowol, als auf verschiedenen
Italien, lehrte er die Philosophie und Theo
endlich vom König Carl zu Neapel eine P
und daselbst unter gelehrten Beschäftigung
Zeit seines Lebens zubrachte. Sein Leben a
schon im funfzigsten Jahre seines Alters im
nova, als er vom Gregor X. wegen seiner
den Auftrag erhalten hatte, der Kirchenver
Lyon im Jahr 1274. beyzuwohnen. Er
scharfsinniger Mann, und es ist zu bedaure
Zeiten lebte, wo die besten Genies unter
Joch der scholastischen Theologie geriethe
schmiegte er sich doch nicht so sehr unter dasse
andere. Zu bewundern ist es, daß ein M

seinen lezten Stunden soll er den Heiland der Welt
eten haben: er möchte es ihm verzeihen, wenn
in seinen Schriften irrige Sässe vorgetragen
tte, und zulezt soll er sich die Bibel auf seine Brust
den legen lassen, und gesagt haben: ich glaube alles,
as in diesem Buche geschrieben stehet. Bey der
mischen Kirche stehet er in grossem Ansehen, welches
n aus dem Beynamen der englische, aus der Ernen-
ng zum fünften grossen Kirchenlehrer, und aus seiner
iligsprechung abnehmen kann. Er war, wie Albert
n Lehrer, ein grosser Verehrer des Aristoteles, auch
Ausleger desselben; allein er würde das lezte mit gröss-
rn Glük gewesen seyn, wenn er die griechische Sprache
rstanden hätte, und nicht blos den schlechten Uebersez-
ngen hätte folgen dürfen. — Bonaventura war
on Bagnarea im Florentinischen aus einem guten Ge-
blecht. Er trat in den Franciskanerorden, und studirte
it dem Thomas zugleich zu Paris, wo er sich in der
heologie und Philosophie sehr hervorthat, und diese
Wissenschaften mit solchem Beyfall lehrte, daß er den Bey-
men des seraphischen Lehrers erhielt. Sein grosser
uf verschafte ihm schon im vier und dreyßigsten Jahre
nes Alters die Stelle eines Generals seines Ordens, und
n unermüdeter Eifer zu lehren und zu schreiben, die
ardinalswürde. Clemens IV. both ihm das Erzbis-
um York an; er schlug es aber aus. Thomas war
r der Kirchenversammlung zu Lyon gestorben; Bo-
aventurura hingegen starb auf derselben im drey und
nfzigsten Jahre. Nicht leicht ist ein Leichenbegängniß
ächtiger gewesen, als daß seinige. Denn es geschahe
ter Begleitung des Pabstes Gregors X, des lateini-
chen Kaisers Balduins II. des Königs von Arragonien,
eener Patriarchen, aller Cardinäle, fünfhundert Erz-
nd Bischöfe, sechzig Prälaten, über tausend Priester und
eler königlichen und fürstlichen Gesandten. Man läßt
m den Ruhm eines sehr gelehrten, weisen und in seiner

Art frommen Mannes. Sogar Protestanten, und Luther selbst, sagen vieles zu seinem Lobe. Allein ein noch grösseres Lob würde er verdienen, wenn er weniger dem Aberglauben ergeben gewesen wäre, und die Psalmen Davids nicht mit dem daraus verfertigten Marienpsalter entehret hätte. In seinen Schriften herrschet Tiefsinn, Beredsamkeit und Lebhaftigkeit. Er verband mit der Mystik die Ascetik und seine Schriften wurden den Mönchen vorzüglich angepriesen. Sixtus IV. nahm ihn 1482. unter die Heiligen auf. b)

Von den übrigen, die sich eben dieser Art von Gelehrsamkeit beflissen haben, giebt es eine lange Reihe, in welcher es an Männern von Scharfsinnigkeit und besonderm Fleisse nicht fehlet. Sonderlich hat dies Zeitalter bewundert den Wilhelm von Paris,*) einen scharfsinnigen Mann, den Alexander von Hales, einen Ausleger des Aristoteles, den Robert Capito,**) den Thomas Cantipratensis, den Johann Peckham, den Wilhelm Durandus, den Roger Baco,c) den Richard Midleton, den Aegidius von Colonna, den Armann von Bellevue und andere.f) Allein niemand von

b) Man sehe von diesen drey vorzüglichen Männern den Weismann in den Memorab. H. E. T. I. S. 1028 f. und den Hrn. Prof. Hamberger a. a. O. S. 447 f. 425 f. S. 432 f.

*) Man sehe insonderheit das christliche Frankreich der Benedictiner. T. VII. S. 95.

**) Von ihm handelt weitläuftig Ant. Wood Antiquit. Oxoniensium T. I. S. 81. 105.

c) M. Anm. 104.

f) Wilhelm von Paris war von Aurillac in Auvergne, Lehrer der Theologie zu Paris und Bischof daselbst von 1228. bis 1249. Er hat den Ruhm eines Philosophen und frommen Gottesgelehrten, der sich weniger mit spitzfindigen und un-

on ihnen hat doch einen so grossen Ruhm und ein so gros=
es Lob erlangen können, als jene Dreymänner erlangt
haben.

unnüzzen Fragen, als mit der Sittenlehre beschäftiget, und dem römischen Stuhle nicht geschmeichelt. Alexander von Hales, ein Engländer, lehrte mit grossem Ruhm die Theologie und Philosophie zu Paris, wurde ein Franciskaner und starb 1245. Robert Capito, oder Grosthead, Bischof zu Lincoln von 1235. bis 1253. gerieth durch seine ausgebrei= tete Gelehrsamkeit, wie es damals gewöhnlich war, in den Verdacht der Zauberey, und reizte den römischen Stuhl durch seinen Eifer zum Zorn, dessen Ausbruch aber die Cardinäle verhüteten, damit die Schande desselben nicht weiter aufgedekt werden möchte. Thomas, ein Schüler Alberts des Grossen, führt den Beynamen von der Abtey Cantimpre, wo er an= fänglich regulirter Chorherr war. Nachmals trat er in den Dominikanerorden, und wurde Subprior und Lector zu Lö= wen. Johann Peckham suchte seinen niedrigen Stand durch Gelehrsamkeit zu bedekken, und es gelang ihm. Er hatte eine grosse Stärke in dem geistlichen Recht, und nachdem er zu Oxford, Paris, Lyon und Rom mit grossem Beyfall gelehret, erhob ihn Nicolaus III. zum Bischof von Canter= bury mit der Bedingung, 4000. Mark Silber an den päbst= lichen Stuhl zu zahlen. Er war übrigens ein Franciskaner, sammlete grosse Reichthümer und starb 1292. Wilhelm Durandus, oder besser Duranti, war ein grosser Kenner und Lehrer des geistlichen Rechts, und wurde nach verschiede= nen geistlichen und weltlichen Aemtern Bischof von Mende bis an seinen Tod, der im Jahr 1296. erfolgte. Von dem grossen Roger Baco, einem Franciskaner zu Oxford, ist schon an einem andern Orte geredet. Richard Midleton, ein Franciskaner, lehrte zu Oxford die Philosophie und scho= lastische Theologie. Aegidius von Colonna stammte aus der bekannten berühmten Familie zu Rom ab, war ein Schüler des Thomas von Aquino, und wurde ein Augustiner, und der erste Lehrer aus diesem Orden auf der parisischen Aka= demie, mit dem Beynamen der gründlichste. Nachher wurde er General seines Ordens, dankte aber nach drey Jah= ren freywillig ab, und wurde zulezt Bischof zu Bourges, wo er 1316. starb. Armand von Bellevue [*de Bello Visu*] ein Dominikaner, ward vom Johann dem XXII. zu Avignon zum Doctor der Theologie gemacht und wurde hernach Magi= ster sacri Palatii.

haben. Hugo von St. Chers (Caro) scheinet sich durch Verfertigung einer sogenannten Concordanz der heil. Schrift g) um die Religion nicht wenig verdient gemacht zu haben.

Er lehrte zu Paris die Theologie, trat in den Dominikanerorden, und wurde Provinzial desselben in Frankreich, und endlich der erste Cardinal aus diesem Orden. Mehrmals war er päbstlicher Legat, besonders in Teutschland, und starb im Jahr 1260.

Wilhelm von St. Amour hat wider die Brüder, die durch Betteln nach dem Lobe der Heiligkeit streben, zwar eifrig und muthig, aber mit nicht sonderlichem Glükke gestritten. (§. 160.) Humbert von Romans nahm es auf sich, die Sitten und das Leben der Mönche in Schriften zu entwerfen und zu bilden.

Er lehrte zu Lyon, wurde Provincial des Dominikanerordens und zulezt der fünfte General desselben, dankte aber ab, und schlug auch das Patriarchat von Jerusalem aus.

Wilhelm Perald (Perault) hat sich durch seine Summe der Tugenden und Laster einen grossen Namen zu dieser Zeit erworben.*)

Er war ein Dominikaner und wird von einigen für einen Erzbischof von Lyon gehalten. Raymund Martini (ein spanischer Dominikaner,) lebt noch in seinem Dolch des Glaubens, das ist, in seinem Werke wider die Juden und Saracenen. Johann von Paris verdienet

g) M. Anm. 105.

*) S. Colonia Hist. litter. de la ville de Lyon T. II. S. 322 f.

ienet einen angesehenen Plaz unter den Vertheidigern der Wahrheit, weil er für die königliche Gewalt wider die Angriffe der Päbste gestritten, und frey bekannt hat, daß m die gemeine Meynung vom heiligen Abendmahl ißfalle.*) h)

§. 169.

*) Seine Bestimmung vom heil. Abendmahl hat Pet. Allix herausgegeben London 1686. 8. S. Echards Scriptor. Dominic. T. I. S. 501 f. Steph. Baluze vit. Pontif. Avenion. T. I. S. 4. 576. 577 f.

h) Wir wollen nur noch zween berühmte Geschichtschreiber hinzufügen. Der eine ist Martin Strepus. Er war aus Troppau und ein Dominikaner im Kloster daselbst, welches mit den böhmischen Klöstern zur polnischen Provinz gehörte. Hiedurch hat er vielleicht den Beynamen des Polen erhalten. Von Clemens des IV. bis Nicolaus III. Zeiten war er päbstlicher Pönitentiarius. Im Jahr 1278. ward er zum Bisthum von Gnesen und Primat von Polen erbeten, starb aber auf der Reise, als er diese Würden in Besiz nehmen wollte, zu Bologna. Sein Chronikon der Päbste und römischen Kaiser rühret bis 1277. von ihm selbst her und ist eine Hauptquelle von der Geschichte der Päbstin Johanna.

Der andere ist Matthäus Paris, ein Engländer und Benedictinermönch, der in allen Theilen der Gelehrsamkeit, und in den mechanischen Künsten sonderlich bewandert war. Bey dem Pabst Innocenz IV. und Heinrich III. König von England, stand er im grossen Ansehen. Er hat das Lob eines grossen und frommen Mannes und starb im Jahr 1259. Seine Historia Maior von Wilhelm dem Eroberer bis 1259. ist mit der grösten Freymüthigkeit geschrieben, und in derselben das Betragen der Päbste, Könige und Fürsten, selbst Heinrichs III. beurtheilt. Es haben zwar selbst Anhänger des päbstlichen Stuhls diese Geschichte mit Lobeserhebungen beehret; aber die Zeugnisse von den Ungerechtigkeiten der Päbste darin nicht tragen können und sie zum Theil für Einschaltungen widrig gesinnter Herausgeber erkläret. S. Herrn Hamberger a. a. O. S. 444 f. S. 413 f.

§. 169.

Wir gehen zur **Geschichte der Religion** und der **Lehre fort.** So groß und beträchtlich auch die eingewurzelten Fehler der öffentlichen Religion waren; so bekamen sie doch noch einen ziemlich beträchtlichen Zuwachs. Die Griechen und Morgenländer wurden durch den Haß gegen die Lateiner, durch eine übermäßige Verehrung des Alterthums, durch die sehr schweren Zeiten, und durch die Nachläßigkeit und Kurzsichtigkeit ihrer Patriarchen nach und nach mehr und mehr von der Wahrheit abgeführet. Bey den **Lateinern** verdunkelten außer den Päbsten, die, wie bekannt ist, nichts dulden wollten, was ihrer Ehre, ihren Rechten und ihrer Hoheit auch nur auf eine entfernte Art entgegen war, die scholastischen Lehrer, unter welchen die Dominicaner und Franciskaner die vornehmsten und spizfindigsten waren, die ungemein einfältige und ausnehmend schöne Religion **Christi** durch ihr Philosophiren, Disputiren, Distinguiren und Eintheilen. Die schlimmsten von dieser Art (denn nicht alle begiengen gleich grosse Fehler) waren diejenigen, welche den gemeinen Haufen überredeten, es könnten die Menschen Gott mehr geben, als er fordere, wenn sie nur wollten, und die ganze Frömmigkeit bestände in einem gewissen äussern Anstande und Betragen des Mundes und des Körpers. **Innocenz** III. ein sehr herrschsüchtiger Pabst, machte auf der im Jahr 1215. gehaltenen, ungemein zahlreichen [i]) **vierten** (allgemeinen) Kirchenversammlung im Lateran, ohne jemanden um seine Meynung zu befragen, siebenzig Gesezze bekannt [k]) in welchen er theils manche andere Dinge verordnete,

i) M. Anm. 106.

k) Er hatte sie schon vorher entworfen und legte sie blos dem Concilio zur Genehmigung vor, welche Genehmigung nach des Matthäus Paris Bericht nicht allgemein war. Es sind daher diese Gesezze nicht als Concilienschlüsse, sondern als Decrete des Innocenz anzusehen.

nete, die zur Erweiterung der päbstlichen Macht und der Vorzüge des geistlichen Standes dienlich waren, l) theils die Religion mit einigen neuen Lehrsäzzen oder sogenannten **Glaubensartikeln** vermehrte. Da man nemlich von der Art und Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmal noch nicht einerley Meynung hatte, und noch durch kein klares und deutliches Gesez bestimmt war, wie man in diesem Punkt lehren sollte so erklärte Innocenz diejenige Meynung, welche heutiges Tages die gemeine Meynung der ganzen römischen Kirche ist, für die einzige wahre, und führte selbst das vorhin unbekannt gewesene Wort **Transsubstantiation (Brodtverwandlung)** feierlich ein; *) hiernächst befahl er, zu glauben, es sey eine göttliche Verordnung, daß jedweder seine Sünden dem Priester beichten, und hernennen sollte, welches zwar vorher die Meynung einiger Lehrer, nicht aber eine gemeine Meynung der Kirche gewesen war. Denn obgleich bis auf diese Zeit die Beichte für nothwendig gehalten wurde, so stand es doch einem jeden frey, ob er Gott allein im Herzen, oder ob er auch dem Priester mündlich seine Sünden bekennen wollte. **) Beyde Lehren aber, die auf

l) Hieher gehörte die Verdammung der Schrift des Abts Joachim wider Pet. Lomb. Lehre von der Dreyeinigkeit; greuliche Verordnungen, wie mit den Kezzern durch die Obrigkeit zu verfahren; das Verbot, neue Orden zu stiften; Verordnung wider die Unkeuschheit oder Völlerey der Geistlichen: die Geistlichen sollten keinen Handel treiben, keine Komödien besuchen, nicht spielen u. s. w. keinem Blutgericht beywohnen; Verordnung von der Immunität der Geistlichen von Abgaben; von den verbotenen Graden der Verwandtschaft bey Ehen; Verordnung des Aufgebots; Verbot des Reliquienhandels ꝛc. S. Herrn D. Walch Hist. der Kirchenvers. S. 726 f. Bowers Hist. der Päbste Th. VIII. S. 38 f.

*) S. unter vielen andern Edm. Albertin de Eucharistia L. III. S. 972.

**) S. den Joh. Dalläus in dem Buche de confessione auriculari und mehrere andere.

auf Befehl des Innocenz für göttlich angenommen wur-
den, haben viele Gebräuche und Menschensazzungen erzeugt,
die sowol der heiligen Schrift, als auch dem ersten Zei-
alter des Christenthums gänzlich unbekannt, und geschick-
ter sind, den Gemüthern mehr Aberglauben einzuflössen, als
sie davon zu heilen.

§. 170.

Wie wenig die Religion dieser Zeit überhaupt ver-
nünftig und der heil. Schrift gemäß war, erhellet fast
aus keiner Sache deutlicher, als aus den Gesellschaften
der Geißelbrüder, die im Jahr 1260. zuerst in Italien
entstanden, und nachmals durch einen grossen Theil von
Europa ausgebreitet sind. Eine grosse Menge Menschen
ohne Unterschied des Alters und Geschlechts lief in den
Städten und Dörfern, mit Geißeln in den Händen, um-
her, und zerfleischte mit denselben der entblößten Kör-
per jämmerlich, und zwar in der Hofnung, durch diese
freywillige Strafe, durch eine greßliche Gestalt, und un-
siniges Geschrey Gott zur Barmherzigkeit für sich und an-
dere zu bewegen. *)

Es ist diese Art, Gott zu versöhnen, den Grundsä-
zen dieses Jahrhunderts von der Beschaffenheit der Reli-
gion gänzlich angemessen, und diese Gesellschaften thaten
nichts, was sie nicht von den Mönchen, besonders den
Bet-

*) Christ. Schöttgens Historia Flagellantium. Jac. Boi-
leau Histoire de Flagellans C. IX. S. 253. Ein Bild
von dergleichen Strafe der Geisseler liefert Edm. Martene
Voiage litteraire de deux Benedictins T. II. S. 105. Man
vergleiche auch Muratori Antiquitat. Italiae medii aevi
T. VI. S. 469 f. m)

m) Von den Gesellschaften der Geisseler und ihren Processionen,
welche die Perusiner zuerst anstelleten, sehe man auch des
Hrn. D. Cramers Bossuetische Geschichte Th. V. S. 462 f.

Bettelmönchen, gelernet hatten. Sie wurden daher anfänglich nicht nur von dem Pöbel, sondern auch von den Lehrern und Führern des Volks wegen ihrer Heiligkeit sehr gelobt und verehret. Allein als sich mit den ordentlichen und wohlgesitteten Leuten unruhige, unsinnige und von närrischen Meynungen angestekte Köpfe verbanden, so machten die Kaiser und Päbste diesem religiösen Unsinn durch Gesezze ein Ende.

§. 171.

Die zu dieser Zeit die heil. Schrift ausgelegt haben, sind in keinem Stük von denen unterschieden, die in der vorigen Zeit sich damit beschäftiget haben. Die meisten thun so, als wenn sie den innern Saft und das rechte Mark der heiligen Bücher mit Worten ausdrükken, das ist, den geheimen und verborgenen Sinn derselben entwikkeln wollten. Und dies thun die meisten auf eine so ungeschikte Art, daß kluge Leser sichs kaum enthalten können, in Zorn und Eifer zu gerathen. Wer seine Geduld auf die Probe sezzen will, der lese nur des **Hugo von St. Chers, Stephan Langthons,** und **Antons von Padua** [n]) Gedanken über verschiedene Theile der heil. Schrift. Niemand betritt diesen Weg, soll ich sagen, sorgfältiger, oder ungeschikter, als die mystischen Lehrer, von welchen niemand so blödsichtig ist, daß er nicht sehen sollte, es werde das alles ganz deutlich von den heiligen Schriftstellern gelehret, was ihren Lehrsäzzen gemäß ist. Auch ihre Gegner

n) Dieser Anton war aus **Lissabon**, führt aber den Beynamen von **Padua**, weil er daselbst zulezt lebte und im Jahr 1231. starb. Er wurde in Italien ein Franciskaner und der erste Lehrer der Theologie in diesem Orden. Seine Predigten wurden ungemein hoch geschäzzet. Er ist ein grosser Heiliger der römischen Kirche, und wird die **Bundeslade** genannt. S. Hrn. **Hamberger** a. a. O. S. 365.

ner, die Scholastiker, sind nicht ganz entfernt von dieser Erklärungsart; allein sie verwenden doch, wie man aus dem Alexander von Hales, Wilhelm aus Auvergne, und dem Thomas selbst ersehen wird, mehr Mühe darauf, die Meynungen der alten Ausleger zu sammlen, als eine ausfindig zu machen. Zuweilen nehmen sie auch ihre Dialectik zu Hülfe. Zum Behuf der Ausleger der heil. Schrift verfertigte Hugo von St. Chers Verzeichnisse der biblischen Wörter, oder eine Concordanz.*) Eine neue und nach den alten Exemplaren sorgfältig verbesserte Ausgabe der lateinischen Uebersezzung der h. Schrift veranstalteten die Dominikaner auf Anstiften Jordans, ihres Generals.**) Die Griechen haben in diesem Stük nichts unternommen, das grosses Lob verdiente. Aber unter den Syrern erläuterte Gregor Abulpharaj einen grossen Theil der heil. Bücher auf eine sehr gelehrte Art.***)

§. 172.

Die Anzahl derjenigen, welche sowol die Glaubens- als Sittenlehre in der Gestalt einer Wissenschaft vorgetragen haben, kann schwerlich bestimmt werden. Denn so viele nur einiges Genie und eine Fähigkeit zu schreiben besassen, legten sich auf diesen Theil der Theologie, sonderlich die Lehrer auf den Akademien, worunter die Dominikaner und Franciskaner die vornehmsten waren. Allein es ist unnöthig, die Namen dieser Lehrer zu nennen, und alle ihre Arbeiten nachzusehen. Denn man kennet sie alle,

*) S. Jac. Echards Script. Ord. Praedic. T. I. S. 194.

**) Rich. Simon Critique de la Bibliotheque des Auteurs eccles. par Mr. du Pin T. I. S. 341.

***) Joh. Sim. Assemani Bibl. Orient. Vatic. T. II. S. 277.

e, wenn man den Albert den Grossen, oder den
homas von Aquino, seinen Schüler, kennet. Den
erzug unter allen, welche die Glaubenslehren der christ-
hen Religion künstlich abgefasset, und nach einer ge-
ssen Ordnung erkläret haben, hat Thomas von
quino erhalten, den man insgemein den Schulengel
er den englischen Lehrer genannt hat. Denn sobald
r seine Summe, oder Anweisung zur Glaubens- und
ittenlehre, den Leuten in die Hände fiel, so grif jeder-
ann nach diesem Werke mit der grösten Begierde und
hm es ausser dem Lombarder, den sogenannten Sen-
zenmeister, zur Richtschnur im Lehren und Lernen an.
s wollen zwar einige leugnen, daß Thomas der Verfasser
eses sehr berühmten Buches sey; *) allein sie thun es
it Gründen, die nicht alzuviel Wahrscheinlichkeit und
ründlichkeit haben. **) o) Der gröste Theil dieser Leh-
r richtet sich nach der Lehrart und nach dem Lehrgebäude
s Aristoteles und brauchet seine dialectischen sowol als
etaphysischen Sätze zur Entwikkelung und Erklärung der
iligen Lehren. Wenn sie von erhabenen Wahrheiten auf
Nn 2 eine

*) S. Joh. v. Launoy Traditio ecclesiae Romanae circa Simoniam S. 290.

**) S. Natal. Alexander Hist. eccles. Saec. XIII. S. 391. Jac. Echard und Quelif Scriptoribus Ordin. Praed. Saec. XIII. T. I. S. 293 f. Ant. Touron Vie de S. Thomas. S. 604.

o) Herr D. Semler in der Einl. in die dogmat. Gottesgelehrs. vor Baumgartens Glaubenslehre B. II. S. 58 f. zeigt ziemlich umständlich, welches der Inhalt dieses Buchs und was daran zu loben und zu tadeln sey. Das merkwürdigste scheint ihm dabey die Nachricht und das Vorgeben zu seyn, als wenn Thomas aus göttlicher Eingebung geschrieben, Paulus und Petrus ihm in theologischen Schwierigkeiten geholfen, und diese beyden Apostel nicht nur, sondern auch Christus und Maria seine Arbeit selbst gebilligt hätten. — Gewiß ein glaubwürdiges Vorgeben!

diese sogenannten höchstdeutlichen, unwid
seraphischen und englischen Lehrer sich di
se und scharfsichtige Wächter der göttlichen
seyn, so verdunkeln sie doch sehr oft die S
als sie solche erhellen. Denn ihrer unerträgl
lächerlichen Sprachfehler, ihrer schamwürdigen
Schreibart und ihrer bis zum Unsinn übert
mühung, in Wahrheiten, die über die mens
nunft erhaben sind, einzudringen, nicht zu gede
rathen diese Art Leute da ihre Schwäche am
wahre Philosophen vor andern die gröste S
müssen. Man findet nemlich bey ihnen so w
Erklärungen, als geschikte Eintheilungen der
nen Sachen. Und dieser Fehler, aus welcher
dig eine Verwirrung der Begriffe entstehen m
selbst dem grossen Thomas an. p) Diese eif
hung, göttliche Wahrheiten durch die Kräfte
nunft und des Wizzes zu erforschen, verringe
Anzahl derjenigen, die nach dem Beyspiel der
tesgelehrten die göttlichen Wahrheiten aus der
und aus den Schriften der Alten, mit Zurük
Philosophie zu beweisen pflegten, und Biblicis
wurden. Fromme Männer, *) und selbst röm
ste **) ermahnten nachdrüklich die Gottesgele

eine nachdrüklicher als die Pariser, daß sie mit Beyseit-
ezzung der philosophischen Spizfindigkeiten die Erkenntniß
es Heils rein und einfältig aus der heil. Schrift vortra-
en möchten; allein ihre Ermahnungen waren vergebens.
Denn die Liebe zur Metaphysik, Dialektik und Philosophie
atte die Gemüther in einem so hohen Grade ergriffen,
aß sie durch keine Gründe und Ermahnungen besänftigt
verden konnte. Es vernachläßigten zwar die Schullehrer
ie Schrift, und Tradition nicht ganz; allein, was sie aus
iesen beyden Quellen hervorbrachten, daß zeiget deutlich, daß
ie keine von beyden sorgfältig genuzzet hatten. *) Endlich
iberliessen sie diese Sorge ganz und gar andern, und behielten
ichs blos vor, sich mit gelehrten Streitigkeiten und mit
orgfältiger Nuzzung der Philosophie zu beschäftigen. Ein
icht geringer Grund davon liegt selbst in den besondern
Umständen dieser Art von Leuten verborgen. Es waren nem-
ich die meisten dieser Lehrer aus dem Orden der Dominika-
er oder Franciskaner. Da aber diese Orden keine eigene
Güter hatten, so fehlte es ihnen auch an Bibliotheken, und
berdem durften sie sich auch nicht immer an einem Orte
ufhalten. Es musten sich daher diejenigen, welche sich
urch Schriften Ehre und Ruhm erwerben wollten, blos
uf ihre eigene Einsichten verlassen. q)

Nn 3 §. 173.

gen Brief Gregors des IX. an die Lehrer zu Paris im Bou-
lay a. a. O. S. 129. der mit diesen Worten beschlossen wird: Mandamus et districte praecipimus, quatenus sine fermento mundanae scientiae doceatis theologicam puritatem, non adulterantes verbum Dei philosophorum figmentis - - sed contenti terminis a patribus institutis mentes auditorum vestrorum fructu caelestis eloquii saginetis, vt hauriant de fontibus Salvatoris.

*) Pet. Faydit Alteration du Dogme theologique par la Philosophie d'Aristote S. 289. Rich. Simon a. a. O. T. I. S. 170. 187.

q) Die 108te Anm. des Hrn. Maclaine betrift die Ueberschrift von §. 7. des Originals: Pauci *sententiarii*.

Leuten einflößten. Denn sie erklärten nicht
heimnisse der Religion nach den Säzzen ihre
und unterwarfen sie den Aussprüchen der Ver
dern sie trugen auch recht gottlose und der Rel
bar zuwiderlaufende Lehren von Gott, der W
Welt, dem Ursprunge aller Dinge und dem
Seele vor. Warf jemand ihnen dieselben vo
ten sie zu antworten, daß diese Lehrsäzze nach
sophie wahr und der gesunden Vernunft gem
doch gestånden sie es gerne zu, daß sie nach
logie betrachtet falsch wåren. Man sieh
diesem ganzen Jahrhundert, daß die alten
schen Gottesgelehrten die dialektischen The
den Akademien, sonderlich zu Paris und
durch Decrete, rechtliche Aussprüche und Schr
ten, und sie der Verfälschung der göttlichen
öffentlich und insgeheim beschuldigen. *)
heil. Thomas schien den Parisern nicht allzu
zu seyn und in vielen Säzzen von der reinen W
zuweichen. **) Er kam zwar nach verschiedene

*) S. Matth. Paris Hist. maior. S. 541. B
T. III. an vielen Orten, sonderlich S. 397
472 2c.

keiten noch gut davon; allein andere, die im geringen Ansehen standen, musten bey ihrem Leben ihre Irrthümer öffentlich bekennen, nach dem Tode aber wurden sie nach aller Strenge verdammt.

§. 174.

Furchtbarer als diese waren auch den Scholastikern die Mystiker, und alle diejenigen, welche blos die Gottseligkeit, mit Weglassung aller Streitigkeiten über göttliche Wahrheiten, ausgeübt wissen wollten, indem sie nemlich bey dem gemeinen Manne beliebt waren. Es glaubten daher die Dialectiker, sie müsten ihre Beschuldigungen und ihren Zorn nicht sowol durch Gewalt vertreiben, als durch Klugheit mäßigen. Sie erhoben daher die mystische Weisheit und den Eifer in der Gottseligkeit nicht nur durch prächtige Lobreden, sondern trugen sie auch selbst in verschiedenen kleinen Schriften vor, und verbanden sie mit ihrem scholastischen Lehrgebäude, so sehr sie auch davon verschieden war. Man kennet in dieser Art die Arbeiten des Bonaventura, Alberts des Grossen, Roberts Capito und des Thomas selbst. Sie schämeten sich so gar nicht einmal, den Anführer des mystischen Haufens Dionysius zu erläutern, welchen sie vielleicht heimlich verachteten.

§. 175.

Es haben also beyde, die Scholastiker nemlich und Mystiker, in diesem Jahrhundert die Sitten- und Tugendlehre der Christen abgehandelt, allein, wie man leicht denken kann, auf verschiedene Art. Der Mystiker Vorschriften von der Gottseligkeit kann man aus des George Pachymeres griechisch geschriebenen Anmerkungen über den Dionysius, und aus Humberts von Romans

 geist-

von denen nicht unterschieden sind, welche Arist
nen Schülern angepriesen hat, und in theolo
deren sie nach Maßgebung der Worte des hei
1 Cor. 13, 13. drey zählen, Glauben, Hofnun
In beyder Erklärung beschäftigen sie sich mehr
Fragen und Streitigkeiten, als mit einem l
faßlichen Unterricht. Den Vorzug auf diese
hat Thomas, der im zweyten Theil seiner S
Sittenlehre abgehandelt und unzählige Ausleger
hat. Man muß aber mit grosser Behutsamkei
lesen, welche in diesem und den folgenden Jah
die Lebens- und Sittenlehre erkläret haben. D
sich gleich eben der Worte bedienen, welche
Schriftsteller und wir mit ihnen gebrauchen,
ihnen doch ganz andere Bedeutungen bey. U
sten Lehrer dieser Zeit reden nicht von eben de
rechtigkeit, Liebe, Heiligkeit, Glauben, und s
genden, als Christus und seine Boten mit die
bezeichnen. Nach dem Sinne des Heilandes i
ein heiliger und frommer Mann, der sein g
Gott und der Beobachtung seiner Vorschriften
hat; die Schriftsteller dieser Zeit hingegen nenn
gen einen heiligen und frommen Mann, der sic
ner Güter und Bequemlichkeiten beraubt, um

des römischen Stuhls ungehorsam bezeigt, das erschröklichste Ungemach zuzufügen, und ihm das Leben zu nehmen. Es hat also mit der Gerechtigkeit, welche dies Zeitalter auferlegt, eine ganz andere Bewandniß, als mit derjenigen, die in der heiligen Schrift gelehret wird.

§. 176.

Unter den **Griechen** hat **Nicetas Acominatus** in seinem **Schaz des rechten Glaubens** alle Secten bestritten, allein nach griechischer Gewohnheit, nemlich mehr mit Zeugnissen, und Machtsprüchen der alten Lehrer und Kirchenversammlungen, als mit Aussprüchen und Gründen der heil. Schrift. Bey den **Lateinern** hat **Raymund von Pennafort**, ein Spanier, nicht mit Waffen und Strafen, wie bisher geschehen war, sondern mit Gründen die **Juden** und **Saracenen** widerlegt wissen wollen.*) Hiedurch geschahe es, daß viele nicht ganz ungeschikte gelehrte Streiter, und der hebräischen und arabischen Sprache kundige Männer, diese Völker angriffen. Unter allen diesen ist wol der vornehmste **Raymund Martini**, in seinem **Dolche des Glaubens**.**) Auch hat für die Wahrheit der christlichen Religion sowol **Thomas** in seiner **Summe wider die Heiden**, einem ziemlich gerathenen Buche,***) als auch **Alanus von Ryssel**, in seinem Werke **wider die Juden und Heiden** gefochten. Die auf Entwikkelung der übrigen Streitigkeiten Mühe

 ge-

*) Jac. Echard und Quetif in den Scriptor. Ord. Praed. T. I. Saec. XIII. S. 106 f.

**) Pet. Bayle Dict. unter dem Artikel Martini T. II. S. 2077. Pauli Colomesii Hispania orientalis S. 209.

***) Joh. Alb. Fabricius Delectu argumentorum et scriptor. pro veritate reliq. christ. S. 270.

ist diejenige, welche die griechische und latei
che trennete, an deren Führung sowol, als
dies ganze Jahrhundert hindurch unabläßig ge
den, allein ohne allen glüklichen Erfolg. G
bediente sich der Franciskanermönche sonderlich
1232. an bey der Friedensunterhandlung mit
chen; allein diese Bemühung hatte keinen F
Nach ihm schikte Innocenz IV. im Jahr
Johann von Parma nebst andern Franciska
an die Griechen, um eine Vereinigung zu sti
Patriarch der Griechen hingegen kam selbst
und ward zum Legaten des apostolischen St
net.**) Allein wegen vieler Hindernisse kam
abermals nicht zu Stande. Unter dem Urba
dies Geschäfte glüklicher von statten. Der
Michael Paläologus die Lateiner aus Const
vertrieben hatte, so bezeigte er sich durch Gesa
willig zum Frieden, um sein Kaiserthum zu
und den römischen Pabst sich zum Freunde
Allein Urban starb, ehe dies schwere Geschäf
kam.***) Unter dem Gregor X. willigten die

*) Die Acten davon wird man finden beym Luc

nach verschiedenen Streitigkeiten im Jahr 1274. auf der zweyten Kirchenversammlung zu Lyon mit Einstimmung des Johann Veccus, Patriarchen von Constantinopel,[r] und einiger griechischen Bischöfe, öffentlich in die Friedensbedingungen, welche der Pabst vorschreiben wollte.*) Allein nachdem sich die Umstände geändert hatten, und die Furcht, von den Lateinern bekrieget zu werden, gehoben war, so zernichtete Andronicus, ein Sohn Michaels, im Jahr 1284. auf einer in dem Pallast der Blachenen zu Constantinopel gehaltenen Kirchenversammlung diesen schmählichen Frieden, und schikte den Johann Veccus, als den Urheber desselben, ins Elend.**) Hierauf entstanden noch heftigere Zänkereyen und Streitigkeiten, als vorher.

§. 178.

Die kleinern, und nur Privatangelegenheiten betreffende Streitigkeiten, die hie und da entstanden, übergehe ich; nur dies eine verdienet noch bemerkt zu werden, daß die Streitigkeiten über das heil. Abendmahl auch in diesem Jahrhundert in Frankreich sowol, als an andern Orten fortgesezzet worden. Denn obgleich Innocenz III. im Jahr 1215. auf der Kirchenversammlung im Lateran die Brodtverwandlungslehre unter die öffentlichen Glaubenslehren der Kirche aufgenommen hatte, so zweifelten doch viele an der Kraft dieses Schlusses und erklärten auch andere

r) M. Anm. 109.

*) S. Wadding Annal. Minor. T. IV. S.343. 371. T.V. S.9. 29. 62. Colonia Hist. litt. de la ville de Lyon T.II. S.284.

**) Leo Allatius de perpetua consensione eccles. Orient. et Occid. L.II. C. 15. 16. S.727 f. Fr. Spanheim de perpet. dissensione Graec. et Latinor. T.II. Opp. S.488 f.

wart anders, als Innocenz sie festgesezt h
ten.**) Unter ihnen erwarb sich Johann
Vennamen Pungens-Asinum, ein scharfsi
zu Paris, einen grossen Namen, indem er
stantiation der Transsubstantiation geg
des Jahrhunderts zu Paris verzog, und do
ser Meynung von den Lehrern nicht verdamme

§. 179.

Es folgt nun die Geschichte der Geb
Cärimonien. Wenn alles erzählet werden
die Päbste sowol öffentlich, als auch die
Mönche unter der Hand der äussern Religion
gefüget, um ihr mehr Glanz und Zierde zu

*) Boulay Hist. Acad. Parisi. T. III. S. 373.

**) Pet. Allix Praef. ad F. Johannis determin
mento altaris London 1686. 8.

***) Sein Buch hat Allix herausgegeben. S
Vitae Pontif. Avenion. T. I. S. 576. Dach
vet. scriptor. T. III. S. 51. Jac. Echard

irde ich schwerlich ein Ende finden können. Wir
i also diese so weitläuftige Sache nur mit weni-
erühren. Diejenigen, welche über die Kirchenan-
nheiten gesezt waren, hielten dafür, man müsse die
ion, zu der man sich in diesen Zeiten bekannte, nicht
em Herzen einflössen, sondern auch die Augen und
e dabey beschäftigen, damit sie im Herzen desto tiefer
el schlagen möchte. Man pflegte daher zu gewissen
, sonderlich an den Festtagen, die göttlichen Werke
Wohlthaten und die ganze heilige Geschichte durch
äulen und Bilder vorzustellen, oder vielmehr durch
gauklerische Vorstellung nachzuahmen. *) Diese
spiele aber, die theils comisch, theils tragisch wa-
rührten zwar die Affecten einigermassen und belustig-
e Sinne, brachten aber doch der Religion selbst mehr
den, als Nuzzen, und gaben den Klügern Materie
achen. Niemand wird sich wundern, daß das bey
ng des heil. Abendmahls gesegnete Brodt durch die
von der Transsubstantiation einer göttlichen Ehre
aftig gemacht werde. Da aber diese Lehre eingefüh-
rt, so musten auch nothwendig die übrigen Gebräu-
womit dies Brodt geehret zu werden pflegt, darauf
. Es wurden daher prächtige Häusergen, in wel-
Gott in der Gestalt des Brodts t) gleichsam wohnete,
mhergetragen wurde, verfertiget. Es wurden Lich-
) diesen Wohnungen Gottes, der, wie sie glaubten,
gegenwärtig war, angestekt, und noch andere Aus-
kkungen beygefügt. Das Brodt wurde mit einem
igen Aufzuge durch die Gassen zu den Kranken ge-
, und was dergleichen mehr ist. u) Der Aberglaube
er-

Ich muthmasse, daß diese Freyheit, geistliche Comödianten
orzustellen, mit dem Bettelorden zugleich aufgekommen sey.

t) . Anm. 110.

Innocenz III. beraubte auch die Layen des Kelchs. Man
achte, wie bekannt, den elenden Schluß: weil das Brodt
in

Allein Robert Bischof zu Lüttich, ließ im
dies neue Fest in seiner ganzen Diöces, obgleic
dagegen waren, feiern. Nach dem Tode d
versäumte es ihre Freundin, eine andere Frau
Namens Eva, nicht, die angefangene Sache
bis Urban IV. im Jahr 1264. die Feier diese
ganzen Kirche anbefohlen hatte. Allein diese
nachher, da er diese Verordnung gegeben, a
daher es nicht eher in der ganzen lateinischen
ert wurde, als bis Clemens V. im Jahr 13
Kirchenversammlung zu Vienne Urbans
gebilliget hatte.*) Dies Fest hat mehr dazu
die Völker von der Brodverwandlungsle
zeugen, als der Schluß der lateranensischen
sammlung unter dem Innocenz III.

in den Leib Christi verwandelt wird, so ist auc
und daher nicht nöthig, den Kelch besonders zu g
Kniebeugen vor den Hostien, und die Anbet
wurde nun allgemein zur Gewohnheit. Bey d
auch das Läuten mit den Glokken auf.

w) M. Anm. 111.

§. 180.

Am Ende des Jahrhunderts fügte Bonifacius VIII. s sehr berühmte Jubeljahr, welches noch zu Rom mit ossen Zurüstungen und einem ausnehmenden Gepränge feiert wird, den öffentlichen Kirchencärimonien bey. Es stand im Jahr 1299. zu Rom unter dem gemeinen olk das Gerücht, es würden diejenigen, welche im fol- den Jahre die St. Peterskirche besuchen würden, die ergebung aller ihrer Sünden erlangen und dieses Glük rde mit jedem lezten Jahre eines Jahrhunderts verbun- seyn. Bonifacius ließ die Wahrheit dieser Meynung tersuchen; er erfuhr aber von vielen glaubwürdigen ugen,[x]) daß ein sehr altes Recht es mit sich bringe, daß jedem Tage eines neuen Jahrhunderts diejenigen einen ndertjährigen Ablaß verdienten, die mit einem frommen rzen in die St. Peterskirche giengen. Es verordnete her der Pabst durch ein Ausschreiben an die ganze Chri- nheit, daß in jedem lezten Jahre eines Jahrhunderts ejenigen die vollkommenste Vergebung ihrer Sünden langen sollten, die ihre Sünden gebeichtet hätten, und it Bereuung derselben die Kirchen zu St. Peter und aul zu Rom mit Ehrfurcht besuchten.*) Die Nach- fol-

x) M. Anm. 112.

*) So erzählet die Sache Jac. Caietan ein Nepote des Boni- facius VIII. Cardinal von St. George in seiner Relatione de centesimo seu Jubilaeo anno, die man in den Bibliothecis patrum und T. XXV. S. 267. BB. P. P. Maximae lieset. Und man hat nicht Ursach, zu argwohnen, daß derselbe gelo- gen und daß Bonifacius treulos oder geizig bey dieser Sache sich betragen habe. y)

y) M. Anm. 113. Ich glaube selbst, daß Mosheim hier ohne Grund des Bonifacius Parthey nimmt. Dieser Pabst brauchte zu seinen herrschsüchtigen Absichten Geld, und es ist höchst wahrscheinlich, daß er selbst das erwähnte Gerücht in Rom insgeheim ausbreiten lassen, um zu sehen, was es für einen

einen Eindruk auf den abergläubischen Haufen
Da dieser Eindruk erwünscht war, so braucht
schwärmerische Andacht der Christen zu seinen
Und ist es wol glaublich, daß es in der Gesch
richten würde gefehlet haben, wenn dergleichen
Ablaß schon vorher üblich gewesen wäre?

*) Die Schriftsteller von den Jubeljahren führen
Fabricius Bibliogr. antiquor. S. 316 f. an,
wol andere beyfügen kann, als auch sonderlich
einen neuen Schriftsteller, nemlich den Car
Lettres historiques et dogmatiques sur les Ju
dulgences Haag 1751. 3. Bände 8. ans Licht

z) Herr Maclaine Anm. 114. giebt vor diesen
eine umständliche Nachricht. Wir bemerken
Jubeljahr, welches Bonifacius angeordnet,
Seine Bulle ward mit einer unglaublichen
christlichen Nationen aufgenommen. Der Z
aus allen Ländern, worunter selbst Greise sich
um den angebotenen vollkommnen Ablaß zu erla
daß man von einem Monate zum andern über
grimme zu Rom zählte. Sie brachten alle r
Gaben mit, wodurch nicht nur die päbstliche Sc
unaussprechlichen Schäzzen angefüllet, sonder
wohner Roms bereichert wurden. — Den K
von Sicilien, die Familie der Colonnen, u

§. 181.

Den Beschluß macht die Kezzergeschichte. Die riechen erwähnen keiner neuen Secten, die zu dieser it entstanden wären. Die morgenländischen Partheyen Jacobiten und Nestorianer, welche die Vorschrif der lateinischen Kirche eben so muthig, als die Grie en verwarfen, sind einige mal von den römischen Päb n durch Legaten aus den Orden des heil. Franciscus d Dominicus eingeladen worden, sich der römischen errschaft zu unterwerfen. Beyde Nationen hat Inno nz IV. im Jahr 1246. mit sich zu vereinigen gesucht. en Nestorianern insonderheit, die sich in dem mitter ächtlichen Asien aufhielten, hat Nicolaus IV. im Jahr 278. den Frieden angeboten. *) Und es schienen einige atriarchen beyder Secten nicht abgeneigt zu seyn, die rgeschlagenen Bedingungen anzunehmen. Allein nach Verlauf einer kurzen Zeit verschwand alle Hofnung zu die r Vereinigung aus mancherley Ursachen.

§. 182.

Was die übrigen Gebräuche dieses Jahrhunderts betrift, so ist der verwerfungswürdige Marienpsalter aufgekommen, indem der sonst vernünftige Bonaventura aus übertriebener Ehrfurcht gegen die Maria 150. Gebete an dieselbe mit vielen gotteslästerlichen Erhebungen derselben über Christum eingeführet. Die Anzahl der Altäre wurde in den Kirchen immer grösser, und man weihete sie ihren besondern Heiligen. Auch kamen die Wallfahrten nach Loretto auf, wohin die Engel nach gänzlicher Vertreibung der Christen aus Palästina das Haus, worin die Maria zu Nazareth gewohnet, getragen haben sollten.

*) Odor. Raynald Annal. ecclesiast. T. XIII. ad A. 1247. §. 32 f. und T. XV. ad A. 1303. §. 22. und 1304. §. 23. Matth. Paris Hist. maior. S. 372.

§. 182.

Die römischen Päbste führten dies ganze Ja
dert hindurch einen sehr heftigen und grausamen
mit den Kezzern, das ist, mit solchen Leuten, die
lehrten, als die römische Kirche gelehret wissen wollte
die Gewalt und Rechte der Päbste in Zweifel zogen.
die Secten der Katharer, Waldenser, Petrob
ner und vieler andern breiteten sich allmählich fast i
Europa, sonderlich in Italien, Frankreich, Te
land und Spanien aus, sammleten sich Gemeinen
bedroheten die Herrschaft Roms mit vielen Gef
Zu den alten Secten kamen auch neue, die zwar in
Meynungen sehr verschieden waren, aber doch alle
übereinstimmten, daß die gemeine Religion falsch
und daß die römischen Päbste sich auf die ungerechte
die Oberherrschaft über die Christen und ihren Gottes
anmaßten. Und nicht wenige grosse Herren
das begierig und gern, was von diesen Leuten
die Macht, den Reichthum und die Schandthat
Päbste und des ganzen geistlichen Standes au
heil. Schrift angeführet wurde. Es bedurfte also
und ausserordentlicher Waffen, so viele und so grosse
de zu unterdrükken und zu bestreiten.

§. 183.

Nirgends aber hielt sich eine grössere Menge vo
Arten von Kezzern auf, als in dem narbonischen Fran
und den benachbarten Ländern. Denn unter andern
te ihnen Raymund VI. Graf von Toulouse, eine
stadt ein; hingegen waren die Bischöfe dieser Länder
rer Pflicht, die Kezzer zu verfolgen, so träge und n
sig, daß sie ohne Furcht ihre Gemeinen gründen und
breiten konnten. Nachdem Innocenz III. solches

n hatte, so schikte er beym Anfange dieses Jahrhunderts
usserordentliche Legaten, den Raynerius [a]) einen Cister-
ciensermönch, und den Peter de Castronovo oder Ca-
telnau, *) einen Archidiakonus, der bald hernach auch
n Cisterciensermönch wurde, in diese Länder, die Fehler
er Bischöfe zu verbessern, und die Kezzereyen auf alle
ur mögliche Art auszurotten. Zu diesen kamen hernach
ndere, unter welchen keiner berühmter ist, als Domini-
us, ein Spanier, der sehr berühmte Stifter des Ordens
er Predigermönche, welcher sich im Jahr 1206. bey sei-
er Rükkunft von Rom mit diesen Legaten des Pabstes
erband, und sowol durch Predigten, als auch durch an-
ere Zwangsmittel die Kezzer aufs muthigste angrif. Die-
nigen Männer, welche als Bevollmächtigte des Pabstes,
hne die Bischöfe um Rath zu fragen, oder zu Hülfe zu
ehmen, die Kezzer verfolgten, und die, welche sie nicht
urch Gründe besiegen konnten, am Leben strafen liessen,
vurden in der gemeinen Sprache Inquisitoren, (Kez-
errichter) genannt, und von ihnen hat jenes schrökliche
Kezzergericht, welches die Inquisition heißet, den Ur-
prung. Als nun diese neue Art von Leuten, nemlich die
Kezzerrichter, dies Amt, welches ihnen auf eine vor-
ügliche Art aufgetragen war, verwaltete, und die Pro-
inzen, wo sie sich aufhielt, von sehr vielen Kezzern rei-
nigte, so wurden fast in allen Städten, deren Einwohner
verdächtig waren, solche päbstliche Legaten bestellet, ob sich
gleich die Völker widersezten, und sehr oft die Kezzerrich-
ter vertrieben, oder umbrachten. Weiter gieng die Kir-
chenversammlung zu Toulouse, welche im Jahr 1229.

 un-

a) M. Anm. 115.

*) Diesen Peter nennen die meisten römischen Schriftsteller den ersten Kezzerrichter. In welchem Verstande man dies zugeben könne, wird aus dem, was wir sagen werden, klar werden. Man sehe von ihm die Acta Sanctor. T. I. Mart. S. 411 f.

unter dem Vorsizze des **Romanus**, **Cardinals** von St. An-
gelo, einem Legaten des Pabstes, gehalten wurde; denn die-
se ließ an allen Orten ein gewisses Collegium von Rezzer-
richtern, welches aus einem **Priester** und drey
Layen bestand, errichten. *) Allein diese Einrichtung
veränderte im Jahr 1233. **Gregor IX.** welcher den Pre-
digermönchen, oder Dominikanern das **Amt**, wider die
Kezzer Untersuchungen anzustellen, in **Frankreich** auf-
trug, und in einer Bulle die Bischöfe von dieser Last be-
freyete; **) worauf der Bischof von **Tournay** ein Legat
des Pabstes, den **Peter Cellani** und **Wilhelm Ar-
nald** zu **Toulouse** zu den ersten **Rezzerrichtern** ein-
sezte, hiernächst aber in allen Städten, wo die Dominika-
ner **Klöster** hatten, aus ihnen Kezzerrichter erwählte.
Von dieser Zeit an nimmt das fürchterliche Kezzergericht
zuerst den Anfang, welches in diesem und den folgenden
Jahrhunderten eine so grosse Menge Kezzer theils in den
Schooß der Kirche zurükgeführet, theils den Richtern zum
Verbrennen überliefert hat. Denn die Dominikaner er-
richteten zuerst zu **Toulouse**, hernach zu **Carcassonne** und
an andern Orden ein feyerliches Gericht, vor welches sie
nicht nur die Kezzer und die der **Rezzerey verdächtigen
Personen**, sondern auch alle diejenigen forderten, die der
Zauberey, der **Zeichendeuterey**, des **Judenthums**,
einer **Missethat**, und ähnlicher Verbrechen beschuldiget
wurden. Dies Gericht breitete sich nachher in andern
Theilen von Europa aus, wiewol nicht überall mit glei-
chem Glük und gutem Erfolge. ***) Anfänglich war die
Ver-

*) S. Joh. **Harduins** Concilia T. VII. S. 175.

) **Bernhard Guido in dem handschriftlichen Chronico Pon-
tif. beym **Jac. Echard** Scriptor. Praedicator. T. I. S. [illegible]
P. Percin Historia Inquisitionis Tolosanae, welche beyge-
fügt ist seiner Historiae conventus FF. Praedicat. Tolosan.
1693. 8. Histoire generale de Languedoc. T. III. S. 349-395.

***) Es gehet das, was wir hier von dem Ursprunge und Anfan-
ge des Kezzergerichts erzählen, sehr von demjenigen ab, was
man

erfassung dieses Kezzergerichts ganz ungekünstelt, und
n der Einrichtung gemeiner und weltlicher Gerichte nicht

man in unzählichen Büchern lieset. Allein es gründet sich auf die zuverläßigsten Zeugnisse, welche hier nicht angeführet werden können. Gelehrte Männer erzählen uns, der heil. Dominicus habe das Kezzergericht ersonnen, und zu Toulouse zuerst errichtet; er sey also der erste Kezzerrichter unter allen; das Jahr sey zwar ungewiß, allein so viel sey ausser Streit, daß Innocenz III. im Jahr 1215. auf der lateranensischen Kirchenversammlung dies Gericht gebilligetund bestätiget habe. S. den Joh. Alb. Fabricius Luce evangelii toti orbi exoriente S. 569. Phil. Limborch Hist. Inquisit. L. I. c. 10. S. 39 f. und andere Schriftsteller, welche Fabricius anführet. Ich glaube, daß die, die solches erzählen, ihre Gewährsmänner haben; allein diese sind sonder Zweifel nicht vom ersten Range. Die meisten neuern folgen dem Limborch, dessen Hist. Inquisitionis für ein vortrefliches, ja für das vornehmste Werk in dieser Art gehalten wird. Limborch verdienet wegen seiner Sorgfalt und Treue Lob; allein er ist in der Kirchenzeschichte der mittlern Zeit nur sehr mittelmäßig bewandert, und hat nicht aus den Quellen selbst, sondern aus Schriftstellern vom zweyten Range seine Erzählungen geschöpfet und deshalb nicht wenig Irrthümer begangen. Wenigstens ist das falsch, was er vom Ursprunge der Inquisition meldet; und was andere davon erzählen, ist nicht viel besser. Von demjenigen insonderheit, was ich kurz vorher angeführet habe, ist gar nichts wahr. Viele von den Dominikanern, welche bis auf unsere Zeit der Inquisition vorstehen, und sonst die Heiligkeit derselben ungemein erheben, läugnen, daß der heil. Dominicus die Inquisition erfunden habe, läugnen, daß er der erste Kezzerrichter, ja läugnen selbst, daß er gar ein Kezzerrichter gewesen, läugnen endlich, daß das Kezzergericht bey Lebzeiten des heil. Dominicus errichtet worden. Und dies alles läugneten sie nicht ohne Grund. Allein der Streit, ob der heil. Dominicus ein Kezzerrichter gewesen, oder nicht? scheinet mir mehr ein Wortstreit, als ein Sachstreit zu seyn und von dem verschiedenen Begrif des Worts Inquisitor (Kezzerrichter) abzuhängen. Inquisitor hieß anfänglich ein Mensch, der vom römischen Pabst bevollmächtiget war, die Kezzer zu unterdrükken und auszurotten, jedoch ohne richter-

sehr verschieden. *) Nach und nach aber machten
Dominikaner aus Uebung und Erfahrung in vielen
ken umständlicher, und richteten diese Anstalt so ein,
die Untersuchung der kezzerischen Sachen von
menschlichen Gerichten gebräuchlichen Untersuchun
verschieden war. Da nemlich diese guten Brüder
richtlichen Sachen ganz unkundig waren, und kei
dern Richterstuhl kannten, als das sogenannte B
bunal der römischen Kirche, so richteten sie nach diesem
che Gericht, dies neue Kezzergericht, so viel es mögli
ein, woraus eine Rechtsgelehrsamkeit entstand, die
bar war, und in vielen Stükken höchst unbillig un
recht zu seyn schien. Wer dieses erwägt, der wird
len Dingen, die bey der Verfahrungsart der Kezz
mit den Verklagten ohne Grund angenommen, un
und dem Rechte entgegen zu seyn scheinen, leicht den
angeben können. b) Damit aber dies zur Bestrei

terliche Gewalt. Allein diesen Begrif veränderte her
ser Name und bezeichnete einen Richter, der vom
Pabst war bestellet worden, über die Sachen der K
der Kezzerey verdächtigen Personen zu erkennen, Ur
sie zu fällen, und die hartnäkkigen den weltlichen O
zu übergeben. Ganz gewiß ist in diesem lezten Verst
minicus kein Inquisitor gewesen, und vor Gre
Zeit sind dergleichen päbstliche Richter nicht da gewe
aber Dominicus im erstern Verstande ein Inquisi
sen, das ist ausser allem Streit.

*) Die erste und ungekünstelte Art zu handeln beweise
den Benedictinern ans Licht gestellte Urkunden der I
ren Hist. gener. de Languedoc T. III. S. 371 f.

b) Eine etwas genauere Beschreibung der eigentlichen
senheit des Kezzeregerichts wird hier nicht am unre
stehen. Die Personen, welche ausser denen bereits
vor dies Gericht gefordert wurden, sind Gönner, V
und Beschüzzer der Kezzer, Gotteslästerer und solch
Bedienten der Inquisition widerstehen, und sie bey

Kezzer erfundene Gericht ein desto grösseres Schrökken
erursachen möchte, so brachten es die Päbste bey den Kai-
Oo 4 sern

ihrer Gerichtsbarkeit stören: der Kezzerey wird man ver-
dächtig, wenn man etwas redet, das andere ärgern
kann; wenn man die Sacramente oder andere gehei-
ligte Dinge mißbraucht, die Bilder verachtet, oder die von
der Inquisition verbotene Bücher besizzet, lieset und andern zu
lesen giebt; wenn man Messe lieset, oder Beichte sizt, ohne
den Orden zu haben; wenn man den Predigten der Kezzer
auch nur einmal beywohnt; wenn man auf Vorladung der
Inquisition nicht erscheinet, wenn man einem Kezzer Güte er-
zeigt, oder seine Flucht befördert. Gönner der Kezzerey sind
die, welche einen Kezzer beschüzzen oder nicht angeben, ohne
Erlaubniß mit gefangenen Kezzern sprechen, oder auch nur mit
Kezzern handeln. Entdekt die Inquisition einen Uebertreter
ihrer Gesezze durch das öffentliche Gericht, durch ihre Kund-
schafter, oder durch Angeber, so wird er dreymal vorgeladen,
und wenn er nicht erscheinet, sogleich in den Bann erkläret.
Am sichersten ist, auf die erste Einladung zu erscheinen, indem
man desto schuldiger wird, je länger man sich weigert zu er-
scheinen, und die Inquisition Spione und tausend unmerkli-
che Mittel hat, einen entflohenen Kezzer wieder in ihre Ge-
walt zu bekommen. Ist der angebliche Kezzer erst in den
Händen der Inquisition, so darf niemand ihn besuchen, nie-
mand an ihn schreiben, niemand für ihn bitten. Wenn
man alles Eigenthums des Inquisiten sich bemächtiget hat,
so wird der Proceß angefangen und mit ausserordentlicher Lang-
samkeit geführet. Nach vielen Tagen, auch wol Monaten, die
der Schuldige in dem abscheulichsten Gefängnisse zugebracht,
fragt ihn der Kerkermeister wie von ohngefähr, ob er kein
Gehör verlange? Wenn er vor seinen Richtern erscheint, so
fragen sie, als wenn sie gar nichts von ihm wüßten, wer er
ist, und was er will. Will er, man solle ihm sein Verbrechen
bekannt machen, so ermahnt man ihn solches selbst zu gestehen.
Bekennet er nichts, so giebt man ihm Bedenkzeit, und schikt
ihn ins Gefängniß zurük. Gestehet er nach langer Zeit nichts,
so muß er schwören, daß er alle vorzulegende Fragen nach der
Wahrheit beantworten will. Will er nicht schwören, so wird
er ohne weitern Proceß verdammt. — Hat er aber geschwo-
ren, so befragt man ihn um sein ganzes Leben, ohne ihm
sein Verbrechen zu entdekken. Unter der Bedingung, daß er
aber

sern und andern europäischen Königen, sonderlich bey Kaiser Friedrich II. und beym König von Frankre[ich] Lud

aber seine Vergehungen richtig angiebt, verspricht man ihm Gnade; ein Kunstgrif, wodurch die Richter oft mehr erfah-ren, als sie von ihm wissen. Zulezt wird ihm die Klage wider ihn schriftlich übergeben, auch ein Sachwalter ihm bewilliget, der aber blos ihn ermahnet, seine Verbrechen zu gestehen. Seine Ankläger und Angeber sagt man ihm nicht, gibt ihm aber endlich die wahren Aussagen wider ihn. Er bekommt zwar Zeit zur Vertheidigung; seine Ankläger aber oder die Zeugen wider ihn soll er selbst errathen. Zuweilen ists ein Glük für ihn, sie zu errathen; aber selten werden sie ihm vorgestellt, und gegen ihn verhöret. Befriedigen seine Antworten die Richter nicht, oder ist das Verbrechen, dessen er beschuldigt ist, nicht hinlänglich erwiesen, so schreitet man zur Tortur. Ein Verfahren, welches die Verfolgungen beynahe übertrift, welche die ersten Christen von den Heiden zu erdulden hatten! Die Tortur geschicht mit dem Strikke, mit dem Wasser und mit dem Feuer. Den Strik ziehet man unter den auf den Rük-ken gebundenen Armen des Inquisiten durch. Mit diesem wird er durch einen Globen in die Höhe gezogen, bleibt eine Zeitlang schweben und dann läßt man ihn plözlich bis auf ei-nen halben Fuß auf die Erde herabfallen, durch welche Er-schütterung alle Glieder ausgerenket werden. Gesteht er noch nichts, so folgt die Wassertortur. Nachdem er eine grosse Men-ge Wasser trinken müssen, wird er auf eine ausgehöhlte Bank gelegt; quer durch diese Bank gehet ein Stok, der den Leib des Verbrechers im Schweben erhält, und ihm die unaussprech-lichsten Schmerzen im Rükgrade verursacht. Die grausamste ist die Feuermarter, da seine Füsse, die man mit Spek u. d. g. gerieben hat, gegen ein grosses Feuer gerichtet worden, und die Fußsolen so lange brennen, bis er bekennet. Beyde Mar-tern dauren so lange, als er es nach dem Urtheile des Arztes der Inquisition ausstehen kann. Er mag nun bekennen, was er will, so werden die Foltern wiederholt, um die Absicht und den Bewegungsgrund der bekannten Verbrechen zu erfahren. Noch eine Tortur soll ihn zur Offenbahrung seiner Mitschul-digen bringen. Bekennen die Gefolterten nichts, so legt man ihnen vielerley Fallstrikke, um das Verbrechen unver-merkt herauszulokken. Der Beschluß ist, daß der Angeklagte wenn er den Kezzerrichtern überführt zu seyn scheinet, nach

Maaß

wig dem IX. oder dem Heiligen, dahin, daß sie nicht
ie strengsten Gesezze wider die Kezzer gaben, und ver-
ten, daß alle, die von den Kezzerrichtern für hart-
ge Kezzer erkläret wurden, mit Lebensstrafen, nament-
it der Feuerstrafe von den Obrigkeiten belegt werden
, sondern auch die Kezzerrichter auf eine feierliche
n Schuz nahmen. Die vom Kaiser Friedrich II.
: mal gegebenen Verordnungen dieses Inhalts sind
:lich bekannt. Nichts kann kräftiger seyn, das Kez-
:richt wider alle seine Feinde zu beschüzzen, und
die besten Männer, die den Kezzerrichtern ver-
waren, auf die grausamste Art hinzurichten, als die-
) Und doch haben es diese fürchterlichen Gesezze nicht

 hin-

Maaßgebung der Verbrechen zum Tode, oder zum ewigen Ge-
fängniß, oder zu den Galeeren, oder zur Geisselung ver-
dammt, und der weltlichen Obrigkeit übergeben wird, die
man zwar ersucht, seines Lebens zu schonen, weil die Kirche
nicht nach Blute dürste, die aber doch verfolgt wird, wenn sie
das Urtheil nicht vollziehet. Welch eine Erfindung der Hölle
ist nicht die Inquisition! Welche Unschuldigen können ihrem
Untergange entrinnen, wenn ein Kezzerrichter sie verderben
will? Der Kezzer kann, wenn er auch selbst vom Pabste frey
gesprochen wäre, doch noch von der Inquisition zum Tode ver-
dammet werden. — Ein zweydeutiges Versprechen der Be-
gnadigung kann gebraucht werden, ihn zum Geständnisse zu
bringen; allein man muß es nicht erfüllen, wenn der End-
zwek desselben erreichet worden. — Der Tod befreyet nicht
vom Urtheile der Inquisition; einen verstorbenen Kezzer muß
man im Bildnisse verbrennen. — Wird nicht alle Mensch-
lichkeit durch Befolgung solcher abscheulichen Grundsäzze enteh-
ret? Die Kezzerrichter läugnen nicht, daß dabey viele Unschul-
dige mit den Schuldigen verlohren gehen müssen; allein das
beunruhigt sie nicht. Besser, sagen sie, hundert unschuldige und
wahre Katholiken, die ins Paradies versezt werden, hinrichten,
als einen Kezzer entkommen zu lassen, der viele Seelen anstek-
ken und ins ewige Verderben stürzen kann! S. Hrn. D. Cra-
mers Bossuet. Gesch. Th. V. 468 - 477.

) Friedrichs Gesezze lieset man in des Peters de Vineis epi-
stolis, in Limborchs Hist. Inquisit. beym Bzovius,
Ray-

§. 184.

Als die Arbeiten der ersten Kezzerric
so grosse Vortheile stifteten, als sich Inn
versprochen hatte, so ermahnte er im Ja
Philipp August, König von Frankreich,

Raynald, und an vielen andern Orten.
Heiligen Gesez wird gemeiniglich Cup
weil es mit diesem Worte anfängt.
Jahr 1229. gegeben worden, haben die
che erwiesen Hist. gener. de Languedoc.
575. Man lieset es beym Wilh. Catel
losanor. S. 340 f. und viele andere.
gnädiger, als die Gesezze Friedrichs.
Ludwig brannte, welches ein nicht gerin
Heiligkeit ist, von unglaublichem Haß g
die er nicht durch Gründe und Streitunter
sondern sogleich umgebracht wissen wollte.
Vita Lud. P. dessen Verfasser Joinville ist,

c) M. Anm. 116.

nes Reichs, durch Versprechung grosser Indulgentien,*) Kezzer mit Krieg zu überziehen. Diese Ermahnung iederholte er viel muthiger und heftiger, als im folgenden Jahre 1208. sein Legat und Kezzerrichter Peter von astelnau von den Gönnern der Kezzer umgebracht wur .**) Bald hernach predigten die Cistercienser mönche seinem Namen, wie man zu dieser Zeit zu sprechen pfleg , das Kreuz in ganz Frankreich; Raymund VI. der, Graf von Toulouse, in dessen Ländern Peter war ngebracht worden, ward in den Bann gethan. Um h von dieser Strafe zu befreyen, nahm er selbst das Kreuz wider die Kezzer an. Im Jahr 1209. fieng n sehr grosses Heer von Kreuzsoldaten den heiligen Krieg wider die Kezzer an, die mit einem allgemeinen Namen Albigenser ***) genannt wurden, und führte ihn mit ab-

*) Innocenz III. Epist. L. X. ep. 49.

**) Innocenzens Epist. L. XI. ep. 26. 27. 28. 29. Acta Sanctor. Mart. T. I S. 411 f.

***) Der Name Albigenser hat eine gedoppelte Bedeutung, eine weitere und eine engere. Im weitern Verstande werden alle die mannichfaltigen Kezzer, die zu dieser Zeit in dem narbonischen Frankreich sich niedergelassen hatten, Albigenser genennet. Peter von Sernay, ein gleichzeitiger Schriftsteller, sagt in Dedicat. histor. suae Albigensium ad Innocentium III, welche Nicolaus Camusat zuerst herausgegeben, Troyes 1615. 8. Tolosani et aliarum civitatum et castrorum haeretici et defensores eorum generaliter *Albigenses* vocantur. Diese Albigenser aber theilet hernach eben dieser Peter C. 2. S. 3. in verschiedene Secten; für die besten erkläret er S. 8. die Waldenser: Mali erant, sagt er, Valdenses, sed comparatione aliorum haereticorum longe minus perversi. So wurden aber überhaupt alle Kezzer in Frankreich genennet, nicht von der Stadt Alby, sondern deswegen, weil der gröste Theil von dem narbonischen Frankreich (Languedoc) zu dieser Zeit *Albigesium* [*Albigeois*] genannt zu werden pflegte, welches die Benedictinermönche genau erwiesen haben Hist. gener. de

trachtete nach seinen Ländern, und stritt
die Religion und wider die Kezzer, a
theile, und für die Vergrösserung seines
ward seines Wunsches gewähret, und er
nocenz III. auf der lateranensischen Kir
im Jahr 1215, nach verschiedenen Sch
rungen und unzählichen tapfern, aber h
Thaten unter vielen andern Ländern, die
hatte, auch die Grafschaft Toulouse,
Sache Gottes und der Kirche ausnehm
Allein im Jahr 1218. verlor er in der
Toulouse sein Leben; Raymund aber
starb im Jahr 1282.

§. 185.

Dieser traurige Krieg ward nach d
führer durch ihre Söhne, Raymund

de Languedoc. T. III. Not. XIII. S. 551
stande sind Albigenser diejenigen, welche
Italien, Publicaner, oder Paulicianer

n Toulouse und Amalrich von Montfort sehr heftig, d mit abwechselndem Glük fortgesezzet. Da der erstere n ihnen, Raymund, dem andern überlegen zu seyn schien, brachte der römische Pabst Honorius III. den König n Frankreich Ludwig VIII. durch grosse Versprechungen d Wohlthaten dahin, daß er selbst mit einer starken mee in den Krieg wider die Kirchenfeinde zog. Nach nem bald darauf erfolgten Tode sezte sein Nachfolger dwig der IX, der heilige genannt, das vom Vater gefangene Werk muthig fort. Raymund ward also n allen Orten her gedrükt, und machte im Jahr 1229. ter den härtesten Bedingungen Friede; denn er trat den ßten Theil seiner Länder dem Könige, einige aber der mischen Kirche ab.[e]) Nach diesem Frieden war es um die zzer gethan; denn theils ward das Rezzergericht zu oulouse errichtet, theils wütete ausser dem Ludwig m heiligen selbst Raymund, dieser vormalige Beschüz der Kezzer, auf eine unmenschliche Art gegen sie. Er neuerte zwar nachher den Krieg sowol wider den König, s die Rezzerrichter, die ihre Gewalt ausserordentlich ißbrauchten; allein entweder ohne allen, oder doch ge- ngen Nuzzen. Endlich starb er durch unzählbare Be- werden und Unruhen kleinmüthig gemacht, und erschöp- , im Jahr 1249. ohne Söhne, und war also der lezte n denen vormals sehr mächtigen Grafen von Toulouse. s verschafte also dieser heilige Krieg, dessen Ursach theils e Religion, theils der Vorwand der Religion war, wol den französischen Königen, als auch den römischen äbsten den grösten Nuzzen.*)

§. 186.

e) M. Anm. 116.

*) Es sind viele sowol alte als neue Schriftsteller dieses heil. Krie- ges vorhanden, der wider die Grafen von Toulouse und ihre Bundesgenossen, welche die Kezzer begünstigten, und wider die Kezzer selbst geführet worden. Allein unter denen, die ich in Händen gehabt, ist keiner unpartheyisch. Alle Schrift- steller

nicht zu gedenken, so ist die Secte d
Schwestern des freyen Geistes, w
Frankreich und Teutschland zu diese
genen herumschwärmte und viele Leute
schlecht durch einen grossen Schein der G
zog, nicht die unbeträchtlichste. Aus d
können nur wenige Concilienschlüsse wi
gewiesen werden; allein in dem folge
gaben die Kirchenversammlungen von

steller der Protestanten, unter welchen J
Hist. de l'Eglise, und in seiner Hist. d
den Vorrang hat, sind den Raymunde
sern allzugewogen; die römischkatholisc
welchen die neuesten sind Benoist, ein D
der Histoire des Albigeois, des Vaudois
ris 1691. 2. Bände. 12. Joh. Bapt. L
Hist. des Croisades contre les Albigeoi
Joh. Jac. Percin in Monumentis conv
din. F F. Praedicator., in quibus Histo
distribuitur et refertur totius Albigens
Toulouse 1693. Fol. betragen sich alle hö
die Raymunde und die Albigenser, un
bergen des Simon von Montfort Uebel
nige von Frankreich grosse Lust, ihre N

nd anderer Völker Gesezze gegen sie, und die Kezzerrich-
r verbrannten viele, die sie ertappet hatten, jämmerlich.
Es hatten diese Leute den Namen aus den Worten Pauli
Röm. 8, 2. 14. angenommen, und behaupteten, daß
wahre Kinder Gottes in die vollkommenste Freyheit vom
Gesez versezzet worden.*) Die Teutschen und Niederlän-
er nannten sie **Begharden** und **Beghardinnen**, oder
Beguten, welcher Name allen denen gemein war, die
ne mehr, als gewöhnliche, Frömmigkeit blikken liessen;
on einigen wurden sie zum Schimpf **Bicorni**, das ist,
Narren genennet. In **Frankreich** wurden sie **Beghi-
en** und **Beghininnen**, von dem gemeinen Manne auch
Turlupinen, ich weiß nicht, aus was für einer Ursach,
enennet.**) Sie liefen aber in ungewöhnlicher Kleidung
durch

*) Was hier erzählet wird, das ist aus den zuverläßigsten, gros-
sentheils noch ungedrukten, Urkunden, aus den französischen
und teutschen Concilienschlüssen, aus päbstlichen Diplomen,
aus den Urtheilen der Kezzerrichter u. s. w. wovon mir vie-
les in die Hände gefallen, genommen worden. Ich habe auch
Auszüge aus einigen Büchern dieser Leute und sonderlich aus
dem Buche von den neuen geistlichen Felsen, welches sie
vorzüglich lobten und ein Buch voll göttlicher Aussprüche nann-
ten. Da diese Urkunden hier nicht angeführet werden können,
so berufe ich mich nur auf das lange Gesez, welches vom Hein-
rich I, Erzbischof zu Cölln wider sie gegeben worden in den
Statutis Coloniensibus, die im Jahr 1554. in 4. zu Cölln
herausgegeben worden. S. 58. Mit diesem Gesez sind völlig
einstimmig die von Mainz, Aschaffenburg, Trier, Pader-
born, Beziers und andere.

**) Von den Turlupinen haben viele vieles erzählet, keine aber
mit der erforderlichen Genauigkeit. S. Isaac von Beau-
sobre Dissert. sur les Adamites P. II. S. 384 f. welcher sehr
viele Fehler begehet, wie es in dergleichen Dingen gewöhnlich
ist. Den Ursprung des Namens weiß ich nicht; soviel aber
kann ich durch zuverläßige Urkunden erweislich machen, daß
die Turlupinen, die zu Paris, und an andern Orten Frank-
reichs verbrannt worden, keine andere, als die Brüder des
freyen Geistes sind, die vom Pabst und den Concilien ver-
dammt worden.

schlüssen erhellet, genennet. Sie theil
worin die Lehre vorgetragen wurde, die
hielten an entfernten Orten nächtliche
und suchten das Volk von den öffentlichen
Zusammenkünften abzuhalten.

§. 187.

Es bekannten sich diese Brüder,
vom Gesez befreyet, und zur Freyheit
langet zu seyn, zu einer gewissen strengen
Art der mystischen Theologie, welche a
Grundsäzze gebauet worden, die von der
sogenannten Pantheisten nicht weit entf
lehrten, aus Gott wäre alles geflossen,
auch alles zurükkehren; die mit Vernunft
wären Theile des höchsten Wesens selbst
Welt wäre Gott; ein Mensch, der sei
und von Dingen, die in die Sinne fallen,
mit dem Vater und der Ursach aller Ding
klärbare Art vereiniget, und eins mit ihm
nigen, welche in den Abgrund der Gott
Beschauung versenkt wären, erlangten die
und verlören nicht nur alle bösen Lüste, so

ttliche Gesezze erhaben wäre. Sie erklärten daher allen
ssern Gottesdienst, das Gebet und Fasten, die Taufe,
s heil. Abendmahl und alles übrige für die ersten Gründe
r Knaben, deren ein Mensch, der in Gott selbst versez-
t, und dieser sichtbaren Welt entzogen worden, nicht
edürfe.*) Es waren unter diesen Leuten fromme und sehr
be-

*) Ich will hier einige Aussprüche aus ihren geheimen Büchern hersezzen: *Omnis homo vere pius, et bonus est unigenitus Dei filius, quem Deus ab aeterno genuit:* auf teutsch nach jener alten Aussprache unserer Vorfahren: Der gute Mensch ist der ingeburne Sune Gates. Denn alles, was die heil. Schrift von der Unterscheidung des göttlichen Wesens in drey Personen lehret, wollten diese Leute nicht nach den Worten verstanden wissen, und erklärten es nach dem Sinne ihres geheimen Lehrbegrifs. *Omnes res creatae nihil sunt: non dico, eas parvum et minutum aliquid esse, sed nihil sunt.* Ich sprecke nût, daß alle Kreaturen syn etwas kleines, oder daß sie etwas sind, sondern daß sie sind om; nihil. *Est in anima hominis aliquid nec creatum, nec creabile: id est rationalitas.* Es ist etwas in der Schrift, das nût geschaffen ist und ungescheffelik: und das ist die Vernünftigkeit. *Deus nec bonus est, nec melior nec optimus. Qui ergo Deum bonum vocat, is aeque insipienter agit, atque is, qui, quod candidum esse novit, nigrum appellat.* Gat ist noch gut, noch besser, noch allerbest, und ich thue also Unrecht, wenn ik Gat gut heisse, rechte Ase, ob ick, oder er etwas weiß, und ich es schwarz heisse. *Deus gignit adhuc filium suum unigenitum, et eundem gignit filium, quem ab aeterno genuit. Quod enim Deus operatur, id simplex et unum est, et filium idcirco suum etiam gignit sine omni divisione.* Der Vater gebiret nok sinen Sun, und denselben Sun. Want was Gat wirket, das ist ein, durch das so gebirt er auch sinen Sun an allem Unterscheid. *Quod scriptura dicit de Christo, id de quolibet homine divino et bono verum est. Et quod divinae naturae proprium est, id etiam cuilibet vere pio homini proprium est.* Was die heil. Schrift gesprichet von Christo, das wird alles vor war geseit von einem iiglichen gottliken Menschen. Was eigen ist der
gott-

halten wurden, von den vollkommnen A
achtet werden müsten. Dergleichen war
mitten in diesem Jahrhundert viele Mön
in Schwaben beredeten, ohne Regel z
sie sagten: man könne auf die Art
nen aus Freyheit des Geistes. *)
sind nicht wenige von den Kezzerrichtern
ben ihr Leben frölich und ruhig in den Fl
set. Allein es gab auch andere unter ihne
und nicht nur auf eine thörichte, sondern
Art fromm waren. Diese behaupteten

gottliken Naturen, das ist alles eig
gottliken Menschen. Man verbinde
welches wir blos lateinisch liefern wollen,
aus ihren eigenen Büchern, sondern aus d
schofs zu Strasburg, weitläuftigen Befe
wider die Brüder des freyen Geistes,
Sabbato ante festum Assumtionis Mariae
Deus est formaliter omne, quod est. Qu
etus est Christus per naturam. Homo pe
totum, nec tenetur ad servandum praec
a Deo. Multa sunt poëtica in Evangelio

ige Beschauung alle Naturtriebe aus der göttlichen
entfernt und verbannet werden könnten, und daß ein
s heiliges und göttliches Erstaunen den Seelen ein-
t würde. Die so dachten, hielten die geheimen
nmlungen mit Hinwegwerfung aller Kleider, ganz
d, und schliefen mit ihren Schwestern und andern
nspersonen nakkend in einem Bette. Denn die
nhaftigkeit und Schamröthe erklärten sie für Zeichen
von der sinnlichen und wollüstigen Seele noch nicht
abgesonderten und in seine Urquelle, das ist, in das
he Wesen noch nicht wieder versezten Gemüths: und
och, behaupteten sie, die Triebe der Natur entweder
de, oder durch den Anblik und Berührung der Lei-
m andern Geschlecht entzündet und beweget werde,
ndlich die etwa aufsteigenden Bewegungen nicht un-
kken und bändigen könne, der sey noch weit von Gott
net.*) Es waren endlich unter diesem Haufen Leute,
re Säzze zu aller Bosheit mißbrauchten, und sich

 nicht

Die sich bemühen, die Kezzer zu entschuldigen, und zu recht-
ertigen, und alle diejenigen für Heilige halten, die in der mitt-
ern Zeit von der römischen Kirche abgewichen, die werden
rgwohnen, daß dies Lügen der Kezzerrichter sind, die er-
unden worden, fromme Männer in einen übeln Ruf zu brin-
en; es ist aber der Wahrheit vollkommen gemäß. Und dies
ann sogar daraus erwiesen werden, daß die Kezzerrichter
elbst gestehen, es hätten sich diese Beghaarden, ob sie gleich
lle Schaam abgeleget, wider die Keuschheit und Züchtigkeit
nehrentheils nicht vergangen. Allein diese Härte und Unem-
pfindlichkeit der Seele leiten die Kezzerrichter vom bösen Gei-
te her. Sie behaupten nemlich mit dem guten Joh. Nieder
m Formicario L. III. C. V. S. 346. daß der Teufel die
Menschen erkälten, oder die natürliche Hizze auslöschen kön-
ne, und daß er daher seine Freunde, damit sie in den Augen
des Pöbels desto grösser und heiliger seyn möchten, in solchen
Zustand versezzet habe, daß sie ganz sinnlos würden. Credo,
sagt Nieder, der selbst ein Dominikaner und Kezzerrichter
war,

höchst gotteslästerlich war, behaupteten,
und Neigungen, die nach der Vereinigu
der Seele eines göttlichen Menschen en
Gottes eigene Würkungen und Handlun
wenn sie auch böse und dem Gesez entgegen
dennoch gut und heilig, da Gott über alle
wäre. *) Zulezt mischten sich zuweilen

war, quosdam ex eis daemonis opere
moverentur ad naturales actus incontinen
cillimum enim est daemonibus infrigida

*) Ich will, damit man nicht glaube, ich
nen Worte des geheimen Buchs der Brüde
stes von den neun Felsen mittheilen: U
ket und geberet der götliche Mensch
Gat würket und geberet: denn in
und hat geschaffen Himmel und Erde
Geberer des ewigen Worts. Und G
nicht ohne diesen Menschen gethun.
Mensch soll also sinen Willen einförm
Gates Willen, daß er alles das soll
will. Will Gat in etliker Wise das i
also soll ik nit wellen, daß ik nit gesu

dliche Leute unter die sogenannten Beghaarden, wel-
urch eine verstellte Frömmigkeit einfältige und redliche
Pp 3 Seelen

Verstand: *Praeterea homo divinus id ipsum operatur et gignit, quod Deus operatur et gignit. Nam in Deo produxit et condidit coelum et terram. Est etiam genitor aeterni verbi. Neque Deus sine hoc homine facere aliquid potest. Homo itaque divinus voluntatem suam conformem facere debet voluntati divinae, ita ut omnia illa velit quae Deus vult. Si Deus ergo vult, ut ego peccem, ego minime velle debeo, ut non peccassem. Haec est vera contritio. Et si homo mille peccata mortalia commisisset, isque homo bene compositus et Deo iunctus esset, non oporteret ipsum optare, ne haec peccata commisisset: Et mille potius mortes sustinere deberet, quam unum horum peccatorum mortalium omittere.* Daher kommt der Saz, welchen die Kezzerrichter dieser Secte öfters vorwerfen: **Die Sünde eines mit Gott vereinigten Menschen ist keine Sünde, weil Gott durch ihn alles würket.** Im folgenden Jahrhundert schrieb **Heinrich Suso**, ein sehr berühmter Schriftsteller unter den Mystikern und Dominikanermönch auch ein Buch **von den neun Felsen**, welches man in seinen vom **Laurentius Surius** herausgegebenen Werken lieset. Allein dies Buch des Suso ist von dem, welches der **Begharden** Lieblingsbuch war, gänzlich unterschieden. Denn dies ist viel älter, und wurde schon, ehe Suso geboren war, von **Brüdern des freyen Geistes** in Teutschland gelesen. Es ist mir eine te im funfzehnten Jahrhundert im Elsas verfertigte Schrift, e verschiedene **Offenbarungen und Erscheinungen** derlben Zeit enthält, in die Hände gefallen. In derselben abe ich von dem Buche der **Begharden von den neun Felsen** in der Declaratione religiosi cuiusdam super revelatione artusiano cuidam de ecclesiae per gladium reformatione rodii A. 1453. facta bald im Anfange die Nachricht gefunden: Homo quidam devotissimus, licet laicus, librum de ovem rupibus conscripsit a Deo compulsus, ubi multa ad aesens pertinentia continentur de ecclesiae renovatione et saevia gravi persecutione. **Die neun Felsen** aber in der hre dieser Secte sind eben soviel Stufen, durch welche ein ensch, der nach Gott verlangt, nach und nach zur Gemeinaft mit ihm erhoben werden muß.

Seelen nach und nach dergestalt einnahmen, daß sie k
Bedenken trugen, ihre böse Lust zu befriedigen.*)

§. 188.

Von dieser Art war sonder Streit jener Amalri
von Bena, ein Dialectiker und Gottesgelehrter zu Par
dessen Gebeine im Jahr 1209. ausgegraben und öffent
verbrannt sind, ohnerachtet er bey seinem Leben auf Be
des Innocenz III. seine Irrthümer abgeschworen ha
und dessen zahlreiche Anhänger wegen ihrer ziemlich
vernünftigen Frömmigkeit mit dem Scheiterhaufen
f

*) Von wem, an welchem Orte, und zu welcher Zeit diese
berühmte Secte entstanden, ist unbekannt. Ich habe (
ginta novem sententias *Beghardorum*, quos vulgus S
strones, ipsi vero se de secta liberi spiritus et volu
paupertatis vocant, cum confutatione, die am Ende
Jahrhunderts von einem gewissen Kezzerrichter zu W
aufgesezzet sind, in Händen. Unter diesen Säzzen lau
79ste so: Dicere in Rhetia esse veritatem, haeresis
est, qui dixit, Deum esse in Africa, et non alibi.
diesen Worten erhellet, daß Rhetien (Graubünde
Siz der Kirche der Brüder des freyen Geistes ge
und daß sie aus dieser Provinz nach Teutschland ge
Und doch ist, wie mich dünkt, Rhätien nicht das V
dieser Secte; ich sollte vielmehr glauben, sie wäre na
Vertreibung aus Italien nach Rhätien gegangen, u
lien hätte, wie viele andere von der Kirche abweichen
theyen, also auch diese hervorgebracht. Und man fi
dem Odor. Raynald Annal. T.XV. A. 1311. n.66
einen langen Brief des Pabstes Clemens des V. an d
nerius de Castulis, Bischof zu Cremona, worin er
mahnet, die Secte des freyen Geistes, die sich in
Theilen von Italien, sowol in der Provinz S
als auch in den umliegenden Ländern aufhalte, z
drükken und auszurotten.

aft sind. *) Denn obgleich die barbarischen Schriftstel-
dieses Zeitalters seine Meynungen verschieden und
wirrt erzählen, ihm auch manches beymessen, woran
nicht gedacht hat; so ist doch so viel gewiß, daß er ge-
ret, alles wäre Eins, oder Gott, nicht nur die Einrich-
gen der Dinge, sondern auch selbst die Materie wären
s Gott geflossen, und in Gott würde alles zurükkeh-
; f) Hieraus leitete er jene fehlerhafte Frömmigkeit
Religion des mystischen Haufens, die wir bemerket
en, her, bewies, daß der Mensch in das göttliche We-
selbst versezt werden könne, wenn er nur wolle, und
gerte endlich daraus, daß aller äusserlicher Gottesdienst
geblich sey. Seine Schüler waren Leute von einer sehr
die Augen fallenden Frömmigkeit und Strenge, von
chen viele die Feuerstrafe sehr standhaft aushielten.
r vornehmste von ihnen war wol **David von Dinanto**,
Doktor zu **Paris**, welcher den Hauptlehrsaz seines
eisters mit diesen Worten auszudrukken pflegte: **Gott
die erste Materie aller Dinge.** Er hatte die Qua-
rnarien, und andere Bücher in einer gemeinen Spra-
geschrieben, die sonderlich fähig waren, den gemeinen
ann einzunehmen; er rettete aber sein Leben durch die

 Flucht.

*) Das wusten die Feinde der Brüder des freyen Geistes oder Bechardèn in Teutschland, die Kezzerrichter wohl, in deren Octaginta novem sententiis *Bechardorum* cum confutatione *MS.* der 68ste Saz dieser ist: *Dicere, quod omnis creatura sit Deus, haeresis Alexandri est* (dies ist Alexander der Epicuräer, dessen Plutarch im *Symposio* erwähnet) *qui dixit, materiam primam et Deum et hominem hoc est mentes esse in substantia, quod postea quidam David de Dinanto secutus est, qui temporibus nostris de hac haeresi de Francia fugatus est, et punitus fuisset, si deprehensus fuisset.*

f) M. Anm. 117. Hier soll wol Saec. XXII. wie im Englischen stehet, Saec. XIII. heissen. (C)

Flucht. *) Die auf der Kirchenversammlung zu Paris im Jahr 1209. versammleten Bischöfe hielten dafür, die Aristoteles Philosophie sey die Quelle dieser Gottlosigkeit, und verboten daher seine metaphysischen und andere Bücher zu erklären und zu lesen. **)

§. 189.

Wenn es wahr ist, was einige erzählen, woran ich doch zweifele, so massen Amalrich, und seine Anhänger, auch den Prophezeyungen, welche dem Joachim, Abt zu Flora in Calabrien, zugeschrieben wurden, von der bevorstehenden Verbesserung und Reinigung der Kirche durchs Schwerdt, von der herannahenden Zeit des heil. Geistes nach den Zeiten des Vaters und Sohnes und ähnlichen Dingen, welchen die Spiritualen bey den Franciskanern ergeben waren, Glauben bey. So viel ist aber gewiß, daß andere durch diese Weissagungen sich haben verführen lassen, neue Sekten zu stiften, und der herrschenden Kirche den Krieg anzukündigen. Wilhelmine, aus Böhmen gebürtig, ein närrisches und unkluges Weib, welches in dem mailändischen Gebiet lebte, nahm von diesen Vorherverkündigungen des Zeitalters des heil. Geistes Gelegenheit, auf eine thörichte Art zuerst sich selbst, hernach aber auch viele andere zu überreden, daß der heil. Geist die menschliche Natur angenom-

*) S. Haereses, pro quibus sacerdotes Parisiis (A. 1209.) igne consumti sunt, in des Edm. Martene Thesauro Anecdotor. T. IV. S. 163 f. Natal. Alexander Hist. eccles. Saec. XIII. C. 3. Art. II. S. 76 f. Gerh. du Bois Hist. eccles. Paris. T. II. S. 144 f. Boulay Hist. Acad. Paris. T. III. S. 24. 48. 53. Jac. Thomasius de exustione mundi Stoica. S. 199 f.

**) Joh. von Launoy de varia Arist. fortuna in Acad. Paris. S. 127 f.

ommen habe, einen grossen Theil des menschlichen Ge-
lichen Geschlechts selig zu machen. Denn durch Chri-
Blut, sagte sie, wäre den wahren Christen die Selig-
erworben worden; der heil. Geist aber würde durch sie
Juden, die Saracenen, und die falschen Christen
sen; und daher würde alles das, was Christo in der
enommenen Menschheit begegnet wäre, auch ihr,
r vielmehr dem heiligen Geiste, der in ihr Mensch
rden, wiederfahren. Es starb dies närrische Weib im
hr 1281. zu Mailand in dem grösten Ruf der Heilig-
und war nach ihrem Tode sowol von ihren Anhängern,
auch von dem unwissenden Pöbel mit der grösten Ehr-
rcht öffentlich und in der Stille verehret. Allein im
ahr 1300. entdekten die Kezzerrichter ihre Secte, zer-
örten das prächtige Grabmal dieses Weibes, und ver-
annten ihre Gebeine, und mit ihnen die Häupter der
arthey von beyderley Geschlecht. *)

§. 190.

Auf ähnliche Weissagungen gründete sich die Secte
r Apostel, die wenig in der gewöhnlichen Religion ver-
nderte, aber die Lebensart der Apostel von neuem einfüh-
n wollte. Ihr Stifter, Gerhard Segarelli von
arma, befahl, seine Brüder sollten mit weißen Klei-
ern, mit blossem Haupte, mit einem langen Bart und
aar, von Frauenspersonen, die sie Schwestern nann-
n, begleitet, nach Art der Apostel die Welt durchwan-

 dern,

*) Es handeln von dieser Frau die mailändischen Schriftsteller, Bernh. Corio und andere; allein das, was sie erzählen, ist sehr von dem unterschieden, was Lud. Ant. Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. V. S. 91 f. aus den gerichtlichen Acten selbst anführet, der auch meldet, daß Puricellius ein gelehrter Mann, die Geschichte der Wilhelmine und ihrer Sekte in der Handschrift hinterlassen habe.

mische Kirche mit einer **Verbesserung durchs Schwer**
wie man zu reden pflegte, und die Päbste mit den trauri
sie

sich wie die auf dem Lampendekkel gemahlte Apostel klei
Hierauf folgte die apostolische Verläugnung; er verkaufte al
und warf das Geld unter die Leute. Seine Kirche nahm a
mählig zu und sezte sich insonderheit zu Faenza. Gerhar
wollte anfänglich seine Kirche nicht selbst regieren, muste a
die Regierung übernehmen, da wegen der Wahl eines Vo
stehers ein grosser Streit entstanden war. Der Wandel d
Apostel hatte einen grossen Schein der Gottseligkeit. Ve
muthlich wurden sie in die Ober- und Unterapostel und in d
Brüder eingetheilt. Jene bettelten; diese unterhielten ei
gewisse Gemeinschaft der Güter. Die Hauptlehre der Apost
betraf die Kirche. Sie gaben dieselbe für ganz verderbt, un
sich selbst für diejenigen aus, die Gott erwählet hätte, diese
be zu bessern. Oeffentlich lehrten sie nichts, als was die r
mische Kirche glaubte; in ihren geheimen Zusammenkünften
aber, und geprüften Leuten sagen sie frey: Die Kirche z
Rom ist die grosse Hure, und das Thier mit sieben Köpfen,
von denen Johannes weissaget und dergleichen. Denen,
welche sich nach ihrer Furchtsamkeit erkundigten, gaben sie zu
Antwort, daß sie zwar den heil. Geist, aber noch nicht den
Geist der Kraft und Stärke erhalten hätten, den sie aber nach
Verlauf weniger Jahre erwarteten. Viele Jahre nacheinander
duldete man sie, daher sie Jünger in andere Länder aussen-
deten und sich in Teutschland und Spanien ausbreiteten.
Gerhard wurde, als sein Vorhaben bekannter wurde, vom
Bischof zu Parma eingezogen. Er kam zwar wieder los, und
lebte am Hofe dieses Bischofs, ward aber endlich des Stifts
verwiesen. Honorius der IV. verbot den Apostelorden in
einer Bulle im Jahr 1284. die Nicolaus IV. weil der Or
den immer mehr zunahm, im Jahr 1290. erneuerte. Nun
mehro nahm die Verfolgung der Apostel zu. Ihre Lehren
wurden bekannter, weil sie muthiger, offenherziger und un
vorsichtiger wurden. Vielleicht stärkten des Bruder Dulcins
Weissagungen ihren Muth. Bruder Gerhard ward wieder
gefangen, und endlich zu Parma als ein Kezzer verbrannt.
Sein beredtester und geschiktester Jünger Dulcin folgte ihm in
der Regierung, an der er schon bisher mit Theil genommen
hatte. Er weissagete von dem bevorstehenden Untergange des
Pabstes und der Geistlichkeit unter dem Kaiser Friedrich III.
Unter

en Schiksalen zu bedrohen, und ihnen einen offenbaren Krieg anzukündigen, verfiel nicht um dieser Weissagungen willen,

Unter seiner Regierung ward die Apostelgemeine aus dem Stifte Parma, und dem Venetianischen vertrieben, und er selbst gerieth in grosse Lebensgefahr. Er flüchtete nach Dalmatien. Weil die Gemeine unruhig wurde, daß seine Weissagungen zur gesezten Zeit nicht eintrafen, so verbesserte er sie und rükte die Zeit ihrer Erfüllung weiter hinaus. Er kehrte nach Italien zurük, indem er hofte, daß sein Erretter bald erscheinen würde. Allein die Verfolgung, die er auszustehen hatte, bewog ihn, mit den Seinen in die Alpen zu ziehen und sich auf einem hohen Berge zu verschanzen, welches Lager er hernach mit einem vortheilhafteren verwechselte. Er fing an mit den Seinen herum zu streifen, zu rauben und zu morden, welche Gewaltthätigkeiten er verschmizt zu entschuldigen wußte. Der Bischof von Vercelli rüstete sich zum Kriege wider ihn und Clemens V. ließ durch den Bischof das Kreuz wider die Apostelgemeine predigen, daher sich eine grosse Armee versammlete. Allein Dulcin war in diesem Kriege, ob er gleich viel Ungemach auszustehen hatte; mehrentheils glüklich; endlich aber ward er in einem Treffen gefangen und geschlossen nach Biela gebracht. Dulcin und Margaretha blieben vor Gericht und unter den erschröklichsten Martern bey ihrem Glauben. Mit dem Dulcin starb der Orden nicht aus, sondern brach bald in Italien aufs neue hervor, und ward eine lange Zeit in Frankreich fortgesezzet. Es ist glaublich, daß die Apostel sich endlich mit andern Kezzergemeinen vereinbaret, und Dulcins Weissagungen entsagt haben. Was die Lehre der Apostel betrift, so pflichteten sie dem Glauben der römischen Kirche bey. Ihre Lehren betrafen theils das Verderben der Kirche, theils ihren eigenen Orden und einige Stükke der Lebenslehre. Unter Dulcins Regierung ist die Lehre des Apostelordens in einigen Dingen verändert worden. Wir wollen also die Lehre der alten und neuen Apostel fortsezzen. Gerhards Lehren waren folgende: die römische Kirche ist, wie sie jezt beschaffen ist, nicht die wahre Kirche Christi. Die wahre Kirche Christi muß vollkommen arm seyn, das heißt, der Pabst, die Bischöfe und Geistlichen müssen nichts besizzen, und eben so wie Christus und die Apostel von Allmosen leben. Die römische Kirche hat die Rechte der wahren Kirche von der Zeit an verloren, da sie sich von Königen und Fürsten hat beschenken und mit irdi-

haben; allein die verdorbenen Päbste nehm
als ihnen gegeben ist. — Ihr Bann gi
auf Leute fällt, die nichts verschuldet haben
Apostel ist von Gott dem Vater bekräftiget.
digen demnach wider Gott und ihr Gewisse
schaft verdammen. — Es ist den Chri
verboten zu schwören. Die Leibes- und Le
unter den Christen keine Statt haben.

Alles, was dem Dulcin und seinen
geworfen, theils frey von ihnen in und a
bekannt worden, kann man unter drey H
1) Sie lehren von der wahren Kirche und
schen anders, als man zu ihren Zeiten lehrt
men sie mit dem Bruder Gerhard beyna
Kirche, sezte Dulcin hinzu, muß weder
jemand verfolgen und anfeinden. Kein P
dern von Sünden lossprechen, wo er nicht
erste Pabst, der Apostel Petrus. Vom Z
gelehret zu haben: man würde wohl thun
bisherigen Zehnten in Allmosen verkehrte,
ben den frommen und armen Priestern, s
steln ihren Unterhalt täglich reichte. Od
gungsweise: wenn es recht wäre den Zehnt
mens den Geistlichen zu geben, so müßten
heilige und arme Priester dieser Wohlthat ge
Sylvesters Zeiten an haben keine andere,
Verführer, auf dem Stuhl Petri gesessen.
lestin V. verdient den Namen eines rech

tte Joachim in einer besondern Schrift den Senten-
ister, Petern den Lombarder, bestritten, weil er das
göttliche

hren und Würden angenommen, und sich die Herrschaft über
is Volk auftragen lassen. Zu ihren Zeiten, sagt er, war
r Reichthum der Kirche nöthiger, als die apostolische Ar-
uth; — allein nach Sylvesters Zeiten hat sich allgemach
r Misbrauch des Reichthums und der Gewalt in der Kirche
ngeschlichen. Den **Mönchsorden** war **Dulcin** nicht ge-
ogen. Er hielt die Mönche für weit unvollkommner, als
h und seine Apostel, und wollte, daß sie sich ihm und seiner
endung unterwerfen sollten. Von den Kirchen und dem
ottesdienste in denselben lehrte er: Gott könne eben so er-
rlich und gläubig ausser, als in einer geweiheten Kirche an-
rufen werden. II) Sie eignen sich und dem Orden der
postel einen göttlichen Ruf und die Rechte der wahren Kirche
. Gott hat, sagen sie, den Bruder **Gerhard** erwekket,
ne Kirche wieder in den Stand der Vollkommenheit zu ver-
zen, in der sie **Christus** dem Apostel **Petrus** (dem ersten
ischofe zu **Rom**) übergeben hat. Die Gesellschaft der Apo-
l ist allein die wahre Kirche. Und alle Gewalt, die Gott
den ersten Zeiten der römischen Kirche verliehen hat, ist ihr
nmehro anvertrauet worden. — Wer selig werden will,
r muß zu ihnen treten. — Kein Pabst, kein Bischof kann
Ehen trennen, aber die Apostel können es. — Der
abst kann bannen und befehlen, so viel als er will; die Apo-
lgemeine wird dadurch nicht gebunden. Er verdammt sich
bst, indem er sie verdammet. Die die Apostel verfolgen
d verurtheilen, sind Knechte der Sünden und Diener des
atans. Die Apostel, die von den blutdürstigen Kezzerrich-
n verbrannt, oder sonst hingerichtet werden, sind heilige
ärtyrer. — III) Sie sind in einigen Dingen, die das
ben der Christen betreffen, anders gesinnet, als man es zu
ren Zeiten leiden konnte. Der erste Irthum, dessen man
beschuldiget, betrift die Gemeinschaft und den vertrauten
ngang der Apostelbrüder mit ihren Apostelschwestern. Allein
geschicht ihnen zu viel, wenn man sie beschuldiget, daß sie
t ihren Schwestern Unzucht getrieben. Sie führten auch
ne Gemeinschaft der Weiber unter sich ein. Es scheinet,
die ältern Apostel keine Schwestern gehabt, und daß Dul-
sie zuerst eingeführet habe. Aber auch die jüngern Apo-
unter dem Dulcin haben die Unzucht mit den Schwestern
nich

in der göttlichen Dreyheit eine gewisse E
Wesen den dreyen Personen gemein sey.
zu folgen, daß die Einigkeit des Vaters,
des heiligen Geistes, nicht einfach und n
nur sittlich sey, wie bey vielen Mensc
Meynung haben. Da dieses der Lehre d
sehr nahe zu kommen schien, so verdammte
auf der lateranensischen Kirchenversammlu
zwar diesen Mann selbst nicht, aber d
Es hat aber Joachim bis zu unsrer Z
sonderlich unter den sogenannten O
Franciscaner, von welchen einige behau
sey von Feinden verfälschet, andere hinge
man habe seine Meynung übel verstanden

nicht gebilliget. Der andere Irthum geh
an. Die jüngern Apostel haben dieselben
zugelassen.

*) S. Dan. Papebroch Disquisit. Hist. d
Prophetiis, doctrina B. Joachimi in den A
S. 486 f. wo auch das Leben Joachims
Syllanäus beschrieben und andere Dinge
Alex. Hist. eccles. Saec. XIII. Diss. II.
Wadding Annal. Minor. T. IV. S. 6

Das

ierzehnte Jahrhundert.

Vierzehntes Jahrhundert.

Erster Theil.

Geschichte des äussern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

Befreyung **Syriens** aus ihren Hände
liessen diejenigen Päbste, die zu Avignon
ihren Stuhl aufgeschlagen hatten, nichts
sucht, was dienlich zu seyn schien, die K
land und **Frankreich** zu diesem Feldz
Allein sie sahen sich aus verschiedenen Urs
ihrer Hofnung betrogen. **Clemens** V. b
Krieg im Jahr 1307. und 1308. mit gr
bestimmte dazu eine grosse Summe Geld
XXII. rüstete im Jahr 1319. eine Flotte
aus, eine Armee nach **Palästina** überzu
versprach im Jahr 1322. und 1323, um
zu einer so wichtigen Sache anzuschaffen,
gen überall grosse **Indulgentien** durch g
Allein über ihn beschweren sich der Kais
Bayern und andere, daß er unter den
heiligen Krieges nur seinem Geiz und E
gethan.***) Und das siehet diesem Manne
Unter dem **Benedict** XII. hatte **Philip**
König von **Frankreich**, im Jahr 13
zahlreiche Armee zusammengezogen, zu

eiligen Feldzuge;*) allein, als er sie einschiffen wollte, öthigte ihn die von dem benachbarten Könige von England m bevorstehende Gefahr, sein Vorhaben fahren zu lassen. Clemens VI. bewog auf Bitte der Venetianer im Jahr 345. durch seine Indulgentien eine unzählbare Menge Volks, zu Schiffe nach Smyrna zu gehen; bey welchen ruppen Guido, Dauphin von Viennois, zum Anfüh- r bestellet wurde. Allein der Mangel an Lebensmitteln öthigte im kurzen sie alle, mit ihrem Anführer nach Eu- opa zurük zu gehen.**) Auf Anstiften Urbans V. ver- mmlete sich im Jahr 1363. wieder eine grosse Armee, e nach Palästina marschiren wollte, und zu deren Feld- rrn Johannes, König von Frankreich, erwählet urde. Allein als dieser nicht lange nachher starb, zer- reuete sich die Armee.***)

§. 193.

Die schon im vorhergehenden Jahrhundert an die hineser, Tartarn und benachbarte Völker geschikte esandten des römischen Pabstes, fuhren fort, viele und hlreiche Gemeinen unter diesen Völkern zu sammlen. lemens V. machte im Jahr 1307. den Johann de Nonte Corvino zum Erzbischof von Cambalu, das ist, eking; denn heutiges Tages zweifelt man nicht daran, ß Cambalu, eine zu diesen Zeiten sehr berühmte Stadt on Cathaia, eben dieselbe Stadt sey, die heutiges Ta- s die Hauptstadt des chinesischen Reichs ist, und Peking nannt wird. Eben dieser Pabst schikte sieben neue Bi-

 schöfe

*) Baluze a. a. O. T. I. S. 200.

**) Fragmente Histor. Romanae in Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. III. S. 368.

***) Baluzens Vitae pontif. Avenion. T. I. S. 366. 386. 371. 461 f.

schöfe aus dem Franciskanerorden in diese Länder ab.
Johann der XXII. sezte im Jahr 1333. den Nicolaus
Bentra an des Johannes Stelle, und schrieb zu

*) Luc. Wadding Annal. Ordin. Minor. T. VI. ad A.
§. 12. S. 69. ad A. 1307. S. 91. 368. T. VII. S.
T. VIII. S. 235. Jos. Sim. Assemani Biblioth. Or
Vatic. T. III. §. 2. S. 521 f. Man verbinde damit
Echards Scriptor. Praedicator. T. I. S. 537. Acta S
T. I. S. Ian. S. 984 f. und unsere Kirchengeschicht
Tartarn. a)

a) Wir fahren da fort, die merkwürdigsten Nachrichten
Ausbreitung des Christenthums aus diesem Buche zu sam
wo wir beym vorhergehenden Jahrhundert stehen ge
Coplai, der Beherrscher der östlichen Tartarey und de
nesischen Reichs, starb im Jahr 1302. Er ließ sich,
seine Unterthanen, in der christlichen Religion unterr
daß er sie aber selbst angenommen habe, läßt sich nicht
läßig bestimmen. Ihm folgte sein Enkel Timur und
we lichen Tartarey folgte dem Gasan im Jahr 130
Bruder Chodabenda. Allein dieser vertauschte sein C
thum, worin er geboren und erzogen war, mit der m
medanischen Religion. Seit seiner Zeit litte das Christ
in diesem Theil der Tartarey einen grossen Stoß und d
sten hatten harte Bedrükkungen auszustehen. Denn
terthanen richteten sich nach ihrem Beherrscher. In
und Chataia blühete das Christenthum nach seiner da
Beschaffenheit desto schöner. Die Nestorianer ware
mein zahlreich, suchten aber die übrigen Christen zu un
ken. Sie beschuldigten auch den Johann de Mont
vino grober Laster; allein sie empfingen zum Theil v
ser ihre Strafe, als ersterer seine Unschuld erwiese
Dieser Johann war in seinem Bekehrungsgeschäfte
und gewann auch einen gewissen König George, der
Priester Johann abstammte und den Nestorianern
gewesen war, nebst vielen von seinen Unterthanen.
Fürst ließ eine schöne Kirche erbauen, welche er die r
Kirche nannte. Allein unter seinem Sohn Johann
die meisten Unterthanen wieder zu den Nestorianer
Unterdessen hatte Johann de Monte Corvino zwey
in der Stadt Cambalu erbauen lassen und den römisch

n den Kaiser der Tartarn, der damals auch in China
errschte. Benedict XII. fertigte im Jahr 1338. neue
Gesandten nach China und nach der Tartarey ab, nach-
em er mit einer feierlichen Gesandtschaft der Tartarn
u Avignon war beehret worden.*) Ausser den Latei-

nern

tesdienst eingeführt, indem er bey dem tartarischen Kaiser in grosser Achtung stand. Man will, daß ihn ein rechtschaffener Eifer für die Religion Jesu belebt habe. Seine Verdienste belohnte Clemens V. mit dem Erzbisthum. Die sieben erwähnten Bischöfe wurden ihm untergeordnet. Allein nur drey davon kamen zum Johannes. Drey starben auf der Reise und einer kehrte nach Italien zurück. Der Pabst ermahnte zugleich schriftlich den grossen Chan der Tartarn, Timur, die christliche Religion anzunehmen. — In der Folge wurden noch mehrere Bischöfe vom Pabst dahin gesandt. — Des Chodabenda Gesandtschaft an den Pabst zur Bewürkung eines Kreuzzuges wider die Saracenen scheint erdichtet und widersprechend zu seyn, weil er selbst ein Muhammedaner war. Abusaid, sein Sohn und dessen Feind Usbek, welcher die Provinz Daschte Kipzak regierte, waren feindselig gegen die Christen gesinnet. Die römischen Legaten machten zwar dem Pabste umständliche Beschreibungen von ihren Arbeiten und von den grossen Siegen der Religion Jesu über die Herzen der Ungläubigen; allein man hat mehr, denn eine, Ursach, Mißtrauen in sie zu sezzen. Es ist bekannt genug, daß sich diese Mißionarien vom Ehrgeiz und von der Ruhmsucht beherrschen lassen.

*) Steph. Baluzens Vitae Pontif. Avenionensium T. I. S. 242. b)

b) Nicolaus de Bentra ein Franciskaner, ward zwar an die Stelle des Johann de Monte Corvino, dessen Tod sehr bedauert wurde, gesezzet; es wurden ihm auch noch sechs und zwanzig Franciskaner mitgegeben, und diese alle dem grossen Chan und den übrigen tartarischen Fürsten bestens empfohlen; allein man weiß nicht, was diesem neuen Erzbischofe von Cambalu begegnet. Ums Jahr 1338. hatte die dasige Kirche noch kein Haupt, wie man aus dem Schreiben ersiehet, welches die Tartarn in diesem Jahre an den Benedict XII. er-

willen, sondern wegen einer neuen Erklärung der Lehren von den dreyen Personen in Gott, in den Verdacht der Ketzerey

irdischen Gütern und Freyheiten begnadigen lassen, wie unter dem Pabst Sylvester geschehen. Die Kirche muß ein Haupt, oder einen Pabst, und dieser eine geistliche Gewalt haben; allein die verdorbenen Päbste nehmen sich mehr Macht, als ihnen gegeben ist. — Ihr Bann gilt nichts, wenn er auf Leute fällt, die nichts verschuldet haben. Der Orden der Apostel, ist von Gott dem Vater bekräftiget. Die Päbste sündigen demnach wider Gott und ihr Gewissen, die diese Gesellschaft verdammen. — Es ist den Christen schlechterdings verboten zu schwören. Die Leibes- und Lebensstrafen müssen unter den Christen keine Statt haben.

Alles, was dem Dulcin und seinen Jüngern theils vorgeworfen, theils frey von ihnen in und ausser dem Gericht bekannt worden, kann man unter drey Hauptstükke bringen. 1) Sie lehren von der wahren Kirche und sonderlich der römischen anders, als man zu ihren Zeiten lehrte. Und hier kommen sie mit dem Bruder Gerhard beynahe überein. Die Kirche, sezte Dulcin hinzu, muß weder Krieg führen, noch jemand verfolgen und anfeinden. Kein Pabst kann einen andern von Sünden lossprechen, wo er nicht so heilig ist, als der erste Pabst, der Apostel Petrus. Vom Zehnden scheint er gelehret zu haben: man würde wohl thun, wenn man den bisherigen Zehnten in Allmosen verkehrte, und an statt desselben den frommen und armen Priestern, sonderlich den Aposteln ihren Unterhalt täglich reichte. Oder er redete bedingungsweise: wenn es recht wäre den Zehnten seines Einkommens den Geistlichen zu geben, so müsten keine andere als heilige und arme Priester dieser Wohlthat geniessen. — Von Sylvesters Zeiten an haben keine andere, als Betrüger und Verführer, auf dem Stuhl Petri gesessen. Der einzige Cölestin V. verdient den Namen eines rechtschafnen Pabsts. (Man siehet aus dem allen, daß Dulcin und seine Lehrgenossen keine Zeugen der reinen und unverfälschten Wahrheit sind. Denn nach Luthers und der Protestirenden Meynung ist der Bischof zu Rom der Statthalter Christi nicht.) Gerhard hatte behauptet, daß der Teufel in Sylvesters Gesellen und durch diese in die Welt gefahren sey. So arg denkt Dulcin nicht. Er meynet, Sylvester und seine Gesellen und Nachfolger hätten darinn nichts verbrochen, daß sie Güter

Ey

tte Joachim in einer besondern Schrift den Senten-
ister, Petern den Lombarder, bestritten, weil er das
göttliche

hren und Würden angenommen, und sich die Herrschaft über
as Volk auftragen lassen. Zu ihren Zeiten, sagt er, war
r Reichthum der Kirche nöthiger, als die apostolische Ar-
uth; — allein nach Sylvesters Zeiten hat sich allgemach
r Misbrauch des Reichthums und der Gewalt in der Kirche
ngeschlichen. Den **Mönchsorden** war **Dulcin** nicht ge-
ogen. Er hielt die Mönche für weit unvollkommner, als
h und seine Apostel, und wollte, daß sie sich ihm und seiner
Sendung unterwerfen sollten. Von den Kirchen und dem
Gottesdienste in demselben lehrte er: Gott könne eben so er-
rlich und gläubig ausser, als in einer geweiheten Kirche an-
rufen werden. II) Sie eignen sich und dem Orden der
postel einen göttlichen Ruf und die Rechte der wahren Kirche
. Gott hat, sagen sie, den Bruder **Gerhard** erweckt,
ine Kirche wieder in den Stand der Vollkommenheit zu ver-
zen, in der sie **Christus** dem Apostel **Petrus** (dem ersten
ischofe zu **Rom**) übergeben hat. Die Gesellschaft der Apo-
l ist allein die wahre Kirche. Und alle Gewalt, die Gott
den ersten Zeiten der römischen Kirche verliehen hat, ist ihr
unmehro anvertrauet worden. — Wer selig werden will,
r muß zu ihnen treten. — Kein Pabst, kein Bischof kann
e Ehen trennen, aber die Apostel können es. — Der
abst kann bannen und befehlen, so viel als er will; die Apo-
elgemeine wird dadurch nicht gebunden. Er verdammt sich
lbst, indem er sie verdammet. Die die Apostel verfolgen
nd verurtheilen, sind Knechte der Sünden und Diener des
Satans. Die Apostel, die von den blutdürstigen Kezzerrich-
ern verbrannt, oder sonst hingerichtet werden, sind heilige
Märtyrer. — III) Sie sind in einigen Dingen, die das
ben der Christen betreffen, anders gesinnet, als man es zu
ren Zeiten leiden konnte. Der erste Irthum, dessen man
beschuldiget, betrift die Gemeinschaft und den vertrauten
ngang der Apostelbrüder mit ihren Apostelschwestern. Allein
geschicht ihnen zu viel, wenn man sie beschuldiget, daß sie
it ihren Schwestern Unzucht getrieben. Sie führten auch
ine Gemeinschaft der Weiber unter sich ein. Es scheinet,
ß die ältern Apostel keine Schwestern gehabt, und daß Dul-
n sie zuerst eingeführet habe. Aber auch die jüngern Apo-
l unter dem **Dulcin** haben die Unzucht mit den Schwestern
nich

in der göttlichen Dreyheit eine gewisse E
Wesen den dreyen Personen gemein sey.
zu folgen, daß die Einigkeit des Vaters,
des heiligen Geistes, nicht einfach und n
nur sittlich sey, wie bey vielen Mensch
Meynung haben. Da dieses der Lehre d
sehr nahe zu kommen schien, so verdammte
auf der lateranensischen Kirchenversammlun
zwar diesen Mann selbst nicht, aber di
Es hat aber Joachim bis zu unsrer Ze
sonderlich unter den sogenannten Ob
Franciscaner, von welchen einige behau
sey von Feinden verfälschet, andere hingeg
man habe seine Meynung übel verstanden.

nicht gebilliget. Der andere Irthum gehe
an. Die jüngern Apostel haben dieselben
zugelassen.

*) S. Dan. Papebroch Disquisit. Hist. de
Prophetiis, doctrina B. Joachimi in den Ac
S. 486 f. wo auch das Leben Joachims
Syllanäus beschrieben und andere Dinge
Alex. Hist. eccles. Saec. XIII. Diss. II. E
Wadding Annal. Minor. T. IV. S. 6

Das
Vierzehnte Jahrhundert.

Vierzehntes Jahrhundert.

Erster Theil.

Geschichte des äussern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Von den glüklichen Schiksalen der Kirche. Vergeblicher Versuch, neue Kreuzzüge zu veranstalten. §. 192. Zustand der Christen in China und der Tartarey. §. 193. Bekehrung der Litthauer. Die Juden werden durch Verfolgungen angetrieben, Christen zu werden. Man fängt an, die Saracenen zu vertreiben. §. 194. Kap. II. Von den widrigen Schiksalen der Kirche. In Asien wird hin und wieder die christliche Religion ausgerottet. §. 195. Untergang der christlichen Religion in China und der Tartarey. §. 196.

Befreyung Syriens aus ihren Hände
liessen diejenigen Päbste, die zu Avignon
ihren Stuhl aufgeschlagen hatten, nichts
sucht, was dienlich zu seyn schien, die K
land und **Frankreich** zu diesem Feldz
Allein sie sahen sich aus verschiedenen Urs
ihrer Hofnung betrogen. **Clemens** V. b
Krieg im Jahr 1307. und 1308. mit gr
bestimmte dazu eine grosse Summe Geld
XXII. rüstete im Jahr 1319. eine Flotte v
aus, eine Armee nach **Palästina** überzu
versprach im Jahr 1322. und 1323, um
zu einer so wichtigen Sache anzuschaffen,
gen überall grosse **Indulgentien** durch g
Allein über ihn beschweren sich der Kais
Bayern und andere, daß er unter dem
heiligen Krieges nur seinem Geiz und E
gethan.***) Und das siehet diesem Manne
Unter dem **Benedict** XII. hatte **Philip**
König von **Frankreich**, im Jahr 13
zahlreiche Armee zusammengezogen, zu d

*) Baluzens Vitae Pontif. Avenion. T. I.

heiligen Feldzuge;*) allein, als er sie einschiffen wollte, nöthigte ihn die von dem benachbarten Könige von England ihm bevorstehende Gefahr, sein Vorhaben fahren zu lassen. Clemens VI. bewog auf Bitte der Venetianer im Jahr 1345. durch seine Indulgentien eine unzählbare Menge Volks, zu Schiffe nach Smyrna zu gehen; bey welchen Truppen Guido, Dauphin von Viennois, zum Anführer bestellet wurde. Allein der Mangel an Lebensmitteln nöthigte im kurzen sie alle, mit ihrem Anführer nach Europa zurük zu gehen.**) Auf Anstiften Urbans V. versammlete sich im Jahr 1363. wieder eine grosse Armee, die nach Palästina marschiren wollte, und zu deren Feldherrn Johannes, König von Frankreich, erwählet wurde. Allein als dieser nicht lange nachher starb, zerstreuete sich die Armee.***)

§. 193.

Die schon im vorhergehenden Jahrhundert an die Chineser, Tartarn und benachbarte Völker geschikte Gesandten des römischen Pabstes, fuhren fort, viele und zahlreiche Gemeinen unter diesen Völkern zu sammlen. Clemens V. machte im Jahr 1307. den Johann de Monte Corvino zum Erzbischof von Cambalu, das ist, Peking; denn heutiges Tages zweifelt man nicht daran, daß Cambalu, eine zu diesen Zeiten sehr berühmte Stadt von Cathaia, eben dieselbe Stadt sey, die heutiges Tages die Hauptstadt des chinesischen Reichs ist, und Peking genannt wird. Eben dieser Pabst schikte sieben neue Bi-

*) Baluze a. a. O. T. I. S. 200.

**) Fragmente Histor. Romanae in Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. III. S. 368.

***) Baluzens Vitae pontif. Avenion. T. I. S. 366. 386. 371. 461 f.

Joachim anzeigen. Als dieser Mann im
Parma verbrannt war, so verkündigte
Dulcin aus Novara, ein kühner, muthig
Schrift nicht unkundiger Mann, mit viel
haftigkeit vorher, es würden durch den Kai
den Sohn Peters, Königs von Arragon
sche Pabst Bonifacius VIII. und alle laste
und Mönche getödtet, und ein neuer und seh
der Kirche vorgesezzet werden. Denn
sehr zahlreichen Weissagungen, die dem
zugeschrieben wurden, war auch diese: ein
Friedrich III. würde das vollenden, was d
drich II. unvollendet gelassen hätte. Mit
rer der Apostel, der ein Prophet und Solda
und eine Armee angeworben hatte, führte
Bischof von Vercelli, zwey Jahr und drübe
terlichen Krieg zum Besten des Pabstes.
demselben nach einigen Schlachten lebendig
nommen war, so ward er im Jahr 1307. mit
Margaretha, die er sich nach Gewohnheit
lesen hatte, zu Vercelli unter den ausgesucht
hingerichtet. Die Secte war noch lange n
rigen Ende Dulcins in Frankreich, Deut
andern Provinzen, vorhanden, und konnte

§. 191.

Joachim, Abt zu Flora, dessen Weissagungen so iele, gar nicht übelgesinnete Menschen bewogen, die rö- mische

städt 1746. 4. ans Licht getreten. (Sie stehet im Versuch einer unparth. und gründlichen Kezzergeschichte Helmst. 1748. zwote Aufl. S. 211 f. Uebers.) Ich bin im Stande, diese Abhandlung noch zu vermehren. Daß diese Secte bis auf Bonifaz des IX. Zeit in Teutschland und andern Orten noch vorhanden gewesen, hat Herm. Corner im Chronico in Joh. Ge. Eccards Corpore historia medii aevi T. II. S. 906. ganz deutlich gemeldet. Und es kann solches durch viele Zeugnisse bestärket werden. Im Jahr 1402. ward zu Lübek noch ein Apostel, Namens Wilhelm, verbrannt. S. Cörnern a. a. O. S. 1185. Die Teutschen, welche alle diejenigen, die eine mehr, als gewöhnliche Frömmigkeit vorgeben, und in der Betteley den Ruhm der Heiligkeit suchen, Begbarden zu nennen pflegten, bezeichneten auch die Apostel mit diesem Namen. g)

g) Mosheim selbst bietet uns in der gedachten teutschen Geschichte des Apostelordens den reichsten Stof dar, die hier gegebenen Nachrichten noch etwas vollständiger zu machen. Hier ist ein Auszug aus derselben. Bruder Gerhard war von Natur schwermüthig, hatte einen kleinen Verstand, eine große und schwärmende Einbildung und so, wie fast alle neue Heiligen, einen starken Eigensinn. So einfältig und unwissend er war, so erkannte er doch den Verfall der Kirche, das ungemeine Verderben der Geistlichkeit, und die Schuldigkeit der Christen, für ihre Seelen zu sorgen. Er wollte, da die Franciscaner sich rühmten, wahre Nachfolger der Apostel zu seyn, in ihren Orden treten. Allein sie wiesen ihn ab, und die Krankheit seines Geistes ward dadurch in einen geistlichen Wahnwiz verwandelt. Er besuchte indeß täglich die Kirche der Franciscaner, sezte sich beständig gerade gegen die Lampe in dieser Kirche und richtete seine Augen auf ihren Dekkel, worauf die zwölf Apostel abgebildet standen. Dieser Anblik machte die apostolischen Gedanken, womit sein Kopf angefüllet war, noch lebhafter bey ihm, und stürzte ihn zulezt in die Einbildung, Gott habe ihn ausersehen, den ausgestorbenen Orden der Apostel zu erwekken. Er trat sein Apostelamt damit an, daß er sich

mische Kirche mit einer **Verbesserung durchs Schwe**
wie man zu reden pflegte, und die Päbste mit den trau
fin

sich wie die auf dem Lampendekkel gemahlte Apostel kle
Hierauf folgte die apostolische Verläugnung; er verkaufte al
und warf das Geld unter die Leute. Seine Kirche nahm a
mählig zu und sezte sich insonderheit zu **Faenza.** Gerhard
wollte anfänglich seine Kirche nicht selbst regieren, muste ab
die Regierung übernehmen, da wegen der Wahl eines Vo
stehers ein grosser Streit entstanden war. Der Wandel d
Apostel hatte einen grossen Schein der Gottseligkeit. Ve
muthlich wurden sie in die Ober- und Unterapostel und in d
Brüder eingetheilt. Jene bettelten; diese unterhielten ei
gewisse Gemeinschaft der Güter. Die Hauptlehre der Apost
betraf die Kirche. Sie gaben dieselbe für ganz verderbt, un
sich selbst für diejenigen aus, die Gott erwählet hätte, diesel
be zu bessern. Oeffentlich lehrten sie nichts, als was die rö
mische Kirche glaubte; in ihren geheimen Zusammenkünften
aber, und geprüften Leuten sagen sie frey: Die Kirche zu
Rom ist die grosse Hure, und das Thier mit sieben Köpfen,
von denen **Johannes** weissaget und dergleichen. Denen,
welche sich nach ihrer Furchtsamkeit erkundigten, gaben sie zu
Antwort, daß sie zwar den heil. Geist, aber noch nicht den
Geist der Kraft und Stärke erhalten hätten, den sie aber nach
Verlauf weniger Jahre erwarteten. Viele Jahre nacheinander
duldete man sie, daher sie Jünger in andere Länder aussen
deten und sich in Teutschland und Spanien ausbreiteten.
Gerhard wurde, als sein Vorhaben bekannter wurde, vom
Bischof zu **Parma** eingezogen. Er kam zwar wieder los, und
lebte am Hofe dieses Bischofs, ward aber endlich des Stifts
verwiesen. **Honorius** der IV. verbot den Apostelorden in
einer Bulle im Jahr 1284. die **Nicolaus** IV. weil der Or
den immer mehr zunahm, im Jahr 1290. erneuerte. Num
mehro nahm die Verfolgung der Apostel zu. Ihre Lehren
wurden bekannter, weil sie muthiger, offenherziger und un
vorsichtiger wurden. Vielleicht stärkten des Bruder **Dulcins**
Weissagungen ihren Muth. Bruder **Gerhard** ward wieder
gefangen, und endlich zu **Parma** als ein Kezzer verbrannt.
Sein beredtester und geschiktester Jünger **Dulcin** folgte ihm in
der Regierung, an der er schon bisher mit Theil genommen
hatte. Er weissagete von dem bevorstehenden Untergange des
Pabstes und der Geistlichkeit unter dem Kaiser **Friedrich** III.

Unter

en Schiksalen zu bedrohen, und ihnen einen offenbaren Krieg anzukündigen, verfiel nicht um dieser Weissagungen willen,

Unter seiner Regierung ward die Apostelgemeine aus dem Stifte Parma, und dem Venetianischen vertrieben, und er selbst gerieth in grosse Lebensgefahr. Er flüchtete nach Dalmatien. Weil die Gemeine unruhig wurde, daß seine Weissagungen zur gesezten Zeit nicht eintrafen, so verbesserte er sie und rükte die Zeit ihrer Erfüllung weiter hinaus. Er kehrte nach Italien zurük, indem er hofte, daß sein Erretter bald erscheinen würde. Allein die Verfolgung, die er auszustehen hatte, bewog ihn, mit den Seinen in die Alpen zu ziehen und sich auf einem hohen Berge zu verschanzen, welches Lager er hernach mit einem vortheilhafteren verwechselte. Er fing an mit den Seinen herum zu streifen, zu rauben und zu morden, welche Gewaltthatigkeiten er verschmizt zu entschuldigen wußte. Der Bischof von Vercelli rüstete sich zum Kriege wider ihn und Clemens V. ließ durch den Bischof das Kreuz wider die Apostelgemeine predigen, daher sich eine grosse Armee versammlete. Allein Dulcin war in diesem Kriege, ob er gleich viel Ungemach auszustehen hatte; mehrentheils glüklich; endlich aber ward er in einem Treffen gefangen und geschlossen nach Biela gebracht. Dulcin und Margaretha blieben vor Gericht und unter den erschröklichsten Martern bey ihrem Glauben. Mit dem Dulcin starb der Orden nicht aus, sondern brach bald in Italien aufs neue hervor, und ward eine lange Zeit in Frankreich fortgesezzet. Es ist glaublich, daß die Apostel sich endlich mit andern Kezzergemeinen vereinbaret, und Dulcins Weissagungen entsagt haben. Was die Lehre der Apostel betrift, so pflichteten sie dem Glauben der römischen Kirche bey. Ihre Lehren betrafen theils das Verderben der Kirche, theils ihren eigenen Orden und einige Stükke der Lebenslehre. Unter Dulcins Regierung ist die Lehre des Apostelordens in einigen Dingen verändert worden. Wir wollen also die Lehre der alten und neuen Apostel fortsezzen. Gerhards Lehren waren folgende: die römische Kirche ist, wie sie jezt beschaffen ist, nicht die wahre Kirche Christi. Die wahre Kirche Christi muß vollkommen arm seyn, das heißt, der Pabst, die Bischöfe und Geistlichen müssen nichts besizzen, und eben so wie Christus und die Apostel von Allmosen leben. Die römische Kirche hat die Rechte der wahren Kirche von der Zeit an verloren, da sie sich von Königen und Fürsten hat beschenken und mit irdi-

willen, sondern wegen einer neuen Erklärung der Le
den dreyen Personen in Gott, in den Verdacht der K

irdischen Gütern und Freyheiten begnadigen lassen,
unter dem Pabst Sylvester geschehen. Die Kirche
Haupt, oder einen Pabst, und dieser eine geistliche
haben; allein die verdorbenen Päbste nehmen sich mehr
als ihnen gegeben ist. — Ihr Bann gilt nichts, u
auf Leute fällt, die nichts verschuldet haben. Der O
Apostel ist von Gott dem Vater bekräftiget. Die Pä
digen demnach wider Gott und ihr Gewissen, die diese
schaft verdammen. — Es ist den Christen schlech
verboten zu schwören. Die Leibes- und Lebensstrafen
unter den Christen keine Statt haben.

Alles, was dem Dulcin und seinen Jüngern the
geworfen, theils frey von ihnen in und ausser dem
bekannt worden, kann man unter drey Hauptstükke
1) Sie lehren von der wahren Kirche und sonderlich de
schen anders, als man zu ihren Zeiten lehrte. Und hi
men sie mit dem Bruder Gerhard beynahe überein.
Kirche, sezte Dulcin hinzu, muß weder Krieg führe
jemand verfolgen und anfeinden. Kein Pabst kann ei
dern von Sünden lossprechen, wo er nicht so heilig ist,
erste Pabst, der Apostel Petrus. Vom Zehnden sch
gelehret zu haben: man würde wohl thun, wenn m
bisherigen Zehnten in Allmosen verkehrte, und an stat
ben den frommen und armen Priestern, sonderlich de
steln ihren Unterhalt täglich reichte. Oder er redete
gungsweise: wenn es recht wäre den Zehnten seines E
mens den Geistlichen zu geben, so müßten keine and
heilige und arme Priester dieser Wohlthat geniessen. —
Sylvesters Zeiten an haben keine andere, als Betrüg
Verführer, auf dem Stuhl Petri gesessen. Der einzi
lestin V. verdient den Namen eines rechtschafnen P
(Man siehet aus dem allen, daß Dulcin und seine Leh
sen keine Zeugen der reinen und unverfälschten Wahrhe
Denn nach Luthers und der Protestirenden Meyn
der Bischof zu Rom der Statthalter Christi nicht.)
hard hatte behauptet, daß der Teufel in Sylvesters G
und durch diese in die Welt gefahren sey. So arg denk
cin nicht. Er meynet, Sylvester und seine Gesell
Nachfolger hätten darinn nichts verbrochen, daß sie

Es hatte Joachim in einer besondern Schrift den Senten- zenmeister, Petern den Lombarder, bestritten, weil er das göttliche

Ehren und Würden angenommen, und sich die Herrschaft über das Volk auftragen lassen. Zu ihren Zeiten, sagt er, war der Reichthum der Kirche nöthiger, als die apostolische Armuth; — allein nach Sylvesters Zeiten hat sich allgemach der Misbrauch des Reichthums und der Gewalt in der Kirche eingeschlichen. Den Möndsorden war Dulcin nicht gewogen. Er hielt die Mönche für weit unvollkommner, als sich und seine Apostel, und wollte, daß sie sich ihm und seiner Sendung unterwerfen sollten. Von den Kirchen und dem Gottesdienste in demselben lehrte er: Gott könne eben so erhörlich und gläubig ausser, als in einer geweiheten Kirche angerufen werden. II) Sie eignen sich und dem Orden der Apostel einen göttlichen Ruf und die Rechte der wahren Kirche zu. Gott hat, sagen sie, den Bruder Gerhard erwekket, seine Kirche wieder in den Stand der Vollkommenheit zu versezzen, in der sie Christus dem Apostel Petrus (dem ersten Bischofe zu Rom) übergeben hat. Die Gesellschaft der Apostel ist allein die wahre Kirche. Und alle Gewalt, die Gott in den ersten Zeiten der römischen Kirche verliehen hat, ist ihr nunmehro anvertrauet worden. — Wer selig werden will, der muß zu ihnen treten. — Kein Pabst, kein Bischof kann die Ehen trennen, aber die Apostel können es. — Der Pabst kann bannen und befehlen, so viel als er will; die Apostelgemeine wird dadurch nicht gebunden. Er verdammt sich selbst, indem er sie verdammet. Die die Apostel verfolgen und verurtheilen, sind Knechte der Sünden und Diener des Satans. Die Apostel, die von den blutdürstigen Kezzerrichtern verbrannt, oder sonst hingerichtet werden, sind heilige Märtyrer. — III) Sie sind in einigen Dingen, die das Leben der Christen betreffen, anders gesinnet, als man es zu ihren Zeiten leiden konnte. Der erste Irthum, dessen man sie beschuldiget, betrift die Gemeinschaft und den vertrauten Umgang der Apostelbrüder mit ihren Apostelschwestern. Allein es geschicht ihnen zu viel, wenn man sie beschuldiget, daß sie mit ihren Schwestern Unzucht getrieben. Sie führten auch keine Gemeinschaft der Weiber unter sich ein. Es scheinet, daß die ältern Apostel keine Schwestern gehabt, und daß Dulcin sie zuerst eingeführet habe. Aber auch die jüngern Apostel unter dem Dulcin haben die Unzucht mit den Schwestern nich

göttliche Wesen von den dreyen Personen in Gott un
schieden hätte; denn er glaubte, daß durch diesen Un
schied ein gewisses viertes Ding, nemlich das We
(*Essentia*) in die göttliche Dreyheit eingeführet wü
Allein in dieser Widerlegung brauchte der Mann, de
der Dialectik nicht bewandert war, weniger Vorsi
keit, als es die Sache erforderte. Denn er läugnete,
in der göttlichen Dreyheit eine gewisse Sache, oder
Wesen den dreyen Personen gemein sey. Hieraus sc
zu folgen, daß die Einigkeit des Vaters, des Sohnes
des heiligen Geistes, nicht einfach und natürlich, so
nur sittlich sey, wie bey vielen Menschen, die ein
Meynung haben. Da dieses der Lehre des **Arius** v
sehr nahe zu kommen schien, so verdammte **Innocenz**
auf der lateranensischen Kirchenversammlung im Jahr 1
zwar diesen Mann selbst nicht, aber die Lehre desse
Es hat aber **Joachim** bis zu unsrer Zeit viele Gö
sonderlich unter den sogenannten **Observanten**
Franciscaner, von welchen einige behaupten, sein B
sey von Feinden verfälschet, andere hingegen dafür ha
man habe seine Meynung übel verstanden. *)

nicht gebilliget. Der andere Irthum gehet die **Eidschw**
an. Die jüngern Apostel haben dieselben in gewissen F
zugelassen.

*) S. **Dan. Papebroch** Disquisit. Hist. de Florensi Or
Propheticis, doctrina B. Joachimi in den Actis SS. Maii T
S. 486 f. wo auch das Leben **Joachims** vom **Jac. G**
Syllanäus beschrieben und andere Dinge anzutreffen.
Alex. Hist. eccles. Saec. XIII. Diss. II. S. 331 f.
Wadding Annal. Minor. T. IV. S. 6 f.

Das

Vierzehnte Jahrhundert.

Vierzehntes Jahrhundert.

Erster Theil.

Geschichte des äussern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Von den glüklichen Schiksalen der Kirche. Vergeblicher Versuch, neue Kreuzzüge zu veranstalten. §. 192. Zustand der Christen in China und der Tartarey. §. 193. Bekehrung der Litthauer. Die Juden werden durch Verfolgungen angetrieben, Christen zu werden. Man fängt an, die Saracenen zu vertreiben. §. 194. Kap. II. Von den widrigen Schiksalen der Kirche. In Asien wird hin und wieder die christliche Religion ausgerottet. §. 195. Untergang der christlichen Religion in China und der Tartarey. §. 196.

Befreyung Syriens aus ihren Händen
liessen diejenigen Päbste, die zu Avignon
ihren Stuhl aufgeschlagen hatten, nichts
sucht, was dienlich zu seyn schien, die Kö
land und Frankreich zu diesem Feldzu
Allein sie sahen sich aus verschiedenen Ursac
ihrer Hofnung betrogen. Clemens V. be
Krieg im Jahr 1307. und 1308. mit gros
bestimmte dazu eine grosse Summe Geldes
XXII. rüstete im Jahr 1319. eine Flotte vo
aus, eine Armee nach Palästina überzub
versprach im Jahr 1322. und 1323, um d
zu einer so wichtigen Sache anzuschaffen,
gen überall grosse Indulgentien durch ge
Allein über ihn beschweren sich der Kaiser
Bayern und andere, daß er unter dem
heiligen Krieges nur seinem Geiz und Eh
gethan.***) Und das siehet diesem Manne
Unter dem Benedict XII. hatte Philipp
König von Frankreich, im Jahr 133
zahlreiche Armee zusammengezogen, zu de

*) Baluzens Vitae Pontif. Avenion. T. I.

heiligen Feldzuge;*) allein, als er sie einschiffen wollte, nöthigte ihn die von dem benachbarten Könige von England ihm bevorstehende Gefahr, sein Vorhaben fahren zu lassen. Clemens VI. bewog auf Bitte der Venetianer im Jahr 1345. durch seine Indulgentien eine unzählbare Menge Volks, zu Schiffe nach Smyrna zu gehen; bey welchen Truppen Guido, Dauphin von Viennois, zum Anführer bestellet wurde. Allein der Mangel an Lebensmitteln nöthigte im kurzen sie alle, mit ihrem Anführer nach Europa zurük zu gehen.**) Auf Anstiften Urbans V. versammlete sich im Jahr 1363. wieder eine grosse Armee, die nach Palästina marschiren wollte, und zu deren Feldherrn Johannes, König von Frankreich, erwählet wurde. Allein als dieser nicht lange nachher starb, zerstreuete sich die Armee.***)

§. 193.

Die schon im vorhergehenden Jahrhundert an die Chineser, Tartarn und benachbarte Völker geschikte Gesandten des römischen Pabstes, fuhren fort, viele und zahlreiche Gemeinen unter diesen Völkern zu sammlen. Clemens V. machte im Jahr 1307. den Johann de Monte Corvino zum Erzbischof von Cambalu, das ist, Peking; denn heutiges Tages zweifelt man nicht daran, daß Cambalu, eine zu diesen Zeiten sehr berühmte Stadt von Cathaia, eben dieselbe Stadt sey, die heutiges Tages die Hauptstadt des chinesischen Reichs ist, und Peking genannt wird. Eben dieser Pabst schikte sieben neue Bi-

 schöfe

*) Baluze a. a. O. T. I. S. 200.

**) Fragmente Histor. Romanae in Muratori Antiqq. Ital. medii aevi T. III. S. 368.

***) Baluzens Vitae pontif. Avenion. T. I. S. 366. 386. 371. 461 f.

T. VIII. S. 235. Jos. Sim. Assemani
Vatic. T. III. §. 2. S. 521 f. Man verb
Echards Scriptor. Praedicator. T. I. S. 53
T. I. S. Ian. S. 984 f. und unsere Kir
Tartarn. a)

a) Wir fahren da fort, die merkwürdigsten N
Ausbreitung des Christenthums aus diesem T
wo wir beym vorhergehenden Jahrhundert
Coplai, der Beherrscher der östlichen Tart
nesischen Reichs, starb im Jahr 1302. E
seine Unterthanen, in der christlichen Relig
daß er sie aber selbst angenommen habe, läß
läßig bestimmen. Ihm folgte sein Enkel T
we lichen Tartarey folgte dem Gasan im
Bruder Chodabenda. Allein dieser vertaus
thum, worin er geboren und erzogen war,
medanischen Religion. Seit seiner Zeit litte
in diesem Theil der Tartarey einen grossen S
sten hatten harte Bedrükkungen auszustehen
terthanen richteten sich nach ihrem Beherrsch
und Chataia blühete das Christenthum nach
Beschaffenheit desto schöner. Die Nestori
mein zahlreich, suchten aber die übrigen Chri
ken. Sie beschuldigten auch den Johann
vino grober Laster; allein sie empfingen zur
ser ihre Strafe, als ersterer seine Unschul
Dieser Johann war in seinem Bekehrungs

n den Kaiser der Tartarn, der damals auch in China errschte. Benedict XII. fertigte im Jahr 1338. neue Gesandten nach China und nach der Tartarey ab, nachem er mit einer feierlichen Gesandtschaft der Tartarn u Avignon war beehret worden.*) Ausser den Latei-

tesdienst eingeführt, indem er bey dem tartarischen Kaiser in grosser Achtung stand. Man will, daß ihn ein rechtschaffener Eifer für die Religion Jesu belebt habe. Seine Verdienste belohnte Clemens V. mit dem Erzbisthum. Die sieben erwähnten Bischöfe wurden ihm untergeordnet. Allein nur drey davon kamen zum Johannes. Drey starben auf der Reise und einer kehrte nach Italien zurük. Der Pabst ermahnte zugleich schriftlich den grossen Chan der Tartarn, Timur, die christliche Religion anzunehmen. — In der Folge wurden noch mehrere Bischöfe vom Pabst dahin gesandt.— Des Chodabenda Gesandtschaft an den Pabst zur Bewürkung eines Kreuzzuges wider die Saracenen scheint erdichtet und widersprechend zu seyn, weil er selbst ein Muhammedaner war. Abusaid, sein Sohn und dessen Feind Usbek, welcher die Provinz Daschte Kipzak regierte, waren feindselig gegen die Christen gesinnet. Die römischen Legaten machten zwar dem Pabste umständliche Beschreibungen von ihren Arbeiten und von den grossen Siegen der Religion Jesu über die Herzen der Ungläubigen; allein man hat mehr, denn eine, Ursach, Mißtrauen in sie zu sezzen. Es ist bekannt genug, daß sich diese Mißionarien vom Ehrgeiz und von der Ruhmsucht beherrschen lassen.

*) Steph. Baluzens Vitae Pontif. Avenionensium T. I. S. 242. b)

b) Nicolaus de Bentra ein Franciskaner, ward zwar an die Stelle des Johann de Monte Corvino, dessen Tod sehr bedauert wurde, gesezzet; es wurden ihm auch noch sechs und zwanzig Franciskaner mitgegeben, und diese alle dem grossen Chan und den übrigen tartarischen Fürsten bestens empfohlen; allein man weiß nicht, was diesem neuen Erzbischofe von Cambalu begegnet. Ums Jahr 1338. hatte die dasige Kirche noch kein Haupt, wie man aus dem Schreiben ersiehet, welches die Tartarn in diesem Jahre an den Benedict XII. er-

ergehen lassen. Vermuthlich war ihm ein u
der Reise begegnet. — Er hielt sich zu di
Menge Christen in Chataia auf, und ward
selbst, als von seinen Hofleuten unterstüzt. —
schaft, die der grosse Chan an den Pabst sc
sechszehen Personen. Die Gesandten brach
wol ein Schreiben vom Kaiser selbst, als au
der Alanen, die ihm unterworfen waren,
Hofe aufhielten. Der Kaiser bath sich de
schaft aus, und die Fürsten ersuchten ihn
und um Besezzung des Erzbisthums zu Can
nahm sie sehr gütig auf und ließ sie mit vers
an den Kaiser und die gedachten Fürsten zu
ermahnte er in seinen Briefen zum beständ
Sache Christi und seiner Boten, und v
Gesandten zu schikken. Er schikte auch vier
die aber erst im Jahr 1342. nach Chatai
sich bey den vornehmsten morgenländischen
hatten. Sie standen bey dem Kaiser in
und musten mit ihm speisen, erhielten auch
Befehl die Bestätigung ihrer Freyheit, da
verkündigen. Es wurden daher verschieder
errichtet. Johann von Florenz kam im J
nach Avignon, mit Briefen vom Kaiser,
christliche Religion sehr erhoben, alle sein
Herrschaft des römischen Pabstes unterworf
rien verlangt haben soll. Der Pabst wollte
Franciskaner nach der Tartarey schikken;

§. 194.

Unter den Grossen von Europa diente Jagello, Herzog der Litthauer und der benachbarten Völker, fast blos allein noch den Göttern der Vorfahren. Allein im Jahr 1386. gieng er zum Christenthum über, nahm bey der Taufe den Namen Uladislaus an, und beredete seine Völker, eben dieses zu thun. Als nemlich im Jahr 1382. Ludwig, König von Polen, gestorben war, bewarb sich Jagello unter andern Candidaten auch mit um das Reich, und es mißfiel dieser sehr mächtige Fürst den Polen nicht. Allein Hedwig, die jüngste Prinzeßin des verstorbenen Königs, welche nach dem Decret der Väter des Vaterlandes die Erbin des Reichs war, wollte so wenig einen Heiden zum Gemahl nehmen, als die Polen einem solchen gehorchen wollten, er muste also die Religion ändern.*) Die Ueberbleibsel der alten Religionen in Preussen und Liefland rotteten die teutschen Ritter und Kreuzträger durchs Schwerdt und Niedermezzeln aus. Hin und wieder sollen auch viele Juden das Christenthum angenommen haben. Diese aber hatten die ausgesuchten Lebensstrafen, mit welchen die Juden hin und wieder, sonderlich in Frankreich und Teutschland, beleget wurden, gelehrig gemacht. Denn weil ihnen entweder mit Grunde, oder aus Verläumdung nachgeredet wurde,c) sie hätten die Brunnen vergiftet, Christenkinder umgebracht, und ihr Blut getrunken, die sogenannten Hostien aufs gottloseste behandelt, und noch andere eben so schänd-

 liche

*) Odor. Raynald Annal. Eccles. ad A. 1386. §. 4. Wadding Annal. Minor. T. IX. S. 71. Solignac Hist. de Pologne. T. III. S. 241 f.

c) M. Anm. 118. Diese Anmerkung ist erst im Maclaine Vol. V. S. 265. in einem besondern Avertissement nachgeholt; nun ist sie an den rechten Ort gesezt. (C)

racenen leisteten die Könige von Ma
Hülfe wider die Christen. Die Christe
römischen Päbsten durch Geld, guten
sprechungen aufgemuntert, die Muh
Spanien zu vertreiben. Diese schr
langsam von statten; allein man konnte
sem Jahrhundert ziemlich deutlich sehen,
den einmal triumphiren, und allein in S

§. 195.

Nun folgen die unglüklichen S
che. Die Türken sowol als Tarta
herrschten, und hier die Griechen, dor
und Mammelukken in die Enge trieb
verschiedenen Ländern und kleinen Städte
christlichen Religion gänzlich, und liesse
die muhammedanischen Lehren den Völker
tartarische Nation, in welcher vormals
liche Religion theils geduldet, theils auc
unterwarf sich schon vom Anfange dies
der muhammedanischen Religion. Eben

ıer sehr mächtige Kaiser dieses Volks, Timur = Beg,
n man insgemein Tamerlan nennet, wiewol mit eini=
r Verfälschung, angenommen.*) Als derselbe den
östen Theil von Asien durch die Waffen sich unterwarf,
ıd auch selbst den Beherrscher der Türken Baiazeth
ıerwand, ja durch seinen Namen ganz Europa in
schrökken sezte, so reizte er beynahe blos durch seinen
Bink eine grosse Menge Menschen, das Christenthum zu
rlassen. Allein er brauchte auch Gewalt und Waffen.
denn indem er dafür hielt, wie die Verfasser seines Le=
ns sehr glaubwürdig berichtet haben, es gehöre zu den
flichten eines wahren Schülers Muhammeds, die
hristen mit Krieg zu verfolgen, und diejenigen hätten
y Gott grosse Belohnungen zu erwarten, die viele von
nen genöthiget hätten, die Religion Muhammeds an=
nehmen;**) so fügte er den standhaften Christen unzähl=
ıres Ungemach zu, indem er einige aufs grausamste hin=
chtete, andere hingegen zu einer ewigen Sklaverey ver=
mmte.***)

§. 196.

*) Der grosse Tamerlan, dessen Name noch lange nach seinem Tode furchtbar gewesen, wollte das Ansehen haben, als wäre er der Secte der Sonniten ergeben, und hingegen ein Feind der Schiiten. S. Petitcroix Hist. de Timur Bec. T. II. S. 151. T. III. S. 228. Allein die Religion dieses Mannes ist sehr zweifelhaft, ob er sich gleich zur muhammedanischen bekannt hat. S. Hist. eccles. Tartaror. S. 124 f.

**) Petitcroix Histoire de Timur-Bec T. II. S. 329. T. III. S. 9. 137. 243. 265 f.

***) Beyspiele wird man in der Hist. de Timur-Bec aus dem Scherfeddin, einem Perser, gesammlet finden. T. II. S. 376. 384. 386. T. III. S. 243. T. IV. S. 111. 115. 117. Delphis 1723. 4 Bände 8. Herbelot Bibliotheque Orient. unter dem Worte Timur. S. 877.

diesen Ländern nirgends Nachricht. Un
nicht ausfindig machen können, was den
die von Rom dahin geschikket worden, b
von den Nestorianern findet man doch i
sechszehnten Jahrhundert einige, wiewol
che, Spuren.*) Es ist beynahe kein Z
Niederlage des Christenthums aus den
tarn mit den Chinesern und andern Vö
Denn im Jahr 1369. ward der lezte Kai
aus dem Stamme Gengbizkans, aus C
und das Ruder des Reichs kam an die
welche allen Ausländern den Zugang zu Cl

*) Nic. Trigautius de Christiana expe
L. I. C. XI S. 116 f. Jos. Sim. A
Orient. Vatic. T.III. P.I. S. 591 f. und
Halde Descript. de la Chine T. I. S. 17

[V]ierzehntes Jahrhundert.

Zweyter Theil.

[G]eschichte des innern Zustandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Geschichte der Wissenschaften und Gelehrsamkeit. Zustand der Wissenschaften und der Philosophie unter den Griechen. §. 197. Zustand der Wissenschaften unter den Lateinern. Der Sprachen, der übrigen Künste. §. 198. Der Philosophie. Realisten und Nominalisten. §. 199. Die Astrologie macht leicht der Zauberey verdächtig. Die Kunst des Lullius. §. 200. Kap. II. Geschichte der Lehrer und des Kirchenregiments. Verdorbener Zustand der Geistlichkeit. §. 201. Philipp, König von Frankreich, bestreitet die Tyranney der Päbste. §. 202. Der römische Stuhl wird nach Avignon verlegt. Verringerung des päbstlichen Ansehens. §. 203. Neue Künste, die um des Gewinnstes willen von den Päbsten erfunden worden. §. 204. Gehorsam des Clemens V. gegen den Philipp. Johann XXII. Nicolaus V. Johann wird der Kezzerey beschuldiget. §. 205. Benedict XII. Clemens VI. §. 206. Innocenz VI. Gregor XI. §. 207. Es entstehet eine grosse Spaltung im Occident. Ueble Folgen derselben. Anschläge, sie zu heben. §. 208. Die Laster der Mönche, sonderlich der Bettelmönche, daher ein

§. 197.

Obgleich die Griechen durch äussere sowol, als innere Uebel jämmerlich gedrukket wurden, so liessen sie den Flor und Glanz der Wissenschaften nicht gänzlich chwinden, welches aus den Beyspielen so vieler gelehr- Männern erhellet, die zu dieser Zeit unter ihnen gewe- Durch die Beschäftigung mit den schönen Wissen- ften, und Alterthümern, mit der Kritik und Gram- ik haben sich Ruhm erworben Nicephorus Grego- , Manuel Chrysolaros, Maximus Planudes, nicht wenige andere. Auf die Abfassung der Geschichte en sich, wiewol mit verschiedenem Erfolge, gelegt eodor Metochita, Johann Cantacuzenus, Ni- horus Gregoras, der weniger Berühmten nicht zu nken. Eine Kirchengeschichte verfertigte Nice- orus Callistus, die zur Erkenntniß vieler Dinge brauchbar ist, wenn sie auch mit Fabeln und Merk- len des Aberglaubens beflekt ist. Die meisten, welche Liebe zur Philosophie unter den Griechen hatten, hlten sich den Aristoteles zum Führer. Denn aus nem eigenen Gehirn unterstand sich, wie wir gesehen ben, niemand zu philosophiren. Wie sie aber die Säzze Stagiriten erklärten, kann man aus den kleinen chriften des Theodor Metochita lernen. Indeß tte auch Plato seine Anhänger, sonderlich unter denen, lche sich auf die mystische Weisheit legten, der die Grie- en schon seit vielen Jahrhunderten einen grossen Werth gelegt hatten. In den mathematischen Künsten und Astronomie that sich Nicolaus Cabasilas vor andern vor. Die Vorschriften der Stoiker von der Lebensart d den Pflichten pries Barlaam an, und brachte sie in ner Ethik aus den Stoikern in Ordnung.*)

§. 198.

*) S. des Hein. Canisius Lection, Antiqu, T. IV, S. 405.

§. 198.

Bey den Lateinern ist kein Land, in welchen
nicht an der Beförderung der Wissenschaften, und
heiterung des Verstandes gearbeitet, und zwar mit
zen gearbeitet hätte. Daher sind hin und wieder S
und Akademien zu Cölln, Orleans, Cahors,
gia, Florenz und Pisa gestiftet, in welchen alle
und Wissenschaften in eben die Classen, die sie h
Tages haben, eingetheilet, und vorgetragen wurden
nächst auch Collegien auf den Akademien von reich
ten aufgeführet, und mit den ansehnlichsten Eink
beschenket, in welchen sowol Mönche, als auch
Jünglinge in den schönen Künsten und Wissenschaft
terrichtet werden sollten, endlich aber auch Biblio
gesammlet, und gelehrte Männer durch Belohnungen
Ehrenstellen aufgemuntert worden, nach Lob und
zu streben. Die Früchte, welche der Kirche und
Staat durch so viele Lehrer und gelehrte Leute zugewa
sind so vielen Kosten und Bemühungen nicht gleich,
die Grossen auf diese Dinge verwendet haben. Doc
es, wie viele ohne Grund sich bereden, nicht
Stumpfköpfe und ströherne Leute gewesen, die das
amt zu dieser Zeit verwaltet haben, und stufenw
man von kleinen und niedrigen Sachen zu grösser
höhern geschritten. Die hebräische und die mo
ländischen Sprachen wollte der Pabst Clemens V.
in den öffentlichen Schulen erkläret wissen, damit
Leute vorhanden seyn möchten, die wider die Jude
Saracenen fechten, und in den morgenländisch
genden in den göttlichen Wahrheiten Unterricht er
könnten.*) Es waren daher einige, derselben son
kundige, Männer vorhanden. Die griechische Sp

*) S. Ant. Woods Antiqq. Oxoniens. T. I. S. 156.

lche ſich wenige vorher bekümmert hatten, lehrte
ontius Pilatus aus Calabrien, der Ueberſezzer
meers, und und wenige andere,*) hernach aber
it gröſſerm Lobe und Nuzzen Manuel Chryſolo-
us Conſtantinopel,**) unter ſehr groſſem Bey-
Die wahre und ächte Beredſamkeit der Lateiner
n einige vortrefliche Genies in Italien wieder ans
unter welchen die erſte Stelle dem Franciſcus Pe-
a, einem groſſen und vortreflichen Manne,***) die
aber dem Dante Alighieri gebühret. Eben dieſe
n überhaupt den Auftrag zu haben, die Menſchen
ßbeſſerung des Gemüths, und zur Liebe gegen alle
ſamkeit zu ermuntern, und ſie hatten viele folgſa-
hüler, ſowol unter ihren Landsleuten, als auch un-
Franzoſen und Teutſchen. Eine lange Reihe
prachlehrern, Geſchichtſchreibern und beyder Rechte
nen aus den Urkunden dieſer Zeit darzuſtellen, iſt
llzuſchwer, aber von unſerm Vorhaben entfernt.
d genug ſeyn, zu wiſſen, daß unter dieſem groſſen
wenige ſind, deren Arbeiten dem menſchlichen Ge-
ſchlecht

. Humphr. Hody de Graecis illuſtribus, linguae Grae-
, litterarumque humaniorum inſtauratoribus L. I. S. 5.
ondon 1742. 8. Calogera Opuſculi ſcientifici T. XXV.
. 258.

Hody a. a. O. L. I. S. 10. Angeli Calogerà Opu-
li ſcientifici T. XXV. S. 248 f. und ſonderlich Herrn D.
riſt. Fried. Börner Libro de Graecis litterarum Grae-
. in Italia inſtauratoribus. S. 1-35.

S. Jac. Phil. Thomaſii Vita Petrarchae in Joh. Gerh.
euſchen Vitis claror. viror. T. IV. welcher auch in der
rrede die übrigen Geſchichtſchreiber deſſelben anführt. Von
n Dante, einem ſehr berühmten Dichter haben ſehr viele
andelt, ſonderlich der Ueberſezzer deſſelben Benevenut von
nola, aus welchem Muratori weitläuftige Auszüge gelie-
t hat Antiqq. Ital. medii aevi T. I. S. 1036 f.

edeldenkenden Menschen lokken konnte;
trokken, und dornicht, und ermangelt
der Wissenschaften, als auch der Ges
mathematischen Künste waren viele eing
wenn man den Thom. Bradwardin,
gen Mann und Erzbischof von Canter
so haben wenige durch ihre Bemühun
erlangt.

§. 199.

Der Anführer und Lehrer der We
ermeßlicher Haufe dies Jahrhundert
als zieret, war Aristoteles; allein er n
den, und von aller Schönheit, die
Und die pripatetische Philosophie war in
daß auch Könige und Fürsten die Büche
in die Sprache des gemeinen Mannes
damit desto mehrere diese Weisheit erlern
derlich gereicht dieses zum Lobe dem
von Frankreich, welcher sowol andere
als auch die vornehmsten Schriften des
den Nicolaus Oresmius ins Französi
sen.*) Allein diejenigen, die sich für W

n, waren nicht sowol Liebhaber der Wahrheit, als Zän-
r, und verwirreten und verdunkelten durch thörigte Spiz-
ndigkeiten, nichts bedeutende Fragen und artige Einthei-
ngen die reinen und lautern Vorschriften der Vernunft
nd Religion. Die barbarische Schreibart, die sie für
re Kunst ungemein vortheilhaft fanden, und die Ver-
htung aller schönen Wissenschaften, die sie für rühmlich
elten, übergehe ich. Wem es beliebt, nur den einzigen
ohann Scot, oder den **Walther Burläus** nachzu-
lagen, der wird sich von der ganzen Lehre, und Be-
haffenheit dieser zänkischen Leute einen Begrif machen kön-
n. Denn alle betreten einen und eben denselben Weg,
 sie gleich in einigen Meynungen von einander abgehen.
ie alten und lange nicht gerügten Streitigkeiten der **Re-
isten** und **Nominalisten** sind durch den **Wilhelm**
ccam, der ein Franciskanermönch der strengern Art,
n geborner Engländer, ein Schüler des grossen **Scots**
nd Doctor zu **Paris** war, wieder auf die Lehrstühle ge-
acht worden, und haben nachmals auf keine Weise bey-
legt werden können. Nie haben die **Griechen** und
erser hizziger und heftiger gegen einander gefochten, als
ese beyden Secten bis zu der Zeit gethan, da **Luther**
e scholastischen Lehrer genöthiget hat, den bürgerlichen
riegen ein Ende zu machen. Die **Realisten** verachteten
re Gegner als neugebakkene Philosophen und gaben ihnen
n Namen der **Modernen**; ihrem eigenen Lehrgebäude
er schrieben sie das höchste Alterthum zu. Hierin irrten
 sonder Streit. Die **Nominalisten** hingegen behaup-
ten, jene trieben Possen, und hielten die Gespenster der
Seele für gegründete, und würklich daseyende Dinge. Die
ominalisten hatten sonderlich zu **Paris** scharfsinnige,
izfindige und beredte Lehrer, unter welchen ausser dem
ccam sich jener sehr berühmte **Johann Buridan**,
octor zu **Paris**, hervorthat;*) allein die **Realisten**

 waren

*) Von diesem berühmten Manne hat **Rob. Guaguin** ein be-
son-

Kirche zu seyn schien, zu unterdrücken.
dammte und verbot die parisische Akademi
durch eine öffentliche Verordnung die Phi
cams, das ist, der Nominalisten. **)
Menschen nach dem Verbotenen zu tra
war die Frucht solches Decrets diese, d
vorher, die Lehre der Nominalisten an

§. 200.

Nicht wenige von diesen Philosophe
ihrer Philosophie die Astrologie, das ist
den Gestirnen die Schiksale der Menschen
Denn die Höchsten bis zu den Niedrigst
dieser Zeit diese elende Kunst bis zum Unsi
diese Philosoph-Astrologen musten doch v
hutsam seyn, wenn sie den Händen der K

sonderes Buch geschrieben nach dem Zeugni
Launoy in der Hist. Gymnas. Navarreni
S.722. der auch an andern Orten von ihm
297. 330. S. Boulay Hist. Acad. Par
307. 341 f.

*) Stephan Baluzens Miscell. T. IV. S.

**) Boulay a. a. O. T. IV. S.

Beschuldigung der Zauberey entgehen wollten. Dies
säumte unter andern zu seinem grossen Unglükke Cec-
s Ascalanus, der ein sehr berühmter peripatetischer
ilosoph, Astrologe, Mathematiker und Leibarzt, erst
dem Pabst Johann XXII. und hernach beym Carl
ne Land, Herzog von Calabrien, war. Weil er
rch mechanische Künste manches bewürkte, was dem
bel Wunder zu seyn schienen, und durch Weissagungen,
eingetroffen seyn sollen, seinen Herrn sowol als andere
den Kopf gestossen hatte, so wurde er für einen ver-
uten Freund des bösen Geistes gehalten, und von den
zerrichtern zu Florenz im Jahr 1327. verbrannt. *)
ein Commentar in Sphäram de Sacrobusto ist
ch vorhanden und soll von dem überaus grossen Aber-
uben seines Verfassers zeugen. **) Eine neue und son-
bare Art von Weisheit hat erfunden und durch sehr vie-
Schriften zu erläutern sich bemühet Raymund Lullius
s Maiorca, ein mit einem bewundernswürdigen und
r fruchtbaren Wiz begabter und aus Thorheit und Ver-
nft zusammengesezter Mann, der nach vielen Reisen,
d mancherley zur Ausbreitung der christlichen Religion
ternommenen Arbeiten, zu Bugia in Africa im Jahr
15. von den Muhammedanern, die er zu Christo
ehren wollte, ums Leben gebracht worden. Die Fran-
caner, in deren dritten Orden er aufgenommen seyn
l, erheben diesen Mann mit den größten Lobsprüchen bis
den Himmel, und arbeiten schon lange recht ernstlich

 daran,

*) Eine Schuzschrift dieses Mannes hat Paul. Ant. Appian, ein Jesuit, geschrieben. Man lieset sie in Domen. Bernini Storia di tutte l' heresie T. III. Saec. XIV. C. III. S. 210 f. Es handelt auch von diesem unglüklichen Philosophen, der zugleich ein Poet gewesen, Joh. Maria Crescimbenus Commentarj della volgar Poesia Vol. II. P. II. L. III. C. 14.

**) Gabr. Naude Apologie pour les Grands, qui ont soupsonnés de Magie. S. 270 f.

Menschen erklåret. Man wird sich für [illegible]
Partheyen erklåren, wenn man nur ein
Lullius ohne Haß und Liebe gelesen hat.
ein grosser Mann gewesen, wenn er sei
Fruchtbarkeit seines Wizzes durch die We
zwingen und mässigen können. *)

*) S. Joh. Salzingers Praef. ad Reym.
che Johann Wilhelm, Churfürst von d
Zeit mit grossen Kosten zusammen suchen u
Folianten ans Licht stellen lassen. Luc.
Minor. T. IV. S. 421 f. T. V. S. 157.
229 f. Von der berühmten Lullianischen
Dan. Ge. Morhof Polyhistore L. II. C

b) Wir könnten aus dem Morhof eine w
bung der Erfindungskunst des Lullius hi
unser Raum und Zweck verstattet es nicht.
meine Kunst die Geheimnisse aller Wissens
wird von einigen überaus hochgeschäzt, w
für sehr unvollkommen erklårt. Seine
Christus habe sie ihn bey einer zweyten [illegible]
selbst gelehret und dictiret; andere wollen,
Araber entwendet; diejenigen urtheilen wo
das Buch für eine Geburt seines eigenen

§. 201.

Es folgt die Geschichte der Lehrer und des [illegible]rchenregiments. Es ist ganz ausser Streit, daß die [illegible]gierer der Kirche, die vornehmen sowol, als die gerin[illegible], allen denen Lastern ergeben gewesen, die Leuten [illegible] ihrem Stande vorzüglich zur Schande gereichen. [illegible]n den Griechen und Morgenländern, von welchen ein [illegible]sser Theil strengen Herren unterworfen war, will ich [illegible]ts erwähnen, obgleich ihre Flekken offenbar genug sind. [illegible]ein die Verschuldungen der Lateiner darf ich um soviel [illegible]iger verschweigen, je gewisser es ist, daß aus ihnen dem [illegible]zen gemeinen Wesen das größte Ungemach zugewach[illegible]. So viel rechtschaffene und ehrbare Männer es zu [illegible]er Zeit gegeben: so viele wünschten eine Verbesserung, [illegible]r, wie sie sich ausdrükten, eine **Reformation der** [illegible]**rche an Haupt und Gliedern.** *) Diesen Wün[illegible]n widersezten sich noch viele Hindernisse: einmal die

scher Liebe verfolget, durch Vorzeigung ihrer vom Krebs durchfressenen Brust einen so starken Eindruk auf sein Herz gemacht, daß er sein Leben geändert. Hierauf gieng er in eine Einöde, und lernte, um die Ungläubigen bekehren zu können, im dreyßigsten oder gar vierzigsten Jahre die Grammatik und von einem Sclaven die arabische Sprache. Den König Jakob von Maiorca bewog er, ein Kloster für dreyzehn Franciscaner zu stiften, die sich auf die arabische Sprache legen sollten, damit sie zur Bekehrung der Ungläubigen gebraucht werden könnten. Seine Bemühungen, gleiche Anstalten an andern Orten zu bewürken und die christlichen Mächte zu einem Kreuzzuge zu bewegen, waren fruchtlos, und seine verschiedenen Reisen unter die Ungläubigen gefährlich. Auf einer dieser Reisen büssete er auch sein Leben ein, nachdem er ein Jahr vorher sich von seiner Frau getrennet hatte, und ein Franciscaner worden war. S. Hrn. Prof. Hambergers Zuv. Nachr. Th. IV. S. 496 f.

*) Matth. Flavius Catalogo testium veritatis L. XIII. S. 1697. Joh. von Launoy de varia fortuna Aristotelis S. 217. Joh. Heinr. Hottinger Hist. eccles. Saec. 14. S. 754.

die römische Herrschaft, die unbezwing
seyn schien, erschütterten und schwächten
sem Jahrhundert theils die Päbste selbs
vorsichtigen Stolz, theils einige unerwa

§. 202.

Den Anfang einer so grossen Sach
dem Kriege des Bonifacius VIII. der l
ses Jahrhunderts die lateinische Kirche r
lipp dem Schönen, König von Fran
Denn dieser beherzte König lehrte zuerst
der römische Bischof überwunden, und g
könne, welches die Kaiser vorher vergebl
Bonifacius behauptete in einem sehr
an den Philipp, es müßten sowol alle
schen ohne Ausnahme, als auch der K
reich, dem Pabste nicht nur in Religion
sondern auch in menschlichen und bürgerl
dem Befehl Gottes einen vollkommnen
Der König antwortete auf die bitterste
wiederholte mit noch grösserm Stolz, w
hatte, und sezte in der sehr berühmten
Sanctam genannt, fest: Jesus Ch
Kirche eine gedoppelte Gewalt, oder das

er König hingegen beschuldigte im Jahr 1303. auf einer
usammenkunft der Grossen des Reichs durch den sehr
rühmten Rechtsgelehrten **Wilhelm von Nogaret** *)
n Pabst der **Kezzerey**, der **Simonie**, der **Falschheit**,
d anderer Laster öffentlich, und verlangte eine allgemei-
Kirchenversammlung, auf welcher dieser höchst laster-
fte Pabst abgesezzet werden sollte. Der Pabst hingegen
loß in eben dem Jahre den König mit allen seinen Freun-
n von der Kirchengemeinschaft aus. **Philipp** zog,
chdem er dies Urtheil erhalten, bald hernach auf einem
eichstage den Pabst abermals durch Männer, deren
chtung und Ansehen sehr groß war, zur Rechenschaft
d berief sich auf die bevorstehende allgemeine Kirchenver-
mmlung. Hierauf schikte er den **Wilhelm von No-
aret** mit einigen andern nach **Italien**, daß er die Völ-
er zum Aufruhr reizen, und den Pabst gefangen nach
Lyon führen sollte, wo der König die Kirchenversammlung
wollte gehalten wissen. **Nogaret**, ein muthiger und hiz-
iger Mann, nahm die mächtige Familie der **Colonnen**,
ie mit dem Pabste uneins war, zu Hülfe, warb eine klei-
ne Armee an, und überfiel den **Bonifacius**, der zu **Anagni**
ganz sicher war, plözlich. Er nahm ihn gefangen, und
fügte ihm nicht nur das empfindlichste Ungemach zu, son-
dern verwundete ihn auch durch eine Maulschelle, die er
ihm mit einem eisernen Handschuh gab. Die Bürger von
Anagni rissen zwar den Pabst aus den Händen dieses
fürchterlichen Feindes; allein bald darauf starb er zu **Rom**
im Monat October, in Raserey und Schwermuth. **) e)

*) Von diesem berühmten Rechtsgelehrten, ausser welchem die Päbste keinen muthigern und hizzigern Feind vor dem **Luther** gehabt haben, hat niemand genauer gehandelt, als die Benedictinermönche Hist. générale de Languedoc T. III. S. 114. 117 f. **Philipp** machte ihn zum Kanzler von Frankreich, weil er sich so tapfer wider den Pabst gehalten hatte.

**) S. Acta inter *Bonifacium* VIII. *Benedict*. XI. *Clementem* V. et

gegeben worden. 1614. 8. ohne Meldung d
Baillet Hist. des demelés du Boniface VIII
Paris. 1718. 12. Joh. Rubeus in Bonifac
Von den übrigen Schriftstellern handelt.
S. 9 f. Man verbinde damit Boulay
T. IV. S. 4 f.

e) Der Herr von Mosheim hat die Ursach
warum eine so grosse Erbitterung zwischen
Philipp entstanden. Diese sind folgende:
sich unterstanden, zwischen den Königen von
England eigenmächtig einen Frieden zu er
te hiernächst ein allgemeines Verbot ergehen
chen sollten ihren Fürsten die Abgaben
ohne seine Erlaubniß kein Geld an sie zahlen
solch Verbot sonderlich auf sich zog,
thanen, Geld aus dem Lande zu führen.
Pabst seiner Bulle: *Clericis Laicos* eine
gegeben, und in einer andern Bulle:
so viel Gelindigkeit blicken lassen, so ruhete d
lang. Indeß hatte der Pabst die Abtey S
miers, weil er dem Abt derselben wohl woll
verwandelt, ohne den König deshalb zu befr
hiernächst die christlichen Mächte ersucht,
Tartarn wider den Sultan von Aegypten
lipp hingegen hatte sich damit entschuldiget,
in Krieg verwickelt wäre. Hierauf schickte d
Bischof von Pamiers, Bernhard de Sai

onifacius folgte, den König von Frankreich und
n Königreich wieder in seine vorige Ehre und Würde,
ohne

teutschen, oder französischen Gerechtsame angreifen würde, verursachte es, daß des Pabstes Zorn nun in helle Flammen ausbrach, eine Bulle nach der andern erfolgte, und die langen und betrübten Streitigkeiten, die Mosheim erzählet, mit der größten Hizze geführet wurden, welche Streitigkeiten aber doch die erwünschte Frucht brachten, daß dadurch der Anfang gemacht wurde, die gränzenlose Macht der Päbste einzuschränken. Die Stände des Reichs bezeigten sich in diesem Streit sehr treu gegen den König. Die vornehmsten Anklagen des Königs wider den Pabst waren folgende: Bonifacius habe die Einfalt Cölestins gemisbraucht, und habe ihn nicht nur beredet, zu resigniren, sondern ihn auch nachher ermorden lassen; er läugne die Unsterblichkeit der Seele und die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmal; er halte die Hurerey für keine Sünde; er sey der Zauberey und Simonie ergeben; es sey keine Bosheit, deren er nicht mit Recht beschuldiget werden könne; er habe öfters gesagt, er wolle den König und die Franzosen demüthigen, wenn er auch selbst, und die ganze Kirche darüber zu Grunde gehen sollte; er habe öffentlich gelehret, der Pabst könne keine Simonie begehen; er habe verschiedene Geistliche dergestalt schlagen lassen, daß sie gestorben u. s. w. Ist dies alles gegründet, so war der Character dieses Nachfolgers Petri schwarz genug. Er aber reinigte sich durch einen feyerlichen Eid von allen diesen Verbrechen. Er that den König mehrmals in den Bann, nahm ihm alle seine Freyheiten, sprach die Unterthanen von allem Gehorsam gegen ihn los, und belegte das ganze Königreich mit dem Interdict. — Schade, daß Philipp nicht so furchtsam war, als Johann ohne Land. Weil der Pabst von seinen vielen Bullen keine Würkungen sahe, so suchte er weltliche Regenten gegen den König aufzuhezzen; allein auch dies war eine vergebliche Arbeit. In Absicht der Gefangennehmung und Behandlung des Bonifaz sind die Schriftsteller nicht ganz einig. Daß ihn Sciarra Colonna (nicht Wilhelm von Nogaret) mit einem Handschuh ins Gesicht geschlagen, davon sagen die gleichzeitigen und bewährtesten Schriftsteller nichts. S. Hrn. D. Walch Hist. d. P. S. 300f. Bower Th. VIII. S. 242 f.

ohne sich einmal erinnern zu lassen; allein dazu kon
sich nicht entschliessen, den Nogaret, der gar zu
gegen die päbstliche Hoheit gesündiget hatte, von
Verbrechen loszusprechen. Dieser höchst kühne
sezte also den wider den Bonifaz angefangenen
muthig am römischen Hofe fort, und forderte im N
seines Königes, daß der Pabst auch nach seinem To
infam erkläret werden möchte.[f]) Nach dem Tode
Pabstes im Jahr 1304. brachte es Philipp durch
me Kunstgriffe dahin, daß Bertrand von Got
Franzose, Erzbischof von Bourdeaux, den 5ten J
im Jahr 1305. zu Rom zum Pabst erwählet wurd
war nemlich der Streit des Königs mit den Päbsten
nicht gänzlich beygelegt, und konnte, weil Nogaret
nicht losgesprochen war, leicht wieder ausbrechen.
lipp, der überdem höchst rachbegierig war, wollte di
dammung des Bonifacius vom römischen Hofe erp
und suchte den Untergang der Tempelherrn und
Dinge von grosser Wichtigkeit, die er von einem it
schen Pabste nicht erwarten konnte. Er brauchte
einen französischen Pabst, den er nach seinem Wil
gieren könnte, und der ihm gleichsam gehorchen
Der neue Pabst, welcher Clemens V. heissen wollte
nach dem Wunsche des Königes, in Frankreich,
verlegte den päbstlichen Stuhl nach Avignon, in w
Stadt er siebenzig Jahr lang blieb. Diese Zeit

f) Der König Philipp versicherte diesen Pabst gleich bey
tritt seiner Würde seiner Ergebenheit und Friedfertigk
ne die Lossprechung vom Banne rc. zu suchen. Be
that mehr, als man erwartete. Auch die Colonneser b
alles wieder, was sie eingebüsset, nur die beyden rothen
nicht, die ihnen genommen waren. Nur alle die,
Hand an den Bonifacius gelegt, wurden in den Ba
than. Benedict war ein so vortreflicher Mann, d
frühes Ende, welches muthmaßlich durch Gift bewirkt
den, zu bedauren ist.

e Italiäner die Babylonische Gefangenschaft zu
nnen.*) g) Gewiß ist, daß dieser Aufenthalt der Päbste
Frankreich dem Ansehen des römischen Stuhls nicht
enig geschadet habe. In Abwesenheit der Päbste erhob
e gibellinische Parthey in Italien, die den Päbsten zu-
ider war, ihr Haupt viel kühner, als zuvor, und fiel
cht nur die Länder des heil. Petrus an, und verheerte
, sondern schmälerte auch durch Schriften die päbstliche
ewalt. Es fielen daher viele Städte von den Päbsten
; Rom selbst war eine Mutter und Säugamme vieler
nruhen, Uneinigkeiten und bürgerlichen Kriege; und die
s Frankreich ergangene Gesezze und Decrete wurden
fentlich nicht nur von den Grossen, sondern auch von
m Volke verworfen.**) Dem Beyspiel Italiens folg-
te

*) Von den französischen Päbsten müssen besonders zu Rathe ge-
zogen werden Steph. Baluzens Vitae Pontificum Avenio-
nensium in 2 Bänden Paris 1693. 4. Man kann auch
nachlesen (allein es muß mit Vorsichtigkeit geschehen) den Ja-
kob Longueval und dessen Fortsezzer in der Hist. eccles.
Gallic. T. XII. f. Dieser Jesuit und seine Nachfolger bey
Verfertigung dieses Werks sind beredt und arbeitsam genug;
allein sie verbergen gemeiniglich die schwarzen Handlungen und
Schandthaten der Päbste auf eine listige Art.

g) Clemens erfüllte alle Bedingungen, unter welchen ihn Phi-
lipp zur päbstlichen Würde verholfen hatte. Er gab auch den
beyden Cardinälen von Colonna ihren alten Plaz wieder.
Mit vieler Mühe hintertrieb er die vom Philipp so ernstlich
gesuchte Kaiserwahl seines Bruders Carls Gr. von Valois und
bestätigte die Wahl Heinrichs des VII. Die Verfasser der
unpartheyischen Historie des Pabstthums (Th. II. S. 322.)
sehen es als etwas merkwürdiges an, daß während des Aufent-
halts der Päbste zu Avignon gar nichts davon gedacht worden,
daß Rom der Siz des heil. Petrus sey, und daß damals
Avignon für eben so gut gehalten worden.

**) S. Baluzens Pontif. Avenion. T. II. S. 290. 291. 301.
309. 323. und an verschiedenen Orten. Muratori Antiqq.
Ital. T. III. S. 397. 401. 409. Giannone Hist. de Naples
T. III. S. 180 f.

§. 204.

Als die französischen Päbste aus den
getheilten, aufrührerischen und verheerten
oder gar keine Einkünfte hoben, so musten
Geld und Schäzze zusammen zu scharren, a
her verkauften sie nicht nur mit grossem Ur
nige und Fürsten die Ablässe öfterer, als
Völker, sondern wollten auch alle Arten ih
übermässigem Gelde gelöset wissen. Hier
Johann XXII. sonderlich geschäftig und v
römischen Schriftsteller läugnen nicht, da
und Vorschriften der apostolischen K
nicht zuerst erfunden, aber erweitert, und
mere und einträglichere Art eingerichtet hab
auch die Abgabe, die den Päbsten unter d
Annaten entrichtet zu werden pflegt, a
obgleich der erste Ursprung derselben schon
Zeiten zu suchen ist. **) Ueberdies maßten

*) Joh. Ciampinus de Vicecancellario eccles.
Carl Chais Lettres sur les Jubilés T. II. S.

lischen Päbste, mit Aufhebung des Wahlrechts die Ge-
alt an, alle geistlichen Aemter, sowol die höhern, als
edern, nach Willkühr zu vergeben, woraus sie unermeß-
he Summen zogen. Es wurden daher die höchst ver-
ßten und vorher seltenen Namen der Reservationen,
rovisionen und Expectationen unter diesen Päbsten
erall gehöret, und preßten allen europäischen Völkern
e bittersten Klagen aus, *) die ohne alles Maaß zunah-
en, als einige von ihnen, Johann XXII. Clemens VI.
nd Gregorius XI. öffentlich bekannten, sie hätten sich
le Kirchen reserviret (zu vergeben vorbehalten)
und

dem Johann und seinen Nachfolgern unermeßliche Summen zugeflossen, ist leicht zu erachten. Denn wenn eine reiche geistliche Pfründe erlediget wurde, so präsentirte der Pabst jemanden dazu, der eine schlechtere hatte, zu dieser aber einen andern. Und so zog oft eine Vacanz sechs oder mehrere Präsentationen nach sich, weil allemal einer von einer schlechtern Pfründe zu einer bessern befördert wurde. Alle aber musten die Einkünfte des ersten Jahres abliefern. Johann behauptete überdem, es stritte wider die Kirchengesezze, daß jemand mehrere geistliche Pfründen zugleich hätte, und nöthigte daher diejenigen, die mehrere hatten, sie bis auf eine aufzugeben. Wie viel neue Bisthümer entstanden daraus, wie viel Annaten, wie viel Summen Geldes! Siehet man in diese Goldgruben hinein, so ist der Bericht des Villani so unglaublich nicht, daß der Pabst Johann an gemünzten Gelde und Kostbarkeiten 25 Millionen hinterlassen. Indeß geschahe die Forderung der Annaten unter einem frommen Schein. Man bestimmte diesen Schaz zu einem heiligen Feldzuge. Diesen betrieb zwar dieser Pabst sehr; allein er konnte leicht vorher sehen, daß derselbe nicht zu Stande kommen würde. Man widersezte sich in der Folge den Annaten sehr; allein sie haben nicht überall abgeschaffet werden können.

*) Steph. Baluzens Miscellan. T. II. S. 479. 518. Ebendesselben Vitae Pontif. Avenion. T. II. S. 60. 63-65. 74. 154. 156. Gallia Christiana Benedictinor. T. I. Append. S. 13. Wood Antiq. Oxon. T. I. S. 148. 201 202. Boulay Hist. Acad. Par. T. IV. S. 911 f.

seit Bonifazens Zeit in Abnahme geri[...]
von ihrem vorigen Nachdruk.

§. 205.

Clemens V. ließ sich durch den [...]
Philipps des Schönen, Königs von [...]
ganzes Leben hindurch regieren. Der [...]
Bonifacius VIII. Wilhelm von Nog[...]
von der Kirchengemeinschaft ausgeschlosse[...]
nichts desto weniger am Hofe des Pabst[...]
digte des Königes und seine eigene Sache[...]
nifacius auf die kühnste Art, wovon, [...]
kein ähnliches Beyspiel vorhanden. Ph[...]
Bonifacius Leichnam aufgegraben und öff[...]
wissen. Diese Schande wendete Clemen[...]
gröste Mühe durch listige Anschläge und [...]
in den übrigen Stükken muste er dem K[...]
Er muste also die vom Bonifaz gegebene[...]
abschaffen, den Zehnden von fünf Jahr[...]
einräumen, den Nogaret mit Auflegu[...]
Strafe, die er aber niemals ausgestan[...]
Schuld lossprechen, den Bürgern von Ar[...]
wiedergeben, und um die Tempelherren[...]

ausgerottet wissen wollte, verdammen zu können, im Jahr 1311. eine allgemeine Kirchenversammlung zu Vienne halten. Und auf dieser Kirchenversammlung wurde das meiste nach des Königs Willen entschieden, welchen Clemens, durch das traurige Schiksal des Bonifacius abgeschrökt, zu erzürnen, nicht wagen wollte.*) [i]) Nach des Clemens Tode entstanden im Jahr 1314. heftige Streitigkeiten unter den Cardinälen über die Wahl seines Nachfolgers, indem die Franzosen einen französischen, die Italiäner hingegen einen italiänischen Pabst begehrten. Nach zwey Jahren behielten die Franzosen die Oberhand, und es ward im Jahr 1316. Jacob von Eusa (Ossa) oder

*) S. ausser den gemeinen und schon angezeigten Schriftstellern Wilh. Franz Berthier Discours sur le Pontificat de Clement V. T. III. Hist. eccles. Gallic. *Colonia* Hist. litt. de Lyon T. I. S. 340. Gallia Christiana Benedict. T. I. S. 1189. und T II. S. 819.

i) Die vom Clemens geschehene Aufhebung der Bullen und Verordnungen des Bonifaz ist wieder ein kräftiger Beweis der Untrüglichkeit der Päbste. Die Busse, die er dem Nogaret auferlegte, bestand darinn: er sollte nach sieben Kirchen wallfahrten, und darauf mit Pferden und Waffen nach Palästina gehen, und daselbst sein übriges Leben hindurch dienen, wofern ihm nicht der apostolische Stuhl erlaubte, zurük zu kommen. Uebrigens that dieser Pabst die Venetianer in den Bann, und eine Summe von hunderttausend Goldgulden bewürkte erst ihre Lossprechung. Hiernächst unterwarf er sich Ferrara, krönte den König Robert von Sicilien, sprach ihn nach Kaiser Heinrichs Tode von der Reichsacht los, in welche dieser ihn erklärt hatte, und ernannte ihn bis zur neuen Kaiserwahl zum Reichsstatthalter in Italien und zum Senator von Rom. Bald darauf starb der Pabst zu Roquemaur im Jahr 1314. Man beschuldigt ihn eines zügellosen Geizes, der Simonie und einer lüderlichen Lebensart. Seine Constitutionen sind dem römischen Gesezbuch beygefügt, als das siebente Buch der Decretalen angesehen und unter dem Namen den Clementinen bekannt worden.

Handlungen, als auch insonderheit wege
chen Krieges mit dem Kaiser Ludwig v
bekannt. Um das teutsche Reich stritt
Ludwig von Bayern, und Friedrich v
welche beyde von einem Theil der Fürsten
erwählt waren. Johann maßte sich da
recht in dieser Sache an. Als aber Lu
1322. seinen Mitbewerber im Kriege übe
fangen genommen hatte, übernahm er d
tung, ohne den Pabst zu fragen, und w
Schwerdt geendigten Streit nicht von ne
des Pabstes unterwerfen. Johann n
übel auf, und beraubte im Jahr 1324.
Rechts zum teutschen Reiche. Ludwig
digte den Pabst einer Religionsverfälschu
rey, und berief sich auf eine Kirchenversa
Pabst, der sowol hiedurch, als durch
erbittert wurde, erklärte im Jahr 1327.
neuem seiner ganzen Würde und des Reich
schloß ihn von der Kirchengemeinschaft au
recht der Kaiser dergestalt rächete, daß er
den Johann zu Rom öffentlich des Por
dig erklärte, und den Peter de Corbari
einen Franciskanermönch aus der Zahl der

hr also Johann wider den Willen des Kaisers, und der
iiser wider den Willen des Pabstes fort, zu regieren. *)
r Parthey Ludwigs trat der ganze Haufe der Fratri-
ller, der Begharden ohne Unterschied, und der Spi-
tualen und strengern Franciskaner, der durch einen
ossen Theil von Europa sich ausgebreitet hatte, und im
ertrauen auf den Schuz Ludwigs den Johann über-
mit Lästerungen und schweren Beschuldigungen sowol

*) Diesen grossen Streit muß man vornemlich aus den Acten kennen lernen, die vom Steph. Baluze Vitis Pontif. Avenion. T. II. S. 512 f. Edm. Martene Thesauro Anecdotor. T. II. S. 641 f. Joh. Ge. Herwart im Ludovico Imperatore defenso contra Bzovium. Monachii 1618. 4. und Christian Gewald in der Apologia pro Ludovico Bavaro. Ingolstadt 1618. 4. wider eben diesen Bzovius, welcher in seinen Jahrbüchern das Andenken des Kaisers schändlich verlästert hatte, bekannt gemacht sind. Man verbinde damit den Luc. Wadding in Annal. Minor. T. VII. S. 77. 106 f. u. s. w. Wenn man die Geschichte dieses Streits sorgfältig durchgehet, so wird man finden, daß Ludwig von Bayern das Beyspiel Philipps des Schönen, Königs von Frankreich, sich vor Augen gestellet habe. Wie dieser den Bonifacius wegen der Kezzerey belangete: so belangete Ludwig eben deshalb den Johann XXII. Der König von Frankreich brauchte den Nogaret und andere, Ludwig aber den (Wilh.) Occam und die Franciskaner (Marsilius von Padua, Johann von Gent und Ulrich Hangör Uebers.) zu Anklägern. Beyde wollten eine allgemeine Kirchenversammlung zusammen berufen, und auf derselben den Pabst vom Stuhl des heil. Petrus gestossen wissen. Andere Stükke übergehe ich. †)

†) Clemens V. war schon so kühn gewesen, sich die Oberherrschaft über das teutsche Reich bey Erledigung des Kaiserthrons anzumassen; Johann gieng noch weiter, und gab die bekannte Bulle heraus, worin er das ganze römische Reich für ein Lehn des päbstlichen Stuhls erklärte, und dem Ludwig untersagte, sich einen römischen Kaiser zu nennen; allein Ludwig hatte vorgedachte vortrefliche Männer zu Vertheidigern.

schen, aber nicht Gottes Angesicht, o
Wesen vor der Wiedervereinigung mit dem
ten Tage der Welt sehen. Diese Lehre g
nige von Frankreich Philipp VI. zum
die Gottesgelehrten zu Paris verdamm
1333, und die Freunde sowol als Fei
bestr tten sie. Denn der Pabst schien die
seligen Seelen nicht wenig herunter zu se
grossen Ungewitter muste der sonst über
Mann auszuweichen suchen. Er entsch
erste seine Meynung; nachmals aber,
1334 dem Tode nahe war, verwarf e
milderte sie aber gewisser massen; denn
sicherung glaubte er, die abgeschiedenen S
göttliche Wesen, in so ferne es die
und der Zustand einer abgeschieden
stattete. *) Diese Erklärung that sein
kein Gnüge. Es legte daher sein Nachfolg
nachdem man sich darüber mehrmals gest
Vorschrift der parisischen Gottesgelehrten,

*) S. Steph. Baluzens Vit. Pontif. Av

-stalt bey, daß er zu glauben verordnete, die abgeschiede-
n Seelen der Seligen sähen völlig und vollkommen das
ttliche Wesen, oder Gott.*) Das konnte Benedict
un, ohne den Johann zu beschimpfen: Denn dieser
tte bey seinem Absterben seine Meynung dem Urtheile
r Kirche unterworfen, damit er nicht etwa nach dem
ode zu den Kezzern gezählet werden möchte.l) m)

§. 206.

Als Johann im Jahr 1334. gestorben war, so
eilten neue Zänkereyen zwischen den Franzosen und
taliänern über die Pabstwahl das Cardinalscollegium;
deß wurde doch am Ende des Jahres Jacob Furnier,
n Franzose, Cardinal der heil. Prisca, erwählt, der
n Namen Benedict des XII. annahm. Ihm geben die

 Schrift-

*) Baluzens Vitae Pontif. Avenion. T. I. S. 197. 216. 221. 224. 236 f.

l) M. Anm. 119.

m) Man hat von ihm zwanzig Verordnungen, welche den, für sie nicht unschiklichen, Namen Extravaganten führen. Eigentlich haben sie ihren Namen daher, weil sie noch nicht in Ordnung gebracht, und ausserhalb des zusammengetragenen canonischen Rechts befindlich gewesen. Warum haben sie aber diesen Namen auch nachher behalten, da sie dieser Sammlung beygefügt worden? Vermuthlich deswegen, weil man ungewiß gewesen, ob sie alle vom Pabst Johann herrühren möchten. Erst ums Jahr 1340. wurden sie gesammlet. Einige verwarfen sie; andere waren ungewiß, ob sie sie annehmen sollten. Man findet darin mehrere Stellen, worinn sich der Pabst das Recht anmasset, Kaiser und Könige ab- und andere an ihre Stelle sezzen zu können. S. Bowers Hist. der Päbste Th. VIII. S. 378. J. G. Pertschens Hist. des Kirchenrechts S. 312 f. Den Charakter dieses Pabstes findet man mit recht schwarzen Farben geschildert in der unparth. Hist. des Pabstthums Th. II. S. 329 f.

doch auch nichts gegen denselben. Er h
in die Gebrechen der Kirche; einige hei
konnte; sonderlich bemühete er sich, di
sowol die Bettelorden, als auch die reic
Gesezze und Anordnungen zu verbessern.
noch mehrern und wichtigern Dingen u
ihn der Tod im Jahr 1342. Wenn ma
glauben, dem Hauptfehler dieses Zeitalte
so wird man kein Bedenken finden, diese
rechtschaffenen Mann zu erklären. n)
Gesinnungen war **Clemens** VI, sein N
fals ein Franzose, der eigentlich **Peter**
Cardinal SS. **Nerei** und Achillei w
selbe, seiner andern tadelnswürdigen Ha
gedenken, in Absicht der **Vergebung** und

*) S. Fragmenta Hist. Romanae in Mu
T. III. S. 275. Baluzens Vitae Pontif.
205. 218. 240. u. f. w. Boulay Hist.
S. 253 f.

n) Alle gleichzeitige Schriftsteller rühmen i
ligkeit, Uneigennüzzigkeit, Verachtung a
und Hoheit und wegen seines Eifers in

r Kirchenämter [o]) in die Fußstapfen Johanns des XXII,
elches ein Zeichen eines schändlichen Geizes war; hier-
ächst vergab er die wichtigsten geistlichen Aemter an Aus-
nder und Italiäner, daher er Streitigkeiten mit den Kö-
gen von Frankreich und England bekam; endlich
igte er auch sein aufgeblasenes Gemüth und seinen Stolz
nter andern durch Erneuerung des Streits mit dem Kai-
r Ludwig von Bayern. Er ließ nemlich im Jahr
343. neue Bannstralen auf den Kaiser niederblizzen. Als
sahe, daß Ludwig solche nicht achtete, that er ihn im
ahr 1346. abermals in den Bann, und reizte die teut-
hen Fürsten, Heinrichs des VII. Sohn Carln den IV,
m Kaiser zu erwählen. Es würde sich daher ein bürger-
cher Krieg in Teutschland entzündet haben, wenn nicht
udwig im Jahr 1347. die Welt verlassen hätte. Ihm
lgte Clemens im Jahr 1352, der durch nichts berühmt
, als durch seinen Eifer, die Gränzen der päbstlichen
oheit auszubreiten, und durch die Bereicherung des Erb-
eils des heil. Petrus mit der Grafschaft Avignon, wel-
e Johanna, Königin von Neapolis, ihm verkaufte.[p])

o) In *providendis et reservandis* sibi ecclesiis.

p) Man kann nicht ohne Entsezzen die Ausdrükke lesen, deren sich dieser gottlose Pabst in der Bulle bedient, womit er den Kaiser Ludwig in den Bann thut. Wir wollen nur einige daraus anmerken: „Wir flehen die göttliche Macht an, und beschwören sie, daß sie den Troz des besagten Ludwigs dämpfen — ihn durch die Kraft ihrer rechten Hand schlagen — und ihn in die Hände derer, die ihn verfolgen, liefern wolle — er sey verflucht, wenn er eingeht; er sey verflucht, wenn er ausgeht; Gott sende über ihn den Geist des Schwindels, der Narrheit und des Irrthums; er werde durchs Feuer vom Himmel verzehret; — die Erde thue sich auf und verschlinge ihn ganz lebendig. — Möchten ihm doch alle Elemente zu wider seyn, möchte doch sein Haus wüste werden! u. s. w.„ Und doch konnte sich ein Kaiser nicht mehr gegen den Pabst erniedrigen, um sich mit ihm auszusöhnen, als Ludwig that.

Er

der Regierung ent'agen und sie ohne Erlaub
Stuhls nicht wieder annehmen; er sollte
Erbländer und Staaten des Pabstes Dispo
sollte erkennen, daß das Reich ein Lehn des
sey 2c. welche Bedingungen seine Gesandte
net hatten, gefallen lassen; allein er sahe
erst den Reichsfürsten vorzulegen, die s
Clemens konnte selbst leicht denken, daß
dingungen nicht eingehen könnte; es war i
nicht daran gelegen, daß er sie eingieng.
war ihm durchaus verhaßt, und er hatte e
ne dem Carl, Marggrafen von Mähre
des Königs Johann von Böhmen, und E
wie Mosheim aus Versehen sagt) K.
dessen Lehrmeister er gewesen war, zugeda
er den Reichsständen vor, weil er, im F
hielte, die schändlichsten und dem Reiche
Bedingungen eidlich eingegangen war. D
sonderlich nach Absezzung des hochverdiente
richs von Mainz, der dem Ludwig seh
seine Creaturen schon so zu spielen, daß C
Doch half diese Wahl dem Carl wenig,
indem derselbe noch sehr viel Anhänger hat
wigs Tode verlangte man Carln nicht zu
wählte erst den tapfern Grafen Günther v
der aber im sechsten Monat seiner Regieru
unterwarfen sich die Reichsfürsten dem
Johanna, eine Enkelin K. Roberts vo

on Ostia, welcher die Kirche zehn Jahre regierte, und
n Jahr 1362. starb. Er sorgte für seine Verwandten
ehr, als billig war; sonst war er ein Gönner redlicher,
ommer und gelehrter Männer, erhielt die Mönche bey
rer Pflicht, enthielt sich der Vorbehaltung der Kir-
henämter, [q]) und stiftete viel Lobenswürdiges. Grobe
ehler, ausgenommen solche, die von der päbstlichen
Würde ganz unzertrennlich sind, hatte auch nicht an sich
Wilhelm Grimoardi, Abt des Klosters St. Victor
Marseille, der den Namen Urban V. annahm. Die-
r kam durchs Bitten der Römer überwunden im Jahr
367. wieder nach Rom; allein im Jahr 1370. kehrte
nach Avignon in Frankreich zurük, um den zwischen
en Königen von England und Frankreich entsponne-
en Krieg beyzulegen, und starb daselbst in eben dem Jah-
e. [r]) Ihm folgte Peter Roger, ein vornehmer Fran-

von Ungarn wieder entreissen zu können, verkaufte sie ihm die Grafschaft Avignon für achtzigtausend Goldgülden. — Zulezt wäre Clemens bald noch mit dem K. Carl zerfallen; allein dieser stolze, eigennüzzige, für seine Verwandten sonderlich besorgte und dem Frauenzimmer sehr ergebene Pabst starb noch zur rechten Zeit.

q) Clemens VI. war darin sehr weit gegangen; Innocenz VI. hingegen widerrief und zernichtete alle Anwartschaften, oder sogenannte Expectationen, das ist, Schenkungen solcher Pfründen, die noch nicht erledigt waren, ingleichen alle Reservationen, oder solche Pfründen, deren Vergebung sich Clemens vorbehalten hatte, wenn sie erledigt werden würden. S. Bower a. a. O. S. 431. Innocenz ließ auch Carln IV. durch seine Legaten zu Rom krönen, und die Aufrührer im päbstlichen Gebiet zu Paaren treiben.

r) Er empfieng K. Carln zu Rom und krönte dessen Gemahlin Elisabeth. Mit dem griechischen Kaiser Joh. Paläologus traf er einen Religionsvergleich, der aber nachher von den Griechen verschmähet wurde. Er soll zuerst eine dreyfache Krone getragen haben.

einem furchtbaren Kriege, und fahrten dem
Um also Italien zu beruhigen, und die d
entrissene Städte und Länder wieder zu e
Gregorius im Jahr 1376. seinen Stuh
wieder nach Rom, welchen Entschluß C
Jungfrau von Siena, die nach Avigno
diesem leichtgläubigen Zeitalter für eine gö
gehalten wurde, durch ihr Zureden sonderli
Allein es gereuete den Gregor bald nac
schlusses; denn es war das Ansehen der la
send gewesenen Päbste in Italien dergesta
die Römer und Florentiner sich nicht
schimpflich und ehrenrührig zu begegnen.
nach Avignon zurükkehren; allein der T
Jahr 1378. aus der Zahl der Lebendigen
eitelte sein Vorhaben.

s) Er war ein Sohn des Grafen Wilhelm
und Brudersſohn P. Clemens VI. der ihn s
ten Jahr zum Cardinal gemacht hatte.

*) Hier müssen sonderlich des Colucius Salu
der Florentiner geschriebene Briefe nachgesel

§. 208.

Als nach **Gregors** des XI. Tode die Cardinäle versammlet waren, über seinen Nachfolger sich zu berathschlagen, so forderte das römische Volk, aus Furcht, es möchte ein französischer Pabst erwählet werden, der nach Avignon gienge, mit wüthendem Geschrey und Drohungen, es sollte unverzüglich ein Italiäner der Kirche vorgesezzet werden. Die erschrokkenen Cardinäle ernennten den **Bartholomäus von Prignano**, Erzbischof von **Bari**, aus **Neapel** gebürtig, zum Pabst, der sich den Namen **Urbans** des VI. beylegte. Der neue Pabst machte sich durch seine rauhen Sitten, unzeitige Strenge und unerträglichen Stolz sowol bey jedermann, als auch sonderlich bey den Cardinälen verhaßt. Diese giengen daher nach **Fondi**, einer Stadt im Königreich **Neapel**, und erwählten daselbst einen andern Pabst, nemlich den **Robert**, **Grafen von Genf**, welcher den Namen **Clemens** VII. annahm, indem sie vorgaben, **Urban** sey nur zum Schein erwählet worden, die Wuth des römischen Volks zu besänftigen. Wer von diesen beyden der wahre und rechtmäßige Pabst sey, bleibt noch zweifelhaft, kann auch nicht aus den Acten und denen, in grosser Anzahl von beyden Seiten bekannt gemachten Schriften, zuverlässig ersehen werden. *) **Urban** blieb zu **Rom**; **Clemens** gieng nach **Avignon** in **Frankreich**. Dieses **Clemens** Parthey ergrif **Frankreich**, **Spanien**, **Schottland**, **Sicilien** und **Cypern**; den **Urban** erkannten die übrigen europäischen Provinzen für den wahren Statthalter Christi. Mit dem **Gregor** XI. verschwand also die Einigkeit der

*) S. Die Acten und Urkunden in des Cäs. Egass. von Boulay Hist. Acad. Paris. T. IV. S. 463 f. Luc. Waddings Annal. Minor. T. IX. S. 12 f. Steph. Baluzens Vita Pontif. Avenion. T. I. S. 442. 998 f. Acta Sanctor. T. I. April. S. 728 f. Auch ich habe einige ungedrukte Urkunden, die zwar diesem grossen Streit ein grosses Licht anzünden, aber ihn doch nicht entscheiden.

Worten auszudrukken, wie unglüklich und
Zeiten gewesen. Denn der beständigen St
päbstlichen Partheyen nicht zu gedenken, die
sonen um Leben und Vermögen brachten,
nicht wenig Orten fast alle Empfindung der
tilget, und die Gottlosigkeit von Tage zu T
ter und ungeahndeter ausgeübet; der schon
bene geistliche Stand legte sogar allen Schei
keit und Frömmigkeit ab, da diejenigen mit
ten, die sich für Christi Statthalter ausga
Seelen, die da glaubten, es könne niemand
der nicht mit dem Statthalter Christi in V
lebt hätte, geriethen in die gröste Bedenklic
kümmerniß. **) Indeß zog doch auch die
Staat von so vielen und grossen Uebeln einen

*) Man hat davon des Pet. Dupuy Histoire gene
qui a été en l' Eglise depuis l'an 1378. jusqu
die, wie in der Vorrede erinnert wird, aus d
chen Urkunden des Archivs des Königs von Fr
tiget worden, und glaubwürdig ist. Paris 165
Ludw. Maimburgs Histoire du Grand Schi
nicht zu verachten, wiewol sie hin und wieder
Sehr viele Urkunden liefert Boulay Hist. A

cht gering zu schäzzen ist. Denn selbst die Nerven der
Macht der römischen Päbste wurden durch diese Streitig-
keiten zerschnitten, und konnten hernach durch keine Kunst
wieder geheilet werden. Und die Könige und Fürsten, die
vorher gewissermassen Sclaven der Päbste gewesen waren,
wurden nun ihre Richter und Herren. Ueberdem achteten
ihr viele, die nicht ganz blödsichtig waren, die Päbste,
die über den Vorzug mit einander stritten, nicht mehr,
verliessen sich und ihre Seligkeit blos Gott, und fälle-
ten das Urtheil, daß die Kirche und Religion auch ohne
ein sichtbares Oberhaupt sehr wohl bestehen könne. t)
Als Urban VI. im Jahr 1389. gestorben war, u) so sez-
ten

t) Hiezu kommt noch dieses: die Nothwendigkeit des damals häufig erkannten und nachher auch in Uebung gebrachten Lehrsazzes von der Unterwürfigkeit des Pabstes unter die Kirchenversammlungen wurde dadurch erwiesen. Doch das Joch des Pabstes wurde durch die aus Noth unternommene Vervielfältigung der Abgaben und Beschwerungen der Kirchengüter recht fühlbar, und die ganze Kirche in eine solche Verwirrung gesezt, daß sehr viele vernünftige Männer nach einer Verbesserung derselben sich sehnten. Aus dem allen aber, was von den Folgen dieser Trennung gesagt worden, ist mit Recht der Schluß zu machen, daß dieselbe unter die gerechten Gerichte Gottes über das Pabstthum zu zählen. S. Hrn. D. Walchs Hist. der Päbste S. 322.

u) Mosheim redet blos von der merkwürdigen Spaltung; wir fügen deshalb noch etwas hinzu, diese Päbste näher kennen zu lernen. Sie hatten beyde einen schlechten Charakter; allein Urban war doch ohnstreitig schlimmer, als Clemens. Urban hatte gleich Anfangs durch heimliche Tractaten seine Gönnerinn, die Königin Johanna von Neapel, beleidiget, daher sie die Parthey des Clemens ergriffen hatte. Diesen von ihr gethanen Schritt suchte er zu rächen. Er überredete ihren Vetter, Carln von Durazzo, der in des Königs Ludwig von Ungarn Diensten stund, sie vom Throne zu stürzen. Dieser Prinz widersezte sich anfänglich, weil sie ihn schon zu ihrem Nachfolger bestimmt hatte; allein endlich ließ er sich vom Pabste bewegen, seine Freundinn durch eine ungarische Armee zu entthronen. Kaum hatte sich Carl erklärt: so ließ Urban
schon

von den Königen, Fürsten, Bischöfen un
ten verschiedene Wege vorgeschlagen und
traurige Spaltung zu heben. Der sicherst

schon seine Bannstralen auf die Johanna
sezte sie ab. Carl kam hierauf mit den un
zu Rom an, wo ihn Urban zum König v
te; allein unter der Bedingung, daß er sein
lüderlichen Vetter Franz Prignano, mit de
tillus, das Fürstenthum Capua nebst so vi
Städten und Schlössern, die zusammengeno
Theil des Königreichs ausmachten, abtreten
die eigentliche Triebfeder, warum der listige
zu Neapel verhalf. Um die ungarischen Tr
können, ließ Urban Kirchen und Klöster bera
na nahm den Ladwig von Anjou zum Thr
es ward derselbe vom Clemens zum Könige
krönt. Carl drang in Neapolis ein, schlu
Johanna Truppen, und ermahnte sie, sich
Sie trauete seinen schönen Versicherungen un
nicht lange darnach ließ er sie hinrichten. Ko
dieses auf Urbans Rechnung? Ludwig v
nach Italien. Der Pabst verließ Rom und
polis, wo ihn Carl gefangen nahm, damit
Verbindlichkeit lossprechen sollte, Capua rc. s
zutreten. Als der Pabst solches gethan hatte,
Carln ausgesöhnt, und that den Ludwig in

n meisten derjenige zu seyn, den man zu dieser Zeit den Weg der Abtretung nannte. Allein man konnte kei-n von den Päbsten weder durch Bitten, noch durch Dro-ungen, noch durch Versprechungen bewegen, das Pon-ficat abzutreten. Durch diese Hartnäkkigkeit ward die anzösische Kirche ausserordentlich aufgebracht und kün-gte im Jahr 1397. auf der Kirchenversammlung zu aris beyden Päbsten den Gehorsam auf. Nachdem diese rklärung im Jahr 1398. bekannt gemacht worden, wur-Benedict XIII. auf Befehl des Königs Carls VI. zu vignon in seinem Palaste gefangen gehalten.*) r)

§. 209.

*) S. ausser den gemeinen Schriftstellern und dem Longueval in der Hist. eccles. gallican. T. XIV. Die Acten selbst in des Boulay Hist. Acad. Paris. T. IV. S. 829 f.

r) Bey Urbans Tode hatte man grosse Hofnung, die Spaltung beylegen zu können; allein Ehrgeiz und Stolz reizte die Cardinäle, einen neuen Pabst in der Person des Bonifacius IX. zu wählen. Beyde Päbste, Bonifaz und Clemens, thaten einander in den Bann, und suchten einander Abbruch zu thun, wo sie nur konnten — Ausser dem Wege der beyderseitigen Abtretung, schlug man auch die Wege des schiedsrichterlichen Ausspruchs und der Entscheidung durch eine allgemeine Kirchenversammlung vor; aber keiner gefiel den Päbsten. Bonifacius fand sich in Rom nicht sicher genug und gieng nach Perusa. Bey des Clemens Tode schöpfte man neue Hofnung, die Trennung aufgehoben zu sehen. König Carl von Frankreich, die Grossen seines Reichs, und die Universität zu Paris wendeten allen Fleiß an, eine neue Wahl zu Avignon zu verhindern, aber vergebens. Die Cardinäle hatten sich zwar eidlich verpflichtet, daß der Neuerwählte an der Wiederherstellung der Ruhe, selbst durch den Weg der Abtretung, wenn solche durch die Mehrheit der Stimmen im Cardinalscollegio sollte beliebet werden, treulich arbeiten sollte; allein es fehlte an der Erfüllung. Der listige Benedict XIII. den sie gewählt hatten, gab selbst gute Versprechungen; aber er hielt sie schlecht. Bonifacius machte es nicht besser. Das Vergnügen, Pabst zu seyn, überwog alle Vorstellungen der Redlichen. Man machte zwar, wie gedacht, in Frankreich den Anfang, den Pabst durch Aufkündigung des Gehorsams zu

zwin

ner, durch deren Wink und Rathschläge
einiger Wichtigkeit an den Höfen der P
Könige betrieben wurde. Man hatte
grosse Meynung von der Heiligkeit und de
ser Brüder bey Gott, daß die Vornehmst
Geschlecht, einige bey gesunden Tagen,
Krankenbette und bey Annäherung des To
den aufgenommen seyn wollten, um einen
zu haben. Viele verordneten in ihrem lez
fältig, daß ihre Leichname in die schmuzzig
Dominicaners, oder Franciscaners eingeh
den Bettelmönchen begraben werden sollte
unmenschliche Aberglaube und die erstaunli
dieses Zeitalters ließ die Leute glauben,
sich als ein gnädiger Richter gegen diejenig
in Gesellschaft der Bettelmönche vor sein
treten würden. Diese grosse Hochachtung
Ansehen, worin die Bettelmönche standen,
Haß noch heftiger, von welchem fast alle
sten und zweyten Range, so wie alle Mön
sitäten, schon längst gegen sie brannten.

zwingen; man belagerte den Benedict X

eine europäische Provinz, und keine Universität, wo man
icht die Bischöfe, Priester und Gottesgelehrten mit den
Dominicanern und Franciscanern heftig streiten siehet, die
ermöge der grossen Rechte, die sie von den Päbsten er-
alten hatten, die alte Kirchenzucht überall in Abnahme
rachten, und nach einer gewissen Herrschaft in geistlichen
Sachen trachteten. Bey den **Engländern** that die Aka-
emie zu **Oxford** den Dominicanern tapfern Widerstand. *)
Alle Bettelmönche aber verfolgten **Richard von Armagh**,
Heinrich Crompe, **Noris** und andere mit grossem Ei-
er. **) Von ihnen gieng **Richard**, der beherzter war,
ls die übrigen, im Jahr 1356. an den Hof des **Inno-
entius** VI. und vertheidigte sowol schriftlich, als münd-
ich, mit unglaublichem Eifer die Sache der Kirche wi-
er sie, bis er im Jahr 1360. starb. ***) In **Frank-
reich** suchte unter andern die Akademie zu **Paris** auf eine
ersteckter Art die Bettelmönche zu Grunde zu richten; †)
och läugnete **Johann de Polliaco**, Doctor der Theo-
ogie, öffentlich, daß die Dominicaner und Franciscaner,
en Beichtenden eine vollkomne Lossprechung ertheilen, und
die

*) S. **Ant. Wood** Antiquit. Oxon. T. I. S. 150. 154. 196. u. s. w.

) S. **Wood a. a. O. T. I. S. 181. 182. T. II. S. 61. 62. Baluzens Vitae Pontif. Avenion. T. I. S. 338. 950. Boulay a. a. O. T. IV. S. 336. **Wadding** a. a. O. T. VIII. S. 126.

***) S. **Rich. Simon** Lettres choisies T. I. S. 164 f. Ich habe in der Handschrift: *Barthol.* de *Brisaco* Ordinis Praedicator. Provincialis Teutoniae, *Solutiones oppositae Richardi, Armachani* Archiepiscopi, propositionibus contra Mendicantes in curia Romana coram Pontifice et Cardinalibus factis. A. 1360.

†) S. **Joh. von Launoy** de Canone: Omnis utriusque sexus T. I. P. I. Opp. S. 271. 274. 287 u. s. w. Baluzens Vitae Pontif. Avenion. T. II. S. 10. und Miscellaneor. T. I. S. 153. **Dachery** Spicil. Scriptor. veter. T. I. S. 112 f.

aus; denn die Päbste schüzten ihre allerge
und Streiter wieder alle Gewalt und Nac
haft. Des **Johann de Palliaco** Mey
Johann XXII. im Jahr 1321. durch ein
sez. *)

§. 210.

Allein unter allen Feinden der Bett
mand bey der Nachwelt einen grössern,
guten, Ruf erhalten, als **Johann W**
länder, Doctor und Professor der Theol
hernach auch Rector der Kirche zu **Lut**
Mann von einem durchdringenden Vers
Beschaffenheit dieser Zeiten vorzüglich g
vertheidigte anfänglich im Jahr 1360. na
Richards von Armagh und vieler and
Männer seines Vaterlandes die Rechte d
Oxford wider die Bettelorden muthig,
eine gelinde Art die Päbste, als die gröst
Brüder; und das rechnete ihm kein Pat
brechen an. Als er nachher im Jahr 136
Langham, Erzbischof von **Canterbur**
stelle des auf der Universität zu **Oxford**

rde, der einen Mönch an seine Stelle sezte, und der
bst Urban V, auf welchen er sich berufen, das Urtheil
Erzbischofs genehm gehalten hatte, so grif er mit gröss
er Freyheit theils alle Mönche und ihre Aufführung,
als die Gewalt der Päbste und einige andere Punkte
riftlich und mündlich an. Er gieng noch einen Schritt
ter, und widerlegte einen grossen Theil der gemeinen
eynungen von göttlichen Wahrheiten in verschiedenen
ichern, ermunterte das Volk zur Lesung der heiligen
hrift, übersezte selbst die heiligen Bücher in die englän-
che Sprache, und bezeugte einen Abscheu gegen den gro-
Aberglauben. Es läßt sich leicht zeigen, daß weder
Lehre, die er vorgetragen, noch auch sein Leben, ganz
n Irrthümern und Fehlern frey gewesen sey; allein so
l ist doch ganz ausgemacht, daß er viel weise, wahre,
d nüzliche Vorschriften gegeben. *) y) Die Mönche,

 die

*) In unsern Tagen sind von neuem ans Licht gestellt Dialogorum eius Libri quatuor Frankf. und Leipzig 1753. 4. aus welchen man zwar nicht vollkommen von diesem Manne unterrichtet werden, aber doch sein Vorhaben und seine Gesinnung abnehmen kann.

y) Was die Religionsneuerungen Wiclefs, oder besser Wiclifs, betrift: so hatte er dabey nach Rapins Urtheil zwo Hauptabsichten. Die erste war, die Kirchenverwaltung besser einzurichten, und der Gewalt des römischen Hofes, und der Geistlichkeit Schranken zu sezzen; die andere, eine Veränderung in den Glaubenslehren in Absicht gewisser Lehrsäzze vorzunehmen, die seit langer Zeit angenommen worden, und die er wider die heil. Schrift zu laufen glaubte. Weil er aber wohl einsahe, daß es fast nicht möglich sey, die Christen wieder dahin zu bringen, dasjenige zu glauben, was er dem Glauben der alten Kirche gemäß hielt, so lange der Geistlichkeit daran gelegen sey, die Leute bey den Irrthümern zu erhalten, so bestand er eifrig auf dem ersten Stük. —

Die vornehmsten Säzze, die Wiclef in seinen Predigten und Schriften vorgetragen, sind folgende: 1) Daß das heilige Abend-

Petrus mit keiner grössern Gewalt bekleidet
die andern Apostel. 3) Daß der römische P
tung des Amts der Schlüssel nicht mehr Ge
als ein jeder anderer Priester. 4) Daß es,
Verhaltens der Kirche, nicht nur erlaubt, so
dienstlich sey, sie ihrer zeitlichen Güter zu bera
wenn ein weltlicher Fürst überzeugt sey, daß d
gegebenen Güter übel anwende, derselbe bey
dammniß verbunden sey, ihr dieselben zu neh
das Evangelium hinlänglich sey, einen Chri
rung seines Lebens zu leiten. 7) Daß alle die
die von heiligen Männern gegeben und in der
achtet worden, dem Christenthum nicht mehr
fen, als der weisse Anstrich einer Mauer.
der Pabst, noch die andern Bischöfe, Gefäng
fen, um diejenigen zu bestrafen, die wider
sündigen; sondern, daß einem jeden in Absi
seines Lebens, seine Freyheit gelassen werden
lezten Saz betrift, so gieng die Meynung W
sich nach der Zeit erkläret, nicht dahin, dem
Bischöfen, die Macht zu binden, und zu lös
sondern er wollte nur sagen, daß die Kirche
den Sündern zeitliche Strafen aufzulegen.
richtig in allen den angeführten Säzzen sey, wir
beurtheilen können. Es sey nun, daß Wiclef
folger diese Säzze nachmals durch Folgerunger
dehnet, die natürlicher Weise daraus gezogen
oder daß seine Feinde einige zu denselben hinzu

Gregors XI, welcher dem Simon Sudbury, Erzbi-
schof von Canterbury, im Jahr 1377. Befehl ertheilte,
eine Sache auf einer Kirchenversammlung zu London zu
ntersuchen. Aus dieser nicht geringen Gefahr entkam
Wiclef durch den Schuz des Herzegs von Lancaster,
nd anderer Grossen, bey welchen er beliebt war, glüklich.
nd als bald darauf nach dem Tode Gregors XI. jene
raurige Spaltung der lateinischen Kirche entstand, da der
ne Pabst zu Rom, der andere zu Avignon residirte, so
thete diese Streitigkeit eine geraume Zeit. Nachdem sich
ie Umstände geändert hatten, erneuerte sie Wilhelm von
ourtney, Erzbischof von Canterbury, im Jahr 1385,
nd trieb sie auf zween Kirchenversammlungen zu London
nd Oxford mit grossem Eifer. Der Erfolg war, daß
ie achtzehn Meynungen, um welcher willen Wiclef von
en Mönchen war belangt worden, verdammet wurden,
eune als Kezzereyen, und funfzehn als Irrthümer, [i])
Wiclef selbst aber, auf freyen Fuß gestellet und nach
utterworth entlassen wurde, wo er im Jahr 1387. in
Ruhe sein Leben endigte. Wie er dieser leztern Gefahr,
ie grösser, als die erste war, entgangen, ob solches durch
ie Gunst des Hofes, oder durch Läugnen, oder Abschwö-

vom Wiclef zu reden, und ihn so gar für einen Kezzer auszu-
geben. Weitläuftiger von den hinzugefügten Säzzen zu reden,
verstattet uns der Raum nicht.

Weil Wiclef seine Meynungen erst damals recht bekannt
gemacht, als er die Rectorstelle im Collegio zu Oxford ver-
loren, so hat man ihn beschuldigt, er habe solches gethan, um
sich zu rächen. Man führt auch noch andere Ursachen seiner
Neuerungen an; allein man hat ihm vielleicht zu viel gethan.
Sein Leben ist von seinen grösten Feinden nicht getadelt wor-
den. S. Rapin Thoyras Gesch. von England. B. III.
S. 85 f. B. IV. S. 22.

i) M. Anm. 120.

dammte auch die Kirchenversammlung zu C
1415. das Andenken und die Sätze Wic
feierlichen Schluß; worauf im Jahr 142
aufgegraben, und öffentlich verbrannt wu

§. 211.

So viele Gegner, und Männer von
stande und Ansehen konnten doch die Bett
Weise bewegen, daß sie ihrem übermäß
Aberglauben Gränzen sezten, und aufhö
nen Haufen durch Meynungen, die of
waren, zu hintergehen. Die Franciska
sonderlich durch Erhebung ihrer Lebensart
das Evangelium Jesu Christi selbst erkl
die Lobsprüche des Stifters ihres Ordens
sie aufs unverschämteste rühmten, daß e

*) Mit Fleiß hat das Leben dieses sehr berü
schrieben Joh. Lewis The History of t
rings of John Wicliff. London 1720.
hat auch das vom Wiclef aus der lateinisch
...

Christus gewesen, oder doch Jesu Christo ganz ähnsey; alle Schranken der gesunden Vernunft, und der Ehrfurcht gegen Christum. Und diesen Unsinn begünstigten doch die römischen Päbste mit ihren Schreiben und Verordnungen, worin sie die ungereimte Fabel, daß Jesus Christus selbst dem Franciscus auf dem Berge Alverno die Zeichen seiner fünf Wundenmaale eingedrukt habe, für höchst glaubwürdig, ja für eine unwidersprechliche wahre Begebenheit erklärten.*) Sie liessen sogar das Gott-

*) Die Fabel von denen, dem Franciscus von Jesu Christo selbst, eingedrukten Wundenmaalen ist sehr bekannt; auch kennet man die Briefe der Päbste, die Wadding insonderheit mit grossem Fleiß in den Annal. Minor. T. VIII. und IX. ans Licht gestellet hat, in welchen sie verordnet haben, solcher Fabel Glauben beyzumessen. Vormals bestritten die Dominikaner diese Fabel offenbar; allein durch die Diplomen der Päbste in die Enge getrieben, verlachen sie dieselbe heutiges Tages in der Stille. Die Franciskaner aber hören nicht auf, sie einzuschärfen. Daß der heil. Franciscus die Wundenmaale, oder die Gestalten der fünf grossen Wunden Christi an seinem Leibe gehabt habe, daran zweifle ich nicht; denn es fehlet nicht an ziemlich vielen und tüchtigen Zeugen in dieser Sache. Allein sonder Streit hat Franciscus selbst als ein vorzüglich abergläubischer Mann, solche Wunden sich beygebracht, um Christo ähnlich zu werden, und das beständige Andenken seiner Leiden an seinem Leibe zu tragen. Es war nemlich zu dieser Zeit gebräuchlich, daß diejenigen, die heiliger und andächtiger, als die übrigen, scheinen wollten, sich selbst mit dergleichen Wundenmaalen bezeichneten, damit sie ein gewisses Bild des Todes Christi jederzeit vor Augen und im Herzen haben möchten. Bey dieser Gewohnheit pflegte sich dies unwissende und der heiligen Schrift unkundige Jahrhundert auf die Worte des heil. Paulus Gal. 6, 17. zu beziehen. Und man kann ein grosses Verzeichniß von solchen mit Wundenmaalen bezeichneten Heiligen, aus den Heiligengeschichten und andern Urkunden dieses und des folgenden Jahrhunderts sammlen. Es ist auch dieser alte Aberglaube zu unsrer Zeit noch nicht gänzlich abgeschaft. Die Franciskanerordensbrüder hingegen ersonnen die Fabel, daß Christus durch ein Wunderwerk seine Wunden dem

empfahlen es auch. Das ewige Evan
in welchem der Sohn Gottes selbst eine
elenden Menschen gleich gemacht wird, ist
Stolzes und der frommen Narrheit des
ciskanerordens, und der grösten Unvorsic
sie bey Erhebung und Empfehlung dieser
klüger, als diese, den Päbsten unterwor
ner, waren diejenigen, welche die Rege
ohne Veränderung beobachtet wissen wo
Päbsten, von welchen sie war gemildert
sezten, ich meyne die Fratriceller, ihre
Begharden, und die Spiritualen, di
in Frankreich aufhielten, und des Pet
va, Meynungen billigten. Diese Art

dem Franciscus mitgetheilet habe, als sie
res verstorbenen Meisters solche Wundenm
selben über alle Menschen erhoben wissen u

*) S. vom Albizi und dessen Buche Luc.
Minor. T. IX. S. 158 f. Joh. Alb. F
Lat. med. aevi T. I. S. 131. Joh.
Amoenit. litter. T. III. S. 160. Pet.
unter dem Artikel *François* und Nouveau
unter dem Worte Albizius S. 217. Aus

Staat und Kirche lange Zeit hindurch ungemein, und
ursachte den Päbsten unglaubliche Beschwerden. Es
eten beym Anfange des Jahrhunderts im Jahr 1306.
1307. die gelindern Franciskaner heftig gegen die
ngern, oder die Fratriceller, welche den Orden
assen hatten.*) Die von ihnen der Wuth ihrer Feinde
weichen konnten, flüchteten im Jahr 1307. nach Frank-
ch, und vereinigten sich mit den Spiritualen, oder
Anhängern des Peter Johann Oliva in der Pro-
nce, die gleichfals von der Gemeinschaft des Ordens
etreten waren. Die ganze Brüderschaft wurde bald,
ol in Frankreich, als Italien und andern Provin-
in zwo Partheyen getheilet; wovon die eine, welche
strenge Armuth des Franciscus liebte, Spiritualen
r Geistliche, die andere hingegen, welche die strengen
sezze ihres Meisters gemildert wissen wollte, Brüder
n der Gemeinschaft genennet wurden. Diese grös-
e und mächtigere Parthey suchte jene noch zarte und
t allmählich heranwachsende Parthey nach allen Kräften
unterdrükken. Allein sie wollte lieber alles mögliche
ebel erdulden, als zu der Brüderschaft, die die Vor-
hriften ihres Meisters verlassen hatte, wiederzurükkehren.
Der Pabst Clemens V. ließ im Jahr 1310. die Anführer
on beyden Partheyen an seinen Hof kommen, und be-
ühete sich mit grosser Sorgfalt, diesen Streit zu ent-
heiden. Allein wegen der Hartnäkkigkeit der streitenden
artheyen, und wegen der Menge von Klagen, die beyde
gen einander vorzubringen hatten, gieng dies Geschäfte
hr langsam von statten. Unterdessen wählten die Spiri-
ualen in Toscana, ohne den Ausspruch des Pabstes abzu-
arten, sich selbst einen General und die geringern Ordens-
orsteher; die in Frankreich aber, welche dem Pabst nä-
er waren, warteten geduldig das Ende des Urtheils ab.**)

*) Waddings Annal. Minor. T. VI. ad A. 1307. S. 91.

**) Waddings Annales T. VI. ad A. 1310. S. 171. Eccards
Cor-

heilen. Denn er gab den strengern Fr
den Spiritualen in vielen Stükken nac
sonderheit, die Franciscaner sollten nach
Regel, sich zu der höchsten und v
Armuth verpflichten, und allem E
wol insbesondere, als ingemein ent
ihnen nur den bloßen Nießbrauch, d
sehr eingeschränket, und dürftig seyn
andern Seite aber erlaubte er doch, daß
an den Orten, wo es ihnen allzuschwer
sten Bedürfnisse des Lebens zusammen zu
rathshäuser und Keller haben durften,
durch Betteln gesammleten Sachen, zu
ten und aufbewahrten; das Urtheil a
rathshäuser und Keller nöthig wären,
Vorgesezten und Aufsehern. Endlich ver
Brüdern von der Gemeinschaft zu
Lehrsäzze des Peter Johann Oliva.*)
stillte die Unruhen in Frankreich, wiewo
he, und nur auf eine kurze Zeit; allein
Gemüther der toscanischen, und italiänisc
len konnte es auf keine Weise erweichen.

lien nicht länger sicher sahen, giengen viele von ihnen Jahr 1313. nach Sicilien, wo sie vom König Fried- , den Grossen des Reichs und den Bischöfen gütig enommen wurden. *) Nach dem Tode des Cle- s V. fiengen die durch sein Ansehen beygelegte Unru- in Frankreich wieder an. Hundert und zwanzig iritualen verjagten im Jahr 1314. die Brüder von Gemeine mit gewafneter Hand aus den Klöstern zu rbonne und Beziers, erwählten sich neue Vorgesez- und legten statt der alten Kleidung, kurze, enge, ungestaltete Kleider an, welches den schon sehr hefti- Streit vermehrte. Mit ihnen vereinigten sich aus an- Provinzen viele andere, und die Bürger zu Nar- ne, unter welchen Oliva begraben lag, nahmen die- Haufen in Schuz. Als Johann XXII. zur Regie- g der Kirche gelangt war, bemühete er sich im Jahr 7, ein so grosses Uebel zu heilen. Er befahl also zu- erst durch eine besondere Verordnung, die Fratri- er, und ihre Tertiarier, oder Beguinen, oder gharden, die von den Spiritualen verschieden wa- auszurotten. **) Bald darauf ermahnte er den Kö- von Sicilien, die Spiritualen aus seinem Reiche ertreiben. ***) Endlich berief er die französischen Spi- ualen nach Avignon, und ermahnte sie, zu ihrer Pflicht kzukehren, und sonderlich ihre kurzen und engen ke nebst den kleinen Kapuzen abzulegen. Die mei- gehorchten; allein das Haupt dieses Haufens, Bru- Bernhard Delitiosi, gab nebst vier und zwanzig Brü-

*) Waddings Annal. T. VI. S. 213. 214. Boulay Hist. Acad. Paris. T. IV. S. 152. 165. Argentre Collectio iudicior. de novis error. T. I. S. 392 f.

**) Es hat diese Verordnung den Namen *Sancta Romana* u. s. w. und stehet unter den Extravagant. Joh. XXII. T. VII. de religiosis domibus T. II. Jur. Canon. 1112.

***) Waddings Annal. Minor. T. VI. S. 265 f.

Brüdern die kühne Versicherung, sie wollten nic
chen. Denn die Regel des heil. Franciscus, s
se Leute, wäre von dem Evangelio Jesu Christi
terschieden; und die Päbste hätten daher keine
Macht, dieselbe ändern zu können. Sie hätt
geirret, daß sie den Franciscanern Keller un
rathshäuser erlaubt hätten; sie irreten auch da
sie die vom heil. Franciscus verordnete Kleid
dulden wollten. Diese hartnäkkigen Brüder ließ
nes nicht anders, als Kezzer bestrafen. Und in
waren sie die ärgsten Kezzer, weil sie die Ho
Macht des römischen Pabstes bestritten hatten.
Bruder Delitiosi, ihr Anführer, der auch Dell
genennet wird, ward ins Gefängnis eingeschlosse
er starb. Vier andere aber wurden zu Marseille i
1318 auf Befehl der Kezzerrichter auf den Sch
fen gelegt, und verbrant. *)

§. 213.

Diese armen Mönche und hernach viele andere,
ser traurige Streit aufrieb, musten blos für die
gung der päbstlichen Hoheit büssen; denn sie beha
die Regel ihres Meisters, des heil. Franciscus
über die Gewalt des Pabstes erhaben, weil sie i
Gott eingegeben, und das Evangelium Jesu Chri
wäre. Der Streit selbst an sich betrachtet i

*) Baluzens Vita Pontif. Avenion. T. I. S. 116. T
341. und Miscellan. T. I. S. 195-272. Wadd
nal. Minor. T. VI. S. 267 f. 316 f. Martene
Anecdotor. T. V. S. 175. Martin von Fulda in
Corp. Hist. med. aevi T. I. S. 1725. und Herm.
ebendas. T. II. S. 981. Histoire generale de Lang
IV. S. 179 f. Argentre collectio iudicior. de no
T. I. S. 294 f.

cherlich als ernsthaft, und gehet die Religion nicht an:
s kam nemlich die Frage nur auf zwey Stükke an:
) Auf die Einrichtung der Kleidung des Franciscaneror-
ns. (II) Auf die Vorrathshäuser, und Keller.
ie Brüder von der Gemeine (so nannte man die
linden und weichlichen Franciscaner) trugen längere,
itere und bessere Kleider, und weitere Bedekkungen des
aupts, oder Kapuzen; die Spiritualen hingegen en-
, kurze, schmuzzige und solche Kleider mit kleinen Ka-
uzen. Denn sie behaupteten, die Regel des Francis-
us habe solche Kleidung den Brüdern vorgeschrieben,
e kein Sterblicher ändern dürfe. Hiernächst bewahrten
ie Brüder von der Gemeinschaft das Getreide in den
orrathshäusern, und den Wein in den Kellern zur Zeit
r Erndte, und Weinlese auf; die Spiritualen hinge-
n behaupteten, es streite solches wider die wahre Bette-
y, und freywillige Armuth der mindern Brüder.
s ließ daher der Pabst Johann in eben diesem Jahre
n langes Schreiben ausgehen, worin er diese beyde Fra-
n dem Urtheil und Gutdünken der Obern überlassen wis-
wollte. *) Den Nachdruk dieses Schreibens und anderer
ecrete verbreitete jene unzeitige und gottloseStrenge Jo-
nns des XXII. welche so gar seine Freunde verabscheue-
. Denn die Spiritualen, und ihre Gönner, die durch
jämmerlichen Tod ihrer Brüder waren erbittert wor-
, behaupteten, Johann XXII. habe sich des päbstlichen
tuhls verlustig gemacht, und sey durch Hinrichtung je-
Heiligen der Antichrist geworden, verehrten die zu
arseille verbrannten vier Brüder als Märtyrer, be-
gten gegen ihre Gebeine und Asche eine religiöse Ehrer-
tigkeit, und stritten endlich weit heftiger, als zuvor wi-
die langen Kleider, die weiten Kapuzen, Vorraths-
häuser

*) Es stehet im Jure Canon. inter Extravagant. communes de verbor. signif. c. I. Man verbinde damit Wadding a. a. O. T. VI. S. 273. und andere.

der Regel des heil. Franciscus, von Fra
harden und Spiritualen, höchst jämm

§. 214.

Dies Feuer breitete sich noch weiter a
den ganzen Franciscanerorden, als zu de
keiten im Jahr 1321. noch ein neuer St
muth Christi und der Apostel hinzu kam.
Beguine, oder Bruder des dritten Orden
ciscus, der zu Narbonne in diesem J
eingezogen wurde, lehrte unter andern,
**seine Apostel hätten weder insbesond
gemein etwas als ein Eigenthum be**
Meinung zählte der Kezzerrichter Johan
ein Dominicaner, unter die Irrthümer;

*) Ich habe ausser andern Urkunden, aus we
dieses heftigen Streits erläutert werden kan
gium Spiritualium et Fratricellorum in Hä
im Jahr 1454. dem Kezzergerichte zu Car
haben, worin man hundert und dreyzehn N
nen beyderley Geschlechts lieset, die vom J
Zeit Innocenz des VI. ihre grosse Neigun
Franciscus vorgeschriebenen, Armuth mi

aloni, ein Franciscaner hingegen, hielt sie für vernünf-
und der Bulle des Nicolaus III. *Exiit, qui seminat,*
näß. Jenes Meynung billigten die Dominicaner, die-
Ausspruch aber die Franciscaner. Als die Sache an
Pabst gelanget war, so bemühete er sich, diesen neuen
treit auf eine der Klugheit gemässe Art beyzulegen und
den Ubertin von Casalis, einen berühmten Fran-
caner und Gönner der Spiritualen, zu Rathe. Die-
antwortete verfänglich und behalf sich mit Unterschieds-
timmungen. Doch hielten der Pabst und die Cardinäle
Urtheil für brauchbar, die Streitigkeit beyzulegen.
wollte es also der Pabst dabey bewenden lassen, und
bot beyden streitenden Parthenen Stillschweigen und Be-
eidenheit. *) Allein die aufgebrachten Dominicaner
d Franciscaner konnten sich nicht überwinden, diesem
efehle Folge zu leisten. Es ließ daher Johann XXII.
Jahr 1322. die Erneuerung dieses Streits zu, und
te selbst den berühmtesten Gottesgelehrten, sonderlich
Sorbonne diese Frage zur Entscheidung vor: Ob
ejenigen Kezzer wären, welche behaupteten,
esus Christus und seine Apostel hätten weder
besondere, noch insgemein etwas eigenthüm-
ches gehabt? Die Franciscaner, die in diesem
ahre zu Paris ein Generalkapitel hielten, gaben, als sie
shalb befragt wurden, einstimmig die Antwort: es wä-
n die, so solches behaupteten, keine Kezzer, sondern Ver-
eidiger einer vernünftigen, heiligen und den Verordnun-
n der Päbste gemässen Meynung; und schikten einen
lehrten Mann ihres Ordens, den Bruder Bonagra-
a von Bergamo, der auch Boncortese genannt zu
erden pflegt, **), nach Avignon, um diesen Saz des
ganzen

*) Wadding a. a. O. T. VI. S. 361. Steph. Baluzens Miscell. T. I. S. 307. Gerh. du Bois Hist. eccl. Paris. S. 611 f.

**) Ich erinnere dieses, weil ich wahrnehme, daß vortrefliche Männer aus diesem Bruder zwo besondere Personen machen.

sie besessen, zu verkaufen und zu versc
darauf gieng er weiter, und erklärte in ein
im Monat December alles für eitel und ni
der Verordnung Nicolaus des III. von de
schen Kirche abgetretenen, Rechte des Ei
die Güter der Franciscaner, wobey den V
bloße Nießbrauch ohne alles Eigenthum
insgemein gelehret würde. Er behauptete
Dingen, die durch den Gebrauch selbst
würden, der Gebrauch von dem Eigenthum
schaft nicht getrennet werden. Endlich h
Recht des Eigenthums über die Güter de
welches der römische Kirche von den vorige
vorbehalten worden, die Kirchen und einige
ausgenommen, feyerlich auf, schafte die
ab, die bisher im Namen der römischen Ki
des Ordens eingenommen und verwaltet ha
derrief alle Gesezze und Verordnungen sei
in dieser Sache. *)

*) Es sind diese Verordnungen in das Corpus
getragen, und man lieset sie unter den Extrav
de verbor. signif. C. II. III. S. 121 f.

§. 215.

Diese päbstlichen Verordnungen zerstörten selbst das beste Schlos des Franciscanerordens, die so sehr berühmte Expropriation, oder Lossagung von allem Eigenthum, worin Franciscus den höchsten Vorzug seines Ordens gesezzet hatte. Die Franciscaner widersetzten sich daher dem Pabste mit der äussersten Kühnheit; und ihr Abgeordneter, der Bruder Boncortese, behauptete im Jahr 1323. am päbstlichen Hoffe öffentlich, die lezte Verordnung des Johann widerspräche allen göttlichen und menschlichen Rechten. *) Der Pabst hingegen warf diesen kühnen Vertheidiger der Armuth seines Ordens ins Gefängniß, und sezte durch eine neue Verordnung am Ende des Jahres diejenigen in die Rolle der Kezzer und Religionsverfälscher, welche lehrten, Christus und seine Apostel hätten weder für sich, noch gemeinschaftlich etwas als ein Eigenthum besessen. **) Als diese Verordnung die Franciscaner nicht einmal schrökte, und viele von ihnen den Johann auf mehr, denn eine, Art beschimpften, so erfolgte im Jahr 1324. gegen das Ende eine andere, noch heftigere, Verordnung, worin der Pabst seine vorhergehenden Verordnungen vertheidigte, den Lehrsaz von der Expropriation Christi und seiner Apostel für höchst verderblich, irrig, verflucht, und für eine Lästerung des katholischen Glaubens erklärte, und alle Bekenner desselben für Kezzer, Widerspenstige und Rebellen der

*) Wadding Annal. Minor. T. VII. S. 2. 22 f. Alvar. Pelagius de planctu ecclesiae L. II. f. 167. Joh. von Trittenheim Annales Hirsaug. T. II. S. 157. Theod. von Niem in Eccards Corpore Hist. med. aevi T. I. S. 1491 f.

**) Wadding T. VII. S. 36. Fortsez. von Nangis in des Dachery Spicil. T. III. S. 83. Boulay Hist. Acad. Paris. T. IV. S. 205. Der Benedictiner Gallia Christ. T. II. S. 1515 f.

der Kirche gehalten wissen wollten. *) Der trau
Erfolg dieser Verordnung war der, daß viele, welche si
fuhren, zu behaupten, daß Christus und seine Apostel so
che Bettler gewesen, als die Franciscaner nach der R
gel des Franciscus seyn sollten, von den Feinden d
Franciscaner, den Dominicaner-Kezzerrichtern, gegei
und den Flammen überliefert wurden. Die Geschich
von Frankreich, Spanien, Italien und Teutschland lief
sowol in diesem, als in dem folgenden Jahrhundert nic
wenig Beyspiele einer so unerhörten Grausamkeit. Jo
hannes sezte in den folgenden Jahren diese Sache mu
fort. Da dieser ganze Streit aus den Schriften des Pe
ter Johann Oliva geflossen zu seyn schien, so erklärte
die Postille, und übrigen Schriften dieses Mannes fü
kezzerisch. **) Hiernächst berief er die gelehrtesten und be
rühmtesten Franciscaner, für deren Mund und Feder er si
fürchtete, nach Avignon, und behielt sie an seinem Ho
Endlich stellte er durch seine Freunde, die Dominicaner,
überall Wache aus, damit der Franciscanerorden, der vol
Unwillen und Zorn war, nicht etwas schädliches unterneh
men möchte. Der General Michael von Cäsena, der
sich in Italien aufhielt, verbarg seinen Haß gegen den
Pabst nicht; er berief also auch ihn im Jahr 1327. nach
Avignon und sezte ihn ab. ***) Allein diese mit Klughei
gebrauchte Gewalt, entzündete die Gemüther der Francis
caner, die für eine vollkommne Armuth stritten, nur noch
mehr. Denn als zwischen dem Johann XXII. und dem
Kaiser Ludwig von Bayern ein sehr heftiger Streit ent-
stan-

*) Auch diese Verordnung nebst den beyden andern, die ich an-
geführet, stehet unter den Extravagant. Tit. XIV. de verbor.
signif. Die lezte bestreitet Wadding T. VII. S. 36. umständ-
lich und muthig, welches man an einem Manne bewundern
muß, der den Päbsten ausserordentlich ergeben war.

**) Waddings Annal. T. VII. S. 47. Joh. Ge. Eccards
Corp. Hist. med. aevi T. I. S. 592. und 1491.

***) Waddings Annal. T. VII. S. 69. 74.

n war, so nahmen die vornehmsten von ihnen, unter
n Marsilius von Padua und Johann von Janduno
on Genua sonderlich berühmt waren, ihre Zuflucht zum
, und bestritten unter dessen Schutz mit den heftigsten
ften nicht nur den Johann, sondern auch
upt die Gewalt und das Ansehen der Päbste. *)
n Beyspiel folgten Michael von Cäsena, Wilh.
m, ein vorzüglich scharfsinniger Mann und der Bru-
oncortese, von Bergamo, die im Jahr 1328. von
non zu Wasser erst nach Italien zum Kaiser, und
f nach München reiseten. Mit ihnen verbanden sich
nehrere andere, und unter diesen Berengarius,
ciscus von Esculo, und Heinrich von Halem,
ter von Gelehrsamkeit und Genie. **) Diese alle
idigten in weitläuftigen sowol, als ehrenrührigen
ften die Regel ihres Meisters, und sezten die Hoheit
Macht der Päbste herunter. Den Vorzug für den
n hat Occam, dessen Gespräche und übrige
ften, welche begierig gelesen und auf die Nachwelt
pflanzet worden, der päbstlichen Hoheit eine tödtliche
e geschlagen haben.

Uu 2 §. 216.

Luc. Dachery Spicil. T. III. S. 85 f. Bullar. Roman.
. VI. S. 167. Edm. Martene Thesaur. Anecdotor.
. II. S. 695. 704. Boulay Hist. Acad. Paris. T. IV.
S. 216 f. Vorzüglich ist bekannt des Marsilius von Pa-
ua, Professors zu Wien, Defensor pacis pro Ludovico Ba-
aro adversus vsurpatam Romani Pontificis jurisdictionem, so
heils von andern theils besonders Frankf. 1592. 8. vom Franz
Gomar herausgegeben worden.

Waddings Annal. T. VII. S. 81. Martene Thesaur.
Anecdotor. T. II. S. 749. 757 f. 781 f. Joh. von Trit-
enheim Annal. Hirsaug. T. II. S. 167. Boulay Hist.
Acad. Paris. T. IV. S. 217. Eccards Corpus Hist. medii
evi T. II. S. 1034. Baluzens Miscellan. T. I. S. 293.
15 f. Es können auch von diesen Männern diejenigen nach-
eschlagen werden, die Verzeichnisse von Kirchengeschicht-
chreibern und Bibliotheken geschrieben haben.

chen Irrthümern, um derentwillen er
fentlich als einen Kezzer anklagte und des
unwürdig erklärte, nimmt der von der
daß sie nemlich nicht allen Besiz und all
geschlossen hätte, einen nicht geringen P
sen hielt der Kaiser für ein Hauptverbre
machte der Kaiser Teutschland für die F
harden, Beghinen und Spiritua
Pabste in Streit lebten, zu einer siche
die Inquisitoren. Daher wimmelte
rung Teutschland von Bettlern, und
allen Provinzen und Städten für die
Beghinen, das ist, für die Leute, die
die dritte Regel des Franciscus annah
freywilligen durchgängigen Armuth un
vornehmste Tugend eines Christen sezt
bauet.**) Hingegen verfolgte der Kaise
als Feinde der Franciskaner und Anhä
mit grosser Strenge, und schafte sie a
nicht ohne Beschimpfung fort.***)

*) S. Processus Ludovici contra Johanne
Dec. datirt ist, in Baluzii Miscellane

e und den Päbsten so fürchterliche Streit mit dem
re 1329. in etwas nach. Denn in diesem Jahre kün-
der Pabst eine Versammlung der Franciskaner in
s an: in derselben erweichte er einen grossen Theil der
der durch den Cardinal Bertrand, der bey dieser
nmenkunft den Vorsiz führte, und durch die ihm
igen Lehrer in Paris, dergestalt, da sie von der
heidigung des Michael von Cäsena und seiner An-
er abstunden, den Gerard Oddonis an seiner Statt
General ernennen liessen, den Johannes für einen
en und rechtmäßigen Pabst erklärten, und endlich
Streite von der Armuth Christi eine solche Gestalt
, daß die Gesezze und Verordnungen des Nico-
III. und des Johannes XXII. bey Ehren blieben. *)
wollten viele in Teutschland, Spanien und Italien
diesem Vergleiche nichts wissen. Nach dem Tode des
annes gaben sich Benedict XII. und Clemens VI.
Mühe, durch ein sanftes und gütiges Bezeigen gegen
ranciskaner, in deren Augen die Regel ihres Lehrers
Gewicht hatte, als die päbstlichen Befehle, dieser
nigkeit abzuhelfen: und das war nicht ganz ohne
en. Denn es kehreten viele zu der Parthey, die sie
sen hatten, wieder zurük, und unter diesen befanden
nige der heftigsten Widersacher des Johannes, Fran-
s von Esculo und andere. **) Diejenigen, welche
zurük kehren wollten, begegneten doch den Päbsten
mit Frechheit, sondern lebten ruhig nach den Vor-
en ihres Lehrers und wollten mit den Fratricellen
hren Tertiariern, die in Italien, Spanien und

 Teutsch-

Waddings Annales T. VII. S. 94. Dachery Spicilegium
T. III. S. 91.

Argentre Collectio iudicior. de novis erroribus, T. I. S.
43. Boulay Hist. Acad. Paris. T. IV. S. 281. Wad-
dingi Annales T. VII. S. 313.

im Jahr 1347. starb, so hörte für die S
ter den Franciscanern, und für die B
Tertiarier, die ihnen anhiengen, das g
Teutschland auf. Denn Carl IV. sein
1346. durch Begünstigung des Pabstes
bewies sich den Absichten und Wünschen d
schüzte die Inquisitoren in den Verrichtu
gegen die Feinde der Kirche durch den G
lichen Arms, und gab zu, daß sie gefa
tödten konnten, wen sie wollten. Da
zuvörderst in den Gegenden von Magdeb
in Thüringen, Sachsen und Hessen alle
Beghinen aus, das ist, die Tertiari
derienigen Franciskaner, welche behaup
stus und die Apostel nichts eigenes geha
Carl IV. im Jahr 1369 dieses erfuh
Lucca in Italien seinen Aufenthalt
durch strenge Befehle alle teutsche Für
Begharden und Beghinen, oder, w
Wort selbst erklärt, die freywilligen
Feinde der Kirche und des römischen
und den Inquisitoren wider dieselben
leisten sollten. In einem andern kurz
Befehle schenkte er die Häuser der Be

quisitionsgerichte, und wollte, daß Kezzergefängnisse
aus gemacht würden: die Häuser der Beghinen aber
ten verkauft, und das gelösete Geld unter die Inqui-
oren, Armen und Magisträte der Städte zu gleich
ssen Summen ausgetheilet werden.*) Die Begbar-
, die durch diese und andere kaiserliche und päbstliche
rordnungen und Edicte in die Enge getrieben waren,
aben sich nach der Schweiz, in die Rheinländer, nach
lland und Brabant und endlich nach Pommern.**) Doch
h bis dahin verfolgten sie die Gesezze und Befehle des
isers, die Verordnungen der Päbste und die Inquisi-
en: Daher wurde unter dem Carl IV. der gröste Theil
Teutschland, die Schweiz und die benachbarten Länder
genommen, von den widerspenstigen Franciskanern,

 den

*) Ich besizze diese und noch andre Verordnungen des Carls IV. die in dieser Sache heraus gekommen sind, viel päbstliche Verordnungen und noch andere Urkunden, die meiner Meynung nach verdienen herausgegeben zu werden, weil sie diese ganze Sache ins Licht sezzen. Carl IV. bezeichnet in seinen Edicten und Verordnungen die Leute, die er Begharden und Beghuinen nennt, selbst so deutlich, daß die Tertiarier unter den Franciscanern, die es nicht mit den Päbsten hielten, nothwendig darunter verstanden werden müssen. Sunt (so drukt sich der Kaiser in dem Edicte aus, das unter dem 17. Jun. 1369. in Lucca bekannt gemacht worden ist) sectae dispendiosae, quae sacrilegam et haereticalem paupertatem simulant, votis vovent seu profitentur, quod nihil habere velint, nec debeant in proprio nec in communi (das ist die von Johannes dem XXII. so sehr angegriffne Armuth der Franciscanerregel) quam etiam vestibus vilibus exterius praetendunt. (So pflegten es die Spiritualen, und ihre Anhänger zu machen.)

**) Diesen Umstand habe ich ersehen aus dem Odoratus Raynaldus Annal. eccles. ad A. 1372. §. 34. S. 513. und aus den Schriften des Felix Mellcotus, die in dem folgenden Jahrhundert wider die Begharden in der Schweiz verfertiget worden sind.

entweder völlig ihrem Vorgesezten widerst
ungern gehorchten. Damit also beyden P
der gelindern als der strengern, ein Gnüge
man nach mancherley fehlgeschlagenen Ve
lung des Ordens schreiten. Es erlaubte
Ordens im Jahr 1368. daß **Paulutius**
das Haupt der strengern Franciskaner in
Anhängern, deren nicht wenig waren,
Brüdern abgesondert auf seine Art und n
leben und die Regel seines Lehrers gewisse
fältiger beobachten konnte. Zu diesen sch
lig diejenigen, die von den **Spiritualen**
gern des **Oliva** hie und da noch übrig w
Anzahl derer, die an der strengern Zucht
sich angehäuft und durch mehrere Provinz
so bestätigten die Päbste dieselbe durch i
theilte sich daher von der Zeit an der Fra
zwo Hauptsecten, welche bis auf unsre Z
nemlich in die Secte der **Brüder Con**
der **Brüder von der Observanz**,
Observanz. Den ersten Namen führe
dem Wortverstande der Regel ihres Lehr
gewichen sind, und die Auslegungen der

warfen die Fratriceller mit ihren Begharden, von
en schon oft geredet worden ist: welche denn in diesem
d dem nachfolgenden Jahrhunderte in der Mark Anco-
und anderwärts die Kirche unaufhörlich beunruhiget
ben.

§. 218.

Es thaten sich in diesem Jahrhunderte auch noch an-
re gottesdienstliche Gesellschaften zusammen; wovon doch
nige sich nicht für ihr Zeitalter schikten, andere aber gar
cht berühmt worden sind. Johann Columbin, ein
rnehmer Herr aus Siena, stiftete im Jahr 1367. den
rden der apostolischen Geistlichen, (Clericorum)
elche hernach die Jesuaten genennet wurden, weil sie
en Namen Jesu oft auszusprechen pflegten. Urban V.
estätigte zwar diese Stiftung in dem folgenden Jahre;
ber Clemens IX. hob ihn im vorigen Jahrhundert 1668.
vieder auf. Die Anhänger desselben befolgten die Regel
es heil. Augustinus, aber sie wurden nicht eingewenhet,
ondern ihre Beschäftigungen waren Gebet, Uebungen der
Andacht, und Unterstüzzung der Armen, ob sie gleich selbst
rm waren; sie bereiteten auch Arzeneymittel zu und thei-
eten sie unter die Dürftigen umsonst aus. *) Aber diese
Gesezze wurden schon nicht mehr ausgeübet, als Clemens
die Secte abschafte. Nicht lange nach dem Anfange des
Jahrhunderts entstand in Antwerpen die berühmte Secte
der Celliten Brüder und Schwestern, die auch die
Alexianischen Brüder und Schwestern genennet werden,
weil der heil. Alexius ihr Schuzpatron ist. Der Name
der Celliten ist von den kleinen Cellen hergenommen, wo-
rin sie zu wohnen pflegten. Weil die Geistlichen in dieser

Uu 5 Zeit

*) Hipp. Helyot Hist. des Ordres T. III. S 411. (S. 484f. der teutsch. Ausg.) Franz Pagi Breviar. Pontif. T. IV. S. 189 f. Bonanni und die übrigen Ordensgeschichtschreiber.

den Sterbenden mit Gebet und Ermunte
beerdigten die an der Pest gestorbenen u
mit Sterbegesängen zum Grabe, wenn
der Gefahr zu entgehen sich verbargen.
Art dieser Liebesdienste wurden sie von dem
mit einem zu der Zeit gewöhnlichen Nam
genennet. *) Dem Exempel dieser gut

*) Von der Secte und dem Nahmen der
viele umständliche Erzählungen geliefert: n
davon gehandelt, daß er von der Seite de
oder des Fleisses und der Genauigkeit, Lo
behaupte ich um soviel zuversichtlicher, wei
Sache der Lollharden untersucht, und
ungedrukten Urkunden so viel Materie ge
daraus eine Historie von ihnen verfertiget w
mehresten von unsrer Parthey und von an
Lollharden wären eine eigene Secte, die
Kirche in vielen zur Religion gehörigen D
machen zum Urheber dieser Secte den W
der in diesem Jahrhundert in Cölln ver
Ich bekenne, daß ich nicht weiß, woher so v
ner dies haben. Sie berufen sich zwar au
Trittenheim: aber der hat gewiß nichts
Ich will in möglichster Kürze die Liebhaber

andere. Und daher thaten sich durch den grösten Theil Teutschland und den Niederlanden dergleichen Lollhargesellschaften von beyderley Geschlecht zusammen, welche

noch jezt in der englischen Sprache, da man sagt: Lull a Sleep, das heißt: sanft und leise einen in den Schlaf singen. Siehe Franc. Junii Etymologicum anglicanum ab *Eduardo Lye*. Oxford 1743. Fol. unter dem Wort Lollard. Es ist dieses Wort auch im holländischen, schwedischen, und in andern Sprachen, in eben der Bedeutung, welches man aus den Wörterbüchern sehen kann. Bey uns hat sich diese Bedeutung etwas geändert, so wie die Aussprache. Denn wir sagen Lallen: welches Wort so viel sagen will, als undeutlich sprechen, stammeln. Lollhard ist also ein Sänger, ein Mensch, der oft und viel singet. Gleich wie aber das Wort Beggen, welches überhaupt bedeutet, etwas angelegentlich sich ausbitten, bey den gottesdienstlichen, oder zu Gott abgeschikten Gebeten gebraucht wird und in einem eingeschränkten Verstande bey den Deutschen nichts anders ist, als brünstig beten: so ist das Wort Lollen oder Lullen bey dem geistlichen Gesange gebraucht, in einer eingeschränktern Bedeutung nichts anders, als: ein geistlich Lied singen. Lollhard bezeichnet daher im gemeinen alten Teutschen einen Menschen, der immerfort Gott mit Gesang dient oder Lieder singt. Den Nachdruk des Worts hat ein Schriftsteller unsers Jahrhunderts, Hocsemius, ein Canonicus zu Lüttich, sehr richtig erkannt und ausgedrukt, in Gestis Pontificum Leodensium B. 1. C. 31. in Joh. Chapeavilli Gestis Pontificum Tungrensium et Leodiensium T II. S. 350f. Eodem anno (1309) quidam hypocritae gyrovagi, qui *Lollardi* sive Deum Laudantes vocabantur, per Hannoniam et Brabantiam quasdam mulieres nobiles deceperunt. Denn weil diejenigen, welche Gott loben, es mehrentheils vermittelst eines Liedes thun, so heißt in der lateinischen Sprache des mittlern Zeitalters, Deum laudare, so viel als: canere: und die Deum laudantes sind gottesdienstliche Sänger, welche die Herrlichkeit und Güte Gottes immerfort mit Lobgesängen erheben. Da aber Beten und Singen sehr gewisse äusserliche Kennzeichen der Liebe gegen Gott sind, so wurden daher alle die, welche eine sehr grosse Frömmigkeit und Gottesfurcht ausdrükken wollten, und deshalb häufiger, als andere

frommen Menschen. Und diese beyden
alten Urkunden vom eilften Jahrhundert
so daß eben die, welche Begharden g
gleich Lollharden heißen: welches dur
ausser allen Zweifel gesezt werden kann,
Büchern des Felix Malleolus wider di
vollkommen klar ist. Es giebt daher so
harden, als Begharden. Die, welch
chen Layenbrüder genennet werden, hie
brüder, welches Bartholomäus Sch
angemerket hat ad Ioach. *Vadianum* de c
que Germaniae vet. B. I. S. 24. in Go
Alemannicarum T. III. Die Brüder d
von denen oben gehandelt worden ist,
Begharden, von andern Lollharden
Schüler des Gerhard Groote, oder di
meinschaftlichen Leben werden oft L
nennet. Der gute Walther, der zu C
welchen so viele gelehrte Männer, obglei
Stifter der Secte der Lollharden mach
Beghardus, bey einigen Lollhardus,
Fratricellus. Die Tertiarier unter de
sich durch Beten und durch andere Andach
gemeine Volk erhoben, werden oft Lo
Sonderlich wurden die Cellitenbrüder
deren Frömmigkeit sehr in die Augen fiel,
Anfang dieses Jahrhunderts sich in den
ließen, von dem Volke mit dem sehr gewö

orin diese Brüder und Schwestern lebten, waren sie son-
rlich um der so nüzlichen Dienste willen, die sie den Elen-
n und Kranken leisteten, lieb und angenehm. Aber die
Prie-

genheiten unsers Vaterlandes sehr kundigen Mannes, in Antvverpia B. II. c. VI. S. 16. hersezzen: Alexiani, qui funeribus curandis operam suam impendunt, Antvverpiae sua debent exordia, ubi post A. 1300. collecti probi aliquot, piique Laici a parsimonia vitaque tam modeste quam moderate instituta dicti Matemanni et A *Funerum obsequii Lollhardi* — — A cellulis fratres Cellitae dicti. Eben derselbe in Lovanio S. 18. 6. in Antiquitatibus Belgicis, Lovan. 1708 fol. (einer prächtigen Ausgabe) sagt: Alexiani funeribus curandis operam navantes coeperunt apparere. Erant autem Laici operibus misericordiae se consecrantes, dicti tum *Lollhardi* et Matemanni. Placuit horum obsequium in curandis aegris, phreneticis, mortuis, publice et privatim omnibus. Der gelehrte Mann sezt hinzu: er erzähle dies zum theil ex veteri diario, ubi rhythmo vernaculo id expressum. Daher steht in Annalibus Holland. et Vltraj. in Ant. Matthäi Analect. vet. aevi T. I. S. 431. die Lollardtjes die brochten de dooden by een. Welche Worte Matthäus so auslegt: Libitinarii, vespillones, quorum certum erat corpus, viles homines et abiecti, qui velut mortuos plangentes lugentis quendam edebant sonum. Vnde et nomen plateae, in qua plerique habitabant, Vltrajecti *de Lollestraet*. Man lese eben den Matthäus Analectis T. II. S. 345. 643. Diese Ursach hat gemacht, daß aus dem an und vor sich selbst anständigen Worte Beghard ein Schimpfwort wurde, und eben dieses hat auch den Begriff des Namens Lollhard geändert. Denn es fanden sich unter diesen Leuten, die den Schein haben wollten, als wären sie frömmer, denn die andern, und als brächten sie ihr Leben unter lauter Gebet, Lob Gottes und Andacht zu, gottlose Heuchler, die die Frömmigkeit zu einem Dekmantel ihrer Gottlosigkeiten und abgeschmakten Glaubenslehren machten. Sonderlich wurde gleich nach dem Ursprunge der Alexianer und Celliten, der Name Lollard ein schändliches und ehrenrühriges Wort. Denn da die Priester und Mönche dieser gutherzigen Art von Leuten sehr gram waren, so breiteten sie von ihnen allerhand schädlichen Verdacht sorgfältig aus und machten dem Volke weis, die so engelrein und wohlthätig scheinende Lollharden, wären in der That Teu-
fel

ter einem grossen Schein der Frömmigkeit
sigkeiten oder Religionswidrige Meyn
Den **Lollharden** kamen wider ihre Feind
mit Empfehlungsschreiben und Zeugnissen
würkten für sie allerhand päbstliche Ve
worin ihre Anstalten genehm gehalten, sie
barkeit der Inquisitoren befreyet und den
worfen wurden. Aber auch so konnten
sicher leben. Weswegen der Herzog von
im Jahr 1472. von dem Sixtus IV. er
liten und **Lollharden** unter die Orden
nommen, und der Gewalt der Bischöfe
Julius II. gab ihnen im Jahr 1506. ne
Vorrechte. Von dieser Art sind noch
in Cöln und in den niederländischen St
aber von der alten Art zu leben völlig abge

fel, und hegten theils häßliche Glaubensle
sie gerne Schandthaten und Verbrechen au
denn allmählig dahin, daß gemeinhin L
Menschen gebrauchet wurde, der unter der
keit Kezzereyen oder Gottlosigkeiten verbirg
wiß, daß dieser Name ehedem keiner Se

§. 219.

Unter den griechischen Schriftstellern sind vor an-
n berühmt: Nicephorus Callistus, dessen Kirchen-
chichte wir oben bereits angezeiget haben; a) Mat-
us Blastares, welcher eine Erläuterung und Erklä-
g des geistlichen Rechts der Griechen unternommen
; Barlaam, ein sehr heftiger Vertheidiger der grie-
chen Kirche wider die Lateiner; Gregorius Acindy-
s, welcher die Secte der Palamiten, von welcher wir
en reden werden, mit einem bittern Hasse angegriffen
; Johann Cantacuzenus, der wegen seiner Geschich-
und Widerlegung der muhammedanischen Religion be-
mt ist; Nicephoras Gregorus; der eine byzan-
ische Geschichte, und einige andere Denkmale seiner Ein-
ten hinterlassen hat; Theophanes, Bischof zu Ni-
a, der die Wahrheit der christlichen Religion wider die
den und andere Feinde derselben mit Fleis vertheidiget
. Nilus Cabasilas, Nilus Rhodius, und Nilus
amyla, welche alle die Sache ihrer Nation mit grossem
fer wider die Lateiner vertheidiget haben. Philotheus,
n dem man verschiedene kleine Werke hat, die zur Er-
uung gereichen können, und Gregorius Palamas,
n welchem unten mehr gesagt werden wird.

§. 220.

Miräus in Operibus Diplomatico-historicis an vielen Or-
ten und viele andere Schriftsteller dieser Zeiten. Das will ich
noch hinzusezzen, daß die, so Lollharden genennet werden,
auch auf deutsch von dem alten Worte Nollen, bey vielen die
Nollbrüder heißen.

a) Dieser Mönch hat seine Geschichte aus den ältern Kirchenge-
schichtschreibern, dem Eusebius und andern zusammengetra-
gen. Von den drey und zwanzig Büchern, woraus sie be-
stand, sind nur noch achtzehn übrig, die sich bis aufs Jahr 610
erstrekken. Seine vielen Fabeln sind freylich zu tadeln; in-
deß hat er doch manche Stellen aus Schriftstellern uns auf-
behalten, die nachher verloren gegangen sind.

Thomas, und ein Franciskaner, der,
an Aufrichtigkeit und edlen Gesinnunge
an Scharfsinnigkeit unter niemanden
niedriget gewesen. *)

So berühmt dieser Mann zu seiner
wenig zuverlässige Nachrichten hat man
hat man ihn für einen Engländer gehal
auch sein Geburtsjahr und andere Lebe
Daß er zu Newcastle ein Franciskane
kannt; allein die Zeit, wenn es geschehen,
gewiß. Zu Oxford trieb er die Wisse
grossen Ruhm. Seine grosse Stärke i
Thologie erwarb ihm den Namen des
allein er hat in derselben seine Spizfindi
weit getrieben. Ums Jahr 1301. w
Theologie zu Oxford, da er denn einen
hatte, daß einige die Zahl seiner Zuhöre
send schäzzen. Vom Jahr 1307. an leh
lahrtheit zu Paris. Sein Widerspruc
mas von Aquino veranlaßte zwischen
und Dominikanern heftige Streitigkei

der Thomisten und Scotisten entstanden, von
unten wird geredet werden. Im Jahr 1308.
hm der General seines Ordens, nach Cölln zu gehen,
elbst sein theologisches Lehramt fortzusezzen. Man
g ihn zwar daselbst mit grossem Gepränge; allein
ß noch in demselben Jahre die Welt. Daß er in
hnmacht, oder in einem Paroxismus der fallenden
lebendig begraben, sein Klopfen aber im Grabe von
den geachtet worden, das ist mit Recht als eine Fa-
ritten. [b])

ch ihm nehmen Durandus von St. Pourcain,
gewöhnliche Lehre von der göttlichen Mitwürkung
gt hat, *) Antonius Andreas, Hervåus Na-
Franciscus Mayronius, Thomas Brad-
n, ein wizziger und scharfsinniger Mann, **) Pe-
ureolus, Johann Baco, Wilhelm Occam,
her Burlåus, Peter von Alliaco, Thomas
traßburg, Gregorius von Rimini ***) vor-
e Plåzze unter diesem Haufen ein. [c]) Unter den
My-

5. Hrn. Prof. Hambergers Zuverl. Nachr. Th. IV. S. 486.
5. Johann von Launoy in der kleinen Schrift: Syllabus
tionum, quibus Durandi caussa defenditur. T. I. Opp. Gal-
Christ. T. II. S. 723.
Rich. Simon Lettres Choisies T. IV. S. 232. und Criti-
ie de la Bibliotheque des Auteurs ecclesiast. par Mr. du Pin
. I. S. 360. und Steph. Souciet in den Observationi-
is ad h. l. S. 703. Nouv. Diction. hist. crit. T. II. S.
oo f.
Von diesen Männern wird ganz eigentlich gehandelt Hist.
l'Eglise Gallicane T. XIV. S. 11. 12 f.

Durand, mit welchem das dritte Zeitalter der scholastischen
heologie angehet, war ein Dominikaner, erst Doktor zu
aris, hernach Bischof zu Puy und Meaux. Er führt den
eynamen *Resolutissimus*. Antonius Andreas aus Arra-
onien, war ein Schüler des Scotus, ein Franciscaner, und
octor der Theologie, dem der Beyname Dulcifluus gege-

ben

Mayrone, war ein Schüler des Johan
ctor der Theologie in der Sorbonne zu
te ihn den erleuchteten und Scharfsin
Bradwardin wurde nach verschiedenen
von Canterbury und hieß der Tiefe.
Oriol, führte den Beynamen des Berei
Lehrer der Theologie zu Paris und zulezt
Johann Baco lehrte zu Paris mit gros
de Provincial des Carmeliterordens. W
des Duns Schüler, gieng aber nachher
griffe ab, und veranlaßte, weil er die S
sten wieder erneuerte, heftige Streitigke
nnd des Duns Anhängern. Er war ein
lehrte zu Paris mit grossem Ruhm. De
reich, Philipp den Schönen, vertheidig
nifacius, und den Kaiser Ludwig von
Pabst Johann XXII. Walther Burle
studirte zu Oxford, und hörte den Joh
aber nicht sein Anhänger, sondern sein Ge
warb er sich durch sein scharfsinniges Dispu
Hernach lehrte er zu Oxford, und un
Eduard III. Peter von Alliaco war er
logie zu Paris, wurde alsdenn Kanzler d
auf Carls IV. Beichtvater, Bischof zu Ca
nal. Thomas von Straßburg lehrte
Paris und wurde hernach General des Au
ordens. Gregor von Rimini war ein

aymund Lullius haben wir oben schon geredet. Ni-
laus von Lire hat sich durch eine kurze Auslegung der
nzen heil. Schrift einen grossen Ruhm erworben. e)
aynerius von Pisa ist wegen der Summe der Theo-
gie f) und Astesanus wegen der Summe der Ge-
issensfälle bekannt. g)

§. 221.

Wir kommen nun zur Geschichte der Religion und
r Lehre. Der schlechte Zustand der Religion, wie sie

 nicht

allein er bekam neuen Muth, und predigte nachher mit noch grösserm Nachdrukke und Beyfalle als vorher. Er starb 1361. Johann Ruysbrök war ein Augustinerprior in den Niederlanden. Seine Schriften zeugen von einem guten Herzen, und sind um ihrer Erbaulichkeit willen geschäzt worden. An mystischen Dunkelheiten und Ausschweifungen fehlt es ihnen nicht.

e) Er verwarf den allegorischen Verstand, und blieb bey dem Wortverstande, daher viel Gutes bey ihm anzutreffen, welches auch von unserm Luther genuzzet worden. Daß er ein geborner Jude gewesen, hat keinen Grund. Zu Verneil wurde er ein Franciscaner, und nachher Provincial seines Ordens. Die K. Johanna in Frankreich, Philipps V. Gemahlin, machte ihn zum Vollzieher ihres Testaments. Er erhielt den Beynamen des Nüzlichen und starb im Jahr 1340.

f) Er war ein Dominicaner und hat das Lob eines frommen und gelehrten Mannes.

g) Er war ein gelehrter Franciscaner, der im Jahr 1330 starb. — Sonst bemerken wir noch, daß die heil. Brigitta und die Catharina von Siena durch ihre Schriften und Handlungen viel Aufsehens gemacht. Die erstere war eine schwedische Prinzessin. Nach dem Tode ihres Gemahls, des Fürsten Ulpho von Nericien, stiftete sie einen neuen Orden, that viel Wallfahrten, und ließ die Bibel in die Gothische Sprache übersezzen. Sie starb 1373. Die leztere war eine Dominicanernonne. Durch ihre Liebe gegen die Armen und ihren Eifer für die Kirche sezte sie sich in grosses Ansehen. Sie starb 1380. beyder Schriften sind enthusiastisch.

ob sie gleich vor der Wut der Inquisiti
nirgends sicher waren, doch auf keine
werden. Viele von diesen Leuten flohe
grosse Anzahl von den ihrigen auf den S
ten umkommen sehen, aus Italien, Fra
land, nach Böhmen und in die ang
und haben sich nachher mit den Hußiten
Pabstthum abgehenden Partheyen vere

§. 222.

Unter den Schriftauslegern ist Nic
der vornehmste, indem er die Bücher des
ments weit besser erklärte, als es damal
er gleich beym alten Testamente mehr Gl
Neuen, weil er zwar wohl hebräisch, a
verstund. *) Die übrigen, die sich mi
schäftiget haben, gehen nicht weiter, als
Denn sie borgen entweder der ältern Le
ab, oder sie verlassen den Wortverstan
heiligen Schriftsteller mit Gewalt auf
und geheimen Sinn. Wer diese Kunst
nen will, der darf nur des Vitalis a
schen Spiegel der ganzen Schrift, a

Saro Psalter nach dem geistlichen Verstande, nach-
schlagen. Die sich mit philosophischen Kenntnissen an
die Bibel machen, werfen aus dem, was man damals
für gründliche Gelehrsamkeit hielt, zuweilen Fragen auf,
und beantworten sie mit Geschiklichkeit.

§. 223.

Bey der Erklärung und dem Vortrage der Glaubens-
lehren, legten die meisten **Griechen** und **Lateiner**
die Sätze der peripatetischen Philosophie zum Grunde.
Und es scheinet, als wenn die **Griechen** aus dem Um-
gange mit den **Lateinern** einige Kenntniß von dieser
Lehrart bekommen hätten, die damals in den Schulen der
Lateiner üblich war. Die Griechen lesen heute zu Tage den
Thomas und andere scholastische Lehrer, in ihrer Spra-
che, *) welche damals vom **Demetrius Lydonius** und
andern ins griechische übersezt worden sind. Der Lateiner,
die an dieser Lehrart Geschmak finden, ist eine unglaubliche
Menge, worunter doch **Johannes Scotus**, **Durandus**
von **St. Pourcain** und **Wilhelm Occam** sammt noch
einigen andern im Tiefsinn am weitesten gehen. Einer
und der andere nahm bey Untersuchung der göttlichen
Weisheit die heil. **Schrift** und die **Tradition** noch zu
Hülfe; aber sie wurden von dem ungeheuren Schwarme
der Dialectiker bey nahe umgebracht. Doch gab es auch
ehrliche und fromme Männer, nicht allein **Mystiker**, son-
dern auch andere, die diese Kühnheit, über göttliche Dinge
zu philosophiren, angriffen, und sich Mühe gaben, die
jungen Geistlichen zum Lesen der heil. Schrift, und der
ältern Lehrer zurük zu führen. Daher wurden überall,
sonderlich auf den berühmten Universitäten, am meisten
aber zu Paris und Oxford, zwischen den **biblischen** und

 philo-

*) S. Rich. Simon Creance de l' Eglise Orientale sur la Transubstantiation. S. 166.

gion dergestalt, daß sie dieselben unwar
ze verfielen, die offenbar gottlos und al
Daher kam es denn, daß manche ihre J
ren, andere sich mit der Flucht zu retten
den; daß einiger Leute Schriften öffent
dere ins Gefängniß geworfen wurden.
dem diese heftigen Unruhen vorbey wa
die meisten, giengen mit mehr Ueberlegu
terdrükten ihre Gegner durch mancherle
brachten sie um Ansehen, Vortheile, und
rer Schüler. Aber auch die scholastisch
philosophischen Gottesgelehrten selbst
allerley grosse Streitigkeiten, zu welche
hunderte ein sehr scharfsinniger Francis
Duns Scotus, ein Engländer, von
durch beytrug, daß er, um den Dominic
streitig zu machen, einige Sätze des T

*) S. Boulay Hist. Acad. Paris. T. IV.
Jahr 1340. wurden mancherley Sätze
der Dreyeinigkeit und andern Dingen
Im Jahr 1347. musten M. Joh. de
de Ultricuria gewisse Sätze abschwören

z angriff. Die Dominicaner traten zusammen,
Ordensbruder und allgemeinen Lehrer der Schu-
heidigen; die Franciscaner hingegen nahmen den
als einen vom Himmel gekommenen Lehrer auf.
iethen die beyden mächtigen Partheyen der Do-
und Franciscaner wieder an einander, und es
die berühmten Secten der Scotisten und Tho-
e noch bis jezt die Schulen der Lateiner trennen.
ulen haben verschiedene Meynungen über die
nheit der göttlichen Mitwürkung, über die
göttlichen Gnade, die der Mensch zur Se-
ig hat, über die Einheit der Form im Men-
über andere geringfügige Fragen mehr, die hier
ngeführet werden können. Doch hat sich Sco-
ichts mehr Ruhm erworben, als dadurch, daß
nannte unbeflekte Empfängniß der heil.
Maria wider die Dominicaner vertheidigte und
n erwieß. *)

§. 224.

n sogenannten Mystikern lebte und lehrte ei-
nzahl fast in allen Ländern von Europa. Unter
es rechtschaffene und fromme Männer, die sich
das Volk von den Cärimonien zur wahren Tu-
r Liebe zu Gott zurükzuführen. Von der Art
ch von ungleicher Güte, Joh. Taulerus,
ebrok, Heinrich Suso, und Gerhard
n. **) Man muß zwar gestehen, daß diese

 Männer

ddings Annal. Minor. T. VI. S. 52 f. h)
dieselbe ausser allen Streit gesezzet, die Feyer des Fe-
lben veranlasset, und es dahin gebracht, daß niemand
nehmung dieser Lehre zu academischen Würden gelan-
en, beruhet auf keinem sichern historischen Grunde.
kann nachgelesen werden Petr. Poiret Biblioth.
im und Gottfr. Arnold Histor. et descriptione
Theol.

schwärmerisch waren, und ich weiß selb
ne Ertödtung aller Kräfte und Fähigkeit
Uebergang in die göttliche Natur selbst
ihre Schüler zu einer närrischen und an
tigkeit gränzenden Frömmigkeit irrige
Diese Leute waren so aberwizzig, daß
Mystiker sie verabscheueten und vor ih

§. 225.

Kaum haben wir nöthig, von den
Sittenlehre eigentlich bearbeiten wollt
sehr ähnlich sind, deren Werth wir ober
Doch wollen wir zwo Anmerkungen m
man den Zustand dieser Wissenschaft abn
mal: in diesem Jahrhundert gab es m
die sogenannte Gewissensfragen sa
schieden. Astesanus, ein Italiäner,
Bartholomäus a St. Concordia
in dieser Absicht gerühmet. Diese Art
sich sehr schön zu der in den Schulen
Methode, nach der man die Menschen

Theol. Mysticae. Vom Taulerus u

sie glauben und leben, sondern wie sie grübeln, dispu- n und zanken sollten. Zum andern: die, welche die ichten abhandelten, und die Menschen zur Uebung der- en gegen sich selbst und gegen andere ermahneten, pfleg- die Beweisgründe, und die Exempel der Tugenden Laster von den unvernünftigen Thieren herzunehmen. erst erklärten sie nemlich die Eigenschaft eines gewissen ieres, und diese wendeten sie alsdenn auf das Leben und Wandel der Menschen an. Von solcher Art sind des h. Nieders Formicarius, Betrachtung der Amei- . Thomas Brabantinus von den Bienen, des ugo von St. Victor Thierbuch, Thom. Wa- s von der Natur der Thiere, nebst einer morali- en Anwendung, und andere mehr.

§. 226.

Bey den Vertheidigern des Christenthums findet man mehrentheils nichts deutliches, schönes und lobens- würdiges. Für die Wahrheit der Religion überhaupt hat Thomas Bradwardin in seinen Büchern von der Vorsehung viel schikliches und scharfsinniges gesagt. Des Alvarus Pelagius Augensalbe des Glaubens wider die Kezzer erschöpft den wichtigen Gegenstand nicht, ob gleich der Verfasser ein rechtschaffener und verständiger Mann war. Wider die Juden fochten Porchetus Sal- vaticus in seinem Siege des Glaubens, (welches Buch von ihm größtentheils aus dem Raymund Martini aus- geschrieben ist) und Nicolaus Lyra. Beyde hat Thro- phanes, ein Grieche, übertroffen, in dessen Büchern wider die Juden, wie auch in der Uebereinstimmung des A. und N. Testaments, viele lobenswürdige Din- ge anzutreffen sind. Die Streitigkeiten der Griechen und Lateiner schienen zuweilen sich endigen zu wollen. Denn da die Griechen sahen, daß sie der Hülfe der La-

mens VI. um die Eintracht wieder her
1356. wurde eine ähnliche Gesandschaf
chen, nach Avignon an den Innocen
Im Jahr 1367. reisete der griechische P
Rom, um dies Geschäfte zu betreiben:
unternahm sogar der Kaiser Johanne
eigener Person eine Reise nach Italie
die Gemüther der Lateiner dadurch g
daß er ein nach dem Sinne des Pabstes
bensbekenntniß ablegte. Indeß konnte
wenigsten Griechen das erhalten, da
den Römern die Hände boten, obgleic
nen Vortheils wegen bezeugeten, daß
wären, hierin Gehorsam zu leisten.
dieses Jahrhundert gleichsam unter Kri
sen Friedensberathschlagungen zugebrac
wurde im Jahr 1384. zwischen der Un
Dominikanerorden ein heftiger Streit
de Montesono, ein Dominikaner
Theologie, von Geburt ein Arragonie
Befehl und im Namen seines Ordens, d

; Maria nicht ohne Fehler und Flekken empfangen
den sey, und erklärte alle die für Religions- und Glau-
s Feinde, die die unbeflekte Empfängniß für wahr
ten. Die hieraus entstandenen Unruhen würden ohne
eifel beygelegt worden seyn, wofern nicht im Jahr 1387.
hannes in einer öffentlichen Disputation mit mehrerer
stigkeit und Kühnheit seinen Lehrsaz erneuert hätte. Da-
verwarf zuerst die Gesellschaft der Gottesgelehrten, her-
h die ganze Universität diesen und einige andere Säzze
Montesanus. Denn die pariser Universität hatte,
ch die Streitunterredungen des Johann Duns Sco-
s sonderlich eingenommen, fast vom Anfang dieses Jahr-
nderts an die Lehre von der reinen Empfängniß der
ligen Jungfrau öffentlich angenommen.*) Die Domi-
aner beriefen sich nebst dem Montesonus von dem Ur-
ilsspruche der Universität auf Clemens VII, der sich in
vignon aufhielt. Denn sie behaupteten, daß in ihrem
densbruder der heil. Thomas selbst verworfen worden
. Ehe aber der Pabst entschied, entflohe der Beklagte
m Hofe zu Avignon, und kroch dem andern Pabste
ban VI, zu Rom unter die Flügel. Daher wurde er
seiner Abwesenheit aus der Kirchengemeinschaft gestossen.
b nun der Pabst das Urtheil der pariser Universität be-
äftiget habe, ist ungewiß. Die Dominikaner läugnen
, und behaupten, Montesonus sey blos seiner Flucht
egen in den Bann gethan worden;**) viel andere aber
agen, daß seine Lehre gleichfalls verurtheilet worden wäre.
Als die Dominikaner das Urtheil der Universität über ih-
ren Mitbruder nicht genehmigen wollten, so wurden sie im
Jahr 1389. von der Universität ausgeschlossen, und nicht
eher als im Jahr 1404. wieder aufgenommen.***)

§. 227.

*) S. Wadding Annal. Minor. T. VI. S. 52 f.

**) S. Jac. Echards Scriptor. Praedicator. T. I. S. 691.

***) Cäs. Egas. Boulay Hist. Acad. Paris. T. IV. S. 599-618. 638.

Merkwürdigkeit ist die, daß Clemens
das Jubeljahr, welches Bonifaciu
Jahr zu feiern verordnet hatte, auf V
alle funfzig Jahr einschränkte.*) Vo
konnte er, wenn man nachfragte,
die sich hören ließ. Denn es ist bekan
das funfzigste Jahr jedesmal als ein
lich begangen haben: und die römis
ihnen in solchen Dingen, die Hoheit u
allemal gerne nach. [i]) Die aber, we
dieses heilsamen und einträglichen Ja
Gränzen eingeschlossen haben, wie Urba
und andere thaten, hätten diejenigen
können, die von dieser Unbeständigke
chen gefordert hätten. [f])

638. Steph. Baluzens Vitae Pon
521. T. II. S. 991 f. Argentre Col
vis errorib. T. I. S. 61. Jac. de
Eglise Gallicane. T. XIV. S. 347 f.

*) Baluzens Vitae Pontif. Avenion.

§. 228.

Innocentius VI. befahl den Christen gewisse Feste zum Andenken des Speers, womit Christi Seite stochen worden, der Nägel, womit er ans Kreuz ge- t worden, und der Dornenkrone, die er in seinem getragen, zu feiern.*) So abgeschmakt dieses auch war,

dieser Zeitverkürzung angeben; allein sie wusten doch immer einigen Vorwand. Der eigentliche Grund, den sie weislich verschwiegen, war ihre Bereicherung. Ein hundertjähriges Jubelfest, wie wenig Päbste konnte das glüklich machen! Auch ein funfzigjähriges erlebten wenige. Gregor XI. dachte also auf eine neue Verkürzung, der schröklichen Bannflüche ohngeachtet, die seine Vorfahren wider die ausgesprochen hatten, die eine Aenderung darin vornehmen würden. Er wollte das Jubelfest auf drey und dreyßig Jahr herunter sezzen; allein der Tod machte einen Strich durch seine Wünsche. Urban VI. gedachte dies Verfahren auszuführen; allein auch er starb darüber. Bonifaz IX. erreichte erst diesen Zwek. Der Zulauf war diesmal nicht so groß, weil die Völker, die seinem Gegenpabste anhingen, nicht nach Rom wallfahrten. Allein er wußte sich zu rathen. Er stiftete zuerst das Nachjubelfest, und schikte überall Ablaßprediger aus, denen den Ablaß feil zu bieten, die nicht hatten nach Rom kommen können. Das Jubelfest aber wurde auf drey und dreyßig Jahr eingeschränkt unter dem Vorwande, daß Christus zur Versöhnung des menschlichen Geschlechts drey und dreyßig Jahr auf der Welt gelebt hätte. — Allein eine Zeit von drey und dreyßig Jahren war doch noch eine lange Zeit. Paul II. verordnete also, es sollte alle fünf und zwanzig Jahr gefeiert werden; doch die Frucht seiner Verordnung muste er, weil ihn der Tod übereilte, seinem Nachfolger dem Sixtus IV, überlassen. — Eine noch öftere Feier des Jubelfestes anzuordnen hat man sich nicht getrauet. S. Hrn. D. Cramers Bossuet. Gesch. Th. V. S. 426 f.

*) S. Hr. Jo. Hen. a Seelen Diss. de festo lanceae et clavorum Christi. Baluzens Vit. Pontif. Avenion. T. I. S. 318. *Miscellan.* T. I. S. 417.

durch einen deshalb angeordneten Fe
kann kein rechtschaffener und verständi
digen. Johann XXII. ordnete unter
gläubischen Dingen mit an, daß die G
betsformeln noch die Worte hinzusez
Gabriel die heil. Jungfrau Maria g

§. 229.

Es ist noch übrig, die Geschicht
Rezzereyen. Den Griechen machte
oder wie sie auch mit einem lateinisch
werden können, die **Quietisten**, viel z
von Geburt ein Calabrier, ein Mön
heil. Basilius, und nachmaliger Bisch
Calabrien, reisete durch ganz Griechen
nach der Lebensart der Mönche. Hie
wenig tadelnswürdiges, nirgends aber
Hesychasten auf dem thessalischen Ber
bey den **Mystikern**, oder den vollkom
die in der Betrachtung die Ruhe des Ge

in der Seele verborgene Licht für göttlich ausgeben zu
[illegible]en, täglich in einen verstekten Winkel, und hielten
Zeitlang ihre Augen beständig auf die Mitte des Bauchs
[illegible] den Nabel gerichtet: und in diesem Zustande, gaben
[illegible]or, käme ihnen aus ihrer Seele ein göttliches Licht,
[illegible]ches ihre Gemüther unglaublich erfreuete.*) Auf die
Frage,

*) Niemand darf sich hierüber wundern, oder es in Zweifel ziehen. Denn unter den Regeln und Vorschriften aller derer, die bey den Morgenländern eine Anweisung geben, wie man die Seele vom Körper gleichsam abrufen und mit Gott verbinden, oder, welches einerley ist, ein Leben führen solle, welches die Lateiner ein beschauliches und mystisches Leben nennen; es mögen diese Lehrer nun Christen, oder Muhammedaner, oder Heyden seyn — unter diesen Regeln, sage ich, findet sich allemal folgende: Man müsse die Augen täglich einige Stunden lang auf einen gewissen Punkt festheften; wer das thäte, würde gleichsam entzükt, mit Gott verbunden, sähe bewundernswürdige Dinge, und genösse ein unbeschreibliches Vergnügen. Man kann hiebey nachlesen, was Engelb. Kämpfer in der Historie von Japan Th. I. S. 30. von den siamischen Mönchen und Mystikern, und Franc. Bernier in seinen Reisen Th. II. S. 127. von den Indianern angemerket haben. Ich glaube gerne, daß die, welche in der oben angezeigten Stellung des Leibes lange verharren, viel sehen und empfinden, welches kein verständiger und nüchterner Mensch sieht und empfindet. Denn nothwendig müssen sie aus dem Zustande des Bewußtseyns und der Vernunft hinweg geführet werden, und es müssen die Bilder der Einbildungskraft ohne Ordnung hervorbrechen, und sich auf eine erstaunliche Art zusammen häufen. Ja dies muß um so viel mehr geschehen, weil eben die Regel, die ihnen gebietet, die Augen lange an einem Orte unbeweglich zu halten, diesen Leuten, die Gott erblikken wollen, zu der Zeit allen Gebrauch der Vernunft untersaget. Wir haben erinnert, daß die, welche im Orient nach einer Gemeinschaft mit Gott trachten, sich diese sonderbare Ruhe der Sinnen und Vernunft selbst vorschreiben: aber wir hätten auch hinzusezzen können, daß die mehresten Mystiker unter den Lateinern eben dieses beobachteten,

die Mönche, die diese Regel befolgte
und **Euchiten**, ja mit einem neuen
χες, **Umbilicanimer** oder **Nabel**
fanden diese Mönche an dem **Gregor**
Erzbischof von Thessalonich, einen V
che wider den **Barlaam.***)

§. 230.

Diesen Streit zu endigen wurde
Constantinopel eine Kirchenversamml
bey der Kaiser **Andronicus** der jüng
Patriarchen den Vorsitz führte. Au
Mönche mit dem **Palamas** den Sieg

teten, und von ihren Schülern beobach
her kommts, daß die Leute aus dieser
schichte erzählen, worin weder Zusam
ist. Doch hier ist der Ort nicht, vor
handeln.

m) M. Anm. 122. Das Wort M.

verlor, und muste aus Griechenland nach Italien
k kehren. Nicht lange nachher machte ein anderer
nch Gregorius Acindynus diesen Streit von neuem
, und leugnete, was Palamas behauptet hatte, daß
lich Gott in einem ewigen, und von seinem Wesen un-
hiedenen Lichte wohne, und dieses Licht sey auf dem
ge Thabor von den Jüngern gesehen worden. Ueber
Mönche wurde nun nicht mehr gestritten, sondern über
Licht auf Thabor und über das Wesen Gottes. Auch
verlor Gregorius, als ein Anhänger des Barlaam,
einer andern constantinopolitanischen Kirchenversamm-
, seine Sache. Es wurden daher dieser Sache we-
noch mehr Zusammenkünfte gehalten: unter welchen
onderlich merkwürdig ist, welche im Jahr 1351. ge-
en wurde, in welcher die Barlaamiten und ihre
inde durch strenge Verordnungen also geschwächet wur-
daß sie allmählich schwiegen und dem Palamas den
g überliessen. Palamas, der also zulezt hiebey ge-
n, wollte wissen, daß Gott von einem ewigen und
dem göttlichen Wesen ganz unterschiedenen Lichte, wel-
er ἐνέργειαν oder Würkung nennte, gleichsam um-
en sey, und dieses Licht habe sich von den drey Jüngern
dem Berge Thabor sehen lassen: daraus schloße er
, die göttliche Würkung sey von der Substanz
lben wahrhaftig unterschieden. Er sezte hinzu, der
bstanz oder des Wesens Gottes könne niemand theil-
ig werden: aber des Lichtes oder der Würkung Got-
könnten endliche Naturen wol geniessen. Die aber,
he Barlaamiten genennet wurden, läugneten dieses
behaupteten, die göttlichen Würkungen und Eigen-
ften wären von seinem Wesen nicht unterschieden, und
Dinge in Gott hätten keinen Unterschied in sich, son-
nur nach unserer Vorstellungsart.*)

§. 231.

Siehe des Joh. Cantacuzenus Historiae B. II. C. XXXIX.

vieler anderer, sorgfältig auf: und daß
Denkmälern dieser Zeiten erstaunliche G
schen vor, die durch sie elendiglich ermor
sind. Allein unter allen diesen Feinde
den **Kezzerrichtern** und Bischöfen kein
ursacht, als die **Brüder und Schwe**
Geistes, welche in **Teutschland**, un
landen mit dem allgemeinen Namen der
Beghinen, und in andern Ländern mi
men benennet wurden. Denn diese Ar
eine hohe und strenge Gottesfurcht, un
schen von allen äusserlichen und in di
Dingen zum innerlichen Gottesdienst zu
sie bey guten einfältigen und gottliebe
leicht Eingang, und brachte allenthal

S. 263 f. und den **Gregorius Pontan**
Nicephorus Gregoras Historiae Byz
S. 277. und an mehr Orten. Aber
steller gehen in vielen Dingen von eina
diesem Streite gehörige Urkunden sind
schein gekommen. Siehe **Bernh. M**
Coislinianam S. 150. 174. 404. Wi
ne ordentliche und genaue Historie von

re Seite. Daher wurden in diesem Jahrhundert so el Personen von dieser Denkungsart in Italien, Frank- ich und Teutschland auf dem Scheiterhaufen hingerich- t.

§. 232.

In Teutschland waren nirgends mehrere Leute von eser Secte, als in den am Rhein gelegenen Städten, nderlich zu Cöln. Es gab deshalb der Erzbischof von öln, Heinrich I. im Jahr 1306. wider sie ein sehr renges Gesez heraus: *) und seinem Beyspiele folgten dere Bischöfe, als von Maynz, Trier, Worms, Strasburg. **) Da sich aber unter diesen Leuten auch rsdenkende und scharfsinnige Männer fanden, so wurde r sehr scharfsinnige Joh. Duns Scotus im Jahr 308. nach Cöln geschikt, um sie durch Disputiren zu iderlegen und zum Stillschweigen zu bringen. ***) Im ahr 1310. wurde eine berühmte Lehrerin dieser Secte, Margaretha Porretta, mit noch einem davon zu Pa- s verbrannt. Diese hatte es unternommen, in einem rausgegebenen Buche zu beweisen, eine von der Liebe GOttes verschlungene Seele könne alle Anforde- ungen der Natur ohne Sünde befriedigen, und y völlig vom Gesezze frey. †) Diese und noch an- re Exempel mehr bewogen den Papst Clemens V. daß

Yy 2 er

*) S. Statuta Coloniensia, Colon. 1554. in 4to S. 58.

**) Johannis Scriptor. rerum Moguntinarum T. III. S. 298. Martene Thesaur. Anecdotorum T. IV. S. 250 f.

***) Waddings Annalel Minor. T. VI. S. 108 f.

†) Luc. Dachery Spicil. veterum Scriptor. T. III S. 63. Joh. Baleus de Scriptor. Britann. Centur. IV. n. 88. S. 367. Basil. 1557. fol.

unter zu verstehen sind. *) Clem
der Kirchenversammlung zu dieser V
hinzu, worin er eine ganz andere Art
man vorher geduldet hatte, und die all
sen Häusern mit einander lebten, aufh
Brüder und Schwestern vom fre
sich in die mehresten Gesellschaften
geschlichen, und diesen Weibern ihre
Religionsbegriffe beygebracht, die den
theuerliche Zeug verwirrt gemacht von
und dem wahren Gottesdienste ärgerli
redeten. ***) Da nun also die Brüde
stes durch so viele Gesezze und Verord
getrieben waren, so bemüheten sie sic
Theil von Teutschland weiter herunte

*) Si stehet im Corpore Iuris Canon.
B. V. Tit. III. de haereticis C. III. S

**) Im Jure Canonico unter den Clemen
de religiosis domibus. C. I. S. 107
Ausgabe.

wirklich in viele dahin gehörige Provinzen ab. Nur
alen mußten sie in Ruhe lassen. Denn der Erz-
on Cöln, Heinrich berief im Jahr 1322. eine
ersammlung und warnete die Bischöfe seines
ls vor dieser Gefahr; die denn auch mit
Wachsamkeit dahin sahen, daß keiner von diesen
Westphalen hinein kommen konnte.*) Es wurde
diese Zeit das Haupt und der angesehenste unter
harden ") (denn so wurden sie auch genennet)
Rhein lebten, mit Nahmen Walther, ein Hol-
n Geburt, ein beredter Mann und berühmter
eller, als er von Maynz nach Cöln gekommen
diesem leztern Orte ergriffen und verbrannt. **)

 Durch

l. Schatenii Annales Paderbornenses. T. II. S. 249.

Anm. 123.

. von Trittenheim Annales Hirsaug. T. II. S. 155.
ten. Annal. Paderborn. T. II. S. 250. Dies ist der
erühmte Walther, welchen so viele Verfasser der Kir-
storie als den Stifter der Secte der Lollarden, und
ien grossen Zeugen der Wahrheit angeben. Die Gelehr-
ließen dieß und noch andere Dinge aus folgenden Wor-
s Trittenheims: *Lohareus* (so steht in meinem Exem-
ich glaube aber doch, daß man *Lollhardus* lesen müsse:
rittenheim bedient sich dieses Worts nach dem Gebrau-
nes Jahrhunderts oft, wenn er von den Secten redet,
n der Kirche abgehen) autem iste *Waltherus* natione
ndinus Latini sermonis parvam habebat notitiam. Aus
wenigen Worten, sage ich, schliessen die Gelehrten, der
habe Walther geheissen, sein Zuname aber sey Lol-
gewesen: daraus erzwingen sie ferner, die Secte der
rden habe von ihm als ihrem Stifter den Namen be-
n. Es ist aber aus dieser und andern Stellen des Trit-
m klar, daß Lollhard kein Zuname, sondern ein
pfwort sey, womit alle Kezzer bezeichnet wurden, die
em Scheine der Frömmigkeit das Gift ihrer Irthümer
ver-

getreten sind: unter welchen sonderl
card oder Eccard, ein Sachse vom
und Provinzial von Sachsen, ein sch
der in Paris die Gottesgelahrtheit m
hatte, berühmt ist. *) Johann XXII.
im Jahr 1330. durch eine neue und
vorzubeugen, in welcher die Irrthüm
freyen Geiste deutlicher und genauer
wurden, als in der vom Clemens:
konnte ers doch nicht. Bis aus Ende
haben so wohl die Inquisitoren, als di
ganzen bessern Theil von Europa da
habt.

verbergen. Eben diesen Mann nennet
das Haupt der Fratriceller. Er b
der Fratriceller weitläuftig, und setzt i
Dieser Walther war ein Mann, der
anhieng, und einer der vornehmsten Le
freyen Geist, welche sich um den Rhei

*) S. Echards Script. Praedicator. T.
Raynaldus Annal. T. XV. beym Jah

§. 233.

Aus der Verordnung des Clemens oder der Kirchen-
ammlung zu Vienne wider die Beghinen oder dieje-
n Weiber, die in gewissen Häusern gemeinschaftlich
ten und arbeiteten, entstand der grosse Beghinenstreit,
bis auf die Zeiten der Reformation Lutheri fortdauerte,
den Angelegenheiten der Beghinen sowol, als der
gharden in vielen Ländern schädlich gewesen ist. Denn
leich der Pabst in der lezten Verordnung frommen
uensperſonen die Erlaubniß ertheilet hatte, mit oder
e Gelübde ein keusches Leben zu führen; und also nur
Duldung derer Weiber untersagt worden war, die den
ynungen der Brüder des freyen Geistes anhiengen:
ahmen dennoch die Feinde der Beghinen und Beg-
rden, deren unter den Handwerkern, sonderlich unter
Webern, auch unter den Geistlichen und Mönchen ei-
grosse Anzahl waren, aus der Clementinischen Ver-
nung einen Vorwand her, die Beghinen aus ihren
usern zu jagen, ihre Güter zu verkaufen, an sich zu reiſ-
, und ihnen sonst allerhand Schmach und Unrecht zu-
ügen. Mit den Begharden gieng man nicht glimpf-
er um. Die Beghinen erhielten zwar einige Hülfe.
nn es erklärte im Jahr 1324. Johann XXII. die so-
annte Clementine in einer eignen Verordnung, und
ahl, daß die Wohnungen der unschuldigen Beghinen
ihre Güter unbeschädigt bleiben sollten; es kamen ih-
hernach auch andere Päbste zu Hülfe. Ja es nah-
n so gar die Beghinen, um der Gewalt und Hinterlist
er Feinde desto leichter zu entgehen, die dritte Regel des
. Franciscus und der Augustiner an vielen Orten an.
er das alles konnte nicht hindern, daß nicht von der
Zeit

Lange in Chronico Citizensi in Joh. Pistorii Scriptor. re-
rum Germanic. T. I. S. 1206.

§. 234.

Wenig Jahre nach der Mitte diese
Teutschland, Frankreich und andere
pa durch mancherley Landplagen heimg
sich die längst ausgestorbene Secte der
derlich in Teutschland, von neuem herv
cherley Provinzen und erregte unter den
allerley Bewegungen. Aber diese neuen
allen Ständen, Geschlechtern und Alte
waren schlimmer, als die vorigen. D
allein dafür, daß Gott durch selbst ern
Barmherzigkeit bewogen werden könnt
breiteten auch, wo sie hinkamen, allerle
der Religion entgegen waren: z. E. die
Taufe und den übrigen Sacramenten an

*) Ich habe von diesem langen und abwec
streite sehr viel Nachrichten gesammlet.
erschienenen Schriftstellern handelt am u
sonderlich von dem, was in Basel darin
dem heftigsten Feinde der Begbinen, Jo
Priester in Basel, Christian Wurstise
der teutsch geschriebenen Basler Chronik

de ohne Jesu Christi Verdienst die Vergebung al-
ünden erlanget: das alte Gesez Christi werde in kur-
bgeschaft, und an dessen statt ein neues Gesez der
aufe durch Geißel eingeführt werden, und was der-
n mehr war, manches etwas schlimmer, manches
Daher that Clemens VII. die Geißler in den
, und die Inquisitoren verbrannten einige hier und
Aber sie konnten eben so schwer, als die übrigen
ärmer gebändiget werden. *) Dieser traurigen
war die fröliche Secte der Tänzer schnurstraks ent-
gesezt, welche im Jahr 1373. zu Aachen entstand,
durch das Lüttichsche, Hauan und andere Theile
iederlande verbreitete. Personen beyderley Geschlechts
n sich schnell an öffentlichen Oertern und in Häusern
nung, gaben sich einander die Hände und tanzten mit
Heftigkeit so lange, bis sie fast halb todt niederfielen;
en aber vor, daß sie unter den gewaltigen Bewe-
n wundersame Dinge zu sehen bekämen. Uebrigens
sie wie die Geißler umher, bettelten, schäzten den
sdienst und die Geistlichen gering und hielten heimli-
usammenkünfte. Dies scheint eine Art von unge-
her Krankheit gewesen zu seyn: aber die unwissen-
riester dieser Zeit hielten dafür, daß dieser Schwarm
Teufel besessen wäre, ja zu Lüttich versuchten sie es
r, ihn durch Gebete und Rauchwerk auszutreiben.
giebt auch vor, daß der Teufel durch diese Waffen
unden worden sey. **)

§. 235.

S. Baluzens Vit. Pontif. Avenion. T. I. S. 160. 316. 319.
nd die Miscellan. T. I. S. 50. Matthäi Analecta vet.
evi. T. I. S. 50. T. III. S. 241. T. IV. S. 145. Herm.
Hygis Hores tempor. S. 139.

S., Baluzens Pontif. Avenion. T. I. S. 485. Ant. Matthäi
nalecta vet. aevi. T. I. S. 51. wo die Niederländische Chro-
ik sich dunkel also ausdrükt: Im Jahr 1374. gingen *de*
Dan-

ter und Feinde aller Religion. Der
reich, Philipp der Schöne, ein g
und jähzorniger Fürst, wurde selbst
mens V. ihr Ankläger. Der Pabst
gen des Königes Gnüge leisten, ob er
etwas weigerte. Daher wurden alle D
Europa zerstreuet lebten, und nichts
Jahr 1307. und in einigen folgenden
stimmten Tage gefangen genommen, v
bürdeten Verbrechen und Schandthaten
ten, mit Todesstrafe beleget, andere aber
und durch Versprechungen bewogen ihre
hatten, losgelassen. Im Jahr 1311.
chenversammlung zu Vienne der gan
tet. Ihre Güter, die beträchtlich wa
andern Orden, sonderlich den Johann
die Maltheserritter heißen, überlassen
kammern der grossen Herren einverleibt
nen Glauben beymessen darf, die diesen
pelherren verurtheilet haben, so war d
schaft von Menschen, die Gott, Christ
dienst, alles Recht und Billigkeit vers
die Füsse traten. Denn dienigen,

nzuspeyen: waren sie hineingetreten, so erzeigten sie
hölzernen vergoldeten Kopfe, oder einer Kazze gött-
hre, musten mit Mannspersonen Schande treiben,
aus dem Umgange mit Weibspersonen etwan gebohr-
inder verbrannten sie, und verübten noch andere
die zu schändlich sind, als daß man daran geden-
n, geschweige, daß man sie erzählen sollte. Daß
em Orden, wie in allen andern gottesdienstlichen
, gottlose und lasterhafte Leute gewesen sind, wird
d leugnen; daß aber der ganze Orden so abscheu-
wesen seyn sollte, kann aus den gerichtlichen Acten,
öffentlich vorhanden sind, so wenig erwiesen wer-
aß vielmehr daraus das Gegentheil erhellet. Sez-
hierzu noch, daß die Anklagen selbst sich offenbar wi-
chen, und daß viele von diesem unglüklichen Orden ih-
des Ordens Unschuld unter den grausämsten Mar-
d in der lezten Stunde ihres Lebens auf das beständ-
behauptet haben; so wird es uns höchst wahrschein-
kommen, daß der König Philipp dieses Trauer-
ranlaßt habe, um seinen Haß gegen den Ordens-
, von dem er beleidiget worden war, und seinen
befriedigen. *)

Man hat des Peter Dupuy Histoire de la condemnation des
mpliers mit beygefügten Acten, welche nebst andern zur Hi-
rie von Frankreich gehörigen Schriften dieses Mannes zu
aris heraus gekommen sind 1654. in 4to. Dies Buch wur-
noch einmal aufgeleget zu Paris 1685. in 8tav. und zu
rüssel 1713. in 2 Bänden in 8tav. Die vierte und präch-
ste Ausgabe ist zu Brüssel heraus gekommen 1751. in 4to
t einer Menge von mancherley Urkunden. Wer die Acten
d Urkunden zu diesem Buche unpartheyisch durchsieht, wird
utlich einsehen, daß den Tempelherren Unrecht geschehen
. Man hat auch des Nicolaus Gürtlers Hist. templario-
m Amstel. 1703. 8. Man kann hiernächst nachsehen Steph.
aluzens Vitas Pontif. Avenion. T. I. S. 8. 11. 12 f.
erhard du Bois Hist. Eccles. Paris. T. II, S. 540. Eine
der

Herrn Archibald Maclaine
Anmerkungen
zu
einer in die engländische Sprache übersezten
Mosheimischen
Kirchengeschichte.

Anmerkungen
zum zehnten Jahrhundert.

Anm. 1.

Was wir vom Constantinus Porphyrogeneta, dem Sohn Leo, des Philosophen, noch haben, ist folgen-
s: erstlich, ein Leben des Kaisers Basilius: ferner eine
bhandlung über die Regierungskunst (worinn er den Ur-
rung verschiedener Völker untersucht: von ihrer Macht,
erbreitung, Revolutionen und Verfall handelt, und ein
erzeichniß ihrer Fürsten und Regenten liefert); drittens eine
chrift über die Kunst, eine Armee zu Lande, wie auch
ne Flotte, in Schlachtordnung zu stellen, und endlich,
ey Bücher über die morgen- und abendländischen Pro-
nzen; eine Schrift, die man als eine Beschreibung der
taatsverfassung des Reichs, zu dieses Kaisers Zeiten, be-
achten kann.

Anm. 2.

Dieser exemplarische Geistliche, bey dem jedes geistliche
mt, so bald es erlediget, feil war, hielt in seinem Stalle
er 2000 Jagdpferde, die er mit Erdäpfeln (Truffeln) Pi-
znüssen, Datteln, Rosinen, und in vortreflichem Wein ein-
machten Feigen, fütterte; ja sogar ihnen Weyhrauch brach-
. Einstens auf einen Himmelfahrtstag, da er eben das
ochamt hielt, brachte ihm sein Stallknecht die froliche Both-
aft, daß eine von seinen Favorit-Stuten gefohlet hätte.

Anm. 3.

Es ist **Albert** oder Adelbert, und
Schwiegeesohn der älteren Theodora) de
net. Alberich war ein Tochtersohn die
ihre Tochter **Marozia** war an Albert v
Spanheim Hist. Eccles. Sec. X. p. 14
Eccles. Liv. 54. p. 571. Bruxelles. Le
der ist der Meynung, daß es die jün
Schwester der Marozia, hauptsächlich g
hann X. und zwar aus verliebten Bew
lichen Würde erhoben habe.

Anm. 4.

Theodora, Herrscherin von Rom
auf den päbstlichen Stuhl erhoben, um
traulichkeit, in der sie schon Jahre lang
gesinnten Geistlichen gelebt hatte, ungest
nen. S. **Fleury** u. a.

Anm. 5.

Es ist wol ein Versehen, und soll
die an den Ufern des Garigliano sich g
es findet sich kein **Berg**, wohl aber ein
im Königreiche Neapel.

Anm. 8.

Wie z. E. auch der gelehrte Pfaff in seinem Tab. Syt. thut. Aber die römischkatholischen Schriftsteller, denen sheim hier mit gutem Grunde folgt, rechnen diesen Jo m, der, nach Bonifacii VII. Ableben, vier Monate die che zu Rom regieret haben soll, gar nicht unter die Zahl Päbste; aus Ursach, weil er die ordentliche Investitur Consecration zur Pabstwürde niemals erhalten hat.

Anm. 9.

Eine ausführliche Nachricht von diesem berühmten Geist en siehe bey Collier Eccl. Hist. of England Vol. I. Sec. p. 181 sq. 197. 203.

Anm. 10.

Von diesem gelehrten Prälaten haben wir eine Gramtik und ein Lexicon, imgleichen eine angelsächsische Uebersung der ersten Bücher der heil. Schrift, eine Kirchenhisto, und 180. Predigten. Fleury Hist. Eccl. Liv. 58. p. 384. it. Brux.

Anm. 11.

Odilo war Abt zu Cluni, nicht aber Erzbischof zu ons; als welche ansehnliche Ehrenstelle er, ohnerachtet der ngendsten Bitten und Anträge von Päbsten und von Kain, sich dennoch beständig und hartnäkkig anzunehmen weite. Fleury Hist. Eecl. Liv. 59. p. 520. Edit. Bruxell.

Anm. 12.

Eine kritische Nachricht von den Meinungen der angelsischen Kirche, betreffend die Lehre vom Abendmahl, siehe Collier Eccl. Hist. of Gr. Br. Vol. I. Cent. X. p. 204. 6.

Anm. 13.

Eine zum viertenmal geschehene Verheirathung, meynt Verfasser ohne Zweifel; denn die zweyte, und auch die tte Ehe, war unter gewissen Bedingungen erlaubt.

alten Vandalen. Ihre Könige re
burgischen, und ihr Gebiet erstrekte sich l
Meere. Von der Peene in Pommern bi

Anm. 15.

Die Venedi wohnten an den Ufern
gefähr in dem jetzigen Marienburgischen

Anm. 16.

Fleury geht in seiner Nachricht von
Stükken vom Mosheim ab. Denn erstli
nifacius und Bruno sey eben dieselbe Per
er unstreitig Recht. Zweytens will er al
Rußland den Märtyrertod erlitten; und
fenbar Unrecht. Uebrigens ist wohl zu m
hüten müsse, gegenwärtigen Bruno mit
dern Bruno, einem Mönch, der den Ca
tet hat, nicht zu vermischen.

Anm. 17.

Diese Kirchenversammlung war so za
ne der vorigen, und ward auch deswegen
halten. Es waren 200 Bischöfe, 4000 G
Layen gegenwärtig.

Anm. 18.

ucht in verschiedne Haufen zu zertheilen. Das Commando
r die erste Division, welche ihren Marsch gerade auf Con=
ntinopel richten sollte, gab er **Petern** dem Einsiedler; weil
bey diesem noch eben den Ehrgeiz und kriegerischen Geist
ihrte, den er gehabt hatte, ehe er sich entschloß, die Welt zu
lassen. Durch dies Mittel ward Gottfried des wahren
schaums und liederlichsten Gesindels aus seinem ungeheuren
eere loß. P. **Maimburg** (der doch sonst bekanntermassen
n ausnehmender Eiferer für die Kreuzzüge ist, und seiner
nbildungskraft genug erlaubt, um ihnen nur einen guten
nstrich zu geben) bekennet aufrichtig, daß die ersten Divi=
onen dieses fürchterlichen Schwarms in den Ländern, durch
elche der Zug gieng, den allerabscheulichsten Unfug getrie=
en; und daß keine Gattung von Frevel, Unrecht, Unzucht,
Barbarey und Gewaltthätigkeit genannt werden könne, die sie
icht begangen. Und vielleicht stellet die ganze Historie nichts
uf, was den verruchten Bubenstükken dieses höllischen Ge=
indels gleich käme. Siehe insbesondere **Maimbourg** Histoi-
re des croisades, Tom. I. Liv. I. 57-62. Ausg. 2. in 12.

Anm. 19.

Der älteste Prinz Wilhelm des Eroberers.

Anm. 20.

Unser Verfasser übergeht, der Kürze halben, die Eifer=
sucht und Streitigkeiten, die zwischen dem Anführer des
Kreuzzuges, und dem griechischen Kaiser entstanden sind.
Der Charakter des leztern wird von verschiedenen Geschicht=
schreibern verschiedentlich geschildert. Die eifrigen Verthei=
diger der Kreuzzüge beschreiben ihn als einen sehr treulosen
Fürsten, der, unter dem Schein der Freundschaft und des Ei=
fers, doch auf nichts anders, als den gänzlichen Untergang von
Gottfrieds Armee bedacht gewesen sey. Andere betrachten ihn
als einen staatsklugen Regenten, der durch List und Verschla=
genheit seine Länder vor der grossen Gefahr zu sichern suchte,
die er von dem Durchmarsch dieser fürchterlichen Armee so
gerechte Ursach hatte zu fürchten. Denn ein Theil derselben,

Grausamkeiten schuldig gemacht haben.
histoire des Croisades Liv. 1. et 2.

Anm. 21.

Noch vor der Ankunft Gottfrieds in
Armee, oder vielmehr das Gesindel, wel
siedler gerade so lächerlich, als von einen
verrükten Mönche zu erwarten stand, an
man dem jüngern gänzlich geschlagen
richtet.

Anm. 22.

Alle Geschichtschreiber dieses heiligen
Antwort, welche Gottfried gab, als ma
Krone, als das Insigne seiner Gelangu
Jerusalem, anbot: Der Gedanke, sagte
stehlich, daß ich eine güldne Krone in der
gen soll, wo der König aller Könige eine
gen hat. — Ein, für das eilfte Jahr
habner Gedanke!

Anm. 23.

Mosheim scheint mir zu bescheiden,
gen, zu furchtsam, in seinem Urtheil übe
dieses heiligen Krieges: eines Krieges, d

ind schüchtern darüber ausdrükt; wiewol man denn doch
alle dem leicht merken kann, daß er die Kreuzzüge im
nde gar nicht billiget. — Die heilige Stadt wird da-
h entheiliget, daß sie unter der Botmässigkeit der Ungläu-
n steht, das war der Scheingrund, den man bey diesen
ärmerischen Kriegen vorschützte. Was denn für eine hei-
Stadt? Jerusalem, sagen diese irrenden Ritter von
stina. Aber sie vergessen, daß dies Jerusalem eine Stadt
die durch die Sitten ihrer Einwohner, und durch Christi
uzigung längst verhaßt und abscheulich und ein Gräuel in
Augen Gottes geworden ist: daß auf ihr ganz sichtbarlich
schwerer Fluch Gottes ruhete: daß sie ein kläglicher Schau-
der fürchterlichsten Strafgerichte und Züchtigungen Got-
die jemals über ein Volk verhänget worden, gewesen ist.
in, wenn auch dies nicht der Fall gewesen wäre; so giebt
das Christenthum seinen Bekennern keinesweges ein Recht,
Länder der Ungläubigen zu erobern, oder ihrer Besitzthü-
sich zu bemächtigen. Ja, wenn die Juden eine Erobe-
g von Palästina unternommen hätten; so wäre das noch
anderer Fall. Diese würden sodann ihren vermeintlichen
hten und Ansprüchen gemäß verfahren haben (denn es
ja vormals ihr eignes Land) und zugleich ihren Reli-
nssätzen gemäß; denn sie hoffeten ja auf einen Messias,
die Könige der Heiden in Ketten legen, und die ganze
lt unter das jüdische Joch bringen sollte.

Anm. 24.

Robert starb im Jahr 1031. nachdem er 35 Jahr re-
t hatte.

Anm. 25.

Trivium ist eins von den Worten aus dem barbarischen
alter; und man bezeichnete damit die drey ersten Wissen-
ften, die in den Schulen gelehrt wurden, nemlich Gram-
ik, Rhetorik und Logik: und dergleichen Schulen hießen
er auch Trivialschulen. Unter Quadrivium aber ver-
d man die vier mathematischen Wissenschaften, nemlich
thmetik, Musik, Geometrie und Astronomie.

erste enthält seine dogmatischen Werke, un
ner Abhandlung über das Daseyn Gotte
chen Eigenschaften und über die Drey
heißt Monologia, weil sie in einem Selb
gen ist. In diesem ersten Theile der W
men verschiedne scharfsinnige Untersuchung
re und geheimnisvolle Gegenstände vor;
des Satans, von der Ursach, warum G
geschaffen, von der Erbsünde, und der
nung bey allen Menschen, von der Fre
und in wie fern diese Freyheit mit dem g
wissen bestehen könne? Der zweyte u
Werke dieses berühmten Geistlichen faßt
und erbaulichen Schriften in sich, als H
Gebete u. s. f. wie auch seine Briefe, we
bestehen.

Anm. 27.

Er verfaßte in diesen Kirchenversamm
sezze gegen die Simonie, Sodomiterey,
und Ehebruch: gegen die damals stark ei
heit, daß die Clerisey die Waffen führte:
der Mönche, da sie ihre Ordenskleider able
lübde widerriefen, u. dgl. mehr.

Cardinäle sollen zuförderst über die Wahl eines Pabstes unter einander berathschlagen; und nächstdem sollen sie Zustimmung der übrigen Clerisey und des Volks erwarten, t ihre Wahl bestätiget werde. Der Pabst soll unter den dern der römischen Kirche ausgewählt werden, wenn sich rs ein tüchtiges Subjekt dazu findet; wo nicht, so soll nderswoher gewählt werden. **Und zwar alles dieses oh=en geringsten Nachtheil oder Beeinträchtigung unsers n Sohns Henrich** (der vorjezt König ist; bald aber, wie ihm schon versprochen haben, Kaiser werden soll) **wie unbeschadet der Ehre seiner Nachfolger in der Regie=g, denen der apostolische Stuhl künftighin dasselbe ho= Privilegium persönlich und successive übertragen wird.„** aus sieht man offenbar, daß der gute ehrliche Pabst sei= Vortheil aus Heinrich des IV. Minderjährigkeit zu ziehen ßt hat, um die alten Vorrechte der Kaiserwürde zu schmäh= und herabzusezzen, und dagegen die Autorität des päbst= Stuhls zu erheben. Denn das kaiserliche Bestätigungs= bey den Pabstwahlen erklärt er ja hier für ein personel= Recht, das der römische Stuhl jedem Kaiser besonders er= t habe; da man doch zuverläßig weiß, daß die deutschen r schon einige Jahrhunderte zuvor im Besiz dieses Vor= s gewesen sind. Siehe Fleury Hist. Eccl. Vol. XIII. 60. p. 64 sq. Bruxell. — Und bey dieser Gelegenheit ich nicht unangemerkt lassen, daß eben die niederträch= und kriechende Unterwürfigkeit **Carls des Kahlen**, der Kaisertitel nicht anders, als aus den Händen des Pabstes hmen wollte, die Veranlassung zu der, in den folgenden n allgemein herrschenden ungereimten Idee gegeben habe, allemal erst die päbstliche Salbung (Consecration) er= rlich sey, um den Königen von Deutschland das Recht zu , daß sie den Titel, römische Kaiser, führen konnten; ch eben diese Könige schon vor sich, ohne diese päbstliche e, ganz Italien unter ihrer Botmässigkeit hatten, und in Provinzen desselben alle Gerechtsame, Vorrechte und gniffe der Suveränität wirklich ausübten. Daher ge=

schah

den Pabst installiren konnte; so verrichteten
die Cardinalbischöfe.

Anm. 30.

Eine Nachricht von aller dieser verschi
ten, Geschäften, Diensten und Gerechtsam
Graevii Thesaur. Antiquit. *Du Cange* u.

Anm. 31.

Dieß ist gewiß ein Versehen des gele
Anstatt **Victor** III. muß es heißen: **Luciu**

Anm. 32.

Der **Peterpfennig** (so genannt, weil
tenfeyertage gesammlet wurde) war eine alt
nem Pfenning (Peny) auf jedes Haus, w
der König der Westsachsen im Jahr 725. z
Unterhalt eines englischen Collegii in Rom,
gehends aber im Jahr 794. von **Offa** über
Ostangeln ausgedehnet wurde. In den
ward daraus eine allgemeine Landtaxe durc
und wiewol dies Geld eine Zeitlang, sein
Absicht gemäß, auf die Unterhaltung des
verwandt wurde; so fanden doch die Pä
Mittel und Wege, es sich selbst zuzueignen.

aiser zu unterwerfen. Ausserdem hatten die schwäbischen nd sächsischen Fürsten, die Herzoge von Bayern und Kärnthen, die Bischöfe von Würzburg und Worms, und manche ndre grosse Herren, Theil an dieser Empörung.

Anm. 34.

Denn ungefähr 100 Jahr nach seiner ursprünglichen Stiftung prangete dieser Orden schon mit 1800 Aebten, und war o mächtig geworden, daß er beynahe ganz Europa in geistlichen und weltlichen Dingen regierte.

Anm. 35.

Einige sezzen die Stiftung dieses Ordens ins Jahr 1080, andre ins Jahr 1086.

Anm. 36.

Schriftlich hat der heil. Augustin keine eigentliche Regeln für seine Ordensglieder aufgesezt; sondern man ersieht seine Art, sie zu regieren, nur aus verschiedenen Stellen seiner Briefe.

Anm. 37.

Zu Mosheims Nachricht von den **Canonicis** füge ich billig etwas weniges hinzu, so viel deren Einführung in **England**, und ihre Verbreitung und Einrichtungen unter uns, betrift. Den Orden der **Canonicorum regularium** des heiligen Augustins, führte zuerst **Adelwald**, Heinrichs des I. Beichtvater, in England ein: stiftete zuerst eine Priorey dieses Ordens zu **Nostel** in **Yorkschire** und vermochte genug, es dahin zu bringen, daß die Kirche zu **Carlisle** in einen bischöflichen Siz verwandelt, und den regulären Canonicis, mit hinzugefügtem Privilegio, sich selbst ihre Bischöfe zu wählen, eingeräumet wurde. Heinrich I. beförderte und unterstüzte diesen Orden vorzüglich, und gab ihm im Jahr 1107 die Priorey **Dunstable**: ein gleiches that die Königin Mathildis (Maud), die im folgenden Jahre die **Priorey der heil. Dreyeinigkeit** in London, deren Prior allemal einer von den 24 Aldermans seyn muste, errichtete. Sie breiteten sich so erstaunlich aus, daß sie, ausser der adlichen Priorey **Merton**, die Gilbert, ein Graf

Hieher gehören Lanfranks Briefe an
an Hildebrand, damaligem Archidiakonu
verschiedene Bischöfe in England und in
gleichen eine **Auslegung der Psalmen,**
über die **Confeßion,** eine **Kirchenhistorie,**
aus ist, und eine merkwürdige Abhandlu
wart des Leibes und des Blutes Christi im
dieser lezten Schrift sucht Lanfrankus die
perliche Gegenwart im Abendmahl, gegen
zuthun; ob es gleich sonst gewiß ist, daß d
die Lehre der Kirche von England, gegen
Anfang des 11 Jahrhunderts, gewesen ist.
Eccles. Hist. of Gr. Brit. Vol. I. p. 260.

Anm. 39.

Und man hat sich gar nicht darüber
der herrschende Aberglaube der damaligen
derspruch fand. Es ist vielmehr höchlich zu
solche Widersezzung nicht weit grösser und a
ist, und daß Millionen von Christen sich n
schen Unterwürfigkeit unter das Joch brin
willig waren, ihre Augen vor dem Lichte
zu verschliessen.

Anm. 40.

ugheit und dem Gewissen der Häupter der christlichen Kir-
überlassen hat) hatte in der Folge viele höchstschädliche Wir-
ngen; und verleitete diese guten Reformatoren, deren Ei-
nur nicht allemal von gesunden Einsichten geleitet wurde,
dlich dahin, daß sie von einem Extremo auf das andre, vom
berglauben auf Enthusiasmum, verfielen.

Anm. 41.

Berengarius, oder Berenger, ist vornemlich dadurch
rühmt geworden, daß er sich der Lehre von der Transsub-
antiation, welche Lanfrank, ungereimt genug, aus philoso-
hischen Gründen zu vertheidigen suchte, so tapfer widersezt
at. Des leztern Versuch, die Regeln der Logik in die Po-
mik einzuführen, würde das größte Lob verdienen, wenn er
icht diese vortrefliche Wissenschaft zur Vertheidigung der un-
rhörtesten Ungereimtheiten gemisbrauchet hätte.

Anm. 42.

Ihre Nachfolger hingegen verfielen aus einer philosophi-
chen Sucht auf die äussersten Mißbräuche und Ausschweifun-
gen. Sie verdreheten die kluge und vortrefliche Kunst, der
Wahrheit nachzuspüren und sie zu vertheidigen, auf die unver-
antwortlichste Weise; und verbanneten dadurch aus der Re-
ligion alle Evidenz: aus der Philosophie aber den gesunden
Verstand; und errichteten sich hieraus ein verworrenes und
ungereimtes System von vermeinter **Weisheit**, wo man Wor-
te für Begriffe, und Töne für Verstand verkaufte.

Anm. 43.

Sie begnügten sich nicht, mit ihren **Meditationen, Ent-
zükkungen** und **Gefühlen**, sich in Gedanken zu den himmli-
schen Gegenden der **Schönheit** und **Liebe** hinaufzuschwingen;
sondern sie konnten nicht unterlassen, verschiedne Schriften ans
Licht zu bringen, die dazu dienen sollten, solche süsse Wonne
der **Vereinigung** und **Gemeinschaft** auch über andere (in den
Himmel) verliebte Seelen auszugiessen.

Anm.

war.

Anm. 45.

Denn er hatte den Beystand der
ner gegen die Normannen sehr nöthig,
Vermittelung und Fürsprache des Pabste
sehr wohl angeschrieben war, auszuwirke

Anm. 46.

Andre wissen nur von Einem Conc
das Jahr 1055.

Anm. 47.

Mit diesem Ausdruk bezeichnete m
gen und freywillige Casteyungen oder
die man in der Absicht übernahm, um d
für einen andern zu verschaffen.

Zum zwölften Jahrhundert.

Anm. 48.

usser den vom Mosheim hier angeführten Schriftstellern verweisen wir den wißbegierigen Leser auf eine schöne [Ge]schichte von Dännemark, die der Professor Mallet zu [Co]penhagen französisch geschrieben hat. Im ersten Buch [dies]er Historie giebt der gelehrte und angenehme Schriftsteller [ein]e sehr unterhaltende Nachricht von der Ausbreitung der [chr]istlichen Religion in den nördlichen Ländern Europens, und [ein]e ganauere Erzählung von den Verdiensten dieses Absalons, [wel]cher Erzbischof, General, Admiral, Premierminister, al[les] in Einer Person, war; und die siegreichen Dänen zu Was[ser] und Land anführte, ohne dabey das Amt der Seelsorge [zu] verabsäumen, noch in seinen übrigen gottseligen Bemü[hu]ngen zur auswärtigen Verbreitung des Evangelii, und zur [Er]haltung und Beförderung desselben im Lande, im gering[ste]n nachzulassen.

Anm. 49.

Ganz anders als Mosheim, erzählt diese Sache Fleury; [den]n er sagt, es sey Hartwig, der Erzbischof von Bremen [ge]wesen, der die drey verwüsteten Bißthümer wieder aufge[ri]chtet, und den Vicelinus von Oldenburg geweyhet habe; [wei]l er solches aber vor sich gethan, ohne sich desfalls an Henrichen zu wenden; so habe dieser die Zehnten des Bi[sth]ums in Beschlag genommen, bis es nachmals zwischen dem [bele]idigten Herzog und dem ehrwürdigen Bischofe zur Aus[söh]nung gekommen. Aber hier, wie an mehrern Stellen [sein]er Historie, zeiget Fleury, daß er in der Geschichte des [deu]tschen Reichs nur mittelmässig bewandert ist, und nicht [imme]r aus den besten Quellen geschöpft hat. Denn die vom [Mo]sheim angeführten Autoritäten sind die Orig. Guelph. u. s. f.

Anm. 51.

Aber vorzüglich auch die wohlgeschr
Araber, in der **Neueren** allg. Welthisto

Anm. 52.

Nach dem **Maimburg** in seiner Hi
dem **Marigny** in seiner Hist. du XII. Si
Cydeus, einem Fluß in Cilicien, umgeko
anscheinende Widerspruch läßt sich leicht h
merkt, daß nach der Beschreibung, welche
Geographen, und unter andern auch D
von diesem Flusse **Saleph** machen, sich
er mit dem **Cydeus** Ein Fluß, nur unt
nennungen ist.

Anm. 53.

Die Verf. der allg. Weltgeschichte
mit hinlänglichem Seevolk, Geld u. s. f.
kommen sey; aber **Renaudot** sagt von n
Segeln zu dieser Expedition. **Richards**
aus 150 grossen Schiffen, die andern Fa

Anm. 54.

Und daher kommts, daß **Physik** in der

piß, daß die kaiserliche Parthey nach Guiberts Tode
rn, Namens Albert, an seine Stelle gewählt hat;
noch gleich an seinem Wahltage ergriffen und ins
geworfen wurde. Sodann wählte man von neuem
odorich, und darauf einen Magnulf (Mangulf);
ine so wenig als der andre konnte sich in seiner ange-
äbstlichen Würde behaupten. Siehe Fleury Hist.
65. Vol. XIV. p. 10. Bruss. 8vo.

Anm. 56.

ga war vormals die Hauptstadt vom alten Gallicien;
ns von den 3 Erzbißthümern von Portugall, in der
Entre Minho e Duoro. Der dortige Erzbischof
t den Titel eines Primas von Spanien; welche Wür-
Spanien auf Toledo haftet.

Anm. 57.

Ausdruk ist zweydeutig; die Meinung ist, daß die
Bischöfe und Aebte bey den Mönchen und Canoni-
sollte, wie es vormals üblich gewesen war.

Anm. 58.

hatte sich damals eine Parthey in Rom aufgewor-
n Absicht war, den Römischen Senat in seine vor-
Privilegien und in seinen alten Glanz und Ansehen
zusezzen; zu diesem Ende aber die päbstlichen Einkünfte
echte enger einzuschränken; sogar, daß sie dem Pabst
ter als die Zehnten und Opferungen, (Oblationen)
n Bischöfen der ältesten Zeiten üblich waren, nebst
ichen Regiment über die Kirche, gestatten; dage-
ihn von aller Civiljurisdiction über die Stadt Rom
usschliessen wollten. Diese Parthey machte eben die
und Empörungen, die Mosheim in diesem Para-
n Gedanken hat.

Anm. 59.

nrich II. hatte, in Erwägung der höchstärgerlichen
che, die die Clerisey von ihren Immunitäten machte,

der König als die Geistlichkeit Anspruch
demnach eben solche hizzige Zwistigkeiten
Kirche veranlasseten; so werde ich nicht ü
der Länge nach, herzusezzen.

I.

Wenn irgend eine Streitigkeit über
entweder zwischen Personen weltlichen St
Clerisey und Layen, sich eräugen sollte; so
keit an das königliche Hofgericht (King'
und daselbst entschieden werden.

II.

Diejenigen Kirchen, welche Kronleh
ne des Königs Bewilligung, nicht auf ewi
werden.

III.

Wenn geistliche Personen dieses od
wegen angeklaget, und von dem weltlich
vorgefordert werden; so sollen sie verbun
dessen Gerichtshofe zu stellen, auch in allen
fe, die ihnen wird zuerkannt werden, si
wie auch in dem geistlichen Gerichte diejen
antworten, weshalben sie bey diesem Geri
fraget werden: Jedoch wohlverstanden, u

IV.

Kein Erzbischof, Bischof, oder Pfarrer soll sich unter-
en, ohne Erlaubniß des Hofes aus dem Reiche zu verrei-
: und wenn er solche Erlaubniß zum Reisen erlanget hat,
oll er Sicherheit stellen, daß er während seiner Hinreise,
vesenheit und Rükkehr, nichts thun noch unternehmen wol-
was dem Könige und dem Reiche zu einigem Nachtheile
eichen möchte.

V.

Wenn irgend ein Laye vor geistlichen Gerichtshöfen be-
get wird; so soll die Anklage durch gesezmäßige und un-
verfliche Zeugnisse vor dem Bischofe bewiesen, und der
oceß alsdenn so geführet werden, daß der Archidiakonus
keine Art und Weise an seinen Gerechtsamen, oder an den
em Amte zukommenden Gebühren, gekränket werde: und
dem Fall', daß Beklagter sich entweder durch Privilegien
r durch Rang vor der Belangung geschüzt halten sollte;
oll der Sherif, auf Ansuchen des Bischofs, zwölf tüchtige
inner (eine Jury) beordern, die vor dem Bischof einen
ablegen, daß sie nach ihrem besten Wissen und Gewissen
Recht sprechen wollen.

VI.

Die in dem Kirchenbann Befindlichen sollen nicht ver-
chtet seyn, einen Eid zu schwören, oder Caution zu stellen,
sie an dem Ort, wo sie sich aufhalten, bleiben wollen;
dern nur, daß sie nach dem Urtheil der Kirche sich ruhig
halten wollen, bis daß sie demnächst die Absolution erlan-
.

VII.

Keiner von des Königs unmittelbaren Lehnträgern, noch
end einer von seinen Baronen, soll mit dem Kirchenbann:
h etwas von seinen Gütern mit dem Interdikt, beleget
rden, ehe und bevor man sich nicht desfalls an den König
ost gewandt habe, dafern dieser im Reiche ist. Und im
ll Se. Majestät ausserhalb England seyn sollten; so soll dem
chter von der Sache Bericht ertheilt werden, daß er erge-

so soll die erste Instanz seyn von dem Ar
Bischof: sodann von dem Bischof an den
fern auch der Erzbischof nicht Gerechtigkei
soll man sich weiter an den König wende
Verordnung alsdenn der Proceß in des
hofe endlich und gänzlich beygeleget werd
soll es keiner der streitenden Partheyen we
sich nach irgend einer andern Instanz umz
auf besondere Erlaubniß des Hofes.

IX.

Wenn sichs zutragen sollte, daß zw
chen und einem Layen eine Streitigkeit en
ein liegendes Grundstük: und der Geistli
che Pacht sey ein **Frank-almoine,** d. i. ei
Lehngut: der Laye aber sagte, es sey ei
so soll in solchem Fall die Pachtung durc
Urtheil von zwölf tüchtigen Männern aus
die zufolge des Gebrauchs des Reichs daz
entschieden werden. Befindet sich alsdenn
Stük oder Lehngut ein **freyes geistliches**
desfalls obwaltende Streit am Gericht
Hingegen, wenn das Urtheil der zwölf
weltliches Lehngut erkläret, denn soll der

werden, währenden Rechtshandels aus demselben nicht gesezt werden soll.

X.

Im Fall daß jemand, der von dem Könige mit einer Stadt, Kastel, oder Burg belehnet ist, oder in sonst einem in den Domänengütern der Krone wohnt; von dem Archidiaconus oder Bischof vorgefodert werden sollte, um von ein oder anderm Vergehen, so unter derselben Gerichtsbarkeit gehört, Rechenschaft zu geben: er aber sich weigert, solcher Vorladung Folge zu leisten, und nur unter dem Hofe stehn will; soll es, im ordentlichen Falle, Rechtens seyn, ihn mit dem Interdikt, nicht aber mit dem Kirchenbann, zu belegen; bis dahin, daß dem vornehmsten Bedienten des Königs in derselben Stadt von diesem Vorfall vorerst Bericht erstattet worden, da denn dieser ihm auferlegen wird, der Kirche Satisfaction zu geben. Und dafern solcher königlicher Bedienter der Obrigkeit es an ihrer Schuldigkeit sollte fehlen lassen, wird er von der königl. Regierung desfalls angesehen werden. Und alsdenn steht dem Bischof frey, an solcher halsstarrigen Person Kirchenzucht zu üben, wie er es für gut finden wird.

XI.

Alle Erzbischöfe, Bischöfe und Geistliche, so des Königes unmittelbare Lehnsträger sind, und eine Baronie von ihm zu Lehn haben, sind aus diesem Grunde verpflichtet, vor des Königes Gerichten und Bedienten zu erscheinen, um ihre Lehenspflichten zu leisten, auch alle Gebräuche und Herkommen des Reichs zu beobachten. Und gleich den andern Baronen sind sie gehalten, bey gerichtlichen Untersuchungen im Königl. Hofgerichte zugegen zu seyn; bis das Urtheil auf Verlust des Lebens oder eines Gliedes des Leibes gesprochen werden sollte.

XII.

Wenn ein Erzbißthum, Bißthum Abtey, oder Priorat von königlicher Stiftung, erlediget wird; so wird der König sofort Besiz davon nehmen: und von derselben Zeit an, sind alle Einkünfte in die königliche Schazkammer zu liefern: nicht

Glieder von der Landesregierung, wie Se.
nen für gut finden wird, geschehen. S
gewählte verbunden seyn, noch vor sein
Könige, als seinem Lehns- und Landesher
und Huldigung zu leisten: und dieser Hu
dem gewöhnlichen Formular abgelegt wer
gewissen Clausul: daß es unbeschadet de
Standes geschehe.

XIII.

Wenn irgend einer von den welt
vornehmsten des Reichs, Eingriffe in d
thümer irgend eines Erzbischofs, Bischof
macht, und sich weigert, für dergleichen
fahren, es sey von ihm selbst oder von sei
Genugthuung zu leisten; so wird der Kö
Theile Gerechtigkeit wiederfahren lassen.
etwas von den Königl. Gütern widerrecht
oder sonst an desselben Gerechtsamen sich
sollen die Erzbischöfe, Bischöfe und Archid
Rechenschaft fordern, und ihn anhalten,
zu leisten (d. h. Sie mußten solche widerr
und Beleidiger, im Fall sie halsstarrig u
ben, in den Kirchenbann thun).

in Sicherheit zu seyn: allermassen besagte Güter des Kö-
Eigenthum sind und bleiben, sie mögen nun innerhalb
Bezirks einer Kirche, oder ausserhalb desselben, sich be-
en.

XV.

Alle Schuldsachen und Schuldklagen, sie mögen so fer-
, unverwerflich und unumstößlich, in allen Umständen
Contracts, seyn wie sie wollen, sollen sämtlich in den kö-
chen Gerichten untersucht werden.

XVI.

Die Söhne von Lehnsträgern sollen nicht ohne die Ein-
gung des Erbherrn desjenigen Lehnguts, woher sie ge-
ig sind, ordiniret werden.

Das sind die sämtlichen Artikel der **Clarendonischen**
stitutionen, gegen deren größten Theil der Pabst prote-
e. Sie wurden von der sämmtlichen englischen Clerisey,
auch vom **Becket**, unterschrieben. Doch dem leztern ge-
te darnach, was er gethan hatte: er entfernte sich vom
e, suspendirte sich selbst von seinem geistlichen Amte auf
efähr 40 Tage; bis daß er vom P. Alexander III. der
damals zu Sees aufhielt, die Absolution bekam. Sein
derwille gegen diese Artikel äusserte sich gar bald darnach
h eine förmliche Empörung gegen seinen Landesherrn;
urch er sich in seinem wahren Charakter zeigte, nemlich
ein verwegener, empörerischer, rachgieriger und hochmü-
er Geistlicher, der alle Macht und Ansehen seines Amtes
ig und allein zur Ausbreitung der despotischen Herrschaft
ns verwandte; und dessen vorsezlicher Zwek nichts anders
, als die Gewalt der Kirche auf den Ruinen des Staats
zubauen. Siehe **Colliers** Hist. Eccl. Vol. I. Sec. XII.
Rapin Thoyras in dem Leben **Henrich** des II.

Anm. 60.

Dies ist meines Erachtens viel zu viel gesagt. Die
ynung gründet sich blos auf einige unbedachtsame und hef-
Worte, die der durch **Beckets** unerträgliche Frechheit

„nug hätte, mich wegen der Beleidigung
„sem elenden Pfaffen hinnehmen muß, z
Worte waren nicht in den Wind geredet.
mit Namen: **Fiz-Urse**, **Tracy**, **Brit**
ermordeten **Becket** in seiner Kapelle; u
auf eine verruchte Weise, eine Handlung
allem Recht hätten gebieten können. Me
daß die Meuchelmörder, gleich nach ve
fürchteten, sie hätten der Sache zu viel g
nicht wagten, wieder nach Hofe zurük zu
damals in der Normandie); sondern vo
borough in **Yorkschire**, welches **Marvil**
ten. Von da begaben sie sich nach Rom,
erlangen. **Alexander III.** legte ihnen
darin bestand, daß sie nach Jerusalem zieh
sie den Rest ihres Lebens auf dem soge
Berge in den strengesten Casteyungen und
zubrachten. Alles dieses macht es unwahr
König entweder überlegter Weise an dem
habt, oder auch ausdrüklich darein gewilli
gentheil treten viele Umstände zusammen,
chen, daß **Henrich** an dieser Ermordung
gewesen. Insbesondere führt **Hume** ein

spät." Siehe **Hume's** Hist. of Engl. Vol. I. p. 294. [...]pin **Thoyras** Hist. of Engl. **Colliers** Eccles. Hist. of [...]l. Vol. I. p. 370. Die Schriftsteller, die **Mosheim** [...]zulesen anführt, sind *Guilielm. Stephan.* u. s. f.

Anm. 61.

Mosheim, und mit ihm **Spanheim** und **Fleury** nen[...] diese Kirchenversammlung die **dritte** Lateranensische; da[...]gegen andre Geschichtschreiber acht im Lateran gehaltene, [...] vor dieser vorhergehende Kirchenversammlungen anfüh[...]: namentlich die vom Jahr 649. von 864. von 1105. [...]. 1116. 1123. 1139 und 1167. Auch hat der Verfasser [...]em Concilio vom Jahr 1179. Schlüsse zugeschrieben, die [...]r Wahrscheinlichkeit nach erst in eine spätere Zeit gesezt [...]den müssen.

Anm. 62.

Alphonso war schon im Jahr 1136. da er in den da[...]ligen Kriegen mit den **Mauren** sich berühmt gemacht hatte, [...] seiner siegreichen Armee zum **König von Portugal** aus[...]ufen worden: daß also **Alexander** III. nichts weiter that, [...] diesen königlichen Titel, in einer sehr übermüthigen Bulle, [...]rinn er diesen vortreflichen Fürsten als seinen Vasallen be[...]ndelt, nur zu bestätigen.

Anm. 63.

Denn erst durch das ungestüme und gewaltsame Ver[...]hren Innocenz des III. kam es endlich zur völligen Aus[...]öhnung zwischen K. **Philipp** und seiner Gemahlin **Ingelburg**.

Anm. 64.

Diese sogenannte **Apologie des heil. Bernhards** ver[...]ienet sehr, gelesen zu werden; weil sie eine recht getreue und [...]ebhafte Schilderung von der Ueppigkeit und Schwelgerey der Mönche liefert, und zeiget, was für einen Wandel die heil. Orden in diesem Jahrhundert geführet haben. **Bernhard** [...]erklaget in dieser Schrift die Mönche von **Clugny** wegen ih[...]er Schwelgerey und Unmäßigkeit im Essen und Trinken, wegen

Pracht

Absicht sey, ihr Fleisch zu kreuzigen, un
gierden, Pracht und Eitelkeiten dieser W
erzählt unter andern mit einer frommen
verschiedene Aebte, die jeder an die 60
seinem Stalle, und so erschrecklich viele
von Wein in ihren Kellern liegen hätte
lich sey, auch nur die Probe von der H
ner einzelnen Mahlzeit zu kosten.
Eccl. Liv. 77. Tom. XIV. p. 351. Edi

Anm. 65.

Aber das Zusammenwohnen gesu
mit zärtlichen Nonnen, in eben demselb
ein sehr unweiser Einfall, und konnte m
cherley Bedenklichkeiten mit sich führen.
wolle, so fuhr doch Robert in seinen l
fort, und der Geruch seiner Heiligkeit ve
ten, wo er sein heiliges Werk trieb.

Anm. 66.

Im Jahr 1177. wurden einige N
auf Verlangen **Henrich** des II. nach E
er ihnen das Kloster **Ambresbury** in W
serdem hatten sie hier noch zwey Wohnpl

kurzer Zeit erhielten sie so viele Schenkungen und
htnisse, und baueten so viele Klöster an, daß sie, 30.
ch Stiftung ihres Ordens, schon über 100. Abteyen
kreich und Deutschland hatten. In den folgenden
reitete sich der Orden so gewaltig aus, daß er in allen
en Ländern seine Klöster hatte; nemlich an die 1000,
, 300. Probsteyen, eine ungeheure Menge Priorate,
. Nonnenklöster. Aber jezt hat die Anzahl sehr ab-
en. Ausserdem, was sie in protestantischen Ländern
, haben sie von den 65. Abteyen in Italien, die ih-
t gehörten, jezt auch nicht eine einzige mehr im Besiz.

Anm. 68.

iese **Prämonstratenser**, oder Mönche von **Premon-**
wöhnlich die weissen Canonici genannt, kamen zuerst
gland im Jahr 1146. Ihr erstes Kloster **Newhouse**
Peter de Saulia in **Lincolnschire**, und wurde dem
artial geweihet. Unter der Regierung **Eduard des I.**
ser Orden 27 Klöster in England.

Anm. 69.

n der That kann man sich kaum etwas lächerlicheres
als die umständlichen Erzählungen von der Veran-
dem Ursprung, Stifter und Schiksalen dieses berüch-
rdens; so wie wir sie in verschiednen geistlichen Au-
den, die in ihrem Eifer für diese heilige Brüderschaft
gegangen sind, daß sie die allerkindischesten und hand-
ten Ungereimtheiten ohne Bedenken geglaubet, oder
ns ohne Scham erzählet haben. Sie wissen uns zu
Zuerst sey der Prophet **Elias** durch den Dienst der
Engel zum Mönchsstande eingeweihet worden: seine
inger wären **Jonas**, **Micha** und **Obadias** gewesen:
rn Weib, um sich vor einem Haufen unverschämter
die, nach ihres Gemahls Entfernung, am königli-
e **Ahabs** um sie herumgeschwärmet, in Sicherheit zu
habe gleichfalls das Gelübde der Keuschheit gethan,
Schleyer aus den Händen des **Paters Elias** bekom-
men,

und Gesezzen desselben gemacht worden
daß unter andern Kennzeichen, wodur
von den Weltgeistlichen (Secularen)
hauptsächlich auch die **Tonsur** gehöre:
scheidungszeichen sie leider manchmal d
heiligen Pöbels ausgesezt habe: und
rechte und wahre Auslegung zu demje
2, 23. erzählet wird, nemlich daß di
den Propheten Elisa für einen Kahlk
derselbe seines Weges nach dem Berge
mehr. Sie berichten, daß auch der
Mitglied dieses Ordens gewesen sey:
heit von dem Berge Carmel hergeholet
Propheten **Daniel** zu **Babylon** ver
über die Dreyeinigkeit gehalten habe.
albernen Mährchen noch weiter und be
Jungfrau **Maria** und **Jesus** selbst de
de des Carmeliterordens angenommen
tung mit einer Menge so alberner A
daß man sie nicht ohne Ekel und Erstau

Eine ausführliche Nachricht vo
läppischen Mährchen findet sich in se
Buche: *Ordres Monastiques* Hist.

gedruckt worden; aber fast sogleich, da es erschien, un-
rükt wurde, ist mit sehr vielem Wiz, Beredsamkeit und
ehrsamkeit geschrieben; auch sind alle darin enthaltene
ählungen mit Stellen aus den vornehmsten Autoren, die
von geistlichen Orden geschrieben haben, bewiesen worden.
Absicht des Verfassers scheint gewesen zu seyn, alle Art
Mönchsorden ohne Unterschied dem Gelächter seiner Leser
zusezzen; und sehr merkwürdig ist, daß er eben in Ver-
dieses seines Zweks, seine Materialien gerade aus den
sthaftesten und gründlichsten Schriftstellern, und aus den
igsten Vertheidigern des Mönchswesens hergenommen hat.
nn er seine Materie ein wenig verschönert hat; so rührt
blos von der lebhaften Manier seines wizigen und schö-
Stils; keinesweges aber davon her, daß er den Orden
bräuche oder dergleichen angedichtet hätte, die nicht auch
ernsthaftesten Geschichtschreiber derselben erzählen, oder sie
gnen sollten. Die Verfasser der Biblioth. des Sciences
des Beaux Arts, zu Haag, haben in dem 2. 3. 4. und
Bande dieses Journals verschiedne angenehme Auszüge
diesem Werke geliefert.

Nach England kamen die Carmeliter zuerst im Jahr
o, und errichteten daselbst eine unendliche Menge Klöster,
allenthalben im ganzen Königreiche. Siehe *Broughton's*
torical Library, Vol. I. p. 208.

Anm. 70.

Seine Irrthümer betrafen das göttliche Wesen, die
enschwerdung Christi, und die Dreyeinigkeit. So be-
ptete er z. E. unter andern diesen thörigten sophistischen
z: Das Wesen (Essenz) und die Eigenschaften Gottes
ren nicht Gott selbst: ein Saz, der recht dazu geschikt
r, die spizfindigen Köpfe der Scholastiker zu beschäftigen.

Anm. 71.

Diese Pönitentialien waren Bücher, worin die Stuf-
und Arten der Busse, die für jede Gattung der Sünde ge-
waren, verzeichnet standen.

Anm.

gelehrt und gründlich geschriebenen W
Lettres sur les Jubilées; welches de
zösischen Kirche im **Haag**, **Chais**, im
genheit des grossen **Jubeljahrs**, w
(1750.) auf Befehl **Benedikt** des XIV
gangen wurde, in 3. Octavbänden he
2. Bande dieses schönen Werks, welche
oft anzuziehen Gelegenheit haben werd
unterrichtende Vorstellung und gründ
berührten Lehre; wie auch eine ausfüh
abscheulichen Gebrauchs, von dessen er
jezzige Zeiten.

Anm. 74.

Dies **Buch der Sentenzen**, wo
barder seinen Namen so berühmt g
Sammlung von **Sentenzen**, d. i. Au
aus den Kirchenvätern, deren mann
dieser vornehme Geistliche mit einand
Man kann dies Werk als ein vollständ
ligen Theologen betrachten. Es besteh
deren jedes wiederum seine Capitel und
Im **ersten** handelt er von der Dreyfalt
chen Eigenschaften: im **zweyten** von

Gottes. Im vierten endlich von den Sacramenten, von Auferstehung, dem jüngsten Gericht und dem ewigen Le- — Dies ist das berühmte Buch, welches im 12ten Jahr-dert ein Wunder war; in dem unsrigen aber fast eine ver-liche Schrift ist.

Anm. 75.

So behauptete er z. B. unter andern eben so unverständ-en als übertrieben ungereimten Sätzen, auch diesen, daß Namen **Vater, Sohn** und **heiliger Geist** figürliche Aus-cke wären; und nur gebraucht wären, um die **Vollkom-nheiten des allerhöchsten Guts** auszudrükken. Der Va-sey die **Fülle der Macht**, der Sohn eine **gewisse** (bestimm-Macht, und der heilige Geist **gar keine Macht**: der hei-Geist sey die **Seele der Welt**; u. a. dergleichen Träume unverdauliche Ideen mehr, unter welchen gleichwol ei-dreiste und gewagte Wahrheiten eingemischet sind.

Anm. 76.

Die Vertheidiger dieser **unbeflekten Empfängnis** be-pten, daß die Jungfrau Maria in dem Leibe ihrer Mutter so unbeflekt und rein von Sünden empfangen sey, als istus in dem ihrigen.

Anm. 77.

Massalianer oder Eucheten sind Namen, die einerley Deutung haben, und bezeichnen, jenes im Hebräischen, die-aber im Griechischen, betende **Personen** oder **Beter**. Eine kte dieses Namens entstand schon unter der Regie-g des Kaiser Constantin im Jahr 361. ursprünglich gestif-von einigen Mönchen aus **Mesopotamien**, welche sich zlich dem Gebete widmeten, und manche von den Lehrsäz-, die Mosheim den Massalianern des 12ten Jahrhunderts legt, behaupteten. Siehe *August.* de Haeres. cap. 57. Theod. Haeret. Fab. lib. IV. **Epiphanius** redet von ei-noch ältern Gattung der Massalianer, welche wahre Hei-n gewesen, mehrere Götter geglaubet, jedoch nur Einen, n sie den **Allmächtigen** nannten, angebetet, und gewisse

und andern angesehenen Schriftstellern
haupten. Denn es scheint nach den be
macht zu seyn, daß **Waldus** seinen Na
Waldensern in Piemont, deren Lehre e
unter dem Namen der **Vaudois** und
früher bekannt waren, als er oder seine
in der Welt gewesen sind, bekommen ha
denser ihren Namen ja von irgend ein
bekommen hätten; so müßte das ohne Z
dem 9ten Jahrhundert, ein Zeitgenoß
des **Berengarius**, der sich durch die R
auszeichnete, gewesen seyn. Aber im
die Sache so, daß sie diesen Namen von i
in Piemont, die in ihrer Sprachen Vau
haben: daß eben daher **Vaudois**, ih
Name, kommt: eben daher **Peter** (oder
von Lyon im Lateinischen Valdus hieß;
nahm: eben daher auch im Englischen
Wort *Valdenses* anstatt **Vaudois**. D
rige Inquisitor **Reinerus Sacco**, wel
Eifer die Waldenser auszurotten trachte
gefähr 80 Jahr nach dem **Waldus** vo
folglich wol gewiß gewußt haben, oder

ig bis in die Zeiten der apostolischen Kirche hinaufsezzen.
e des Jesuiten Gretsers Nachricht von Sacco's Buche,
r Biblioth. Patrum. Aus was für Gründen Mosheim
uptet, daß die **Bewohner der Thäler von Piemont**
lenses) von den **Waldensern** (Valdenses) wohl unter-
)en werden müßten, sehe ich nicht ein; und bin hinge-
versichert, daß jeder, der sich die Mühe geben will, das
is 25. 26. und 27. Kapitel des 1. Buches von **Legers**
Generale des Eglises Vaudoises mit Aufmerksamkeit zu
. einsehen werde, daß solcher Unterschied ganz ungegrün-
ey. — Wenn die Papisten uns fragen; **wo unsere
gion vor Luthero gewesen sey?** so pflegen wir gewöhn-
zu antworten: **in der Bibel**; und das ist recht gesagt.
, um uns nach ihrem Vorurtheil für Traditionen und
chliche Autorität herabzulassen, könnten wir wol hinzusez-
und in den Thälern von Piemont.

Durch ein Versehen nennen die Ve
historie diesen Rädelsführer Jo

Anm. 79.

Diese päbstliche Excommunication, d
verwegensten und unanständigsten Ausdr
wog K. **Friedrich** so wenig, seine Abreis
schleunigen, daß er vielmehr sich gar nich
sie mit der äußersten Geringschäzzung
digte sich deswegen zu Rom durch Abg
daß er seine guten und gerechten Ursac
lange aufzuschieben, und daß es nich
wären, wie der Pabst ihm vorgeworfe
Zeit schrieb er einen merkwürdigen Brief
von England, worin er sich über den u
und über das treulose und heuchlerische
schen Päbste nachdrüklich beschweret.
Eccl. liv. 79. Tom. XVI. p. 601. E

Anm. 80.

Ist ein Druckfehler, oder Ve
bald VI.

Anm. 81.

Anm. 82.

emlich **Alphonsus**, Graf von **Poitiers**, und **Carl** Graf njou.

Anm. 83.

as Lösegeld, welches der Kaiser noch ausser der Wieder=gabe von **Damietta**, für seine eigene Freyheit auszah=ußte, betrug 800,000 Bezanten (Besanten, doppelte en); nicht aber, wie **Collier** (Eccl. Hist. Sec. XIII. . p. 456.) irrig rechnet, 80 000. Diese Summe, wel=amals so viel war, als 500,000 französische Pfund s) würde nach jetziger Münze ungefähr 4 Millionen . i. etwa 190,000 Pfund Sterl. betragen.

Anm. 84.

Die berüchtigte Schrift, welche den Titel: *Liber de Impostoribus, siue Tractatus de vanitate religio-* führt, ist im Grunde ein Buch, welches gerade zu der da der mehreste Lärm darüber erreget wurde, gar nir=in der Welt vorhanden war: und, wovon tausend spra=ohne daß es ein einziger gesehen hatte. Das vermein=seyn desselben ist wahrscheinlich durch nichts anders ver=et worden, als durch folgende gottlose Worte des **Si von Tournay**, eines Doktors der Theologie auf der rsität zu Paris im dreyzehnten Jahrhundert, die unge=darauf hinauslaufen. „Die Juden hätten sich **Moses**, die Christen von **Jesu**, und die Heiden vom hammed, bis zum Unsinne verführen lassen.„ Diese, dem ähnliche Ausdrükke gab man bald dem Kaiser Frie= bald andern Schuld, und zwar vermuthlich ohne den gsten Grund; und das eingebildete Buch, das seinen Ur=g daher hat, haben verschiedene Gelehrte bald dem Frie= bald dessen Canzler, **Peter de Vineis**, andere dem phonso von Castilien, andre dem Boccaz, Poggio, Are= Pomponatio, Machiavell, Erasmus, Ochinus, Serve= Rabelais, Giordano Bruno, Campanella, und noch andern, zugeschrieben. Mit einem Worte, von diesem

stoppelten, um mit solcher Rhapsodie
vermeynte Raritäten so thörigt verlie
das Licht zu führen. Dem zu folge
nen Compilatoren die Grundlage und
Schrift aus des **Giordano Bruno**
triomphante, und einer andern elend
Der Geist des Spinoza, her: machten
gen und Zusäzze; und so entstand darau
unter dem Titel **die drey Betrüger** bekan
Kopeyen im Manuskript; aber nie
davon gesehen. Siehe **La Monnoy**
livre des trois Imposteurs. Amsterdam
4ten Bandes der *Menagiana*. Man
sertation eine **Antwort**, die man in
Scheurleerischen Presse ans Licht zu st
hat, worin eine recht fabelhafte Erzähl
ses Buches gegeben wird. Wer etwas
ganzen Sache zu lesen wünscht, wi
Prosper Marchands Dictionaire histo
Impostoribus hinlänglich befriedigen k

Anm. 85.

Abulpharage, oder **Abul-Fara**
Malatia, einer Stadt in Armenien

Geschichte Josua und der Richter in Israel: die dritte bis ..te faßt die Geschichte der Israelitischen Könige, der chaldäischen ..enten, der persischen Magier, und der griechischen Monar.. in sich. Die siebente handelt von der römischen Historie, die .. von den griechischen Kaisern zu Constantinopel, die ..nte betrift die arabischen Fürsten, und die zehnte die Mo..n. In der Geschichte von den Saracenen und der Ta.. ist er zuverläßiger, als in seinen Nachrichten von den ..gen Nationen. Der gelehrte D. **Eduard Pocok** hat .. (arabische) Werk, lateinisch übersezt, 1663. nebst einem ..pplement herausgegeben, worin er eine Fortsezzung der Ge..chte der morgenländischen Regenten, von da an, wo ..ulpharage aufhöret, liefert. Eben dieser gelehrte Ueber..er hatte auch schon vorher im Jahr 1650. einen Auszug aus .. neunten **Dynastie** unter dem Titel: Specimen Historiae ..abum, siue *Gregorii Abulfaragii* Malatiensis de origine ..moribus Arabum succincta narratio herausgegeben.

Anm. 86.

Gervais von Tilbury war ein Neffe **Henrich des II.** ..nigs von England, und stand in grossen Gnaden bey dem ..iser **Otto** IV. dem er auch zwey von seinen Schriften, nem.. eine Beschreibung der ganzen Welt, und eine Chronik zu..chrieben hat. Ausserdem hat er auch eine Historie von ..gland, und eine Geschichte des heil. Landes, nebst noch ..schiedenen Arbeiten über andere Materien geschrieben.

Anm. 87.

Dieser berühmte Franziskaner wurde durch sein Genie, ..d ausgebreitete Kenntniß in allen Theilen der Gelehrsamkeit, ..ne von den vornehmsten Zierden der brittischen Nation und ..r ganzen gelehrten Welt. Seine bewundernswürdigen Ent..ckungen in der Astronomie, Alchymie, Optik, und Mathe..atik machten, daß ihn sein unwissendes und abergläubisches ..ahrhundert für einen Zauberer hielt; seine gründliche Kennt..ß in der Philosophie, Theologie, und in der griechischen

und

fast auf eins hinausläuft. Er hat
Bücher geschrieben. Man sehe ein Be
allgemeinen Lexico (General Dictionar

Anm. 88.

Almericus oder **Amauri**, scheint
Irthümer geheget zu haben. Er bel
müsse sich als ein Glied Jesu Christi bet
mit diesem Sazze wol einige ausschweifen
verknüpfen. Allein seine Anhänger un
auf viel gefährlichere Irrlehren, und be
lichsten Lehrsäzze: z. E. daß die Macht
Vaters nicht länger gedauert habe, al
haltung: daß das Reich des **Sohns**
dreyzehnte Jahrhundert erstrekke; daß
des **heil. Geistes** angehen würde, wor
äusserlicher Gottesdienst abgeschaft werd
der Christen blos durch innerliche Gnad
leuchtungen erlangt und vollendet werde
ral war eben so abscheulich, als ihre Leh
unter dem Namen der Liebeswerke verst
gröbsten Sünden der Unzucht und Aussch

Anm. 89.

Anm. 90.

Andere Geschichtschreiber sagen, es sey der Kaiser Philipp esen, der dem Primislaus den königl. Titel verliehen ha- um damit seine Parthey gegen den Otho zu verstärken.

Anm. 91.

Aber unter allen europäischen Regenten empfand keiner gebieterische Wuth dieses verwegenen Pabstes auf eine so üthigende und harte Art, als der König Johann von land, mit dem Zunahmen ohne Land. Dieser König wi- ezte sich mit Eifer dem unbilligen Verfahren des Pabsts nocenz, welcher den München von Canterbury befohlen e, einen gewissen Stephan Langton, einen römischen dinal und von Herkunft einen Engländer, zum Bischof da- t zu wählen, ohnerachtet bereits ein anderer, nemlich hann de Grey vermöge einer regelmäßigen Wahl von ren des Convents hiezu bestellet: auch solche Wahl schon dem Könige gehörig bestätiget war. Nachdem indessen Pabst seinen Langton zu Viterbo geweyhet hatte; so ieb er für diesen ein schmeichlerisches Empfehlungsschreiben den König, welches er mit 4 Ringen, nebst einem geheim- vollen Mährchen von der Wunderkraft der darin befindli- Edelgesteine, begleitete. Allein dieses Geschenk war weit on entfernt, den gerechten Unwillen des beleidigten Re- ten zu besänftigen: er beorderte ein Commando Truppen, die Mönche von Canterbury aus dem Reiche zu treiben; n diese hatten sich durch des Pabstes Drohungen schon so weit egen lassen, daß sie bereit waren, Langton als ihren chof auf- und anzunehmen. Der König gieng weiter und ärte dem Pabst, daß, wofern er fortfahren würde, ihnen ei- Bischof von Canterbury mit Gewalt aufzudringen, viel- ht die Folgen von solcher übermüthigen Frechheit der gan- päbstlichen Autorität in England zum Ruin gereichen möch- . Innocenz war so weit entfernt, sich durch dergleichen ohungen abschrekken zu lassen, daß er vielmehr im Jahr 08. gerade zufuhr, und den Bischöfen von London, Wor-

desfalls eigends aufgesezten Vergleich
hinzu, vermöge welcher er allen zu be
gungen solcher seiner Nachsicht und Ge
an seinen Rechten, Würden und Privi
gen Mißbedeutungen, vollkommen vo
sel wurde abgeschlagen, und das Inter
diget. Sogleich wurde der Gottesdien
chen verschlossen, alle Verwaltung de
nommen die Taufe, aufgehoben, die T
Heerstraßen, ohne die sonst üblichen Cer
begängnisse, begraben. Nur die Cist
ren, ungeachtet des Interdikts, fort,
halten; und manche gelehrte und würd
lich die Bischöfe von **Winchester** und T
gegen des Pabstes höchstungerechtes Be

Als das Interdikt nicht alle diejeni
man sich davon versprochen hatte; so g
ner Wuth und Verwegenheit noch einen
lich, er that den König von England sel
diesen Bann, welcher im Jahr 1208. g
te nach ungefähr 3 Jahren eine päbstlic
cher alle seine Unterthanen von ihrem

ieb an den König Philipp August von Frankreich, daß
dies Urtheil vollstrekken, eine Eroberung auf England un-
nehmen, und dies Königreich seiner Krone auf ewig einver-
en sollte. Zu gleicher Zeit gab er noch eine Bulle her-
, worin er alle christliche Potentaten aufmunterte, alles,
s in ihren Kräften sey, zur Förderung dieses Unternehmens
zutragen: auch denen, welche dem K. Philipp in dieser
ßen Expedition behülflich seyn würden, eben den Ab-
versprach, den diejenigen zu gewarten hatten, die den
eg gegen die Ungläubigen in Palästina führten. Der Kö-
von Frankreich befolgte den Plan des Pabstes und machte
sse Zurüstungen zu einem Angrif auf England. Der K. Jo-
n an seiner Seite, zog seine Kriegsmacht zusammen, und
te sich bereits in gehörigen Vertheidigungsstand gesetzt, als
lich der päbstliche Legat, Pandulf, zu Dover ankam, und
e Conferenz vorschlug, um dem vorseyenden öffentlichen
iche vorzubeugen, und also den sich erhebenden Sturm
bedräuen. Als der König sich nun nach Dover zu ihm
verfügt hatte; so wuste dieser arglistige Legat ihn durch
ertriebene Beschreibungen, theils von den fürchterlichen
rüstungen Philipps, theils von der Abneigung der Englän-
gegen ihn selbst so bange zu machen, daß er sich bereden
, es sey kein andrer Weg möglich, seine Länder vor den
chterlichen Waffen des Königs von Frankreich zu retten,
dieser, daß er sie dem Schutz des Stuhls zu Rom un-
werfe. Weil nun König Johann sich in einer so bedenkli-
n Lage sah: und nächstdem voll Mißtrauen auf den Adel
es Hofes sowol, als auch auf die Kriegsbedienten in seiner Ar-
e, war; so bequemte er sich endlich zu diesem schändlichen
rschlage: er huldigte dem Pabst Innocentius, übergab sei-
Krone dem päbstlichen Legaten, und nahm sie darnach wie-
um aus dessen Händen, als ein Gnadengeschenk des römi-
en Stuhls, an: machte seine sämtlichen Reiche demselben
sbar, und schwor ihm, als sein Vasall und Lehnsträger,
n Eid der Treue und Huldigung. (Siehe Matth. Paris)
der Acte (Document), worin er seine Reiche der päbstli-

 chen

sich und seine Erben, jährlich die Summ
land, und 300 für Irland, als eine An
Oberherrschaft und Gerichtsbarkeit aus
daß der oder diejenigen von seinen N
gern würde, das hier festgesezte Geb
Stuhl zu erlegen, aller seiner Rechte
brittische Krone verlustigseyn sollte (
der Ausdruk in der Resignationsact
nachlesen kann in der Hist. Maj. des
„se schändliche Unterhandlung geschah
schichtschreiber (*Smollet* in der Com
land, Vol. I. p. 437.) erzählt, „am
„Wohnung der Tempelherren zu Do
„einer ungeheuren Menge Volks, w
„Aerger-zuschauete. Als Johann de
„leistete, überreichte er dem Legaten, a
„eine Summe Geldes; der stolze
„chen von des Königes Unterwürfigk
„auf. Alle Zuschauer entbrannten
„bischof von Dublin schrie laut gegen
„wegenheit. Pandulf aber hatte
„zeugung der Oberherrschaft noch n
„behielt Krone und Zepter fünf ga

Anm. 92.

Unter der elenden Regierung Henrich des III. zog der
bst, zur Unterstüzzung dieses gottlosen Krieges unsägliche
ldsummen aus England, und gieng in seinem Geiz und
rwegenheit so weit, daß er ein Fünftel von den sämmtli-
n geistlichen Einkünften des ganzen Königreichs forderte.

Anm. 93.

Diese Präliminarpunkte waren nemlich: erstlich, der
iser sollte die Mathildische Erbschaft gänzlich an die Kirche
erlassen, und zweytens: er sollte sich verbindlich machen,
zu allen und jeden Friedensbedingungen, die nur der Pabst
machen für gut finden würde, zu bequemen.

Anm. 94.

Alphonsus, König von Castilien, war im Jahr 1256.
rch die Stimmen des Erzbischofs von Trier, Herzogs von
achsen, Marggr. von Brandenburg, und Königs von
öhmen zum Kaiser gewählt worden. Dessen Gegenkaiser
chard, Herzog von Cornwall, ein Bruder des Königs Hen-
h des III. von England, hatte aber die Stimme von
ainz, Cöln, Pfalz am Rhein und Herzog von Bayern.

Anm. 95.

Ist nicht völlig richtig. Sie sind nicht alle drey im
hr 1276. gestorben; sondern Johann der XXI. den 16ten
ay 1277.

Anm. 96.

Muß heissen Hadrianus V.

Anm. 97.

Ihre Gründe, woraus sie die Rechtmässigkeit der Wahl
nifacii bestritten, waren: daß Cölestins Abdankung nicht
onisch gewesen, und ferner, daß sie durch betrügliche We-
erschlichen sey.

Anm. 98.

Broughton, und einige andre machen einen Unterschied
er dem Orden der Erlösung der Christensklaven, und

Anm. 99.

Nach England schikte Dominicus den Gilbert von Fresney mit 12. sein erstes Kloster zu Oxford im Jahr 1221 andres in London stifteten. Im Jahr Lordmayor und die Aldermen der Stad Straßen längs der Thames ein, wose sen und schönen Convent errichteten. warum dieser Plaz noch bis jezt beständ straße (Black-Fryars) heißt; denn land die Dominicaner.

Anm. 100.

Die Aehnlichkeit zwischen Sora heimen, wie es scheint, verleitet, die seln. Sora liegt nicht in Calabrien; von Capua. Er hat also ohne Zweife len, welchen Ort auch Spanheim, F schichtschreiber angeben.

Anm. 101.

Dieser Pabst, dessen eigentlicher war, hatte sich seit seiner frühesten Ju in die Einöde begeben, um sich ganz d

-lich ein eigener Orden, unter dem Namen der **Eremiten** n **St. Damien**, wurde. Als **Meuron** nachgehends zur bstlichen Würde gelangte, und den Namen **Cölestin** V. an-hm, gab sich auch sein Orden den neuen Namen **Cölestiner**. esen Cölestinerorden, muß man sich also wohl hüten, nicht t den neuen **Franciscaner-Cölestin-Einsiedlern** zu ver-schen.

Anm. 102.

Andre sagen, im Jahr 1207.

Anm. 103.

Langton war für das damalige Zeitalter ein recht ge-rter und feiner Schriftsteller. Ihm haben wir die Abthei-g der Bibel in Capitel zu verdanken. Er hat Commen-ien über alle Bücher des A. T. und über die Briefe Pauli hrieben.

Anm. 104.

Es befremdet mich, daß **Roger Baco** hier in die Klasse gemeinen Gelehrten gesezt wird; da doch dieser grosse nn, von dessen bewundernswürdigem Genie, und ausge-iteter Gelehrsamkeit schon Erwähnung geschehen ist, in al-Betrachtung mehr ist, als **Albert** oder **Bonaventura**, y von den Helden aus Mosheims Triumvirate.

Anm. 105.

Oder **Hugo von S. Cher**, verfertigte auch eine sehr hrte Sammlung von den verschiednen Lesarten der hebräi-n, griechischen und lateinischen Handschriften der Bibel. s Werk, welches er *Correctorium Bibliae* nannte, liegt Manuscript in der Bibliothek der Sorbonne. Auch müs-wir nicht unbemerkt lassen, daß seine **Concordanz** die al-rste ist, die jemals gesammlet worden.

Anm. 106.

Auf dieser Kirchenversammlung waren 412. Bischöfe, Aebte und Priors, nebst den Abgesandten fast aller eu-äischen Fürsten.

Anm. 109

Nicht Veccus; sondern Jose[...]
Constantinopel, als dieser Vertrag ges[...]
hatte sich durch einen förmlichen Eid [...]
mals seine Einwilligung zu einer Ver[...]
und lateinischen Kirche zu geben. D[...]
seine Gesandten nach Lyons schikte, [...]
ternative vorlegen ließ: Wenn sie [...]
die Vereinigung nach Wunsche zu St[...]
er das Patriarchat niederlegen: da[...]
glükte; solle er Patriarch bleiben; [...]
gleich den Rath gab, sich mittlerweile[...]
der Sache, in ein Kloster zu begebe[...]
reichten ihren Zwek nach Wunsche; [...]
und Veccus kam an seine Stelle. [...]
genehmigte dieser leztere den besagte[...]
ne förmliche Einwilligung zu dem sch[...]
worin dem Pabst zu Rom sein Prim[...]
stätiget wurde.

Anm. 11[...]

Solche anstößige Ausdrükke, [...]
zu bedienen gezwungen sieht, weil e[...]

er christlichen Kirche den Sohn Gottes in ein Stük
wandeln. Eine so niedrige, und, wenn auch das
, doch immer so unnüzze Verwandlung, daß es un-
ist, wie dergleichen jemals ein Sterblicher sich hat
ssen können: und eben so unbegreiflich, wie die rö-
ischöfe in der dumdreisten Zuversicht auf die Leicht-
t des Volks so weit gehen konnten, daß sie durch
ung und Ausbreitung einer solchen Lehre ihre Auto-
Spiel zu sezzen wagten.

Anm. 111.

denn ihre vorgebliche Erscheinung auch höchst zwey-
albern war. Denn dies fanatische Weib gab vor:
u Gott oder zu den Heiligen bete; so oft sähe sie
Mond: aber mitten in demselben einen kleinen
er ein schwarzes Loch. Nachdem sie nun lange dar-
dacht, was dies unerhörte Gesicht wol zu bedeuten
sey sie endlich durch eine innerliche geistliche Erleuch-
ret worden: der Mond bedeute die christliche Kir-
jener Flek oder Makel darinn, sey der Mangel ei-
hen Festes zu Ehren des heil. Sacraments.

Anm. 112.

e glaubwürdigen Zeugnisse hat jedoch noch keiner
ömischkatholischen Autoren aufgewiesen. Es müßte
, daß man dahin rechnen wollte das Zeugniß eines
nes, welcher über 107 Jahr alt gewesen seyn, und
P. Bonifacius VIII. (wenigstens wie es Fleury er-
gesagt haben soll: daß sein Vater, ein gemeiner
, damals gerade vor 100 Jahren, der Feyer eines
s beygewohnt habe. (Siehe Fleury Hist. Eccl. Sec.
n das Ende) — Gleichwol ist und bleibt es eine
greifliche Sache, wenn man annimmt, daß die Stif-
Jubeljahrs nicht blos eine Erfindung Bonifacii gewe-
es dann möglich, daß man weder in den Akten der
sammlungen, noch in historischen Dokumenten,
irgendwo in Schriften der damaligen Gelehrten, die

und *Victorell.* apud *Bonanni* Numism.
p. 22 sqq.

Anm. 113.

Ich wundere mich höchlich, daß
Art von der Aufrichtigkeit Bonifacii, u
nes Neffen, urtheilet. Der Charakter
herrschsüchtigen Pabstes ist ja bekannt g
zählung des Cardinals von St. Georg
das allerlächerlichste, fabelhafteste und
schmiere, das jemahls den Namen der
cher hat. Siehe die gleich anzuziehenden
tres sur les Jubilées.

Anm. 114.

Diese Briefe des Predigers an der f
Haag, **Chais**, enthalten die allervollst
ste Beschreibung, die man von der Einse
vom Ursprung, Verbreitung, Mißb
Gräueln des verfluchten Ablaßkrams, nu
Nachrichten aus den bewährtesten alten
auch aus verschiednen solchen historische
dem Nachforschen andrer entgangen war
geschöpft; man findet auch hin und wied

Beyfall der Unwissenheit und Aberglauben des Volks,
danken habe: daß die Feyer desselben vor dem 13.
ndert ganz und gar unbekannt gewesen: daß dieses
r wahre Zeitpunkt ihrer Entstehung sey. Er bemerkt
schiednen Veränderungen, die darin in Ansehung der
ner Feyer gemacht worden: die verschiednen Farben
striche, die ihm die herrschsüchtigen Päbste zu geben
, um solches in den Augen des Volks ehrwürdiger und
er zu machen: und zeiget mit den überzeugendsten
gründen, deren Ernst mit einer angenehmen und
n Mischung von feiner Satyre versezt ist, diese listi-
nstgriffe in ihrer wahren Blösse. Er beweiset aus un-
lichen Gründen, daß das päbstliche Jubeljahr eine Nach-
g der ludorum secularium, die in dem heidnischen Rom
vieler Pracht gefeyert wurden, sey. Er bemerkt die,
Bullen verschiedener Päbste befindlichen, handgreifli-
Widersprüche über die eigentliche Beschaffenheit der Ein-
, und über die Zeit der Feyer. Er gedenkt gleichfalls
rruchten Handels mit dem Ablaß: der irdischen Eitel-
Pracht, Pomp, Laster, Ausschweifungen und Unfug
lrten, die bey jedesmaliger Feyer sichtbar zu werden
. Zu diesem hat er eine kurze Geschichte von allen jemals
ten Jubeljahren, von **Bonifaz dem VIII.** im Jahr
an, bis auf das von 1750. unter **Benedict XIV.**
einer unterhaltenden Erzählung von den denkwür-
Vorfällen, die sich unter den, bey Gelegenheit
Festes nach Rom reisenden, Pilgrimmen zugetra-
inzugefügt. Der zweyte und dritte Band dieser ange-
n Briefe handelt von den **Indulgenzien**, die in der
hen Kirche ertheilt werden, besonders. Der Leser wird
rselben wahre Beschaffenheit und Entstehung, mit vie-
lehrsamkeit, Deutlichkeit und Unpartheylichkeit erör-
die Lehre der römischkatholischen Theologen davon,
ragen und widerleget: die Geschichte dieses gottlosen
ls zuverläßig erzählt: und dessen Gräuel und grund-
bliche Folgen umständlich ins Licht gesezt finden.

Anm.

ses blutdürstigen Inquisitors, der un
Kezzerey eine ungeheure Menge Edelle
che, Eremiten und Layen von allerley
zum Feuer verdammte; sondern auch
Tag, da sie verklagt waren, ohne alle
ließ.

Anm. 116.

Diesem Tractat zufolge (dessen
gesezt, und nachmals zu **Paris** in G
stätiget wurden) wurde die Universitä
tet, und **Raymond** mußte sich anheisc
me von 4000 Mark Silber zum zehnj
zwey Professoren der Theologie, zwey
zwey der Grammatik, und sechs der
zahlen. Auch muß ich hier anmerke
von **Raymonds** Abtretung seiner Län
zu genau und richtig ist. Nicht eher
getreten werden, als nach seinem Tode
an den Bruder **Ludwigs des IX.** aus
cher dagegen, laut des Vertrags, Ra
mahlin nehmen sollte. Siehe **Fleu**
79. §. 50.

Anm. 117.

Die Vorstellung, welche Fleury

, wie z. E. folgende: „Daß die Macht oder Herrschaft
Vaters nur so lange gedauert habe, als die mosaische
: das Reich des Sohns, 1200 Jahr nach dessen Er-
ng auf Erden; daß dagegen im 13. Jahrhundert das
ter des **heil. Geistes** anfienge, in welchem die Sa-
nte und aller äusserlicher Gottesdienst aufhören sollten:
ine Auferstehung bevorstehe: daß Himmel und Hölle
Erdichtungen wären„ und noch viele diesen ähnliche Säzze
welche, wie der gelehrte **Spanheim** (Hist. Eccl. Saec.
p. 1694.) glaubt, fälschlich dem Amalrich beygelegt worden,
r sein Andenken verhaßt zu machen, weil er doch der
ung der Heiligen und der Bilder sich widersezt hatte.
Fleury Hist. Eccl. liv. 76. §. 59. — **Mosheim**
jen, hält Amalrichen für einen **Pantheisten** (d. i. ei-
nbeter des grossen Alls oder der allgemeinen Weltseele):
reylich sind auch viele angesehene Gelehrte ebenderselben
ung. Man sehe unter andern *Joh. Gerson* apud
Thomasium; wie auch **Brucker** Hist. Philosoph. Tom.
. 688.

Zum

Mosheim untersteht sich nicht, zu
zählungen von solchen grausam
den wahr seyn oder nicht; aber mich d
wahrscheinlich, daß sie aus Haß gegen
vorsezlich und arglistigerweise erdichtet
lich erhellet dies leztere, wenn man er
Jahrhundert die Päbste **Gregor IX.**
offene Briefe ausdrüklich in der Ab
den mannigfaltigen Lästerungen, die
den ersonnen und ausgesprengt ha
begegnen. So finden wir, daß auch i
Päbste **Benedict XII.** und **Clemens**
ihrer Billigkeit gegen dies unterdrükte
Die Geschichte liefert Circularschreiben
land und von **Venedig**, imgleichen kai
drich dem III. und **Carl dem V.**
Zweks. Wenn man alles dieses zusa
so sehr glaublich, daß die vom Moshei
und Erzählungen wohl schwerlich mit
erhärten stehen.

Anm. 119.

Alle kezzerische Schwärmereyen d

seiner päbstlichen Regierung abgezwakt hatte. Siehe
ry Hist. Eccl. liv. 94. §. 39.

Anm. 120.

Dieser offenbare Widerspruch (daß von den 18 Säz
Wicklefs, 9 als Kezzereyen, und 15 als Irthümer ver=
nt wären) ist ohne Zweifel ein Versehen des gelehrten
nnes: indem er, wie es scheint, die 18 **Kezzereyen** und
hümer, welche **William Wodford**, in einem seiner Brie=
an den Erzbischof **Arundel** von Canterbury, nahmhaft
ht und widerlegt, mit den 23. **Säzzen** vermischt haben
, die sein Vorgänger **Courtney** zu London, verdammt
e, und von welchen 10 für **kezzerisch** und 13 für **irrig**
äret wurden. Wer mehr davon wissen will, lese die
nmlung von kleinen merkwürdigen Schriften, unter dem
l: Fasciculus rerum expetendarum et fugiendarum
huini Gratii; welche Anfangs von dem Sammler dersel=
zu Cöln im Jahr 1535: nachher aber 1690 zu London,
t angehängten Bänden einiger alten Stükke und Fragmen=
von dem gelehrten **Edward Browe**, herausgegeben ist.
dieser Sammlung erstem Bande S. 191. findet man je=
Brief ganz der Länge nach.

Anm. 121.

Der **Conformitäten** (oder vermeinten Aehnlichkeiten),
che der heil. Franciscus mit **Christo** gehabt haben soll,
Albizi in dem angeführten Buche 40 angegeben; aber ein
nischer Mönch vom Observantenorden berechnet ihre An=
auf nicht weniger als 4000, in einem Buche, welches er
r dem Titel: Prodigiosum naturae et gratiae portentum,
Jahr 1651 zu Madrid herausgegeben. Die Aehnlichkei=
n, die der finstere Verfasser dieses höchst lächerlichen Bu=
, **Pedro d'Alva Astorga**, hier angiebt, sind ganz un=
sprechlich kindisch und läppisch. Siehe Bibl. des Sciences
es B. A. Tom. IV. p. 318.

Anm.

Anm. 123.

Diesmahl versteht Mosheim un
besondere die Brüder des freyen Gei
mit diesem Namen belegt wurden.

Register
der merkwürdigsten Personen und Sachen.

A.

E.

R.

Ste-